H. eccl. 1199-8

C. S. II.
<36622360310015
<36622360310015
Bayer. Staatsbibliothek

H. eccl. I. 1199.

Chriſtian Wilhelm Franz Walchs,
königl. grosbrit. und churf. Braunſchweiglüneburgiſchen Conſiſtorialraths, der Theologie Doctors und derſelben erſten, der Philoſophie ordentlichen Profeßors zu Göttingen

Entwurf einer vollſtändigen Hiſtorie der Kezereien, Spaltungen und Religionsſtreitigkeiten, bis auf die Zeiten der Reformation.

Achter Theil.

Leipzig,
bey M. G. Weidmanns Erben und Reich, 1778.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Dieſer achte Band meiner Kezergeſchichte liefert die Fortſezung und den Schlus der Nachrichten von den ſo langwierigen und mit ſo vielen Nebenſtreitigkeiten verbundenen Händeln mit den Monophyſiten. Es iſt zwar ehemals mein Wille geweſen, die hier noch fehlende Monotheletenhiſtorie dahin zu rechnen; ich glaube aber durch gute Urſachen bewogen worden zu ſeyn, dieſen Theil meines Plans abzuändern. Ganz gewis iſt der Monotheletenſtreit durch den monophyſitiſchen veranlaßet, aber einmal nicht zwiſchen den Anhängern und Gegnern der Synode von Chalcedon, ſondern allein zwiſchen den erſten mit einander geführet worden; her-

nach zu einer ſolchen Zeit entſtanden, da die Monophyſiten in Aegypten und Syrien völlig eine eigne, von den andern Chriſten durch den Lehrbegrif und im öffentlichen Gottesdienſt abgeſonderte Parthei ausmachten. Hier, bey der Bildung und völligen Einrichtung der Gemeinen derſelben war der Punct, wo meine Monophyſitenhiſtorie ſich endigen ſolte. Hätte ich nun die Monotheletengeſchichte unmittelbar folgen laſſen, ſo würden die übrigen, zur erſten noch nothwendig gehörenden Materien zu ſehr von ihr getrennet worden ſeyn, welches ſelbſt einige chronologiſche Verwirrungen veranlaßen können, da alles, was nun in dieſem Band ſtehet, noch zu dem ſechsten Jahrhundert; der Monotheletenkrieg aber zu dem ſiebenten gerechnet werden mus.

Alle Artikel dieſes Bandes ſind von vierfacher Art. Unter den Nebenſtreitigkeiten, welche durch den Hauptſtreit mit den Monophyſiten veranlaßet und von den Verehrern der Synode von Chalcedon unter ſich geführet worden, war noch eine übrig, nicht in Anſehung der Streitfrage, wol aber in Anſehung der dabey vorgefallenen und ſelbſt vor die neuere Polemik merkwürdigen Begebenheiten, die wichtigſte, über die drei Kapitel. Dieſe macht denn den Anfang und begreift zugleich die Geſchichte der fünften algemeinen Synode. Nach

dieſer

dieſer weitläuftigen Unterſuchung kehrte ich zu dem Hauptſtreit zurük. Ihre lezte Periode war noch übrig, die ich denn ſo, wie die vorhergehenden zu behandeln vor Pflicht hielte. Ferner waren noch die unter den Monophyſiten ſelbſt entſtandenen kleinern Partheien und Irrungen zu unterſuchen. Ich wil ihre Nahmen hier nicht wiederholen: man kan ſie aus dem gleich folgenden Inhalt lernen, und dieſes halte ich für das ſchwehrſte Stük meiner Arbeit. Endlich folget noch eine Nachricht von monophyſitiſchen Schriftſtellern, ihren gelehrten Gegnern, den wegen dieſer Händel gehaltenen Kirchenverſamlungen und gegebenen kaiſerlichen Geſezen. Daß ich bey allen dieſen gewis nicht wenigen Artikeln meinem Plan treu geblieben, und alles ſo volſtändig, als mir möglich war, zu erzehlen und nach meinen beſten Einſichten aufzuklären und unpartheiiſch zu beurtheilen geſucht, werden billige Leſer nicht verkennen; diejenigen aber, die mit andern Bearbeitungen der Kirchen- und beſonders der Kezerhiſtorie bekant ſind, Gegenden und einzelne Stellen bemerken, wo ich manches andern Unbekantes, oder doch nur wenigen Bekantes zu ſagen, Gelegenheit gehabt, auch ſolche, wo ich wegen Mangel an Vorarbeitern unter den Neuern ſehr ungebahnte Wege durchwandern müßen: und das mit mehr Vergnü-

gen, als wenn ich faſt bey jedem Schritt auf partheiiſche Angaben, Erklärungen, Muthmaßung ſties, die, um auf den geraden Weg fortzukommen, erſt wegzuräumen waren.

Hier könte ich nun meine Vorrede ſchließen; man wird mir aber noch einige Bemerkungen zu machen, gönnen, um die Brauchbarkeit meiner Unterſuchungen bey andern zu befördern.

Dieſer Theil ſcheinet mir vorzüglich wichtige Beyträge zur Geſchichte der Glaubenslehre zu liefern, nicht ſo wol durch den Gegenſtand ſo vieler theologiſchen Streitigkeiten, denn der Einflus, den dieſer auf jene hat, iſt ſehr verſchieden; doch bey den Streitigkeiten mit den Aphthartodoketen, den Tritheiten, über die Auferſtehungslehre, erheblich gnug; als vielmehr durch die Art, womit ſie behandelt worden. Ich bin volkommen überzeuget und habe auch bey aller Gelegenheit andere davon zu überzeugen geſucht, daß der wahre Urſprung der zwey Fehler im Beweis und Widerlegung der Lehrſäze, welche vor den Lehrbegrif und dadurch vor die Religion der Chriſten ſo ſchädlich geweſen und noch ſind, gerade in der Monophyſitengeſchichte in ihrem ganzen Umfang zu ſezen. Der erſte iſt die Tradition, das Vorurtheil des Anſehens, ſo wol verſamleter

lerer als einzelner Lehrer. Wie der Anfang dieſer traurigen Unruhen darinnen lag, daß Cyrilli Vorſtellung und Sprache von ſeinen Verehrern andern als Lehrvorſchrift aufgedrungen werden ſollte, und in der Folge die ganze Verſchiedenheit zwiſchen den beiden Hauptpartheien, bey wirklicher Uebereinſtimmung in den Lehrſäzen ſelbſt, allein in der Annahme und Nichtannahme der Schlüße und durch dieſe vorgeſchriebenen Sprache von Chalcedon beſtand, ſo gieng dieſer Unfug bey allen einzelnen Streitigkeiten auf allen Seiten immer fort, und wurde immer ſchlimmer, weil die Zahl der Menſchen, deren Gedanken und Meinungen Regel der Wahrheit ſeyn ſolte, immer wuchs. So iſt es erweislich, daß bey den Monophyſiten am Ende des ſechsten Jahrhunderts ſchon Severus mit dem Cyrillo gleiche Ehre genoß. Man findet dabey keine Spur, daß dieſe falſche und zweydeutige Erkäntnisquelle der Religionslehren von einem Theil in Zweifel gezogen, oder durch ſo leicht ſich darbietende Gründe beſtritten worden, davor aber bemerket man mit Vergnügen, daß gerade dieſe Streitigkeiten die unleugbarſten Erfahrungen einem Jeden vor Augen legten, wie unſicher der Weg ſey, auf dem man zum Ziel zu kommen ſuchte; aber, wie traurig! an ſtatt ihn zu verlaſſen, werden nun Künſte erſonnen,

 die

die Brauchbarkeit deßelben auf ſeine Parthei einzuſchränken. Dieſer Kunſtgrif beſtand nun darinnen, nicht allen ältern Lehrern das Stimmrecht gleich durch einzugeſtehen, ſondern nur denen, welche gerade jede Parthei vor orthodox erklärete. In der Tritheitengeſchichte kömmt ein auffallendes Beyſpiel dieſer Beobachtung vor. Ich habe geglaubet, daß Stephani Gobari Samlung der Widerſprüche der ältern Kirchenlehrer eine wichtige Erſcheinung in der Traditionsgeſchichte ſey, und daher im Anhang von ihr eine nähere Nachricht gegeben. Man bemerke Photii Beurtheilung derſelben. Sie iſt ein neuer Beweis deßen, was ich iezt geſaget habe. Aus eben dieſer Quelle floß denn ſichtbar die feierliche Verdammung längſt verſtorbener Lehrer, die mit ſo viel Unglük verbunden zu ſeyn, pflegte. Im vorigen Band war die Origeniſtengeſchichte und in dieſem iſt die Dreikapitelgeſchichte Exempel dieſes wahren Unfugs. Wäre alles dieſes Uebel wol möglich geweſen, wenn in den damaligen Zeiten die Tradition nicht ſchon ſo feſt auf dem, ihr nicht gebührenden, Thron geſeßen hätte?

Der zweyte Fehler war die Verbindung der ariſtoteliſchen Metaphyſik mit der Theologie. Plato war mit dem Origine geſtürzet und nun wurde Ariſtoteles der Lehrer der Weisheit. Ich kenne in der ganzen Kir-

chenhi-

chenhiſtorie keine ältere Beyſpiele der Anwendung dieſer Philoſophie auf die chriſtlichen Glaubenslehren, als die monophyſitiſchen Händel des ſechsten Jahrhunderts, und eben ſo keine ältere Erfahrungen des Schadens, den dieſe geſtiftet, als des Philoponi Neuerungen in den beyden Artikeln von der Dreieinigkeit und von der Todenauferſtehung; dieſe ſind aber auch ſo einleuchtend und auffallend, daß man ſich wundern mus, daß ſie ſo wenig andere abgeſchrekt, oder doch vorſichtig gemacht, des ſcharfſinnigen Mannes, blos von natürlichen Dingen unſerer Erde abgezogene Lehren zum Maaßſtab zu machen, nach welchem bibliſche Wahrheiten von Gott ſelbſt und andern natürlich unbekannten Dingen zu beurtheilen. Man betrachte nur Philoponi angebliche Erklärung der Auferſtehung und frage ſich ſelbſt, ob ſie etwas anderes, als philoſophiſche Schwärmerei ſey? Und was hat doch den gelehrten Kopf ſo ſchwärmen gemacht? Nichts, als ſeine Neigung, die Bibel aus dem Ariſtotele zu erklären.

Darf ich nun aus dieſen Bemerkungen noch einen Schlus ziehen? Da die ganze ſcholaſtiſche Theologie, gerade wo ihr Tadel gerecht iſt, aus dieſen beyden Quellen, der Tradition und ariſtoteliſchen Ontologie, gefloßen, ſo wird alſo der allererſte Urſprung der ſchola-

ſtiſchen Theologie in unſerer Monophyſitenhiſtorie zu ſuchen ſeyn, und ohne ihre gnaue Käntnis iſt jede Idee vom Entſtehen der Scholaſtik wenigſtens ſehr mangelhaft, die man ſich ſonſt zu machen pfleget, oder andern geben wil.

Noch eine Beobachtung. Es gehöret in unſern Zeiten zu den Lieblingsmeinungen, die bey nahe zum Ekel geprediget werden, daß das mannichfaltige Uebel, welches die Streitigkeiten unter den Chriſten geſtiftet, von dem Antheil herrühre, welchen die bürgerliche Obrigkeiten daran genommen und das in der ſchädlichen Abſicht, den öffentlichen Schuz des reinen ſymboliſchen Lehrbegrifs, welchen unſere Regenten den in ihren Staaten durch Geſeze aufgenommenen Partheien zu leiſten, wol durch die feierlichſten Verträge verpflichtet ſind, zu untergraben, und unter dem Nahmen der Dultung einen wahren Gewiſſenszwang gegen ganze Gemeinden zu befördern. Ich verkenne die Misbräuche des weltlichen Arms zur Unterdrükung anders denkender Lehrer, die Gewaltthätigkeiten und andere ſchrekliche Uebel nicht und man wird mir die Gerechtigkeit wiederfahren laßen, daß gerade meine Kezerhiſtorie von Belegen dieſer traurigen Angaben voll iſt und dieſe wol noch in keinem andern Buch ſo geſamlet, ſo kritiſch erwieſen, und als unchriſt-

lich

lich beurtheilet worden; allein das leugne ich, daß dieſe Folgen des Verfolgungsgeiſtes allein aus den Misbräuchen, oder wol gar aus dem rechten Gebrauch des einem ſymboliſchen Lehrbegrif ihrer Unterthanen verſprochenen und ſchuldigen Schuzes der Obrigkeit entſtehen. Dieſes wird nun durch die Erfahrung an ſolchen Partheien erwieſen, die dieſen geſezmäßigen Schuz nicht genießen: um deren Streitigkeiten Regenten ſich nicht bekümmern, und die, nur bürgerliche Strafen ausgenommen, weil ſie nicht in ihrer Gewalt ſind, eben ſo ſich in Rotten und Spaltungen theilen und gegen einander einen noch *fanati*ſchern Religionshaß ausüben, als ie eine, die im Staat herrſchend iſt, gegen andere ausgeübet. Und ſolche Erfahrungen liefert nun dieſer Theil in anſehnlicher Menge, auf welche ich meine Leſer hiedurch aufmerkſam zu machen ſuche. Und denn bitte ich nicht zu vergeßen, daß gerade die Verfolgungen ſolcher ſelbſt gedrukten Gemeinen unter einander, moraliſch betrachtet, eine ihnen ganz eigne unangenehme Geſtalt haben: ſie ſind thätige Genehmigung des Druks, über welchen ſie klagen, und bitter klagen.

Es könten noch mehr dergleichen Anmerkungen aus dem Inhalt dieſes Theils gezogen werden, die uns zur Lehre, zur Warnung und zur demüthigenden Erkäntnis, wie

wie leicht wir fallen können, wie tief wir fallen können, wenn nicht redliche Wahrheitsliebe bey Unterſuchung, Vortrag, und Vertheidigung der chriſtlichen Religionslehren uns leitet, und unſer Herz vor unlautern Nebenabſichten, verwahret, dienen mögen. Es iſt aber billig, daß ich dieſes jedem Leſer überlaße. Mein Wunſch wird beſtändig bleiben, daß die mühſelige Arbeit, die ich bisher übernommen, gerade in dieſem Stük recht fruchtbar ſey. Und dieſen Segen, wie auch andere Vortheile, die daraus entſtehen können, lege auch auf dieſen Theil der Gott und Herr ſeiner Kirche, und das zur Ehre ſeines Nahmens. Geſchrieben auf der königlichen grosbrittanniſchen braunſchweiglüneburgiſchen Univerſität zu Göttingen, den 10 April, 1778.

Chriſtian Wilh. Franz Walch.

Verzeichnis

Verzeichnis

der im achten Theil abgehandelten Kezereien, Streitigkeiten und Spaltungen.

Da in dem vorhergehenden Theil von der Geſchichte der monophyſitiſchen Streitigkeiten der vierte Abſchnit, welcher die Regierungen K. Juſtini I. und Juſtiniani in ſich faßet, und in dieſem

Die erſte Unterabtheilung, welche die Geſchichte dieſer Streitigkeiten ſelbſt erzehlet: von dieſer die zweyte Periode, die von dem Regierungsantritt des K. Juſtinians I. bis zur fünften algemeinen Synode zu Conſtantinopel, angefangen, und in dieſer drey Artikel geendiget, worden; ſo folgen nun:

der vierte Artikel Geſchichte der Streitigkeiten über die drey Kapitel, bis auf die gedachte Synode. S. 3

Dritte Periode. Geſchichte der monophyſitiſchen Streitigkeiten unter der Regierung K. Juſtinians I. von der zu Conſtantinopel gehaltenen fünften algemeinen Kirchenverſamlung bis auf ſeinen Tod.

I. Geſchichte der fünften algemeinen Kirchenverſamlung S. 217

II. Fortſezung und Schlus der Geſchichte des Streits über die drey Kapitel

a. Geſchichte dieſes fortgeſetzten Streits ſelbſt

1. in den Morgenländern S. 299

2. in den Abendländern. Trennung der Biſchöffe von Jſtrien und anderer vom römiſchen Stuhl. S. 331

3. gelehr-

3. gelehrte Geſchichte dieſes Streits S. 404

b. Unterſuchung der Streitfragen, S. 411

c. Beurtheilung dieſer Streitigkeit. S. 451

III. Geſchichte der monophyſitiſchen Streitigkeiten unter der Regierung des K. Juſtinians, nach der zu Conſtantinopel gehaltenen fünften algemeinen Kirchenverſamlung.

a. Streitigkeiten zwiſchen den Monophyſiten und ihren Gegnern S. 469

b. Völlige Bildung der monophyſitiſchen, oder jacobitiſchen Kirchen

1. in Aegypten und Aethiopien S. 476

2. in den Morgenländern. Geſchichte des Jacob Baradäi. S. 481

Die zweyte Unterabtheilung von der Beſchaffenheit der Streitfragen zwiſchen den Monophyſiten und ihren Gegnern unter den Regierungen K. Juſtini I. und Juſtinians I. S. 492

Die dritte Unterabtheilung. Beurtheilung der Streitigkeiten in dieſer Periode, S. 511

Der fünfte Abſchnit von den unter den Monophyſiten entſtandenen Streitigkeiten und verſchiedenen Partheien.

Erſte Unterabtheilung. Algemeine Vorſtellung der verſchiedenen Benennungen und Partheien der Monophyſiten S. 520

Zweyte Unterabtheilung von den Streitigkeiten der Monophyſiten unter ſich über die Lehre von der Perſon Chriſti S. 550

I. von den Streitigkeiten über die Unverweslichkeit und Verweslichkeit des Leibes Chriſti, mit den Aphthartodoketen S. 550

a. Ge-

Verzeichnis.

a. Geſchichte dieſer Streitigkeit
1. unter den Monophyſiten. Severianer, Julianiſten, Gajaniten, u. ſ. w. S. 550
2. unter den Orthodoxen, über K. Juſtinians Beytrit zur Aphthartodoketenlehre. S. 578
b. Unterſuchung der Streitfrage S. 604
c. Beurtheilung dieſer Streitigkeit, S. 637
II. Streit der Monophyſiten über die Frage, ob der Leib Chriſti ein Geſchöpf ſey, mit den Aktiſteten, S. 640
III. Streit über die Unwißenheit Chriſti im Stand der Erniedrigung mit den Agnoeten, oder Themiſtianern S. 644
a. Geſchichte des Streits S. 645
b. Unterſuchung der Streitfrage S. 660
c. Beurtheilung derſelben. S. 680
Dritte Unterabtheilung von den Streitigkeiten der Monophyſiten über die Dreieinigkeitslehre, mit den Tritheiten, Askusnage, Philopono und andern, auch mit Damiano. S. 684
a. Geſchichte dieſes Streits. S. 686
b. Unterſuchung der Streitfrage, S. 727
c. Beurtheilung dieſes Streits, S. 760
Vierte Unterabtheilung, von den Streitigkeiten der Monophyſiten über die Auferſtehungslehre, und damit verbundenen Fragen, mit den Philoponiſten, auch von den Kononiten. S. 762
a. Geſchichte dieſes Streits S. 763
b. Unterſuchung der Streitfrage, S. 770
c. Beurtheilung der Streitigkeit, S. 776

Fünfte

Verzeichnis.

Fünfte Unterabtheilung, von den Streitigkeiten der Monophyſiten unter ſich, über die Verſchiedenheit der beiden Naturen in Chriſto mit den Niobiten, S. 778

Der ſechste Abſchnit. Nachricht von den gelehrten Vertheidigern und Gegnern der Monophyſitenlehre, den bey dieſen Streitigkeiten gehaltenen Kirchenverſamlungen und gegebenen Geſetzen S. 807

Anhang zur Monophyſitengeſchichte

1. von den Händeln des Stephani Barſudaili S. 867

2. von Stephano Gabaro, S. 877

3. Zuſätze zur Geſchichte der Streitigkeiten über die drey Kapitel und mit den Aphthartodoketen. S. 886

Entwurf

Entwurf
einer
vollſtändigen Hiſtorie
der
Kezereien, Spaltungen und Religions-ſtreitigkeiten, bis auf die Zeiten der Reformation.

Achter Theil.

Das zweite Buch
von den
im vierten und fünften Jahrhundert entſtandenen Kezereien, Streitigkeiten und Spaltungen.

Das zweite Hauptſtück
von den
Kezereien, Streitigkeiten und Spaltungen die im fünften Jahrhundert entſtanden.

Der zweite Abſchnit
von den
Streitigkeiten über die Lehre von der Perſon Chriſti.

Die zweite Abtheilung
von den
Streitigkeiten mit Eutyche und den Monophyſiten, und denen, die damit verbunden ſind, oder daraus entſtanden.

Der vierte Abſchnitt.
Geſchichte der monophyſitiſchen Streitigkeiten unter der Regierung des Kaiſers Juſtini I. und Juſtinians I.

Erſte Unterabtheilung
Geſchichte dieſer Streitigkeiten.

Zweite Periode.
Geſchichte dieſer Streitigkeiten unter der Regierung K. Juſtiniani I. von ihrem Anfang bis zu der, zu Conſtantinopel gehaltenen fünften algemeinen Kirchenverſamlung.

IV.

Geſchichte der Streitigkeiten über die drei Kapitel bis auf die fünfte algemeine Kirchenverſamlung.

§. I.

Unſere Erzehlung der monophyſitiſchen Streitigkeiten haben wir in dem lezten Band dieſer Kezergeſchichte durch Nachrichten von einigen Nebenſtreitigkeiten unterbrechen müßen, ohne welche die Hiſtorie der fünften algemeinen Kirchenverſamlung nicht verſtanden werden kan. Dieſe Nebenſtreitigkeiten erhalten in unſern Augen dieſe Benennung nur aus der Urſach, weil ſie nicht zwiſchen denen, welche das Anſehn und die Schlüße der chalcedoniſchen Synode in der Lehre von der Perſon Chriſti vertheidiget oder verworfen; ſondern zwiſchen eifrigen und heftigen Vertheidigern derſelben unter ſich geführet worden. Wie ſie aber deswegen nicht aufhören, durch ihre innere Beſchaffenheit und bei ihrer Führung vorgefallene Begebenheiten höchſt merkwürdig zu ſeyn; ſo ſtehn ſie auch mit den Hauptſtreitigkeiten über die Lehre von der Perſon Chriſti, wie ſie damals geführet worden, in einer ſolchen Verbindung, daß ſie ohne dieſe gewis nicht entſtanden wären, und zum Theil nicht einmal entſtehen können. Von dieſen Nebenſtreitigkeiten ſind zwei, über die Theopaſchiten-

tenlehre und über Origenis Orthodoxie und Heterodoxie vorgetragen worden; nun iſt die Streitigkeit von den drei Kapiteln übrig, welche in dieſem Abſchnit abgehandelt werden ſol. Es kan wol mit Recht von unſern Leſern erwartet werden, daß ihnen bekant gnug ſey, was der Nahme von den drei Kapiteln vor eine Bedeutung habe. Man verſteht darunter die Schriften, Lehren und auch Perſonen dreier mehr denn hundert Jahr vorher verſtorbener Lehrer, des Theodors von Mopsveſte, des Theodorets von Cyr und des Ibas von Edeſſa, welche von einem Theil der orthodoxen Parthei verkezert, von einem andern aber in Schuz genommen wurden. An ſich waren die Klagen über den Lehrbegriff dieſer Männer ſchon ſehr alt: ſchon ſehr lange gab es Eiferer, die ſie vor Neſtorianer erklärten; ſchon lange hatten ſie aber auch ihre Beſchüzer und Vertheidiger, und unter dieſen war denn freilich die Synode von Chalcedon vom gröſten Nachdruk. Man war zu den Zeiten des K. Juſtinians auf beiden Theilen einig, daß dieſe Kirchenverſamlung von ihnen ein ſehr günſtig Urtheil gefället, und nach ihren Schlüßen muſten ſie vom Verdacht der Kezerei, und der neſtorianiſchen Kezerei freigeſprochen werden. Hieraus wird die Verbindung ſehr begreiflich, in welcher die drei Kapitel mit dem Anſehen der Synode von Chalcedon ſtanden, welche der eigentlichen Streitfrage den allervornehmſten

Theil ihrer wahren Geſtalt und dem Feuer, dem Eifer, mit welchem beide Theile ſie behandelten, die rechte Nahrung gab. Und gerade eben dieſe Verbindung iſt der erſte Grund der Merkwürdigkeit, welchen dieſe Streitigkeit verdienet. Der zweite lieget in ihrem Verhältnis gegen die neſtorianiſche Parthei unter den Chriſten. Obgleich dieſe ſo wenig, als die monophyſitiſche unmittelbar daran Antheil nahm, ſo muſte doch die Urſach, warum man die drei Kapitel verdammte, daß die gedachten drei Lehrer die neſtorianiſche Kezerei begünſtige, den Widerſpruch der orthodoxen Parthei gegen die Neſtorianer nothwendig erneuern, das iſt, die Gemüther beider Theile gegen einander erbittern; der Sieg des Cyrilli über den Neſtorium wurde durch die Verdammung der drei Kapitel recht volkommen, und das Anſehn ſeiner Schriften bei dieſer Gelegenheit recht feſt. Jedoch es kömt noch ein dritter Grund der Merkwürdigkeit dazu, welcher zwar an ſich ſehr zufällig war, allein ohne Zweifel die ganze Dreikapitelſache recht berühmt, recht intereſſant gemacht, und unſtreitig in den neuern Zeiten die meiſten Unterſuchungen, aber auch ſehr unnöthige Verwirrungen veranlaßet. Der römiſche Biſchof Vigilius macht in der ganzen Hiſtorie eine überaus ſonderbare Figur. Solche Beiſpiele von Unbeſtändigkeit, ſolche Widerſprüche gegen ſeine eigene Meinungen und Thathandlungen finden ſich in der ganzen Kir-

chenhi-

chenhiſtorie bei keinem andern Lehrer. Und dazu, noch Erniedrigungen, Beſchimpfungen, Verdammungen von ganzen Kirchen, lächerlicher Stolz, Menſchenfurcht, und das alles in einer kleinen Periode. Sein Tod macht dieſem Uebelſtand in der Hiſtorie der römiſchen Päpſte kein Ende: ſeine Nachfolger ſezen da fort, wo er aufgehöret, und müßen eben ſo viele Widerſprüche erdulten. Dieſes alles trift die Untrüglichkeit, die dem römiſchen Biſchof eigen ſeyn ſol, das Anſehn und die Oberherrſchaft, die doch von der ganzen Kirche allezeit anerkant ſeyn ſol, die Freiheit von aller Unterwerfung unter bürgerliche Obrigkeit, die ihm gebühren ſol, die Rechte über algemeine Concilien und über alle übrigen Vorſteher der Kirche. Dieſes, ſage ich, trift alles dieſe wunderlichen Anſprüche des römiſchen Hofes viel zu ſehr, als daß dieſe von den Gegnern deßelben haben können angegriffen, oder von ihren Verehrern vertheidiget werden, ohne **Vigilium**, ohne die **drei Kapitel** zu nennen, und ihre Geſchichte zu betrachten, zu verdrehen, zu foltern, bis wenigſtens ſie ein erträgliches Anſehn erhält. Endlich mus noch **viertens** dieſes bemerket werden. Daß der Streit über die **drei Kapitel** mit den zulezt erzehlten Händeln wegen des **Origenis** zuſammenhange, iſt hiſtoriſch richtig, dieſes würde aber gerade ein zufälliger Umſtand ſeyn, der in die Hauptbegebenheiten des erſtern, nachdem er einmal von einem Freund des **Origenis** angefangen worden, keinen Einflus gehabt

 hätte.

hätte. Allein in den neuern Zeiten hat der eifrige Vertheidiger des alexandriniſchen Lehrers durch ſeine eigene Vorſtellungen dieſe beiden Stücke in eine ſolche Verbindung geſezet, und dadurch vielen und heftigen Widerſpruch anderer gelehrten Männer ſich zugezogen, daß wir nunmehro einen Theil der origenianiſchen Unruhen nicht ohne die Dreikapitelſache, und dieſe nicht ohne jene einſehen und beurtheilen können. Aus allen dieſen Betrachtungen wird der Schlus leicht gefolgert werden, daß eine nähere Unterſuchung dieſer Händel mit Recht in dieſem Buch erwartet werde. Ich ſehe mich aber dabei genöthiget, von den bisher beobachteten Geſezen der Ordnung abzugehen. Die Urſach, die mich in der That dazu genöthiget, iſt die fünfte algemeine Kirchenverſamlung. Sie iſt ohne Streit durch die über die drei Kapitel entſtandenen Bewegungen veranlaßet worden: ſie hat auch eben ſo gewis ihre Beilegung zum nächſten Zwek gehabt; allein eben ſo gewis hat ſie ſich weiter erſtrekt, und ſowol auf die algemeinen Streitigkeiten mit den Monophyſiten als auf die über den Origenem (wie wenigſtens von vielen geglaubt wird) Einflus gehabt, daß ſie daher blos als Theil der Dreikapitelhiſtorie nicht angeſehen werden kan, ſondern vielmehr mit Recht als der Anfang einer neuen Periode der monophyſitiſchen Streitigkeiten unter K. Juſtinians Regierung betrachtet wird. Ich mus daher erſtlich die Geſchichte des jezt zu erzehlenden Dreikapitelſtreits trennen, und

den Theil deſſelben, welcher vor der gedachten Kirchenverſamlung vorher gegangen, von den Begebenheiten deßelben, welche auf dieſelbe gefolget, abſondern, und zwiſchen beiden die Hiſtorie der Synode ſelbſt einrůken; hernach die Abhandlung von der Beſchaffenheit des ganzen Streits und deßen Beurtheilung dem lezten Theil anhången. Dieſes wird die ſchiklichſte Art ſeyn, unnöthige Wiederholungen zu vermeiden.

Anm. 1. Daß der Gegenſtand des Streits, welcher im ſechſten Jahrhundert über die vom K. Juſtiniano anbefolne Verdammung des Theodors von Mopsveſte, des Theodorets von Cyr und des Ibas von Edeſſa, und ihrer Schriften, im Griechiſchen die τρια κεφαλαια, und im lateiniſchen die tria capitula genennet worden, davon werden die jezt bald mitzutheilende Auszüge aus den Urkunden und Geſchichtſchreibern hinreichende Beweiſe liefern. Ueber die Urſach dieſer Benennung werden ſich in der unten zu liefernden Abhandlung von der Beſchaffenheit des Streits am füglichſten Unterſuchungen anſtellen laßen, welche hier entweder unverſtåndlich, oder ohne Noth weitlåuftig ausfallen würden.

Anm. 2. Ueber die angezeigten Urſachen der Wichtigkeit dieſes Stůks der Kezerhiſtorie, mus ich noch einige Erlåuterungen beifügen. Was zuerſt von dem Verhåltnis dieſes Streits über die drei Kapitel gegen die geſamten monophyſitiſchen Streitigkeiten geſaget worden, beruhet auf zwei Stůken, die wir hier nie aus den Augen laßen müßen, einmal, daß allerdings die Monophyſiten beſtåndige Gegner der drei oft genanten Lehrer und ihrer Schriften geweſen, und dieſer Haß, gerade, wie ihre heftige Beſtreitung des Neſtorii, keine andere Quelle gehabt, als ihr Unterſcheidungsmerkmal eine Natur, und dieſe iſt das Anſehn des Cyrilli von Alexandrien: hernach daß Theodorets und Ibå Perſonen von der Kirchenverſamlung zu Chalcedon unmittelbar vom Verdacht der

neſtorianiſchen Kezerei freigeſprochen worden, welches auch in Abſicht auf den Theodor mittelbar geſchehen: mithin muſte die Verdammung dieſer drei Männer ein Anſehn haben, daß ſie die ungegründeten und dem Urtheil der ſo hoch geachteten Synode von Chalcedon gerade entgegenſtehenden Geſinnungen der Monophyſiten genehmige, und, welches noch wichtiger ſeyn muſte, eben dieſe Synode eines Jrthums beſchuldige, ihre Schlüße aufhebe, und dadurch den Fall ihres Anſehens umſtürze. Aus den vorhergehenden Theilen iſt bekant, wie unveränderliche Beibehaltung der Schlüße von Chalcedon damal ſchlechthin die Kirchenorthodoxie geweſen, und, wenn man dieſes nicht merket, mus einem die ganze Geſchichte des Streits über die drei Kapitel völlig unbegreiflich ſeyn. Bey der zweiten Betrachtung finde nichts weiter hinzuzuſezen, zumal der Anfang meiner hiſtoriſchen Erzehlung dieſe, wenn es nöthig iſt, völlig aufklären wird. Hingegen iſt die dritte deſto wichtiger. Es iſt immer unangenehm, wenn ältere und längſt unterdrukte Streitigkeiten neue Streitigkeiten unter den neuern chriſtlichen Religionspartheien veranlaßet, und Religionseifer der lezten die ohnehin ſo mühſam zu entwikelnde Hiſtorie der erſten noch mehr verwirret, wovon ich und meine Leſer ſchon ſo oft Erfahrungen machen müßen. Vielleicht iſt aber keine auf dieſe Art ſo verworren worden, als gerade dieſe. Ein Mann, der das ſtrengſte Syſtem des römiſchen Hofes annimt, ſtößet bei jedem Schrit, den er in der Unterſuchung der Dreikapitelhiſtorie thut, auf Stellen, die ihm empfindlich ſeyn müßen, und hingegen iſt in derſelben vor einen Gegner dieſer Grundſäze wieder faſt kein Auftrit, der ihm nicht zu ihrer Beſtreitung neue und recht fürchterliche Waffen in die Hand giebt, die er meiſterhaft braucht, denen aber auszuweichen, der erſte alle Kräfte ſeines Verſtandes anwendet, und ſo ſizet der ehrliche Mann, der Kritikus, der nicht fechten; ſondern nur nakende Wahrheit vortragen will, zwiſchen zwei Feuer und immer in Gefahr, von einem oder dem andern Theil zu unrichtigen Vorſtellungen verleitet zu werden. Mein Zwek iſt nun nicht, hier polemiſche Unterſuchungen anzuſtellen, allein anderer in polemiſcher Abſicht angenommene Vorſtellungen von

dieſen

dieſen Händeln, wahre und falſche zu erzehlen, zu prüfen, zu nuzen und denn den rechtmäßigen Gebrauch der wahren Hiſtorie in der Polemik bei andern zu befördern. Aber eben deswegen werde ich gar oft meine Leſer nicht allein auf die Thaten und Reden des B. Vigilii, denn dieſes ſind ſehr weſentliche Theile unſerer Geſchichten; ſondern auch oft auf die neuern verſchiedenen Vorſtellungen, Beurtheilungen und darauf gebauete Folgerungen aufmerkſam machen müſſen; doch mit der möglichſten Unpartheilichkeit und kaltem Blut. Endlich die vierte Betrachtung richtig zu verſtehen, mus ich anmerken, daß der Vortrag der Dreikapitelgeſchichte durch Halloixens im ſiebenden Theil dieſer Kezerhiſtorie S. 727. u. f. gnugſam beſchriebene Vertheidigung des Origenis in vielen Stellen eine deswegen merkwürdige Veränderung erlitten, weil die gelehrteſten Männer, die jene unterſuchten, wie Noris, Garnier und die Ballerini immer Rükſicht auf jenes Jeſuiten kühne Aeußerungen nehmen, und manche Fragen, die wir nicht übergehen können, dadurch veranlaßet worden, und dieſe wiederum neue kritiſche Widerſprüche veranlaßet. Aus dieſem allen mache man nun den Schlus, ob gelehrte Kenner wie Pagi, recht haben, welche behaupten, die Geſchichte des Dreikapitelſtreits ſey ein Feld, wo die Kritik ſich nüzlich zu beſchäftigen, tauſendfache Gelegenheit findet.

§. II.

Es iſt ſchon bemerkt worden, daß die Frage über die Orthodoxie und Heterodoxie, der drei Lehrer, Theodors von Mopsveſte, Theodorets und Ibas viel eher unter den Chriſten ſtreitig geweſen, als der Hauptſtreit unter dem K. Juſtinian ausgebrochen. Das iſt die Urſach, warum wir in dieſem Abſchnit erſtlich von den Perſonen, über welche ein ſo langer und heftiger Streit geführet worden, hernach von den über dieſe Perſonen bis auf die Zeiten des K. Juſtinians vorgefallenen Händeln; zulezt

von

von dem unter dieſem Fürſten über die drei Kapitel bis auf die fünfte algemeine Kirchenverſamlung entſtandenen Unruhen und Begebenheiten reden müßen.

Anm. 1. Es iſt bei dieſer vorgeſchriebenen Ordnung, welche die Natur der Sache ſelbſt feſt ſezet, jezt unvermeidlich das nur zu wiederholen, was in der Hiſtorie der neſtorianiſchen und monophyſitiſchen Streitigkeiten und der Kirchenverſamlungen von Ephesus und zu Chalcedon ſchon geſaget werden müßen. Ohne dieſes zu thun, würde meine Erzehlung der neuern Vorfälle ſchlechterdings unverſtändlich ſeyn. Allein es kömt noch dazu, daß gerade die hier zu wiederholende Begebenheiten in dem fünften, ſechsten, und ſiebenden Theil dieſer Kezerhiſtorie ſo zerſtreuet ſind, daß, ohne ſie zu ſamlen und in einem Geſichtspunkt zu vereinigen, weder ſie ſelbſt, noch in ihrer Verbindung mit den neuern Auftritten im ſechsten Jahrhundert überſehen werden können. Allein das iſt nicht nothwendig, daß ich jene ſo wiederhole, wie ich ſie ſchon unterſuchet und umſtändlich vorgetragen habe. Es wird gnug ſeyn, blos die Thatſachen in ihrer Verbindung anzuzeigen, und denn auf ihre weitläuftigere Abhandlungen in den vorhergehenden Theilen zu verweiſen, und wo ich kan, dieſe zu bereichern und zu vermehren.

Anm. 2. Die Hiſtorie des Streits über die drei Kapitel hat allerdings das Glük und den Vorzug, daß eine überaus anſehnliche Menge von Quellen derſelben überliefert worden. Ich ſchränke mich jezt auf die ein, welche den eigentlichen Dreikapitelſtreit uns berichten: aus ihnen haben wir ſchon einen groſen Theil der Nachrichten, welche zu den ältern Perioden gehören, ſchöpfen müßen, und von denjenigen, welche dieſen leztern eigen ſind, iſt ſchon bei den vorigen Abſchnitten gnug geſaget worden, welches hier leicht kan wiederholet werden. Dieſe Quellen ſind nun erſtlich Urkunden. Der ganze Streit, wie er entſtanden und würklich geführet worden, veranlaſte eine ungemein groſe Menge von ſchriftlichen Aufſäzen, von denen zwar nicht alle, aber doch ſehr viele und ſehr wichtige

Stüke

Stüke uns erhalten worden. Von dieſen ſind nun zwar einige, ihrer Beſtimmung nach, polemiſchen Inhalts; dieſer hat aber oft nicht können behandelt werden, ohne ältere und neuere Begebenheiten zu erzehlen; andere hingegen ſind gerade in der Abſicht geſchrieben, um die Begebenheiten zu erzehlen, von denen denn einige zwar nur die zweite, andere aber gewis gnug die erſte Hand ſind. In dieſe Klaßen gehören nun alle Schriften von K. Juſtinian, die in dieſer Sache geſchrieben worden: alle Aufſäze, und Briefe von P. Vigilio, die Schriften des Facundi, deßen vortrefliche Vertheidigung der drei Kapitel, wenn ſie gleich die Arbeit eines Privatſchriftſtellers iſt, und in hiſtoriſchen Erzehlungen, wie eine andere Schrift eines Geſchichtſchreibers anzuſehen, dem ungeachtet hier Urkunde, wichtige Urkunde und auch in der Geſchichte oft unmittelbare Quelle iſt; eben deßelben epiſtola ad Mociannm: andere von damals lebenden Perſonen erlaßene Briefe u. d. g. welche alle denn unten an gehörigen Orten angezeiget werden ſollen. Zu dieſen kommen zweitens einige Urkunden, welche zwar nur die zweite Hand ſind, demungeacht aber viele Aufmerkſamkeit verdienen, wie die von den beiden römiſchen Biſchöfen zu Rom, Pelagio dem II. und Gregorio dem Groſen nach der fünften algemeinen Kirchenverſamlung in dieſer Sache geſchriebene Briefe, und die in den Akten der ſechsten algemeinen Kirchenverſamlung vorkommende Nachrichten. Alle dieſe Urkunden der erſten und der zweiten Klaße, nur die lezte Gattung und Facundi Schriften ausgenommen, haben die neuen Concilienſamler theils als Aktenſtüke der oftgedachten fünften algemeinen Kirchenverſamlung, theils als dazu nüzliche Erläuterungsſchriften mit vielem Fleis zuſammendrucken laßen. Von den Akten ſelbſt müſſen und wollen wir bei dem Anfang des folgenden Abſchnittes handeln; hier wird es gnug ſeyn, zu erinnern, daß die Volſtändigkeit dieſer Samlung ſonderlich Baluzens Fleis zuzuſchreiben. Wie weit dieſe in Harduins Ausgabe gehe, kan man aus Fabricii B. Gr. *vol.* XI. p. 335. ſqq. lernen; ſie iſt aber doch in der manſiſchen noch vermehret worden, und wird unten wenigſtens ein Stük vorkommen, das erſt in unſern Zeiten vom Bandini aus einer Handſchrift ans Licht

Licht gebracht worden. Drittens haben wir auch Geſchichtſchreiber, denen wir unter den Quellen einen Plaz mit Recht einräumen müßen. Der fleißige und gnaue Liberatus hat nur den Fehler, daß er ſehr früh ſeine Schrift aufgeſezt, und uns daher zu bald verläßet. Volſtändiger iſt Viktor von Tununum, aber weder ganz gnau, noch viel weniger unpartheiſch, da er an der Vertheidigung der drei Kapitel Antheil genommen. Etwas lernen wir aus Prokopio, Evagrio, Leontio, Theophane, und dem freilich noch jüngern Nikephoro.

§. III.

Billig machen wir den Anfang des erſten Stüks, in welchem von den drei Lehrern, mit denen ſich die Beſtreiter und Vertheidiger der drei Kapitel beſchäftiget, gehandelt wird, mit den zu unſerm Zwek nüzlichen Nachrichten von B. Theodor von Mopsveſte. Und dieſe ſind folgende:

I. Theodor war zu Antiochien von vornehmen Eltern gezeuget, widmete ſich den Wiſſenſchaften, genos den Unterricht des Libanii in der Beredſamkeit, und des Andragathi in der Philoſophie, und zugleich die Freundſchaft des Johann Chryſoſtomi. Dieſe war die Veranlaßung, daß er ſich in ſeinen jüngern Jahren entſchlos, unter die Münche zu gehen, oder vielmehr unter ihnen ſich zu einem gottesdienſtlichen Lehramt zuzubereiten. Eine Neigung, eine gewiße Frauensperſon, Hermion,
J. C. 369.
zu heurathen, hätte ihn bald davon abgebracht, wenn nicht Chryſoſtomus durch zwei noch vorhandene Schriften ihn zur Beſtändigkeit in der einſamen Lebensart ermahnet hätte. Er folgte dieſem Rath, und legte ſich in Geſellſchaft

ſchaft ſeines Freundes mit vorzüglichem Fleis auf die Schriftauslegung. Ihre gemeinſchaftlichen Lehrer waren **Diodor** von **Tarſus**, **Flavian** Biſchof zu **Antiochien** und **Kraterius**. Er kam hierauf unter die gottesdienſtlichen Lehrer zu **Antiochien**, von da nach **Tarſus**, endlich als Biſchof nach **Mopsveſte**, einer ſehr berühmten Stadt von Cilicien: dieſes Amt bekleidete er mit einem ungemeinen Beyfal J. C:
ſechs und dreyßig Jahre und ſtarb, ehe die 427.
Streitigkeiten mit **Neſtorio** zum Ausbruch 429.
kamen.

Anm. Die perſönlichen Schikſale dieſes gelehrten Mannes, welche uns von Sokrate, Sozomeno, Theodoreto, Gennadio und andern alten Schriftſtellern gemeldet werden, hat aus dieſen am allerfleißigſten Tillemont in memoires pour ſervir à l'hiſtoire eccleſ. *tom.* XII. p. 433. geſamlet. Von andern wollen wir nachhero reden.

II. Da er noch zu **Antiochien** lebte, unterrichtete er die zukünftigen Theologen in der Erklärung der Schrift, und zog dadurch die berühmteſten Lehrer der chriſtlichen Kirche in den Morgenländern. Unter dieſen war nicht allein **Neſtorius**, ſondern auch deßen Freunde, der **B. Johann von Antiochien**, der **Theodoretus** und andere, die nachhero ſo einig waren, das Andenken ihres verdienſtvollen Lehrers gegen die zudringliche Verunglimpfungen der **cyrilliſchen** Parthei zu retten und zu ſchüzen. Siehe den **fünften** Theil dieſer **Kezerhiſtorie**, S. 315.

III. Am

III. Am berühmteſten aber wurde er durch ſeine Schriften, und da dieſe den Grund aller Klagen enthielten, welche nach ſeinem Tod über ſeine Orthodoxie erhoben worden, ſo iſt es nöthig, daß wir hierüber einige Anmerkungen machen.

Anm. Da es jezt wider unſern Zweck ſeyn würde, eine kritiſche Geſchichte aller Schriften des Theodors zu liefern, ſo begnügen wir uns mit einigen algemeinen Vorſtellungen und ſolchen Betrachtungen von ihnen, welche zur richtigen Einſicht in die Dreikapitelſache dienen. Erſtlich, Theodors allermeiſten Schriften bezogen ſich auf die Bibel, und enthielten Erklärungen ſehr wichtiger Theile derſelben; andere aber gehörten zur ſymboliſchen, katechetiſchen und liturgiſchen Theologie. Unter den Alten hat Ebedjeſu in catalog. ſcritor. Syror. *cap.* 19. das volſtändigſte Verzeichnis geliefert, welches Aſſemann B O. tom III. *part.* 1. p. 30-35. mit ſehr wichtigen Erläuterungen begleitet; unter den neuern aber ſind ſonderlich Cave in H. L. S. E. vol. I. p. 386. ſqq. und Fabricius B. Gr. *vol.* IX. p. 157-165. ſehr fleißig geweſen, von ihnen Nachricht zu geben. Zweitens, die exegetiſchen Arbeiten dieſes Mannes haben ihm wol den meiſten Ruhm und die meiſten Widerſprüche zugezogen. Ganz ohne Widerſpruch war er der gelehrteſte Schriftausleger ſeiner Zeit, und bemühete ſich mit groſem Fleis den Wortverſtand zu finden, und gegen die ausſchweifende Neigung der Allegoriſten zu vertheidigen. Hingegen gab er ſich die Erlaubnis, das kanoniſche Anſehen einiger Bücher des alten Teſtaments zu verwerfen, und eben ſo manche Weißagungen, welche die meiſten Chriſten von Chriſto verſtanden, auf andere Art zu erklären. In ſeines heftigen Gegners, des Leontii libr. III. contra Neſtor et Eutych p. 696. des neunten Theils der lyoniſchen B. M. P. kan man die Klagen über des Mannes Bibelarbeiten beiſammen finden. Unter den neuern ſ. Simons hiſtoire critique du N. T. *tom.* III p. 446. ſqq. Drittens, die polemiſchen Schriften verdienen nächſtdem angemerket zu werden, weil ſie ein ſehr gutes Licht über ſeine

eigene

eigne Religionsgeſinnungen verbreitet. Theodoret H E. *libr.* V. *cap.* 39. im dritten Theil ſeiner Werke, p. 1087. nach der ſchulziſchen Ausgabe, ſchildert ihn ſo, er ſey πασης μεν ἐκκλησιας διδασκαλος, κατα πασης δε φαλαγγος αἱρετικης ἀριστευσας, und bald darnach nennet er die Parthei des Arii und Eunomii, und τον ληστρικον Απολιναριυ λοχον, den geheimen Haufen des Apollinaris als diejenigen, gegen welche er am eifrigſten gefochten. Dieſes wird denn nicht allein von andern, von dem Biſchof Johann zu Antiochien, von Facundo u. a. beſtätiget, ſondern es iſt auch der damaligen Theologie der Syrer angemeßen. Insbeſondere wißen wir, daß er ſchon in ſeinen jüngern Jahren ein Werk von funfzehen Büchern wider die Apollinariſten und Eunomianer geſchrieben, von denen einige Bruchſtücke übrig ſind. S. den dritten Theil dieſer Kezerbiſtorie S. 225. Wer das Verhältnis der ältern Streitigkeiten mit den Apollinariſten gegen die neuern über die Lehre von der Perſon Chriſti, mit denen wir uns jezt beſchäftigen, kennet, dem wird dieſer Umſtand ſehr merkwürdig ſeyn. Aus eben dieſer Urſach müßen wir das, was unmittelbar auf die Dreikapitelſache einen Einflus gehabt, aus dem ſiebenden Theil S. 596. wiederholen, daß Theodor allerdings wider Origenem und deßen Allegorien ein eigen Buch geſchrieben. Viertens, Theodor ſchriebe ſeine Werke in griechiſcher Sprache. Allein die Brauchbarkeit derſelben und die algemeine Hochachtung, die ſie in den Morgenländern erhielten, veranlaſten gar frühzeitig ihre Ueberſezungen in andere Sprachen. Liberatus breuiar. cap. 10. verſichert dieſes von der ſyriſchen, armeniſchen und perſiſchen: Leontius am a. O. p. 697. von der chaldäiſchen und armeniſchen, und die noch vorhandenen ſyriſchen Ueberſezungen, von denen ich noch im folgenden reden werde, beſtätigen dieſe Nachrichten. Aus Renaudots liturg. orient. *tom.* II. p. 622. lernet man, daß auch arabiſche Ueberſezungen vorhanden ſind; und aus dieſem allen wird begreiflich, wie ſehr und wie leicht ſich die Achtung gegen Theodor und der häufige Gebrauch ſeiner Schriften in den Morgenländern erhalten und verbreitet. Fünftens, was uns von den Schriften des Mannes noch übrig iſt, kan füglich in

die zwei Gattungen abgetheilt werden. Einige ſind noch ganz vorhanden. Unter dieſen iſt nichts gedrukt als einmal das Glaubensbekäntnis, welches wir noch griechiſch haben. Von dieſem iſt von mir ſchon im fünften Theil S. 354 509. und 887. genug geſaget, und in der biblioth. ſymbol. vet. p. 205. deſſen und ſeiner ältern lateiniſchen Ueberſezungen Abdruk geliefert worden; hernach die Liturgie, welche aus einer ſyriſchen Ueberſezung ins Lateiniſche überſezt vom Renaudot am a. O. p. 616-621. herausgegeben. Hingegen ſind noch mehrere Arbeiten nur in Handſchriften übrig. In der kaiſerlichen Bibliothek zu Wien findet ſich die Auslegung der kleinen Propheten. S. Lambeck comm. de biblioth. Aug. *tom.* IV. p. 160. Oudin comm. de S. E. tom. I. p. 899. und Fabricii B. gr. tom. IX. p. 162. wo unrichtig gemeldet wird, daß eine ähnliche Handſchrift zu Florenz anzutreffen. Denn dieſe iſt vom Theodoreto. S. Bandini catalog. manuſcript. *tom.* I. p. 516. Was vor ſyriſche Ueberſezungen von Theodors Schriften in der Vatican. Bibliothek zu finden, kann man aus Aſſemans B. O. *tom.* III. *part* I. p. 30. lernen. Daß in den Morgenländern noch mehrere gefunden werden, und zwar häufig, davon kan man in Lacroze hiſtoire du chriſtianisme des Indes p. 241. eine merkwürdige Nachricht finden. Andere ſind nur Fragmente, welche wieder in zweierlei Claßen abgetheilet werden müßen. Einmal haben wir ganze Samlungen von Stellen des Theodors, welche aber alle von ſeinen Feinden gemacht worden, und den Beweis ihrer Klagen über des Mannes neſtorianiſchen Lehrbegrif in ſich faßen. Die älteſte dieſer Samlungen hat Marius Mercator gemacht. Die ausgezeichneten Stellen ſind nur lateiniſch, und ſtehen in deßen Werken, nach Garniers Ausgabe *tom.* I. p. 93. ſqq. und tom. II. p. 250. nach Baluzens p. 339. ſqq. und aus einer Handſchrift des Vaticans in Noris hiſtor. Pelag. *libr.* I. *cap.* 9. *tom.* I. oper. p. 93. ſqq. endlich in Vallarſi Ausgabe der Werke des Hieronymi *tom.* II. p. 793. Die beiden andern uns bekanten Samlungen ſind gerade bey Gelegenheit des wegen der drei Kapitel entſtandenen Krieges gemachet worden, die reichſte von 71 Artikeln iſt ein Theil der Akten der

fünften

fünften Kirchenverſamlung, und zwar in Manſi collect. concil. ampliſſ. *tom.* IX p. 203-227. Die zweite von 60 Artikeln hat Vigilius ſeinem conſtituto, eben daſ. p. 66. eingerükt; beide aber liefern nur lateiniſche Ueberſezungen. Hernach iſt noch eine überaus groſe Menge von Fragmenten der Arbeiten des Theodors in andern Schriften zerſtreuet; wohin denn nicht allein noch einige in dem Dreikapitelſtreit vom K. Juſtiniano erlaßene Edikte, welche noch dazu die Stellen in der Urſprache mittheilen, vom Facundo und andern verfertigte Werke und Aufſäze, ſondern vornemlich überaus viele gedrukte und ungedrukte, ſo genante Ketten über bibliſche Bücher gehören. Von dieſen hat Fabricius in dem ſch:n oft genanten Buch die volſtändigſte Nachricht gegeben, und ich weis dieſe durch nichts zu vermehren, als daß in der zu Leipzig 1772 gedrukten Kette über die fünf Bücher Moſis, und die Bücher Joſua, Richter, Ruth, Samuelis und Könige, unter den 51 Schriftauslegern, deren Erklärungen geſamlet worden, auch Theodor von Mopsveſte ſtehe und uns dadurch wieder ein Theil von des gelehrten Mannes exegetiſchen Meynungen mitgetheilet worden. Andere Anzeigen, die ich in Verzeichnißen von Handſchriften bemerket, übergehe ich hier mit Fleis; kan aber dieſe Nachricht von Theodors Schriften nicht ſchließen, ohne meinen Leſern die Hofnung mitzutheilen, daß wir mit einer Samlung aller nur aufzutreibenden ganzen Bücher, und ſo ſehr zerſtreueten Fragmente werden erfreuet werden, welche einer meiner Freunde, Hr. M. Kall zu beſorgen, ſich entſchloßen, und die Ausführung dieſes Entſchlußes zu einer der vornehmſten Beſchäftigungen auf ſeiner jezigen Reiſe nach Wien und Italien beſtimmt hat.

IV. Er gehöret zu den morgenländiſchen Theologen, welche in der lezten Hälfte des vierten Jahrhunderts gebildet worden. Schon an mehrern Orten dieſer Geſchichte iſt beobachtet worden, daß nächſt den Arianern die Apollinariſten diejenigen Irlehrer waren, mit denen ſie ſich am eifrigſten beſchäftigten, und daher

die Verſchiedenheit der wahren göttlichen Natur und wahren menſchlichen Natur Chriſti auf das beſtimteſte auszudrüken, ſich angelegen ſeyn ließen. Man thut dem Theodor nicht unrecht, wenn man zugiebt, daß er den morgenländiſchen Lehrbegrif von der Perſon Chriſti eben ſo vorgetragen, wie er von ſeinen Lehrer, Diodor von Tarſus, und von ſeinen Schülern, Neſtorio, B. Johann von Antiochien, Theodoreto, und andern vorgetragen worden. Und von dieſer Seite müßen wir ihn allein hier betrachten.

Anm. 1. Ich habe dieſe Frage: Ob Theodor neſtorianiſch gelehret, ſchon im fünften Theil dieſer Kezerhiſtorie S. 886-894. weitläuftig unterſuchet, und finde jezt weder etwas zu verändern, noch zuzuſetzen. Da ich noch nicht Neſtorium vor heterodox halten kan; ſo wird auch mein Urtheil vom Theodor nicht vor eine Anklage dieſer Art gehalten werden. In dem Folgenden werde erſt ſo wol die von denen, welche die drei Kapitel verdamten, wider ihn erhobenen Beſchuldigungen; als die von ihren Gönnern vorgebrachten Vertheidigungen und Entſchuldigungen erzählen können. Da beide Theile darinnen einig waren, daß Neſtorius ein Kezer ſey; ſo muſte freilich die Vertheidigung des Theodors groſe Schwierigkeiten haben, auf welche aber hier noch keine Rükſicht genommen werden kan.

Anm. 2. Wenn bey neuern von Theodors Orthodoxie die Rede iſt, denn gehen ihre Anklagen nicht allein auf neſtorianiſche, ſondern auch auf pelagianiſche Irthümer. Dieſe kommen aber hier in keine Betrachtung, weil bey dem Dreikapitelſtreit nicht von dieſen, ſondern von jenen gehandelt worden. Ich habe aber von dem, was wir von pelagianiſchen Geſinnungen des Mannes wißen, im vierten Theil S. 712. u. f. geredet; jezt bitte, einen daſelbſt begangenen Fehler zu verbeßern. Theodor war kein Freund des Origenis, wie daſelbſt vorgegeben worden.

V. Aus

V. Aus dieſem wird nun leicht begreiflich, wie die Gegner des Neſtorii auch wider den Theodor ſich erklären müßen; hingegen die Freunde des erſtern eben ſo ſich als groſe Verehrer und Gönner des leztern erwieſen. Nachdem ſich die eigne Parthei der chaldäiſchen, oder neſtorianiſchen Chriſten gebildet, hat dieſe ihre Hochachtung gegen Theodor nicht nur beſtändig erhalten, und auf ihre Nachkommen fortgepflanzet, ſondern ſie auch ſo weit getrieben, daß ſie ſeinen Schrifterklärungen ein, wie wir reden, ſymboliſches Anſehen beygeleget, und auf ihren Concilien durch eigne Canonen gegen die, welche jene nur verlaßen, oder *ihnen* einen andern Schriftausleger, namentlich den Chryſoſtomum, vorziehen würden, das Anathema feierlich ausgeſprochen.

Anm. Dieſe Schlüße hat Aßemann B. O. *tom.* III. *part.* 2. p. 227. geſamlet. Es kan wol kein Zweifel ſeyn, daß dieſe Hochachtung bey dieſer Parthei auch im ſechſten Jahrhundert ſtatt gehabt, welches denn nach der damaligen Denkungsart die Abneigung der orthodoxen Parthei vermehrte, und die Verdammung des Theodors und der Dreikapitel im Orient ſehr erleichtern muſte.

VI. Die Verehrer des Theodors überhäufen ihn mit ſehr groſen Lobſprüchen: ſeine Gegner tadeln ſeinen Lehrbegrif, weil er kezeriſch iſt, ich kenne aber keinen, der von ſeinen Sitten und ſeinem Betragen etwas nachtheiliges gemeldet hätte; denn dahin würde doch die in der Jugend bemerkte Unentſchloßenheit, ob er zwiſchen dem gottesdienſtlichen Lehrſtand oder

dem ehelichen Leben wählen ſolte, wol nicht gerechnet werden können. Aus allem dieſen mache ich den Schlus, daß ſein Charakter und ſein moraliſches Betragen tadelfrei und rechtſchaffen geweſen.

Anm. Von der neuern Schriftſtellern, welche von Theodors Leben und Schriften Nachrichten mitgetheilet, ſind Cave, Fabricius, Oudin, Ceiller, Aßemann, ſchon angezeiget. Mit dem ſonſt ſehr guten Artikel vom Theodor in Dupins biblioth. des auteurs eccleſ. *tom.* III p. 90 iſt Simons critique über dieſes Buch *tom.* I. p. 107. ſqq. zu vergleichen. Noris hat in der hiſtor. Pelag *libr.* I. *cap.* 9. *tom* I. oper. pag 83. auch von ihm gehandelt; allein nach ſeinem bekanten Haß gegen alles, was nur des pelagianiſchen Jrthums wegen ihm verdächtig iſt, mit vieler Partheilichkeit. Lequien im orient chriſtian *tom.* II. p. 891. iſt nur zu kurz. Eine eigne Abhandlung de Theodoro Mopsueſtene, die Joh. Chriſt. Meisner zu Wittenberg 1714 herausgegeben, wird von andern angeführet.

§. V.

Der zweite Lehrer, deſſen Orthodoxie beſtritten, oder vertheidiget wurde, iſt der durch ſeinen Antheil an den neſtorianiſchen und monophyſitiſchen Händeln, und damit verbundenen abwechſelnden Schikſalen ſowol, als durch ſeine uns ſo glüklich erhaltene und brauchbare Schriften berühmte Theodoretus. Obgleich von dieſem ſchon ſehr vieles in dieſer Kezerhiſtorie geſaget worden; ſo iſt es doch nöthig, hier von ihm noch einiges nachzuholen, und einiges kurz zu wiederholen: hingegen, was die über ihn entſtandene Bewegungen betrift, jezt vorbeyzulaßen, weil es in dem Folgenden berührt werden mus.

I. Theo-

I. **Theodoretus** iſt auch zu Antiochien J. C.
gebohren und daſelbſt erzogen. Er lebte in dem 386.
Kloſter **Euprepii** daſelbſt, in welchem auch 393.
Neſtorius ſich aufgehalten, dreyßig Jahre und
das, nachdem er in der Kirche die Aemter eines
Diakoni und Preſbyters erhalten. **Chryſo-**
ſtomus und **Theodor von Mopsveſte** waren
ſeine vornehmſten Lehrer, deren Grundſäzen in
der Theologie und Schrifterklärung er ganz er-
geben war, und beſtändig treu verblieb. Vom J. C. 420.
Biſchof **Theodoto** zu Antiochien wurde er als 423.
Biſchof, dem, zwar an der Zahl der chriſtlichen
Gemeinen anſehnlichen, wegen der natürlichen
Beſchaffenheit der Gegend aber ſehr unange-
nehmen Kirchenſprengel von **Cyr**, oder **Cyr-**
rhum in dem Theil von Syrien, welcher vom
Euphrat den Namen gehabt, vorgeſezt. Sein
Eifer, die Kezer zu der rechtgläubigen Parthei
zurükzuführen, und deßen glüklicher Erfolg (bey
welchem ſchlechterdings keine Gewaltthätigkeiten
gemeldet werden) verdienet hier nur als ein wich-
tiger Zug ſeines Charakters bemerket zu werden.
Nach ſo manchen Arbeiten, erlittenen Verfol-
gungen und andern Veränderungen ſtarb er, 457.
unter dem Kayſer **Leo**.

Anm. Die beſten Nachrichten von dieſen perſönlichen Umſtänden dieſes vortreflichen Mannes werden aus ſeinen eignen Schriften geſamlet, unter denen die Briefe die reichhaltigſten ſind. Die gelehrten Männer, welche dieſe Arbeit ſchon übernommen, werden unten angezeiget werden. Die Zeit ſeines Todes, wie ſie von den Beſten unter ihnen beſtimmet wird, gründet ſich auf Gennadii Zeugniß ſcriptor. illuſtr. *cap.* LXXXI. p. 41. in Fabricii biblioth. eccleſiaſtica.

II. Ohne allen Widerſpruch war er einer der gelehrteſten Männer unter den chriſtlichen Lehrern ſeiner Zeit. Ob er gleich der Schriftauslegung ſeinen nüzlichen Fleis vorzüglich widmete; ſo bearbeitete er doch auch andere Theile der Theologie, und beſonders die Polemik, auch die hiſtoriſchen Wiſſenſchaften, welche den Theologen vortheilhaft ſind.

Anm. Da ein ſo groſer Theil von Theodorets Schriften uns erhalten worden, und durch die Samlung derſelben, welche Sirmond herausgegeben, Garnier vermehret und Hr. Pr. Schulze noch beßer wieder druken laßen, ſo leicht zu haben, ſo ſind dieſe der beſte Beleg dieſer Anzeige.

III. Doch am wichtigſten für uns ſind dieſe Umſtände, einmal, daß Theodoret, wie die übrigen Theologen ſeiner Zeit ſich mit Widerlegung der Arianer und Apollinariſten beſchäftiget, und dadurch in gelehrter und ſcharfſinniger, ſowol dogmatiſcher als polemiſcher Behandlung der Lehre von der Perſon Chriſti, eine ausnehmend gründliche Stärke bewieſen, zweitens, daß er bey dem Ausbruch des Streites zwiſchen Neſtorio und Cyrillo, beſonders durch das gegründete Vertrauen des Patriarchen Johann von Antiochien bewogen, recht früh daran Antheil genommen, und unter denen, welche durch Schriften ſich Cyrilli Bemühungen, ſeine aegyptiſche und zweideutige, theologiſche Sprache der ganzen Kirche aufzudringen, entgegen geſezet, der gelehrteſte und gründlichſte geweſen; und, da er die eutychianiſchen Händel und die Kirchenverſamlung

lung zu Chalcedon noch erlebet, auch daran Antheil genommen: **drittens**, daß er bey allem Eifer, doch nicht ohne Liebe zum Frieden geweſen, und allerdings dem zwiſchen den Morgenländern und Cyrillo geſchloßenen Frieden, nach einiger Zeit beigetreten: **mithin** gewis nicht zu den Biſchöfen gehöret, welche ſich wegen dieſes Friedens von den andern Chriſten abgeſondert, und daher aus dieſer Urſach ſchlechterdings vor keinen **Neſtorianer** in dieſem rechten Verſtand zu halten: **endlich**, daß er allerdings auch in Schriften, wie ſein Lehrer Theodor, dem **Origeni**, was deßen Hermenevtik betrift, widerſprochen.

Anm. Von dieſen hier angegebenen Umſtänden, welche bey der jezigen Unterſuchung ſehr weſentliche Züge des Characters Theodoreti ſind, iſt der erſte, daß Theodoretus wider die Apollinariſten geſchrieben, vor uns einer der wichtigſten. Auſer dem, was ich im dritten Theil davon berühren müßen, mus ich hier dieſes davon anmerken. Eine erweislich wider dieſe Parthei gerichtete Schrift des Theodoreti iſt jezt nicht mehr vorhanden; auch das iſt ſonderbar, daß keiner von den Alten, welche Verzeichniße ſeiner Schriften mitgetheilet, wie Gennadius, Photius, Nikephorus, und Ebedjeſu, eine davon anführet. Demungeachtet verſichert es Theodoretus ſelbſt, und das unter ſolchen Umſtänden, bey denen der Verdacht, daß er Unwahrheit rede, ſchlechthin wegfallen mus. Er ſchreibet: „durch Gottes Gnade habe ich alle Prophe„ten, und den Pſalter und die apoſtoliſchen Briefe aus„geleget, und wider die Arianer, Macedonianer, und „wider Apollinaris Zauberei (την τȣ Α. τερθρειαν) und „wider die Marcioniten geſchrieben," epiſtol LXXXII. im vierten Theil ſeiner Werke p. 1244. nach der ſchulziſchen Ausgabe. Die Muthmaßung des Garniers, daß die bekanten Geſpräche wider die Arianer, Macedonianer, und Apollinariſten, hier gemeinet; mit-

hin Theodorets ächte Arbeiten ſind, iſt ganz ohne Grund. Hingegen iſt deſto ſicherer, daß in dem Werk dieſes Mannes: Eraniſtes, und andern Schriften genug Ausfälle auf die Apollinariſten vorkommen, und er gewis ſo, wie andere morgenländiſche Lehrer, die aegyptiſche Sprache in der Theologie deswegen beſtritten, weil ſie jenen günſtig wäre. Die zweite Beobachtung von dem Antheil, den Theodoret ſo wol an den neſtorianiſchen, als den erſten monophyſitiſchen Streitigkeiten genommen, wird hier deſto weniger eines Erweiſes bedürfen, da gerade dieſer Antheil ein wichtiger Theil der Begebenheiten ſind, welche von beiden in dem fünften und ſechſten Band erzählet worden; nur bitte ich hier beſonders das zu wiederholen, was in jenen. S. 673. u. f. von des Mannes Schriften vor Neſtorium wider Cyrillum und in dieſem S. 672 von den nach dem Frieden fortgeſezten Widerſprüchen gegen die cyrilliſche Parthei, S. 519. von den vorhin gedachten drei Geſprächen, welche Eraniſtes heißen, und S. 545. von ſeinem Lehrbegrif von der Perſon Chriſti geſaget worden. Endlich, was die dritte Anzeige betrift, daß Theodoret zu den Gegnern des Origenis gehöre; ſo iſt davon ebenfals im ſiebenden Theil S. 613 u. f. ſchon genug geſaget worden.

IV. Obgleich Theodoret im ſtrengſten Verſtand vor keinen Neſtorianer zu achten: vielmehr dadurch, daß er den, zwiſchen Johann von Antiochien und Cyrillo geſchloßenen Frieden allerdings angenommen, gerade zu derjenigen Parthei trat, von welcher ſich die eifrigen Verehrer des Neſtorii abſonderten, ſo verurſachten doch die groſen Verdienſte, welche er ſich durch die öffentlichen und ſtandhaften Widerſprüche gegen die cyrilliſche Lehrart erworben, daß die chaldäiſchen, oder neſtorianiſchen Chriſten ihm eine beſtändige Hochachtung gewidmet, und ſeine Schriften durch Ueberſezun-

berſezungen in die ſyriſche Sprache unter ſich beſtens verbreiteten.

Anm. Von den ſyriſchen Ueberſezungen der Schriften des Theodorets, ſ. Ebedjeſu catalog. ſcriptor. ſyror. *cap.* 27. p. 39. mit Aſſemans Anmerkungen. Der leztere hat auch in der B. O. *tom.* III. *part.* 2. p. 229. von der fortdaurenden Hochachtung der chaldäiſchen Chriſten gegen Theodoretum Nachricht gegeben.

V. Hingegen konte die durch die Annahme des Friedens geſtiftete kirchliche Vereinigung mit Cyrillo nicht hindern, daß die nachherigen Monophyſiten den Theodoret vor einen Kezer erkläret und ihm, wie andern, in dem Glaubensbekäntnis, welches ihre Prieſter ablegen müßen, das feierliche Anathema ſprechen laßen.

Anm. 1. S. Aſſemann am a. O. *part.* I. p. 40. Von dem ſo oft gedachten Beytrit des Theodors zum Frieden, iſt im fünften Theil S. 634. nachzuſehen.

Anm. 2. Vom Theodoreto hat Niemand weitläuftiger und fleißiger gehandelt, als Garnier, in deßen vom Hardouin herausgegebenen auctar. oper. Theod. folgende Abhandlungen ſtehen: die erſte de hiſtoria Theodoreti, die zweite de ſcriptis Theodoreti: die dritte, de fide Theodoreti, welche denn in der ſchulziſchen Ausgabe der Werke des Th. *tom.* V p. 247-511 wieder abgedrukt worden. Bey allem Fleis aber verlieret dieſe Arbeit theils durch die ſichtbare Partheilichkeit, welche die Aufrechthaltung der Ehre der fünften algemeinen Synode und des dieſe billigenden römiſchen Stuhls zum Zwek hat; theils durch übertriebene Neigung des Jeſuiten zu Neuerungen, die in bloſen Muthmaßungen beſtehen, und daher der Sachen weniger kundige Leſer ſehr vorſichtig ſie brauchen müßen. Kürzer, aber zuverläßiger iſt des Hrn. Schulzens, dem erſten Theil ſeiner gedachten Ausgabe vorgeſezte de vita et ſcriptis Theodoreti diſſertatio. Außer dieſen iſt Tillemont in den memoir. pour ſervir à l' hiſtoire eccleſ. *tom.* XV. p. 207. Fabricius B. Gr. *tom.* VII.

VII. p. 470. und Ceiller hiſtoir. des auteurs eccleſ. *tom.* XIV. p. 32. zu empfehlen. In Lequiens orient. chriſtian. *tom.* II. p. 131. iſt zwar die Nachricht vom Theodoreto kurz und unerheblich; die beigefügte Verſicherung aber, daß der Verfaßer eine ungedrukte Abhandlung des alten Lehrers von der Dreieinigkeit und der Menſchwerdung Chriſti beſize, deſto wichtiger und vielleicht wenig bekant.

§. VI.

Mit dieſen Beiden wurde denn Ibas, Biſchof von Edeßa verbunden. Da dieſer Mann recht ſehr in die Händel zwiſchen den Neſtorianern und ihren Gegnern eingeflochten worden, ſo iſt auch von ihm in der Erzehlung dieſer und der monophyſitiſchen Begebenheiten ſchon viel geſaget worden. Ohne dieſes zu wiederholen, müßen wir izt ihn noch näher kennen lernen, und dazu dienen folgende Nachrichten:

I. Von des Ibas ſeinem Urſprung wißen wir weiter nichts, als daß er ein Syrer geweſen, und wahrſcheinlich zu Edeßa, wo nicht geboren, doch erzogen worden, und daſelbſt un-
J. C. ter den gottesdienſtlichen Lehrern einen Plaz be-
437. hauptet. Nach Rabulä Tod wurde er daſelbſt Biſchof, und muſte wegen ſeines Eifers wider die cyrilliſche Parthei mancherlei Veränderungen, und harte Leiden erfahren. Durch die Kirchenverſamlung zu Chalcedon wurde er vom Verdacht der neſtorianiſchen Kezerei frei ge-
457. ſprochen, und ſtarb nach einigen Jahren.

Anm. Dieſen Mann nennen die Griechen und Lateiner immer Ibas; die Syrer aber entweder Ihibas, oder Hibas. Die Chronik von Edeſſa hat uns die Jahrzahlen aufbehalten, die hier angezeiget worden. S.

Aßemann

Aßemann B. O. *tom.* I. p. 199. und *tom.* III. *part.* I. p. 85.

II. Ibas iſt in der neſtorianiſchen Geſchichte auf eine doppelte Art merkwürdig. Erſtlich iſt er hier als Schriftſteller merkwürdig, und zwar theils durch den Brief an Marin, dieſe einzige Schrift, die wir von ihm haben, theils ſeinen Eifer, Theodors von Mopsveſte griechiſche Schriften in die ſyriſche Sprache zu überſezen; oder andere dergleichen Ueberſezungen zu befördern. Zweitens wurde er von einigen Gliedern der Cleriſey zu Edeßa in verdrüsliche Händel verwickelt, die mehrentheils die Klage, er ſey ein Neſtorianer, zum Grund hatten, und eben die Veranlaßung zu dem gaben, was zu ſeinem Vortheil zu Chalcedon beſchloßen worden.

Anm. Von Ibä Brief, welcher in unſerer gegenwärtigen Geſchichte immer das eigentliche corpus delicti iſt, iſt im fünften Theil S. 648-656. zu leſen, und dabey wol zu bemerken, daß in demſelben die Nachrichten von der erſten Synode zu Epheſus und von Cyrillo und die gegen den Theodor bezeigte Verehrung, die Steine des Anſtoßes geweſen, welches aus dem nun folgenden Erzehlungen ſich noch mehr ergeben wird. Von den Ueberſezungen ſ. Aßemann B. G. *tom.* I. p. 350. und von ſeinen Händeln mit einigen der ihm unterworfenen gottesdienſtlichen Perſonen, den ſechſten Theil S. 53. u. f.

III. Auch darinnen iſt er dem Theodor und dem Theodoret gleich, daß die Neſtorianer ihn allerdings unter ihre vornehmſten Lehrer rechnen, und ſein Andenken ehren, die monophyſitiſchen Chriſten aber es verunglimpfen.

Anm. S. Aſſemann *tom.* I. p. 203. *tom.* III. *part.* I. p. 83. Das Urtheil dieſes Mannes, daß die Neſtorianer ſich widerſprechen, weil Jbas ihre Parthei verlaßen, iſt ganz ungegründet. Es läßet ſich durchaus nicht erweiſen, daß Jbas ſeine vorhergegangenen Urtheile über die Kirchenverſamlungen von Epheſus, oder über Cyrillum zurükgenommen, oder ſeine Hochachtung gegen Theodor geändert. Er hat nicht einmal erweislich das gethan, was doch Theodoret gethan, daß er zu Chalcedon dem Neſtorio das Anathema geſaget. Warum ſolten die chaldäiſchen Chriſten den Mann nicht mit Recht hochachten, dem ſie allemal ſehr vielen Dank ſchuldig ſind?

§. VII.

Ueber dieſe drei Männer, ihre Schriften, und darinnen vorgetragenen Lehren ſind unter den morgenländiſchen Chriſten ungemein viele Bewegungen entſtanden, und zwar ehe noch unter dem K. Juſtinian der groſe Streit über dieſe drei Kapitel ausbrach. Mit dieſem ſtehen nun die vorhergegangenen Begebenheiten in dem genaueſten Zuſammenhang, von denen jezt zum zweiten geredet werden ſol. Da ſie in die übrigen Geſchichte der neſtorianiſchen und monophyſitiſchen Händel ganz unauflöslich verwebet ſind, ſo iſt daher begreiflich, warum von ihnen in den vorigen Theilen ſchon Nachricht gegeben worden. Hier aber erfordert unſer Zwek, die in denſelben zerſtreute Erzehlungen zu ſamlen, und in dem einzigen Geſichtspunkt zu vereinigen, durch welchen ſie als Theile, oder Vorbereitungen des Dreikapitelſtreits zu betrachten. Und da müßen ſie in zwei Perioden getheilet werden, welche ſich ſelbſt durch die Synode

ode von Chalcedon von einander trennen. Vor dieſer ſind denn folgende Begebenheiten vorgefallen:

I. Der Zeitordnung nach iſt unter den drei morgenländiſchen Lehrern, der B. Theodoret von Cyr ſchlechterdings der erſte, welcher in die zwiſchen dem B. Neſtorio von Conſtantinopel, und dem B. Cyrillo von Alexandrien über die Lehre von der Perſon Chriſti entſtandene Streitigkeit verwickelt wird. Er iſt einmal unter den Biſchöfen, welche an der, vom B. Johann zu Antiochien auf die vom Cyrillo erhaltene Briefe dem Neſtorio gethanen Vorſtellung Antheil genommen: hernach, da Cyrilli zwölf Anathematiſmi zum Vorſchein kommen, und nach der morgenländiſchen Theologie nicht gebilliget werden können, braucht er ſeine Feder, ſie zu widerlegen.

Anm. 1. Von dem erſten Stük ſ. den fünften Theil S. 403 u. 441. und vom zweiten S. 446.

Anm. 2. Theodorets ſchriftlicher Angrif der zwölf Anathematiſimen des Cyrilli iſt eigentlich der vornehmſte Schrit, den er gethan, und zugleich die wichtigſte Urſach aller ſich darauf beziehenden Beurtheilungen dieſes Mannes im Leben und nach ſeinem Tod. Man findet ebendaſ. S. 700. dieſe Einwürfe gegen Cyrilli Säze, und kan daraus leicht ſehen, worinnen jener dieſen irriger Vorſtellungen beſchuldiget.

II. Auf der erſten Kirchenverſamlung zu Epheſus iſt Theodoret gegenwärtig, und zwar natürlich unter den morgenländiſchen Biſchöfſen. Er iſt einer von den acht Abgeordneten dieſer Parthei an den kaiſerlichen Hof, und einer

ner der allergeſchäftigſten, ihr den Sieg zu verſchaffen, und da dieſes nicht gelinget, doch ihre Ehre und ihren Lehrbegrif, auch fortgeſezten Widerſpruch gegen Cyrillum zu behaupten.

Anm. S. ebendaſ. S. 524. 532. 574. u. f. Oben iſt ſchon wiederholet worden, daß Theodoret nach einiger Widerſezung, dennoch den Frieden mit Cyrillo angenommen. Daß aber dadurch weder eine Widerrufung ſeiner bisherigen Lehrart, noch eine Genehmigung der alexandriniſchen Theologie erfolget, ſeze ich als bekant voraus.

III. Nach geſchloßenem Frieden und der auf dieſen erfolgten Abſonderung der misvergnügten Biſchöfe, ſelbſt von dem Biſchof zu Antiochien, entſtehet zuerſt der Streit über den Theodor von Mopsveſte. Seine Schriften ſtehen bey den Morgenländern in algemeiner Hochachtung. Die misvergnügten Lehrer preiſen ſie deſto eifriger an, je mehr es einleuchten muſte, theils, daß er allerdings ſo geredet, wie Neſtorius, den ſie nicht verdammet wißen wolten, theils, daß Theodors, ſo wie ſeines Lehrers, Diodors von Tarſus, polemiſche Schriften wider die Apollinariſten, eben ſo des Cyrilli Unterſcheidungslehren und Redensarten gegen Neſtorium widerſprechen. Rabulas, Biſchof zu Edeßa, der ſich zu Cyrilli Parthei geſchlagen, iſt der erſte, welcher des Theodors Schriften öffentlich der neſtorianiſchen Kezerei beſchuldiget: er verdammet ſie auf einer Kirchenverſamlung und verfolget, ja verjaget diejenigen Lehrer ſeiner Gemeinde, welche die Unſchuld und den Lehrbegrif des verſtorbenen Mannes in

Schuz

Schuz nehmen. Rabulas iſt wahrſcheinlich auch der Mann, welcher Cyrillum reizet, ſeine Feder gegen den Theodor zu gebrauchen. Der P. Proklus von Conſtantinopel wird durch die Armenier veranlaßet, ebenfals wider Theodor ein eigen Werk zu ſchreiben. Allein keiner von beiden kan es dahin bringen, daß die, welches wol zu merken, durch den oftgedachten Frieden ſonſt mit ihnen kirchlich vereinigte Biſchöfe der Diöces von Antiochien, ſelbſt den daſigen Erzbiſchof nicht ausgenommen, ihnen beitreten. Vielmehr vereinigen ſich dieſe, den Theodor nicht verdammen zu laſſen, und erlangen ſogar von dem ſchon ſehr aegyptiſchdenkenden Hof des K. Theodoſii des II. ein günſtiges Ausſchreiben.

IV. Unter dieſen, billig vor kirchlichorthodox zu erkennenden Lehrern iſt auch Theodoret, der ſelbſt eine Schuzſchrift des Theodors wider Cyrillum bekant machet. Auch kömt des Ibas Brief in andere Hände, in welchem Rabulä Verfahren wider Theodor heftig getadelt, und von dem lezten mit vieler Ehrerbietung geredet wird.

V. Hingegen werden Münche von Cyrilli Parthei, und unter denen Baſilius und Maximus, deßen Heftigkeit ſelbſt dem Cyrillo misfället, recht begeiſtert, alles wider Theodors Schriften aufzuhezen.

Anm. Von allen dieſen hier nothwendig zu wiederholenden Anzeigen, iſt im fünften Theil S. 641-658 weitläuftig ſchon gehandelt, und die vorhandenen Urkunden und andre Quellen gemeldet worden. Noch

bitte, zu vergleichen, was von den Schriftſtellern ſo wol vor Theodor, dem Baſilio, S. 677. dem Cyrillo, S. 682. dem Leontio von Byzanz S. 683. dem Proklo S. 685. ferner von dem vor Theodors Schriften gehaltenen mehrern Concilien S. 692. erzehlet worden.

VI. Aus dieſen Begebenheiten laßen ſich einige Folgerungen ziehen, welche zu beßerer Einſicht in den Zuſammenhang aller ſpätern Perioden dieſer Händel nicht gnug zu empfehlen. Man lernet daraus **erſtlich**, was die Verbindung der drei Männer, des **Theodors von Mopsveſte**, des **Theodorets**, und des **Jbå** vor eine Veranlaßung und Urſach habe: **zweitens**, daß gleich bey dem erſten Anfang des Streits über **Theodor**, nicht allein eigentliche **Neſtorianer**, das iſt, morgenländiſche Biſchöfe, welche den Frieden nicht angenommen; ſondern auch andere morgenländiſche Biſchöfe, welche durch ihren Beitrit die Ehre der Orthodoxie behauptet, ihn und zwar gegen Cyrillum vertheidiget. Mithin waren zwar alle Neſtorianer Gönner des Theodors, nicht aber alle Freunde des leztern zugleich Neſtorianer, obgleich Rabulas und Cyrillus ſchon Neigung verriethen, das leztere zu behaupten.

Anm. Bei dem erſtern Stük bleibet uns immer ein Räthſel übrig, zu deßen Auflöſung ich meine Unfähigkeit gern bekenne. Gleich im erſtern Anfang wurden mit den Schriften Theodors gleich die verbunden, welche Diodor von Tarſus hinterlaſſen. Was iſt nun die Urſach, daß dieſer Mann in den folgenden Perioden ganz verſchwindet, daß ſeiner ſelten, nie aber bey den öfentlichen Handlungen gedacht wird? Das iſt die Aufgabe, auf welche ich keine Antwort zu finden weis.

VII. Jbas

VII. Ibas wird ſelbſt Biſchof zu Edeßa, und hat unter den gottesdienſtlichen Perſonen mehrere Feinde, die den Grundſäzen des Rabulä gemäs handeln. Er bleibet unverändert ein Verehrer des Theodors. Des Patr. Prokli Verſuche, ihn zu deßen Verdammung zu bewegen, ſind fruchtlos. Bald darauf entſtanden gegen ihn wichtigere Bewegungen. Unter den Anklagen (die ſich wol alle dahin vereinigten, daß er ein Neſtorianer ſei) bemerke man ſonderlich dieſe: er verwerfe die Anathematiſmen des Cyrilli: er habe den Brief an Marin geſchrieben: —— und die Schriften des Theodors überſezt. Seine Richter ſprechen ihn von dem Verdacht eigner Kezerei frei, nöthigen ihn aber, die Schlüße der erſten Kirchenverſamlung zu Epheſus, wie ſie von der ägyptiſchen Parthei gemacht worden, anzunehmen und dem Neſtorio das Anathema zu ſagen, ohne jedoch von ihm einen Widerruf ſeines Briefes an Marin zu verlangen. J. C. 435.

Anm. S. den ſechſten Theil. S. 56-78.

VIII. Dioſkuri, des neuen Patriarchen zu Alexandrien, Bemühungen, Cyrilli Theologie zur algemeinen Kirchenorthodoxie zu machen, veranlaßen harte Bedrukungen der Morgenländer, welche doch den Frieden angenommen. Und hier iſt Theodoretus der Vornehmſte. Er vertheidigt die morgenländiſche Grundſäze: widerleget die Apollinariſten, denen ſich Cyrillus und ſeine Freunde nähern, und wird davor ſelbſt auf kayſerlichen Befehl verfolget.

Anm. S. ebendeſ. S. 79-94.

IX. Unter den allererſten Klagen der Morgenländer, namentlich des B. Domni zu Antiochien wider den Eutychem, iſt auch dieſe: „er unterſtehe ſich, die Männer, welche Säu„len der Wahrheit und Ausbreiter der Gottſe„ligkeit geweſen, und wider alle Kezereien tapfer „gefochten, den Diodor und Theodor mit „dem Anathema zu belegen, und darinnen ſei „er dem Apollinari ähnlich." Aus dieſer Stelle lernen wir, wie algemein die Morgenländer Theodors Orthodoxie vertheidiget: wie ſie die Verwerfung deßelben vor ein Merkmal der apollinariſtiſchen Kezerei gehalten, und welches ſehr wichtig iſt, daß Eutyches, noch vor den Ausbruch ſeiner eigenen Händel, den Theodor verdammet, und dieſes wol aus keiner andern Urſach, als aus dem Verdacht, daß er neſtorianiſch gelehret.

Anm. Dieſe Stelle ſtehet im Briefe des Domni an den Kayſer Theodoſium beym Facundo def. trium capitul. *libr.* VIII. *cap.* 5. Vergleiche den ſechsten Theil S. 98.

J. C. 449. X. Auf der zweiten Kirchenverſamlung zu Epheſus, welche den ſchimpflichen Namen einer Räuberverſamlung träget, wird B. Ibas und B. Theodoret verdamt und unverhöret und abweſend abgeſezt. Daß gerade zu vom Theodor etwas vorgekommen, davon iſt uns nichts bekant.

Anm. Da dieſe Kirchenverſamlung zuerſt ein feierliches Urtheil über die beiden Männer, Ibas und Theodoret, geſpro-

geſprochen, und, wie es ohnehin keinen Zweifel hat, daß durch dieſe Dioskurus der ägyptiſchen Theologie über die morgenländiſche den Sieg zu verſchaffen geſucht, alſo noch dazu durch partheiiſche Begünſtigung des Eutychis, gemeiniglich ſich in den Verdacht eutychianiſch zu ſeyn, geſezt; ſo iſt dieſe Verurtheilung gedachter morgenländiſchen Biſchöfe vor uns eine der wichtigſten Begebenheiten. S. den gedachten ſechsten Theil S. 261 u. 262. Man mus aber beklagen, daß aus den Quellen ſich keine angegebene Urſachen ihrer Verdammung melden laßen; ſie können aber aus dem Vorhergehenden leicht errathen werden.

XI. Die vom K. Theodoſio erlaßene Beſtätigung der Schlüße dieſer immer unartigen Synodo billiget nicht allein die Abſezung des Theodoreti mit ausdrüklichen Worten, ſondern verbietet auch bey Strafe des Verluſtes der Güter und der Landesverweiſung den Gebrauch ſeiner Schriften, die zum Verbrennen ausgeliefert werden ſollen. Wenn einer andern Abſchrift dieſes kayſerlichen Geſezes völlig zu trauen wäre; ſo würden des Theodors Schriften auf eben dieſe Art unterdrükt worden ſeyn.

Anm. S. ebendaſ. S. 266.

XII. Die Urtheile wurden am Iba und am Theodoreto volzogen. Beide verloren ihre Aemter nnd wurden aus den Städten verjaget, wo ſie dieſe verwaltet. Der gröſte Theil aber der Welt war über dieſes alles misvergnüget, und ſahe es vor ein Werk eutychianiſcher Kezer an. Daher behielten jene gnug Freunde. Keiner iſt hier wichtiger, als B. Leo zu Rom, der den Theodoretum vor orthodox erklärete, und der geſchehenen Abſezung und Verkezerung unerachtet

achtet, die kirchliche Gemeinſchaft und ſo gar den Briefwechſel mit ihm fortſezte.

Anm. S. ebendaſ. S. 271-274.

§. VIII.

Daß dieſes Misvergnügen nach dem Tod des Kaiſers eine neue Veränderung der morgenländiſchen Kirchenlage veranlaßet, und dieſe Veränderung durch die Kirchenverſamlung zu Chalcedon ihre Volſtändigkeit gleichſam erhalten, ſeze ich hier als bekant voraus, und erinnere nur noch, daß nach des B. Leo Wunſch und der Kaiſerin Pulcheria Abſicht die gedachte Synode gerade alles umſtoßen ſolte, was nur die Räuberverſamlung verordnet hatte. Ganz natürlich muſte ſich alſo auch die Veränderung auf die Schikſale des Ibas, des Theodorets und wenigſtens der Schriften des Theodors erſtreken. Und hier fänget die zweite Periode unſers jezigen Theils der Dreikapitelgeſchichte an, in welche dieſes gehöret:

I. Unter den Schritten, welche der kayſerliche Hof vor der Synode gethan, iſt vor uns das wichtigſte, daß er durch ein eigenes Geſez alles zernichtet, was zu Ephesus wider den Theodoret verhänget worden. Er iſt nun wider ein orthodoxer Biſchof.

Anm. S. den ſechsten Theil S. 318. verglichen mit S. 312.

J. C. 451. II. Er bekömt ſogar vom Kayſer den Befehl, unter ſolchem Charakter der nach Chalcedon verſez-

verſezten Synode beizuwohnen. Seine Zulaſſung findet zwar von Seiten vieler Biſchöfe, die ihn der **neſtorianiſchen** Kezerei beſchuldigen, Widerſpruch; dieſer hindert aber doch nicht, daß er ſeinen Siz endlich behauptet. Die Parthei derer, welche ihn in dem jezt gemeldeten Verdacht hatte, dringet doch durch, den Mann zu einer öfentlichen Verdammung des **Neſtorii** zu zwingen: eine Handlung, die, wie aus dem Folgenden ſichtbar werden wird, vor uns von gröſter Wichtigkeit iſt. Auf dieſes Bekäntnis erfolget denn der eben ſo wichtige, ja noch wichtigere Schlus der ganzen Kirchenverſamlung; **daß Theodoretus ein orthodoxer Lehrer ſey.**

Anm. S. ebendaſ. S. 434-440 und von der kayſerlichen Beſtätigung, S. 475.

III. Da ſich der noch nicht wieder hergeſtellte B. **Ibas** an die Kirchenverſamlung wendet, und dieſes eine genauere Unterſuchung aller vorhero wider ihn unter dem Vorgeben, er ſei **ein Neſtorianer**, ergangenen Verurtheilungen veranlaßet; ſo iſt davon der Erfolg, daß nicht allein er, ſondern auch namentlich der vorgeleſene Brief deßelben an **Marin vor orthodox erkläret**, mithin er von allem Verdacht, die **neſtorianiſche** Irthümer zu genehmigen, frei geſprochen werden. Auch dieſes iſt vor uns eine merkwürdige Begebenheit.

Anm. S. ebendaſ. S. 440. u. f. wo auch ſchon die unrichtigen Zuſäze und falſche Vorſtellung widerleget worden.

IV. Nur mit dieſer Losſprechung des Ibas und ſeines Briefs an Marin, war denn nothwendig auch eine wenigſtens ſtilſchweigende Entbindung der Schriften des Theodors von Mopsveſte verbunden, welcher von dem Biſchof im Brief gerühmet und ſeine Schriften überſezet worden. Aber weiter nichts läßet ſich aus den Akten der Kirchenverſamlung in Anſehung des Theodors erweiſen.

Anm. S. ebendaſ. S. 462. Ich ſeze hier nur noch bey, daß da auf der Räuberverſamlung zu Epheſus nichts wider Theodor verhandelt worden, es leicht begreiflich, warum auch die Synode von Chalcedon ſich mit ihm nicht beſchäftiget.

V. Aus dieſen Begebenheiten iſt nun klar, in was vor eine Verbindung die Perſonen und Schriften der drei morgenländiſchen Lehrer, des Theodors, des Theodorets, und des Ibas mit den Schlüßen der Kirchenverſamlung zu Chalcedon geſezt worden. Man muſte alle drei vor kirchlich orthodox erklären, weil die Synode ſie davor erkläret hatte. Wer dieſes nicht thun wolte, der muſte **entweder** behaupten, die Synode habe geirret; **oder**, ſie ſei ſelbſt **neſtorianiſch** geſinnet geweſen.

VI. Die von uns hinreichend erzehlte Widerſprüche gegen die Schlüße von Chalcedon, durch welche die monophyſitiſche Parthei recht gebildet worden, laßen es ſchon erwarten, daß auch diejenigen, welche vom Theodoret und Iba, mithin auch vom Theodor gemacht worden, nicht unangefochten geblieben. Natürlich

lich war nunmehro überhaupt die Lage dieſe: die drei Männer und ihre Schriften wurden von allen verworfen, welche die Synode verwarfen, und zwar nicht allein deswegen, weil die Synode ſie gebilliget, ſondern auch deswegen, weil Cyrillus den Theodor vor einen Kezer gehalten, und weil wenigſtens Theodoretus der vornehmſte Schriftſteller war, der dieſen Biſchof von Alexandrien widerleget. Hingegen verehrten die drei Männer und ihre Schriften nicht allein alle Neſtorianer (dieſe kommen hier gar nicht in Betrachtung) ſondern auch alle, welche vor die Kirchenverſamlung zu Chalcedon mit ſo vieler Hitze ſtritten.

VII. Unterdeßen fehlet es uns an Nachrichten von wichtigen Begebenheiten, die vor den Zeiten des K. Juſtinians vorgefallen, und mit den Urtheilen über die drei Lehrer in Verbindung ſtehen. Doch werden auch die wenigen Beobachtungen, die bemerkt werden können, unſere Aufmerkſamkeit verdienen. Merkwürdig gnug iſt ſchon das Stilſchweigen von dieſen drei Männern, welches in den gröſten Unruhen beobachtet worden. K. Baſiliskus hebet die Schlüße von Chalcedon auf: das iſt wahr, auch das iſt wahrſcheinlich, daß nach ſeiner und ſeiner Rathgeber Abſicht ſich dieſe Aufhebung auf die Verordnungen vom Theodoreto und Jba erſtreket; allein ihre Namen werden nicht genennet; viel weniger geſchiehet dieſes in der Vereinigungsformel des K. Zeno. Es ſcheinet alſo der Schluß richtig zu ſeyn, daß

unter den damaligen Streitfragen, die zwiſchen den Gegnern und Freunden der Kirchenverſamlung von Chalcedon behandelt worden, über Orthodoxie und Heterodoxie des Theodors und Theodorets und des Jba keine geweſen.

Anm. Man vergleiche den ſechsten Theil S. 796. u. f. und bemerke, daß der ſo wol unterrichtete und auf alles, was vor ſeiner Zeit wegen der drei Kapitel vorgefallen, aufmerkſame Facundus nichts gemeldet, was in dieſe ihm ſonſt wol bekante Periode gehöret. Nur das einzige dürfte zufällig wichtig ſeyn, daß K. Zeno im Henotiko die zwölf Anathematiſmen des Cyrilli beſtätiget, in ſo fern wenigſtens damit Theodors Orthodoxie nicht beſtehen kan.

VIII. Allein unter dem K. Anaſtaſio wird nun von den heftigen Gegnern der Neſtorianer und zugleich der Kirchenverſamlung zu Chalcedon dieſe Sache in Bewegung gebracht. Xenajas, dieſer vornehmſte Lehrer der Monophyſiten ſeiner Zeit, ein Mann, der ſich ſchon dem Jbä bey ſeinem Leben widerſezet, war der erſte, von welchem die Hiſtorie ſaget, daß er die Verdammung des Neſtorii nicht vor einzureichendes Merkmal der Orthodoxie gehalten, ſondern auch das Anathema wider alle Freunde des Neſtorii erfordert, wenn ſie gleich ſchon verſtorben geweſen, und in ihrem Leben ſelbſt dem Neſtorio das Anathema geſaget.

Anm. Dieſes bezeugen die, nicht nur über Xenajä Betragen überhaupt, ſondern auch über dieſe Foderung misvergnügte Münche von Paläſtina im Schreiben an Alciſon bey dem Evagrio H. E. *libr.* III. *cap.* 31. S. den ſechsten Theil S. 955.

IX. Ei-

IX. Eine Folge dieſes Eifers war, daß K. Anaſtaſius eine Kirchenverſamlung zu Conſtantinopel veranſtaltet, auf welcher Xenajas, nebſt dem B. Flaviano von Antiochien den Vorſitz führen. Auf dieſer wird „gegen den „Diodor von Tarſus, den Theodor von „Mopsveſte, mit ſeinen Schriften, den Theo„doretum von Cyr, den Ibam von Edeßa, „und die Biſchöfe Andream, Eutherium, „Cyrum und Johann und alle übrigen, wel„che zwei Naturen in Chriſto gelehret —— „und ſelbſt gegen die Synode von Chalcedon „das Anathema geſprochen.

Anm. 1. Dieſe hier wichtige Nachricht des Victor von Tunnunum iſt ſchon im ſechsten Theil S. 974. mitgetheilet und S. 989 beurtheilet worden, womit noch Garniers diſſ. I. de vita Theodoreti *cap.* 14. §. 7. zu vergleichen.

Anm. 2. In dieſer Stelle ſind zwei Umſtände zu bemerken: einmal, daß mit den drei oft genannten nicht allein Diodor von Tarſus, ſondern auch andere ältere und ebenfals verſtorbene Freunde des Neſtorii verbunden werden, von denen die meiſten, wie Theodoretus und Ibas, den Frieden angenommen, und das aus keiner andern Urſach, als wegen des Verdachts, daß ſie neſtorianiſche Irthümer vorgetragen und vertheidiget; hernach, daß die Monophyſiten, denn ein ſolcher war Xenajas, die Haupturheber dieſer Verdammungen waren. Hingegen ſiehet man keine Spur eines Grundes zu muthmaßen, daß man zugleich auf das Urtheil der Kirchenverſamlung von Chalcedon einige Rükſicht genommen, obgleich dieſe ſelbſt gänzlich verworfen wurde.

X. Hierüber entſtanden nun in Syrien und Paläſtina groſe Unruhen. Die daſelbſt mächtige Parthei der Monophyſiten ſuchet das neue

Merk=

Merkmal der Orthodoxie, die Verdammung der verſtorbenen Lehrer, andern gewaltthätig aufzudringen. Natürlicher weiſe muſte dieſes die Vertheidiger der Synode von Chalcedon aufmerkſam machen, und man findet an den paläſtiniſchen München dieſer Parthei das erſte Beiſpiel ſolcher Perſonen, welche die Vertheidigung dieſer verſtorbenen Lehrer vor Pflicht hielten.

Anm. Dieſes erhellet aus dem oben gedachten Schreiben dieſer Münche bey dem Evagrio. Daß die Synode zu Sidon, von welcher im ſechsten Theile S. 1017. Nachricht gegeben iſt, dieſe Verdammungen wiederholet, wie Garnier geglaubet, iſt unerweislich.

XI. Von dem Patriarchen Elia zu Jeruſalem, deßen Verhalten unter dem Kayſer Anaſtaſio immer zweideutig iſt, verſichert ein alter Schriftſteller, daß er allein in ſeinem Namen an den Kayſer einen Brief geſchrieben, und in demſelben über Neſtorium und Eutychem, über Diodorum und Theodorum das Anathema geſprochen.

Anm: S. Theodor Lector H. E. *libr.* II. §. 23. Vergleiche den ſechsten Theil S. 990 und 1015. Garnier am a. O. §. 10. p. 216. hat wol recht gemuthmaſet, daß die andern Biſchöfe Theodoretus und Ibas, ob ſie gleich nicht genant, doch mit darunter begriffen worden.

§. IX.

Nun war die Sache allerdings ſo weit gekommen, daß die Chriſten über die Orthodoxie der drei alten Lehrer ſich zankten. Die Monophyſiten

phyſiten hielten ihre Vertheidiger ſo gut vor Neſtorianer, wie ſie ſelbſt und forderten von andern, ſie eben ſo zu verdammen, wie ſie ſelbſt ſolche verdammten; und die Freunde der Synode von Chalcedon nahmen ſie in Schuz: ihnen ſchien die Verdammung derſelben ein Schrit zu ſeyn, die monophyſitiſche Lehre zur algemeinen Orthodoxie zu machen. Nur war unter dem Kayſer Anaſtaſio die leztere Parthei in den Gegenden, wo dieſe Händel entſtanden waren, unter dem Druk. Unter dem Kayſer Juſtino I. änderte ſich dieſe Lage. Nun wurden die Feinde der Synode von Chalcedon gedrukt, und dieſes Syſtem befolgte auch Kayſer Juſtinian I. unter ſeiner eignen Regierung. Unter dieſen beiden Kayſern, bis auf des leztern feierliche Verdammung der drei Kapitel ſind noch einige vor uns gehörige Auftritte vorgefallen, die hier geſamlet zu werden, verdienen.

I. Unter dem Kayſer Juſtino geſchahe zu Cyr, wo Theodoretus Biſchof geweſen, ein ſeltſamer Vorfal, den wir nur aus einer Urkunde kennen, die auf der fünften algemeinen Kirchenverſamlung aus den Akten vorgeleſen worden, und dieſen kayſerlichen Befehl enthält: „Wir haben ein vor dem Defenſor der Stadt „Antiochien geführtes Protocoll geleſen, wel„ches die Außagen einiger Soldaten enthielte, „wie, um es in die Kürze zu faßen, ehe der „würdige (Biſchof) Sergius nach Cyr ge„kommen, einige, und zwar Andronikus, „Presbyter und Defenſor, und Georg, Dia„konus,

„konus, der Theodoreti, welcher überal der „Irtümer in Glaubensſachen beſchuldiget wird, „Bild genommen, es auf einen Wagen geſezt, „und unter Liederſingen in die Stadt gebracht: : „Wie ferner Sergius, nachdem er daſelbſt an„gelanget, zu Ehren des Theodoreti, des „Diodori, des Theodors, und ſelbſt eines „gewißen Neſtorii Gottesdienſt gehalten und „den leztern einen Martyrer genennet, da die „ganze Provinz keinen Martyrer dieſes Na„mens kennet. Wir haben uns nicht wenig „verwundert, wie dir ein ſolches in der Stadt „vorgenommenes Verhör hat können unbekant „ſeyn, oder, wenn du es erfahren, warum du „nicht ohne Verzug die Sache weiter unterſu„chet haſt, beſonders, da geſaget wird, Ser„gius halte ſich bei dem B. Paul auf. Bald „darnach iſt uns auch ein vom Defenſor der „Stadt Cyr geführtes Protocoll zugekom„men — — aus dem durch viele Zeugen erhel„let, daß man niemals einem Neſtorio zu Eh„ren einen Gottesdienſt daſelbſt gefeiert. End„lich haben wir auch vom Sergio und den „übrigen Biſchöfen in der Provinz am Euphrat „Briefe erhalten, darinnen ſie Neſtorii Namen „verwerfen, und verſichern, ſeine Parthei nicht „zu halten, ſondern vielmehr den vier heiligen „Synoden beyzupflichten.“ Auf dieſe Geſchichtserzehlung folget dann der Befehl, erſtlich eine genaue und ſcharfe Unterſuchung durch Verhörung aller in den Protocollen genanten Perſonen, und zwar über alle einzelne Punkte anzu-

anzuſtellen, und das mit aller Sorgfalt, die Wahrheit zu erforſchen, nicht allein bei Vermeidung Kayſerlicher Ungnade, ſondern auch unter einem Gott und Chriſto zu leiſtenden Eyd: **zweitens**, wenn die Soldaten gelogen, ſie nicht allein ihres Dienſtes zu entſezen, ſondern auch mit allen Martern zu belegen: **drittens**, wenn aber ihre Ausſagen im Ganzen, oder nach ihren Theilen beſtätiget werden, alsdenn Bericht zu erſtatten, und weitere Verordnung der Beſtrafung derjenigen, welche gegen den wahren und unbefleckten Glauben des Kayſers geſündiget, zu erwarten. Noch wird die doppelte Anzeige beigefüget, daß die gedachten Protocolle zum Unterricht mitkämen, und ein gewißer Staatsbedienter Thomas zur Betreibung der Sache mitgeſchikt werde.

Anm. 1. Dieſe wichtige Urkunde ſtehet in den actis ſynodi oecum. *quintae*, *collat.* VII. bey **Manſi** collect. concil ampliſſ *tom.* IX. p. 364. Ihre Unterſchrift iſt dieſe: datum VI. idus Auguſti, Conſtantinopoli, Ruſtico clariſſimo viro conſule, d. i. den 8ten Aug. 520. Weil der andere Bürgermeiſter **Vitalianus** ſchon hingerichtet war, ſo wird nur der eine genant.

Anm. 2. Mit dieſer Urkunde mus zu ihrer beßern Einſicht folgende Nachricht aus dem Protocoll der gedachten fünften algemeinen Kirchenverſamlung, ebend. p. 348. billig verbunden werden. Der vom Kayſer Juſtiniano an die Synode abgeſchikte Miniſter, Conſtantinus, der ihr mehr Aktenſtüke überbringet, erkläret ſich über jene Urkunde ſo: „da der Kayſer auch „wünſchet, die Synode von den Geſinnungen ſeines „ſeeligen **Vaters** über die jezt in Bewegung gebrachte „Sachen (die drei Kapitel) zu belehren, ſo überſchikt „er auch einen Befehl, den dieſer an **Hypatium**, der „damals Magiſter Militum im Orient war, geſendet. „Denn da einige dem K. Juſtino gemeldet, — (hier „wird

„wird die Geſchichte kurz wiederholet, nur daß beſtim„ter ſtehet, des Neſtorii, als eines der heiligen „Martyrer) ſo hat er dem Hypatio aufgetragen, die „Sache zu unterſuchen, und an den Hof Bericht zu „erſtatten. Und da es beſtätiget worden, daß die „Sache wirklich ſo vorgefallen, iſt Sergius von ſei„nem biſchöflichen Amt abgeſezet worden, und in die„ſem Zuſtand verblieben, wie alle Geiſtlichen zu An„tiochien und andere (welche hier genant werden) „wol wißen."

Anm. 3. Ueber dieſe ſeltſame Hiſtorie füge noch einige Anmerkungen bey. Weder die Wahrheit, noch die Chronologie kan einem Zweifel unterworfen ſeyn. Garnier diſſ. I. de vita Theodoreti *cap.* 15. §. 6. p. 212. macht einen Fehltrit, wenn er glaubet, der Ausgang dieſer Sache wäre uns unbekant. — — Iſt denn die Abſezung des Sergii nicht Ausgang gnug? Es iſt ſehr faßlich, daß, wie vom K Juſtino die Eutychianer unterdrukt worden, zu Cyr ſolche Ausſchweifungen können begangen werden. und braucht man gar nicht, mit Baronio annal. ann. DXX. § 68. anzunehmen, daß die Leute gerade Neſtorianer geweſen: wenigſtens iſt wohl Sergius damals eingeſezt worden, gewis als ein orthodoxer Biſchof. Daß er auch dem Neſtorio zu Ehren ein Feſt gefeiert, iſt wol in ſo fern dunkel, als es ungewis iſt, was das vor ein Neſtorius ſeyn ſol. Man ſehe nach Tillemont memoir. pour ſervir à l'hiſtoire eccleſiaſtique tom. XV. p. 313. Das Verfahren des K. Juſtini iſt ſeinen Grundſäzen, oder beßer den Grundſäzen ſeines Miniſters ſehr gemäs. Man ſahe dieſes als eine Handlung an, welche nicht blos den Eutychianern widerſpreche, ſondern auch den Neſtorianern günſtig ſei. Und aus der Urſach iſt die Verbindung des Diodors, Theodors und Theodorets merkwürdig.

II. Weit wichtiger war, daß die unter K. Juſtinian veranſtaltete Religionsunterredung mit den Severianern, oder Monophyſiten, dieſen die Gelegenheit gab, unter den Urſachen, warum ſie die Synode von Chalcedon nicht anneh-

annehmen könnten, auch deren Urtheil vom Theodoret und Ibas anzuführen: Sie ſagten: „Ibas und Theodoretus ſind von der „Synode vor orthodox erkläret, und nun wer„den ihre Namen als orthodoxer Lehrer in den „gottesdienſtlichen Verzeichnißen abgeleſen.“ Die Biſchöfe von der chalcedoniſchen Parthei antworteten: „ſie wären von der Synode nicht „eher aufgenommen worden, als bis ſie dem „Neſtorio das Anathema geſaget.“ Die Severianer machten den Einwurf, Theodoretus habe dieſe Verdammung des Neſtorii nicht redlich gemeynet, ſondern nur betrügeriſcher Weiſe geſaget, weil er gleich darauf, nachdem er das Anathema ausgeſprochen, zu den verſamleten Vätern: Lebet wol! geſaget; welches aber die gegenſeitigen Biſchöfe dadurch ablehneten, daß ſie aus dem Zuſammenhang der ganzen Handlung zu Chalcedon zeigten, das Lebet wol habe einen ganz andern Sinn gehabt, und bemerkten, daß weder die Verſamlung, noch die kayſerlichen Commiſſarien dieſes Wort vor Beleidigung aufgenommen, weil ihnen wol bewuſt geweſen, daß Theodoretus mit Cyrillo Frieden gemacht. Von dem leztern forderten die Monophyſiten einen Beweis, den der Gegentheil durch die Briefe des Cyrilli und des Theodoreti führte, und noch einmal darauf beſtand, die Kirchenverſamlung zu Chalcedon habe den Theodoretum nicht eher wieder angenommen, als bis er deutlich und beſtimmt gegen den Neſtorium das Anathema

ausgeſprochen. Was den Ibam betraf, ſo ſezten die Orthodoxen den guten Grund des zu Chalcedon geſprochenen Urtheils billig in den vorhergegangenen Unterſuchungen, der gegen ihn erhobenen Klagen und zwar durch gewis die neſtorianiſche Kezerey verabſcheuende Richter. Wegen des Briefes an Marin ſei es bekant, daß dadurch Cyrillus ſelbſt nicht abgehalten worden, mit Iba Frieden zu machen, und da die Kirchenverſamlung auch von ihm, Iba, das Anathema wider Neſtorium gefordert, ſo könne ja das Vergangene nicht in Betrachtung kommen. Nach dem Protocoll ſollen ſich die monophyſitiſchen Biſchöfe erkläret haben, mit dieſen Antworten ſich zu befriedigen.

Anm. 1. S. die collat. cathol. cum Seuerianis im achten Band von Manſi concil. p. 829. und der ſiebende Theil dieſer Kezerhiſtorie. S. 134. u. f.

Anm. 2. Dieſes iſt nun wol das erſte deutliche Zeugnis, daß die Monophyſiten die Verordnungen der Kirchenverſamlung zu Chalcedon deswegen verworfen, weil ſie Theodoretum und Ibam vor orthodox erkläret. Man bemerke hier einmal, daß es declarirte Monophyſiten ſind, welche dieſe Klage erheben: hernach, daß die Vertheidiger der Synode nicht leugnen, Theodoretus habe durch ſeine Schriften wider Cyrillum und Ibas durch ſeinen Brief an Marin einen gegründeten Verdacht neſtorianiſcher Irtümer gegen ſich erreget, ſondern vielmehr dies zugeſtehen, und nur das Verfahren der Synode von Chalcedon dadurch vertheidigen, daß jene feierlich widerrufen, und auf der Verſamlung dem Neſtorio das Anathema geſaget, welches von dem leztern nicht einmal zu Chalcedon, obgleich ſonſt, geſchehen: ferner, daß nicht allein die monophyſitiſchen, ſondern auch die andern Biſchöfe, dem Cyrillo und ſeinen Anathematiſmen ein gröſeres Anſehen beilegen, als bisher gewöhnlich

wöhnlich geweſen; endlich, daß bei dieſer Gelegenheit des Theodors mit keinem Wort gedacht worden, welches nun wol darinnen ſeinen guten Grund hatte, daß damals nur von der Synode zu Chalcedon die Rede war.

III. Es iſt nicht zu vergeßen, daß wie B. Vigilius zu Rom der Kaiſerin Theodora zu gefallen, ſeinen Beitrit zur Monophyſitenparthei verſicherte, er in dem desfals ausgeſtellten Glaubensbekäntnis ausdrüklich ſezte: „Wir „verfluchen den Paul von Samoſata, den „Dioſkurum (beßer Diodorum) den Theodo„rum und Theodoretum und alle, welche ihre „Lehren gebilliget, oder noch billigen.“ Man kan daraus den Schlus machen, wie nothwendig die Monophyſiten die Verdammung dieſer alten Lehrer geachtet, um von ihnen vor orthodox gehalten zu werden.

Anm. S. den ſiebenden Theil. S. 212.

IV. Da aus dem Folgenden klar werden wird, daß die allernächſte Urſach des Dreikapitelkrieges in dem kurz vorhergegangenen und ſchon erzehlten Unruhen über den Origenem gelegen, ſo iſt es allerdings ein wichtiger Umſtand, wie die damals ſtreitenden Theile gegen die Schriften der älteren, der neſtorianiſchen Kezerei beſchuldigten Lehrer geſinnet geweſen. Daß nun die Freunde des Origenis Gegner der erſtern, oder der drei Kapitel geweſen, und zwar deswegen, weil Theodor wider Origenem geſchrieben, haben wir nicht allein Facundi, vielleicht nicht ganz unpartheiiſches Zeugnis; ſon-

dern auch an dem Beiſpiel des Theodors aus Kappadocien, eine unleugbare Erfahrung. Hingegen waren die Feinde des Origenis nicht weniger, denn alle, auch Gönner des Theodors und ſeiner Freunde, die durch den Verdacht neſtorianiſch geſinnt zu ſeyn, auch unter den eifrigſten Vertheidigern der Synode von Chalcedon verhaßt waren. Dieſe leztere Beobachtung iſt deſto wichtiger, weil nur ſie begreiflich macht, wie Juſtinians Verdammung der drei Kapitel unter dem Morgenländern ſo viel Beifal finden können. Sie widerlegt den ſehr gemeinen Irtum, daß nur Monophyſiten die drei Kapitel verworfen.

Anm. Von dieſen Angaben iſt bei der erſten das Zeugnis Facundi *libr.* III. *cap.* 6. p. 129. anzuzeigen. Bei der zweiten verdienen hier einige Nachrichten aus des Cyrilli von Skythopolis Leben des Sabä nachgeholet zu werden. Aus dem ſiebenten Theil wird erinnerlich ſeyn, daß Sabas und ſeine Münche Feinde des Origenis und Vertheidiger der Synode von Chalcedon geweſen, und obgleich daſelbſt S. 618 u. f. Auszüge dieſer reichhaltigen Quellen ſchon mitgetheilet worden, ſo verlangte doch die damalige Abſicht, was von dieſer Leute Geſinnungen gegen Theodor vorkömt, entweder gänzlich zu übergehen, oder nur kurz zu berühren. Hier ſind alſo die merkwürdigen Nachrichten, wie ſie im dritten Theil von Coteliers moniment. eccleſ. Graec. abgedrukt ſind: 1) bei Sabä Bitte an den Kayſer, die Arianer, Neſtorianer und Origenianer auszurotten, giebt der Geſchichtſchreiber zur Urſach, warum er der Neſtorianer, die doch im römiſchen Reich nicht mehr geduldet wurden, erwähnt, dieſes an: „er hatte unter den München, die mit ihm nach „Conſtantinopel gekommen waren, einige entdekt, die „in ihren mit den Apoſchiſten, oder Monophyſiten, „gehabten Streitigkeiten, ſich des Theodors von „Mopsveſts angenommen, *cap.* 72. p. 144. 2) Sa-

„bas

„das brauchte gegen die Freunde des Theodors
„Strenge und ſchließet ſie von ſeiner (Münchs) Ge-
„ſelſchaft aus, ebendaſ. p. 145. — — 3) Sabas ſon-
„derte von ſeiner Reiſegeſelſchaft den Leontium, (die-
„ſer war ein Freund des Origenis) und die Münche, wel-
„che dem Theodor von Mopsveſte ergeben waren,
„ab, und ließ ſie zu Conſtantinopel, *cap.* 74. p. 148.
„4) Gelaſius, einer von Sabä Nachfolgern in der
„groſen Laura, nimmt vor ſeiner Abreiſe nach Con-
„ſtantinopel von ſeinen München dieſen Abſchied:
„ich beſchwöre euch, daß ihr keinem Menſchen bei euch
„einen Aufenthalt verſtattet, der dem Theodor bei-
„pflichtet, weil dieſer ein Kezer iſt. Unſer nun unter
„den Heiligen lebende Vater Sabas hat dieſen ſo
„gut, wie den Origenem, gehaßt. Mich reuet es
„ſehr, daß ich eine Schrift unterſchrieben, welche auf
„Befehl des Patriarchen von den Einſiedlern aufge-
„ſezet worden, daß man dem Theodor kein Anathe-
„ma ſagen ſol. Gott, der vor ſeine Kirche ſorget,
„hat es ſo eingerichtet, daß dieſe Schrift nicht ange-
„nommen, ſondern vielmehr das Anathema über den
„Theodor geſprochen werden ſolte.“ *cap.* 87. p. 368.
ſq. (Aus dem Leztern ſolte man ſchließen, daß Gelaſius
nach dem Edict des K. Juſtinians wider die drei Ka-
pitel dieſes geſprochen, welches auch nach der Chro-
nologie nicht unmöglich iſt.) Das übrige gehöret noch
nicht hieher. Man wird ohne mein Erinnern bemer-
ken, daß unter den Sabaiten nur vom Theodor, nicht
vom Theodoreto und Iba die Rede war, mithin auch
auf die Verbindung mit den Verordnungen von Chal-
cedon, die ſich auf die beiden leztern, nicht aber aus-
drüklich auf den erſtern beziehen, gar keine Rükſicht
genommen worden.

§. X.

So kommen wir denn zu dem **dritten** und wichtigſten Stük dieſes Abſchnittes, zu der unter dem K. Juſtiniano über die **drei Kapitel** entſtandnen Streitigkeit, und zwar bis auf die algemeine fünfte Kirchenverſamlung. Es würde

zwar hier nicht an Gründen fehlen, dieſe Periode einer ſo merkwürdigen Geſchichte wieder in kleinere Perioden abzutheilen, welche uns die Verſchiedenheit unerwarteter Auftritte und keine mehr, denn die Unbeſtändigkeit des P. Vigilii, darbieten, allein nach reiferer Ueberlegung finde ich dieſesmal Bedenken, mich dieſes Hülfsmittels der guten Ordnung zu bedienen. Nicht blos die Einſicht in den Zuſammenhang aller Begebenheiten würde durch eine ſolche Trennung mehr verlieren, als gewinnen; ſondern unſere Quellen, die von den neuern ſo wenig genuzte Quellen, machen es uns beinahe zur Nothwendigkeit, ſo zu verfahren. Unter dieſen ſind Urkunden, und zwar viele und wichtige Urkunden, hier nicht, wie ſonſt, Denkmale einzelner Begebenheiten, ſondern enthalten auch weitläuftige hiſtoriſche Berichte von den bis auf die Zeit ihrer Ausfertigung geſchehenen Vorfällen, und zwar in ihrem Zuſammenhang. Dieſe Berichte ſind nichts weniger als gleichlautend; ſondern von einem jeden nach ſeinen eignen Vorſtellungen gemacht. Kenner werden begreifen, wie nüzlich es ſei, dieſe Berichte und dieſe Vorſtellungen ganz zu überſehen. Sie verlieren zu viel, wen wir ihre Erzehlungen zerreißen, und wir noch mehr; und je weniger wir bei dem größten Theil unſerer Leſer eine nähere Bekantſchaft mit dieſen Urkunden vorausſezen können, deſto mehr iſt es unſere Pflicht, dieſe Bekantſchaft mit ihrer Beſchaffenheit und Inhalt anzurichten und zu befördern. Aus dieſer Urſach wollen

wir

wir erſtlich die uns durch die Quellen, ſo wol durch Urkunden, als durch Geſchichtſchreiber überlieferte Nachrichten ſamlen, und zweitens die Begebenheiten ſelbſt in ihrer chronologiſchen Folge daraus herleiten.

Anm. Da die Ausfertigung dieſer Urkunden ſelbſt zu den Begebenheiten mehrentheils gehöret, ſo verſtehet es ſich von ſich, daß wir die kritiſche Unterſuchung ihrer hiſtoriſchen Umſtänden bis zur Erzehlung verſparen, wenn hingegen litterāriſche Nachrichten nöthig ſind, ſolche hier mittheilen.

§. XI.

Unter dem **Urkunden** verdienen die vom K. **Juſtinian** wegen der **drei Kapitel** gegebene Geſeze und Schreiben ohne allen Widerſpruch den erſten Plaz. Dieſe ſind denn:

I. **K. Juſtinians Glaubensbekäntnis wider die drei Artikel.** Die Abſicht dieſes kayſerlichen Ausſchreibens oder Geſezes iſt, durch Bekantmachung des wahren Glaubens die Einigkeit der Chriſten zu befördern, und die durch die bisherigen Streitigkeiten erwekten Aergerniße zu heben. Auf dieſes folget ein ſehr beſtimter Vortrag der Lehren, ſo wol von der Dreieinigkeit als von der Perſon Chriſti, mit polemiſchen Verwerfungen der anders denkenden Kezer, unter denen im leztgenanten Artikel Theodor mit Neſtorio verbunden wird. Dieſes ſei auch die Lehre des Cyrilli, deßen Ausdruk von einer Natur, die Fleiſch worden allerdings richtig ſei, wenn ſie recht und ſo, wie er ſie ſelbſt in ſeinen Schriften erkläret, verſtan-

den werde, indem das Wort Φυσις anſtatt des Worts ὑποςασις gebrauchet werde: welches denn durch Auszüge aus deßen Schriften (die er aber nach der erſten Kirchenverſamlung zu Ephesus, ja nach dem, mit den Morgenländern geſchloßenen Frieden aufgeſezt) bewieſen wird. Hingegen irren diejenigen, welche das Wort eine Natur von Chriſto in eben dem Verſtand ſagen, in welchem es von dem Menſchen geſaget wird, der aus Leib und Seele zuſammengeſezt iſt, indem daraus eine Vervielfältigung der Perſonen in Chriſto folgen würde, ſo wie viele menſchliche Perſonen da ſind, welche alle die eine Natur haben, welches jedoch die alten Lehrer nicht tadeln ſol, die von der Menſchennatur ein Gleichnis zur Erläuterung der Lehre von der perſönlichen Vereinigung zweier Naturen in Chriſto gebrauchet, da dieſes von ihnen in anderer Abſicht geſchehen. Dieſe vom Kayſer vorgetragene Lehre wird durch beifällige Zeugniße des Gregorii von Nazianzus, des Cyrilli von Alexandrien, des Gregorii von Nyßa beſtätiget und denn daraus gefolgert, daß diejenigen irren, welche leugnen, daß die Naturen in Chriſto gezählet werden dürfen, und eben ſo gut von Einer Natur, die zuſammengeſezt ſei, wie von Einer Perſon reden. Hingegen irreten auch die, welche nach dem Vorgang des Neſtorii und des Theodori behaupten, daß vor der Vereinigung zwei Perſonen geweſen, und die Zahl der drei Perſonen in der Gottheit mit der vierten vermehren. Gegen

beide

beide ſtreiten die götlichen Schriften und die öfentlichen apoſtoliſchen Glaubensbekäntniße, auf welche der Kayſer getaufet ſei, und die Schlüße der Kirchenverſamlungen zu Nicäa, wider Arium, zu Conſtantinopel, wider Macedonium, welcher die Lehre vom heiligen Geiſt beſtritten, zu Epheſus wider Neſtorium, und zu Chalcedon wider den Eutychem, welche leztere nicht allein dieſe Kezer und ihre Anhänger mit dem Anathema beleget, ſondern auch diejenigen, welche eine andere Glaubensformel lehren, als diejenige, welche von dreihundert achtzehen Vätern (zu Nicäa) feſtgeſezt und von hundert und funfzig (zu Conſtantinopel) erkläret worden. Bei dieſen Umſtänden wolle nun der Kayſer einige Säze (κεφαλαια) beifügen, in denen ſo wol die reine Lehre kurz, als die Verdammungen der davon abweichenden Kezer enthalten. Von dieſen Säzen, die immer mit einem Anathema beſchloßen werden, iſt der erſte wider die, welche die Dreieinigkeitslehre, vom Vater, Sohn und heiligen Geiſt leugnen, daß eine Dreinigkeit gleiches Weſens und nur eine Gottheit, Natur und Weſen (μιαν θεοτητα. ἠγȣν φυσιν καὶ ȣ̓σιαν) in drei Perſonen (ἐν τρισιν ὑποςασεσι ἠγȣν προσωποις) ſey: der zweite wider diejenigen, welche leugnen, daß der von Ewigkeit vom Vater gezeugte Gott das Wort von der Maria (die θεοτοκος und ἀει παρθενος genant wird) geboren und Fleiſch geworden ſei, mithin daß deswegen Gott das Wort zwei Geburten habe: der dritte wider diejenigen, welche

ſagen, Gott das Wort, der die Wunder gethan, ſei von dem Chriſto, der gelitten habe, verſchieden: Gott das Wort ſei **mit**, oder **in** dem Chriſto, der geboren worden, und nicht, daß es eine und eben dieſelbe Perſon ſei, die Wunder gethan, die gelitten, u. ſ. w. der **vierte**, wider diejenigen, welche die Vereinigung der beiden Naturen in Chriſto nur in einer Einwirkung, Mittheilung der Würde, u. ſ. w. wie **die Neſtorianer**, oder in einem Wolgefallen (κατ' ευδοκιαν) ſezen, wie der Kezer **Theodor** dieſe Redensart gebraucht, und nicht in der Verbindung der Perſon des Sohnes Gottes mit einem Menſchenkörper, der eine vernünftige Seele hat: der **fünfte** wider diejenigen, welche die **Mariam** nur uneigentlich **Gottes Mutter**, oder nur **Menſchenmutter**, oder **Chriſti Mutter**, nennen, und nicht bekennen, daß ſie **eigentlich und wahrhaftig** (κυριως και κατα αληθειαν) **Gottes Mutter** ſei: der **ſechste** wider diejenigen, welche leugnen, daß unſer Herr Jeſus Chriſtus, der im Fleiſch gelitten, wahrer Gott, der Herr der Herrlichkeit und **Einer von der Dreieinigkeit** ſei: der **ſiebente** wider diejenigen, welche nicht ſagen, daß Chriſtus **in zwei Naturen — Eine Perſon** ſei, ſondern um die Verſchiedenheit der Naturen auszudrüken, ſie trennen und ſo reden, als wenn jede ihre eigene Perſon (ιδιουποστατος) habe, **wie Theodor und Neſtorius** gelästert haben: der **achte**, wider diejenigen, welche zwar die Zahl der Naturen zugeben, aber ihre wirkliche

Verſchiedenheit im Verſtand aufheben: der neunte, wider diejenigen, welche die Redensart: eine Natur Gottes, des Wortes, die Fleiſch worden, nicht ſo verſtehen, daß durch die göttliche und menſchliche Natur Chriſtus nach jener mit dem Vater, und nach dieſer mit uns gleiches Weſens ſei, ſondern, daß in Chriſto eine Natur, der Gottheit und der Menſchheit, entſtanden, nach dem falſchen Glauben des Apollinaris und des Eutychis: der zehente wider diejenigen, welche die beiden Naturen trennen, abſondern, oder mit einander verwechslen: der eilfte wider diejenigen, welche den Arium, den Eunomium, den Macedonium, den Apollinarem, den Neſtorium, den Eutychem, und alle, welche, wie dieſe, denken, oder gedacht haben, nicht mit dem Anathema belegen: der zwölfte, wider diejenigen, welche den Theodor von Mopsveſte vertheidigen, 1) der geſaget hat: „ein anderer ſei Gott das Wort, und ein anderer „Chriſtus, der mit Leiden der Seele und des „Leibes überhäufet worden, der durch Wachsthum in der Tugend beßer worden, getaufet, „und zwar im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geiſtes, durch die Taufe die Gnadengabe des heiligen Geiſtes empfangen, und die Kindſchaft Gottes erlanget, „der nur als Bild des Vaters angebetet, und „nach der Auferſtehung in ſeinen Gedanken unveränderlich und ſchlechterdings unſündlich „worden.“ 2) Der ferner gelehret hat: „die

„Verei-

„Vereinigung des Sohnes Gottes mit Chriſto „ſei ſo beſchaffen, wie der Apoſtel die eheliche „Verbindung beſchreibe: ſie werden beide ein „Fleiſch ſeyn: 3) der auſer andern unzehligen „Läſterungen ſich unterſtanden, zu ſagen,“ daß da der Herr nach der Auferſtehung ſeine Jünger angeblaſen und geſprochen, nehmet hin den heiligen Geiſt, er ihnen nicht den heiligen Geiſt gegeben, ſondern ſie nur bildlich (σχηματι) angeblaſen, 4) der das Bekäntnis des Thomas von Chriſto: **mein Herr und mein Gott,** nicht von Chriſto verſtanden, wie er, Theodor nicht ſaget, der Herr ſei Gott; ſondern es ſo erkläret, daß Thomas voll Erſtaunen Gott gelobet, der Chriſtum von den Todten erwekt: 5) der, welches noch ſchlimmer iſt, in ſeiner Erklärung der Apoſtelgeſchichte, Chriſtum mit dem Plato, dem Mani, dem Epikuro, dem Marcion verglichen und geſaget, wie ein jeder dieſer Leute ſeinen Lehrbegrif erfunden und deswegen ihre Anhänger Platoniker, Manichäer, Epikuräer, und Marcioniten genennet worden, eben ſo hießen die Bekenner der Lehre Jeſu, Chriſten, weil er ſeinen Lehrbegrif erfunden. Wer nun, ſo ſchließet der Kayſer dieſen Artikel, den Theodor, der ſo greuliche Irtümer vorgetragen, vertheidiget, und nicht ihn, ſeine Schriften und welche, wie er, denken, oder gedacht haben, mit dem Anathema beleget, der iſt ſelber Anathema. Der dreizehnte wider die Vertheidiger der Schriften des Theodoreti, die er vor

den

den Kezer Neſtorium, wider den rechten Glauben, wider die erſte Synode von Epheſus, wider den nun ſeligen Cyrillum und deßen zwölf Kapitel (Anathematiſmen) verfaßet, weil er in dieſen Schriften gelehret: „1) die Vereinigung der beiden Naturen in Chriſto ſei nur moraliſch, (σχητικη,) 2) Thomas habe den betaſtet, der auferſtanden, und den gelobet, der jenen auferwekt:“ 3) diejenigen Lehrer eines Irtums beſchuldiget, welche die perſönliche (καθ' ὑποςασιν) Vereinigung des Sohnes Gottes mit der Menſchennatur behauptet, und 4) über dies geleugnet, daß die Jungfrau Maria Gottes Mutter ſei. Hier iſt der Schluß ſo abgefaßt: Wer nun die gedachten Schriften des Theodoreti vertheidiget, und nicht vielmehr ſie mit dem Anathema beleget, der ſei ſelbſt Anathema! Denn wegen ſolcher Läſterungen iſt er ſeines biſchöflichen Amtes entſezet, und von der Kirchenverſamlung zu Chalcedon gezwungen worden, von allem, was er gelehret, gerade das Gegentheil zu thun, und den rechten Glauben zu bekennen. Der vierzehnte, wider diejenigen, welchen den gottloſen, wie man ſaget, von Iba an den Kezer Marin geſchriebenen Brief vertheidiget. Denn in dieſem Brief wird 1) geleugnet, daß Gott das Wort Menſch und aus der Jungfrau Fleiſch worden, und behauptet 2) daß nur ein bloſer Menſch, welcher daſelbſt ein Tempel genennet wird, von ihr geboren worden; mithin 3) daß ein Anderer Gott das Wort, ein Anderer der Menſch

Menſch ſei: 4) die erſte Synode zu Ephesus geläſtert, als wenn Neſtorius ohne vorhergegangene Unterſuchung von ihr verdammet worden: 5) eben ſo Cyrillus ein Kezer genennet, und ſeine zwölf Kapitel vor gottlos erkläret, hingegen werden 6) Theodor und Neſtorius mit ihren Schriften gerühmet und vertheidiget: **Wer nun dieſen Brief vertheidiget, und ihn entweder ganz, oder zum Theil vor recht und wahr hält, und ſie nicht anathematiſiret, der ſei ſelbſt Anathema!** Hierauf folget, daß die Anhänger des Neſtorii und Theodors zwar vorgeben, dieſer Brief ſei von der Synode zu Chalcedon gebilliget worden, dieſes aber nur thäten, um dieſe heilige Synode zu beſchimpfen, und unter dem Vorwand ihres Anſehens, den Theodor, den Neſtorium, und den gottloſen Brief von der wolverdienten Verdammung zu befreien, den Brief, um deſſen willen Jbas zwar öfters verklaget worden, ſich aber niemals unterſtanden, ihn vor ſeinen Brief zu erkennen. Dieſes bewieſen die Akten von der zu Tyrus vorgegangenen Unterſuchung — — die Synode zu Chalcedon habe ſich nicht damit begnüget, daß Jbas den Brief abgeleugnet, ſondern ihn genöthiget, den rechten Glauben zu bekennen, die erſte Synode zu Ephesus anzunehmen, den Cyrillum Vater und Lehrer zu nennen — und Neſtorium und ſeine Lehre zu verdammen. Wie hätte nun bei dieſen Umſtänden die Synode von Chalcedon den Brief zutheißen und dem Verdammungsurtheil

urtheil entziehen ſollen und können, von welchem Ibas befreiet zu werden ſo ernſtlich ſuchte? Die Kezer pflegen zur Verführung der Unwißenden mit Vorbeilaßung der vielen Irtümer, aus dem Brief die Stelle anzuführen, da er von zwei Naturen einer Kraft und einer Perſon (προσωπον) redet; allein auch dieſes beweiſet nichts vor dieſen Brief, weil ſein Verfaßer es nicht in dem richtigen Verſtand nehmen kan, der wie Theodor und Neſtorius leugnet, daß Gott das Wort Fleiſch worden, daß Maria Gottes Mutter ſei, und wie beide zwei Perſonen lehret, und den Ausdruk eine Perſon, von der moraliſchen Gemeinſchaft der Würde und Macht verſtehet, welche allerdings zwiſchen zwei Perſonen Statt haben kan. Man ſehe auch die neſtorianiſchen Geſinnungen aus dem Schlus des Briefes: „man müße an den Tem„pel und an den, der im Tempel wohnet, glau„ben." Da dieſe Redensart ebenfals vom Neſtorio und Theodor gebraucht worden; die orthodoxe Lehre aber fordere, zu glauben an einen Herrn Jeſum Chriſtum. Der Ausdruk, zwei Naturen ſei auch vom Neſtorio gebraucht, nnd doch dieſer von der Synode zu Epheſus, von Cäleſtino und Cyrillo verdammet worden, weil er keine perſönliche Vereinigung bekennen wolle. Es vertheidigten einige dieſen Brief dadurch, daß er in den Akten von Concilien einen Plaz erhalten, es ſei aber wol gewis, daß nicht alle Reden und Schriften, die in ſolchen Akten vorkommen, deswegen gebilligt

werden,

werden, weil ſonſt auch Neſtorii und Eutychis Reden gut ſeyn müſten, es ſtehe auch dieſer Brief nicht in den authentiſchen Akten, die von den Biſchöfen unterſchrieben worden. Es ſei ſehr unrecht, daß die Kezer ihr Urtheil der Kirchenverſamlung von Chalcedon ſchenken wollen. Allein weder dieſer Brief und deßen Vertheidiger, noch Theodor würden ihrer Verdammung entgehen, welcher leztere Heyden, Juden und alle Kezer an Gottloſigkeit übertreffe, weil ihm nicht genüget, die nicäniſche Glaubensformel unrichtig zu erklären, ſondern er ein eignes Glaubensbekäntnis entworfen, in welchem er ſeine Irtümer vorgetragen, und die, ſo anders denken, anathematiſiret, mithin ſo viel an ihm geweſen, alle heilige Apoſtel und Väter verdamt, welcher aber auch von beiden Kirchenverſamlungen, der erſten zu Epheſus und der zu Chalcedon verdammet worden. Es gebe nun Kezer, welche zwar zugeben, daß in Theodors Schriften Irtümer zu finden, ſich aber weigern, gegen ihn das Anathema zu ſprechen. Allein dieſes ſei wider die Schrift, welche die Gottloſigkeit und den Gottloſen gleich verdammet. — — Noch andere ſtoßen ſich nur daran, daß man einen Mann nach ſeinem Tod verdamme; dieſes geſchehe aber mit Recht, wenn einer bis an ſeinen Tod im Irtum verharret. Es ſei dieſes nicht allein ehemals andern Kezern, wie dem Valentino, Baſilidi, dem Marcion, dem Cerintho, dem Mani, dem Eunomio, und Bonoſo, ſondern auch ſelbſt

dem Theodor ſchon widerfahren, der bei ſeinem Leben angeklaget, und nach ſeinem Tod von den Vätern verdammet worden, wie ſelbſt aus dem Brief an Marin zu erſehen ſei. Der Einwurf, Theodor ſei doch in Gemeinſchaft der Kirchen verſtorben, falle auch weg, da nur derjenige darinnen ſtirbet, welcher den algemein angenommenen reinen Lehrbegrif bis ans Ende behält; hingegen Theodor, der bis an den Tod in ſeinem Irtum verharret, von der ganzen Kirche abgeſondert ſei. Es hätten daher auch die ſämtlichen Glieder der Kirche zu Mopsveſte, nachdem ſie erfahren, daß die heiligen Väter ihn den Heyden und Juden, ja den Sodomiten gleich geſchäzet, ſeinen Namen aus ihren Kirchenbüchern ausgeſtrichen, wovon das auf einer Synode daſelbſt geführte Protocoll den Beweis liefere. —— Alles dieſes könne genug ſeyn, außer den in den vorhergegangenen Schriften des Kayſers vorgetragenen Gründen von der Rechtmäßigkeit der Verdammung verſtorbener Kezer, die Vertheidiger des Theodors zu beſchämen; weil ſie ſich aber dabei nicht beruhigen, ſo ſei wol zu merken, daß verſchiedene, welche der Kirchenverſamlung zu Nicäa beigewohnet, ihren Lehrbegrif angenommen, nachhero aber verlaßen, nach ihrem Tod von Damaſo und der Kirchenverſamlung zu Sardica, und ſelbſt zu Chalcedon der verſtorbene Biſchof Domnus zu Antiochien, verdamt worden, weil er geſchrieben, man müße die zwölf Kapitel des Cyrilli mit Stilſchweigen übergehen.

hen. Es ſei auch das falſch, daß Cyrillus den Theodor, wie ſeine Vertheidiger vorgeben, in einer Stelle eines Briefes gerühmet, da es den übrigen Schriften des Mannes widerſpreche. Solte es aber auch gegründet ſeyn, ſo würde dieſes doch nichts bedeuten, weil andere Beiſpiele da wären, daß heilige Väter Kezer, wie Damaſus, Athanaſius, Baſilius, den Apollinarem, Leo den Eutychem gelobet. Noch weiter, das Vorgeben, Gregorius von Nazianzus und Johann Chryſoſtomus hätten an den Theodor ſehr ehrenvolle Briefe geſchrieben. Der Brief des erſtern ſei nicht an Theodor von Mopsveſte, ſondern an Theodor von Tyane erlaßen, welche Stadt mit Nazianzus in einer Provinz liege, wie auch der ganze Inhalt deßelben erweiſe. — Chryſoſtomus habe allerdings an ihn geſchrieben, aber keine Briefe voll Lobſprüche; ſondern voll Klagen und Tadel, weil jener den Münchsſtand verlaßen. Das ſei wahr, daß B. Johann von Antiochien und die morgenländiſchen Synoden den Theodor gelobt, aber dieſe hätten auch den Cyrillum verworfen und Neſtorium vertheidiget, wie aus ihren Schriften und ſelbſt an den K. Theodoſium erlaßenen Berichten zu lernen ſei. Man müße auch des Auguſtini und des Schlußes der afrikaniſchen Kirche gedenken, die ausdrüklich die Verdammung eines Verſtorbenen forderten und billigten, wenn erſt nach ſeinem Tod ein Verbrechen entdekt werden ſolte. So habe es die römiſche Kirche

mit

mit Dioſkuro gemacht, den ſie nicht wegen eines Lehrirtums, ſondern wegen anderer Vergehungen gegen die Kirchengeſeze, mit dem Anathema beleget. Wie viel mehr müſte dieſes bei verſtorbenen Kezern ſtatt haben, wie Theodor ſei. Solte aber dieſes unrecht ſeyn, einen Kezer nach ſeinem Tod zu verdammen, ſo müſte es eben ſo unrecht ſeyn, einem bei ſeinem Leben verdamten Unſchuldigen nach ſeinem Tod frei zu ſprechen, und ihn wieder herzuſtellen, wie ſolches dem Chryſoſtomo und dem Flaviano widerfahren. Noch ſol dieſes Verfahren gegen Kezer aus 1 Joh. 3. 16. 17. und Gal. 1, 8. 9. bewieſen werden, und zulezt werden am Ende denjenigen götlichen Strafen gedrohet, welche in dieſer Streitigkeit über Worte und Stellen ſtreiten, und ſich deswegen von der Kirche abſondern würden.

Anm. Dieſe griechiſch und lateiniſch erhaltene ſehr weitläuftige Schrift, ſtehet in den Conciliensamlungen unter den Beilagen der fünften algemeinen Synode, und zwar in der manſiſchen *tom.* IX. p. 537-582. Das griechiſche Original iſt aus dem chronic. Alexandr. p. 344 nach des Dufresne Ausgabe genommen. Man findet es auch in Leunclavs iur. Graec. Roman. p. 521. S. Fabricium B. Graec. *tom.* XI p. 441.

II. K. Juſtinians Schreiben an die heilige Synode, wegen des Theodors von Mopsveſte und der übrigen. Der Kayſer folge jezt dem Beiſpiel ſeiner Vorfahren, welche bei entſtandenen wichtigen Religionsſtreitigkeiten ſolche Kirchenverſamlungen berufen. — Beſonders wird erzehlet, wie Theodoſius die

erſte Synode zu Epheſus veranſtaltet, welche den Neſtorium verdammet: wie dieſer Kayſer den Schlus gegen die Morgenländer beſtätiget: wie Cyrillus den Kayſer von der Streitfrage unterrichtet, und die Nothwendigkeit, die Mariam Gottesmutter zu nennen, erwieſen: wie darauf die Händel mit Eutyche entſtanden: wie die Räuberverſamlung zu Epheſus gehalten worden, u. ſ. f. bis auf die Kirchenverſamlung zu Chalcedon. Von dieſer heißet es nun: „Daſelbſt wurden Dioſkurus und Eutyches, „auch wiederum Neſtorius verdammt; hingegen Theodoretus, Ibas, und Baſilius, „Biſchof von Seleucien, wieder aufgenommen, „nachdem ſie vorhero unterſchrieben hatten. „Nachdem auf dieſe Art alle Schlüße der Räuberverſamlung aufgehoben und zernichtet worden; ſo war eine algemeine Einigkeit von den „Vätern hergeſtellet. Da nun die vier Concilien angenommen und beſtätiget worden, und „in der ganzen Kirche ein gemeinſchaftliches Anſehen erhalten, ſo haben die Anhänger des „Neſtorii ihre Kezerei durch den Theodor von „Mopsveſte zu behaupten geſucht, der noch „viel gröbere Irtümer vorgetragen, als Neſtorius, ſein Schüler.“ Dieſes ſei alſo die Urſach, warum der Kayſer jezt der Synode befehle, ſeine Läſterungen zu unterſuchen, und wider ihn und ſeine Freunde ein Urtheil zu ſprechen. (Hierauf werden eben die Lehrſäze des Theodors angezeiget, welche aus dem vorhergehenden Edict ausgezeichnet worden.) Denn

folget:

folget: „überdies befehle ich euch, auch das zu „unterſuchen, was von dem Theodoreto und „dem Iba, wider die erſte Synode von Ephe„ſus übel geſchrieben worden, und von ihnen „ein gleiches Urtheil fället.“

Anm. 1. In den nur lateiniſch erhaltenen Akten der fünften algemeinen Synode ſtehet dieſes Schreiben collat. I. p. 171. bei Manſi am a. O. das griechiſche Original aber mit einer andern Ueberſezung pag. 582. Die Verſchiedenheit der Ueberſezungen hat erſt Garnier, von welchem ich unten reden werde, denn Caven verleitet, aus einem Brief zwei zu machen, und anzunehmen, daß ſie an zwei verſchiedene Synoden zu Conſtantinopel gerichtet geweſen, wie Fabricius am a. O. p. 442 erinnert. Man mus ſich wundern, daß der ſehr ſichtbare Fehltrit in der neueſten Ausgabe der H. L. S. E. *tom.* I. pag. 508 nicht geändert worden, bei deren Ausfertigung man doch Fabricii griechiſche Bibliothek ſo wol genuzet hat.

Anm. 2. Die jezt gedachte Verſchiedenheit der ältern lateiniſchen Ueberſezung, die in den lateiniſchen Akten der fünften algemeinen Synode zu finden, und noch dazu in verſchiedenen Handſchriften von ſich ſelber abgehet, von dem griechiſchen Original beſtehet überhaupt darinnen, daß jene mehrentheils weitläuftiger iſt und mehr Zuſäze hat, von denen insbeſondere einige hiſtoriſchen Inhalts ſind, und wol verdienen, von uns hier bemerket zu werden: 1) p. 180. werden von Theodoreti Schriften nicht allein die, welche wider die erſte Synode von Epheſus, ſondern auch die genennet, welche wider Cyrillum und deßen zwölf Kapitel gerichtet ſind, und vom Iba heißt es: Sceleratam epiſtolam quam dicitur, Ibas ad Marin Perſam ſcripſiſſe, quae plena eſt omni impietate Theodori et Neſtorii, und denn wird weitläuftig ausgeführet, daß dieſer Brief zu Chalcedon nicht genehmiget worden, welches von den Gegnern nur vorgegeben werde, um dadurch die neſtorianiſchen Irtümer zu begünſtigen: 2) p. 181. ſaget der Kaiſer, er habe die Biſchöfe einzeln über die drei Kapitel befraget und da ſie einig geweſen, ſolche zu verdammen, dieſes beſtätiget, da

ſie aber noch Vertheidiger fänden, ſo habe er eine Zuſammenkunft derſelben in ſeinem kayſerlichen Wohnſiz veranſtaltet: 3) ebendaſ. Wie **Vigilius**, Biſchof zu **Altrom** nach **Conſtantinopel** gekommen, ſo habe ihm der Kayſer alles aufs genaueſte erkläret und ihn befraget, was er davon denke: er habe nicht einmal, nicht zweimal, ſondern öfters und ſchriftlich die drei Kapitel mit dem Anathema beleget: dieſe ſeine Meinung wie durch andere Thathandiungen, alſo durch die Verdammung der beiden ehemaligen Diakonen von Rom, **Ruſtici** und **Sebaſtiani**, welche zwar des **Vigilii** Judicatum angenommen, hernach aber die drei Kapitel und ihre gotloſen Lehren vertheidiget, durch ein Schreiben an die Biſchöfe, **Valentinianum** und **Aurelianum**, u. ſ. w. beſtätigt, wie der Kayſer dieſes alles ihnen beweiſen wolle: 3) p. 182. wie die Biſchöfe zuſammen gekommen, hätten ſo wol ſie als der Kayſer mit **Vigilio** Unterhandlungen gepflogen, daß er ſich mit ihnen vereinigen und gemeinſchaftlich die Sache unterſuchen ſolte, welches ihm der Kayſer auch durch Gerichtsperſonen und durch einige abgeordnete Biſchöfe befolen, mit dem Bedeuten, daß er ſeine Meinung rein und frei heraus ſagen müße, wie einem Chriſten gebühre: hierauf habe **Vigilius** ſich erkläret, dem Kayſer ſchriftlich zu übergeben, was er vor ſich davon denke. Ueber dieſes Betragen ſol das Concilium auch eine Unterſuchung anſtellen: 4) p. 183. Der Kayſer erkläret ſich, ſtandhaft bei dem Lehrbegrif und Verordnungen der vier algemeinen Concilien zu beharren, und in allen den heiligen Vätern, das iſt, dem **Athanaſio**, **Hilario**, **Baſilio**, **Gregorio** dem Theologen und **Gregorio** von **Nyſſa**, dem **Ambroſio**, dem **Theophilo**, **Johann** (**Chryſoſtomo**) von **Conſtantinopel**, dem **Cyrillo**, dem **Auguſtino**, dem **Proculo**, und dem **Leo**, zu folgen, und nur diejenigen Lehrer vor orthodox zu erkennen, welche dieſes ebenfals thun. Hingegen befehle er den verſamleten Vätern erſt zu unterſuchen, was **Theodor** ſo wol in ſeinem jüdiſchen Glaubensbekäntnis, das von beiden Synoden zu **Ephesus** und zu **Chalcedon** verdammt worden, als in andern Schriften irrig gelehret: was die h. Väter von ihm geſchrieben, die älteren Kayſer gegen ihn verordnet, und ſonſt die Kirchengeſchichtſchreiber von ihm gemel-

gemeldet, ferner auch auf die Rechtmäßigkeit, einen nach dem Tod zu verdammen, Rükſicht zu nehmen, mit der Anzeige, daß dieſes dem Befehl Chriſti gemäs ſei: 5) p. 184. eben ſo ſol nun auch unterſuchet werden, was Theodoretus gottlos wider den rechten Glauben, wider die erſte Synode von Epheſus, wider den heiligen Cyrillum und deßen zwölf Kapitel, ingleichen vor den Theodor und Neſtorium geſchrieben habe, endlich auch der Brief, den Ibas an Marin geſchrieben haben ſol, abermals mit Anzeige der anſtößigen Stellen deßelben, und ob dieſer Brief von der Kirchenverſamlung zu Chalcedon angenommen worden, welches denn durch eine Vergleichung des gedachten Briefs mit dem Lehrbegrif der leztern geſchehen ſol. Dieſe lateiniſche Ueberſezung hat dieſe Unterſchrift, Datum IV. nonas Maias Conſtantinopoli imperii domini Iuſtiniani perpetui Auguſti ann. XXVII. poſt conſulatum Baſilii, viri clariſſimi, d. i. den 4 Mai 553. Hingegen hat die griechiſche Urkunde einen Zuſaz, worinnen die Befolgung dieſer Befehle durch die Synode gemeldet wird, welcher hieher noch nicht gehöret.

III. K. Juſtinians Schreiben wider diejenige, welche den Irlehrer Theodor und ſeine ſchädlichen Lehrſäze, den dem Iba beigelegten Brief und Theodoreti wider den rechten Glauben abgefaßte Schriften vertheidiget haben. Aus dem Eingang dieſer weitläuftigen Schrift ſiehet man, daß dem Kayſer von einigen nicht genannten Lehrern eine Vertheidigung der drei Kapitel übergeben worden, und zwar im Widerſpruch gegen alle Prieſter der Kirche Gottes, ganz wider des Kayſers Erwarten, daß ſie, wie die übrigen Prieſter, denken würden, welcher Ausdruk ſehr wahrſcheinlich macht, daß beides die übergebene Vertheidigung und dieſe kayſerliche Beant-

wortung erſt auf die fünfte algemeine Synode gefolget. Die Vertheidigung mus in ſehr unhöflichen Ausdrüken abgefaßet geweſen ſeyn. Der Kayſer beklaget ſich, es ſei in jener ihm Schuld gegeben worden, daß er die Verdammung der drei Kapitel blos betrieben, um dem Willen derer, die ſich ſelbſt von der wahren Kirche abgeſondert, ein Gnüge zu thun, und erkläret ſich, daß er dazu theils durch die in der drei Männer Schriften vorgetragene Irtümer, theils durch die heimliche Neſtorianer bewogen worden, welche ihren Lehrbegrif in die Kirche einführen wolten, und daß dieſer der Lehre der Kirche angemeßen ſei, durch jene bewieſen. Die von ihm verſamleten Biſchöfe wären deswegen befraget worden, und hätten einmüthig die Lehren verworfen, welche ſchon zuvor von den heiligen Vätern verdamt worden: welche die Vertheidigung der drei Kapitel übernommen, und ſich deswegen von der Kirche abgeſondert haben, ſchwiegen jezt aus Ueberzeugung, daß ſich dieſe Lehren von keinem Chriſten vertheidigen laßen, ob ſie gleich der Glaubensbeſtimmung (ὅρῳ) der Synode von Chalcedon widerſprechen, als welche die Verdammung des Neſtorii und des Eutychis zum Zwek habe. Hingegen ſuchen nun diejenigen, (welche ſich den Schlüßen der Kirche widerſezen,) zu behaupten, daß die drei Kapitel vorhero von der orthodoxen Kirche gebilliget worden. Diejenigen, welche die Schuzſchrift übergeben, hatten wegen des Briefes an Ma-

rin-

rin zweierlei erinnert: einmal, daß darinnen die Irtümer des Apollinaris richtig widerlegt worden; hernach, daß wenn auch in demſelben etwas, dem Cyrillo nachtheiliges, enthalten wäre, der Verfaßer hernach dieſes zurük genommen, mithin der Brief allemal verdiene, vor rechtgläubig erkant zu werden. Hiewider erinnert der Kayſer, erſtlich, die Widerlegungen gehen nicht wider den Apollinarem; ſondern wider Cyrillum: hernach, es ſei der Widerruf ungegründet; vielmehr ſcheine Ibas gegen das Ende noch ſchlimmer von Cyrillo geredet zu haben. Dieſes giebt ihm denn Gelegenheit, eine weitläuftige und polemiſche Abhandlung zu liefern, um theils zu beweiſen, daß in Ibä Brief Irtümer, neſtorianiſche Irtümer, ſtehen, und eine Uebereinſtimmung mit dem Theodor herrſche, theils daß die Lehren von den älteſten und neuern Kirchernlehrern verworfen worden, welches beides denn durch lange Stellen aus den Schriften des erſten, des Theodors und der lezten, ſonderlich des Cyrilli, des Athanaſii, des Gregorii von Nyßa, u. ſ. w. erwieſen werden ſol. Nach dem wird dem Ibä zur Laſt geleget, daß er von Rabula nicht ehrerbietig geſchrieben, bei deßen Grab noch jezt Wunder geſchähen; daß er vorgegeben, Cyrillus habe ſeine vorige Meinung verbeßert, und daß er mit den ſchon angeführten Worten ſeinen Brief beſchloßen. Der Vorwurf, daß die Kirchenverſamlung zu Chalcedon, durch die Verdammung des Briefes ver-

lezet werde, wird dadurch abgelehnet, daß der Lehrbegrif der erſtern dem Inhalt des leztern gerade entgegen ſtehe. Es werden auch die in der Sache des Ibä vor der Synode vorhergegangene Unterſuchungen erzehlet: verſichert, Ibas habe den Brief nicht vor den ſeinigen erkennen wollen: er habe auch dasjenige, was ſeine Richter ihm aufgeleget, dem Neſtorio das Anathema zu ſagen, nicht erfüllet: ſei deswegen abgeſezet, auch nicht als Biſchof nach Chalcedon berufen oder zugelaßen worden, ſondern ſelbſt dahin gekommen, und habe ſich wegen ſeiner Abſezung beklaget, er habe auch da den Brief nicht erkant, weil er aber die Formel der Synode angenommen, und Neſtorio das Anathema geſaget, ſo ſei er losgeſprochen und wieder eingeſezet worden. Noch wird etwas von Eunomii Schreiben wider Ibam erinnert, daß nicht die lezten ſondern die erſten Theile des Briefes von jenem Kezer gelobet werden. Es komt der Kayſer auch auf Theodoretum und behauptet, daß er, wie Ibas, nur als Bußfertiger zu Chalcedon angeſehen und aufgenommen worden. Vom Theodor wird der Einwurf, daß zwar ſeine Lehren, nicht aber ſeine Perſon verdammt werden könten, weil er in der Gemeinſchaft der Kirche geſtorben, und man ihn alſo unter die Biſchöfe zu zehlen fortfahren müße, auch berühret, und durch das Beiſpiel des Verräthers Juda beantwortet, und denn die Rechtmäßigkeit der Verdammung der Kezer nach ihrem Tod, mit den gewöhnli-

chen

chen Gründen und den Zeugnißen der apoſtoliſchen Conſtitutionen, des Auguſtini und der Kanonen von Afrika beſtätiget. Es wird auch erinnert, daß weil **Theodor** ein Lehrer des **Neſtorii** geweſen, und durch ſeine Schriften ſo viel zur Verbreitung der Irtümer beigetragen, es nicht gnug geweſen ſeyn würde, ihn nur unter dem algemeinen Namen der Kezerei, ohne ihn ſelbſt zu nennen, zu verdammen, wie die Verfaßer der Schuzſchrift geglaubet, ſondern er müße als ein Erzkezer (αἱρεσιαρχης) mit dem Anathema namentlich beleget werden. Da die Verfaßer ein Glaubensbekäntnis beigefüget, ſo wird ſolches nicht ohne Tadel übergangen, auch der bittere Vorwurf, man ſähe nicht, was der Kayſer nun den **Aegyptiern**, d. i. den **Monophyſiten** entgegen ſezen könne, wird berühret und geſaget, daß das ſehr unbeſcheiden ſei. Endlich iſt der Schlus, daß alle diejenigen unter die Kezer gerechnet werden müſten, welche entweder den **Theodor**, oder den ſogenanten Brief des **Ibä**, oder die dem reinen Lehrbegrif entgegen geſezten Schriften des **Theodorets** vertheidigen würden.

Anm. 1. Hier liefere ich den Auszug einer Urkunde, die eine neue Entdekung iſt. **Bandini** fand ſie in einer medicäiſchen Handſchriſſt zu Florenz, und ließ ſie im catalogo manuſcript. biblioth. Medic. Laur. Graec. tom. I. p. 166 - 195. mit einer lateiniſchen Ueberſetzung des Dominicaners, Joh. Domin. Stratico, zuerſt und denn in dem erſten Theil der eccleſ. graecae vet. monimentorum, wieder drucken; worauf ſie auch **Manſi** in collect. concilior. ampliſſ. *tom.* IX. p. 589-646. aufs neue herausgegeben.

Anm. 2. Ueber die Geſchichte dieſes Stüks iſt durch den Mangel von hiſtoriſchen Nachrichten es ſchwer, Unterſuchungen anzuſtellen. Die Zeit, wenn der Kayſer dieſe Antwort ergehen laſſen, iſt aus dem Inhalt ſo klar, daß wol kein vernünftiger Zweifel darüber entſtehen kan, dieſe Schrift ſei nach der fünften algemeinen Kirchenverſamlung abgefaßet. Eben ſo gewis iſt aus eben dem Grund, daß dem Kayſer eine ziemlich freimüthige Schrift übergeben worden, und zwar von Leuten, welche die Verdammung der drei Kapitel zu billigen ſich geweigert. Wer nun dieſe Leute geweſen, dieſes iſt die erheblichſte Frage, auf welche eine beſtimte Antwort nicht gegeben werden kan. Unterdeßen iſt in dem kaiſerlichen Schreiben noch eine Stelle, welche uns vielleicht den Weg zeiget, etwas wahrſcheinliches zu ſagen. Sie iſt noch ein Theil des Eingangs p. 594. und lautet wörtlich ſo; „Nachdem wir alles, was ihr vorgetragen, geleſen, „ſind wir ſehr darüber betrübet worden, daß ihr in einen ſolchen Irtum verfallen, ihr, die ihr in einer „ſolchen Gegend, (χωρας, nicht vrbis, wie der lateiniſche Ueberſezer wil,) euch aufhaltet, wo vor euch „der rechte Glaube allezeit unverfälſcht bewahret „worden. Daher haben wir es vor nöthig gehalten, auf eure beſagte Artikel (κεφαλαια) zu antworten, und euch zu ermahnen, daß ihr ſowol dieſe gottloſe Lehre, als auch euren gottloſen Lehrer „verlaßet, welcher vorbeſagte Artikel aufgeſezt hat. „Denn da er euch verführen wolte, hat er aus der „heiligen Schrift einige Stellen angeführet, die er, „übel verſtanden, auf einige Stellen des vorhergedachten gottloſen Briefs (des Ibas) anzuwenden „geſucht. Dieſes thun aber alle Kezer, daß ſie Schriftſtellen unrichtig erklären, und zum Beweis ihrer verkehrten Lehre anwenden. Es komt uns aber vor, „daß euer gottloſer Lehrer jenen Brief ohne Nahmen „(ἀνωνυμον, beßer, von einem unbekannten Verfaßer, „weil der Kaiſer immer voraus ſezet, Ibas habe ſich „dazu nicht bekennen wollen,) entweder nicht geleſen, „oder mit Argliſt geleſen, ſo, daß er nur einiges aus „ihm angeführet, das mehrere aber und ſchlimmere „verſchweiget.“ Dieſes leztere ſol auch bewieſen werden; welches aber hieher nicht gehöret. Nimt man

nun

nun die in dieſer Stelle liegende zweifache perſönliche Merkmaale an, einmal, daß die Verfaßer der dem Kaiſer übergebenen Schrift in einer Gegend ſich aufgehalten, wo die reine Lehre immer unverfälſcht bewahret worden, das iſt, aus welcher keiner von den bekanten Kezern aufgeſtanden, oder wo weder **Neſtorius**, noch **Eutyches** Beifall gefunden; hernach, daß ſie einen Lehrer gehabt, von dem ſie die Vertheidigungsgründe gelernet, ſo zweifle ich faſt nicht, daß dadurch die römiſche Geiſtlichkeit zu verſtehen, die andern **Italiäner** nicht ausgeſchloßen. Unten werden die deutlichſten Zeugniße vorkommen, daß dieſe, ſowol vor, als nach der algemeinen Kirchenverſammlung ſich der Verdammung der drei **Kapitel** widerſezet, und daher ſehr wol nach derſelben eine jezt verlohrne Schuzſchrift abfaßen und übergeben können. Es iſt auch wahr, daß ſich in **Italien** und zu **Rom** weder **Neſtorianer**, noch **Monophyſiten** feſtgeſezet; ſondern daſelbſt beiden beſtändig widerſprochen worden. Der Lehrer aber, der hier ein αἱρέτης, ein **Kezer** heiſt, iſt **Vigilius**. Aus der Vergleichung ſeiner vor die drei **Kapitel** ergangenen ſchriftlichen Aufſäze, aus denen nun bald Auszüge folgen ſollen, wird ſichtbar, daß er allerdings die Gründe gebraucht, die hier widerleget werden ſollen. Weil aber dieſer unbeſtändige Mann ſeinen Grundſäzen nicht getreu geblieben, ſondern nachhero die Verdammung der drei **Kapitel** genehmiget, ſo iſt daraus zu folgern, daß die Uebergebung der Schuzſchrift und die kaiſerliche Beantwortung älter ſind, als **Vigilii** Widerruf, welches ohnehin höchſt wahrſcheinlich iſt.

Anm. 3. Ueber eine Stelle gleich im Anfang, die durch einen andern Druk ausgezeichnet worden, mus ich noch etwas erinnern. In der Urkunde heiſt es: die Verfaßer legten dem Kaiſer zur Laſt, er habe die Verdammung der drei **Kapitel** betrieben, ἵνα τὸ θέλημα πληρωθῇ των ἀπὸ της καθολικης ἐκκλησιας ἑαυτες χωρησαντων; der lateiniſche Ueberſezer giebt es, vt voluntati noſtrae ſatisfieret, quod incredibili cupiditate incenderemur, vt a catholica eccleſia ſepararentur, ſo wunderbar, daß kein Verſtand darinnen zu finden. Wer nur bedenket, daß man ſo oft dem Kaiſer vorgeworfen, wie ſo gar in dieſem Schreiben deutlich geſchehen, die Ver-

dammung

dammung ſei den Monophyſiten günſtig, und daher ein Werk der heimlichen Gönner dieſer Parthei, der wird wol kein Bedenken finden, dieſe Worte ſo zu überſe-zen, wie es von mir geſchehen, und unter denen, welche ſich von der katholiſchen Kirche abgeſondert, die Monophyſiten, und unter ihrem Willen, die Herab-ſezung des Anſehns der Synode von Chalcedon verſtehen.

IV. K. Juſtinians Schreiben an die fünfte algemeine Synode, aus welchem nur dieſe Stelle hieher gehöret: „da B. Vigilius nach „Conſtantinopel gekommen, iſt dieſes alles (was „der Kayſer von der Schädlichkeit der drei Ka-„pitel gemeldet) ihm angezeiget worden. Nach-„dem er es unterſuchet, hat er ſie verdammt „und ſolches ſchriftlich uns und unſerer Ge-„malin angezeiget. —— Er hat auch einen „erſchreklichen Eid ſchriftlich geleiſtet, daß er bei „der Verdammung der drei Kapitel ſtandhaft „beharren wolle. —— Wie oft er dieſes gegen „vornehme Perſonen mündlich wiederholet, wiſ-„ſet ihr ſelbſt. — Endlich iſt unter euch die „Verabredung getroffen worden, eine Kirchen-„verſamlung zu halten, und auf derſelben die „drei Kapitel zu verdammen; u. ſ. w.“

Anm. In den Akten dieſer Synode collat. VII. bei Manſi tom. IX. p. 366. ſqq.

§. XII.

Nächſt dieſen kayſerlichen Schriften, ſind die uns aufbehaltene ſchriftliche Aufſäze des B. Vigilii von Rom, der in der ganzen Geſchichte des Dreikapitelkrieges eine ſo wichtige Perſon vorge-

vorgeſtellet, die erheblichſten und lehrreichſten. Sie ſind dieſe:

1. Die vom Vigilio, bald nach ſeiner Ankunft an den Kayſer Juſtinianum, und die Kayſerin Theodoram ausgeſtelten Verſicherungen, daß er die drei Kapitel verdamme. Die erſte iſt dieſe: „im Namen des Vaters, „und des Sohnes, und des heiligen Geiſtes. „Ich Vigilius, Biſchof der heiligen katholi„ſchen Kirche in der Stadt Rom, erklåre durch „dieſe mit meiner Hand ganz geſchriebene „Schrift, daß ich durch die Kraft der heiligen „Dreieinigkeit niemals weder ein Kezer geweſen „bin, noch jezt bin; wol aber die Rechte ver„lange, welche von Gott meinem Stul verlie„hen worden. Doch darf dieſes eure (des Kay„ſers) Gottſeligkeit nicht verleiten, zu glauben, „daß ich die Kezer vertheidige. Denn um eu„rem unwiderſtehligen Befehl genug zu thun, „ſpreche ich das Anathema über den Brief des „Ibas, der an Marin den Perſer geſchikt „worden ſeyn ſol: und ſpreche das Anathema „über die Lehren des Theodoreti, und ſpreche „das Anathema über den Theodor den gewe„ſenen Biſchof zu Mopsveſte, ſo wie ich alle „anathematiſire, welche ſich von den Kirchen „entfernen, den heiligen Våtern widerſprechen, „und nicht bekennen, daß Gott das Wort, das „Fleiſch geworden, das iſt, Chriſtus, eine „Subſtanz eine Perſon und keine Wirkung „ſei. Und wenn Jemand ſaget, daß ein ande„rer ſei, der gelitten, und ein anderer, der „Wun-

„Wunder gethan, und nicht bekennet, daß die „Wunder und die Leiden, einer Perſon zuge„hören, die Leiden, welche er freiwillig im „Fleiſch geduldet, welches mit uns gleiches We„ſens, oder griechiſch homouſios iſt, und „durch eine vernünftige und verſtändige Seele „beſeelet wird; dieſen verfluchen unſere heilige „Kirche und ich ſelbſt.“ Die zweite iſt dem Inhalt der erſten volkommen gleich, und nur in einigen Theilen der äußern Einrichtung und einigen Ausdrüken verſchieden. Auch hier ſtehet eine Wirkung.

Anm. Von dieſen merkwürdigen zwei Urkunden iſt hier dieſes zu merken. K. Juſtinian meldet in dem §. XI. IV. angezeigten Schreiben an die Synode ausdrüklich, Vigilius habe bei ſeiner Ankunft zu Conſtantinopel durch Schriften dem Befehl des Kaiſers und ſeiner Gemalin ein Gnüge gethan, und daß er dieſe nebſt dem andern zugleich gemeldeten Schriften des Vigilii ihr vorlegen laßen wolle. Nach den Akten dieſer Synode iſt dieſes in der ſiebenden Collation wirklich geſchehen, und dieſe Verſicherungen ſind auch abgeleſen und den Akten einverleibet, und dadurch uns erhalten worden, wie aus Manſi collect. ampliſſ. tom. IX. p. 352. zu ſehen. Wie aber der Monotheletenkrieg ausbrach, und die ſechſte algemeine Kirchenverſamlung gehalten wurde, und man auf derſelben das Protocoll der ſiebenden Collation der fünften Synode ablas, und auf dieſe Stelle kam, ſo widerſprachen die Abgeordneten des römiſchen Stuhls und behaupteten, dieſe Verſicherungen, welche daſelbſt epiſtolae Vigilii ad Iuſtinianum et Theodoram genennet worden, wären nicht von Vigilio, und die Handſchrift der Akten verfälſchet. S. Manſi tom. XI. p. 226. Dieſes gab denn ſchon damals zu einer Unterſuchung Anlas, welche aber vor uns noch nicht gehöret; und hat in den neuern Zeiten noch mehr die kritiſche Frage verurſacht, ob auch dieſe Urkunden ächt ſind? Niemand hat beßer davon gehandelt, als Baluze in der Vor-

rede

rede zu den von ihm beßer herausgegebenen Akten der fünften Synode, §. IV. ſqq. bey Manſi tom. IX. p. 194. Sie ſind allerdings ächt, ob ſie aber nicht durch das ausgezeichnete Wörtgen: eine Wirkung einen fremden Zuſaz erhalten, das iſt eine andere Frage, die wahrſcheinlich bejahet wird.

II. B. Vigilii Schreiben an die beiden Diakonos, Ruſticum und Sebaſtianum. Aus dieſem wichtigen Schreiben lernen wir, daß Ruſticus ſich ungebührlich zu Conſtantinopel in die Händel gemiſchet, und zwar im Anfang mit größerer Heftigkeit die Verdammung der drei Kapitel, (welche hier ſo beſchrieben werden: „die Reden des Theodor von Mopsveſte „und ſeine Perſon, der Brief, welcher nach dem „Gerücht von Iba an Marin den Perſer ge„ſchrieben worden, und die Reden des Theodo„reti wider den rechten Glauben, und wider „Cyrilli Synodalſchreiben gegen Neſtorium „mit den zwölf Artikeln, welches die beiden Kir„chenverſamlungen, die erſte zu Epheſus, und „die zu Chalcedon gebilliget“) betrieben, ſo daß er gegen einige vornehme Perſonen geſaget, der Pabſt müße den Namen und Schriften des Theodors verdammen, ja er, Ruſticus, würde es gern ſehen, wenn man des Theodors Körper ausgraben und ſeine Knochen verbrennen wolte: daß er an dem vom Papſt ertheilten Urtheil, welches hier iudicatum heißt, Antheil genommen, anſtatt daßelbe an Surgentium abzugeben, davon viele Abſchriften genommen, und ſolche durch gottesdienſtliche Perſonen und Laien überal verbreitet, und ſelbſt nach Afrika

 geſchikt:

geſchikt: an dem Sonnabend vor Oſtern, da Vigilius das Urtheil ausgeſtellet, (Sabbato ſancto) habe Ruſticus in der Kirche den Gottesdienſt abgewartet, und zum Biſchof Julian geſaget, daß das Urtheil nicht beßer geſprochen werden können; und man Urſach habe, Gott zu bitten, daß es doch nicht aufgehoben werde: und ſo habe er noch lange fortgefahren, dieſe Meinung zu behaupten, und ohne Vigilii Vorwiſſen, die Abſchriften vervielfältiget, und nach Sicilien und an Pelagium geſchikt: allein Ruſticus habe ſeinen Sinn geändert und mit den Feinden der Kirche, welche ſich dem Judicato widerſezet, und deswegen vom Vigilio nicht zum Gottesdienſt gelaßen worden, heimliche Unterhandlungen gepflogen, und ſowol zu Conſtantinopel, als in Afrika, andere wider Vigilium aufgehezt: bei einer deswegen geſchehenen Unterſuchung habe er freiwillig geſchworen, niemals ſeine Pflichten gegen Vigilium zu verlaßen; und dennoch habe er ſich mit dem noch viel ſchlimmern Sebaſtian verbunden, dies Aergernis zu ſtiften. Dieſer Mann, Sebaſtian, habe auf ſein Verlangen von Vigilio die Diakonatswürde erhalten, und ihm allen Gehorſam geſchworen; ſolches Verſprechen aber bei manchen Aufträgen, die einzeln erzehlet werden, nicht gehalten. Wie er nach Conſtantinopel gekommen, habe er auch Vigilii Urtheil von den drei Kapiteln gebilliget, und als wenn es vom Himmel gekommen, gelobet, auch verſichert, daß er ſchon zu Rom

Theo-

Theodors Schriften geleſen, und darinnen abſcheuliche und läſterliche Irtümer gefunden. — Der Papſt habe ihm alles Vertrauen erwieſen, und ihn an ſeinem Tiſch eßen laßen. — Allein er habe nachhero mit den Gegnern des Judicati, die ſchon vom Papſt in Bann gethan waren, die gottesdienſtliche Gemeinſchaft fortgeſezt, und ſich dadurch gleicher Strafe würdig gemacht, nach den Kirchengeſezen. Beide, Ruſticus und Sebaſtianus, hätten ſich das Lehramt angemaßet, — — die verſtorbenen Lehrer vertheidiget: weil ſie römiſche Diakoni wären, hätten ſie deſto mehr Eingang bei andern gefunden und ſolchen Lermen verurſachet, daß an einigen Orten ſelbſt in der Kirche Blut vergoßen worden: ſie wären noch weiter gegangen und hätten in einer Schrift vorgegeben; P. Leo habe das gut geheißen, was Theodor wider die reine Lehre geſchrieben: ferner viele Biſchöfe und den Kayſer darinnen ſchimpflich behandelt, und den unwißenden Pöbel argliſtig zu betrügen geſucht. Obgleich der Papſt gehoft, ſie würden ſich ändern und ſie durch Biſchöfe, durch einen andern Diakonum, ja durch Staatsbedienten dazu ermahnen laßen, ſo hätte doch nichts gefruchtet, und ſo wolle der Papſt nach den Regeln der Schrift und Kanonen, die angeführet werden, ſie als ihrem Biſchof widerſpenſtige Geiſtlichen in Bann thun. Dieſer Bann wird noch auf andere römiſche Kirchendiener, Johann, Gerontium, Severinum, Importunum, Johann, und

Deusdedit, auch einen afrikaniſchen Münch Felix ausgedehnet, und denn dieſe Bannerklärung durch drei Biſchöfe, zwei Diakonos, einen Staatsbedienten, und zwei Subdiakonos unterſchrieben.

Anm. Dieſe Bannerklärung ſtehet in den Akten der fünften algemeinen Synode, collat. VII. bey Manſi *tom.* IV. p. 351 - 359.

III. Vigilii Schreiben an Valentinianum, Biſchof zu Tomis in Skythien. Dieſer Biſchof hatte von dem Miniſter Baſiniano, und ſeinen Abgeordneten am Hof gehöret, es ſei nur eine Lüge, daß Vigilius die drei Kapitel verdammt, und wahrſcheinlich dieſen darum befraget. Vigilius überſchikt ihm ſein Judicatum, welches er an Mennam gerichtet, um daraus zu lernen, daß er ſich von dem orthodoxen Lehrbegrif der vier algemeinen Synoden nicht entfernet; dieſes thäten aber die Vertheidiger der drei Kapitel, Ruſticus, und Sebaſtianus, welche in der That behaupten müſten, daß die Synode von Chalcedon den drei ältern widerſprochen. Er glaube, daß den katholiſchen Kindern der Kirche das völlig gnug ſei, was er in dem gedachten Judicato, „von „den Läſterungen des Theodors von Mopsveſte und deßen Perſon: von dem Brief, welchen Ibas, an Marin geſchrieben zu haben, „geſagt wird, und von den Schriften des Theodoreti wider den rechten Glauben, und die „zwölf Kapitel des Cyrilli“ geſchrieben, weil eben die Billigung der Schlüße der drei ältern

Synoden durch die von Chalcedon hinreichend beweiſe, daß dieſe in der Glaubenslehre nichts verändert. Er verbietet, die Schriften des Ruſtici und Sebaſtiani anzunehmen.

Anm. Dieſer Brief ſtehet eben daſelbſt p. 359. ſqq. Er hat dieſe Unterſchrift: datum XV. kalendas aprilis imperii domini Iuſtiniani anno XXIII. poſt conſulatum Baſilii viri clariſſimi anno IX. (d. i. den 15 März 550.) von welcher Baluzens Anmerkung zu vergleichen.

IV. Vigilii Schreiben an Aurelianum, Biſchof zu Arles. Auch dieſer Biſchof erhält zu ſeiner Beruhigung die Verſicherung, daß Vigilius nichts unternommen habe, was der Orthodoxie der vier Synoden entgegen ſei, oder dem Lehrbegrif der ältern römiſchen Biſchöfe widerſpreche, und daß er alle verdamme, welche dagegen handelten. Das übrige betrift die damaligen Staatshändel.

Anm. ebendaſ. p. 361. Auch dieſer Brief hat eine Unterſchrift, welche den 29 April 550 angiebt.

V. Vigilii Eid: „der P. Vigilius hat in „unſerer, des B. Theodors zu Cäſareen in „Kappadocien, und des Patricii Cethegi, Ge„genwart, bei den heiligen Nägeln, mit denen „unſer Herr Gott Jeſus Chriſtus gekreuziget „worden, bei den vier heiligen Evangelien, und „bei dieſem heiligen Zaum, dem Kayſer dieſen „Eid geſchworen: wir wollen einmüthig mit „dem Kayſer dies thun, und, ſo viel wir kön„nen, betreiben, daß die drei Kapitel, das iſt, „Theodor von Mopsveſte mit ſeinen Schrif-

„ten, der Brief, welcher dem Iba beigeleget „wird, und Theodoreti Schriften wider die „reine Lehre und die zwölf Kapitel des Cyrilli „verdammet, und mit dem Anathema beleget „werden, ich wil auch vor dieſe Kapitel, weder „ſelbſt, noch durch andere reden, oder in der „Stille Anſchläge geben. Wenn mir Jemand et„was ſagen ſolte, daß dieſem von den drei Ka„piteln, oder von dem Glauben, oder auch dem „Staat nachtheilig ſeyn ſolte, ſo verſpreche ich, „ihm ohne Todesgefahr, (d. i. daß der Kayſer „einen ſolchen Menſchen nicht ſolte hinrichten „laßen) und was er geredet, dem Kayſer anzuzei„gen, jedoch daß der Kayſer mich wegen mei„nes Amtes nicht verrathe, ſo wie er verſpro„chen, wenn ich dies alles halte, mich und mei„ne Meinung zu ſchüzen, und mit Gottes Hül„fe zu vertheidigen, und die Rechte und Frei„heiten meiner Kirche zu erhalten. Auch hat „der Kayſer verſprochen, dieſen Eid geheim zu „halten, wie hingegen ich, alles was in dieſer „Dreikapitelſache geſchehen ſol, gemeinſchaft„lich behandeln, und was uns (dem Kayſer und „dem Papſt) nüzlich ſcheinen wird, mit Gottes „Hülfe ausführen werde.“

Anm. 1. Dieſe ſehr wichtige und vom Kaiſer §. XI. IV. gemeldete Urkunde hatte lange Zeit in den Samlungen der Akten der fünften algemeinen Kirchenverſamlung gefehlet, und war daher den neuern Geſchichtforſchern unbekant geblieben, bis ſie Baluze in mehrern Handſchriften fand und ſie bekant machte. Sie ſtehet bey Manſi ebend. p. 363.

Anm. 2. Sie hat dieſe Unterſchrift: datum eſt hoc iuramentum quinto decimo die menſis Auguſti, indictione

one XIII. imperii domini noſtri Iuſtiniani anno XXIII. (A. C. 550.) nouies poſt conſulatum Baſilii viri clariſſimi. Ego *Theodorus*, miſericordia dei epiſcopus Caeſareae Cappadociae, huic chartulae iuramenti teſtis ſubſcripſi. *Flauius Cethegus* vir patricius huic chartulae iuramenti teſtis ſubſcripſi.

VI. **Vigilii Circularſchreiben.** Dieſes iſt nun vol von Erzehlungen der unangenehmen Schikſale, welche **Vigilius** erlitten, aber ohne einen chronologiſchen Zuſammenhang. Sie ſind dieſe: 1. **Vigilius** iſt in der Kirche der heiligen **Euphemia** und zwar krank. Der Kayſer ſchikt den 28 Jenner oder den 1 Febr. 550. **fünf** vornehme Staatsbedienten, ſelbſt den **Beliſarium**, an ihn, läßet ihm einen Eid anbieten, unter der Bedingung, daß er die Kirche verlaße und wieder in die Stadt komme. Er hält den Eid vor unnöthig und beſtehet darauf, daß der Kayſer das von ihm geſtiftete Aergernis (das Edikt wider die **drei Kapitel**) aufhebe. 2. Nachdem der Kayſer ſein Edikt anſchlagen laßen, ſind Biſchöfe von verſchiedenen Gegenden, Aelteſten und Diakoni nebſt den Geiſtlichen von Conſtantinopel zu ihm in ſeine Wohnung (Placidia domus) gekommen, und er habe ſie gebeten, doch den Kayſer zu bewegen, daß er ſein Edikt widerrufe und einen gemeinſchaftlichen Schlus abwarte, ſo daß die lateiniſchen Biſchöfe die ſich daran geärgert, entweder ſelbſt zur Synode kommen, oder doch völlige Freiheit haben mögen, ihre Meinungen ſchriftlich vorzutragen. Wenn aber der Kayſer dieſes nicht bewilligen würde, alsdenn auch kei-

 nem

nem Ding Beifal zu geben, welches nur zu einer Trennung der Kirche gereichen kônte, und das, bei Ausſchließung von der Kirchengemeinſchaft durch den Stathalter Petri. 3. Da dieſes nicht, vielmehr noch viel ſchlimmere Schritte geſchehen, habe der Papſt den 14. Auguſt in der Kirche S. Petri in Ormisda durch eine Schrift das, was er wegen der Ausſchließung mündlich gedrohet, volzogen und worinnen er den Mann, welcher unter der Geſtalt eines Biſchofs ein beißender Wolf ſei, — — ſeines Amtes entſezet und verdamt, jedoch aber dieſe Schrift nicht ôfentlich bekant gemacht, in der Hofnung, daß der Kayſer ſich ândern würde, und um ihm Raum zur Buße zu geben — doch ſei dieſe Schrift in den Hânden einer vertrauten Perſon, um wenn der Papſt etwa nicht kônte, oder ſtürbe, dieſe ſolche überal bekant zu machen. 4. Dieſes alles habe Vigilius den num. 1. gedachten Abgeordneten des Kayſers geſaget, um es ihm zu melden, und ihn zu warnen, nicht die Kirchengemeinſchaft mit den vom Papſt excommunicirten Leuten, beſonders aber dem Einen, zu unterhalten, daß er keine ſchwere Sünde begehen mögte. Hierauf ſei ihm den 31 Jenner eine Schrift überbracht worden, die er wegen ihres Inhalts und Mangels der kaiſerlichen Namensunterſchrift nicht vor eine kaiſerliche Erklârung halten wollen, und die leztere verlanget, aber vergebens. 5. Wir nun darinnen ungegründete Nachrichten enthalten, ſo müſte der Papſt bekant machen, er ſei mit

Furcht

Furcht und Angſt in die Kirche der h. Euphemia geflohen. Denn da er im vergangenen Auguſt ſich in die Kirche S. Peter in Ormisda begeben, ſei er mit gewafneter Mannſchaft durch Gerichtsdiener mit Gewalt an den Füßen herausgezogen worden, ſo daß der Altartiſch auf ihn gefallen wäre, wenn ihn nicht ſeine Geiſtlichen gehalten hätten. Es hätten hierauf die kaiſerlichen Miniſter ihm einen Sicherheitseid leiſten wollen, auch eine ſolche Schrift, nicht wie er ſie verlanget, ſondern wie der Kaiſer ſie diktiret, auf den Altar unter lauter Heiligthümern geleget, und ſo ſei er in das placidiſche Haus zurük gegangen, in der Meinung, von fernern Bedrukungen frei zu bleiben. Allein aller mündlich und ſchriftlich wiederholten Vorſtellungen ungeachtet, wäre es täglich vor ihn ſchlimmer und gefährlicher worden. Zwei Tage vor Weihnachten wäre ſeine Wohnung mit ihm verdächtigen Perſonen umringet, und er und ſeine Leute in ſolche Furcht Tag und Nacht geſezet werden, daß er endlich bei Nacht mit der äuſerſten Gefahr entflohen; woraus man ſeine Noth erkennen könne. 6. Damit aber Niemand ihm wegen der Orthodoxie ungegründete Beſchuldigungen zur Laſt lege, wolle er ſein Glaubensbekäntnis beifügen. — — 7. Nun fähret er fort: den 5. Febr. 552 wäre der Miniſter Peter vom Kaiſer an ihn abgeſchikt worden, ihm wider einen Sicherheitseid anzubieten, damit er die Kirche verlaße und ſich zurük nach Conſtantinopel begebe. Er habe ihm aber

die Antwort darauf gegeben: er ſei nun ſeit ſieben Jahren zu Conſtantinopel, und das nicht wegen ſeiner eignen Angelegenheiten: er bitte doch den Kaiſer, die Ruhe herzuſtellen und nicht mehr zu verſtatten, daß Theodor, welchen er in Bann gethan und abgeſezt, die Kirche ſo plage: — — wenn der Kaiſer ihm den Eid wolte leiſten laßen, ſo bäte er, alsdenn zu verſtatten, daß er an ſeine Stelle den B. Dacium von Mayland oder andere Biſchöfe ſchike, u. ſ. w.

Anm 1. Dieſes Stück hat Sirmond in mehrmals angeführten adpend codic. Theod. zuerſt herausgegeben. Es ſtehet bey Manſi *tom.* IX. p. 50 - 55.

Anm. 2. Daß Vigilii hier eingerüktes Glaubensbekäntnis mit der damaligen kirchlichen Orthodoxie übereinſtimme, iſt ohnehin zu erwarten, wie denn gleich im Anfang die Annahme der vier Concilien namentlich verſichert wird. Das merkwürdigſte aber iſt die Art des Widerſpruchs gegen die Kezer, p. 54. Vigilius anathematiſiret namentlich den Arium, Macedonium, Eunomium, denn den Paul von Samoſata, den Bonoſum, den Photinum, und Neſtorium — — ferner den Valentinum, den Mani, den Apollinarem, und Eutychem — — endlich heiſt es: ſi quos hæreticos nominatim omiſimus, in cuiuslibet erroris morbo pollutos et usque ad ſuum exitum permanentes, cum propriis erroribus condemnamus, abiicimus atque reſpuimus. Hierunter kann nun weder Ibas, noch Theodoretus begriffen ſeyn; ſolte aber wol Theodor von Mopsveſte gemeinet ſeyn?

Anm. 3. Dieſes Schreiben hat nach den gewöhnlichen Zeitangåben dieſes Datum, den 5 Febr. 552.

VII. Vigilii Antwort auf ein von dem Patriarchen Eutychio zu Conſtantinopel erlaßenes Schreiben, durch welches er die an ihn geſchehene

ſchehene Einladung, ſich mit den übrigen Patriarchen und Biſchöfen zu gemeinſchaftlicher Unterſuchung der Dreikapitelſache auf einer Kirchenverſamlung zu vereinigen annahm, und dieſen Vorſchlag ſehr billigte.

Anm 1. Schon in den ältern Zeiten ſind **Eutychii** Schreiben an den **Vigilium** und des leztern Antwort Aktenſtüke der fünften algemeinen Kirchenverſamlung geweſen, da ſie der Kaiſer der leztern vorlegen laßen. Beide ſind in griechiſcher und lateiniſcher Sprache erhalten worden, und ſtehen in **Manſi** *tom.* IX. p. 183 - 185. und 405. ſq. Von ihnen iſt hier noch zu merken, erſtlich, daß der erſtere nicht allein eine Unterſchrift des Patriarchen, jedoch ohne Zeitmerkmaale, habe, ſondern ihm auch in den Akten folgende Nachricht beigeſchrieben worden: „eben dieſer Auffaz iſt auch von **Apollinario**, dem Erzbiſchof „zu **Alexandrien**, und von **Domnino**, dem Erzbiſchof „der **Theopoliten** (d. i. Antiochien) und den ihnen unterworfenen Biſchöfen, wie auch von den Biſchöfen, „die ſich damals in der kaiſerlichen Reſidenz aufgehalten, an eben den **Vigilium** ergangen: zweytens, daß der Inhalt dieſes feierlichen Schreibens theils in der Verſicherung der allervollkommenſten Orthodoxie nach dem damaligen Merkmal der Annahme der vier algemeinen Kirchenverſamlungen und des Schreibens des P. **Leo**; theils in dem Anſuchen beſtehe, auf einer algemeinen Kirchenverſamlung die Dreikapitelſache unter des Papſtes Vorſiz zu unterſuchen, und die Ruhe wieder herzuſtellen: drittens, daß **Vigilii** Antwort unterzeichnet ſei, den 7 (Lat. den 6) Jenner 553. und ebenfals den protocollariſchen Zuſaz habe, daß auf eben dieſe Art, oder beßer nach eben dieſem Entwurf an die Erzbiſchöfe von **Alexandrien** und **Antiochien** und die unter ihnen ſtehende Geiſtlichkeit geſchrieben worden: endlich, daß dieſe Antwort ſelbſt wiederum aus zwei Theilen beſtehe, aus einer mit vielen Lobſprüchen verbundener Genehmigung der Erklärung über die Glaubenslehre, welche denn ganz eingerükt worden, und aus einer Verſicherung ſeiner vollkommenſten Bereitwilligkeit zu einer Synode, um die

die Dreikapitelſache zu unterſuchen und zu einem gottgefäligen Ende zu bringen.

VIII. Noch ein Schreiben des Vigilii, oder vielmehr ein Auszug aus demſelben. Vigilius habe ſchon vor ſechs Monaten, da er in der Kirche zu S. Peter in Ormisda ſo viel leiden muſte, den Biſchof von Conſtantinopel und alle griechiſche Biſchöfe, welche an der Betrügerei und dem Irtum des B. Theodors von Cäſareen Antheil genommen, in Bann gethan, allein die Bannerklärung aus Liebe gegen Gott und Verſchonung der Sünder nicht bekant gemacht. Allein der Teufel treibe das Spiel durch den Theodor immer weiter, und weil keine Beßerung erfolget: man vielmehr ſich unterſtanden, aus der Euphemienkirche die beiden Diakonos, Pelagium und Tullianum mit Gewalt zu entführen, wo der Papſt ſelbſt Schläge bekommen, und eine Menge gottesdienſtlicher Perſonen in Verhaft zu nehmen, ſo ſei die gedachte Bannerklärung in verſchiedenen Kirchen von Conſtantinopel öfentlich angeſchlagen worden, welches man jezt denen zu wißen thun wolle, an welche dieſe Schrift gerichtet iſt, und damit Theodor nicht die Verfaßer der Irtümer beſchuldige, ſo wird wieder die gewöhnlich beſtimte Orthodoxie verſichert, ſo wol dogmatiſch als polemiſch.

Anm. Dieſe Urkunde hat Baluze aus franzöſiſchen Handſchriften zuerſt lateiniſch bekant gemacht, worauf ſie Manſi ſo wol in ſupplem. concilior. *tom.* I p. 418. als in der collect. ampl. *tom.* IX. p. 56. wieder herausgegeben und die Muthmaßung gemacht, daß der Brief

Brief eigentlich von Vigilio an die römiſche Geiſtlichkeit geſchrieben, von dieſer aber ein Auszug nach Frankreich geſchikt worden. Die oft unerklärbaren Schreibfehler, zum Beiſpiel: *Punantem* ep. Conſtant. machen wol den Gebrauch unſicher, wie denn nicht zu errathen, ob das Glaubensbekäntnis von Vigilio, oder den Römern herrühre.

Anm. 2. Die Unterſchrift meldet, das das Schreiben den 25 Aug. 550 gegeben ſei.

IX. Vigilii gegen den B. Theodor zu Cäſareen in Kappadocien ergangene Erklärung, daß er von ſeinem Prieſteramt und Bißthum entſezet; der Erzbiſchof von Conſtantinopel aber und die übrigen Biſchöfe im Bann ſind. Aus dieſer mit einem unerträglichen Stolze abgefaßten Schrift, deren Inhalt aus dem geſagten zu erkennen, zeichnen wir nur aus: einmal die Vorwürfe, welche hier dem gedachten B. Theodor gemacht werden, daß er, ſeit dem er Biſchof worden, noch nie ein Jahr lang bei ſeiner Gemeine geweſen: der ganzen Kirche Aergerniße gebe: daß er des Papſtes Ermahnungen, Bitten, brüderlichen Beſtrafungen nie Folge geleiſtet, ob er gleich fünf Jahre mit ihm und den von ihm verführten Geduld gehabt: daß er immer fortgefahren, die Sache ärger zu machen, ſo daß endlich der Papſt genöthiget geweſen, mit den Lehrern der Kirchen in Afrika, Illyrien und andern Gegenden, die am meiſten geärgert worden, wegen der drei Kapitel eine Zuſammenkunft zu unterhalten: daß da hierauf in Gegenwart des Mennas, des B. Dacii von Mailand, anderer vornehmen Perſonen, und ſelbſt des Theodors

dors mit dem Kaiſer die Verabredung getroffen worden, in der Dreikapitelſache bis auf die Entſcheidung einer Synode, ſchlechthin nichts vorzunehmen, dennoch auf Theodors Anſtiften im Pallaſt eine Schrift, in welcher die drei Kapitel verdamt werden, vor einigen griechiſchen Biſchöfen abgeleſen und von dieſen der Beitrit verlanget worden: daß er zwar den Papſt um Vergebung gebeten, doch die Buchhändler mit groſem Geld gedinget, seine Schriften wider ſeinen Eid zu verbreiten; den ſonſt, ſelbſt gegen Feinde gütigen Kaiſer wider den Papſt aufgebracht: ohne das Concilium zu erwarten, Edikte, die drei Kapitel nach eigner Wilkühr zu verdammen, anſchlagen laßen: hierauf in dem placidiſchen Haus mit griechiſchen und lateiniſchen, zu Conſtantinopel anweſenden Biſchöfen ſich verſamlet, und da er, Vigilius, und der B. Dacius zu Mailand mit ſtarker Stimme verboten, daran Antheil zu nehmen, dennoch die übrigen mit ſich gezogen, in die Kirche gegangen und daſelbſt Gottesdienſt gehalten: den rechtglaubigen Patriarchen zu Alexandrien, Zoilum aus den Kirchenverzeichnißen ausgeſtrichen, und an deßen Statt einen Verderber, Apollinarem, mit ſich vereiniget, und noch anders zur Beleidigung des römiſchen Stuhls und Uebertretung der Kirchengeſeze begangen. Hernach, daß der Papſt ſchon vor dreyßig Tagen die Kirchengemeinſchaft mit ihm, dem Theodor, aufgehoben, nunmehr aber im Namen des h. Petri nebſt andern

dern lateiniſchen Biſchöfen, die genennet werden, ihn von aller prieſterlichen Würde, und der katholiſchen Kirchengemeinſchaft, und ſeinem Bißthum abſeze; bis er Buße thue; da er denn wieder von ihm, oder ſeinem Nachfolger aufgenommen werden möge: endlich, daß „Mennas, Biſchof zu Conſtantinopel, mit „allen Biſchöfen der groſen und kleinen Städte, „der verſchiedenen Provinzen, die zu den Vergehungen, um welcher willen Theodor verdamt worden, ihre Einwilligung gegeben, ſo „lang von der heiligen Communion ausgeſchloſſen werden, bis ſie dem Pabſt vor ihre Verſchuldung hinreichende Genugthuung gethan „haben.“

Anm. 1. Dieſe wichtige Urkunde ſtehet bei Manſi *tom.* IX. p. 58-61.

Anm. 2. Sie hat eine eigene Unterſchrift des Vigilii, in welcher es wiederhohlt wird, daß Theodor, Mennas und die übrigen dadurch in Bann gethan werden, und die Anzeige der Zeit, den 14 Auguſt 551.

X. **Vigilii Verordnung**, durch welche er die **drei Kapitel** in Schuz genommen; oder vielmehr vor orthodox erkläret, und das in einem Schreiben an den Kaiſer. Zuerſt ſtehen zwei Glaubensbekäntniße, von denen das erſte Mennas, Patriarch zu Conſtantinopel, Theodor von Cäſareen in Kappadocien, und andere Biſchöfe, das andere die drei Patriarchen, Eutychius zu Conſtantinopel, Apollinaris zu Alexandrien und Domininus, oder Domninus zu Antiochien, Elias Biſchof zu Theſſalo-

nich

nich und andere unterſchrieben. Beide wiederholen denn die ſchon öfters bemerkte Verſicherungen der damaligen kirchlichen Orthodoxie, ohne von den drei Kapiteln etwas zu gedenken. Nun erzehlet der Papſt: er habe gewünſchet, vom Kaiſer die Erlaubnis zu erhalten, ſich an irgend einen Ort nach Italien oder Sicilien zu begeben, und mit den Biſchöfen von Afrika und andern lateiniſchen Provinzien ſich zu unterreden, und denn dem Kaiſer über die Dreikapitelfrage eine wol überlegte Antwort zu ertheilen. Allein dieſes wäre ihm verſaget worden, davor aber beliebet, daß der Kaiſer die ihm angezeigten abendländiſche Biſchöffe nach Conſtantinopel berufen ſolte, welches ſich der Papſt gefallen laßen. Nachhero ſei vor Oſtern vor gut gefunden worden, daß zu gleicher Anzahl die zu Conſtantinopel anweſenden abendländiſchen und morgenländiſchen Biſchöfe wegen der drei Kapitel ſich unterreden, dabei aber die vorgedachten Glaubensbekäntniße zum Grund geleget werden ſolten. Ehe nun dieſes geſchehen, habe der Kaiſer mehr Tage vor Oſtern ihm ſein Edict wider die drei Kapitel zuſtellen, und von ihm ſein Bedenken fordern laßen. Bei allen Bedenklichkeiten habe der Papſt ſich nur wegen ſeiner Leibesſchwachheit eine Friſt von zwanzig Tagen erbeten, und es auch den mit ihm verbunden Biſchöfen melden laßen, mit dem Bedeuten, daß keiner in der Sache etwas ſchreiben ſolte, wodurch neue Unruhe erregt werden könte. Nachdem er alſo die Akten und Synodel-

ſchreiben

ſchreiben der vier algemeinen Concilien: ferner ſeiner Vorfahren im Amt ergangenen Verordnungen, auch anderer unverdächtiger Väter Schriften geleſen und erwogen, um zu erfahren, ob über die jezt in Streit gezogene Lehrfrage etwas vorhero beſchloßen und beſtimt worden, habe er auch die in dem erſten Theil eines ihm vom Kaiſer durch den B. Benignum von Heraklea in Paphlagonien zugeſchikten Buchs enthaltene Lehrſäze angeſehen, deren Inhalt nach der, um alle Zweideutigkeit zu heben, untergeſezten Erklärung hier eingerükt ſei, und ſie voll von verfluchten Läſterungen und dem orthodoxen Glauben, wie dieſer nach der Vorſchrift der evangeliſchen und apoſtoliſchen Lehren von den vier heiligen Synoden zu Nicäa, Conſtantinopel, Epheſus und Chalcedon durch die wirkſame Gegenwart des h. Geiſtes untadelich feſtgeſezet worden, gerade entgegen gefunden, daß ſie daher unter Chriſten nicht zu dulden: „des„wegen belegen wir ſie als verabſcheuungswür„dige und von heiligen Vätern ehemals verdamte „Lehrſäze mit dem Anathema." — Nachdem nun Vigilius ſechzig angebliche Lehren des Theodors erzehlet, und jeden einzeln verworfen; ſo fähret er weiter fort, daß er dabei nicht die Abſicht habe, einen ältern Kirchenlehrer zu beſchimpfen. Weil er nun aus der oben gedachten Handſchrift geſehen, daß daſelbſt die verdamten Lehrſäze dem Theodor Biſchof von Mopsveſte beigeleget werden, ſo habe er unterſuchet, ob über dieſes Theodors Perſon und Namen

unter den åltern Våtern etwas rechtmåßig verordnet worden, und da habe ſich gefunden, daß Cyrillus in ſeinem Schreiben an den B. Johann von Antiochien gemeldet, die Synode zu Ephesus habe zwar einen als des verſtorbenen Theodors angezeigten Lehrſaz als Irtum verworfen und diejenigen, die ſo lehren würden, verdammet, allein Theodors Namen nicht genennet, noch ihn mit dem Anathema beleget: daß in den Akten der Synode von Epheſus ſelbſt von Theodors Perſon nichts vorkomme, und Chariſii Glaubensbekåntnis nicht ſeinetwegen, ſondern wegen der damaligen neſtorianiſchen Lehrer, die es nach Philadelphia gebracht, verworfen: und daß man Cyrilli Måſſigung gegen einen im Amt verſtorbenen Biſchof daraus erkenne. Eben ſo ſei Proklus geſinnet geweſen, der auch in ſeiner Antwort an den B. Johann und an Maximum erklåret, es ſei unrecht, Månner nach ihrem Tod zu verdammen, die ſchon vor Gott dem Richter ſtehen. So ſtehe auch nichts vom Theodor in den Akten des Concilii von Chalcedon, vielmehr würde in deßen Bericht an K. Marcianum des von den Morgenländern an K. Theodoſium II. erlaßenen Schreibens gedacht, in welchem Theodor entſchuldiget werde, daß er nicht nach dem Tod verdammet werden möge. Eben ſo wären in Anſehung der verſtorbenen Lehrer die åltern Biſchöfe zu Rom geſinnet geweſen, wie aus den angeführten Zeugnißen des Leo und Gelaſii erhelle, und eben ſo habe auch ſich

der

der H. Dionyſius von Alexandrien gegen den verſtorbenen Nepos betragen. Und demnach werde Vigilius weder den Theodor ſelbſt verdammen, noch, daß es von andern geſchehe, verſtatten, jedoch ſo, daß er die oben angezeigten Lehren, und zwar in dem, von ihm beſtimten Sinn, allemal verwerfe. Was nun den Theodoretum betreffe, ſo ſei er vor mehr, denn hundert Jahren auf der Kirchenverſam- zu Chalcedon ſelbſt gegenwärtig geweſen: habe ohne alles Bedenken deßen Schlüße und den Brief des Leo unterſchrieben: ſei von Dioſkuri Anklage, er ſei ein Neſtorianer, nachdem er dieſem Anathema geſaget, frei geſprochen worden: mithin ſei es der Ehre des ganzen Concilii von Chalcedon nachtheilig, unter Theodorets Namen Lehrſäze als neſtorianiſch zu verdammen, welches eben ſo viel ſagen würde, als die daſelbſt verſamlet geweſene Väter vor Lügner zu halten. Und ſeine Schriften gegen Cyrillum habe dieſer ſelbſt bei dem mit den Morgenländern gemachten Frieden überſehen, und Theodoretus dadurch, daß er die Synode von Chalcedon und Leo's Brief angenommen, alles gut gemacht. Alſo verlangt Vigilius, daß gegen den zu Chalcedon gebilligten Biſchof Theodoret nichts ſchimpfliches oder nachtheiliges geſagt werde; und mit Beibehaltung aller Ehrerbietung gegen ſeine Perſon nur überhaupt den Neſtorianern oder Eutychianern günſtige Lehren und Schriften verworfen werden. Hier rükt Vigilius wiederum fünf Ana-

thematiſmen gegen Neſtorii, oder Eutychis Lehren ein, und ſezet hinzu, daß bei aller Verwerfung dieſer Lehren das Andenken ſolcher Lehrer, die in der Gemeinſchaft mit der katholiſchen Kirche verſtorben, ungekränket bleibe. Endlich vom Iba. Auch da habe Vigilius nachgeſehen, was ſeinetwegen vorhero verhandelt worden, und weil er, Vigilius, wie allen und beſonders dem Kaiſer bekant ſei, der griechiſchen Sprache unerfahren ſei, ſo habe er durch ſeine Leute die Akten von Chalcedon nachſehen laßen und damals erfahren, daß Ibä Brief daſelbſt von den Abgeordneten des römiſchen Biſchofs, von dem B. Anatolio zu Conſtantinopel und vom B. Maximo zu Antiochien vor orthodox erkant worden. Er habe an dem Frieden mit Cyrillo Antheil genommen, und dasjenige widerrufen, was in dem Brief zum Nachtheil des Cyrilli geſagt werde, welches denn durch die Zeugniße der Biſchöfe Eunomii zu Nikomedien und Juvenalis zu Jeruſalem aus dem Protocoll von Chalcedon erhelle. Auf der Räuberverſamlung zu Epheſus ſei er von Dioſkuro und Eutyche verdamt worden; er habe Cyrillum nur übel verſtanden, als wenn er eine Natur in Chriſto lehre, und daher ihm widerſprochen. Ohne alſo der Synode zu widerſprechen, könne man weder Ibam, noch deßen Brief verdammen, und daher beſchließt er, Vigilius, wie in allen andern Stüken, alſo auch in Anſehung des Ibä und ſeines Briefes, bei dem Urtheil der Synode von Chalcedon

cedon unverändert zu bleiben. Zu dieſem kommen noch einige Anmerkungen: Die Abgeordneten des Papſtes Leo zu Rom zu der gedachten Synode wären allerdings nicht allein auf die Lehrſtreitigkeit, ſondern auch auf die Unterſuchungen der vorhergegangenen Abſezungen der Biſchöfe befehliget geweſen: Leo habe ebenfals die wegen der Biſchöfe gemachten Schlüße genehmiget, auch nachhero ſeinen Eifer, die Ehre der Synode in allem zu behaupten, erwieſen: eben ſo ſei der B. Simplicius geſinnet geweſen: dieſes habe auch er ſelbſt, Vigilius, in dem Brief an Mennam, welchen er wiederbekommen, zur Abſicht gehabt, aus welchem noch Auszüge mitgetheilet werden. Der feierliche Schlus iſt dieſer: „Nachdem wir nun „dieſes alles mit aller Vorſicht und Fleis, um „die den gedachten Synoden und ihren Schlüßen „ſchuldige Ehrerbietung unverlezlich zu erhalten, „vorgetragen; —— ſo ſezen und ſchließen wir, „daß keiner gottesdienſtlichen Perſon erlaubt „ſei, etwas, was dem von uns in dieſem Auf„ſaz vorgetragenen entgegen ſei, von den oft „beſagten drei Kapiteln zu ſchreiben, zu ſagen, „aufzuſezen, oder zu lehren; oder nach dieſer „unſerer Erklärung eine neue Frage aufzuwer„fen. Solte aber von dieſen drei Kapiteln „etwas, das dem entgegen iſt, was wir hier „behauptet und feſtgeſezet haben, von irgend „einer gottesdienſtlichen Perſon geſchehen, ge„ſaget, geſchrieben, und von irgend einer Per„ſon gefunden worden ſeyn, ſo heben wir es

„auf, auf alle Art durch das Anſehen des apo-
„ſtoliſchen Stuhls, welchem wir vorſtehen.“

Anm. 1 Dieſes ſo ſehr berühmte und vor uns ſo ſehr wichtige conſtitutum Vigilii papae ad imperatorem iſt zuerſt von Baronio vollſtändig bekant gemacht worden, und ſtehet bei Manſi *tom.* IX. p 61 - 106. Es iſt nicht allein unterzeichnet zu Conſtantinopel den 14 Mai 553, ſondern auch, außer Vigilium, von neunzehen Biſchöfen, von denen die meiſten Italiäner, oder Afrikaner waren, unterſchrieben.

Anm. 2. Die ſechzig Stellen des Theodors, mit Vigilii Cenſuren eines ieden können hier nicht ausgezeichnet werden, ohne zu weitläuftig zu werden. Hingegen kan dieſes füglicher mit den fünf Anathematismen geſchehen. Sie ſind dieſe: 1) Wenn jemand wegen der Unveränderlichkeit der Gottesnatur nicht bekennet, daß das Wort Fleiſch worden, und durch die Empfängnis von dem Leib der Jungfrau ſich mit den Anfängen (principia) der Menſchennatur perſönlich vereiniget; ſondern behauptet, daß das Wort nur bei dem ſchon vorher als Perſon da geweſenen Menſchen geweſen, mithin, daß die Jungfrau nicht recht als wahrhaftige Mutter Gottes geglaubet werde, der ſei Anathema! 2) Wer leugnet, daß die beiden Naturen in Chriſto perſönlich vereiniget worden; ſondern behauptet, daß das Wort, das Gott iſt, in einem beſonders beſtehenden Menſchen, wie in einem andern Gerechten, gewohnet, und die perſönliche Vereinigung nicht ſo bekennet, daß Gott das Wort mit dem angenommenen Fleiſch eine Perſon geblieben und noch bleibe, der ſei Anathema! 3) Wer die evangeliſchen und epiſtoliſchen Stellen von Chriſto ſo theilet, daß er eine Trennung der beiden Naturen einführet, der ſei Anathema! 4) Wer behauptet, daß der Eine Jeſus Chriſtus, der wahrer Gott und zugleich wahrer Menſch iſt, zukünftige Dinge, und beſonders den jüngſten Tag nicht und überhaupt nur ſo viel gewußt, als ihm die Gottheit, als wenn ſie nur in einem andern gewohnet, ofenbaret habe, der ſei Anathema! 5) Wer aus Hebr. V. 7-9 folgert, daß Chriſtus von der Gottheit entblöſet geweſen, mithin zwei Chriſtos oder zwei Söhne eingeführet, und nicht einen und eben denſelben Chriſtum glaubet, der als

Gottes

Gottes und des Menſchen Sohn, der aus und in zwei unzertrenlichen und ungetheilten Naturen beſtehet, zu bekennen und anzubeten ſei, der ſei Anathema!

XI. Vigilii Decretalſchreiben, durch welches er die Schlüße der fünften algemeinen Synode beſtätiget, an den Patriarchen Eutychium. Den guten Vigilium hat der Teufel angetrieben, ſo vielen Unfug zu treiben, und die drei Kapitel zu vertheidigen; Chriſtus hat ihn aber von allem Irtum befreiet. Vor allen Dingen ſei er in der Annahme der vier algemeinen Synoden einig. Es ſei ihm keine Schande, ſondern Pflicht, ſeinen Irtum zu widerrufen, ſo wie der h. Auguſtinus die Fehler in ſeinen Büchern ſelbſt zurük genommen und verbeßert. Nun erkenne er, daß Theodor von Mopsveſte ſo wichtige Irtümer vorgetragen, die denn erzehlet werden, und verdamme ihn, wie auch die Schriften Theodoreti und den Brief des Ibä.

Anm. 1. Dieſes Schreiben des P. Vigilii gehöret eigentlich in die folgende Periode und wird hier nur kurz angezeiget, da es ein wichtiges Bekäntnis von ſeinen ehemaligen Geſinnungen enthält. Es ſtehet bei Manſi *tom.* IX. p 414-420. und zwar griechiſch, denn die lateiniſche Ueberſezung iſt vom Peter von Marca, der es zuerſt drucken laßen.

Anm. 2. Die Unterſchrift zeiget an, daß es den 14 Dec. 553. gegeben worden.

Anm. 3. Mit wenigem füge hier nur bei, daß dieſes Schreiben von einigen Gelehrten in den Verdacht der Unächtheit gezogen worden, wovon aber billig im folgenden Abſchnit geredet werden kan.

XII. Vigilii Verordnung, die drei Kapitel zu verdammen. Dieſe iſt noch weitläuftiger, als vorſtehender Brief, und enthält noch weniger hiſtoriſche Nachrichten, die uns hier brauchbar ſeyn könten. Am weitläuftigſten iſt die hiſtoriſche Erzehlung der wegen des Ibä vorgefallenen Händel, in der Abſicht zu beweiſen, daß das günſtige Urtheil der Synode von Chalcedon nicht hindere, dieſen zu verdammen, in welcher denn die in den vorigen Theilen gnugſam ausgeführte Begebenheiten, die über dieſen Brief ſo wol vor, als nach gedachter Synode vorgefallen, wiederholet werden. Viel kürzer wird vom Theodoro gehandelt und der Zweifel wegen ſeiner Verdammung dahin beantwortet, daß der Mann Lehren vorgetragen, welche ſchon vor ſeiner Erhebung zum biſchöflichen Amt auf ältern, ſelbſt römiſchen Verſamlungen verdamt worden. Endlich wird der Theodoretus auch nicht vergeßen, und im Schlus erſtlich, die drei Kapitel, und alle diejenigen, welche jemals ſie angenommen, oder ihre Verdammung verworfen, mit dem Anathema beleget; hernach alle, welche in Beibehaltung des rechten Glaubens der vier algemeinen Synoden gedachte drei Kapitel verdamt haben, oder verdammen, vor Brüder und Mitbiſchöfe erkant: endlich alles, was Vigilius ſelbſt zur Vertheidigung der drei Kapitel gethan, oder geſchrieben, völlig widerrufen, mit dem Anhang, daß alle, welche vorgeben, die Synode von Chalcedon habe Ibä Brief gebilliget,

liget, dieſe beſchimpfen und daher das Anathema wol verdienen.

Anm. Von dieſem ebenfals berühmten conſtituto Vigilii pro damnatione trium capitulorum rede ich unten mehr. Es iſt unterzeichnet zu Conſtantinopel, den 23 Febr. 554, und ſtehet bei Manſi tom. IX. p. 457-488.

§. XIII.

Mit dieſen Schreiben und Aufſäzen wollen wir ſogleich einige andere Briefe verbinden; obgleich einige von ihnen hier zwar Quellen, nicht aber Urkunden ſind, ſondern zu den Berichten der Geſchichtsſchreiber zu rechnen. Dieſe ſind:

I. Pontiani, eines afrikaniſchen Biſchofs, Schreiben an den Kaiſer Juſtinianum. Aus dieſem lernen wir, daß der Kaiſer ſein Edict wider die drei Kapitel auch nach Afrika geſchikt: daß ſolches wegen ſeines orthodoxen Inhalts vielen Beifall und Ruhm erhalten; hingegen daß der Befehl, den Theodor, die Schriften des Theodorets und den Brief des Ibä zu verdammen, vieles Misvergnügen erwekt, weil einmal dieſe Schriften gar nicht nach Afrika gekommen; hernach, wenn auch Unrichtigkeiten darinnen enthalten, zwar ſolche mit Recht verworfen, nicht aber verſtorbene Lehrer verdamt werden könten. Wären ſie im Leben und wolten ſich nicht beßern, denn möchte es nach aller Gerechtigkeit geſchehen, denen jezt nicht einmal das Urtheil bekant gemacht werden könne — — und die ſchon vor dem Richter ſtünden, von welchem keine Berufung ſtatt habe. Der Schlus

 iſt

iſt männlich und vortreflich: „Um deßen willen, „in welchem Ihr uns ehret und liebet, erbitten „wir deine Gnade, daß zu deinen Zeiten der „Friede bleibe, und du nicht durch den Eifer, „Todte zu verdammen, viele Lebendige, welche „nicht gehorchen werden, tödteſt und am Ende „genöthiget werdeſt, demjenigen Rechenſchaft zu „geben, der kommen wird, Todte und Lebende „zu richten.“

Anm. Dieſes ohne Anzeige des Ortes und der Zeit ſeiner Ausfertigung uns überlieferte Schreiben iſt unter Vigilii Briefen aufbehalten worden, und ſtehet bei Manſi *tom.* IX. p. 45.

II. Pelagii II. Schreiben an den Biſchof Eliam von Aquileja und die übrigen Biſchöfe von Iſtrien, welche die Verdammung der drei Kapitel nicht annahmen. In dieſer weitläuftigen Abhandlung finden ſich dieſe hiſtoriſche Nachrichten, nachdem vorhero weitläuftig erwieſen werden ſollen, daß die gedachte Verdammung weder dem Anſehen der Synode von Chalcedon, noch den Grundſäzen der ältern römiſchen Biſchöfe, beſonders des Leo, entgegen ſtreite. 1) Die Biſchöfe verſichern, ſie wüſten es ſelbſt aus dem römiſchen Archiv, daß im Anfang dieſer Händel ſo wol der apoſtoliſche Stuhl durch den B. Vigilium, als alle Biſchöfe der lateiniſchen Kirchen ſich der Verdammung der drei Kapitel herzhaft widerſezt. Da dieſes nicht geleugnet werden kan, ſo wird die Schuld auf ihre Unwißenheit der griechiſchen Sprache geſchoben, welche verurſachet, daß ſie ihren Fehler

ſpät

ſpät erkant; wie denn gerade aus ihrer Standhaftigkeit im Widerſpruche abzunehmen, daß ſie bei ihrem Beitrit vom Gegentheil überzeuget geweſen. Vigilius habe eben das gethan, was Petrus gethan, der auch anders vorher gedacht, ehe Paulus ihm widerſtanden, und auf Pauli Vorſtellung ſeine Meinung geändert. 2) Der Einwurf, daß es Unrecht ſei, Männer nach dem Tod zu verdammen, ſol dadurch gehoben werden, daß die erſte Synode zu Epheſus ſchon den Theodor verdammet, weil ſie ſein Glaubensbekäntnis verworfen, und Theodor durch ſeine Läſterungen Jeſum ſelbſt nach deßen Tod verdammet: daß ſchon die armeniſchen Biſchöfe und Proklus den Theodor als einen Kezer verdammet, welches auch vom Rabula, vom K. Theodoſio II. u. ſ. w. geſchehen. 3) Auf ähnliche Art wird noch von Theodoreti Schriften und Ibä Brief gehandelt. Bei dem leztern wird angemerkt, daß das günſtige Urtheil, welches die Synode von Chalcedon von der erſten Synode zu Epheſus gefället, angegriffen werde, wenn man Ibä Brief vertheidigen wolte, in welchem von der lezten ſo viel Böſes geſagt worden. B. Leo habe nicht das, was zu Chalcedon wegen gewißer Perſonen, ſondern wegen des Glaubens beſchloßen worden, beſtätiget, welches auch andere Biſchöfe gethan, wie Thalaßius. 4) Die Verdammung des Theodoreti gehe nicht auf alle deßen Schriften, ſondern nur auf die, welche er wider des Cyrilli Kapitel und ehemals wider die

reine

reine Lehre geſchrieben. Hingegen würden allerdings andere von ſeinen Schriften gebilliget, da er ſelbſt, beſonders in der Erklärung des hohen Liedes dem Theodor widerſprochen. 5) Theodor ſei zwar von andern, wie von B. Johann zu Antiochien gelobet worden, aber wahrſcheinlich ehe man ſeine Irtümer entdekt, und überdieſes würde doch Origenes, der der ärgſte Erzkezer ſei, vom Euſebio und Hieronymo ſo gelobet, daß man den lezten beinahe vor Origenis Schüler halten müße. 6) Endlich iſt der Schlus dieſer: weil der römiſche Stuhl bei aller Verdammung der drei Kapitel die reine Lehre, wie ſie zu Chalcedon, zu Ephesus, zu Conſtantinopel, und zu Nicäa feſtgeſezet worden, unverändert beibehielte, ſo ſolten die Biſchöfe in Iſtrien die Kirchengemeinſchaft mit ihm nicht aufheben.

Anm. 1. Pelagii ſehr berühmter Brief bei Manſi *tom.* IX. p. 433-454. iſt ohne Zeitmerkmale. Paul Warnefried hiſtor. Longobard. *libr.* III. *cap.* 10 meldet, der wahre Verfaßer ſei der damalige Diakonus, nachherige Biſchof zu Rom, Gregorius, welcher auch, wie gleich folgen wird, deßen öfters gedenket. S. *Fabricii* B. Gr. *tom.* XI. p. 442.

Anm. 2. In den Conciliensamlungen pflegen dieſem Schreiben des Pelagii Auszüge aus einigen Briefen angehänget zu werden, die aber vor uns hier unbrauchbar ſind, weil man daraus nichts hiſtoriſches lernet, als daß Gregorius die Schlüße der fünften algemeinen Synode wider die drei Kapitel gebilliget und genehmiget: wovon denn unten zu reden, Gelegenheit ſeyn wird.

III. Eutychii, des Patriarchen von Conſtantinopel, Schreiben an Vigilium, vor der

der algemeinen Synode um ihn einzuladen.

Anm. Davon iſt ſchon §. XII. VII. Anm. geredet worden.

IV. Schreiben der italiäniſchen Geiſtlichen an die nach Conſtantinopel reiſenden fränkiſchen Geſandten. Die Verfaßer halten vor nöthig, die Geſandten von den Verfolgungen und Gewaltthätigkeiten zu unterrichten, welche daſelbſt die katholiſchen Biſchöfe und alle leiden müßen, welche die Kirchenregeln (d. i. die chalcedoniſchen Schlüße) erhalten wollen. Vigilius ſei ſchon vor ſechs Jahren dahin gereiſet; oder vielmehr mit Gewalt dahin geführet worden, wo man von ihm erwartet, er werde gewiße Kapitel verdammen, wodurch doch die Synode von Chalcedon ganz würde aufgehoben werden; da aber Vigilius in dieſe Verdammung nicht willigen wollen, habe man ſchon ſolche Gewalt gegen ihn gebrauchet, daß er in der Verſamlung ausgerufen: „ich verſichere, daß wenn ihr mich gleich gefangen haltet, dennoch den heiligen Petrum nie werdet gefangen nehmen können.“ Nach einigen Unterhandlungen habe Vigilius mit einigem Nachgeben die Sache beigeleget, jedoch mit ſorgfältiger Warnung, daß die heilige Synode von Chalcedon auf keine Art daran Nachtheil haben möge. Ob nun gleich die Biſchöfe aus Afrika und Dalmatien dieſes anzunehmen, ſich geweigert, ſo habe man doch den Vigilium weiter zu zwingen angefangen, daß er die Kapitel

ſchlechterdings verdamme, ohne der Synode dabey zu gedenken. Der Papſt habe hierauf dem Kaiſer den Vorſchlag gethan, aus allen Provinzien fünf, oder ſechs Biſchöfe zu berufen und verſprochen, was nach einer ruhigen Unterſuchung allen gefallen würde, zu verordnen; denn ohne ihrer aller Einwilligung könne er nicht wagen, allein etwas zu thun, was das Anſehen der Synode von Chalcedon in Zweifel ſezen, oder ſeinen Brüdern ein Aergernis geben würde. Es wurden daher Leute vom Kaiſer nach Afrika und Illyrien geſchikt, mit dem Befehl, daß die Biſchöfe nach Conſtantinopel kommen ſolten. Aus Illyrien wolte Niemand kommen. Wie aber die Nachricht einlief, daß die Afrikaner ſich näherten, ſtelte Vigilius dem Kaiſer vor, daß, wenn ſeine erſte Schrift nicht zureichen ſolte, ſie ihm wieder zurükgegeben und die ganze Sache von neuem mit den Ankommenden behandelt werden möchte: durch göttliche Hülfe bekam Vigilius in der Verſamlung ſeinen Aufſaz wieder und erklärete, daß, wer von den griechiſchen Biſchöfen über jene Kapitel bis auf eine algemeine Synode etwas vorgenommen, oder andern beigetreten wäre, von der Gemeinſchaft des apoſtoliſchen Stuhls ausgeſchloßen ſei. (Hier machen die Verfaßer die Anmerkung: die griechiſchen Biſchöfe hätten reiche Kirchen, und weil ſie nur zwei Monate ſich von ihnen entfernen dürften, ſo wären ſie bereit, ohne Zanken das zu thun, was man von ihnen nach dem Willen des Kaiſers verlange.) Da nun die Afrikaner

kaner angekommen, wurden Schmeicheleien und Drohungen gebraucht, von ihnen die Einwilligung in die Verdammung zu erpreßen, da dieſes aber fruchtlos war, nahm man eine Urſach, den Biſchof Reparatum von Carthago unter dem Vorwand, daß er an dem Tod des römiſchen Kriegsbedienten, Areobindä, durch den Tyrannen (beßer den König der Wandalen) Gunterich Antheil gehabt, mit der Landesverweiſung zu belegen. Dieſes bewog denn zwei andere, in die Euphemienkirche nach Chalcedon zu flüchten, wo ſie noch jezt, aber in ſolchem Mangel liegen, daß ſie bei einer, ihnen zugeſtoßenen, Krankheit nicht einmal einen Arzt bekommen können. Der Gouverneur von Afrika ſuche überal Biſchöfe, die entweder eigne Angelegenheiten haben, oder einfältig und unwißend ſind, oder gern Geld nehmen, nach Conſtantinopel zu ſchiken. Unter dieſen iſt einer, der vor ſieben Jahren wegen ſeiner begangenen Ehebrüche aus der Reſidenzſtadt verjaget und mit einem Schif nach Afrika zurükgebracht worden. Durch ſolche Leute ſucht man die Unruhen in der Kirche zu verbreiten. Man hat wirklich wider alle Geſeze an die Stelle des Reparati einen andern Biſchof nach Carthago geſchikt und einweihen laßen; welches, wie man ſaget, nicht ohne Blutvergießen vieler unſchuldiger Menſchen abgegangen. Den Papſt Vigilium fieng man zu Conſtantinopel an, zu nöthigen, daß, wenn auch die afrikaniſchen, illyriſchen und dalmatiſchen Biſchöfe nicht wolten, er doch ſich

zur

zur Verdammung der Kapitel mit den Morgenländern vereinigen möchte. Da er nun dieſes verweigerte, ſo wurden in der Kirche zu Conſtantinopel und andern Orten in des Kaiſers Namen Verordnungen angeſchlagen, durch welche beſagte Kapitel verdamt wurden. Hierauf lies Vigilius die Biſchöfe erinnern, daß, wer dieſen Verordnungen beitreten würde, von der Kirchengemeinſchaft des apoſtoliſchen Stuhls ausgeſchloßen (ſuſpenſum) ſeyn ſolle. B. Dacius zu Mailand erklärete mit einem lauten Geſchrei: „ich und ein Theil aller Geiſtlichen, zu „denen meine Kirche gehöret, aus Gallien, Burgund, Spanien, Ligurien, Aemilien und Venedig, bezeugen, daß, wer nur dieſe Verordnung genehmiget, der mit den Biſchöfen dieſer Provinzien die gottesdienſtliche Gemeinſchaft nicht unterhalten könne, weil ich überzeuget bin, daß die Verordnungen die Synode „von Chalcedon und den rechten Glauben ſtören." Dadurch fielen ſie ſo in kaiſerliche Ungnade, und man erlaubte ſich gegen ſie ſolche Gewaltthätigkeiten, das es ihnen das Leben gekoſtet haben würde, wenn ſie nicht in Kirchen geflohen wären. Und doch konte Vigilius in der Peterskirche keine Sicherheit finden, ſo, daß man den Richter, vor welchen nur Diebe und Mörder gehören, dahin ſchikte. Dieſer trat mit einer Menge von Soldaten mit gezogenen Degen und mit geſpanten Bogen in die Kirche: Vigilius umfaſte die Säulen des Altars: zuerſt lies der Richter voll Hize deßen Diakonos

und

und andere Geiſtlichen mit den Haaren heraus werfen: hernach griffen einige den Papſt bei den Füßen, andere bei den Haaren und dem Bart an: weil der Papſt die Säulen nicht fahren lies, ſo ſtürzte der Altar ein, einige Säulen zerbrachen, und wenn es auf die Soldaten angekommen wäre, ſo würde Vigilius ſelbſt auf dem Altar ſein Leben eingebüßet haben. Aber Gott bewog die Herzen einiger Soldaten und des Volks zur Barmherzigkeit: es entſtand ein groſes Geſchrei und Zähnknirſchen und der Richter flohe vor Schreken mit ſeinen Soldaten. Es haben zwar hierauf Vigilius, Dacius und alle, die mit ihnen in die heiligen Oerter geflohen waren, vom Kaiſer eidliche Verſicherungen erhalten, daß ihnen Niemand Gewalt anthun, oder ſie in der Religionsſache zu etwas wider ihren Willen zwingen werde, und ſie ſind aus den Kirchen heraus gegangen; ſie müßen aber dennoch viel Ungemach und Drangſal ausſtehen, welches ſie geduldig ertragen, und allen Neuerungen in der Religion ſtandhaft ſich widerſezen. Man hat Leute nach Italien geſchikt, welche von Vigilio und Dacio Lügen ausſtreuen, und ihnen den Haß des Volks erweken ſollen, um an ihrer ſtatt andere Biſchöfe zu erwehlen, die denn die Neuerungen billigen würden: ja man hat einen Notarium, der von einem Sklaven des Papſtes gezeuget worden, genöthiget, des leztern Hand nach zu machen, und in ſeinem Namen Schriften zu verfertigen, welche ein gewißer Stephanus, der mit den

gothiſchen Geſandten angekommen, in Italien ausgeſtreuet, um das Volk gegen den Papſt aufzuhezen. Nun kömt die Bitte: erſtlich, dieſe Erzehlung auf das ſchleunigſte nach Gallien zu ſchiken, damit nicht die gedachten Emißarien, oder ein gewißer Anaſtaſius zuvor kommen. Leztern habe der Biſchof Aurelian von Arles nach Conſtantinopel vor zwei Jahren geſchikt, und weil er nicht anders fortkommen können, habe er verſprochen, alle Gallier zur Verdammung der Kapitel zu bewegen; wovor er denn Geſchenke bekommen, und, dieſes zu erfüllen, einen Eid geſchworen. Die Verfaßer wünſchen, die galliſchen Biſchöfe mögten vielmehr an Vigilium und Dacium ſchreiben, ſie zu tröſten und zum ſtandhaften Widerſpruch gegen alle Neuerungen zu ermuntern: hernach, nach ihrer Ankunft ſonderlich dahin zu ſehen, daß Dacius nach ſeiner funfzehen oder ſechszehenjährigen Abweſenheit wiederkomme, weil die von ihm eingeweiheten Biſchöfe faſt alle geſtorben; dabei ſich aber vor dem Betrug der Gegner zu hüten, welche vorgeben, daß ſie die Synode von Chalcedon ehrten, wie wir. Noch wird die Glaubwürdigkeit dieſer Erzehlung durch die Anzeige verſichert, daß ſie von redlichen Leuten, welche ſelbſt von Conſtantinopel gekommen, ſo berichtet worden, und beigefügt, daß noch viele Grauſamkeiten gegen afrikaniſche Diakonos und Geiſtliche ausgeübet worden und noch werden, und man ihnen allen Umgang mit Vigilio verboten.

Anm.

Anm. 1. Dieſe überaus wichtige Urkunde iſt zuerſt von Sirmond concil. gall. *tom.* I. p. 294 bekant gemacht worden, und ſtehet bei Manſi *tom.* IX. p. 151-159. Sie hat keine Zeitanzeigen, wol aber ſo viele Merkmale, daß man kaum irren kan. Von dem Streit, ob ſie in das J. 551. oder 552 zu ſezen, rede ich unten.

Anm. 2. Eigentlich iſt dieſe Urkunde nur die zweite Hand, weil ſie aber ſich auf Augenzeugen berufet, ſo ſcheinet ſie mir einen ſehr hohen Grad der Wahrſcheinlichkeit zu verdienen.

§. XIV.

Zu den Urkunden gehören endlich noch folgende Auszüge aus den Akten der fünften algemeinen Kirchenverſamlung zu Conſtantinopel von den, vor derſelben vorgefallenen, Begebenheiten:

I. Auf dieſer Verſamlung wurde von einer vorhergegangenen Synode zu Mopsveſte Nachricht gegeben. Dahin gehöret: 1) K. Juſtinians Befehl an dem Metropoliten Johann, zu Anazarbe, oder Juſtinianopel ſich mit den Biſchöfen ſeiner Diöces nach Mopsveſte zu begeben, und genaue Unterſuchung anzuſtellen, ob die daſigen alten Einwohner, ſie mögen nun gottesdienſtliche Perſonen ſeyn; oder nicht, ſich erinnern, zu welcher Zeit der Name des Theodors aus den Kirchenbüchern geſtrichen worden; wenn ſich aber keiner deßen erinnert, ſie zum Bekäntnis zu bewegen, es ſei ihnen nicht bewuſt, daß dieſer Name jemals darinnen geſtanden, oder öfentlich verleſen worden; ferner die Kirchenbücher ſelbſt einzuſehen; um zu erfahren, wer an deßen Stelle hineingeſezet

worden, alles ins Protocoll zu nehmen; davon Bericht zu erſtatten: dieſen, von dem Metropoliten und allen Biſchöfen unterſchrieben, doppelt, einmal vor den Kaiſer, und das andere mal vor den Papſt einzuſenden: worüber denn dem Marthonio, einem Staatsbedienten, ſchon Befehle zugeſtellet worden, daß alles ohne Verzug geſchehen könne: 2) K. **Juſtinians** Befehl an den B. Coſimas zu Mopsveſte. Er meldet ihm den Inhalt deßen, was er an ſeinen Metropoliten gelangen laßen, und befiehlet ihm, die Kirchenbücher der Synode vorzulegen, daß alle einſehen, in welcher Ordnung die Namen der ältern Biſchöfe hergeleſen werden. 3) Die Akten ſelbſt. Im J. 550 den 6. Jun. haben ſich in der Sacriſtei der Kirche zu Mopsveſte unter dem Vorſiz des B. Johann folgende Biſchöfe — — ferner Marthonius, Comes Domeſticorum, alle Aelteſten, Diakoni, Subdiakoni und Leſer der daſigen Kirche, und endlich vornehme und angeſehene Einwohner der Stadt (von denen wiederum mehrere genennet werden) verſamlet. Mit vielen Ceremonien, (unter denen das Legen der Evangelien in die Mitte nicht vergeßen wurde) wurden erſt die kaiſerlichen Befehle verleſen, und denn erſt ſiebenzehen gottesdienſtliche Lehrer und eben ſo viel Läien um ihre Namen, Würde, Geburtsort, befraget: eine andere Magiſtratsperſon muſte verſichern, daß er auf Befehlen die älteſten Leute der Stadt eingeladen: denn wurde von dem, welcher die Verwahrung der gottesdienſtlichen Gefäße

hatte,

hatte, verlangt, die Kirchenbücher herbei zu bringen, welcher nicht allein die, ſo damals im Gebrauch waren, ſondern auch zwei ältere auf Pergamen vorlegte. In allen dreien ſtanden die Namen der Verſtorbenen, vor welche gebeten wurde, ſo: Protogenes, Zoſimus, Olympius, Cyrillus, Thomas, u. ſ. w. welches denn alle Biſchöfe mit ihren eigenen Augen anſahen. Hierauf wurden die Zeugen erſt vereidet, und denn ihre Außagen gethan und aufgezeichnet. Alle kommen darinnen überein, daß ſie niemals des **alten Theodors** (Theodorus vetus) zum Unterſchied eines viel jüngern Biſchofs dieſes Namens zu Mopsveſte, der wirklich in den Kirchenbüchern ſtand, Namen bei dem Gottesdienſt nenneu hören: daß aber Cyrilli Namen abgeleſen worden, obgleich kein Cyrillus je daſelbſt Biſchof geweſen: der erſte ſagte, er habe gehöret, daß es Cyrillus Biſchof von Alexandrien ſei, deßen Name in den Kirchenbüchern an die Stelle des Theodors geſezet worden, welches einige andere beſtätigten. Kein einziger wuſte anzugeben, wenn und wie dieſe Veränderung vorgegangen ſei. Worauf denn die verſamleten Biſchöfe den Schlus machten, es ſei nun das, was gemeldet worden, hinreichend erwieſen: Theodors Namen müße ſeyn ausgeſtrichen und des Cyrilli hinein geſezet worden, welches denn dem Kaiſer zu melden. Dieſes Protocoll iſt von allen anweſenden Biſchöfen unterſchrieben worden. 4) **Bericht der zu Mopsveſte verſamleten Bi-**

ſchöſe an den Kaiſer: Voll Bewunderung der Gottſeligkeit und des Religionseifers des Kaiſers, melden ſie ihm gerade das, was jezt aus dem Protocoll wiederholet worden. 5) Bericht eben dieſer Biſchöfe an den B. Vigilium von Rom, durchaus von gleichem Inhalt, nur mit dem veränderten Eingang, da es heißet: es ſei an ſich billig, demjenigen, der unter den Biſchöfen die erſte Stelle habe, von dem Zuſtand der Kirchenangelegenheiten, Bericht zu erſtatten; jezt aber habe es ihnen der Kaiſer befohlen, u. ſ. f.

Anm. 1. Dieſe ſämtlichen Aktenſtüke ſind den actis ſynodi quintae collat. V. bei Manſi tom. IX. p. 274-289 einverleibet.

Anm. 2. Von dieſen Urkunden ſind Num. 1. und 2. zu Conſtantinopel im J. 550. und zwar die erſte den 23. und die zweite den 22 Mai unterzeichnet. Die Zeitmerkmale von Num. 3 ſind ſchon angegeben. Num. 4 und 5 haben gar keine.

II. Ein kaiſerlicher Miniſter, Conſtantinus, brachte in der ſiebenden Sizung eine Botſchaft vom Kaiſer, in welcher dieſe Stelle zu bemerken: „B. Vigilius hat ſehr oft ſchriftlich; aber „heimlich (in ſcriptis ſecreto) ſeinen Willen zu „erkennen gegeben, daß er die drei Kapitel „verdamme; eben das hat er mündlich gegen „den Kaiſer, in Gegenwart ſowol der Miniſter, „als einiger der Biſchöfe gethan: auch niemals „unterlaßen, gegen diejenigen das Anathema „zu ſprechen, welche den Theodor von Mopsveſte, den dem Iba beigelegten Brief und „Theodoreti wider den orthodoxen Glauben,

„und

„und des Cyrilli zwölf Kapitel heraus gegebe-
„ne Schriften vertheidigen.“

Anm. Collat. VII. p. 347.

§. XV.

Nach den Urkunden folgen denn die Berichte der Geſchichtſchreiber. Dieſe ſind

I. **Liberatus**, ein gleichzeitiger Schriftſteller und wohl unterrichteter Mann. Nachdem er die zu ſeiner Zeit ſchon mitgetheilten Nachrichten von dem wahren Urſprung der Verdammung des **Origenis** unter Kaiſer **Juſtinian** erzehlet, ſo fähret er denn fort, auch den wahren Urſprung des **Dreikapitelſtreits** (denn weiter gehet er nicht,) ſo zu melden: „Da man nun einmal den Feinden der Kirche „den Weg, verſtorbene Lehrer zu verdammen, „geöfnet, ſo hat **Theodor**, Biſchof zu Cäſa„reen in Cappadocien, ein Mann, der des Kai„ſers und der Kaiſerin Gnade und vertrauten „Umgang genoß, zur Parthei der Akephaler „gehörete, den **Origenem** heftig vertheidigte „und gegen **Pelagium** (den päpſtlichen Ab„geordneten zu Conſtantinopel) eiferſüchtig war, „aus Verdruß über **Origenis** Verdammung, „zu noch größrer Beunruhigung der Kirche ſich „unterfangen, die Verdammung des **Theodor** „von Mopsveſte zu bewirken. Die Urſachen „waren theils, weil dieſer **Theodor** viele kleine „Schriften wider **Origenem** hinterlaßen und „daher allen **Origeniſten** verhaßt und verdäch„tig war, **theils** und vornemlich, weil die Syn-

„ode zu Chalcedon, wie erweislich, ihn in
„drei Briefen gerühmet. Dieſe Verdammung
„hat nun der gedachte Theodor ſo ausgefüh-
„ret. Da der Kaiſer zur Vertheidigung der
„chalcedoniſchen Synode wider die Akepha-
„ler ſchreiben wolte, gieng der Theodor aus
„Cappadocien mit einigen ſeiner Gehülfen, die
„unter dem Schein und Namen der Rechtgläu-
„bigen den Akephalern ergeben waren, unterſtüzt
„durch die Gnade der K. Theodora zu ihm,
„und ſtelte ihm vor, er könne ſich der Mühe des
„Schreibens leicht überheben, weil er durch ei-
„nen leichtern Weg alle Akephaler mit ſeiner
„Religionspartheì wieder vereinigen könte. Sie,
„ſagte er, ſtoßen ſich an der Synode von Chal-
„cedon deswegen, weil ſie den Theodor von
„Mopsveſte gelobet, und den Brief des Ibas,
„der doch ſichtbar volkommen neſtorianiſch iſt,
„durch ihr Urtheil vor orthodox erkläret hat.
„Wenn nun Theodor mit ſeinen Lehren und
„dem gedachten Brief mit dem Anathema bele-
„get werden ſolte, denn werden ſie nach einer ſol-
„chen vorgenommenen Verbeßerung die Syno-
„de in allen Stüken ohne Einſchränkung an-
„nehmen, und ohne den Kaiſer weiter zu bemü-
„hen, ſich mit der katholiſchen Kirche vereini-
„gen: die ganze Kirche aber ſich darüber er-
„freuen und der Kaiſer einen ewigen Ruhm ſich
„erwerben. Der Kaiſer, da er dieſes hörte und
„den Betrug nicht merkte, nahm ihren Vorſchlag
„gern an und verſprach, ihn aufs ſchleunigſte zu
„volziehen. Hierauf baten ſie liſtig, der Kai-
„ſer

„ſer möchte doch in einem Edict die **drei Kapitel** verdammen, damit, wenn dieſes einmal „ergangen und der ganzen Welt bekant gemacht „worden, die Sache unwiderruflich werden müſte, weil ſich der Kaiſer ſchämen würde, es aufzuheben. Denn das wuſten ſie wol, daß wenn „der Kaiſer nach ſeiner gewöhnlichen Gottſeligkeit, bei einem entſtehenden Aergernis ſich ändern ſolte, ſie ſelbſt dadurch in groſe Gefahr „kommen müſten. Auch dieſes bewilligte der „Kaiſer, und verſprach voll Vergnügen, es zu „thun. Er unterlies daher das unternommene Werk und ſchrieb das uns allen wohlbekante Buch, worinnen die **drei Kapitel** verdamt werden, zur Strafe unſerer Sünden. „Alles übrige, was hierauf von dem Kaiſer an „den Biſchöfen und an der Kirche geſchehen: „wie die Biſchöfe, welche in die Verdammung „der drei Kapitel gewilliget, reiche Geſchenke „erhalten; diejenigen aber, ſo widerſprochen, abgeſezt und verwieſen, oder, wenn ſie ſich durch „die Flucht verborgen, unter groſem Leiden durch „einen glüklichen Tod erlöſet worden, kan ich „jezt mit Stilſchweigen übergehen, weil es ja „bekant genug iſt. Ich glaube, daß alle davon „überzeuget, daß der Diakonus **Pelagius** und „der B. **Theodor** zu Cäſareen in Cappadocien, „die Perſonen ſind, welche die Kirche in ein ſo „groſes Unglük geſtürzet. **Theodor** hat ſelbſt „öfentlich gerufen: er und Pelagius verdienten „lebendig verbrant zu werden, weil durch ſie ein „ſolches Aergernis geſtiftet worden.“

Anm. *Breuior.* cap. XXIV. p. 190.

II. **Facundus**, Biſchof zu Hermiane, auch ein Augenzeuge der erſten Auftrite dieſes Streits, freilich ein eifriger Vertheidiger der drei Kapitel, demungeachtet aber in dem, was er erzehlet, glaubwürdig, weil er ſein vornehmſtes Werk gerade in der Abſicht geſchrieben, daß es der Kaiſer, an den es gerichtet, leſen ſolte, mithin allezeit das gute Vorurtheil vor ſich hat, daß er gewis vorſezlich keine Thatſachen gelogen. Wir haben aber von dieſem wichtigen Mann zweierlei Schriften, aus denen wir jezt Nachricht ſamlen wollen, mit gänzlicher Uebergehung alles deßen, was die ältern Begebenheiten (denn dieſe Zeugniße ſind ſchon hinreichend genuzet) und nur die dogmatiſche und polemiſche Fragen betrift. Die **erſte** iſt ſein Hauptbuch; oder vielmehr ſeine **zwölf Bücher zur Vertheidigung der drei Kapitel der Synode von Chalcedon.** Aus dieſen lernen wir folgendes:

1. Die Akephali haben zum Nachtheil der Synode von Chalcedon erſchlichen, daß der Brief des Biſchofs Jbas zu Edeßa, welchen doch die gedachte Kirchenverſamlung vor orthodox erkläret hat: ferner Theodor, Biſchof zu Mopsveſte und ſeine Lehre, welche doch im gedachten Brief (des Jbas) gerühmet wird, und einige Schriften des B. Theodorets von Cyr, der doch auf der Synode den dogmatiſchen Brief des P. Leo genehmiget, unter dem Anathema verdammet worden. Hierdurch iſt **Facundus** bewogen worden, ſein Werk an den

Kai-

Kaiſer zu ſchreiben, da er zu Conſtantinopel war. Ehe er es aber geendigt und volkommen gemacht, wurde der römiſche Biſchof dahin gebracht. Da er und andere afrikaniſchen Biſchöfe bei Vigilii Unterſuchung über das, was in dieſer Sache vorgefallen, ſtritte, ſo hatte er die Unterhandlungen unterbrochen, und allen Anweſenden befohlen, ihre Meinungen von dieſen Kapiteln ſchriftlich abzufaßen: der Magiſter Officiorum habe die Sache ſo betrieben, daß dem Facundo kaum ſieben Tage Zeit gelaßen worden, von denen noch zwei Feſttage abgegangen.

Anm. Dieſes iſt der Anfang der Vorrede von Facundi libr. XII. pro defenſione trium capitulorum concilii Chalcedon. p. 1. Oper. nach Sirmonds Originalausgabe.

2. Nachdem die Gegner der Synode von Chalcedon ſo lang vergeblich verſuchet, durch ihre deutliche Widerſprüche das Anſehen derſelben umzuſtoßen, ſo haben ſie nun gehoffet, ihre Zweke durch krumme und heimliche Wege zu erreichen. —— —— „Die gewünſchte Gelegenheit hat nun die Thorheit einiger Leute gegeben, welche, ob ſie gleich Chriſten heißen, dem „heidniſchen Lehrbegrif des Origenis ergeben „ſind. Da nun des Kaiſers Religionseifer „durch wiederholte Verdammungen dieſer Lehrſäze dazwiſchen gekommen, ſo ſind ihre Vertheidiger ſo entrüſtet worden, daß ſie nur ſuchen, die Kirchen auf irgend eine Art zu beunruhigen. Dieſes iſt ja algemein bekant, be-

„ſonders

„ſonders da **Domitianus**, Biſchof zu Ankyra,
„der auch ein ofenbarer Anhänger des **Orige-**
„**nis** war, in dem Brief an den Papſt **Vigi-**
„**lium**, gleichſam von Gott gezwungen, bekant
„hat, daß die **Origenianer**, da ſie die Verthei-
„digung ihrer Lehre aufgeben müßen, und ſie
„keine Hofnung des Sieges übrig hatten, um
„das zu rächen, was wider den **Origenem** vor-
„gefallen, dieſes Aergernis der Kirche geſtiftet.
„Dieſer Hülfe bedienten ſich die treuloſen **Euty-**
„**chianer**, dasjenige, was ſie ſo oft wider die Syn-
„ode von **Chalcedon** verſucht haben, durch ſol-
„che Leute auszuführen, welche uns nicht verdäch-
„tig wären. Dieſe Leute haben ſich auch nicht un-
„terſtanden, die Synode zu Chalcedon öfentlich
„anzugreifen; ſondern nur verſuchet, unter dem
„Schein, ſie zu vertheidigen, welchen ſie durch
„betrügeriſche Verſprechungen bei dem Kaiſer
„geltend zu machen gewuſt haben, ihr Anſehen
„zu ſchwächen. Denn ſie gaben vor, wie dem
„Kaiſer wol bewuſt, daß alle Eutychianer, wel-
„che an den Schlüßen der Synode ſich ſtoßen,
„mit der Kirche ſich vereinigen würden, wenn
„der Brief des ehrwürdigen B. **Jbas** von Edeßa,
„welchen doch vorbeſagte Synode, da bey ihr
„Jbas wegen der, dem **Cyrillo** angeblich zu-
„gefügten Beleidigungen verklaget worden, vor
„orthodox erkläret hat, als **neſtorianiſch** ver-
„damt, und, daß er von der Synode gebilliget
„worden, geleugnet würde. — — Solchen
„Betrügern und Verſprechern einer Vereini-
„gung, die, wenn ſie auch erfolgen ſolte, eine

„wahre

„wahre Verwirrung heißen würde, iſt dieſes er„ſchrekliche und abſcheuliche zugeſtanden wor„den, daß der Brief, welchen jene heilige, ehr„würdige Väter als orthodox erkant, mit allen, „die ihn billigen, mit dem Anathema beleget iſt.

Anm. *libr.* I. cap. 2. p. 9 · 12.

3. Die Eutychianer haben durch ihre Freunde den Befehl zur Verdammung der drei Kapitel geſchrieben und nur des Kaiſers Namen vorgeſezt. Daher ſie nicht für kaiſerliche Befehle zu achten, weil ſie ältern Verordnungen ſo gerade widerſprechen.

Anm. *libr.* II. *cap.* 1 p. 55.

4. Die Verdammung des Theodors von Mopsveſte und des Theodoreti beziehet ſich blos auf die Synode von Chalcedon, weil jener im Brief des Ibá gelobet uud dieſer von der Synode frei geſprochen worden. Es iſt ſchändlich, den erſten nach ſeinem Tode zu verdammen, da er nicht gehöret werden, noch ſich vertheidigen kan.

Anm. ebendaſ. p. 56. ſqq.

5. Man hat das kaiſerliche Edict in den verſchiedenen Provinzien herumgetragen, wo man nur Biſchöfe finden können, ſie zur Unterſchrift zu zwingen, um ihm das Anſehen einer algemeinen Genehmigung zu verſchafen. — — Durch dieſe Unterſchriften wurde nicht die Beſtätigung des Sazes, daß die Synode zu Chalcedon den Brief des Ibas nicht gebilliget, ſondern die

Ver-

Verdammung des Briefes ſelbſt und mithin der Synode, die ihn gebilliget, geſucht.

Anm. *libr.* II. cap. 3. p. 70-72.

6. Die Gegner der drei Kapitel beriefen ſich damals auf den Biſchof von Rom, deßen Urtheil man erwarten müße. Facundus glaubet, daß ihre Hofnung vergeblich ſeyn würde, weil Vigilius ſich von den Grundſäzen ſeiner Amtsvorfahren, beſonders des Leo, nicht entfernen würde.

Anm. *libr.* II. *cap.* 6. p. 86. Aus Num. 1 ſiehet man, daß Facundus ſein Buch vor der Ankunft des P. Vigilii zu Conſtantinopel geſchrieben.

7. Vigilius hat noch auf der Reiſe ſchon ſeine Meinung geſaget und dem Urheber dieſer That befohlen, ſein übereiltes Verfahren zu verbeßern. — — Er hat ja den B. Dacium, welchen er auf deßen Rükreiſe von Conſtantinopel in Sicilien geſprochen, und andere ſeine Mitbiſchöfe, auch den Diakonum Stephanum, der bishero Abgeordneter der römiſchen Kirche am kaiſerlichen Hof geweſen, und mehrere andere Glieder der Kirchen gelobet, daß ſie wegen dieſer Sache der Gemeinſchaft des Patriarchen Mennas ſich entzogen, und diejenigen, ſo ſie mit ihm unterhalten, nicht ohne gehörige Kirchenbuße aufgenommen, welches er, Vigilius, nicht thun würde, wenn er nicht das, was geſchehen, vor einen Angrif gegen die Synode von Chalcedon hielte. — — Ferner hat er gemeldet, daß ihm die ganze Stadt Rom bei ſeiner

ner Abreiſe: Afrika und Sardinien durch ſeinen Rath, ferner Griechenland und Jllyrien bei ſeinen Durchreiſen durch ôfentliche Schriften auf das dringenſte ermahnet, daß er doch zu der getrofenen Neuerung nicht ſtille ſizen môge. —— — Doch was die Stadt Rom und Afrika von dieſer Sache denken, haben wir ſehr deutlich erfahren, noch ehe wir des rômiſchen Biſchofs Brief erhalten. Denn die beiden rômiſchen Diakoni, Pelagius und Anatolius, haben an den Diakonum Ferrandum zu Carthago geſchrieben, daß er die Sache unterſuchen und mit dem daſigen Biſchof und andern eifrigen und der heiligen Schrift mächtigen Perſonen überlegen und ihm melden môge, was ihnen einmûthig in dieſer Sache zu thun ſcheine. Jn dem hierauf eingegangenen gemeinſchaftlichen Bedenken hat man nicht verhehlet, daß dieſer Streich der Akephaler, oder beßer, der halben Eutychianer, wider die Synode von Chalcedon und die Vorſchriften des Leo nur durch ſolche Leute geſpielet worden, welche unter dem Namen katholiſcher Chriſten jenen gûnſtig ſind. Und Ferrandus hat ûberdas denen, die ihm befraget, geantwortet, ein Brief, den eine algemeine Synode gutgeheißen, kônne nicht verworfen werden, ohne die Verordnungen aller Concilien in Zweifel zu ziehen. — — Selbſt diejenigen, welche ihre Einwilligung gegeben, haben, durch ihr Gewißen gedrungen, bekant, daß dieſe ganze Sache auf den Umſturz der Synode von Chalcedon abziele. Der erſte unter ihnen, Mennas,

Biſchof

Biſchof zu Conſtantinopel, hat, da er noch zögerte, wie ihm befohlen war, durch ſeine Unterſchrift es zu billigen, erkläret, das geſchehe wider die Synode von Chalcedon. Da er hernach doch eingewilliget, und er vom römiſchen Abgeordneten Stephano befraget worden, warum er, ganz gegen ſeine erſte Meinung, dasjenige genehmiget, was er vorhero getadelt, und worinnen er nichts ohne den apoſtoliſchen Stuhl zu thun, verſprochen hatte, geantwortet, er habe nur unter der Bedingung nachgegeben, und man habe ſie ihm auch eidlich verſprochen, daß er ſeine Handſchrift zurükbekommen ſolle, wenn der römiſche Biſchof die Sache misbilligen würde; als wenn der Mann ſich mehr vor Menſchen, als vor Gott gefürchtet hätte. — — Der Patriarch von Alexandrien, Zoilus, da er die Reiſe des römiſchen Biſchofs erfahren, hat ihm Jemand nach Sicilien entgegen geſchikt und ſich beklaget, daß er durch die Noth zur Beſtätigung der kaiſerlichen Verordnung gezwungen worden. (Dieſes hat auch ihm Vigilius nach ſeiner Ankunft, ſelbſt in meiner, Facundi, Gegenwart, in das Angeſicht vorgehalten.) Auch Ephraem, Patriarch zu Antiochien, hat auf den erſten Befehl, ſie durch eine Antwort zu beſtätigen, nicht einwilligen wollen; da er aber erfahren, man werde ihn ausſchließen, wenn er es nicht thäte, hat er ſeine Ehre lieber, als die Wahrheit gehabt. Es iſt eine algemein bekante Sache, daß der Patriarch Peter von Jeruſalem,

ſalem, da ein Haufe Münche zu ihm gekommen, mit einem Eidſchwur geſaget: Wenn Jemand der neuen Verordnung beitreten würde, der würde wider die Kirchenverſamlung von Chalcedon handeln. — — Biſchöfe anderer Städte, da ſie zur Unterſchrift genöthiget wurden, haben öfentlich vorgeſtellet, es geſchehe zum Nachtheil der groſen Synode, nachdem ſie aber doch unterſchrieben, haben ſie dem gedachten römiſchen Diakono Stephano Schriften übergeben, um ſie nach Rom zu ſchiken, und in denſelben bekant, ſie wären von dem Patriarchen zu Conſtantinopel zur Unterſchrift gezwungen worden.

Anm. *libr.* IV. cap. 3 und 4. p. 168 - 172.

8. Fragment aus dem ſchon oben gedachten Schreiben des origenianiſch geſinten Domitians zu Ankyra. „Bei Gelegenheit der „über die Lehren von dem Vorherdaſeyn (der „Seelen) und der Wiederherſtellung aller Din„ge entſtandenen Streitigkeiten ſind ſie (die „Feinde des Origenis) ſo weit gegangen, daß „ſie die heiligſten und ruhmvolleſten Lehrer ver„dammet; freilich dem Namen nach nur den „Origenem, in der That aber alle, welche ſo „wol vor, als nach ihm gelebet. Da nun die„jenigen, welche dieſe Lehre vertheidigen wol„ten, zu ihrem Zwek nicht gelangen konten; ha„ben ſie dieſen Streit liegen laßen, und ihre „Wafen wider den Theodor von Mopsveſte „zu brauchen angefangen, in der Abſicht, daß

„er mit dem Anathema beleget würde, in der „Hofnung, daß dadurch dasjenige aufgehoben „werde, was wider Origenem feſtgeſezt wor„den.“

Anm. *libr.* IV. *cap.* 4. p. 179.

Die zweite Schrift des Facundi iſt ſein Buch wider Mocianum, welcher die Abſonderung der afrikaniſchen Biſchöfe von der Kirchengemeinſchaft der Morgenländer, die die Verdammung der drei Kapitel genehmiget hatten, zu Carthago öfentlich getadelt, und behauptet, daß, ihrer Angrife der Synode von Chalcedon ungeachtet, man dennoch mit ihnen die gottesdienſtliche Gemeinſchaft unterhalten müße. Aus dieſer lernen wir

9. Daß die afrikaniſchen Biſchöfe zu Conſtantinopel die Kirchengemeinſchaft mit den Beſtreitern der drei Kapitel allerdings unterlaßen.

Anm. contra Mocianum p. 568. oper. Facundus ſaget, ſie häten ſich nicht abgeſondert, ſondern nur die Communion mit den Abgeſonderten vermieden.

10. Fragment einer Erklärung, welche Facundus auf einer Unterredung mit dem P. Vigilio, zum Protocol gegeben: „ich erbitte „mir von Euch dieſe Gerechtigkeit, daß ihr un„terſuchet, ob der von euch als neſtorianiſch „verdamte Brief des Ibas von der Synode zu „Chalcedon gebilliget worden; und, wenn es „ausgemacht iſt, daß der Ehre der Synode das „nicht nachtheilig ſei, was der Gegentheil von „der Perſon des Theodors behauptet, alsdenn

„das,

„das, was ſie vorbringen wollen, zum zweiten „mal vorleſen laßet, damit das, was geſchiehet, „nicht zum Umſturz der gedachten Synode zu „gereichen ſcheine. Denn ich bekenne aufrich„tig, daß ich mich nicht wegen des über den „Theodor geſprochenen Verdammungsur„theils der Gemeinſchaft der Gegner ent„zogen habe. Denn wenn ich gleich es nicht „billige, ſo halte ich es doch vor erträglich, und „ſehe die Sache vor nicht ſo wichtig an, daß man „ſich deswegen vom Gottesdienſt ſo vieler Per„ſonen abſondern müße. Weil ſie aber geſucht „haben, aus dem, was den Theodor betrift, zu „beweiſen, daß Ibä Brief neſtorianiſch ſei, und „wegen des Briefs des Ibas die Synode zu ver„werfen, von welcher er gebilliget worden, u. ſ. w.

Anm. p. 569.

11. Bei der gedachten Verſamlung hat ſich Facundus erboten, einen Beweis zu führen, daß die Synode von Chalcedon allerdings den Brief des Ibas gebilliget und alle Gründe der Gegner zu widerlegen; „allein weil er, Vigili„us, dem Kaiſer heimlich verſprochen hatte, die „drei Kapitel zu verdammen, hat er, um ſich „mit der Unwißenheit zu entſchuldigen, mir den „Beweis, welchen er billig ſelbſt fordern ſollen, „zu führen, nicht verſtattet; ſondern, nachdem „die Akten, mit denen die Sache eröfnet worden, „weggethan und die Unterſuchung abgebrochen, „von den verſamleten Biſchöfen verlanget, daß „ein Jeder ſeine Gedanken ſchriftlich aufſezen

„ſolte. Weil nun viele Biſchöfe nach Con„ſtantinopel bei ſeiner Ankunft ſich begeben, die „noch keine Unterſchrift von ſich gegeben, und „ihrer Rechtſchaffenheit verſichert waren, ſind „ſie bei Gelegenheit dieſer Forderung von den „Feinden der Kirche gezwungen worden, zum „Nachtheil der groſen Synode ſo zu antworten, „wie jene es ihnen vorſagten. Damit ſie aber „nicht zurüktreten und ihre Antworten etwa „nicht übergeben möchten, ſind ſie unter jener „Begleitung öfentlich zum Papſt geführet wor„den, um ihre ſchändliche Antworten zu über„reichen. (Facundus verſichert, daß er dieſes „mit Augen geſehen habe.) — — Vigilius „nahm gedachte Antworten an, und brachte ſie „nach einigen Tagen in den Pallaſt und über„gab ſie dem Gegentheil, um ſie zum Nachtheil „der Synode von Chalcedon mit den übrigen „Handſchriften derer, die vorher unterſchrieben, „aufzubewahren. Der Papſt habe ſich zwar, „um nicht von den Seinen vor einen Verräther „gehalten zu werden, damit entſchuldiget, es ſchike „ſich nicht, der Synode von Chalcedon nach„theilige Antworten aufzubewahren, damit ſie „nicht im Archiv der römiſchen Kirche gefunden „und von ihr gebilliget zu ſeyn, geachtet wür„den, und deswegen wolle er ſie in den Pallaſt „tragen, u. ſ. w. Facundus ſezet hinzu, daß ſiebenzig Biſchöfe, ohne die, welche vorher unterſchrieben, auf dieſe Art den Brief des Ibas und den Theodor verdammet hätten. Er wiederholet, daß die Patriarchen, Mennas von Con-

Conſtantinopel, Zoilus von Alexandrien, Ephraem von Antiochien, und Peter von Jeruſalem es gethan, ob ſie es gleich vorhero vor Unrecht gehalten. Denn fähret er fort: „ich habe auch aus dieſer Urſach vor nöthig ge„achtet, von des römiſchen Biſchofs (Vigilii) „Handſchriften nicht zu ſchweigen, die er das „erſtemal aus Stolz, weil er vor Begierde Bi„ſchof zu werden, brante, und das andere mal „aus Geiz dem Gegentheil ausgeſtellet, damit „die reine Lehre durch das Anſehen ſeines Na„mens Schaden leiden möge. Wäre dieſes nicht „geſchehen, und hätte er nicht zuerſt die ganze „Kirche mit dem Anathema beleget, ſo würde „es unſere Pflicht geweſen ſeyn, ſeiner Meinung „beizutreten und dem Beiſpiel alter Redlichkeit, „welches er gegeben, zu folgen. Denn ehe er „dieſes gethan, hat er auf ſeiner Reiſe an den „Patriarchen von Conſtantinopel geſchrieben, „welcher zuerſt ſeine Einwilligung zum Nach„theil der groſen Synode gegeben."

Anm. p. 571-573.

12. Fragment eines Schreibens des B. Vigilii zu Rom an den B. Mennam zu Conſtantinopel. Er meldet ihm, der Kaiſer habe durch dem Miniſter Leo ihn ermahnen laßen, mit dem Menna und allen übrigen Biſchöfen den Frieden zu unterhalten. Das ſei ſehr gut, nur müße dieſer Friede auf die Einigkeit in der Lehre gegründet ſeyn. —— „Es iſt mir, „ſchreibet hierauf Vigilius, nicht unbekant,

„daß der Abgeordnete der Kirche, welcher ich „vorſtehe, Stephanus, ſo lang er gelebet, „mit vielen Chriſten ſich der Kirchengemeinſchaft „mit dir entzogen, und in Sicilien habe ich vom „B. Dacio vernommen, daß er und andere „Biſchöfe, und viele andere Chriſten, eben die„ſes gethan; und da ich nach der Urſache die„ſes Aergernißes fragte, antwortete Dacius, „du habeſt das gethan, was niemals zu dei„ner, oder meiner Vorfahren Zeiten begangen „worden."

Anm. p. 573-575.

J. C. 545. III. Victor von Tununum aus deßen Chronik dieſe Stellen vor uns gehören:

1. Im vierten Jahr nach Baſilii Conſulat: Auf Anſtiften der Akephaler nöthiget Juſtinianus —— den Biſchof zu Rom Vigilinm, in die kaiſerliche Reſidenz zu reiſen, und unter dem Schein, die von der Kirche getrennten Chriſten wieder mit ihr zu vereinigen, die drei Kapitel zu verdammen.

Anm. 1. S. Baſnagens theſ. monim. *vol.* I. p. 331.

Anm. 2. Schon vorher unter dem zweiten Jahr nach Baſilii Conſulat (J. 543) hat Victor angegeben, Theodora habe ſich von Vigilio bei ſeiner Einweihung eine ſchriftliche Verſicherung geben laßen, daß er, um die Synode von Chalcedon aufzuheben, die drei Kapitel verdammen wolle, und dieſe ſo beſchrieben: id eſt epiſtolam Ibae Edeſſeni ad Marim Perſam, quae iudicio ſynodi Chalcedonenſis adprobata et orthodoxa iudicata eſt et geſtis ſynodalibus ſociata; Theodorum dein Mopsueſtanum epiſcopum, ſynodaliter ſimiliter geſtis apud Antiochiam ſub Ioanne eiusdem eccleſiae epiſcopo, et Chalcedone laudatum; et Theodoreti Cyri epiſcopi dicta, cum eodem Theodoreto ſynodi

odi Chalcedonenſis vocibus collaudata. So richtig hier die Anzeige der Streitfrage iſt, ſo ſichtbar iſt der hier begangene chronologiſche Fehler, welcher ſchon im ſiebenden Band dieſer Kezerhiſtorie gerügt worden.

2. Im achten Jahr nach Baſilii Conſulat: K. Juſtinianus erläßet durch verſchiedene Provinzien ſeines Reichs einen ſcharfen Befehl, durch welchen alle Biſchöfe genöthiget werden, beſagte drei Kapitel zu verdammen: J. C. 549.

3. Im zehnten Jahr nach Baſilii Conſulat: die Biſchöfe in Afrika ſchließen dem B. Vigilium zu Rom, weil er die drei Kapitel verdammet, von der Kirchengemeinſchaft aus, mit Vorbehalt von der Kirchenbuße, und ſchiken an den Kaiſer zur Vertheidigung der Kapitel gründliche Vorſtellung durch den Staatsbedienten, (magiſtranum). Zu der Zeit erſchienen die Schriften des B. Facundi von Hermiane, in welchen er auf das klärſte erwieſen, daß die Verdammung der drei Kapitel die katholiſche und apoſtoliſche Lehre der Synode von Chalcedon verdamme. 551.

Anm. Im Text ſind die Worte: Eo tempore VII. Facundi — — refulſere, ganz unverſtändlich, und müßen wol ſo geleſen werden: XII libri.

4. Im eilften Jahr nach Baſilii Conſulat: der Erzbiſchof Reparatus von Carthago, Firmus, der Primas von Numidien, Primaſius und Verecundus, die Vorſteher der byzaceniſchen Dióces, werden auf des Kaiſers Befehl wegen der Religionsſache nach Hof berufen. Da Zoilus die drei Kapitel nicht verdammen 552.

wil, wird Apollinarius an ſeiner Statt zum Biſchof der Kirche von Alexandrien eingeſezt.

553 5. Im zwölften Jahr nach Baſili Conſulat: Reparatus, nach vielen Beſchuldigungen, wird, weil er in die Verdammung der drei Kapitel nicht willigen wollen, ſeines Amtes und ſeines Vermögens beraubet und nach Euchais verwieſen, und Primaſius, ſein Diakonus und Abgeordneter, nachdem er dasjenige verdammet, was doch durch die Synode und algemein feſtgeſezt iſt, noch bei des erſtern Lebzeiten, ganz wider den Willen der Geiſtlichkeit und des Volks zum Biſchof von Carthago verordnet. Firmus, Primas von Numidien, läßt ſich durch kaiſerliche Geſchenke beſtechen, und billiget die Verdammung der drei Kapitel, allein auf der Rükreiſe ſtirbt er auf dem Schif eines ſchändlichen Todes. Primaſius wird erſt in ein Akoemetenkloſter (Aquimetenſe) verwieſen; da aber Boetius, Primas von Bizarene, ſtirbt, trit er, um ſein Nachfolger zu werden, der Verdammung bei, und fänget nach ſeiner Zuhauſekunft an, dasjenige, was er vorhero ſelbſt vertheidiget, mit dem heftigſten Eifer zu verfolgen, Rechtglaubige zu verläſtern und ihr Vermögen zu rauben. Doch ſeine Bosheit kam an Tag. Von den katholiſchen Biſchöfen wurde er ſeiner Untreue wegen abgeſezt; ſtarb unglüklich und ſein Vermögen wurde von der Obrigkeit eingezogen. Verekundus, Biſchof zu Nice, blieb ſtandhaft bei der Vertheidigung der drei Kapitel, gieng zu Chalcedon, wohin er geflohen,

en, im Wirthshaus, (diuerſorio, vielleicht Hoſpital,) der heil. Euphemiä zum Herrn.

Anm. Dieſe Num. 2.4 ſtehen alle p. 332.

IV. Evagrius. Nachdem er die ſchon mitgetheilte Nachrichten von den Händeln der Münche in Paläſtina über den **Origenem**, und daß Theodor Askidas, B. zu Cäſareen, die Gönner des **Origenis** unterſtüzet; und der Patriarch zu Jeruſalem, Euſtachius, deswegen einige Münche nach Hof geſchikt, gegeben, ſo fähret er fort: „Theodor aus Kappadocien, „da er dieſe Abgeordneten auf etwas anderes „lenken wolte, brachte die Sache des **Theodor** „von **Mopsveſte**, des **Theodoreti** und des „Ibas auf das Tapet. Denn der groſe „Gott wuſte alles ſo weislich zu regieren, daß „alle Irtümer auf beiden Seiten vertrieben wur„den. Die erſte Frage, die in Betrachtung „kam, war dieſe, ob es recht ſei, über einen Ver„ſtorbenen das Anathema zu ſprechen. Euty„chius, ein vortreflicher Bibelforſcher, obgleich „bei Lebzeiten des **Menna** nicht eben vom vor„züglichen Anſehen; er war aber nur Abgeord„neter des Biſchofs von Amaſea, betrachtete „die verſamleten Biſchöfe deſto mehr mit Ver„achtung, je mehr er ſie an Einſichten übertraf, „und ſagte kurz: die Sache brauchet keines Ue„berlegens. Es hat ja K. Joſias nicht allein „die lebendigen Gözenprieſter getödtet, ſondern „auch der längſt geſtorbenen Gräber eröfnet. „Dieſes fande bei allen Anweſenden Beifall, und

„da es Kaiſer Juſtinianus erfahren, ſezte er ihn „auf den Stuhl der kaiſerlichen Reſidenz, weil „Mennas bald darauf geſtorben. Vigilius „hat ſchriftlich ſeine Einwilligung gegeben, aber „der Verſamlung nicht beigewohnet.“

Anm. hiſtor. eccleſ. *libr.* IV. *cap.* 37. p. 378.

V. Leontius, da er die Einwürfe der Monophyſitenparthei erzehlet und beantwortet, ſaget er: „der vierte Vorwurf iſt, daß die Synode von Chalcedon kezeriſche Menſchen vor „orthodox gehalten, nemlich den Theodoretum „und Ibam. Es iſt aber der Theodoretus, „welcher den zwölf Kapiteln des Cyrilli wi„derſprochen, als wenn er die neſtorianiſchen „Lehren vertheidigte. Ibas aber war aller„dings ſelbſt ein Neſtorianer, wie der von ihm „an den Perſer Marin geſchriebene Brief lehret, „in welchem er auch den Theodor lobet, durch „deßen Anſehen Neſtorius ſeine Irtümer zu „beſtätigen ſuchte.“ —— Hernach fähret er fort: „eine neue Schwierigkeit entſtehet aus den „Händeln, unter dem K. Juſtinian. Denn „da er ſahe, daß die Monophyſitenparthei der „Zweifler den Theodoretum und Ibam ver„warfen, und um dieſer willen die Synode nicht „annahmen, hat er beide mit dem Anathema „beleget.“

Anm. de ſectis *act.* VI. p. 668. 669. im neunten Band der lyoniſchen B. M. P.

VI. Anaſtaſius hat im Leben des Vigilii allerhand ihm eigne und von andern verſchiedene

dene Nachrichten. Er behauptet, die Kaiſerin habe einen Staatsbedienten (Scribonem) Anthemium nach Rom geſchikt, um den Vigilium, auch mit Gewalt nach Conſtantinopel zu holen, und nur ihn alsdenn nicht wegzunehmen, wenn er in der Peterskirche ſeyn würde. Aus allen übrigen Kirchen, und aus dem Pallaſt ſolle er ihn heraus holen, in ein Schif ſezen, und ſo nach Conſtantinopel bringen; bei Strafe lebendig geſchünden zu werden. Anthemius findet den Papſt in der Cäcilienkirche, den 22. Nov. — Er habe ihn auf die Tiber in ein Schif gebracht. Das Volk habe ihn begleitet, und von ihm den Seegen begehret. Da er dieſen ertheilet, haben alle Amen geſprochen, und das Schif wurde vom Land geſtoßen. Wie die Römer ſahen, daß das Schif, auf welchem Vigilius war, ſich bewegte, hat alles Volk angefangen, Steine, Knüttel und Töpfe ihm nachzuwerfen, und zu rufen: **Hunger und Peſt treffen dich! Du haſt den Römern Böſes erwieſen; Unglück treffe dich, wo du hin geheſt.** Seine Gönner hatten ihn aus der Kirche begleitet. Er kam nach Sicilien und denn nach Conſtantinopel, am heiligen Abend eines Feſttages Jeſu Chriſti. Der Kaiſer gieng ihm entgegen: Beide weinten, da ſie ſich küßten; das Volk ſang vor ihm her, bis an die Sophienkirche: **Siehe, der Herrſcher, der Herr, kömt.** Ganzer zwei Jahr wurde über die Wiederherſtellung des Patr. Anthimi geſtritten, weil dieſe Vigilius verſprochen, wovon man ihn durch Vorzeigung

ſeiner

ſeiner Handſchrift überführete. Allein er wolte nicht darein willigen, und mit groſem Muth lieber ſterben, als leben. Damals hat Vigilius geſaget, wie ich ſehe, haben mich nicht die gottſeligen Fürſten, Juſtinianus und Theodora kommen laßen, ſondern heute weiß ich, daß ich einen Diocletianum und eine Eleutheriam geſunden. Machet, was ihr wolt, ich empfange nur, was meine Thaten werth ſind. Hierauf hat einer zu ihm geſaget, nachdem er ihm ins Angeſicht einen Backenſtreich gegeben: „Mörder, weißeſt „du nicht, mit wem du redeſt? Weiſt du nicht, „daß du den P. Silverium umgebracht haſt? „Und den Sohn einer Witwe mit Treten und „Prügeln getödtet?“ Hierauf flohe Vigilius in die Euphemienkirche: hielte die Säulen des Altars: er wurde aber davon geriſſen und aus der Kirche gejaget. Die Kaiſerin Theodora ließ ihm einen Strick um den Hals werfen, und ihn ſo durch die ganze Stadt bis an den Abend führen. Er wurde in das Gefängnis geſezt, und man gab ihm nur ein wenig Brod und Waſſer. Diejenigen römiſchen Geiſtlichen, welche bei ihm waren, wurden an verſchiedene Orte verwieſen, um in den Bergwerken zu arbeiten.

Anm. vit. pontif. Rom. *ſect.* 104. 105. 106. im dritten Theil der bianchiniſchen Ausgabe p. 288-290.

VII. Aus dem Prokopio gehören hieher folgende Nachrichten:

1. Vigilius hält ſich lange Zeit in Sicilien auf, und ſchikt von daher Getraide vor die von den Gothen belagerte Stadt Rom, welches den Feinden in die Hände fället. Die Abſicht ſeines daſigen Aufenthalts war, die ihm vom Kaiſer befolne Reiſe nach Conſtantinopel, wo er endlich ankömt.

Anm. de bello Goth. *libr.* III. *cap.* 15. p. 500, und *cap.* 16. p. 501. *tom.* I. oper. nach Maltrete Ausgabe.

2. Vigilius, Biſchof von Rom nebſt andern vornehmen Italiänern, die mit ihm zu Conſtantinopel waren, unterließzen nicht, dem Kaiſer anzuliegen, dem hartbedrängten Italien mit aller Macht zu Hülfe zu kommen. —— Der Kaiſer verſprach, vor Italien zu ſorgen, beſchäftigte ſich aber mit den Lehrfragen der Chriſten, und ſuchte nur mit allem Eifer die unter ihnen entſtandene Streitigkeiten fein beizulegen.

Anm. ebendaſ. *cap.* 35. p. 548. 549. Daß Prokopius hier von keinen andern polemiſchen Beſchäftigungen rede, als die die drei Kapitel zum Gegenſtand hatten, lehret die Chronologie.

3. Vigilius ſezt ſich bei ſeinem Aufenthalt dem Kaiſer entgegen, der vor Geld einem Paulo die Würde eines Biſchofs von Alexandrien ertheilen wil.

Anm. hiſtor. arcan. *cap.* 27. *tom.* II. oper. p. 80. Hier irret Prokopius, weil Paul früher die Händel hatte. S. den ſiebenden Theil. S. 202.

VIII. Theophanes, ob er gleich von dem ganzen Streit über die drei Kapitel weniger

hat,

hat, als es ſonſt ſeine Gewohnheit zu ſeyn ſcheinet, erzehlet doch dieſes: „In dieſem Jahr „wurde Rom von den Gothen eingenommen. „Der Papſt Vigilius reiſte nach Conſtantino„pel. Nachdem er vom Kaiſer mit groſer Ehre „empfangen worden, verſprach er, die Verei„nigung der katholiſchen Kirche zu ſtiften, und „die drei Kapitel zu verdammen. Durch die „ihm vom Kaiſer erwieſene Ehrenbezeigungen „wurde er ſo ſtolz, daß er dem Biſchof von „Conſtantinopel Mennå eine Ausſchließung „vom Gottesdienſt auf vier Monat zur Strafe „auflegte. Mennas belegte ihn mit gleicher „Strafe: der Kaiſer wurde durch dieſes Ver„fahren, und dadurch, daß Vigilius aufſchob, „ſein Verſprechen, nach der getroffenen Verab„redung die Kircheneinigkeit herzuſtellen, zu er„füllen, genöthiget Leute abzuſchicken, die die„ſen in Verhaft nehmen ſolten. Aus Furcht „vor des Kaiſers Ungnade flohe er zum Altar „des Märtyrers Sergii im Kloſter des Hor„misda, da er davon weggerißen wurde, ſchmiß „er die den Altar tragende Säulen um, und „zerbrach ſie, weil er ein groſer ſchwerer Mann „war. Den Kaiſer gereuete es, und er nahm „Vigilium wieder gnädig an, welcher auf Er„mahnung der Kaiſerin Theodora ſich auch „mit dem Menna wieder verſöhnete, den 29. „Jun. welches der Feſttag der Apoſtel war.“

Anm. chronolog. p. 190. 191.

IX. Johann Melala hat folgende Nach- J. C.
richten: 547.

1. Im Februario des zehnten Indictions-jahres kam Vigilius, Biſchof von Rom, nach Conſtantinopel. Zu der Zeit wurde Rom von den Gothen eingenommen.

2. In eben dem Jahr wurde Mennas, Patriarch zu Conſtantinopel, wegen gewißer kanoniſcher Verbrechen vom römiſchen Papſt abgeſezt.

3. Noch in dieſem Jahre wurde Mennas wieder in ſein Amt eingeſezt, der ſogleich in das Apoſtelkloſter binnen der Stadt ſich begab.

4. In dem dreizehnten Indiktionsjahr 550.
wurde der Name des Erzbiſchofs Mennas, und des Vigilii, Papſtes zu Rom, aus den Kirchenbüchern ausgeſtrichen.

5. Den ſechs und zwanzigſten Junii eben deßelben Jahres ſchenkte der Kaiſer dem Vigilio ſeine Gnade wieder, der, da er bei dem erſten in Ungnade gefallen war, in die Sergiuskirche geflohen, und ſich in dem Haus der Hormodier verborgen hatte.

6. Im Auguſt des funfzehnten Indiktions- 552.
jahres ſtarb Mennas, der Erzbiſchof zu Conſtantinopel. An ſeine Stelle kam Eutychius, der bishero Apokriſiarius der Kirche zu Amaſia geweſen.

Anm. in hiſtor. chronic. p. 226-230, des zweiten Theils nach der Oxforder Ausgabe.

X. Der

X. Der Verfaßer des libelli ſynodici hat nur einen Artikel, der hieher gehöret, von der zu Mopsveſte veranſtalteten Synode. Daß er die oben ſchon angezeigte Akten gekant, iſt wol eine Frage, weil ſein Bericht nicht allein in einigen Dingen verſchieden, ſondern auch vom Ausgang der Unterſuchung gerade das Gegentheil meldet. Hier iſt dieſer Bericht: „Da einige durch Theodors, des Kezers, „Schriften, die verborgen gehalten wurden, zur „Vertheidigung der neſtorianiſchen Irtümer „ſich verführen laßen, ſind viele Biſchöfe dar„über vol Eifer entrüſtet worden, und haben „ſich zu einer Synode nach Mopsveſte begeben, „und da ſie die daſige Geiſtlichkeit und obrig„keitliche Perſonen zuſammen berufen; und „auf unverfälſchte Evangelien einen Eid ihnen „über die Frage abgenommen: ob des Theo„dors, der bei ihnen Biſchof geweſen, Name „in den Kirchenbüchern ſtehe? Da ſie nun ja „ſagten und es nicht leugneten, haben ſie es „zum Protocoll genommen, und es dem heili„gen Vigilio, Papſt zu Rom überſchikt; denn „dieſer war dem ſeligen Agapeto nachgefolget.“

Anm. 1. *cap.* 118. in *Fabricii* B. Gr *tom.* XI. p. 237.

Anm. 2. Man mus ſich wundern, daß in den morgenländiſchen Geſchichtſchreibern beim Renaudot, Aßeman, u. d. g. von dieſen Händeln keine Nachrichten zu finden.

§. XVI.

Hier endigen wir unſer Zeugenverhör. Ihre Außagen enthalten denn diejenigen Begebenheiten,

heiten, die wir jezt **zweitens** erzehlen, und erläutern müßen. Und nun können wir dieſe Periode des Streites über die **drei Kapitel** in kleinere Abſchnitte bringen. Von dieſen ſol der erſte den Ausbruch dieſes Krieges bis auf die Bekantmachung des **erſten** kaiſerlichen Geſezes wider die **drei Kapitel**, in ſich faßen.

I. Da aus den vorhergehenden Erzehlungen über allen Zweifel erhoben iſt, **einmal**, daß allerdings die Monophyſiten nicht nur die drei verſtorbenen Lehrer, **Theodorum** von **Mopsveſte**, **Theodoretum** und **Ibam** als Gönner der **neſtorianiſchen** Irtümer verworfen, ſondern es auch als einen wichtigen Fehltritt der Synode von **Chalcedon** angeſehen, daß ſie ſolche gebilliget, und als eine Urſach, warum ſie dieſe nicht annehmen könten, angegeben, **hernach**, daß unter denen, welche die Synode als Regel des Glaubens annahmen, viele mit ihnen im Tadel der erſtern einig waren, ſo läßet ſich daraus die **entferntere** Veranlaßung der öfentlichen Verdammung wol begreifen.

Anm. Nicht allein die **Afrikaner**, **Liberatus** §. XV. I. **Facundus** §. XV. II. 2. 7. und **Victor** §. XV. III. geben die Monophyſiten, die Akephaler, vor die vornehmſten Urheber des **Dreikapitelſtreites** aus; ſondern auch **Leontius** §. XV. VI. ſezet wenigſtens ihren Widerſpruch gegen **Theodor** und **Ibam** als Veranlaßung deßelben an. Das **leztere** hat nun wol ſeine Richtigkeit, indem die Wahrſcheinlichkeit der Hofnung, ſie mit der katholiſchen Kirche zu vereinigen, gerade und allein in dieſem Widerſpruch ihren Grund gehabt hat; das **erſte** aber rühret wol von dem Verdacht der Afrikaner her, daß alle Gegner der drei **Kapitel** Heuchler und heimliche Monophyſiten geweſen, welche Beurthei-

lung der innern Gedanken eines Menſchen ihnen überlaßen wird.

II. Viel näher war die Gelegenheit, welche die vorher gegangene Verdammung des Origenis gegeben, und zwar erſtlich, in ſo fern ſich die Freunde des Origenis dadurch beleidigt hielten; zweitens, in ſo fern Theodor von Cäſareen dieſe Verdammung vor ein Werk des römiſchen Abgeordneten Pelagii anſahe, gegen welchen er in Abſicht auf den Einflus in K. Juſtinians Religionsgeſinnungen eiferſüchtig war.

Anm. Beide wichtige und wahrſcheinliche Umſtände meldet Liberatus §. XV. I. den erſten aber ſonderlich Domitianus beim Facundo §. XV. II. 8. Facundus ſelbſt, und Evagrius §. XV. IV. wobei Theodors eignes Bekäntnis beim Liberato, daß er ſelbſt und Pelagius verdienet hätten, lebendig verbrant zu werden, und des Facundus Verſicherung, daß die Freunde des Origenis den Theodor von Mopsveſte wegen ſeiner Schriften gegen den erſten, vorzüglich gehaßet, noch wol zu bemerken, womit das zu verbinden, was oben §. V. IV. geſaget worden.

III. Theodor Afkidas, Biſchof zu Cäſareen in Kappadocien, wird als der vornehmſte und unmittelbare Urheber des dem Kaiſer geſchehenen Vorſchlags, die drei Kapitel zu verdammen, angegeben. Es werden ihm Gehülfen beigeleget, dieſe aber nicht genennet. Die neuern Schriftſteller laßen zum Theil gleich im Anfang die Kaiſerin Theodora Antheil nehmen; die alten aber ſie etwas ſpäter ſich darein miſchen.

Anm.

Anm. 1. Außer den, bei den vorhergehenden Nummern angezeigten Schriftſtellern, Liberato, Facundo, Evagrio, ſind hier die §. XII. ausgezeichneten Urkunden des Vigilii, ſonderlich Num. 8 u. 9 zu vergleichen.

Anm. 2. Vom Theodor, der bald Aſcidas, bald zweideutig cappadox, am gewöhnlichſten aber Biſchof zu Cäſarea in Kappadocien genennet wird, iſt ſchon im ſiebenden Theil dieſer Kezerhiſtorie S. 651. Nachricht gegeben worden.

Anm. 3. Von Gehülfen redet eigentlich nur Liberatus. Die Kaiſerin Theodora nennet ſelbſt Noris in dem gleich anzuzeigenden Ort. Wahrſcheinlich bleibet es immer; nur weiß ich keinen hiſtoriſchen Grund dieſer Angabe. Liberati Zeugnis gehet wol ſo weit nicht.

IV. Die nächſte und, wie es ſcheinet, ſehr zufällige Gelegenheit, dem Kaiſer den Vorſchlag zu thun, um ſeine eigne Rache zu befriedigen, nahm Theodor von dem Vorhaben des Kaiſers, eine eigne Schrift den Akephalern entgegen zu ſezen, um ſie dadurch wieder mit der Gegenparthei zu vereinigen. Mit einem andern Ausdruk hieß das ſo viel, der Kaiſer wolte durch eine gelehrte Abhandlung diejenigen, welche die Synode von Chalcedon verwarfen, zu ihrer Annahme bewegen. Ich hoffe, daß Niemand an der Richtigkeit dieſer Erklärung zweifeln werde. Und nun wird alles ſehr begreiflich fallen. Es iſt hier nicht ſorgfältig gnug zu bemerken, daß es bei dem K. Juſtiniano zu einer Leidenſchaft worden, die Monophyſiten, dieſe Feinde der Synode von Chalcedon, in ihre Freunde zu verwandeln, und in dieſem Geſichtspunkt mus er ſtets betrachtet werden. Die Vertheidiger der drei Kapitel mögen noch

ſo eifrig behaupten, und zwar mit groſem Grund behaupten, daß die Verdammung derſelben das Anſehen der Synode aufhebe, ſo hat doch Kaiſer **Juſtinian** dieſes leztere nie zur Abſicht gehabt, und nie erwartet: gerade das Gegentheil, die algemeine Annahme der Synode, und durch dieſe die Vereinigung der bishero über ſie getrenneten Chriſten zu bewirken, das war das Ziel aller Wünſche des Kaiſers.

V. Dieſe Leidenſchaft misbrauchte **Theodor** durch die Vorſtellung, des Kaiſers Zwek könne ohne Mühe, ohne erſt eine groſe Polemik wider die **Monophyſiten** zu ſchreiben erreichet werden. Es ſei nur der einzige Stein des Anſtoßes zu heben, welcher bishero die **Monophyſiten** von der Annahme der Synode abgehalten hatte. Dieſer ſei blos darinnen zu ſuchen, daß jene glauben, die Synode habe neſtorianiſch geſinnte Lehrer und Schriften gebilliget; wenn dieſe verdamt würden; ſo würden ſich alle Monophyſiten willig zur Annahme der Synode bequemen, und dadurch die volkommenſte Einigkeit unter den Chriſten hergeſtellet werden.

Anm. Alles dieſes wißen wir aus Liberato §. XV. I. und Facundo §. XV II. 2. Der leztere redet ſo, als wenn Theodor von Cäſarea nur von Ibä Brief geredet hätte; Liberatus aber ſezt gleich den Theodor von Mopsveſte hinzu, welches keine Schwierigkeit hat; da doch aller Grund der Klagen über die Synode wegen des leztern, auf Ibä Brief beruhet. Allein vom Theodoreto ſchweigen im Anfang beide, welcher doch nachhero mit jenen beiden verbunden wird. Das wichtigſte bleibet immer, daß auch bei dieſer Vorſtellung

lung an den Kaiſer, die Aufrechthaltung der Synode von Chalcedon nicht beſtritten; ſondern, nach Facundi merkwürdigem Bericht, es gleich auf dem Fus geſezet wurde, zu leugnen, daß die Synode von Chalcedon von Iba, Theodor, und auch von Theodoreto das beſchloßen, was die Monophyſiten ihr zur Laſt legen.

VI. Liberatus bemerket, daß Theodor und ſeine Freunde an den Kaiſer einen doppelten Vorſchlag, jedoch nach und nach, gethan; zuerſt, dieſe drei Kapitel mit dem Anathema zu belegen, welches wol keine Erläuterung bedarf, hernach, dieſes in einem Edict, das iſt, kaiſerlichem Geſez zu thun. Man ſiehet leicht, daß dieſes leztere nicht auf die Sache, ſondern auf die Art, ſie auszuführen, abzielte. An ſich und nach der damals gewöhnlichen Praxi, waren zwei Wege möglich. Der eine war, die Sache einer Kirchenverſamlung zu übergeben, und denn den Schlus zu beſtätigen. Und dieſer war wol mit der Gefahr verbunden, welche der ſorgfältige Geſchichtſchreiber ſelbſt bemerket. Widerſpruch wäre nicht ausgeblieben, und dieſer hätte den Kaiſer gar leicht auf andere Gedanken bringen können. Dieſer Weg durfte nicht eingeſchlagen, ſondern muſte vielmehr vermieden werden. Der andere Weg war kürzer und ſicherer, eben der, welchen Juſtinianus ſchon in der Sache des Origenis betreten hatte. Er ſolte ein Geſez geben, welches denn der Kaiſer, der ſich es aufzuheben, ſchämen würde, durchzuſezen und zu behaupten, nicht unterlaßen würde. Auch dieſe Bitte wurde bewilliget.

VII. Und ſo kam denn das kaiſerliche Edict zum Vorſchein, in welchem nicht allein die drei Kapitel, ſondern auch alle, die ſie billigen, oder nicht verdammen, mit dem Anathema zu belegen, befolen wurde; jedoch mit einer ausdrüklichen Erklärung, daß der eben ſo das Anathema verdienen ſolte, welcher daraus etwas zum Nachtheil der Synode von Chalcedon folgern würde. Um dieſes von dem folgenden zu unterſcheiden, wird es das erſte genennet.

Anm 1. Da dieſes Edict K. Juſtinians unſtreitig die Brandfakel geweſen, welche das entſezliche Feuer des Dreikapitelkrieges angezündet, ſo hat man deſto mehr Urſach, ſich um deßen Umſtände näher zu bekümmern, wozu denn folgende Anmerkungen dienen werden. Erſtlich, daß K. Juſtinianus ein ſolches Edict bekant gemacht, kan nun wol keinen Zweifel haben. Von dieſem erſten Geſez reden Pontianus §. XIII. I. Liberatus § XV. I. Facundus §. XV. II. 1. 2. Leontius §. XV. V. Zweytens, aus dieſen Zeugnißen erhellet zugleich, daß der Inhalt einmal eine deutliche Erklärung des orthodoxen Lehrbegrifs, welche Pontianus ausdrüklich rühmet; hernach die Verdammung des Theodors und ſeiner Schriften, des Briefs des Ibä und der Schriften des Theodoreti wider den Cyrillum, und zwar, wie Facundus §. XV. II. 5. ausdrüklich meldet, aus dem Grund ausgemacht, weil es falſch ſei, daß die Synode von Chalcedon den Brief des Ibas gebilliget. Noch wichtiger ſind uns hier einige Stellen des Edicts, welche Facundus angeführet. Die erſte ſtehet *libr.* IV. *cap.* 4. p. 175. ſi quis dicit, haec nos ad abolendos, aut excludendes ſanctos patres, qui in Chalcedonenſi fuere concilio, dixiſſe, anathema ſit, und erkläret wol deutlich, der Kaiſer habe keine Abſicht gehabt, das Anſehen der chalcedoniſchen Synode durch ſein Geſez aufzuheben. Die zweite *libr.* II. *cap.* 3. p. 67. iſt dieſe: Oportet aperte inſpicere ad Marim epiſtolam, omnia quidem ſine Deo et impie dicentem, illud tantummodo oſtendentem bene,

quia

quia ex illo Theodorus per orientem in eccleſia anathematizatus eſt. Die dritte ebendaſ. p. 69. betrift die nachherige Veränderung der Formel, des Jbas Brief zu verdammen, und iſt wieder ſehr merkwürdig. Im Edict ſei dieſe Formel vorgeſchrieben: Si quis dicit, rectam eſſe ad Marim impiam epiſtolam, *quae dicitur ab Iba eſſe facta*, aut eius adſertor eſt, et non magis anathemati ſubiicit, vtpote male tractantem ſanctum Cyrillum, qui dicit, quia deus verbum factus eſt homo, et eiusdem S. Cyrilli XII. capitula detrahentem et primam Epheſinam ſynodum impetentem, Neſtorium vero defendentem, laudantem autem Theodorum Mopsveſtiae, anathema ſit; nachhero aber wurde ſie ſo abgekürzet: Si quis dicit, rectam eſſe ad Marim impiam epiſtolam, aut eam defendit et non anathematizat eam, anathema ſit.

Anm. 2. Dieſes voraus geſezet, komt die dritte Frage in Betrachtung, ob dieſes erſte Edict noch vorhanden ſei? Dieſe Frage wird von allen bejahet, welche diejenige Schrift K. Juſtinians davor halten, die §. XI. I. beſchrieben und ausgezogen worden. In dieſen Fehler verfiel **Baronius**, annal. eccleſ. *ann.* DXLVI. §. 10. ſq. *tom.* X. p. 4. ſq nach der manſiſchen Ausgabe und hat durch ſein Anſehen ältere und neuere Schriftſteller, ſelbſt den ſel. **Mosheim** in den inſtitut. hiſtor. eccleſ. p. 249. verführet. Sie wird nicht allein viel ſicherer verneinet, ſondern mus auch verneinet werden. Der Kardinal **Noris** diſſ. de ſynoda quinta *cap.* III. *tom.* I. oper. p. 581. hat ſehr richtig dieſes erwieſen, ihm ſind **Pagi** critic. in annal. Baron *ann.* DXLVI. §. 3. **Baſnage** hiſtoire de l'egliſe p. 523. und die **Ballerini** oper Noriſ. *tom.* IV. p. 948. ſq. und andere billig gefolget. Das vorhandene Edict mus jünger ſeyn, als das erſte, weil der unten zu meldenden Synode von Mopsveſte darinnen gedacht wird und weil die Gründe der Vertheidiger vor die drei Kapitel umſtändlicher widerleget werden, als im Anfang geſchehen konte; es kan aber auch nicht das erſte ſeyn, weil die von Facundo ausgezogene und in vorſtehender Anmerkung wiederholte Stellen des erſten in dem, was wir jezt haben, nicht zu finden. Aus Facundi Nachricht von der Veränderung der Formel zur Unterſchrift läßet ſich wahrſcheinlich vermuthen, daß K. Juſtinianus

in der Folge, ohne von ſeinen Abſichten im geringſten abzuweichen, dennoch das Edict ſelbſt aufgehoben, beſonders da er doch den erſten Weg einſchlagen muſte, durch den Schlus eines algemeinen Concilii die drei Kapitel zu verdammen: und hieraus wird der gänzliche Untergang dieſer erſten Urkunde unſerer Geſchichte begreiflich.

Anm. 3. Viertens wird gefraget, wer der Verfaßer dieſer Verordnung geweſen? Es hat dieſe Frage nicht allein mit der im ſiebenden Theil S. 669. ſchon wegen der in dem Streit über Origenem ergangenen kaiſerlichen Verordnungen behandelten ähnlichen Frage einerlei Bewandnis; ſondern wird noch wichtiger, weil Facundus §. XV. II. 3. ausdrüklich dieſes Edict vor eine Arbeit der heimlichen Eutychianer, d. i. des Theodors, ausgegeben und ſie öfentlich einer Mishandlung des kaiſerlichen Namens durch deßen Vorſezung beſchuldiget. Ob nun gleich Facundus ſonſt ſehr glaubwürdig iſt, ſo iſt doch hier auf ſein Zeugnis nicht zu bauen, weil es wol unwahrſcheinlich bleiben wird, daß er ein ſolches Geheimnis entdekt, und noch viel wahrſcheinlicher, daß er dieſes Vorgeben als einen bekanten Kunſtgrif der damaligen Polemik genuzet, damit das, was er wider das Edikt ſagt, nicht vor Verlezung der dem Kaiſer ſchuldigen Ehrerbietung; ſondern vor Widerſpruch gegen Privatperſonen gehalten werden möge. Wenigſtens iſt es gewis, daß Theodor der Verfaßer nicht ſei, weil er bei der Verſöhnung mit dem P. Vigilio verſichert, daß er in dieſer Sache nichts geſchrieben. Es bleibet alſo wol nach der Hiſtorie am wahrſcheinlichſten, wie Baſnage p. 522 auch geurtheilet, daß K. Juſtinianus wirklich dieſe und die folgenden Schriften abgefaßet.

Anm. 4. Da K. Juſtinians Urtheil von den drei Kapiteln nachhero kirchliche Orthodoxie im Orient und Occident worden, ſo darf man ſich nicht wundern, daß ſein äuſerſt deſpotiſches Verfahren in dieſer Sache weniger getadelt worden, als man erwarten ſolte. Baronius und andere tadeln nur dieſes, daß er ſich zum Geſezgeber in Religionsſachen aufgeworfen und die gottesdienſtlichen Lehrer vorher nicht befraget. Man mus aber merken, daß das leztere allerdings geſchehen, nur nicht durch eine Synode, ſondern einzeln,

wie

wie aus des Kaiſers eigener Verſicherung, §. XI. II. Anm. 2. 2) die ſo wenig bemerket und vom Noris p. 586. übel verſtanden wird, klar erhellet.

VIII. Endlich iſt noch die chronologiſche Frage, die billig auf die öfentliche Bekantmachung des erſten Edicts eingeſchränket wird, groſer Dunkelheit unterworfen, und es ſcheinet auf der einen Seite beinahe unmöglich, ein Jahr mit Gewisheit anzugeben, auf der andern doch die Gefahr zu irren, von keiner groſen Erheblichkeit zu ſeyn, weil man immer nur auf ſehr wenige Jahre verſchieden ſeyn wird, ohne daß dieſe Verſchiedenheit auf die folgenden Begebenheiten einen groſen Einflus haben kan. J. C. 544.

Anm. 1. Baronius a. a. O. ſezte das Jahr 546 an, fand aber billig Widerſpruch. Noris war wol der erſte, der mit ſeiner an chronologiſchen Dingen gewöhnlichen Gründlichkeit und Weitläuftigkeit erwies, daß man entweder das Ende des Jahres 543 oder den Anfang des Jahres 544 annehmen müße, diſſ. de ſynodo V. *cap.* III. p. 582. Er bekam zwar am Jeſuiten Garnier einen heftigen Gegner in der ſonſt gelehrten diſſ. de ſynodo V. *cap.* III. im fünften Theil der Werke des Theodorets p. 527. nach Herrn Schulzens Ausgabe; und doch gab er nur das J. 545 als die Zeit an, da des Kaiſers erſtes Edict bekant gemacht worden. Seine Gründe haben wenig überzeuget. Die ſchon angezeigten Pagi und Jac. Baſnage, Sam. Baſnage annal. politico-eccleſ. *tom.* III. p. 1002. und die Ballerini im vierten Band der noriſiſchen Werke p. 1002. haben dem Noris ihren Beifal gegeben, und die leztern ihn vertheidiget.

Anm. 2. Hier iſt der Ort nicht, dieſe chronologiſche Streitigkeit in ihrem völligen Umfang zu behandeln, folgendes aber wird, ihre Beſchaffenheit einzuſehen, hinreichen. Da das kaiſerliche Edict, von welchem hier die Rede iſt, verloren, ſo haben wir auch keine authentiſche Angaben der Zeit ſeiner Bekantmachung,

und unter den Geſchichtſchreibern hat nicht ein einziger eine beſtimte Zahl des Jahres aufgezeichnet. Folglich iſt der Zuſammenhang mit den vorhergehenden und den nachfolgenden Begebenheiten, von denen wir die Zeit wißen, die einzige Quelle, etwas davon zu erkennen. Auf dieſem Weg hat man nun die beiden äuſerſten Gränzen entdekt. Der erſte ungezweifelte Saz iſt dieſer: der Kaiſer hat ſein Edict bekant gemacht, nachdem die Verdammung des Origenis erfolget. Aus dem ſiebenden Theil dieſer Kezerhiſtorie iſt zu ſehen, daß zwar auch über die Zeit der leztern Streit iſt; allein doch immer am wahrſcheinlichſten, daß im J. 543 die Synode zu Conſtantinopel wider den Origenem gehalten worden. Ueber dieſes Jahr gehet daher keiner von den angezeigten Gelehrten. Der zweite eben ſo über allen Zweifel erhabene Saz iſt: der Kaiſer hat ſein Edict bekant gemacht, ehe B. Vigilius von Rom abgereiſet. Nun iſt zwar das Jahr dieſer Abreiſe wiederum zweifelhaft, allein darinnen kan man nicht irren, wenn man ſie in das J. 546 ſezet, wie unten folgen ſol. Und daher gehet eben ſo wenig ein Kenner über dieſes Jahr. Nun kan man den dritten Saz dazu nehmen, von den vier übrigen Patriarchen, welche das Edict unterſchrieben, welche Facundus genennet, und von denen ſogleich Nachricht gegeben werden ſol. Durch dieſen Saz erhält wol den ſtärkſten Grund, daß Noris Rechnung der Wahrheit am nächſten komme.

§. XVII.

Der zweite Abſchnitt faßet die auf die Bekantmachung des erſten Edicts nächſt erfolgte Begebenheiten, bis auf die Ankunft des P. Vigilii zu Conſtantinopel in ſich. Dieſe ſind folgende:

I. K. Juſtinianus ſchikt ſein Buch wider die drei Kapitel an alle Patriarchen, und verlanget ihre und der ihnen unterworfenen Biſchöfe Unterſchrift.

II. Im

II. Im Grund findet es keinen Beifal. Der Eifer vor die chalcedoniſche Kirchenverſammlung erwekt ganz natürlich die Beſorgnis, daß die Verdammung der drei Kapitel den Umſturz ihres Anſehens zum Zwek habe, und zur Folge haben werde. Einige unter den morgenländiſchen Patriarchen erklären ſich frei, daß die verlangte Unterſchrift wider das Gewißen ſei; keiner aber ſo nachdrüklich, als Peter zu Jeruſalem. Die Lage, in welcher dieſer Mann mit den zahlreichen und im Eifer unbändigen München in Paläſtina lag, macht es ſehr begreiflich, daß er ſich ſo, wie er gethan, gerade gegen die Münche erkläret.

III. Demungeachtet laſſen ſie ſich theils durch Geſchenke, theils durch Furcht, ihr Amt zu verlieren (wovon es denn feierlich nicht an Beiſpielen fehlte) bewegen, die verlangte Unterſchrift zu leiſten, und alſo die drei Kapitel zu verdammen. Dieſes thaten denn Ephraem, Biſchof von Antiochien, Zoilus, Biſchof von Alexandrien und Peter von Jeruſalem.

IV. Mennas ſahe eben ſo gut, wie die übrigen, die vor die Synode von Chalcedon gefährlichen Folgen dieſer feierlichen Verdammung ein, hatte aber doch den Muth nicht, ſich dem Kaiſer zu widerſezen. Er ergrif daher das Mittel, zwar gehorſam zu ſeyn, aber mit der Einſchränkung, daß die Einwilligung des Papſtes dazu kommen möge. Man erlaubte ihm, dieſe Bedingung zu machen, und verſprach eidlich, die Unterſchrift ihm wieder auszuliefern,

wenn der Papſt nicht beitreten ſolte. Aus dem Erfolg ſiehet man leicht, daß, ungeachtet man zu Conſtantinopel bald erfuhr, **Vigilius** wolle die drei Kapitel nicht verdammen, **Mennas** dennoch bei ſeiner Verdammung beſtändig und bis an ſeinen Tod beharret.

V. Es war denn kein Wunder, daß dieſen Beiſpielen der Patriarchen andere Biſchöfe gefolget; daß es aber auf einer, von **Menna** veranſtalteten Kirchenverſamlung geſchehen, iſt zwar nicht unmöglich; nur aber der Hiſtorie ſo unbekant, daß man es mit Recht leugnet. —— Man findet nicht einen einzigen morgenländiſchen Biſchof, welcher die Unterſchrift ſtandhaft verſaget, wol aber ſolche elende Leute, die nach der Unterſchrift an den Abgeordneten des römiſchen Stuhls ſchriftliche Zeugniße abgegeben, daß ſie von **Menna** dazu gezwungen worden. Und in dieſem Verſtand iſt es Wahrheit, daß der ganze Orient auf Befehl des K. **Juſtiniani** die drei Kapitel verdammet. Welch ein Deſpotiſmus, und welche ſklaviſche Niederträchtigkeit in der Kirche zu dieſen Zeiten!

Anm. 1. Alles, was in dieſen Nummern erzehlet worden, hat zur vornehmſten Quelle **Facundi** doppelten Bericht, in ſeiner **Vertheidigungsſchrift** und im **Brief an Mocianum**, wie aus den §. XV. II. gelieferten Auszügen zu ſehen. **Liberatus** redet kürzer, aber deſto deutlicher von Geſchenken.

Anm. 2. Von den hier zuerſt genanten drei Patriarchen wurde **Zoilus** im J. C. 543 an die Stelle des abgeſezten **Pauls**, Biſchof zu Alexandrien, **Ephraem** im J. C. 526, Biſchof zu Antiochien und ſtarb im J. 545. **Peter** wurde im J. 524 Biſchof zu Jeruſalem und ſtarb nicht, wie gewöhnlich angegeben wird, im

J. 544.

J. 544, ſondern wenigſtens nach dem Anfang des Octobers 545. S. die Ballerini am a. O. p. 1006. Von allen dieſen Männern ſowol, als von Menna iſt im ſiebenden Theil ſchon hinreichend Nachricht gegeben worden, worauf und auf die daſelbſt häufig angeführten Unterſuchungen des Lequiens und Papebrochs hier verweiſe.

Anm. 3 Hat Mennas zu Conſtantinopel und zwar vor der Ankunft des P. Vigilii daſelbſt eine Kirchenverſamlung gehalten? Garnier war der erſte, welcher nicht allein dieſes aus einer Stelle des Facundi zu beweiſen ſuchte, ſondern auch annahm, daß des Kaiſers Schreiben an die Synode von Conſtantinopel, wie es den Akten der fünften algemeinen Kirchenverſamlung und zwar bei Manſi *tom.* IX. p. 582 angehänget wird, von dem an die algemeine Synode, ebendaſ. p. 171. zu unterſcheiden (S. oben §. XI. II. Anm. 1.) und vor die von ihm erfundene Synode unter Menna gehöre. S. deßen diſſ. de ſynodo quinta *cap.* IV. p. 534. Ihm ſind Cave und Jac. Baſnage gefolget. Daß Garnier ſeine Muthmaßung nicht erwieſen, haben die Ballerini in den angeführten Abhandlungen *cap.* IV. p. 1007. ſqq. wol klar gnug gezeiget. Ich wundere mich, daß Garnier nicht auf Evagrii Bericht §. XV. IV. ſich berufen, wo ſichtbar von einer Kirchenverſamlung zu Conſtantinopel vor Mennä Tod geredet wird; allein dieſe würde doch immer wahrſcheinlicher vor diejenige gehalten werden müßen, welche nach der Ankunft des Vigilii veranſtaltet worden.

VI. Allein ſo biegſam waren die Abendländer nicht. Ob bei ihnen der Eifer vor die Ehre der Synode von Chalcedon, oder überhaupt mehr Standhaftigkeit in Beibehaltung ihrer Meinung ſie belebet, können wir zwar nicht ſagen, allein das iſt wol gewis, daß zumal die Italiäner weniger Urſach hatten, ſich vor des Kaiſers Ungnade zu fürchten, als die Morgenländer. So wichtig der Widerſpruch dieſer Leute gegen den kaiſerlichen Befehl iſt, ſo ſehr

iſt

iſt es zu bedauern, daß uns keine zuſammenhängende Geſchichte davon bei dem erſten Anfang überliefert worden. Man muß immer annehmen, daß damals zwei Hauptſchaupläze des Angrifs der Abendländer gegen die Verdammung der drei Kapitel eröfnet worden: **einmal zu Conſtantinopel; hernach** in den Provinzien ſelbſt. Nun entſtehet die Frage, wo iſt es zuerſt geſchehen? Mit guten hiſtoriſchen Gründen kan ſie nicht entſchieden werden; allein es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß wol zu **Conſtantinopel** zuerſt der Widerſpruch erfolget.

VII. Zu **Conſtantinopel** ſind gewis vor der Ankunft des **Vigilii** einige Lehrer aus **Afrika**, und beſonders **Facundus**, Biſchof zu Hermiane geweſen. Nächſtdem war daſelbſt **Stephanus**, Abgeordneter des römiſchen Stuhls. Sie widerſprachen nicht allein der Verdammung, und zwar aus keiner andern Urſach, als daß dadurch das Anſehen der Synode von **Chalcedon** leiden müße, ſondern entzogen ſich auch der Gemeinſchaft des Gottesdienſtes mit dem **Menna** und allen, die es unterſchrieben.

Anm. 1. Auch hier ſind die Auszüge aus **Facundi** beiden Schriften §. XV. II. die vornehmſten Quellen, und beſonders das, was Num. 7 aus **Stephani** Brief angeführet worden, zu bemerken.

Anm. 2. Die Veränderung des päpſtlichen Abgeordneten, da an die Stelle des **Pelagii** ein anderer Diakonus, **Stephanus**, dieſe Stelle bekleidete, iſt hier eine Nebenſache. **Garnier** in diſſ. I. de hiſtoria Theodoreti *cap.* XVII. p. 230. macht darüber Muthmaßungen, die auch nicht den geringſten Grund in der Hiſtorie haben. Viel wichtiger iſt der Umſtand, der aus **Facundo** erhellet, daß wenigſtens das Edict nicht bekant

gemacht

gemacht worden, da Pelagius noch am Hof geweſen. Es iſt wahrſcheinlich, daß Theodor von Cäſarea, da er durch dieſe Sache ſich an Pelagio rächen wollen, ſeine Abrufung abgewartet: wäre er aber da geweſen, ſo zeiget ſeine Ergebenheit an den Kaiſer und ſeine nachherige Aufführung, daß er wol nicht das gethan, was Stephanus gethan; ſondern vielmehr nachgegeben haben würde.

VIII. Die nach Afrika ergangene Befehle die Verdammung der drei Kapitel zu unterſchreiben, finden Widerſpruch. Ein Biſchof, Pontianus ſchreibet dieſes ſelbſt an den Kaiſer.

Anm. S. §. XIII. l. Man merke, daß damals die Schriften, die verdamt werden ſolten, den Afrikanern unbekant geweſen.

IX. Nach dem Afrikanern werden die Biſchöfe von Illyrien und Dalmatien als Vertheidiger der drei Kapitel angegeben.

X. Wie das Schreiben des Kaiſers nach Rom gekommen, ſcheinet man anfänglich nicht gewuſt zu haben, was darinnen zu thun. Man lies ſich durch den gelehrten Diakonum von Carthago, Ferrandum erſt belehren, an welchen zwei römiſche Diakoni, Pelagius und Anatolius deswegen ſchreiben muſten. Dieſer kleine Umſtand, den andere neuere entweder ganz überſehen, oder nur ſchlechthin wiederholen, ſcheinet mir ſehr wichtig zu ſeyn. Er enthält vielleicht den ganzen Grund von Vigilii ſeltſamen Betragen. Der Mann war unwißend und verſtand die Sache nicht, von der er urtheilen ſolte. Es war nun gut, daß er ſich belehren lies; er ſahe aber doch mit fremden Augen.

Augen. Und ſo entſtehet daher die Folge, daß Vigilii Entſchlus, ſich der Verdammung der drei Kapitel zu widerſezen, blos ein Werk der Afrikaner geweſen. Denn daß Vigilius zu Rom nicht unterſchrieben, kan wol keinen Zweifel haben, ob wir gleich davon weiter kein Zeugnis haben, als Facundi algemeine Nachricht, daß ganz Rom die Verdammung der drei Kapitel verworfen, und das, was Vigilius bis zu ſeiner Ankunft in der Sache gethan.

XI. Unter andern italiäniſchen Biſchöfen wird Dacius von Mailand genant, und zwar ſo, daß er ſchon zu Conſtantinopel geweſen ſeyn mus; weil er ſich mit andern der gottesdienſtlichen Gemeinſchaft mit Menna entzogen.

Anm. 1. Alles lernen wir aus Facundo §. XV. II.

Anm. 2. Dieſer Dacius macht allerdings eine wichtige Perſon aus, und komt im Verfolg dieſer Hiſtorie mehr vor. Hier iſt nun eine Schwierigkeit zu merken. Der Mann reiſet nach Conſtantinopel, gewis ehe Vigilius dahin reiſet, weil, wie Facundus *libr.* IV. *cap.* 3. p. 168 ſchreibet, er auf ſeiner Rükreiſe von Conſtantinopel den Vigilium in Sicilien geſprochen, welches auch Vigilius ſelbſt §. XV. II. 12 beſtätiget. Und doch iſt er auch zu Conſtantinopel zugleich mit Vigilio. Man mus ſchlechterdings daher annehmen, Dacius ſei zweimal nach Conſtantinopel gereiſet: einmal, vor dem Streit über die drei Kapitel, von welcher Reiſe Gregorius der Groſe *libr.* III. dialog. *cap.* 4. *tom.* III. oper. p. 285. verſichert, daß ſie eine Flucht geweſen, weil Dacius von den arianiſchen Gothen aus der Stadt gejaget worden. S. Muratori Geſchichte von Italien Th. S. 455. der dieſe erſte Reiſe in das J. 539 ſezet; hernach mus er wieder dahin gereiſet ſeyn, nachdem er in Sicilien Vigilium geſprochen. Am wahrſcheinlichſten iſt, daß er, der von den Angelegenheiten am Hof wol unterrichtet geweſen, nur dem

Vigilio bis Sicilien entgegen gegangen und entweder mit ihm zugleich; oder doch bald nachhero dahin zurükgekehret, ohne nach Mayland zu kommen. Von dieſem Dacio handeln Ughelli Ital. ſacr. *tom.* IV. p. 56. die Acta SS. *tom.* I. ian p. 967, und Fabricius biblioth. Lat med et infim. aetat. *tom.* II p. 1. ſq.

Anm. 3 Noris und Garnier vermehren die Anzahl der widerſprechenden Abendländer durch Gallier, Spanier u. ſ. w. Mir iſt davon kein hiſtoriſcher Grund bekant, und die Sache iſt noch dazu deswegen unwahrſcheinlich, weil K. Juſtinianus dieſer Länder Herr nicht war, und daher auch ſeine Befehle zur Unterſchrift nicht dahin kommen konten. Vermuthlich hat Pelagii Ausdruk §. XIII II. dazu Gelegenheit gegeben, welches Zeugnis, da es auf archivaliſche Nachrichten gegründet iſt, immer wichtig iſt, nur aber keine Provinzien nennet. Dacii Worte §. XIII. IV. gehören in ſpätere Zeiten.

XII. Es konte dieſe Bewegung der chriſtlichen Lehrer in den abendländiſchen Provinzien des römiſchen Reichs am kaiſerlichen Hof wol nicht verborgen ſeyn, zumal da auch zu Conſtantinopel der Widerſpruch von dieſer Seite geſchehen. Ich billige die Betrachtung einiger neuern Schriftſteller (denn alle haben davon nichts gemeldet) daß man eine neue Trennung der morgen- und abendländiſchen Kirchen zu beſorgen Urſach gehabt, deren üble Folgen aus Erfahrung bekant waren. Nichts iſt gewißer, als daß der Kaiſer dem römiſchen Biſchof nach Conſtantinopel zu kommen befohlen. Zu Conſtantinopel mus dieſes bekant geweſen ſeyn, und vielleicht noch mehr; als dieſes, weil gerade die Gegner der drei Kapitel den Beitrit des Vigilii, als etwas gewißes angeſehen, ob es gleich die daſigen Freunde derſelben nicht vor wahrſcheinlich gehalten.

Anm. 1. Den lezten Umſtand wißen wir aus Facundo §. XV. II. 6. Die übrigen Zeugen wollen wir nachhero anführen.

Anm. 2. Die neuern, beſonders Noris p. 581. und Garnier p. 331. nehmen hier an, K. Juſtinianus habe ſchon damals eine algemeine Synode veranſtalten wollen, und deswegen den Vigilium dazu berufen. Ich kenne keine einzige Quelle dieſer Nachricht, und ſehe ſie vor eine Muthmaßung an, die noch dazu keine Wahrſcheinlichkeit hat. Man ſiehet offenbar, daß Juſtinianus ſeine Abſicht nicht durch einen gemeinſchaftlichen Concilienſchlus, ſondern durch einzelne Unterſchriften zu erreichen geſucht. Und dieſe wolte man von Vigilio erzwingen, wie es der Ausgang erwieſen. Jac. Baſnage bleibet hier den alten getreuer. Victors Nachricht §. XV. IV. 1. Anm. 2. würde hier eine Stelle erhalten, wenn ſie Glauben verdienete.

XIII. Vigilius that die Reiſe ungern. Denn er wurde dazu gezwungen. Es iſt gar nicht nöthig, ihm die Urſach anzudichten, daß er es vor unanſtändig gehalten, daß ein Biſchof von Rom die Stadt verlaße, oder in Perſon einer algemeinen Kirchenverſamlung beiwohne, da weder er noch andere das ſagen. Er konte, ohne alwißend zu ſeyn, vorher ſehen, in was vor eine Verlegenheit er kommen würde.

Anm. Daß er gezwungen worden, ſagen die italiäniſchen Geiſtlichen §. XIII. IV. Victor §. XV. IV. 1. und Anaſtaſius §. XV. VI. Ob die Umſtände, welche von ſeiner Abreiſe von Rom der leztere ganz allein meldet, gegründet ſind, iſt vor uns eine Nebenfrage. Baronius, Noris, Garnier, und andere halten ſie ſchlechthin für Fabel. Billig, ſehr billig hat Sam. Baſnage tom. III. p. 770. geurtheilet, daß nicht alles wahr ſei. Man bemerke, daß ſelbſt Prokopius die Reiſe vor Gehorſam gegen des Kaiſers Befehl halte. S. §. XV. VII. 1.

XIV. Von Rom begab ſich Vigilius nach Sicilien. Daß er ſich daſelbſt lange Zeit aufgehalten, hat ſeine völlige Richtigkeit. Nur wißen wir weder beſtimt, wie lang, noch die Urſach, warum er es gethan. Die wahre Hiſtorie weis wieder nichts von der Muthmaßung, daß er die Abſicht gehabt, den Kaiſer zu bewegen, das erdichtete Concilium daſelbſt zu halten. Daß er bei ſeinem Aufenthalt vor die Verſorgung der äuſerſt Hunger leidenden Stadt Rom mit Getraide verſorget, iſt wieder gegründet, allein das iſt unwahrſcheinlich, daß dieſes Geſchäfte ſeine perſönliche Gegenwart auf der Inſel erfordert hätte.

Anm. Beides ſaget Prokopius §. XV. VII. und Anaſtaſius ebendaſ. VI.

XV. Weit wichtiger iſt die Nachricht, daß von Rom, von Afrika und Sardinien Vigilius Aufträge erhalten, in die Verdammung der drei Kapitel nicht zu willigen. Hieraus folget natürlich, daß man daſelbſt von der Abſicht dieſer Reiſe unterrichtet geweſen. Solte wol nicht auch eine kleine Beſorgnis entſtanden ſeyn, Vigilius dürfe zu Conſtantinopel anders denken, als er bishero zu Rom gedacht? Zoili Geſandtſchaft, um ſich bei dem Papſt mit dem ihm zugefügten Zwang, zu entſchuldigen, iſt eine merkwürdige Begebenheit. Man lernet daraus, daß der Patriarch von Alexandrien gewuſt habe, Vigilius halte die Verdammung der drei Kapitel vor Unrecht. Dacii Ankunft iſt ſchon bemerket worden.

Anm. Alles das wißen wir aus Facundo §. XV. II 7.

XVI. Endlich brach Vigilius auch aus Sicilien auf. Aus dem, was von den Griechen und Illyriern gemeldet wird, daß auch ſie den Papſt gewarnet und gebeten, die drei Kapitel nicht zu verdammen, wird ſehr richtig geſchloſſen, daß Vigilius die Reiſe von Sicilien nach Conſtantinopel nicht ganz zur See gemacht, ſondern zum Theil zu Lande.

Anm. Auch hier iſt Facundus ebendaſ. allein Zeuge.

XVII. Noch ſind hier zwei Begebenheiten einzurüken. Wir wißen aber nicht, ob ſie vor, oder nach der Abreiſe aus Sicilien ſich zugetragen. Die erſte iſt dieſe: K. Juſtinianus muſte wißen, in welchen Geſinnungen Vigilius damals war, und was er gegen Mennam ſagen würde. Man muſte natürlich erwarten, jener würde thun, was ſchon ſein Abgeordneter, Stephanus, was Dacius, Facundus, und andere gethan, ſich des gemeinſchaftlichen Gottesdienſtes mit dieſem zu enthalten. Um dieſes abzuwenden, ſchikte ihm der Kaiſer einen vornehmen Staatsbedienten, Leo, entgegen, der ihn ermahnen muſte, mit dem Patriarchen von Conſtantinopel und den andern Friede und Einigkeit zu unterhalten. Die zweite war der Brief, den Vigilius, auf dieſen Antrag, an Mennam ergehen lies. Dieſer Brief lautete noch dem Syſtem gemäs, das Vigilius bishero beobachtet hatte. Bis auf einige kleine Misbräuche der Bibel, iſt er in einem ſehr gemäßigten

mäßigten Ton geſchrieben. Noch ein Umſtand iſt nicht zu vergeßen. Die Afrikaner, beſonders Facundus, haben dieſen Brief geleſen, ehe Vigilius ankam. Solte ihn wol Mennas ihnen mitgetheilet haben? Dieſes wird Niemand vermuthen. Es mus alſo Vigilius wahrſcheinlich eine Abſchrift davon an ſolche Leute geſchikt haben, vermuthlich an Stephanum, die ſtandhaften Vertheidiger der drei Kapitel zu ermuntern, in ihrer bisherigen Aufführung zu beharren.

Anm. Dieſe Nachricht, welche den ſo bald wankenden Mann ſehr erniedriget, haben wir ebenfals Facundo §. XV. ll. 7. 12. zu danken, der ſie, zumal am lezten Ort, obgleich nicht zur Ehre des Vigilii, jedoch ſeinem Zwek gemäs, treflich genuzet.

XVIII. Endlich kam Vigilius zu Conſtantinopel den 25. Jan. an. J. C. 547.

Anm. 1. Die Ankunft des Vigilii zu Conſtantinopel wird von Facundo, Victor, Prokopio, Malala und Anaſtaſio ausdrüklich gemeldet. Hieher gehören noch folgende Stellen aus den Zuſäzen zu Marcellini Chronik: 1. „Im fünften Jahr nach dem Conſulat „des Baſilii (J. C. 546.) gehet Vigilius, der neun „und funfzigſte Papſt, auf ergangene kaiſerliche Beru„fung von Rom ab und kömt nach Sicilien.“ 2. „Im „ſechſten Jahr nach Baſilii Conſulat (J. C. 547.) lan„get P. Vigilius zu Conſtantinopel den 25 Jenner an.“ Beide ſtehen in der Ausgabe, welche ſich in Scaligers theſaur. tempor. findet, p. 54.

Anm. 2. Es ſind wol wenig einzelne und, die Wahrheit zu ſagen, ſo unerhebliche, wenigſtens unfruchtbare chronologiſche Fragen von gelehrten Männern mit ſo vielem Eifer behandelt worden, als die über die Reiſe des P. Vigilii nach Conſtantinopel. Ueber das Jahr der Ankunft iſt durchaus kein Streit, und das iſt doch das wichtigſte. Es wird nicht allein von Ge-

ſchichtſchreibern, wie dem Fortſezer der Chronik des Marcellini, ſondern auch in den Urkunden deutlich angegeben. Vigilius rechnet im J. 551 fünf Jahre §. XII. IX. und im J. 553. ſieben Jahr ſeit ſeiner Ankunft zu Conſtantinopel, §. XII. X. und die italiäniſchen Geiſtlichen im J. 551 ſechs Jahr. Victors Fehltritte werden auch nicht in Zweifel gezogen. Die ganze Uneinigkeit betrift alſo das Jahr, in welchem Vigilius Rom verlaßen. Hier iſt man wieder einig, daß man vor den Aufenthalt des Mannes in Sicilien eine lange Zeit, wie Prokopius ausdrüklich ſaget, annehmen müße; eben ſo ſcheinet man einig zu ſeyn, daß Anaſtaſii Angabe, Vigilius ſei den 22 November abgereiſet, keinen Glauben verdiene. Hingegen theilen ſich die Gelehrten ſo, daß einige, wie Pagi und Samuel Baſnage das J. C. 544. andere, wie Noris, Jac. Baſnage und die Ballerini das J. 545. noch andere, wie Baronius, Sirmond, Holſten, und vornehmlich Garnier das J. 546 angeben. Unter dieſen verſchiedenen Hypotheſen iſt wol die noriſiſche die allerwahrſcheinlichſte, weil nur ſie einen nicht zu langen, aber auch nicht zu kurzen Aufenthalt des Mannes in Sicilien verſtattet. Beides iſt unwahrſcheinlich. Das beſte iſt, daß die ganze Frage vor unſere Hiſtorie ganz unbedeutend iſt. Vigilius fänget in der Geſchichte nicht eher an, wichtig zu werden, als bis er zu Conſtantinopel iſt. Auf die oben gemeldete Streitfrage vom Anfang des ganzen Dreikapitelkrieges hat ſie freilich einen Einflus, wenn aber keine andere Gründe damit verbunden werden, ſo veranlaßet ſie zwar Petitiones Principii, entſcheidet aber nichts.

§. XVIII.

So war nun Vigilius zu Conſtantinopel auf einem Schauplaz, wo er vor den Augen ſo vieler unter ſich getrenneten Lehrer eine ſo ſchlechte niedrige Rolle geſpielet. Die Begebenheiten von ſeiner Ankunft bis auf die Bekantmachung ſeines Judicatum machen füglich den dritten Abſchnit aus, und ſind dieſe:

I. Vi-

I. Vigilius wird vom K. Juſtinian mit vielen Ehrenbezeigungen empfangen; daß ſie aber beide geweinet, iſt unwahrſcheinlich.

Anm. Was Anaſtaſius §. XV. VI. erzehlet, iſt wol verdächtig. Theophanis Erzehlung §. XV. VIII. iſt wichtiger.

II. Im erſten Anfang ſcheinet er mit groſer Standhaftigkeit ſeinem Syſtem gemäs gehandelt zu haben. Er enthielte ſich der gottesdienſtlichen Gemeinſchaft mit Menna, und daher auch mit andern Biſchöfen, welche die Verdammung der drei Kapitel unterſchrieben hatten. Daß er die Kaiſerin in Bann gethan, iſt ſehr unwahrſcheinlich. Natürlicher Weiſe vergalt ihm Mennas Gleiches mit Gleichem, und lies ſeinen Namen aus den Kirchenbüchern ausſtreichen.

Anm. 1. Dieſes Betragen melden eigentlich nur Theophanes §. XV. VII. und Malala §. XV. IX. 2. Es iſt aber vom Gregorio dem Groſzen *libr.* II. epiſtol. 51. *tom.* II. oper. p. 615. nach der Benedictiner Ausgabe, noch dieſe Stelle beizufügen: „Nachdem der „Papſt Vigilius, wie er in der kaiſerlichen Reſidenz „war, wider die Kaiſerin Theodoram und die Akephaler das Verdammungsurtheil ausgeſprochen, iſt „die Stadt Rom von den Feinden berennet und erobert worden.“ Daß hier nicht von den algemeinen Streitigkeiten mit den Monophyſiten; ſondern von der über die drei Kapitel die Rede ſei, lehret der ganze Inhalt und Abſicht dieſes Berichts, von dem unten noch Unterſuchungen vorkommen werden. Daß Vigilius die Theodoram in Bann gethan, wird vom Garnier geglaubet, von Jac. Baſagen ſehr in Zweifel gezogen. Vielleicht haben beide recht. Vigilius konte, wenn er erklärete, daß er mit Menna und andern, die unterſchrieben, nicht in kirchlicher Gemeinſchaft ſtehe, wol nicht anders, als ebenfals dieſe mit

der Kaiſerin und dem Kaiſer aufheben; allein ein eigentlicher Kirchenbann würde hier wol ſehr lächerlich geweſen ſeyn. Peters von Antiochien, aus dem eilften Jahrhunderte, Zeugnis, daß unter Menna des Papſt Vigilii Name aus den Kirchenbüchern geſtrichen worden, ſtehet in einem Fragment, bei Marca, diſſ de decreto Vigilii, §. XIII.

Anm. 2 Mir kömt die ganze Erzehlung wegen des von Facundo beobachteten Stillſchweigens ſehr verdächtig vor. Das iſt immer wahrſcheinlich, daß Vigilius im Anfang keinen Antheil an dem Gottesdienſt der Morgenländer genommen; ja nicht mit Ehren nehmen können. Garnier ſezet hinzu, daß er dem Zoilo ſeinen Beitrit zur Verdammung der drei Kapitel verwieſen. Davon weiß die Hiſtorie nichts. Die Ballerini p. 950 ſq. ſind geneigt, die gegenſeitigen Bannerklärungen des Vigilii und Mennä erſt nach dem J. 550 zu ſezen.

III. Doch dieſer Eifer daurete nicht lang. Aus dem Ausgang ſiehet man, daß von Seiten des Hofes mit dem Vigilio Unterhandlungen vorgenommen worden; und daß dieſer ſich durch triftige Gründe bewogen gefunden, in die Verdammung der drei Kapitel zu willigen, und dieſes nicht allein in Gegenwart des Kaiſers, der Miniſter, und ſelbſt einiger Biſchöfe mündlich zu verſichern, ſondern auch ſchriftliche Verſicherungen an den Kaiſer und die Kaiſerin auszuſtellen. Jedoch, dieſes alles in geheim, und unter der Bedingung, es geheim zu halten, welches leztere wol nicht auf immer, ſondern auf die Zeit gegangen, da Vigilius ſeinen Beitrit öfentlich erklären werde.

Anm. Hier kommen wir auf die wichtigſte Handlung des Vigilii, die deſto mehr genauer erörtert zu werden, verdienet, je geſchwinder die lezten neuern Schriftſteller in der römiſchen Kirche darüber weg eilen. Die

Berichte der åltern Geſchichtſchreiber haben allerdings ihre Schwierigkeiten; man kan ſie aber doch durch die Anmerkung heben, daß ſie ſichtbarlich verſchiedene Begebenheiten und noch mehr verſchiedene Perioden einer Begebenheit verwechſeln. Ich wil hier erſtlich das Gewiße ſamlen. Es iſt gewis, daß P. Vigilius bald nach ſeiner Ankunft mit dem Kaiſer Unterredungen gepflogen, gegen ihn die drei Kapitel verdamt, aber insgeheim, unter der Bedingung, daß ihn der Kaiſer nicht verrathe. Dieſes alles kan nicht geleugnet werden, wenn man Juſtiniani §. XI. II. Anm. 2. 3. und 4. Conſtantini §. XIV. II. Facundi §. XV. II. 11. Berichte lieſet. Es iſt gewis, daß Vigilius eine ſchriftliche Urkunde, ja zwei an den Kaiſer und die Kaiſerin, ausgeſtellet. Dieſes ſaget nicht allein Juſtinianus §. XI. IV. ſondern beide Schreiben ſind noch vorhanden, §. XII I. wo ihr Inhalt ſchon angezeiget worden. Es iſt gewis, daß damals gegen Vigilium keine Gewaltthåtigkeit gebrauchet worden. Denn Facundus §. XVI. II. ſaget nicht allein dieſes; ſondern auch, daß der Papſt ſein Verſprechen aus Geiz gethan, mithin hat man ganz andere Bewegungsgrůnde gebraucht, als Drohungen, oder gar Gewaltthåtigkeiten, wie denn auch Vigilius, der über die ihm in den folgenden Zeiten gethane Gewalt ſo bitter klaget, nichts davon meldet. Zweitens bemerken wir die unrichtigen Nachrichten einiger Alten. 1. Victor §. XV. III. 1. Anm. 2. hat ganz unrecht, daß Vigilius der Kaiſerin verſprochen, die drei Kapitel zu verdammen, irret aber in der Zeit und verwechſelt die von Facundo ſo genau unterſchiedene Verſprechen. Theophanes §. XV. VIII. irret auch, aber weniger, weil er das Verſprechen vor dem öfentlichen Bruch mit Menna ſezet. Es iſt doch begreiflich, daß dieſer nicht erfolgen können, wenn Vigilius vorhero verſprochen håtte, das zu thun, was Mennas auch gethan. 2. Es iſt kein Zweifel, daß im Anfang der Papſt Vigilius dem Juſtiniano und der Theodora widerſprochen; man wird aber auch das zugeben, daß der Gegenſtand des Widerſpruchs die Sache der drei Kapitel geweſen. Alſo irret einmal Anaſtaſius §. XV. VI welcher die Wiedereinſezung des Anthimi in die Patriarchenwůrde zu Conſtantinopel als Urſach der Uneinigkeit angiebt.

Dieſes iſt nicht allein unerweislich, ſondern auch unwahrſcheinlich. Da Mennas ſo folgſam gegen den Hof geweſen, die drei Kapitel zu verdammen, ſo würde nicht einmal eine Urſache abzuſehen ſeyn, warum der lezte mit den erſten unzufrieden geweſen ſeyn und ſeine Abſezung geſucht haben ſolte. Dennoch glaubet Papebroch in der unten anzuführenden diſſ. de duplici vexatione Vigilii, daß man zwei Reiſen des Vigilii nach Conſtantinopel annehmen und was Anaſtaſius erzählet, der erſten im J. 538 zuſchreiben müße. Unendlich unwahrſcheinlich wird dieſes jedem vorkommen, der Anaſtaſium lieſet. Es irret aber auch Prokopius §. XV. VII. 2. der den ſchon vorher abgeſezten B. Paul von Alexandrien zum Stein des Anſtoßes machen wil, an welchen gewis nicht gedacht werden kan? Man kan gern glauben, daß Vigilius nicht ſo gleich nachgegeben, es kan daher wol ſeyn, daß auch ernſthafte Worte von beiden Theilen gefallen. Doch iſt es unwahrſcheinlich, was die italiäniſchen Geiſtlichen §. XIII. IV. melden, worüber Basnage p. 524 richtige Betrachtungen macht. Noch viel unwahrſcheinlicher iſt das, was Anaſtaſius erzehlet. Er verwechſelt ofenbar das, was er vorhero vom Agapeto berichtet hatte. S. den ſiebenten Theil S. 176. Noris p. 594 gedenket eines Vorſchlages, den Vigilius ſchon damals gethan, eine Generalſynode, aber in den Abendländern, wegen der drei Kapitel zu halten; ich weis es nicht, aus welcher Quelle.

IV. So war denn der Grund geleget. Es kam nur darauf an, wie Vigilius mit Ehren und Anſtand zu der Parthei öfentlich ſich bekennen mögte, welche er vorhero ſelbſt von ſeiner Kirchengemeinſchaft ausgeſchloßen hatte. Der erſte Schrit war ein Werk der Kaiſerin Theodora, welche zwiſchen Vigilio und Menna eine Verſöhnung ſtiftete. Der erſte erkante den leztern wieder vor ſeinen Mitbruder, und der lezte lies nachhero denn den Namen des erſten wieder in die Kirchenbücher eintragen, um ihn

bei

bei dem Gottesdienſt herzuleſen; ja er gab ihm den erſten Rang.

Anm. 1. Dieſes meldet Theophanes §. XV. VIII. und ſezet auch den Tag, den 29 Jun. 547 hinzu. Es erfolgte aber vier Monate nach der Ankunft des Vigilii zu Conſtantinopel S. Noris p. 593. ſq. wo auch Baronii Fehltrit gerüget wird, der dieſe Ausſöhnung bis in das Jahr 552 fortrüket, wider alle Geſchichte. Nach dem Theophane beſtätiget es Nikephorus hiſtor. eccleſ. *libr.* XVII. *cap.* 26. und Malala §. XV. IX. 3.

Anm. 2. Was von der Veränderung der Ordnung, in welcher die Namen der Patriarchen vorgeleſen wurden, geſaget, gründet ſich allein auf den Theophanes, bei welchem aber die Chronologie wol etwas unzuverläßig iſt. Hier iſt es eine Nebenſache, von welcher Pagi ann. DXLVII. §. 11. p. 35 zu ſehen. Es iſt immer wahrſcheinlicher, daß an ſich die Wiederherſtellung der gottesdienſtlichen Gemeinſchaft zwiſchen den zwei Patriarchen früher erfolget, als die oben gedachte Veränderung, wie Jac. Baſnage p. 524. bemerket. Vigilii Eigennuz und Ehrgeiz wird bei dieſer Kabbale ohnehin bemerket werden.

V. Der zweite Schrit war eine Kirchenverſamlung zu Conſtantinopel. Freilich war dieſes nicht allein damals das gewöhnlichſte, ſondern auch vor Vigilium das ſchiklichſte Mittel, mit Ehren die drei Kapitel zu verdammen, wenn es nicht mehr ſein Werk, ſondern ein Schlus einer anſehnlichen Kirchenverſamlung geweſen wäre. Die Zeit war ſehr günſtig, indem, wie ein alter glaubwürdiger Schriftſteller meldet, ſich bei Gelegenheit der Ankunft des römiſchen Biſchofs viele andere fremde Biſchöfe an den Hof begeben. Es wurde alſo die Verſamlung veranſtaltet und Vigilius genoß J. C. 548.

die

die Ehre, auf ihr den Vorſiz zu führen. Nicht dreißig, ſondern mehr, denn ſiebenzig Biſchöfe waren auf derſelben gegenwärtig.

VI. Allein die Sache gieng nicht ſo, wie Vigilius glaubte. Er lies bei aller ſeiner Furchtſamkeit und bei allem Schein der Unpartheylichkeit, doch die Biſchöfe wol merken, daß er von ihnen eine folgſame Bewilligung, die drei Kapitel zu verdammen, erwarte, er fande aber herzhafte Männer, die gewißenhaft genug waren, ihre gegenſeitige Meinung frei zu bekennen; und ihm ihr Misfallen an ſeiner Unbeſtändigkeit in das Geſicht zu ſagen. Unter dieſen zeichnete ſich Facundus vorzüglich aus, ein Mann, der die ganze Sache bishero aufs ſorgfältigſte unterſucht hatte, und daher von allem Verdacht, mit Unverſtand zu eifern, ganz frei war. Doch ſcheinet es auch nicht an Leuten gefehlet zu haben, welche die Verdammung vor gar ſehr rechtmäßig hielten, wie denn wol kein Zweifel iſt, daß mehrere von denen, die vorhero unterſchrieben hatten, dieſer Verſamlung beigewohnet. Ich glaube daher dem Facundo, daß auf dieſer groſe Uneinigkeit und viele Zänkereien und wenigſtens drei Zuſammenkünfte geweſen. Bei dem allen war doch die Parthei derer, welche die Verdammung der drei Kapitel verwarfen, die ſtärkſte und wenn der Schlus durch Mehrheit der Stimmen hätte beſtimt werden ſollen, wie billig geweſen wäre; ſo würde ſie gewis die Entſcheidung gegeben haben.

VII. Al-

VII. Allein dieſes zu verhindern, erwählte Vigilius ein Mittel, das zwar immer einen guten Schein haben konte, hier aber ſehr ſträflich war. Er hob die Zuſammenkünfte auf, und befahl, ein jeder Biſchof ſolte ſeine Meinung ſchriftlich eingeben. Der Erfolg lehrte die Abſicht. Man konte nun leichter mit den Männern handeln, die nicht alle gleich ſtark waren, ſolchen Verſuchungen zu widerſtehen. Es kam noch dazu, daß man ihnen nur ſieben Tage Friſt gönnete, von denen zwei, weil ſie Feſttage waren, abgiengen. Und ſo wurden denn die meiſten überraſchet, ihre Meinung vor die Verdammung zu geben: man brauchte alle Vorſicht, zu verhindern, daß es keinem reue, oder vielmehr, daß keiner ſeine Unterſchrift widerrufe. Vigilius wolte doch den Schein haben, vor die ſo gekränkte Ehre der chalcedoniſchen Kirchenverſamlung zu ſorgen, und lies dieſe Unterſchriften in den Pallaſt bringen.

Anm. 1. Alles, was wir von dieſer merkwürdigen Begebenheit wißen, haben wir allein dem Facundo zu danken, deßen Nachricht §. XV. II. 1. 10. 11. mitgetheilet worden. Man mus alſo dieſem Augenzeugen entweder alles, oder nichts glauben, welches leztere wol ſehr ungereimt ſeyn würde. Weil die von dieſer Kirchenverſamlung ſich gemachte Hofnung ganz fehlgeſchlagen, ſo iſt dieſes wol die wahrſcheinlichſte Urſach, warum von ihr in andern Quellen nichts zu finden.

Anm. 2. Noch einige Anmerkungen. 1. Aus dem kleinen Umſtand, daß den Biſchöfen nur eine Woche Friſt gegönnet worden, und in dieſer Woche zwei Feſttage gefallen, ſchließet Garnier p. 233 die Zeit, daß es die Oſterwoche im J. 548 geſchehen. In dem Jahr kommen alle überein, und Baronius ann. DXLVII. §. 32. p. 30 irret,

ret, wenn er die Synode ein Jahr früher anſezet. Die Hauptſache in der Chronologie iſt, daß die Verſamlung geſchehen, erſtlich, nachdem Vigilius dem Kaiſer verſprochen, die drei Kapitel zu verdammen, welches Facundus ausdrüklich meldet, zweitens, ehe er ſein Judicatum ans Licht geſtellet, woran kein Zweifel ſeyn kan. Sezen wir nun das erſte mit Noris in den Jun. 547, und das lezte in den April 548; ſo bleibet immer eine Lüke, und daher auch die Frage, was in der Zwiſchenzeit vorgefallen? Wahrſcheinlich nichts, als unnüze Unterhandlungen. 2. Noch ein Fehler des Baronii. Er ſaget, es wären dreyßig Biſchöfe gegenwärtig geweſen. Ihm widerſprechen die andern, auch Pagi ann. DXLVII. §. 8. und das mit Recht. Denn Facundus §. XV. II. 11. ſaget ausdrüklich: LXX. circiter epiſcopi. Allein darin haben ſie Unrecht, daß nicht mehr denn 70 Biſchöfe da geweſen. Facundus redet nur von denen, welche des Ibas Brief verdammet, und rechnet ſichtbar diejenigen nicht mit, welche vorhero nicht unterſchrieben. Man mus ſich wundern, daß Baronii unleugbarer Fehler in den Concilienſamlungen unverändert beibehalten worden. Selbſt Manſi hat *tom.* IX. p. 125. abdruken laßen: Synodus Conſtantinopolitana *triginta* epiſcoporum. Baluze, aus deßen ſupplem. Manſi daſelbſt es abdruken laßen, machet p. 128. die Muthmaßung, B. Zoilus von Alexandrien ſei auch gegenwärtig geweſen. Wie er das aus Facundi Nachricht *libr.* IV. *cap.* 4. p. 171 ſchließen können, kan ich nicht begreifen. 3. Noris und andere nehmen an, dieſe Synode habe drei Zuſammenkünfte gehalten, weil Facundus contra Mocianum p. 375. ſich auf das Protocoll der dritten Handlung (tertiae actionis geſta) berufet. Allein aus dieſer Stelle folget nicht, daß nur drei, ſondern wenigſtens drei ſolche Seßionen geweſen. 4. Aus Facundi Bericht lernen wir zwei nicht genug zu empfehlende Umſtände: einmal, daß Vigilius allerdings auf der Kirchenverſamlung ſeine Neigung, beßer ſeinen ſchon gefaßten Entſchlus, die Verdammung der drei Kapitel zu genehmigen, an den Tag geleget; hernach, daß man auf dieſer Verſamlung keine Freiheit verſtattet. Man bemerke die gerechte Beſchwerde des Facundi. Er erbietet ſich, den hiſtoriſchen Beweis des Factum, worauf

auf es ankam, zu führen, und man ſchläget es ihm ab. 5. Darf ich endlich eine Muthmaßung beifügen? Was Evagrius §. XV. IV. vom Eutychio erzehlet, wie er die Rechtmäßigkeit der Verdammung verſtorbener Lehrer aus der Bibel zu beweiſen geſucht, und ſich dadurch den Weg zum Patriarchenthron zu Conſtantinopel eröfnet; dieſes ſcheinet mir auf dieſer Synode vorgefallen zu ſeyn.

Anm. 3. Aus dieſen Unterſuchungen bitte ich die Nachricht von dieſer Synode in meiner Hiſtorie der Kirchenverſaml. S. 347. zu verbeßern.

VIII. Nun war noch der dritte Schrit übrig, den Vigilius um ſein Verſprechen zu erfüllen, that. Er machte eine Schrift bekant, die ſowol er ſelbſt, als andere Judicatum nennen. Vermuthlich ſolte es ein Richterſpruch ſeyn, durch welchen er als Biſchof von Rom die Streitigkeit entſcheiden wolte. Dieſes Judicatum des Vigilii iſt nun zwar nicht mehr vorhanden, wir wißen aber doch davon zuverläßig, theils daß es die Geſtalt eines Briefes an den Patriarchen Mennam gehabt, theils daß darinnen die drei Kapitel verdammet, jedoch das Anſehen der Kirchenverſamlung zu Chalcedon und deßen unverlezliche Beibehaltung verſichert worden; theils die Zeit, wenn Vigilius es bekant gemacht. Dieſes war alſo das Bekäntnis eines Paſtes, das er nun ſelbſt das verdamme, was er vorher bei Verluſt der reinen Lehre und der Seeligkeit nicht verdamt haben wolte.

Anm. 1. Je wichtiger dieſes Judicatum theils in unſerer Dreikapitelgeſchichte überhaupt, theils in Beurtheilung des Betragens des Vigilii iſt und bleibet, deſto mehr iſt zu bedauern, daß gerade dieſe Urkunde bis auf ein kleines Fragment jezt verloren, deſto mehr hat

hat man Urſach, die in den andern Urkunden vorhandene hiſtoriſche Nachrichten zu ſamlen. Hier iſt nun in dem Schreiben des Kaiſers an die fünfte Synode von Conſtantinopel §. XI. II. dieſe Stelle deſto wichtiger, weil ſie eben das Fragment erhält; ſie iſt aber in der Pariſer Handſchrift, die Baluze drucken laßen, allein zu finden: Poſt haec fecit quod dicitur, *iudicatum*, quod omnibus ſacerdotibus ab ipſo editum manifeſtum factum eſt, et pariter in eo praedicta impia capitula anathematizauit, his verbis: *et quoniam, quae nobis de nomine Theodori Mopsueſteni ſcripta porrecta ſunt, multa contraria rectae fidei releguntur: nos monita Paulli ſequentes apoſtoli, dicentis*: omnia probate, quod bonum eſt, retinete, *ideoque anathematizamus Theodorum, qui fuit Mopsueſtiae epiſcopus, cum omnibus ſuis impiis ſcriptis et qui vindicant eum. Anathematizamus et impiam epiſtolam, quae ad Marim Perſam ſcripta eſſe ab Iba dicitur, tamquam contrariam rectae fidei chriſtianorum et omnes, qui eam vindicant, vel rectam eſſe dicunt. Anathematizamus et ſcripta Theodoreti, quae contra rectam fidem et duodecim ſancti Cyrilli capitula ſcripta ſunt.* Et haec quidem in ea, quae dicitur *iudicatum*, inſerta ſunt. Vigilius, in der Bannerklärung des Ruſtici und Sebaſtiani, §. VII. II. ſchreibet ſo: quum neceſſe eſſet, vt negotium, quod fuerat in iudicio noſtro (dieſes ſcheinet die vorhero gedachte Synode zu ſeyn) productum — — ſententia finiretur, quod conſtat effectum, et quid de eodem *noſtro iudicato* feceris, quomodo etiam in palatio vt fratri noſtro *Mennae, ad quem ſcripſeramus* celeriter traderetur, inſtiteris, nulli habetur incertum — — Nam et *ſabbatho ſancto*, quo *ipſum protulimus iudicatum.* — — Quod etiam *ſuccedente dominico die paſchae* ſimiliter effeciſti et diu in eadem perdurando ſententia, alios, vt *iudicatum noſtrum* libenti animo ſequerentur, nihilominus adhortabaris. Nam dum Antiochenae eccleſiae apocriſiariis eiusdem *iudicati* exemplaria nos dare, petentibus, differremus, ſed hoc magis iuſtum eſſe praedictis apocriſiariis diceremus, vt a fratre noſtro *Menna* potius exemplaria peterent, *ad quem* a vobis videatur prolatum, cet. In dem Schreiben an den B. Valentinianum von Tomis §. XII. III. heißt es: hoc dei inimicos fuiſſe mentitos, quod *perſonae* Ibae et Theodoreti in *noſtro*, quod abſit, fuiſſent *iudicato* damnatae; legant ergo, quae de cauſa, quae

quae hic mota eſt, ad fratrem noſtrum, *Mennam*, Conſtantinopolitanae vrbis epiſcopum ſcribentes legimur definiſſe, et tunc cognoſcant, *nihil a nobis*, deo nos cuſtodiente, commiſſum, vel certe *diſpoſitum*, quod contra fidem — — *quatuor ſynodorum* Nicaenae, Conſtantinopolitanae, Epheſinae primae et Chalcedonenſis videatur auerſum, aut vnius ex his, qui definitioni ſupra ſcriptae *Chalcedonenſis* fidei ſubſcripſerunt, tangant iniuriam. — — — Credimus enim, catholicis eccleſiae filiis ea, quae tunc ad fratrem et coepiſcoporum noſtrum *Mennam* ſcripſimus, id eſt, *de blaſphemiis Theodori Mopſueſtenii eiusque perſona*, vel de *epiſtola*, quae ad Marim Perſam *ab Iba* dicitur ſcripta, et *ſcriptis Theodoreti*, quae contra rectam fidem et duodecim capitula ſancti Cyrilli facta ſunt, abunde poſſe ſufficere, cet. Die Verſicherung, nichts gegen die Vorſchriften der vier Synoden, beſonders der zu Chalcedon, geſchrieben zu haben, ſtehet auch im Schreiben an den B. Aurelianum von Arles §. XII. IV. In der gegen den B. Theodor von Cäſarea ergangenen Bannerklärung §. XII IX. redet Vigilius von ſeinem *Iudicato* ſo: pro ſcandalo refrenando *condeſcendentes* quorundam animis, quos *aliqua diſpenſatione* (nicht diſſipatione) credimus temperandos — — quaedam pro tempore *medicinaliter* exiſtimauimus ordinanda. Und gerade ſo reden die italiäniſchen Geiſtlichen §. XIII. IV. poſtea tamen tractatu habito praedictus ſanctus papa *Vigilius* ſub *aliqua diſpenſatione* ipſam cauſam ordinauerit, ſollicite monendo, ne per occaſionem aliquam ſupra dicta ſynodus (nemlich zu Chalcedon) pateretur iniuriam. Facundus ſchreibet nun in einem andern Ton, contre Mocian. p. 573. der Papſt habe die ganze Kirche mit dem Anathema belegt, und p. 575. iudex adſerit, quod inuitus illud protulerit *iudicatum*. Nos contra reſpondemus, quod vltro per ambitionem pollicitatione facta peccauerit, nec *vlla ſuſtinuerit tormenta*, quibus ceſſiſſe credatur. Cumque hoc inuitum ſe feciſſe, adſerat, rurſus ibidem dicit, quod ignorans fecerit; nos vero probamus, non potuiſſe eum ignorantem facere, quod inuitum ſe adſerit admiſiſſe. Poſthaec etiam videri vult nihil in praeiudicium Chalcedonenſis egiſſe concilii, cet. und am Schluß p. 582. nennet er es nefandum *iudicatum*. Aus allen dieſen Zeugnißen folgen denn alle von mir geſchehene Anga-

ben. Der Kaiſer, Vigilius und Facundus nennen dieſe Schrift: iudicatum. Vigilius wiederhohlet es öfters, ſie ſei an Mennam gerichtet geweſen, und dadurch ſo in deßen Gewalt gekommen, daß, wer Abſchriften davon haben wollen, ſolche nicht von Vigilio, ſondern von Menna bekommen müſte. Alle Zeugen ſagen aus, daß durch dieſes Judicatum die drei Kapitel, und zwar Theodors Lehren und Perſon; hingegen nur Ibä und Theodoreti Schriften, nicht aber ihre Perſonen, verdamt worden; ferner alle, daß Vigilius gegen allen Nachtheil, der daraus dem Anſehen der Synode von Chalcedon: oder den Perſonen, welche dieſe unterſchrieben, d. i. dem Ibä und Theodoreto, zuwachſen könne, ſich verwahret und ſeine Ergebenheit an die vier Synoden und ihre Vorſchriften verſichert; endlich zeiget Vigilius, er habe dieſe Schrift am Sonnabend vor Oſtern dem Mennä zugeſtellet. Und dieſes iſt denn auch alles, was wir davon wißen.

Anm. 2. Alle dieſe Angaben brauchen gerade keine Erläuterung. Nur bemerke ich, daß Noris aus der Zeitangabe richtig erweiſet, daß die Uebergabe des Judicati den 11 April 548 geſchehen, welches auch Pagi am a. O. §. 10. p. 34 noch mehr erläutert, wider Baronium, der ann. DXLVII. §. 40. p. 35. das Judicatum ebenfals zum J. 547 gezogen.

Anm. 3. Ueber das Verhältnis dieſes Betragens des P. Vigilii gegen die angebliche Untrüglichkeit der römiſchen Biſchöfe behalte ich mir vor, unten umſtändlicher zu reden. Allein hier muß ich noch zwei Anmerkungen machen. Erſtlich, es iſt hier nicht die Frage, ob Vigilius durch ſein Judicatum recht oder unrecht gethan habe; ſondern, ob er nicht ſich ſelbſt widerſprochen? dieſes hat nun Facundus, beſonders durch Vergleichung des Judicati mit dem auf der Reiſe an Mennam geſchriebenen Brief und mit dem bei ſeiner Ankunft gegen alle, welche die drei Kapitel verdammen, oder verdammen würden, erklärten Bann, ſo unleugbar erwieſen, daß man es, ohne ein geſchehenes Ding vor nicht geſchehen zu erklären, nimmermehr leugnen kan. Zweitens ſeit Noris p. 596. Vorgang, wird von den römiſchkatholiſchen Schriftſtellern der vornehmſte Entſchuldigungsgrund in dem ſalua concilii Chalcedonenſis reuerentia geſezet, und das mit ſo vieler Wahrſcheinlichkeit,

lichkeit, daß ſelbſt Weismann introd. in memorab. H. E. *tom.* I. p. 638 die Vorſtellung des Cardinals wiederholet, Vigilius habe dadurch geſucht, ſowol den Morgen- als Abendländern ein Genüge zu thun, jenen durch die Verdammung der drei Kapitel, dieſen durch die Verwahrung, daß dieſes ohne Nachtheil der Synode von Chalcedon geſchehe, jedoch ſo, daß Weismann dieſes alsdenn als carnalem ſapientiam ehrlich misbilliget. Ich glaube aber nicht, daß die gelehrten Männer hier Recht haben, und nach der wahren Hiſtorie gegen zwei Umſtände anſtoßen. Einmal iſt zwiſchen Vigilio und dem Kaiſer Juſtiniano, und allen, welche damals die drei Kapitel verdammet haben, der Unterſchied gar nicht, der bei dieſer Vorſtellung angenommen wird. Dieſe haben ſo wenig, als jener jemals im Sinn gehabt, oder ſo geredet, daß ſie den Lehrvorſchriften der Synode von Chalcedon Abbruch thun wollen; vielmehr haben ſie ihre Beibehaltung allezeit mit noch größerm Eifer betrieben, und K. Juſtinian hat gerade keinen andern Zwek, warum er die drei Kapitel verdamt, als eben dieſen, die Synode als algemeine Orthodoxie den anders denkenden Monophyſiten aufzudrängen. Hernach konten alle dieſe Verſicherungen nicht den geringſten Eindruk auf die Vertheidiger der drei Kapitel machen, wie Facundus auf das gründlichſte gezeiget. Denn da dieſe es vor unmöglich hielten, daß die Verdammung der drei Kapitel mit dem verbindlichen Anſehen der Synode von Chalcedon beſtehe, ſo muſten ſie des Papſtes Vorgeben, er wolle der Synode nichts nachtheiliges geſaget haben, vor eine, wie man ſaget, proteſtationem facto contrariam halten, wie Facundus wirklich gethan. Hat nun Vigilius dieſes wißen können und müßen, ſo konte er vernünftiger Weiſe das nicht erwarten, was ihn die obengedachten Lehrer erwarten laßen. Und auf dieſe Betrachtung mus denn auch die Frage zurükgebracht werden, ob Vigilius einer algemeinen Synode widerſprochen, welche billig unten vorkommen mus. Unterdeßen vergleiche man Baſnagens p. 525.

§. XIX.

So wichtig nun dieſer Schrit war, K. Juſtinians Wünſche zu erfüllen, und ſo ſehr es in

der Praxi der damaligen Zeiten gegründet war, zu hoffen, die Einwilligung der fünf Patriarchen des römiſchen Reichs werde eben ſo leicht die Verdammung der drei Kapitel zur algemeinen Kirchenorthodoxie machen, als durch ſie kurz vorhero die Verdammung des **Origenis** dieſe Ehre wirklich erhalten; ſo wenig kam doch der Ausgang mit dieſer Hofnung überein: vielmehr verſchlimmerte gerade der Beitrit des **Vigilii** zur Hofparthei die ganze Sache. Alle nun dahin einſchlagende Begebenheiten machen den **vierten** Abſchnit aus. In dieſer Periode, welche bis zum **zweiten** Edict des Kaiſers **Juſtiniani** wider die drei Kapitel gehet, ſind die Bewegungen, welche über des Papſtes Judicatum entſtanden, die vornehmſten Begebenheiten, die jezt erzählet werden müßen:

I. Es iſt nicht wahrſcheinlich, daß **Vigilius** ſein **Judicatum** ſo verheimlichen wollen, daß Niemand etwas davon erfahren ſollen.
J. C. 548. Schon am Oſtertag ſuchten die römiſchen Geiſtlichen, welche ihn nach Conſtantinopel begleitet hatten, es andern zu empfehlen, und man kan es ihm glauben, daß dieſe Leute ihm ihren Beifal in ſehr übertriebnen Ausdrüken bezeiget haben.

Anm. 1. Schubert im Leben **Vigilii** S. 112. macht die Vorſtellung, als wenn **Vigilius** die öfentliche Bekantmachung ſeines Judicati nicht gern geſehen, und da ſie vom Kaiſer veranſtaltet worden, es vor eine, ihm durch den **Theodor** von Cäſareen zugefügte neue Beleidigung gehalten. Er berufet ſich auf das §. XII. IX. ausgezogene Fragment der Bannerklärung gegen dieſen Biſchof. Wenn man aber dieſes ſelbſt lieſet,

wird

wird man leicht gewahr, daß von einer ganz andern Schrift die Rede ſei, die wahrſcheinlich nicht Vigilius, ſondern Theodor aufgeſezt, oder auffezen laßen.

Anm. 2. Was wir erzehlet, gründet ſich auf das Schreiben des Vigilii an den Ruſticum und Sebaſtianum §. XII. II. aus welchem wir auch die, von beiden dem Judicato ertheilte, Lobſprüche nicht wiederholen wollen. An ſich iſt der ganze Beitrit der römiſchen Geiſtlichkeit zu Conſtantinopel eine nichtsbedeutende Kleinigkeit, wenn er nicht wegen des Abtrits eben dieſer Perſonen merkwürdig wäre, und dieſer leztere unten vorkommen müſte. Man konte es ohnehin von Männern, die von dem Papſte ganz abhiengen, und von deßen Macht ſehr erhabene Vorſtellungen hatten, erwarten, daß ſie ihm beifallen würden. Wichtiger iſt, wie aus den §. XVIII. VIII. Anm. 1. ausgezeichneten Stellen dieſes Schreibens erhellet, daß Ruſticus ſchon am Oſtertag Leute zu werben geſucht, vermuthlich von den zu Conſtantinopel anweſenden Lateinern, welche Vigilii Richterſpruch billigen ſolten. Vigilius erzehlet es nicht ſo, als wenn es ein Verbrechen geweſen, ſondern nur als einen Beweis von Ruſtici Eifer, die Verdammung der drei Kapitel zu befördern.

II. Es wurde alſo zu Conſtantinopel bekant. Ruſticus ſorgte auch davor, daß mehrere Abſchriften genommen, und auswärts verſchiket wurden. Dieſes geſchahe nun wider, wenigſtens ohne den Willen des Papſtes. Dieſer verlangte, daß wer Abſchriften haben wolte, ſolche nicht von ihm, ſondern vom Menna erhalten ſolte. Unterdeßen kamen durch dieſen Weg ſolche Abſchriften nach Afrika, nach Sicilien, und ſelbſt nach Rom, an den Diakonum Pelagium.

Anm. Dieſes alles meldet Vigilius ſelbſt §. XII. II.

III. Sehr unwahrſcheinlich iſt es, daß der K. Juſtinianus mit dieſem Judicato nicht zu-

 frieden

frieden geweſen, und den Papſt nöthigen wollen, die Clauſel, durch welche vor die Synode von Chalcedon geſorget worden, auszuſtreichen. Allein eben ſo wenig iſt wahrſcheinlich, daß der Kaiſer damals neue Befehle ergehen laßen, die Verdammung der drei Kapitel zu betreiben.

Anm. Das erſte melden die italiäniſchen Geiſtlichen §. XIII IV. und Garnier billiget es, hingegen haben Noris und Pagi mit Recht widerſprochen, und zwar aus eben dem Grund, den ich §. XVIII VIII. Anm. 3. angeführet habe. Von neuen Befehlen redet allein Victor von Tanunum §. XV. III. 2. Noris und Pagi ſezen dazu, daß dieſe Befehle eine Beſtätigung des päpſtlichen Urtheils geweſen. Weil andere Urkunden davon ſchweigen, ſo glaube ich, Victor irre ſich in der Zeitrechnung, und rede von dem Edict, das ſpäter erfolget.

IV. Die Kaiſerin Theodora ſtirbt im Junio. Ihr Tod macht in dem Gang dieſer Händel über die drei Kapitel nicht die geringſte Aenderung.

Anm. S. Noris p. 597. Pagi ann. DXLVIII. §. 12. p. 43. Ballerini p. 951. Muratori Geſchichte von Italien Th. III. S. 467.

V. Vigilius zog ſich durch ſein Judicatum eine Menge von Gegnern zu. Schon zu Conſtantinopel konte es nicht fehlen, daß die Eiferer vor die Synode von Chalcedon nicht ſeine Verdammung der drei Kapitel als Verrätherei der reinen Lehre anſahen, und ſich daher von ſeiner gottesdienſtlichen Gemeinſchaft abſonderten.

Anm. Hieher gehöret alles, was Facundus in ſeinem Buch wider Mocianum §. XV. II. 11. zur Vertheidigung ſeiner und der andern Afrikaner wegen dieſer Abſonderung geſchrieben. Noch merkwürdiger aber iſt dieſes; daß Vigilius §. XII. II. gerade an Ruſtico und Sebaſtiano die Fortſezung der Kirchengemeinſchaft mit ihm, als einen Beweis anſiehet, daß ſie ſein Judicatum gebilliget, woraus natürlich folget, daß wer zu Conſtantinopel damals die drei Kapitel nicht verdammet, eben dieſe Kirchengemeinſchaft mit Vigilio aufgehoben.

VI. Unter denen, welche zu Conſtantinopel dem Urtheil des Vigilii widerſprochen, müßen hier einige Perſonen bemerket werden. Facundus ſtelte ſeine zwölf Bücher zur Vertheidigung der drei Kapitel ans Licht. Felix ein afrikaniſcher Abt, begnügte ſich nicht, ſelbſt dem Papſt zu widerſprechen, ſondern arbeitete, diejenigen, welche jenem beigetreten waren, auf andre Wege zurük zu bringen.

Anm. 1. Von Facundo werde ich unten mehreres reden. Des Felix gedenket Vigilius ſelbſt §. XII. II. und nach mehreren Jahren erzehlet Victor p 333. daß er verwieſen worden, und am Ort ſeiner Verweiſung geſtorben. Hier ſaget er, Felix ſei Hegumenus monaſterii Gillitani geweſen. S. Noris p. 598.

Anm. 2. Jac. Baſnage p. 525. hat unſtreitig recht, daß der damals zu Conſtantinopel anweſende B. Dacius von Mailand allerdings hieher zu rechnen, da er im Widerſpruch gegen die Verdammung der drei Kapitel unverrükt ſtandhaft geweſen, wie unten folgen ſol.

VII. Die dem Vigilio unangenehmſten Gegner waren ſeine eigne Haus- und Tiſchgenoßen, Ruſticus, ſeiner Schweſter Sohn, Sebaſtian, ein Diakonus, und einige andere Leh-

rer, die er mit von Rom in ſeiner Begleitung gebracht hatte. Nachdem ſie, beſonders die beiden genanten, einige Zeit vor das Judicatum ſich erklaͤret und das mit Eifer, traten ſie oͤfentlich zur Gegenparthei, hielten die Verdammung der drei Kapitel vor Kraͤnkung der Synode von Chalcedon, enthielten ſich der Kirchengemeinſchaft mit Vigilio, machten ſogar Vertheidigungsſchriften vor die drei Kapitel, und ſchrieben an auswaͤrtige Praͤlaten, der Papſt habe etwas wider die Kirchenverſamlung von Chalcedon geſchrieben.

Anm. 1. Alles dieſes lernen wir aus Vigilii eignem Bericht §. XII. II. und III.

Anm. 2. Von dem Ruſtico und ſeinen Schriften behalte ich mir vor, unten mehreres zu ſagen.

VIII. Dieſes alles war noch eine Kleinigkeit gegen die Bewegungen, welche des Vigilii Urtheilsſpruch in den auswaͤrtigem Gemeinen veranlaßet. Je groͤßer der Eifer vor die Synode von Chalcedon war, deſto aͤrgerlicher war ihnen des roͤmiſchen Biſchofs oͤfentlicher Abtrit von ihrer Parthei. Ueberhaupt verſichert Vigilius, durch Ruſtici Briefe ſei es an den mehreſten Orten dahin gekommen, daß ſelbſt in den Kirchen Blut vergoßen worden; welches denn vorausſezet, daß daſelbſt auch die kaiſerliche Parthei ihre Anhaͤnger gehabt haben muͤße.

Anm. S. §. XII. II. Noris p. 601. Pagi ann. DL. §. 7. Man kan am Mociano, wider den Facundus ein Beiſpiel merken, daß ſogar in Afrika ſich einige Vertheidiger der Verdammung der drei Kapitel gefunden; oder doch wenigſtens ſolche, welche die Aufhebung

bung der gottesdienſtlichen Geſellſchaft mit denen, die ſie verdamten, misbilligten.

IX. Insbeſondere wißen wir einmal, daß die Biſchöfe von Illyrien eine Synode, der Name der Stadt wird nicht gemeldet, gehalten, auf welcher ſie ſich vereinigen, zur Vertheidigung der drei Kapitel eine Vorſtellung an den Kaiſer abzulaßen, welches auch geſchiehet. Da der Patriarch von Juſtiniana Benenatus, ſich vor einen Feind der drei Kapitel erkläret, wird er von ihnen verdamt. J. C. 549.

Anm. Dieſes wißen wir allein aus dem Victor p. 332. Noris p. 599. macht einige gute hiſtoriſche Erinnerungen über das Benenati Betragen, welche Pagi ann. DXLIX. §. 7. kurz, und aus dieſem Manſi *tom.* IX. p. 147 wiederholet. Garnier p. 236. ſezt dieſe Synode noch im J. 548, welches zwar Victors Angeben gemäß iſt, aber aus andern Urſachen unwahrſcheinlich bleibet.

X. Hernach, daß die Afrikaner noch ernſtlicher zu Werke gegangen. Auch ſie halten, unter dem Vorſiz des B. Reparati zu Carthago, daſelbſt eine Synode, auf welcher nicht allein Vigilii Richterſpruch verworfen, ſondern auch er ſelbſt, weil er die drei Kapitel verdammet habe, in Bann gethan, jedoch ihm die Kirchenbuße vorbehalten: endlich eine Vorſtellung an den Kaiſer zur Vertheidigung der drei Kapitel beſchloßen und erlaßen wird. 550.

Anm. 1. Dieſes meldet Victor von Tununum, deßen Bericht §. XV. III. 3. ſchon geliefert worden. Von der Chronologie, worinnen wiederum Garnier von den andern abgehet, ſ. Noris, Pagi, und Manſi *tom.* IX. p. 149.

Anm. 2. Dieſe gelehrten Männer werden über die Herzhaftigkeit der Afrikaner, einen römiſchen Biſchof in Bann zu thun, ziemlich ungehalten, beſonders Garnier. Das wäre nun freilich nicht geſchehen, wenn Reparatus und andere ihre Theologie in einer Jeſuitenſchule gelernet hätten. So blieben ſie bei ihren, ſeit Cyprians Zeiten fortgepflanzten Grundſäzen von der Freiheit der Kirche.

XI. Ferner, daß man auch darüber in Gallien in Bewegung gekommen. Wenigſtens lernen wir aus der noch vorhandenen Antwort des B. Vigilii an den B. Aurelianum von Arles, daß dieſer einen Presbyter Anaſtaſium deswegen nach Conſtantinopel geſchikt, um ſich zu erkundigen, ob der Papſt von der Orthodoxie abgefallen. Vigilius leugnet zwar dieſes; nicht aber, daß er die drei Kapitel verdammet.

XII. Endlich ſcheinet in Scythien es eben ſo gegangen zu ſeyn. Dieſes lernen wir aus der vorhandenen Antwort des Vigilii an den Valentinianum, zu Tomis.

Anm. 1. Die beiden Briefe ſind oben §. XII. III. IV. angezeiget. Sie ſind im Jahr 550 geſchrieben, es iſt aber wahrſcheinlich, daß wenigſtens des Aureliani Schreiben und Geſandſchaft in das Jahr 549 gehören.

Anm. 2. In dem Brief des Vigilii findet ſich keine Spur, daß in Gallien deswegen eine Synode gehalten worden. Garnier p. 236 hat daher eine nur erdichtet.

Anm. 3. Man mus nicht vergeßen, daß K. Juſtinianus beide Briefe des Vigilii der fünften algemeinen Kirchenverſamlung vorlegen laßen, als Beweiſe, daß Vigilius damals die drei Kapitel verdammet. Und das ſind ſie auch ohne Widerſpruch. Ihr übriger Inhalt

halt ſtimte zwar mit der damaligen Kirchenorthodoxie überein; allein eben ſo ſtimten auch Juſtiniani noch ſo ſcharfe Edicte wider die drei Kapitel damit ein.

XIII. Aus allen dieſen Begebenheiten entſtehet nun leicht die Folgerung, daß durch Vigilii Judicatum die ganze Dreikapitelſache eine gewis unangenehme und fürchterliche Geſtalt erhalten. Eine Trennung der angeſehenſten abendländiſchen nicht allein von den morgenländiſchen, ſondern auch ſelbſt von der römiſchen Kirche drohete eine algemeine Zerrüttung unter den Chriſten. Dem Kaiſer muſte das ſo unangenehm ſeyn, als dem Papſt. Jener hätte nun wol die gröſte Urſach gehabt, bei der damaligen Lage der Staatsangelegenheiten, Unterthanen zu ſchonen, die, wie die Afrikaner, kaum wieder angefangen, ſeine Unterthanen zu ſeyn, und noch dazu in dem, wo am wenigſten Beleidigungen erträglich ſind, in Religions- und Gewißens-Angelegenheiten. Dieſer ſahe ſich recht eigentlich beſchimpfet. Ganz Afrika that ihn, den ſtolzen Biſchof von Rom, in Bann, und war ihm ſein Anſehen in den Abendländern nicht viel wichtiger, als die Gnade des Kaiſers, der gerade damals Rom verlohren hatte? Allein bei allen dieſen Umſtänden blieben der Kaiſer und der Papſt auf ihrem Kopf, die Verdammung der drei Kapitel durchzuſezen.

Anm. Prokopius mag vor ſeine Perſon von den Religionsſachen gedacht haben, wie er wil, ſeine Betrachtung über des Kaiſers Betragen §. XV. VII. 2. iſt allemal gegründet.

XIV. Der Kaiſer überſchikte den Illyriern und Afrikanern, auf ihre Vorſtellungen, eine Polemik wider die **drei Kapitel**, die nichts gefruchtet und nicht einmal erhalten worden.

Anm. Dieſes lernen wir aus einer Nachricht des Iſidors von Sevilien de ſcriptor. eccleſiaſt. *cap.* XVIII. p. 54. in Fabricii biblioth. eccleſ. Sie iſt dieſe: Iuſtinianus — — — condidit quoque et reſcriptum contra *Illyricianam* ſynodum et aduerſus *Africanos* epiſcopos, Chalcedonenſis ſynodi defenſores peruerſo ſtudio: in quo *tria capitula* damnare contendit, und iſt ſo beſtimt, daß man gar nicht zweifeln kan, die Abfaßung dieſer Schrift gehöre in dieſe Zeiten, wie Noris p. 600. und Sam. Baſnage annal. *tom.* III. p. 785 richtig bemerket. Man könte leicht auf die Vermuthung kommen, daß die oben §. XI. III. angezeigte Schrift des Kaiſers dieſes Reſcript beim Iſidor ſei, wenn nicht die eben daſelbſt bemerkten Gründe wahrſcheinlicher machten, ſie vor jünger zu achten.

XV. Dem Papſt blieb nun wol nichts übrig, als daß er diejenigen, welche ihm widerſprachen, in Bann that. Sehr vorſichtig erklärte er nur einige Privatperſonen, den obengedachten Ruſticum und Sebaſtianum, mit welchen beiden er ſich am meiſten beſchäftiget, ferner einige andere Lateiner und zulezt den ebenfals ſchon gedachten Abt Felix darein gefallen; vergaß aber nicht, zu bemerken, daß ſchon durch ſein Judicatum ſelbſt alle die mit gleicher Strafe beleget wären, welche ſich ihm widerſezen würden. Vermuthlich wurde den Illyriern und Afrikanern ſelbſt überlaßen, die Anwendung auf ſich zu machen.

Anm. 1. Die Urkunde dieſer feierlichen Bannerklärung iſt §. XII. II. weitläuftig gnug ausgezeichnet worden.

Noris

Noris p. 506 ſezet ſie billig in das Jahr 550. Garnier p. 561 abermals in das J. 549. Dieſem leztern widerſpricht Pagi *ann.* DL. §. 5. p. 55.

Anm. 2. Allerdings iſt in der gedachten Bannerklärung die Stelle bei Manſi p. 354 ſehr merkwürdig, worinnen Vigilius ſaget, er habe erfahren, daß Ruſticus ſich in geheime Unterhandlungen eingelaßen, cum aduerſariis eccleſiae, qui contra *iudicati noſtri* ſeriem nitebantur et a nobis ſunt *per iudicati* ipſius tenorem a communione ſuſpenſi. Mir iſt es immer wahrſcheinlich, daß dieſe ſchriftliche feierliche Bannerklärung überhaupt wol mehr zur Abſicht gehabt, als blos die wenigen Perſonen von der Gemeinſchaft des Gottesdienſtes auszuſchließen, beſonders wenn man bedenket, daß nach Vigilii eigenem Bekäntnis er die Leute ſo lang, ohne ſie zu beſtrafen, bei ſich geduldet, und nur durch andere Leute zur Aenderung ihres Betragens gegen ſein Judicatum ermuntern laßen. Wahrſcheinlich ſolte das nur ein öfentliches Zeugnis ſeyn, daß ſich noch zur Zeit der Papſt nicht irre machen laßen, des ſo wichtigen Widerſpruchs ungeachtet, bei der Verdammung der drei Kapitel zu beharren. Und ſo ſahe es auch der K. Juſtinianus gewis an, da er dieſe Urkunde der algemeinen Kirchenverſamlung vorlegen lies.

XVI. Dieſes war nun gut gnug, von außen das Anſehen zu behaupten, daß weder der Kaiſer, noch der Papſt zurük treten würden. Allein, ob beide auch ſo in ihrem Herzen gedacht, das iſt eine andere Frage. Wir werden nicht irren, wenn wir annehmen, daß Vigilius ſich ſchon in Furcht und zum Wanken bringen laßen, und noch viel weniger, daß der Kaiſer, dem ja die eigennüzige Unbeſtändigkeit des niedrig denkenden Biſchofs aus Erfahrung bekant ſeyn muſte, angefangen, in den Papſt ein Mistrauen zu ſezen. Nur aus dieſen Quellen läßet ſich begreifen und erklären, einmal, wie der Papſt

eine neue Unterhandlung mit dem Kaiſer und ſeinem Miniſterio anfangen können. Nach Vigilii und anderer Berichte wurde theils vom Papſt verlanget, ihm das Original ſeines Judicatums zurükzugeben, und ihm auch dieſes bewilliget, freilich nicht in der Abſicht, es ſo aufzuheben, daß der Papſt die Verdammung widerrufen wolle; wol aber, daß man es nicht mehr für ein gültiges Urtheil halten ſolte; theils von beiden Theilen die Veranſtaltung einer Synode mit Zuziehung der Biſchöfe, die ſich widerſezet, beliebet, welcher denn die Entſcheidung des ganzen Streits überlaßen werden ſolte, wobei zwiſchen Vigilio und dem Kaiſer die Uneinigkeit war, daß jener wünſchte, die Verſamlung mögte in Sicilien oder Italien gehalten werden; dieſer aber auf Conſtantinopel beſtand; theils endlich verabredet und verſprochen worden, daß bis auf die Entſcheidung der Synode, weder vor, noch wider die drei Kapitel ferner etwas geſchrieben werden ſolte.

Anm. 1. Dieſe ſo wichtige Vorfälle, die auf das Folgende ſo einen groſen Einflus gehabt, kennen wir nur aus den Berichten des Vigilii §. XII. IX. und der italiäniſchen Geiſtlichen §. XIII. IV.

Anm. 2. Vigilius erzehlet an dem erſten Ort; oder in dem Fragment der Bannerklärung des B. Theodor, bei dem Manſi *tom* IX p. 59. die Sache ſo: Illud quoque nobis cum clementiſſimo principe, praeſentibus etiam Menna, Conſtantinopolitanae ciuitatis, et Dacio, Mediolanenſis vrbis antiſtite, aliisque tam Graecis quam Latinis epiſcopis, cum quibus omnibus etiam Tu, Theodore, pater adfuiſti, nec non et praeſentibus iudicibus atque vniuerſo ſenatu *conuenit*, ne vsque ad memoratam concilii diffinitionem, quidquam de praefatis tribus capitulis

capitulis ab aliquo fieri intentaretur. Die italiäniſchen Geiſtlichen p. 153 erzehlen, Juſtinianus habe Vigilium nöthigen wollen, ohne die oft gedachte Einſchränkung die drei Kapitel zu verdammen (welches nun ungegründet iſt) und denn: ſed papa non adquieſcens hoc facere et videns, ſe nimium ingrauari, dixit tunc sereniſſimo principi: veniant huc fratres noſtri, ex omnibus prouinciis quini aut ſeni epiſcopi, et *quicquid* ſub tranquillitate, tractatu habito *omnibus viſum fuerit*, cum pace diſponemus, quia *ſine conſenſu omnium*, quae et ſynodum Chalcedonenſem in dubium venire faciunt et ſcandalum fratribus meis generant, ſolus facere non adquieſcam. Nun fahren ſie fort: miſſi ſunt ergo a clementiſſimo principe ad Africam et Illyricum, vt epiſcopi venire debuiſſent. Sed de Illyrico nullus venire voluit. De Africa vero quum iam aliqui proximare ciuitati regiae dicerentur, dixit papa Vigilius principi, vt ſi ei non ſufficeret illud, quod ante decreuerat, redderet, et tamquam de nouo cauſſa cum his, qui venire nuntiati ſunt, tractaret. Praeſtitit igitur deus, vt hac ratione ſanctus papa Vigilius conſtitutum, quod in ipſa cauſſa fecerat, *publice in conuentu reciperet*, denuntians, quia ſi quis Graecorum epiſcoporum vsque ad vniuerſalis concilii tractatum de iſtis capitulis aliquid feciſſet, aut facientibus adquieuiſſet, a communione ſedis apoſtolicae alienus exſiſteret. Ueber dieſe wichtige Berichte müßen wir noch einige Anmerkungen beifügen. 1. Die Italiäner ſind nicht allein darinnen übel berichtet geweſen, als wenn der Kaiſer vom Papſt verlanget hätte, die Verſicherung, der Synode von Chalcedon keinen Nachtheil zuzuziehen, auszulaßen; ſondern verwirren auch gewis die Zeitordnung. Die Auslieferung des Judicati lieget ofenbar in den ſemotis omnibus etc. in der erſten Stelle. 2. Man ſiehet ofenbar, daß die feierlichen Widerſprüche der Afrikaner und Illyrier gegen Vigilii Judicatum dieſen neuen Entſchlus zu wege gebracht, durch eine algemeine Kirchenverſamlung die Streitigkeit zu entſcheiden. 3. Vigilius verlanget gar nicht, daß ſein Judicatum vor eine untrügliche Glaubensregel gelten müße, er nimt es zurük, weil es ſeine Brüder geärgert: er getrauet ſich nicht, allein und ohne Einwilligung der andern Biſchöfe in dieſer Sache zu entſcheiden: er bekennet alſo ehrlich, daß ein

ein Concilium über den Papſt ſei. Man hat dieſe Folgen des gegenwärtigen Theils unſerer Geſchichte zu ſehr überſehen und zu viel nur von der Liſt geredet, womit Vigilius ſein Judicatum wieder zu erhalten geſucht. S. Jac. Baſnage p. 526. und Bower Hiſtor. der Päpſte, Theil III. S. 428. 4. Vor die folgende Begebenheiten iſt immer das wichtigſte, daß verabredet worden, bis auf die Entſcheidung einer algemeinen Kirchenverſamlung ſolle von keinem Theil in dieſer Sache etwas vorgenommen werden. Dieſes hat ſeine Richtigkeit, woher aber Garnier p. 240 den Zuſaz genommen, der Kaiſer habe es eidlich verſprochen, das weis ich nicht.

XVII. Aus dieſen Verabredungen konte wol gegen Vigilium der Verdacht entſtehen, daß er auf einer ſolchen Kirchenverſamlung ſich wenigſtens gleichgültig betragen würde. Das war nun des Kaiſers Wille nicht, der jezt lieber die Stadt Rom den Gothen, als ſeine neue Orthodoxie, die in der Verdammung der drei Kapitel beſtand, den Afrikanern aufopfern wolte. Er ergrif daher ein Gegenmittel, das kräftig genug geweſen wäre, wenn es bei einem andern Mann, als Vigilius war, wäre gebraucht worden. Er verlangte und erhielte von dieſem einen ſchriftlichen Eid, daß er von der Verdammung der drei Kapitel nicht abgehen: allen, die dieſer zuwider etwas unternehmen würden, ſich widerſezen und in allem mit dem Kaiſer gemeinſchaftlich handeln wolle. Nur bedung er ſich dabei aus, theils den kaiſerlichen Schuz, (und wider wen? Wider Niemand als die abendländiſche Vertheidiger der drei Kapitel,) theils, daß dieſer Eid heimlich mögte gehalten werden, und zwar um ſeines Amtes Willen:

len: das iſt denn mit andern Worten: wenn die Afrikaner das erfahren, daß der Papſt ſchon vorhero ſich eidlich verbunden, die drei Kapitel zu verdammen, ſo werden ſie den Mann gar nicht auf der Kirchenverſamlung leiden!

Anm. 1 Dieſer Eid iſt §. XII. V. wörtlich mitgetheilet, auch ſchon bemerket worden, daß K. Juſtinianus §. XI. IV. davon rede. Eben dieſes geſchiehet vom Miniſter Conſtantino. §. XIV. II.

Anm. 2. Aus den untergezeichneten Zeitmerkmalen iſt unleugbar, daß dieſer Eid von Vigilio im Auguſt 550 ausgeſtellet worden. Der Zuſammenhang, wie ich ihn voraeſtellet, machet dieſes noch wahrſcheinlicher. Facundus redet davon nicht, und kan wol nicht davon reden, da ſeine Vertheidigung gewis, ſein Buch aber wider Mocianum höchſt wahrſcheinlich früher ans Licht getreten, ehe Vigilius den Eid geleiſtet, oder, daß er es gethan, andern bekant worden. Hieraus iſt das zu verbeßern, was Baluze praefat. act. ſynodi V. §. XI. p. 167. der manſiſchen Ausgabe, und Pagi ann. DL. §. 7. davon haben.

Anm. 3. Weil dieſe Urkunde zuerſt von Baluzen an das Licht geſtellet worden, ſo iſt kein Wunder, daß Noris und einige ältere davon ſchweigen; allein, daß ſie beiden Baſnagen unbekant geblieben, das iſt billig zu verwundern.

XVIII. K. Juſtinianus hielte darinnen ſein Wort, daß er die ihm vom Papſt angegebenen Biſchöfe aus den Provinzien, wo die Verdammung der drei Kapitel ſo groſen Widerſpruch gefunden, nach Conſtantinopel berufen.

Anm. S. die Num. XVI. Anm. 2. mitgetheilten Berichte.

XIX. Sehr wahrſcheinlich gehörte zur Vorbereitung der zukünftigen Kirchenverſamlung, daß K. Juſtinianus durch die geſamten Biſchöfe

ſchöfe von Cilicien und zugleich durch bürgerliche obrigkeitliche Perſonen eine ſehr feierliche Unterſuchung zu Mopsveſte anſtellen lies, ob in den daſigen Kirchenbüchern unter den Biſchöfen, deren Namen bei dem öfentlichen Gottesdienſt hergeleſen wurden, der ehemalige Biſchof Theodor ſtehe? Und wenn dieſes nicht ſei, wenn und bei was vor Gelegenheit der Name deßelben ausgeſtrichen worden? Die Unterſuchung gab denn, daß er ſchon lange nicht mehr unter den Biſchöfen ſtehe, daß die Stelle, wo er ſtehen ſolte, mit dem Namen eines Cyrilli ausgefüllet worden, und man ſich nicht beſinnen könne, wenn dieſe Veränderung vorgefallen.

Anm. 1. Alles dieſes wird in den §. XIV. I. ausgezeichneten Akten weitläuftig erzehlet. Schon der Verfaßer des libelli ſynodici, §. XV. X. rechnet die Verſamlung zu Mopsveſte unter die Concilien. Man ſiehet aber bald, daß ſie beßer eine Localcommißion geweſen.

Anm. 2. Vor uns iſt dieſe Begebenheit nicht weiter erheblich, als daß wir daraus lernen, einmal wie heftig die cyrilliſche Parthei gegen den Theodor von Mopsveſte feindſelig geweſen, daß ſie nach ſeinem Tod ihm die Ehre verſaget, welche er bei ſeinem Leben ungeſtört genoßen, und dabei ſo lächerlich gehandelt, den Cyrillum, der vielleicht in ſeinem Leben Mopsveſte nie geſehen, unter die daſigen Biſchöfe geſezt. Denn das kan keinen Zweifel haben, daß dieſer Cyrillus der alexandriniſche Biſchof geweſen; hernach, daß Juſtinianus ſeine Verdammung des Theodors nach ſeinem Tod rechtfertigen wollen, und daher die geſamten Unterſuchungsakten der fünften algemeinen Synode vorlegen laßen. Unterdeßen hat Noris p. 605. ſq. mit einer ausgebreiteten Gelehrſamkeit dieſe Akten erläutert, aus welchem Pagi ann. DL. §. 9. 10.

einiges

einiges wiederholet. Nach ihm hat Garnier p. 551. ſq. ſehr fleißig davon gehandelt, und ſehr wahrſcheinlich gemacht, daß das Ausſtreichen des Theodors aus den Kirchenbüchern in die Zeit von 475-480 zu ſezen, wo die cyrilliſche, oder auch monophyſitiſche Parthei, beſonders, da Peter, der Gärber, Biſchof zu Antiochien geweſen, dergleichen Unfug getrieben. Darinnen aber muthmaßet er unglüklich, daß vielleicht zwei Synoden zu Mopsveſte gehalten worden, weil der ſo oft fehlende Verfaßer des libelli ſynodici von den Akten in etwas verſchieden ſei. Der Ballerini Zuſäze zum Noris *tom.* IV. op. p. 951. ſq. und 1014 ſq. gehen uns hier gar nichts an.

XX. Noch ehe die Afrikaner angekommen, wurde, der geſchehenen Verabredung zuwider, dennoch eine Schrift wider die drei Kapitel auf Angeben des B. Theodors von Cäſareen aufgeſezt, und im Pallaſt in Gegenwart vieler griechiſchen Biſchöfe verleſen, und von ihnen die Genehmigung verlanget und geleiſtet. Vigilius führte deswegen Beſchwerde, Theodor bat um Vergebung, unterlies aber nicht, durch Vervielfältigung der Abſchriften jene zu verbreiten.

Anm. Dieſe Klage führet Vigilius §. XII. IX. Es läßet ſich aber daraus weder die Zeit, noch der nähere Inhalt erkennen. Noris p. 613. ſezet es in das J. 551, welches ſehr wahrſcheinlich iſt.

XXI. Von den berufenen Biſchöfen weigern ſich die Illyrier nach Conſtantinopel zu kommen. Hingegen langen aus Afrika Reparatus, Biſchof von Carthago, Firmus, Primaſius, Verecundus daſelbſt an. Der Kaiſer ſuchte dieſe Leute auf mancherlei Art zu gewinnen, daß ſie ſich ſeinen Abſichten nicht wi- J. C. 551.

derſezen mögten; allein ſeine Mühe war ganz fruchtlos. Er ſchrit daher zur Gewaltthätigkeit. B. Reparatus wurde, unſchuldig, der Verrätherei gegen einen kaiſerlichen Verwandten und Staatsbedienten in Afrika, Ariobindam, angeklaget und ſeines Amtes und ſeines Vermögens beraubet, und auf die Inſel Euchais verwieſen, wo er auch nach mehr, denn zwölf Jahren, geſtorben iſt. Davor wurde Primaſius, nicht der obengedachte Biſchof, ſondern ein Diakonus, und bisher Apokriſiarius, oder Abgeordneter von Carthago ernennet, und zu Conſtantinopel, nachdem er vorhero die drei Kapitel verdammet hatte, eingeweihet. Er gieng hierauf nach Carthago, mit dem Verſprecheu, die ganze Provinz zum Beitrit zu bewegen. B. Firmus, Primas von Numidien, lies ſich durch Geſchenke und aus groſer Begierde, bald wieder zu Hauſe zu ſeyn, verleiten, die drei Kapitel zu verdammen; fande aber auf der Rükreiſe, auf dem Schif, einen kläglichen Tod. Der B. Primaſius war im Anfang ſtandhaft, und nahm an dem bald zu erzehlenden Handlungen des Vigilii wider die drei Kapitel immer Antheil, der Tod des Primas der byzaceniſchen Provinz, Boethii, aber brachte ihn auf andere Gedanken: er verdamte die drei Kapitel, wurde Primas, begieng Räubereien, wurde abgeſezt, ſtarb unglüklich, und nach ſeinem Tod zog die Obrigkeit ſein geraubtes Gut ein. Verecundus blieb bis an ſeinen Tod ſeinen Grund-

ſäzen treu, den er zu Chalcedon in der Euphemienkirche, wohin er ſich geflüchtet hatte, fande. Der alte Geſchichtſchreiber, der dieſes alles uns gemeldet, verſichert, daß in Afrika über dieſe Veränderungen Blut vergoßen worden, und eine Nachricht ſezet hinzu, daß der Gouverneur von Afrika ſich viele Mühe gegeben, folgſame Biſchöfe anzuwerben, und auf die Kirchenverſamlung zu Conſtantinopel zu ſchiken.

Anm. Hier iſt Victor §. XV. III. 4. 5. immer der vollſtändigſte Zeuge: nach ihm, die italiäniſche Geiſtlichkeit §. XIII. IV. Wenn man dieſe geleſen, ſo kan wol kein Zweifel ſeyn, daß Liberatus §. XV. I. ebenfals von dieſen Händeln rede.

Anm. 2. Es iſt zwar nicht wahrſcheinlich, daß alle dieſe Begebenheiten im J. 551 vorgefallen; dennoch aber ſehr viel, weil Reparati Name, bei den wichtigen Urkunden des Vigilii, §. XII. IX. und X. nicht ſo erſcheinet, wie des Primaſii; wir haben ſie aber, nach dem Vorgang des Victors, und Noris p. 514. ſq. Pagi ann. DLI. §. 3. ſq. Sam. Baſnagens *tom.* III. p. 794 ſq. nicht von einander trennen wollen. Von Reparati Unſchuld iſt Prokopius Zeuge. Die Geſchichte ſelbſt hat Noris am beſten erläutert.

Anm. 3. Obgleich dieſe Händel mit den Afrikanern weiter keinen Einflus in die folgenden Begebenheiten gehabt haben, ſo ſind ſie doch überaus merkwürdig. Sie lehren uns die Härte des Kaiſers recht kennen, womit er damals ſeinen Plan, die Verdammung der drei Kapitel zur algemeinen Orthodoxie zu machen, durchzuſezen geſuchet, und machen ſein bald zu erzehlendes Verfahren gegen Vigilium ſehr begreiflich.

XXII. Es iſt leicht begreiflich, daß bei dieſem groſen Eifer der Hof dem Vigilio keine Ruhe wird gelaßen haben. So iſt es daher ſehr glaublich, daß, da man geſehen, von den

afrikaniſchen, illyriſchen, und andern Biſchöfen ſei nichts zu erhalten, man in ihn gedrungen, ohne weitern Rükhalt, ſich mit den Morgenländern zu vereinigen, und aufs neue, weil das Judicatum zurükgegeben war, die drei Kapitel zu verdammen.

Anm. Nach dem Bericht der italiäniſchen Geiſtlichen §. XIII. IV.

XXIII. Allein der Mann war vielleichte gerade durch die Standhaftigkeit der angekommenen Afrikaner noch mehr in Furcht und Schreken geſezt worden. Da ſie dem Kaiſer nicht gehorchten, und zwar, weil ſie es als eine Verlezung des Gewißens anſahen; was würden dieſe geſaget haben, wenn Vigilius in ihrer Gegenwart durch eine öfentliche Schrift die drei Kapitel verdamt hätte? Vigilius wolte davor angeſehen ſeyn, als wenn er nichts entſcheide, ſondern erſt von ſeinen Brüdern ſich belehren laßen wolte, ob man die drei Kapitel verdammen ſolle, oder nicht. Wie dieſes mit dem Eid beſtehen können, überlaßen wir anderer Urtheil.

XXIV. Es ſei nun Ungeduld oder Beſorgnis, daß durch ſolche Verzögerungen die Abſicht des Kaiſers vereitelt würde, gnug, die gegen die drei Kapitel ſtreitende Parthei, und beſonders der mächtige B. Theodor von Cäſareen, drang durch, daß K. Juſtinianus ein neues Edict abfaßte, oder abfaßen lies, durch welches die drei Kapitel mit Ausführung der Gründe verdammet worden, und zwar dem Anſehen des

chalce-

chalcedoniſchen Concilii unbeſchadet, vor welches noch ein groſer Eifer bezeuget wurde. Der Kaiſer lies es öfentlich an den Kirchthüren anſchlagen.

Anm. Von dieſem Edict redet Vigilius §. XII. IX. ſo: Haec omnia bona deſideria noſtra, quae pro pace eccleſiae procul dubio militabant, ita animus tuus, nemlich des Theodors, quietis impatiens diſſipauit, vt illa, quae fraterna collatione et tranquillo epiſcoporum fuerant reſeruanda iudicio, ſubito contra morem eccleſiaſticum et contra paternas traditiones contraque omnem auctoritatem euangelicae apoſtolicaeque doctrinae, *edictis propoſitis*, ſecundum tuum damnarentur arbitrium, etc. und die italiäniſche Geiſtlichkeit §. XIII. IV. beatiſſimo papa Vigilio nullatenus adquieſcente, *edicta ex nomine imperiali*, tam in eccleſia Conſtantinopolitana, quam in diuerſis locis ſuſpendi fecerunt, per quae eadem capitula damnarentur.

Anm. 2. Daß dieſes Edict nun eben das ſei, was noch griechiſch und lateiniſch vorhanden und §. XI. I. hinreichend beſchrieben worden, kan wol nicht in Zweifel gezogen werden. Noris p. 617. und aus ihm Pagi ann. DLI. §. 5. ſq. haben aus dem Inhalt erwieſen, daß es vor der im J. 553 gehaltenen algemeinen, und nach der darinnen gedachten im J. 550 gehaltenen Synode zu Mopsveſte gegeben worden. Der übrige Inhalt lehret, daß der Kaiſer ſchon die Einwürfe des Gegentheils gekant, und der Zuſammenhang mit den folgenden Begebenheiten, daß es nicht in das J. 552 geſezet werden kan.

Anm. 3. Noch eine Anmerkung des Noris verdienet hier eine kurze Wiederholung. In dem zehenden Kanon werden die Kezer genennet, welche der Kaiſer bei Strafe, ſelbſt ein Anathema zu verdienen, von allen mit dem Anathema beleget wißen wil. Unter dieſen ſtehet Origenes nicht. Hieraus macht Baronius richtig den Schlus, daß B. Theodor von Cäſarea das Edict gemacht, oder doch daran Antheil genommen. Allein da die Monophyſiten auch darinnen verdammet werden, ſo iſt eben ſo richtig daher zu folgern,

 daß

daß weder Theodor, noch der K. Juſtinianus vor Monophyſiten zu halten.

§. XX.

Dieſes zulezt gedachte zweite Edict des K. Juſtiniani wider die drei Kapitel gab zu neuen Auftritten die Veranlaßung: dieſe zogen dem P. Vigilio die unangenehmſten Schikſale zu, und beförderten endlich die fünfte algemeine Kirchenverſamlung. Und dieſe wichtigen Begebenheiten ſollen denn den fünften Abſchnit dieſer Periode ausmachen und ſie beſchließen.

I. Es kan wol kein Zweifel ſeyn, daß dieſes Edict gerade zu die Abſicht gehabt, das vorgehabte algemeine Concilium ganz unnöthig zu machen. Man kan dem Kaiſer es nicht verdenken, daß er davon abgeſtanden, da er ſchon Erfahrung gnug hatte, es würde nicht zu Stande zu bringen ſeyn. Nachgeben wolte er nicht, der nur mehr, als zu ſtandhaft war, ſeinen Willen zu behaupten und durchzuſezen. Alſo befahl er, als Kaiſer, die drei Kapitel zu verdammen, und verlangte Gehorſam! Der Patriarch Mennas und die andern morgenländiſchen Biſchöfe, die ſchon vorhero, um drei verſtorbener Leute willen des Kaiſers Ungnade nicht auf ſich laden wolten, waren damit wol zufrieden.

Anm. Dieſes alles lernen wir nun aus dem Ausgang und dem Verfolg der Begebenheiten. Doch iſt wahrſcheinlich, daß die §. XIII. IV. angezeigte Anmerkung der italiäniſchen Geiſtlichkeit von den Urſachen der Bereitwilligkeit der Griechen, dem Kaiſer zu gehorchen, hieher gehöre.

II. Hin-

II. Hingegen waren die Vertheidiger der J. C. drei Kapitel und beſonders Vigilius darüber 551. ſehr misvergnügt. Der lezte veranlaßte eine Zuſammenkunft ſowol der zu Conſtantinopel anweſenden lateiniſchen Biſchöfe, unter denen B. Datius von Mailand genennet wird, als einiger Griechen. Vigilius that in Anfang den vernünftigen Vorſchlag, bei dem Kaiſer eine gemeinſchaftliche Vorſtellung dahin zu thun, daß er ſein Edict aufhebe, bis auf ein algemeines Concilium, und damit nicht die abweſenden Lateiner davon ausgeſchloßen würden, müſte entweder ihnen Friſt zur Reiſe nach Conſtantinopel, oder ihre Meinungen ſchriftlich vorzutragen, verſtattet werden; wenn aber dieſes nicht zu erhalten ſtünde, denn müſte ſich ein jeder hüten, in die Verdammung der drei Kapitel zu willigen, weil dadurch nicht allein eine Trennung in der Kirche veranlaßet, ſondern auch ſelbſt die Orthodoxie verlezet werden würde, widrigenfals müße er, die dieſes thun würden, im Namen Petri vor gebannet erklären. Es ſcheinet nicht, daß dieſer Vorſchlag genehmiget worden. Datius erklärete ſchlechthin, daß weder er, noch die andern abendländiſchen Biſchöfe denjenigen vor einen Bruder erkennen könten, welcher die kaiſerliche Verordnung genehmige. Vigilius trat dieſem bei, und lies ſogar den Biſchöfen des andern Theils wißen, daß er diejenigen vor gebannet von ſeinem Stul achten würde, welche das Edict billigen würden. Dieſes war nun deutlich gnug geſaget,

daß Vigilius die Verdammung der drei Kapitel vor unrecht halte.

Anm. 1. Die Quellen ſind des Vigilii Circularſchreiben §. XII VI. 2. deßelben Bannerklärung wider Theodor §. XII IX. und der italiäniſchen Geiſtlichkeit Schreiben §. XIII. IV.

Anm. 2. In Vigilii Stellen wird der Ort domus Placidiana genennet und iſt wahrſcheinlich ſein Quartier geweſen. Weil Vigilius in der Bannerklärung, die den 14 Aug. 551 unterzeichnet iſt, ſaget, daß er vor dreißig Tagen die Anhänger des Edicts in Bann gethan, welches wol von dieſer Begebenheit zu verſtehen, ſo ſchließet Noris p. 629. ganz recht, daß ſowol das Anſchlagen des Edicts, als dieſe Conferenz in die erſte Hälfte des Julii zu ſezen.

Anm. 3. Hieher hat man die öfentliche Erklärung des Vigilii, daß er die drei Kapitel nicht verdamme, zu ſezen. Da er nun vorher durch ſein Judicatum ſie verdammet und durch einen Eid ſie beſtändig zu verdammen, ja ihre Verdammung algemein zu machen, verſprochen, ſo iſt alſo hier der zweite Widerſpruch des Papſtes gegen ſich ſelbſt unleugbar. S. Jac. Basnage p. 527.

Anm. 4. Wenn man jezt ganz über die Moralität des Betragens des Vigilii, in Anſehung der Streitfrage ſelbſt, hinausgehet, ſo war dieſe Verſamlung der fremden Biſchofe, ohne alle Einwilligung des Kaiſers, eine ſeyr ſtrafbare That. Man muſte ſie vor eine heimliche Verſamlung halten, die gefährliche Folgen haben konte. Der Bann muſte ja den Kaiſer ſelbſt treffen. Man kan daraus verſtehen, wie große Urſach der Kaiſer gehabt, das Verfahren ungnädig anzuſehen.

III. Hierauf geſchahe das, was ſo ſehr natürlich geſchehen muſte. Die griechiſchen Biſchöfe verachteten des Vigilii Ausſchließung von der Kirchengemeinſchaft. B. Theodor gieng noch an dieſem Tag in Begleitung vieler andern in die Kirche, und hielte einen ſehr feierlichen Gottesdienſt.

Anm.

Anm. Dieſes erzehlet Vigilius in beiden Schriften §. XII. VI. 2. und IX. und das mit einem unanſtändigen Eifer und beleidigendem Stolz. Wie konte doch vom Theodor erwartet werden, daß er ſich nun des Gottesdienſtes völlig entſchlagen ſolte, weil es ein fremder Biſchof ihm verboten hatte; oder wie hätte doch Vigilius es anfangen wollen, das zu verhindern?

IV. Bei dieſem Gottesdienſt fiel noch etwas vor, das hier zu bemerken. Anſtatt des Zoili, wurde Apollinaris öfentlich als Biſchof von Alexbndrien abgeleſen.

Anm. Daß Zoilus das erſte Edict des Kaiſers unterſchrieben, gegen Vigilium aber ſeine Reue verſichern laßen, weil er dazu gezwungen worden, iſt oben aus Facundi Bericht ſchon bemerket worden. Daß er unter dem Kaiſer Juſtiniano abgeſezt und an ſeine Stelle Apollinaris verordnet worden, melden Liberatus cap. XXIII. Victor von Tununum §. XV. III. 4 mit dem ausdrüklichen Zuſaz, daß es geſchehen, weil er die drei Kapitel nicht verdammen wollen, und Vigilius §. XII. IX. in dieſer Verbindung mit großer Misbilligung und beleidigenden Ausdrüken gegen Apollinarem. Aus dieſem folget: Zoilus hat ſeine Meinung geändert; er hat wahrſcheinlich das zweite Edict nicht unterſchreiben wollen: der Kaiſer ſezt ihn ab und den Apollinarem ein, welcher daher die Verdammung der drei Kapitel gebilliget: dieſe Veränderung wird zu Conſtantinopel bekant, da Vigilius ſeine Conferenz hält. Dieſes iſt vor uns gnug, weil wir daraus nicht allein wieder ein Beiſpiel von K. Juſtinians Gewaltthätigkeiten gegen die Freunde der drei Kapitel lernen; ſondern auch begreifen, wie von nun an Zoilus aus unſerer Dreikapitelgeſchichte verſchwindet und Apollinaris als Biſchof von Alexandrien erſcheinet. Evagrius H. E. *libr.* IV. *cap.* 37. p. 378 ſcheinet zwar zu melden, Zoilus ſei als Biſchof geſtorben und nach deßen Tod ihm Apollinaris gefolget; er redet aber etwas dunkel und wenn er ſein zu den Heiligen beigeleget werden, vom Tod verſtanden, irret er gewis. Und ſo erzehlen es auch die neuern ganz recht. Nur Garnier diſſ. de ſynodo V. *cap.* I. p. 529. ſq. iſt ſehr unglaubig,

big, daß Zoilus wegen ſeiner Weigernng, die drei Kapitel zu verdammen, abgeſezet worden: ſeine wizigen Einwürfe verdienen aber keinen Beifall, wie Jac. Basnage p. 527 ſehr gründlich gewieſen. Man vergleiche noch die Ballerini im vierten Band der Werke des Noris p. 955. ſq.

V. K. Juſtinianus wil ſich Vigilii Perſon verſichern: wenigſtens glaubt der leztere Urſach zu haben, dieſes zu fürchten und flüchtet mit Datio und einigen andern lateiniſchen Lehrern in die Kirche S. Peters, oder auch der Apoſtel, Hormisda. Allein der Kaiſer ſchikt eine obrigkeitliche Perſon mit gewafneter Mannſchaft dahin, den Papſt mit Gewalt aus derſelben zu holen. Dieſer wil ſich nicht gutwillig ergeben, und da die Gerichtsdiener an ihn Hand anlegen, thut er ſolchen ſtarken Widerſtand, daß er die von ihm umfaßte Säulen des Altars niederreißet und dieſe zerbrechen. Hierüber entſtehet ein Lerm, daß die Mannſchaft unverrichteter Sache ſich entfernet.

Anm. 1. Die beſte Quelle iſt Vigilii Circularſchreiben §. XII. VI. 5. und nach dieſer das Schreiben der italiäniſchen Geiſtlichkeit §. XIII. IV. Auch Theophanes §. XV. VIII. erzehlet dieſe wunderbare Tragödie und zwar richtiger, als diejenigen geglaubet, welche, wie Baronius, meinen, daß er einen andern Zufluchtsort, die Kirche des Martyrers Sergii nenne. Pagi ann. DLII. §. 4. p. 26. hat dieſes gut erläutert, Kurz meldet es Malala §. XV. IX. 5.

Anm. 2. Zu den Zeugen gehöret nun wol auch Anaſtaſius §. XV. VI. Man ſiehet aber bald, daß er übel unterrichtet geweſen, und wie in der Urſach, alſo auch in einigen Umſtänden, die er allein erzehlet, irre. Oben iſt ſchon zu erinnern Gelegenheit geweſen, daß Papebroch hier anders denke. Er hat in das propylaeum Act. SS. *Maii* p. 82. eine Abhandlung: de duplici Vigilii

gilii vexatione et ſchismate Romani cleri aduerſus eundem, eingerükt, die denn in dem venetianiſchen theſaur antiquit. eccleſiaſtic. p. 167. ſq wieder abgedrukt iſt, und in derſelben eine neue Hypotheſe vorgetragen, von welcher einige Nachricht zu geben, hier die beſte Stelle ſeyn wird. **Einmal** nimt er an, **Vigilius** ſei zweimal nach Conſtantinopel geholet und beide mal auf ähnliche Art, bis zum Umſchmeißen des Altars mißhandelt worden: das erſtemal wegen ſeiner Widerſezung gegen die Herſtellung des Anthimi; hernach, wegen des Widerſpruchs gegen die drei Kapitel: von jener Begebenheit rede allein **Anaſtaſius**; von dieſer die angeführten Zeugen. Dieſe Muthmaßung iſt, wie ich oben ſchon geurtheilet, unendlich unwahrſcheinlich. **Zweitens** träget er eine andere vor, die zwar ſolche Schwierigkeiten an ſich nicht hat: deren Möglichkeit man fühlet; demungeachtet hiſtoriſch gar nicht erweislich iſt. Die Römer, glaubt Papebroch, hätten auf die erhaltene Nachricht, daß **Vigilius** durch ſein **Judicatum** die drei Kapitel verdammet, ihn in den Bann gethan, und an ſeine Stelle **Pelagium** erwehlet, nicht aber, weil es an der kaiſerlichen Einwilligung gefehlet, eingeweihet: **Vigilii** Namen aus den Kirchenbüchern ausgeſtrichen, und dadurch am meiſten bewirket, daß **Vigilius** zurükgetreten und auch erlanget, daß die eifrigen Römer nebſt Pelagio ſich wieder mit ihm vereiniget. Das übrige gehöret noch nicht hieher. Schade, daß dieſes alles ohne Beweis iſt und nicht ein einziger Schriftſteller von dieſem Schiſma etwas meldet.

Anm. 3 **Juſtinianus** hat hier allemal eine gewiße Härte bewieſen. **Noris** hat auch recht, daß er p. 621. einigen widerſpricht, die ihn durch ungegründete Beſchuldigungen des **Vigilii** vertheidigen. Allein, wenn man nur bei erweislichen Thatſachen bleibet, und nur nicht verlanget, daß **Juſtinianus** die viel ſpätern Grundſäze des römiſchen Hofs von der uneingeſchränkten Gewalt des Papſtes kennen und befolgen ſollen, ſo bleibet es immer wahr, daß **Juſtinianus** vom Papſt ſo beleidiget worden und ſein ganzes Betragen wenigſtens gefährlich geweſen, einen Aufruhr zu erweken, daß wenigſtens der Befehl, ihn in Verhaft zu nehmen, nicht ungerecht war. **Vigilius** hat dabei ſo wenig Muth,

Muth, welchen ein gutes Gewißen allein gewähret, erwieſen, daß er überal ſehr niedrigdenkend erſcheinet.

VI. Vigilius verblieb alſo an dem Ort, wo er ſeine Sicherheit zu haben glaubte, und da er dieſes alles vor ein Werk des B. Theodors anſahe, that er ihn feierlich in Bann und erklärete ihn ſeines Amtes verluſtig; Mennam aber und alle Biſchöfe, welche das kaiſerliche Edict angenommen, ſuſpendirete er, wie er ſagte, von der Kirchengemeinſchaft. Dieſes geſchahe durch eine förmliche Urkunde, welche denn von den Biſchöfen unterſchrieben wurde, die es mit ihm hierinnen hielten. Daß Vigilius dieſe Bannerklärung eine Zeitlang heimlich halten wollen, iſt durch ſein eigenes Bekäntnis ohne Zweifel, ob ſie aber gar nicht öfentlich bekant gemacht worden, iſt noch unter den Kritikern eine Streitfrage, die doch allem Anſehen nach ſicherer verneinet als bejahet wird.

Anm. 1. Von dieſer Begebenheit redet Malala §. XV. IX. 3. Vigilius im Circularſchreiben §. XII. VI. 3. aber ofenbar ſo, daß er damals die Bannerklärung nicht wolte öfentlich bekant machen, und das aus Achtung gegen den Kaiſer und um dem Theodor, vermuthlich auch den andern, Zeit zur Buße zu geben. Wenn man aber die Urkunde §. XII. VIII lieſet, welche Baluze miſcellan. *libr*. V. p. 467. ſq. zuerſt druken laßen, daher Noris und andere nicht gekant, ſo mus man annehmen, daß der öfentliche Anſchlag dieſer Bannbulle und zwar an den Hauptkirchen von Conſtantinopel ſechs Monat ſpäter erfolget, da Vigilius ſich ſchon zu Chalcedon in der Euphemienkirche aufgehalten. Und dieſes behauptet denn Manſi in einer Anmerkung zu Baronii annal. eccleſ. tom. IX. p. 18. Dieſes ließe ſich denn wol begreifen, wenn nur die ganze Urkunde ſicher wäre: ſie iſt aber ſo aus mehreren

Stüken

Stüken zuſammen geflikt, daß man nicht recht weiß, wer an jeder Stelle redet. Es iſt auch ſchwer zu glauben, daß Vigilius dieſes nur thun können, daß er eine ſolche, den Patriarchen von Conſtantinopel und den immer in des Kaiſers Dienſten und Gnaden ſtehenden B. Theodor beſchimpfende Schrift an den Kirchen zu Conſtantinopel, wo er gewis nichts zu befehlen hatte, anſchlagen laßen. Allein das wichtigſte iſt das Stillſchweigen, welches in dem Verfolg von dieſer Sache beobachtet wird.

Anm. 3. Das Fragment der Bannerklärung hat noch die Unterſchriften der Biſchöfe, welche ſich darinnen mit dem Papſt vereiniget. Dieſe Unterſchriften hat Noris p. 622. ſq. ſehr gelehrt aus der alten Geographie erläutert. Weil es uns nicht gleichgültig iſt, was vor Biſchöfe damals in Conſtantinopel gegenwärtig geweſen, und ſich der Verdammung der drei Kapitel widerſezet, ſo fügen wir hier dieſe Namen bei. Es waren B. Datius zu Mailand, Johann zu Marſico, Zachäus zu Squilaci, Valentin zu Sylva Candida, Florentius zu Matelica, Julian zu Signi, Romulus zu Numento oder zu Numana, Dominicus von Kalliopoli. Dieſe acht ſind alle aus Italien. Es folgen Primaſius von Adrumetum, Verecundus, (nicht Lunenſis, oder Lucenſis; ſondern Nicenſis) beide aus Afrika, ferner Stephanus von Rimini, Paſchaſius von Aletro, und Jordan von Cortona: alle drei aus Italien.

VII. K. Juſtinianus brauchet nun gelinde Mittel. Er ertheilet dem Papſt durch einige ſehr anſehnliche Abgeordneten, Beliſarium, Cethegum, Petern, den kaiſerlichen Schweſterſohn Juſtinum, und den Schazmeiſter Marcellinum, eidliche und ſchriftliche Verſicherung, daß ihm kein Leid widerfahren ſol, wenn er gutwillig ſich in ſein Quartier, das placidiſche Haus, begeben würde. Vigilius und die übrigen verlaßen die Kirche, und erſterer gehet in ſeine Wohnung zurük.

Anm.

Anm. So erzehlen es Vigilius im Circularſchreiben §. XII. VI. 5. und die italiäniſche Geiſtlichkeit §. XIII. IV. Zweierlei Umſtände dürfen bei dieſer Unterhandlung nicht vergeßen werden: einmal, die kaiſerliche Drohung, daß, wenn Vigilius den zuertheilenden Sicherheitsbrief nicht annehmen wolte, er mit Gewalt aus der Kirche würde geholet werden; hernach, daß, da der Papſt ziemlich unbeſcheiden die Formel des Sicherheitsbriefes vorſchrieb, ſolche nicht angenommen, ſondern eine andere ertheilet worden, wie ſie der Kaiſer vor gut gefunden. Sehr wahrſcheinlich wurden in der lezten Bedingungen gemacht, die zu den folgenden Veränderungen Anlas gegeben.

VIII. Allein dieſes dauerte nicht lange. Vigilius beklaget ſich, daß man ihn daſelbſt wie einen Gefangenen gehalten nnd ſein Haus mit Wache umgeben, auch dieſe verſtärket; er ſezet aber keine Urſache davon hinzu. Vermuthlich wolte der Kaiſer die Zuſammenkünfte der misvergnügten Biſchöfe verhindern. Zwei Tage vor Weihnachten entfloh Vigilius bei der Nacht, unter mancherlei Gefährlichkeiten: lies ſich nach Chalcedon überſezen, und begab ſich in die berühmte Kirche der h. Euphemia. Ihm folgtem Datius und andere Biſchöfe ſeiner Parthei.

Anm. S. §. XII. VI. 5.

IX. Dieſe Flucht muſte nothwendig dem Kaiſer misfallen. Es iſt ſehr glaublich, was gemeldet wird, daß man ſich Mühe gegeben, in Italien die Gemeinden gegen ihre Biſchöfe aufzubringen, und ſie zu neuen Biſchofswahlen zu bewegen. Allein dieſes war wol vergebens,

ſo

ſo lang jene verſichert waren, daß ihre Lehrer ſtandhaft ſich der Verdammung widerſezten.

Anm. 1. Dieſes wißen wir aus dem Schreiben der italiäniſchen Geiſtlichkeit §. XIII. IV.

Anm. 2. Noris p. 627. rechnet hieher auch den Tumult, der zu Ulpiana in Jllyrien über Religionsſtreitigkeiten entſtanden, und vom K. Juſtiniano durch die unter dem Befehl des Prinzen Juſtini abgeſchikte Kriegesvölker geſtillet worden. Prokopius erzehlet nur dieſes, und saget nicht, daß es wegen der drei Kapitel geweſen. Noris muthmaßet alſo, daß der Biſchof Paul, der freilich wie die andern Biſchöfe in Jllyrien dachte und noch im Jahr 553 das päpſtliche Conſtitutum wider die drei Kapitel unterſchrieb, ſich dem zweiten kaiſerlichen Edict widerſezt, ſeine Gemeine aber dieſes angenommen, und es darüber zur Empörung gekommen. Dieſes iſt nun nicht allein unerweislich, ſondern auch unwahrſcheinlich, weil unter dieſen Umſtänden aufs höchſte eine Verjagung des Biſchofs, nicht aber eine Empörung der ganzen Stadt wider den Kaiſer erfolget ſeyn würde.

X. Vigilius und andere lateiniſche Biſchöfe zu Conſtantinopel hatten ſchon davor geſorget, daß ihre Gemeinen von ihrem jezigen Leiden unterrichtet wurden. Eine Geſandſchaft, welche der fränkiſche König an den Kaiſer ſchikte, gab den Geiſtlichen die Gelegenheit, der erſtern eine Bittſchrift zuzuſtellen, welche wol zunächſt die Abſicht hatte, eine Fürbitte bei dem Kaiſer einzulegen.

Anm. 1. Die Brauchbarkeit der von uns §. XIII. IV. ausgezogenen und bishero ſo wol genuzten Schrift iſt die Urſach, warum wir uns hier Gelegenheit machen müßen, von ihren hiſtoriſchen Umſtänden einige Nachricht zu geben. In der Urkunde in den Conciliensamlungen hat ſie dieſe Aufſchrift: Epiſtola legatis Francorum, qui Conſtantinopolin proficiſcebantur, ab Italiae clericis directa; und der Anfang des Briefes,

den Sirmond aus einer Handſchrift zu Rheims hat abdruken laßen: Epiſtola legatariis.

Anm. 2. Die hier zu gebende Erläuterungen betreffen folgende Fragen: erſtlich, wer ſind die Geiſtlichen, welche dieſen Brief an die fränkiſchen Geſandten erlaßen? Noris p 627 ſchließet aus dem beſonders geäuſerten Verlangen nach Datii Zurükkunft, daß eigentlich die mayländiſche Geiſtlichkeit dieſes gethan. Manſi in einer weitläuftigen Anmerkung zum Baronio *tom.* IX. p. 18 glaubet, es wäre die römiſche Kleriſei geweſen, welche Hypotheſe nur darauf beruhet, daß die Urkunde §. XII. VIII. von welcher vorhero Num. VI. Anm. 1. geredet worden, ebenfals ein Schreiben an die fränkiſche Geſandſchaft ſei und dieſer mitgegeben worden, welches doch ganz unerweislich iſt, da weder einer Geſandſchaft, noch der Franken mit einem Wort gedacht wird. Am beſten bleibet Jac. Baſnage p. 628 gerade bei den Buchſtaben und ſaget, daß überhaupt die Geiſtlichkeit von Italien, die etwan auf einem Concilio verſamlet geweſen, dieſe Fürbitte von den Geſandten erbeten: Zweitens, was hat es mit dieſer Geſandſchaft vor eine Bewandnis? Hir ſind wir glüklich genug, eine zuverläßige Antwort zu geben. Prokopius de bello Gothic. *libr.* IV. *cap.* 24 erzehlet, daß K. Juſtinianus nach dem Tod des K. Theodebert von Auſtraſien, der im J. 548 erfolget, den Staatsminiſter Leontium an deßen Sohn und Thronfolger, Theodobald, abgeſchikt, um ihn zu einem angreifenden Bündnis wider die Gothen und Zurükgabe der von ſeinem Vater in Italien gemachten Eroberungen zu bringen; daß Theodobald auf dieſen Antrag eigne Geſandten nach Conſtantinopel verſprochen, und daß er hierauf einen vornehmen Franken, den Leudard, mit drei andern Perſonen wirklich abgeſendet, die denn in ihrem Geſuch glüklich geweſen. Unter den neuern ſ. Bünau in der deutſchen Reichshiſtorie, B. II. S. 63 u. f. und Muratori Geſchichte von Italien, Theil III. S. 481. Es iſt daher Noris Gedächtnisfehler zu verbeßern, der den K. Childebert nennet: Drittens, in welchem Jahr iſt die Geſandſchaft abgegangen, mithin auch unſer Brief geſchrieben worden? Sirmond in einer untergeſezten Anmerkung, welche auch Manſi concil. *tom.* IX.

IX p. 156 liefert, hat zuerſt das J. 552 beſtimmet, und viele Nachfolger, auch den Lecointe, gehabt, bis Noris aus innern Zeitmerkmalen zeigte, daß es richtiger ſei, die Begebenheiten in das J. 551 zu ſezen. Dem ſonderlich Pagi ann. DLI. §. 16. 17. beigetreten und die Sache noch mehr beſtätiget. Es hat nun Manſi in der vorher gedachten Anmerkung zum Baronio widerſprochen, allein aus eben dem Grund, der nun vor ſich wegfället. Der P. Daniel in der Geſchichte von Frankreich, Theil 1. S. 154 gehet gar ſo weit ab, daß er alles zum Jahr 550 rechnet, in welchem die Begebenheit nicht einmal vorgefallen, die in dem Brief erzehlet werden. Bünau, Muratori, Baſnage folgen viel ſicherer dem Noris, deßen Gründe bei dem übrigen Mangel an Nachrichten hier hinreichen.

Anm. 3. Vom Inhalt dieſes Schreibens iſt noch zu erinnern, daß die geäuſerte Beſorgnis, die Franken möchten durch Nachrichten aus Conſtantinopel, welche nun freilich der vorher an den auſtraſiſchen Hof abgeordnete Leontius nicht verbreiten konte, und beſonders durch den zurükgekommenen Preſbyter Anaſtaſium, wider die Gegner der Verdammung der drei Kapitel eingenommen ſeyn, ſehr merkwürdig ſei. Ob die fränkiſchen Geſandten überhaupt dieſen von fremden Biſchöfen ihnen angemutheten Auftrag übernommen und wie ſie ihn ausgeführet, davon wißen wir nichts, ob es gleich gegründet, daß die jezt zu erzehlenden Veränderungen die ganze Fürbitte unnöthig gemacht.

XI. K. Juſtinianus wünſchet, Vigilium auch aus dieſem Sicherheitsort zurük nach Conſtantinopel zu haben, weil ſonſt wenig Hofnung ſeyn konte, ihn auf andere Gedanken zu bringen. Den 28 Jenner ſchikt er Beliſarium mit andern oben ſchon genanten Staatsbedienten an ihn nach Chalcedon, die ihm eine eidliche Sicherheitsleiſtung anbieten, aber die trozige Antwort erhalten: der Kaiſer ſolle nur die J. C. 552.

 Ruhe

Ruhe der Kirche, wie ſie unter ſeinem Oncle, (Juſtino) geweſen, herſtellen, ſo brauche er keinen Eid, indem er freiwillig alsdenn herausgehen würde; wenn aber das nicht geſchehen ſolle, ſo brauche er keinen Eid, aus der Urſach, weil er feſt entſchloßen ſei, die Kirche der heiligen Euphemia nicht zu verlaßen, bis das Aergernis gehoben worden. Der Kaiſer muſte nothwendig dies übel nehmen, und lies zur Antwort dem ſtolzen Mann ein nicht unterſchriebenes Promemoria zuſtellen, welches, wie Vigilius ſaget, voll von Lügen und Läſterungen geweſen. Wahrſcheinlich waren es Vorwürfe, welche dem Papſt wegen ſeines bisherigen, gewis nicht tadelfreien, Betragens gemacht worden. Vigilius nahm von dem Mangel kaiſerlicher Unterſchrift, und daher, daß der Ueberbringer, der Referendarius Peter über die Uebergabe kein Protocoll verfertigen wolte, einen Vorwand, die ganze Schrift als nichtig anzuſehen; um aber doch nicht durch ſein Stilſchweigen die ihm gemachten Vorwürfe zuzugeben, ſezte er eine Ablehnung derſelben auf. Den 4 Febr. kam Peter wieder, mit dem Befehl des Kaiſers, der Papſt ſolle den angebotenen Eid annehmen, und denn ſicher in die Reſidenz zurükkommen. Hierauf gab Vigilius die gelindere Antwort, wenn der Kaiſer ihm durch zwei Gerichtsperſonen die eidliche Verſicherung wolte geben laßen, und dem B. Datio, oder andern, die er ſchiken würde, gnädiges Gehör ertheilen, ſo ſei er bereit, ſolche an den Kaiſer abzuordnen, um ſeine wahren

ren Gedanken ihm zu eröfnen. Vor ſeine Perſon verlange er keinen Eid, würde aber bei dem Kaiſer perſönlich ſich bedanken. So weit gehet denn der Bericht, welchen Vigilius in ſeinem gleich am folgenden Tag erlaßenen Circularſchreiben erſtattet.

Anm. Dieſes Circularſchreiben iſt §. XII. VI. beſchrieben und ausgezeichnet und in unſerer Erzehlung wol genuzet worden. Noris hat p. 629 aus denſelben einige von Baronio und andern in der Zeitrechnung begangene Fehltritte verbeßert.

XII. Den eigentlichen Ausgang dieſer Unterhandlung wißen wir aus den Quellen, die uns bis hieher geleitet, nicht. Allein aus den folgenden Begebenheiten müßen wir ſchließen, daß der Kaiſer ſeinen alten Vorſaz, die Dreikapitelſache einer algemeinen Kirchenverſamlung zu überlaßen, wiederum erneuret, und da der P. Vigilius auch keinen andern Weg vor ſich ſahe, aus dieſem Gewirre zu kommen, ſo ſcheinet dieſes wol das Reſultat von dem zwiſchen beiden Theilen genommenen Verabredungen zu ſeyn. Doch mus hiſtoriſch nicht vergeſſen werden, daß die wirkliche Feſtſezung des Concilii ſpäter erfolget. Vorhero fielen noch einige andere vor uns merkwürdige Begebenheiten vor.

Anm. Von dieſer lezten Verſöhnung redet wahrſcheinlich Malala §. XV. IX. 5.

XIII. Es verſöhnen ſich mit Vigilio die beiden Hauptperſonen unter den Gegnern der Dreikapitel, der Patriarch Mennas zu Con-

 ſtanti-

ſtantinopel, und Biſchof Theodor von Cäſareen dadurch, daß ſie ihm, da er noch in der Euphemienkirche zu Chalcedon war, ein völlig orthodoxes Glaubensbekäntnis übergeben laßen. Sonderbar gnug lautete der Zuſaz, daß wenn ſie gleich nichts wider die drei Kapitel geſchrieben, und eben ſo an den, dem Vigilio, oder ſeinem Stuhl zugefügten Beleidigungen unſchuldig geweſen, ſie dennoch um Vergebung bäten, als wenn ſie dies alles gethan, und zwar weil die Zeit ſie nöthige zu eilen. Und eben ſo ſuchen ſie Verzeihung, daß ſie mit Männern die gottesdienſtliche Gemeinſchaft fortgeſezet, welche Vigilius in Bann gethan, oder doch nicht zum Gottesdienſt gelaßen.

Anm. 1. Dieſes Glaubensbekäntnis mit der doppelten Abbitte ſtehet in Vigilii conſtituto §. XII. X.

Anm. 2. Wenn Vigilius nicht ſelbſt dieſes Stük in einer an den Kaiſer gerichteten Schrift gleich im Anfang vorgeleget hätte, ſo würde man in Verſuchung gerathen, es vor eine Satire auf P. Vigilium zu halten. Hatte er nicht den Theodor und Mennam in Bann gethan? und nun nimt er die Männer wieder auf, nicht weil ſie ausgeſchloßen geweſen, ſondern weil ſie andere, von Vigilio ausgeſchloßene Perſonen vor ihre Brüder erkant. Sehr wahrſcheinlich ſind dieſes Ruſticus und die andern Lateiner geweſen.

XIV. Mennas ſtirbet bald darauf. An ſeine Stelle kömt Eutychius, deßen wir oben ſchon gedacht.

Anm. 1. Dieſes erzehlet Evagrius §. XV. IV. Theophanes, Johann Malala. Noris p. 630 ſezte den Todesfall in den Decembermonat; weil er den Malala noch nicht geleſen hatte. Pagi ann. DLII. §. 18. verbeßerte es ſchon, daß er im Auguſt geſtorben. Die

Balle-

Ballerini verſichern *tom.* IV. p. 957. daß der Kardinal in ſeinen handſchriftlich hinterlaßenen Verbeßerungen ſeinen Fehltrit ſelbſt erkant habe. S. noch Lequien tom. I. orient. chriſtian. p. 224.

Anm. 2. Um dieſe Zeit, und zwar nicht im J. 553, ſondern im J. 552 gieng auch Datius mit Tod ab, wie Pagi ebendaſ. und die Ballerini p. 958 gründlich erwieſen. Dieſes wird nur deswegen hier angemerket, daß die Urſach eingeſehen werde, warum dieſes bishero in die Dreikapitelſtreitigkeit verwikelten Mannes in dem Folgenden gar nicht mehr gedacht werde.

XV. Dieſer neue Patriarch ſchiene nun die anzuſtellende Synode ernſtlich zu betreiben. Der vornehmſte Stein des Anſtoßes lag wol darinnen, daß Vigilius an der Orthodoxie der Griechen zweifelte. Man machte ihm daher das wichtige Compliment, daß die drei ſchon anweſende Patriarchen, Eutychius von Conſtantinopel, Apollinaris von Alexandrien, Domnus von Antiochien und der B. Elias von Theßalonich nach einem, wahrſcheinlich abgeredeten, Formular ein Schreiben erließen, welches den ſechſten Jenner übergeben wurde. Der Inhalt war theils eine umſtändliche Verſicherung, der damaligen Kirchenorthodoxie volkommen beigethan zu ſeyn und beſtändig zu verbleiben; theils eine Bitte, ſich mit ihnen auf der Kirchenverſamlung, zur Wiederherſtellung des ſo ſehr geſtörten Kirchenfriedens zu vereinigen. Vigilius ertheilte ihnen denn eine ähnliche Antwort und verſicherte ſeine Bereitwilligkeit, der Verſamlung beizuwohnen. J. C. 553.

Anm. 1. Von dieſer merkwürdigen Correſpondenz haben wir das Schreiben der Griechen zweimal in dem

conſtituto des Vigilii Antwort, griechiſch und lateiniſch, wie §. XII. VII. ſchon angezeiget worden.

Anm. 2. In der Antwort des Papſtes iſt außer der Verſicherung, daß er ſeine Amtsbrüder vor orthodox erkenne, nichts ſo merkwürdig, als die Erklärung über die Bitte, auf der Kirchenverſamlung den Dreikapitelſtreit beizulegen; die Worte lauten im Lateiniſchen ſo: „quibus ita praedictis, poſtulationibus veſtrum (beßer und nach dem Griechiſchen: poſtulationis veſtrae) deſiderium cognoſcentes annuimus, vt de tribus capitulis, ex quibus quaeſtio nata eſt, facto regulari conuentu, (gr. κανονικης συνοδȣ) ſeruata aequitate mediis ſacro ſanctis euangeliis, collationem cum vnitis fratribus habeamus et finis detur, qui deo placeat, et conueniens his, quae a ſanctis quatuor ſunt definita conciliis." In allen dieſen Worten findet ſich keine Einſchränkung, oder beſondere Bedingung.

Anm. 3. Von dieſer zwiſchen Vigilio und den Morgenländern getroffenen Verabredung redet Juſtinianus §. XI. IV. und noch umſtändlicher Vigilius ſelbſt in ſeinem conſtituto §. XII X. Aus dieſem leztern Bericht ſiehet man, daß Vigilius abermals einen Verſuch gemacht, den Kaiſer zu bewegen, die Kirchenverſamlung in einer abendländiſchen Provinz, z. B. in Sicilien, zu halten; der Kaiſer aber darauf beſtanden, daß ſie zu Conſtantinopel gehalten werden müße. So viel kam damals auf den Ort an, wo eine Synode ſich verſamlen ſolte.

Dritte Periode.

Geſchichte der monophyſitiſchen Streitigkeiten, unter der Regierung des K. Juſtiniani I. von der zu Conſtantinopel gehaltenen fünften algemeinen Kirchenverſamlung bis auf deßen Tod.

I.

Geſchichte der fünften algemeinen Kirchenverſamlung.

§. 1.

Die fünfte algemeine Kirchenverſamlung iſt von uns als der Anfang einer neuen Periode unſerer Monophyſitengeſchichte beſtimt worden. Obgleich aus dem, was in dem nächſt vorhergehenden Abſchnit ſchon bemerket worden, und jezt geſaget werden ſol, ganz richtig gefolgert werden mus, daß nicht eigentlich der Streit zwiſchen den Vertheidigern des Anſehens der chalcedoniſchen Kirchenverſamlung, ſondern vielmehr die zwiſchen den erſten, eifrigen und heftigen Verehrern der gedachten Synode unter ſich über die Lehre, daß Einer der heiligen Dreieinigkeit gekreuziget worden, über die Orthodoxie des Origenis, wie viele annehmen, und vornemlich über die drei Kapitel entſtandene Streitigkeiten der wahre Gegenſtand, und die leztern noch dazu ganz allein die Veranlaßung der fünften algemeinen Kirchenver-

ſamlung geweſen, ſo iſt doch der Einflus derſelben auf die geſamte Monophyſitenparthei, und die mit ihr geführte Streitigkeit ſo unleugbar erwieſen, daß wir mit Recht ihr einen eignen Abſchnit anweiſen. Man kan ſehr füglich ſo, wie jezt geſchehen ſol, ſie als eine einzelne Begebenheit anſehen, und ſie in die Mitte ſezen, zwiſchen den vor ihr vorhergegangenen und darauf folgenden Begebenheiten. Es ſol daher in dieſem Abſchnit **zuerſt** eine Samlung der aus den Quellen herzuleitenden Nachrichten von dieſer Synode mitgetheilet, **hernach** die durch dieſe uns bekante Begebenheiten in chronologiſcher Ordnung vorgetragen und erläutert werden.

§. II.

Unter den **Quellen** der Geſchichte der fünften algemeinen Kirchenverſamlung ſtehen die von ihr vorhandne **Akten** billig oben an. Sie ſind zwar nicht uns im Original erhalten worden: wir müßen uns hier mit einer lateiniſchen Ueberſezung behelfen; ihr Alter aber, ihre innere Beſchaffenheit und ſelbſt die über ihre Zuverläßigkeit entſtandne Streitigkeit enthalten ſo viele gute Gründe ihrer Glaubwürdigkeit, daß man ſie jezt ſicher brauchen kan.

Anm. 1. Ueber dieſe vorläufige Anzeige iſt es nöthig, folgende Anmerkungen beizufügen. Daß auch auf der Kirchenverſamlung ſelbſt vorgelegte und von uns ſchon häufig genuzte Urkunden, wie ſie daſelbſt öfentlich abgeleſen worden, auch in den Akten an ihren gehörigen Orten eingerükt, und daß dieſe Akten nach dem

Origi-

Original griechiſch abgefaßet worden, das alles hat keinen Zweifel. Da die Abendländer nach der Synode bald durch Genehmigung, bald durch Beſtreitung ihrer Schlüße ſo vielen Antheil genommen, ſo iſt ohnehin leicht zu erwarten, daß man gar frühzeitig eine lateiniſche Ueberſezung der Akten gemacht. Da Vigilius, wie oben angemerket worden, ſelbſt der griechiſchen Sprache unkundig geweſen, ſo könte allerdings angenommen werden, daß zu ſeinem Gebrauch eine verfertiget worden, weil er nachhero ſie genehmiget. Doch dieſes iſt Muthmaßung. Hiſtoriſch gewis iſt, daß ſein Nachfolger, Pelagius II. eine gehabt, wie aus ſeinem unten zu bemerkenden Briefwechſel mit den Biſchöfen von Iſtrien in Manſi collect. concil. ampliſſ. tom. IX. p. 433. 892. 896. zu ſehen iſt. Es iſt ebenfals oben ſchon Gelegenheit geweſen, dasjenige kurz zu berühren, was unten in der Monotheletengeſchichte, wenn Gott wil, weitläuftiger vorkommen mus, daß auf der ſechſten algemeinen Kirchenverſamlung zu Conſtantinopel über einige Stellen in den Schriften des Vigilii, welche in den Akten der fünften Synode eine Stelle erhalten, von den damaligen Abgeordneten des römiſchen Biſchofs ein Widerſpruch erhoben, und daß die Akten verfälſchet wären, Klage geführet worden; dieſes aber zu kritiſchen Unterſuchungen Gelegenheit gegeben. Aus dieſer lernen wir, daß damals noch das griechiſche Original, aber auch eine lateiniſche Ueberſezung im Archiv der Kirche zu Conſtantinopel aufbewahret worden. Die Anklage der Verfälſchung trift nicht die ganzen Akten, ſondern nur einige Stellen des Vigilii, welche der Monotheletenlehre von einer Wirkung in Chriſto günſtig ſeyn ſollen, welches denn mit unſerer jezigen Geſchichte in keiner Verbindung ſtehet. Wichtiger iſt nun dieſes, daß die Handſchriften der lateiniſchen Ueberſezung gar ſehr von einander verſchieden ſind. Seitdem Surius die Akten dieſer Synode zuerſt in ſeiner Concilienſamlung druken laßen, und die Abdrüke derſelben ſehr unvolſtändig und fehlerhaft geſchehen, weil man ſich nur ſchlechter Handſchriften bedienet, können die ältern Concilienſamlungen, die labbeiſche mit eingeſchloßen, nicht ſicher gebrauchet werden. Baluze hat zwei Handſchriften gefunden, eine zu Paris, die

dem berühmten Joli zugehöret, und eine zu Beauvais, die ihn in Stand geſezet, viel reichere und volſtändigere Akten im ſupplement. concilior. p. 1475. ſqq. zu liefern. Er hat ihnen eine vortrefliche Vorrede vorgeſezet, aus welcher nicht allein die jeztgegebene Nachrichten; ſondern auch das genommen worden, was Salmon im traité des conciles p. 611. ſqq. davon geſaget. Sie iſt würdig geweſen, daß ſie in Manſi collect. ampliſſ. *tom.* IX. p. 163. ſqq. wieder gedrukt worden. Die Ballerini in den Werken des Noris tom. IV. p. 1033 zweifeln zwar daran, daß die Zuſäze der von Baluzen gebrauchten Handſchriften ächt ſind; es ſind aber ihre Gründe nicht entſcheidend. Nach Baluzen hat Hardouin ſich einige Verdienſte um dieſe Synode erworben, welche Fabricius B. Gr. *tom.* XI. p. 435 anzeiget; weil er aber doch nicht alles geliefert, was er liefern können, ſo iſt doch ſeine Ausgabe nicht ſo brauchbar, wie die coletiſche und manſiſche, welcher leztern wir uns hier bedienen wollen.

Anm. 2. Die Akten, wie ſie jezt in den Concilienſamlungen ſtehen, können füglich in drei Theile abgetheilet werden; von denen der erſte die ſchon angeführten Urkunden der Dreikapitelgeſchichte, vor der fünften Synode: der zweite die Protocolle der leztern ſelbſt mit den eingerükten Beilagen, da denn erſtere nach den verſchiedenen Zuſammenkünften in acht conſeſſiones, oder collationes abgetheilet werden; der dritte aber einen Anhang von allerlei Urkunden in ſich faßet. Von dieſen drei Theilen iſt der lezte nur ein wilkührliches Werk der neuern Herausgeber, ſo, daß aus der Stelle, welche ſie einer ſolchen Schrift angewieſen, kein Schlus gemacht werden darf, als wenn ſie auch in den älteſten Samlungen zu den Akten der fünften Synode gerechnet worden, welches von den im vorhergehenden ſiebenden Theil anug behandelten funfzehen Kanonen wider Origenem ſichtbar falſch iſt. Hingegen ſind die beiden erſten Theile ſchon ſo, wie wir ſie jezt haben, in den Handſchriften unſerer Akten anzutreffen. In dem erſten ſtehen folgende oben ſchon beſchriebene und ausgezogene Stüke: 1. Pontiani Brief an den Kaiſer: 2. Vigilii Circularſchreiben: 3. Fragment von Vigilii Bannerklärung des B. Theodors von Cäſarea: 4. ebendeßelben conſtitutum, und 5. das Schreiben der

der italiäniſchen Geiſtlichkeit, welches jedoch erſt von Sirmond entdekt und von den neuern hinzu gethan worden. In dem zweiten ſind die hiſtoriſchen Nachrichten in den Protokollen von den eingerükten Schriften billig zu unterſcheiden. Jene, nicht dieſe gehören vor uns, doch ſollen ſie auch kurz angezeiget werden, damit die Leſer den ganzen Inhalt dieſer Akten daraus erkennen mögen.

§. III.

Die Auszüge aus dieſen Akten ſelbſt ſind dieſe: Erſte Collation; oder Zuſammenkunft.

I. Die Zeit, wenn dieſe gehalten worden, iſt der vierte, oder nach den Handſchriften von Paris und Beauvais, der fünfte Mäi. Die anweſenden Biſchöfe waren Eutychius, Patriarch zu Conſtantinopel, Apollinarius, Erzbiſchof zu Alexandrien, Dominus; oder Domnus, Patriarch zu Antiochien, u. ſ. w.

Anm. 1. S. Manſi tom. IX. p 173 - 177.

Anm. 2. Alle übrige Namen hier abzuſchreiben, würde überflüßig ſeyn. Nur iſt noch zu merken, daß theils der Patriarch von Jeruſalem, Euſtochius, dem B. Georg zu Tiberias und dem B. Damiano zu Sozuſa ſeine Stelle zu vertreten aufgetragen; theils von den Abendländern nur B. Sextilianus von Tunis als Plazvertreter des neuen B. Primaſii zu Carthago, und fünf andere Afrikaner, zu denen in den Unterſchriften in der achten Handlung noch zwei gekommen, vorkommen, alle übrigen aber Morgenländer ſind. S. Garnier p. 544.

II. Der Anfang wurde damit gemacht, daß ein kaiſerlicher Miniſter, Theodor, vorgelaßen zu werden verlangte, und da er eingelaßen wurde, ein Schreiben K. Juſtinians übergab, welches

welches der Diakonus Stephanus als Notarius öfentlich vorleſen muſte.

Anm. 1. ebendaſ. p. 178 - 184.

Anm. 2. Das Schreiben des Kaiſers iſt ſchon §. XI. I. des vorſtehenden Abſchnits angezeiget. Hier zeigen wir nur an, daß der Kaiſer die Berufung der Synode ſich ganz allein zuſchreibe und nicht allein ſein Recht auf die Beiſpiele der vorhergegangenen Kaiſer Conſtantin, Theodoſii des ältern und Theodoſii des jüngern und Marciani gründe; ſondern auch ausdrüklich ſage: quoniam vero et poſt condemnationem a vobis factum (durch die Unterſchrift der beiden kaiſerlichen Edicte) in eisdem ipſis permanent quidam *eadem impia tria capitula vindicantes*, (dieſes ſind Vigilius und die Lateiner) *ideo vos vocauimus* ad regiam vrbem, u. ſ. w.

III. Nach dem Abtrit des Miniſters, wurden die zwiſchen den drei morgenländiſchen Patriarchen zu Conſtantinopel, Alexandrien, und Antiochien, eines, und dem P. Vigilio andern Theils gewechſelte Schreiben verleſen, durch welche beide Theile verabredet, die Sache wegen der drei Kapitel durch eine algemeine Kirchenverſamlung zu unterſuchen und beizulegen.

Anm. ebendaſ. p. 185 - 197. Vergleiche im vorſtehenden Abſchnit §. XX. XIV.

IV. Die Abweſenheit des P. Vigilii veranlaßte den Schluß: „obgleich Vigilius ſowol „von den kaiſerlichen Miniſtern, als von ihnen, „den Patriarchen, nach dem kaiſerlichen Schrei„ben, öfters erſuchet worden, den Verſamlun„gen beizuwohnen und gemeinſchaftlich über „die Dreikapitel einen Schlus zu faßen, ſo

„ſei

„ſei es doch billig und Gott angenehm, ihn „auch jezt darum zu bitten.“ Es wurden alſo die drei anweſenden Patriarchen, und ſechszehen, oder ſiebenzehen Biſchöfe, unter denen ſich auch B. Theodor zu Cäſareen in Kappadocien befand, an den P. Vigilium geſchikt. Wie ſie wieder kamen, ſo erſtatteten ſie den Bericht, daß ſie den Vigilium gebeten, zur Synode zu kommen, und ſich mit ihnen in Unterſuchung der drei Kapitel zu vereinigen, ihn auch der mit ihnen getroffenen ſchriftlichen Verabredung erinnert und ihm angezeiget, daß ein kaiſerlicher Befehl zu dieſer Unterſuchung da ſei; Vigilius aber habe geantwortet: „er könne wegen „Leibes Schwachheit ſich darauf nicht erklären, „werde aber den folgenden Tag ſeine Gedanken „von einer ſolchen Verſamlung eröfnen.“ Hierauf wurde beſchloſſen, die Seßion vor dieſen Tag zu beſchließen. .

Zweite Collation; oder Zuſammenkunft.

1. Den achten Mai verſamleten ſich die Patriarchen und übrigen Biſchöfe wieder. Auf Verlangen erſtatteten die Patriarchen und die andern zum zweitenmal an Vigilium abgeſchikte Biſchöfe den Bericht: „nach dem von Vigilio den vorigen Tag gethanen Verſprechen „begaben wir uns den ſechsten d. M. zu ihm: „erinnerten ihn an das, worinnen wir mit ihm „übereingekommen: ermahneten ihn, in unſere „Verſamlung zu kommen, u. ſ. w. Vigilius „hat hierauf geantwortet, er könne nicht an un-

„ſern

„ſern Verſamlungen Theil nehmen, weil zwar „ſehr viele morgenländiſche, aber wenig abend„ländiſche Biſchöfe gegenwärtig wären, er wol„le aber vor ſich ſeine Meinung ſchriftlich auf„ſezen und dieſes dem Kaiſer übergeben, wozu „er ſich vom Kaiſer Friſt von zwanzig Tagen „gebeten.“ Auf dieſe Antwort folgten allerlei Vorſtellungen, unter denen die wichtigſten waren, es ſei noch keine algemeine Kirchenverſamlung gehalten worden, auf welcher viele abendländiſche Biſchöfe gegenwärtig geweſen wären: jezt ſei ja der Papſt ſelbſt da, und mit ihm viele Biſchöfe aus Italien, Afrika und Illyrien. Es ſei unrecht, ſich von ſo vielen Biſchöfen, die mit ihm die Kirchengemeinſchaft unterhalten, abzuſondern und zwiſchen der morgenländiſchen und abendländiſchen Kirche eine Spaltung zu veranlaßen, wobei denn die Gleichheit der Patriarchen behauptet wurde, und unter andern kam in Vorſchlag, daß jeder Patriarch nur ſo viele Biſchöfe zur Verſamlung zuziehen ſolle, als der Papſt jezt bei ſich habe. Auf dieſe Vorſtellungen konte nichts weiter erhalten werden, als die Verſicherung, daß Vigilius, wenn er binnen den zwanzig Tagen ſeine ſchriftliche Erklärung nicht ausſtellen würde, er alsdenn allen ihren Schlüßen wegen der drei Kapitel beitreten wolle. Zulezt fügten die Abgeordneten noch bei: ſie hätten dieſes alles ſchon dem Kaiſer gemeldet und dieſer verſprochen, noch weltliche Staatsbedienten mit ihnen, den Biſchöfen,

ſen, an den Papſt zu ſchiken, um ihn nochmals zu gleichem Zwek zu ermahnen.

Anm. p. 191-196. In dem Bericht der Biſchöfe weichen die ältern Ausgaben des Protokolls von den Handſchriften, die Baluze abdruken laßen, ſehr ab; die leztern ſind viel weitläuftiger; doch iſt kein Widerſpruch zwiſchen beiden.

II. Auf die Anzeige, daß der Kaiſer ſein Verſprechen gehalten, und geſtern (den 7 Mai) die Miniſters, den Peter, den Liberum, den Patricium, und den Conſtantin nebſt zwölf Biſchöfen, von denen Theodor der erſte war, an dem Vigilium geſchikt, ſo wurden jene Herren von der Synode erſucht, ihr von dem, was in ihrer Gegenwart vorgefallen, Nachricht zu geben. Conſtantin erzehlete alſo, ſie wären den erſten Mai mit einigen andern Miniſtern, Beliſario, Cethego und Ruſtico und den ſiebenden in Begleitung der zwölf Biſchöfe zu Vigilio gegangen: beidesmal hätten ſie ihm den Auftrag des Kaiſers eröfnet, daß er den Zuſammenkünften beiwohnen und gemeinſchaftlich über die drei Kapitel Unterhandlung pflegen möge, wobei einem jeden die Freiheit, zu widerſprechen, gelaßen werden ſolle. Vigilius verlangte eine Friſt, um allein zu antworten. Die Miniſter hätten ihm aber vorgeſtellet, „er habe ſchon oft ſchriftlich und münd„lich die drei Kapitel verdamt, nun aber ver„lange der Kaiſer, ſich mit den andern zu ver„einigen und ein gemeinſchaftliches Urtheil da„von zu fällen.“ Wegen der vom Kaiſer ſchon

durch andere gebetenen Friſt, ſei deßelben Antwort, wenn der Papſt mit den Patriarchen und andern Biſchöfen, nach der von beiden Theilen beliebten Verabredung, zuſammen kommen wolle, ſo werde ihm nicht allein die erbetene, ſondern auch eine viel längere Friſt verſtattet werden; beſtünde der Papſt aber darauf, ſeine Meinung **allein** zu ſagen; ſo würde doch der Kaiſer genöthiget ſeyn, auch von den andern berufenen und ſchon ſo lange Zeit aufgehaltenen Biſchöfen einen Synodalſchlus zu erwarten. Aller dieſer und wiederholten Vorſtellungen ungeachtet, hätte Vigilius nur verſprochen, allein ſeine Erklärung an den Kaiſer abzugeben.

Anm. p. 197. 198. Auch hier ſind die Ausgaben verſchieden, allein ohne Veränderung der Sache ſelbſt.

III. Es wurden demnach die Biſchöfe, welche mit den Miniſtern zum drittenmal bei Vigilio geweſen, auch darüber befraget, die denn alles beſtätigten und nur hinzufügten, daß die Miniſter des Kaiſers eigne Orthodoxie und Ernſt, die Vorſchriften der **vier** algemeinen Concilien zu erhalten, verſichert.

Anm. p. 198.

IV. Die Synode erinnerte, daß noch Primaſius Biſchof der byzaceniſchen Provinz in Afrika, und aus Illyrien die drei Biſchofe, Sabinianus, Projectus, und Paulus, zwar zu Conſtantinopel, nicht aber bei der Kirchenverſamlung gegenwärtig wären, und ernante

nante drei Biſchöfe und drei Presbyters, ſich zu ihnen zu begeben und ſie zu ermahnen, daß ſie kommen und an der Synode Antheil nehmen mögten. Die von ihnen zurükgebrachte Antworten waren übereinſtimmend, daß ſie nicht kommen wolten, die Entſchuldigungen aber verſchieden. Der Afrikaner ſchüzte die Abweſenheit des Papſtes, die Illyrier aber, ihres Erzbiſchofs Benenati vor, welchem ſie allein Rechenſchaft geben würden. Hierauf beſchloß die Synode, daß da alle dieſe Männer ihre Pflicht verlezen, ſo ſolle mit Primaſio zu ſeiner Zeit nach den Kirchengeſezen verfahren werden; hingegen den drei Illyriern ſolte es verſtattet werden, ſich an Benenatum zu halten, da dieſer mit ihnen und ihren Synodalhandlungen einig ſei, wie ſeine Schriften und Thaten erwieſen, und der B. Phaas der Verſamlung beiwohne und des erſten Stelle vertrete.

Anm. p. 199 - 200.

Dritte Collation, oder Zuſammenkunft.

Sie wurde den 9. Mai gehalten, und die verſamleten Biſchöfe vereinigten ſich in einem Glaubensbekäntnis, daß ſie die Lehre Jeſu Chriſti und der Apoſtel annehmen, wie ſie beſonders auf den vier algemeinen Concilien zu Nicäa, Conſtantinopel, Epheſus und Chalcedon erkläret worden, welche allerdings einſtimmig wären, ob ſie gleich gegen verſchiedne Kezer ihre Schlüße eingerichtet. Ueber das, fahren ſie

fort: „folgen wir in allen den heiligen Vätern „und Lehrern der Kirche, Athanaſio, Hila„rio, Baſilio, Gregorio dem Theologen, und „Gregorio von Nyßa, ferner dem Ambro„ſio, dem Auguſtino, Theophilo (wahrſchein„lich von Alexandrien) dem Johann von Con„ſtantinopel (Chryſoſtomo) dem Cyrillo, dem „Leo und dem Proculo.“ Wer anders denke und lehre und ſich alſo ſelbſt unter die Kezer ſeze, den verdamme die Kirche. Die Unterſuchung der drei Kapitel wurde verſchoben.

Anm. p. 200 - 202.

Vierte Collation, oder Zuſammenkunft.

Dieſe war den Dreizehnten; oder nach der Pariſer Handſchrift, den zwölften Mai. Jezt fieng die Unterſuchung der drei Kapitel an. Dieſe wurden im Vortrag des Archidiakoni Diodori ſo beſtimt: „vom Theodor, der Biſchof zu Mopsveſte geweſen: von dem Brief, „der dem Ibá beigeleget wird, und von den „Schriften des Theodoreti.“ Mit dem Theodoro wurde der Anfang gemacht, und eine von Notarien gemachte Samlung von Stellen aus ſeinen Schriften, um deren Willen er von den heiligen Vätern angeklaget worden, vorgeleſen. Nachdem dieſe Samlung geendiget, wurde das unter Theodors Nahmen vorhandene Glaubensbekäntnis auch abgeleſen, und denn entſtand das Geſchrei der heiligen Synode: „dieſes Glaubensbekäntnis hat der Satan ge-

„macht.

„macht. Anathema dem, der dieſes gemacht! „Dieſes Symbolum hat ſchon die erſte Synode „zu Epheſus mit ſeinem Verfaßer mit dem Ana„thema beleget! — — Anathema dem Theo„dor von Mopsveſte! Er hat die Evangelien „verworfen, und die Menſchwerdung Chriſti „geläſtert! Anathema allen, welche ihn nicht „mit dem Anathema belegen! Seine Verthei„diger ſind Juden, ſeine Anhänger ſind Hei„den! Viele Jahre dem Kaiſer! dem orthodo„xen Kaiſer viele Jahre! Dem chriſtlichen Kai„ſer viele Jahre! Dir war dieſes Glük vorbe„halten! Du haſt das Unkraut ausgerottet: „Du haſt die Kirchen gereiniget! Wir alle be„legen den Theodor von Mopsveſte mit „dem Anathema! Den Theodor und ſeine „Schriften belegen wir alle mit dem Ana„thema!“ Dieſes wurde nun ſehr gebilliget, doch aber nicht vor zureichend gehalten; ſondern eine fernere Unterſuchung vorbehalten.

Anm. p. 202-230. Es ſind nicht weniger, denn ein und ſiebzig Stellen, die man aus Theodors Schriften geſamlet. Man hat ſie hier nur lateiniſch und auch das Symbolum nur lateiniſch, obgleich das leztere griechiſch vorhanden iſt.

Fünfte Collation, oder Zuſammenkunft.

I. Nicht den dreizehnten, ſondern, nach den beßern Handſchriften, den ſiebenzehnten Mai wurde nun die Unterſuchung gegen Theodor von Mopsveſte fortgeſezet, und zwar dadurch, daß man theils aus den Schriften älterer Kirchenlehrer Stellen, in denen ihm widerſprochen

und er getadelt worden; theils die ſchon vorhandne kaiſerlichen Geſeze wider ihn vorlas.

Anm. p. 230 - 251. Die Stellen ſind 1. aus Cyrilli Büchern wider den Theodor, da denn immer des lezten Worte der Widerlegung des erſten vorgeſezt ſind: 2. aus dem Schreiben der armeniſchen und perſiſchen Lehrer an Proklum: 3. aus Prokli tomo ad Armenos: 4. Cyrilli Brief an die Geiſtlichen und den Aelteſten Lampo (dieſer iſt griechiſch und lateiniſch abgedrukt:) 5-7. eben des Cyrilli drei Briefe an Akacium, Rabulam und an die Münche: 8. aus Rabulä Schreiben an Cyrillum: 9. aus Heſychii Kirchenhiſtorie. Auf dieſe folgen dann zwei Geſeze vom jüngern K. Theodoſio, die oben ſchon angezeiget worden.

II. Noch wurden einige ältere Zeugniſʒe von Theodors angeblichen Irtümern hinzugefüget. Hierauf wurde zur kritiſchen Unterſuchung zweier Fragen geſchritten, ob heilige und unbeſcholtene Kirchenlehrer jemals den Theodor mit ihren Lobſprüchen beleget? denn, ob es Recht ſei, einen Lehrer nach ſeinem Tod zu verdammen? welches alles wieder zur Vorleſung anderer Stellen Gelegenheit gab.

Anm. 1. p. 251 - 274. Hieher gehören Stellen: 1. aus zwei Schreiben des B. Theophili zu Alexandrien, und 2. Gregorii von Nyſʒa, welche beide noch bei Lebzeiten des Theodors ihn getadelt, daß er in Widerlegung der Apollinariſten es zu weit treibe: 3. aus Theodorets Schriften wider Cyrillum, in denen er den Theodor vertheidiget, mithin zugiebt, daß dieſer die von Cyrillo bemerkten Irtümern gelehret habe: 4. aus Cyrilli Buch, daß Ein Chriſtus ſei, wider den Theodor, wo der Ausdruk bono Theodoro vorkömt, aus welchem nun freilich kein groſes Lob gefolgert werden kan: 5. aus Gregorii von Nazianzus Briefen, von denen gleich ein mehreres geſagt werden wird: 6. aus Cyrilli oben angezeigtem Buch zur Vertheidigung der Verdammung verſtorbener Lehrer: 7. aus

7. aus Auguſtini Brief an Bonifacium und 8. deßen Büchern wider Creſconium. Noch weiter kommen vor 9. ein angeblich untergeſchobener Brief des Cyrilli, der dem Andenken des Theodors günſtig iſt: 10. aus Cyrilli Schreiben an den B. Johann von Antiochien: 11. an B. Akacium: 12. an K. Theodoſium: 13. an Proklum, wo er vom Theodor gelinde zu reden ſei gezwungen worden: 14. wieder aus Prokli Schrift an die Armenier. und 15. deßen Schreiben an B. Johann von Antiochien.

Anm. 2. Die kritiſche Unterſuchung über die Lobſprüche, welche Gregorius von Nazianzus ſolte ertheilet haben, betraf nicht die Aechtheit der Briefe ſelbſt, auf welche ſich der Gegentheil berufte, denn dieſe wurde zugegeben, ſondern die Perſon, an welche dieſe Briefe geſchrieben worden. Es würde von dem Biſchof Euphranta zu Tyane ſehr richtig erwieſen, daß dieſer Theodor nicht der Biſchof zu Mopsveſte, ſondern der damals lebende Biſchof zu Tyane ſei; ja nach dem Inhalt ſeyn müße. Dieſes beſtätigte der Biſchof zu Juſtinianopel und die ganze Synode wurde dadurch beruhiget.

III. Nach dieſem wurden der Verſamlung die Akten der obengedachten Synode zu Mopsveſte vorgeleget, zum Beweis, daß ſchon lang Theodors Nahme aus den daſigen Kirchenbüchern ausgeſtrichen worden.

Anm. p. 274-289. S. im vorhergehenden Abſchnit §. XIX. XIX.

IV. Die verſamleten Biſchöfe bezeigten ihre Zufriedenheit, daß Theodor nach ſeinem Tod aus der Kirche ausgeſchloßen worden, und verlangten, daß man nunmehro zum Verleſen der aus Theodoreti Schriften wider die reine Lehre, wider den heiligen Cyrillum und deßen zwölf Kapitel, nicht weniger vor Neſtorium und

Theodor, gezogenen Stellen fortſchreiten ſolte. Dieſes geſchahe. Der Schlus war, man müße ſich über die Feinheit der Synode von Chalcedon verwundern, wenn man die vorgeleſene Irtümer des Theodoreti erwege. Denn da ſie dieſe kante, hat ſie im Anfang ſehr wider ihn geſchrieen, hernach aber ihn nicht anders aufgenommen, als nachdem er vorhero dem Neſtorio und deßen von ihm vertheidigten Lehren das Anathema geſaget hatte.

Anm. p. 289-297 Aus Theodoreti Schriften iſt die Samlung klein gerathen. Selbſt aus der Widerlegung der zwölf Anathematiſmen des Cyrilli ſind nur vier Artikel bezeichnet. Die übrigen ſind faſt alle aus ſeinen Briefen, unter denen der lezte zweifelhaft, wovon unten geredet werden ſol.

Sechſte Collation, oder Zuſammenkunft.

I. Nun war noch Ibä Brief übrig. In dieſer Zuſammenkunft, welche den neunzehnten Mai gehalten iſt, wurde zuerſt die Frage über dieſen Brief ſo beſtimt: „Da der Kaiſer „in ſeinem Schreiben an uns, auch dieſes hin„zuſezet, das einige, welche den dem Ibå bei„gelegten Brief (epiſtolam, quam Ibas ſcripſiſſe „dicitur) vertheidigen wollen, ſo verwegen ſind, „vorzugeben, daß der Brief von der heiligen „Synode zu Chalcedon ſei genehmiget wor„den, und ſich dabei auf eines, oder zweier „Biſchöfe, welche der gedachten Synode beige„wohnet, Worte berufen; die übrigen alle aber „dieſer Meinung nicht ſind; ſo halten wir vor „nöthig, da dieſe Frage uns vorgeleget wor„den,

„den, zuerſt den Brief an Marin ſelbſt vorle-
„ſen zu laßen.“

Anm. p. 298. Hier ſind die Worte: quum alii omnes non eiusdem facti ſunt voluntatis, allerdings zweideutig, indem ſie entweder auf die übrigen zu Chalcedon verſamlet geweſene Biſchöfe, oder auf diejenigen, welche damals zu Juſtiniani Zeiten des Ibå Brief verdamten, gehen können. Das lezte bleibet doch wahrſcheinlicher.

II. Es wurde alſo zuerſt der ſo berühmte Brief des Ibå an den Perſer Marin vorgeleſen: hernach ein Schreiben des B. Prokli an den B. Johann von Antiochien, in welchem er ſich über Ibå Neigung zu neſtorianiſchen Irtümern und ſyriſche Ueberſezungen der Schriften des Theodors beſchweret. Hierauf erzehlte Theodor weitläuftig die Händel wegen des Ibas ſowol vor, als nach der Synode zu Chalcedon und behauptete, Ibas habe den Brief ſelbſt verleugnet: man habe ihn nicht anders annehmen wollen, als bis er den Lehren des Neſtorii, mithin auch dem, was in dem Brief ſtehet, das Anathema geſaget, und die Synode von Epheſus angenommen. Denn das ſei von Photio zu Tyrus dem Iba vorgeſchrieben und deßen Urtheil zu Chalcedon gebilliget worden. Auf dieſes Urtheil, mithin auf den Widerruf des Briefes gründe ſich das günſtige Urtheil, welches Thalaßius und einige andere Biſchöfe aus Achtung gegen das Alter des Beklagten und aus Barmherzigkeit gefüllet. Eunomii Stimme gehe nicht dahin, daß von dem Brief nur der Anfang verwerflich,

das Ende aber zu billigen ſei. Der Schlus des Concilii ſei einmüthig geweſen, Ibas ſolle nur über Neſtorium und deßen Lehren das Anathema ſprechen, ſo könne man ihn annehmen. Man müßе alſo glauben, daß er ſeinen Brief ſelbſt widerrufen, der gerade zu und in allem dem chalcedoniſchen Lehrbegrif ſo widerſpreche, daß man nimmer ſagen könne, die Synode habe ihn gebilliget.

Anm. p. 297 - 308.

III. Um deſto ſicherer zu gehen, verlangte die Verſamlung, daß aus den Akten der erſten Synode zu Epheſus, das was wegen der Briefe des Cyrilli, und aus den Akten der Synode zu Chalcedon, was wegen des Brieſes des Leo daſelbſt vorgefallen, möge vorgeleſen werden. Dieſes geſchahe nicht allein, ſondern man las auch noch den Anfang von der Synode zu Chalcedon, und dieſes alles, um damit den Inhalt des Briefs des Ibas zu vergleichen, und daraus den Schlus zu machen, daß beide einander widerſprechen, mithin es ungereimt ſei, zu ſagen, daß die Synode von Chalcedon den Brief des Ibas gebilliget.

Anm. p. 308 - 345. Die vorgeleſene Stüke waren: 1. aus den Akten der erſten Synode von Epheſus von der Vorleſung der Briefe des Cyrilli an Neſtorium, mithin: 2. der erſte Brief des Cyrilli an Neſtorium: 3. Neſtorii Brief an Cyrillum: 4. Cäleſtini Brief an Neſtorium: 5. Cyrilli dritter Brief an den Neſtorium, mit den zwölf Anathematiſmen: 6. aus den Akten der Synode von Chalcedon der dritten Handlung, und der dieſen eingerükte 7. Brief des

Leo an Flavianum: 8. aus der vierten und 9. der erſten Handlung und in dieſer 10. die Glaubensbekäntniße von Nicäa, 11. von Conſtantinopel und 12. die chalcedoniſche Lehrvorſchrift: endlich 13. einzelne Stellen aus eben den Akten, bald dogmatiſchen, bald polemiſchen Inhalts, mit beſtändiger Anzeige des Widerſpruchs des Briefes des Ibas gegen dieſe Stellen.

IV. Nachdem dieſes alles angehöret worden, ſo erfolgte in der Synode ein Geſchrei der Biſchöfe, von dem nur der Anfang hinreichen wird: „Der Brief iſt kezeriſch: wir alle verdammen den „Brief, welcher dem Ibå beigeleget wird: wir „alle belegen ihn mit dem Anathema! Der „Brief widerſpricht der Synode: der Brief iſt „der Definition entgegen: der ganze Brief iſt „kezeriſch, der ganze Brief iſt gotteslåſterlich! „Wer dieſen Brief nicht anathematiſiret, der „iſt ein Kezer! Wer dieſen Brief billiget, iſt ein „Kezer! Die Lehrvorſchrift von Chalcedon hat „dieſen Brief verdamt, u. ſ. w.“ Es wurde gerufen, daß wer den Brief annehme, nicht allein die Synode von Chalcedon; ſondern auch den h. Cyrillum verwerfe. Das Ende waren denn Wünſche vor das lange Leben des Kaiſers, des orthodoxen Kaiſers.

Anm. p. 346.

Siebende Collation, oder Zuſammenkunft.

I. Ueber den Tag, an welchem dieſe eine der merkwürdigſten Zuſammenkünfte dieſer Synode gehalten worden, iſt eine groſe Uneinigkeit der Handſchriften, indem einige den ſechs und

zwan=

zwanzigſten, andere den dreiſigſten Mai noch andere den dritten Junii angeben.

Anm. Ueberhaupt iſt die Verſchiedenheit der Handſchriften dieſer Collation ſo groß, daß die Pariſer wenigſtens noch einmal ſo viel Text des Protokolls hat, als die gewöhnlichen Ausgaben. Und dieſer Handſchrift, welche Baluze druken laßen, wollen wir hier folgen.

II. Nachdem das Protocoll der lezten Verſamlung vorgeleſen worden, trat der kaiſerliche Miniſter und Schazmeiſter Conſtantin hinein und brachte vom Kaiſer eine Botſchaft an die Synode, wovon der weſentliche Inhalt dieſer iſt: „Der Kaiſer habe nichts unterlaßen, den „Papſt Vigilium zu bewegen, daß er den Verſamlungen beiwohnen und mit den übrigen „dem Streit über die drei Kapitel ein der „Wahrheit gemäßes Ende machen möchte. Er „hätte nun zwar öfters in Schriften, aber geheim, ſeine Meinung erkläret, auch öfters in des „Kaiſers und vieler weltlicher und geiſtlicher Perſonen Gegenwart geſaget, daß er die drei Kapitel verdamme, auch diejenigen, welche ſie „vertheidiget, mit dem Anathema beleget; allein ſich in die Verſamlung zu begeben und „eben dieſes in Verbindung mit der ganzen „Synode zu thun, bis jezt Anſtand genommen. „Geſtern habe er durch den Subdiakonum „Servusdei die Miniſters, Beliſarium, Cethegum, Juſtinum und Conſtantianum „und die drei Biſchöfe: Theodor, Benignum „und Phokam zu ſich einladen laßen, und da

„ſie

„ſie zu ihm gekommen, habe er ihnen geſaget, „daß er vor die drei, im Streit befangene Kapitel eine Schrift an den Kaiſer aufgeſezt, welche, er bäte, durchzuleſen und ihm zu überreichen. Sie antworteten, daß ſie eine ſolche „Schrift ohne Befehl des Kaiſers nicht annehmen dürften: er könne ſie ja durch Diakonos „übergeben laßen; worauf Vigilius erwiederte, ſo ſei es gnug, daß ſie wüſten, er habe dieſe „Schrift gemacht. Vigilius habe daher den „Diakonum Servusdei an den Kaiſer geſchikt; „der Kaiſer aber durch ſie, die Miniſter, dieſen „folgenden Beſcheid an den Papſt wißen laßen: „es ſei des Kaiſers Wille, daß er, Vigilius, „der Kirchenverſamlung beiwohne: wenn er in „der aufgeſezten Schrift die drei Kapitel verdamme, ſo ſei ſie ſehr überflüßig, weil ſchon „gnug Schriften dieſes Inhalts von ihm in den „Händen des Kaiſers wären; ſolte ſie aber das „Gegentheil enthalten, ſo würde ſich ja der „Papſt dadurch nur ſelbſt verdammen, die reine „Lehre verlaßen und Kezerei vertheidigen. Und „eine ſolche Schrift könne der Kaiſer von ihm „nicht annehmen. Bei dieſen Umſtänden habe nun der Kaiſer vor nöthig geachtet, der Kirchenverſamlung diejenigen Schriften vorlegen „zu laßen, in denen der Papſt die drei Kapitel „verdamt und ſie beſtändig zu verdammen eidlich verſprochen.“ So viel betraf den Vigilium. Nun meldete Conſtantin weiter: „der „Kaiſer habe heute die zu Conſtantinopel anweſenden Biſchöfe, ferner Vigilii Geiſtlichen

„und

„und den B. Vincentium von Claudiopel „zuſammenrufen laßen und an ſie die Miniſters, „Cethegum, Petern, Patricium und ihn, „Conſtantin, ſelbſt geſchikt. Sie muſten die „Siegel eines Papiers anerkennen, worauf denn „dieſes vorgeleſen und von jenen vor richtig er„kant worden.“ Noch weiter ſezte Conſtantin hinzu: „weil Vigilius und ſein Anhang immer „verlangten, der Kaiſer möchte den Zuſtand der „Kirche erhalten, in welchem ſie unter der Re„gierung K. Juſtini geweſen, ſo überſchikte der „Kaiſer der Synode ein Reſcript des K. Juſtini „an Hypatium wegen des Vorfals zu Cyr „über den Theodoretum. Es ſei nun nöthig, „daß alle dieſe Papiere vorgeleſen würden.

Anm. p. 347-352.

III. Es war ſehr natürlich, daß die Synode dieſe Vorleſung anhörete. Nachdem dieſes geſchehen, fuhr Conſtantin noch weiter fort, den verſamleten Biſchöfen anzuzeigen, daß er ein Schreiben des Kaiſers ihnen überreichen ſolte, welches nichts geringers enthielte, als einen Befehl, den Namen des Vigilii aus allen Kirchenbüchern auszuſtreichen, nachdem er ſich durch ſeine Vertheidigung der drei Kapitel von aller Kirchengemeinſchaft ſelbſt ausgeſchloßen, weil man ihn nicht anders, denn als einen Anhänger des Neſtorii betrachten könne; jedoch würde dadurch die Vereinigung mit dem apoſtoliſchen Stuhl nicht aufgehoben. Denn weder Vigilius, noch ein jeder anderer, der falle, kön-

ne dem Kirchenfrieden ſchaden. Auf dieſes erfolgte denn die Genehmigung der Synode in Anſehung des lezten Theils, daß man die Einigkeit mit dem apoſtoliſchen Stuhl von Altrom beibehalten wolle; was aber die Hauptſache betreffe, ſo ſolle dasjenige geſchehen, was die Biſchöfe ſchon verſprochen hätten.

Anm. p. 351-367. Die Papiere, welche der Kaiſer der Synode vorlegen und dieſe ableſen lies, ſind 1. 2. Vigilii beide Schreiben an den K. Juſtinianum und die K. Theodoram: 3. Vigilii Bannerklärung gegen Ruſticum und Sebaſtian: 4. ebendeßelben Schreiben an B. Valentinian zu Tomis, und 5. an Aurelianum zu Arles, und 6. Vigilii Eid, welche ſämtlich im vorſtehenden Abſchnit §. XII. I.-V. ſchon angezeiget worden: ferner 7. die Akten der Unterzeichnung, wegen der dem Theodoreto zu Cyr nach ſeinem Tod erwieſenen Ehrenbezeigungen, welche daſelbſt §. IX. I. ſchon genuzet ſind: endlich 8. der Befehl des Kaiſers an die Synode, den Namen des Vigilii zu Conſtantinopel und in allen übrigen Kirchen aus den Regiſtern auszuſtreichen, deßen ebenfals daſ. §. XI. IV. ſchon gedacht worden. In allen dieſen Urkunden findet ſich zwiſchen den Handſchriften keine Verſchiedenheit.

Achte Collation; oder Zuſammenkunft.

I. Dieſe wird auf den zweiten Junii geſezt. Hier wurde nun folgender Schlus der Synode erſt abgeleſen: „Da unſer groſer Gott und Heiland nach dem Gleichnis im Evangelio die „Pfunde nach eines jeden Vermögen ausgetheilet und zur rechter Zeit Rechenſchaft von ſeinen Werken fordert, und der, welchem ein „Pfund anvertrauet worden, weil er es unverbeßert aufbewahret und nichts damit erworben, verurtheilet wird; wie einer viel gröſern

„und

„und fürchterlichern Verdamnis mus der unter„worfen ſeyn, welcher nicht allein das, was er „hat, verſäumet, ſondern auch andern eine Ur„ſach des Aergernißes und Unruhe worden, wie „denn einem jeden Chriſten bekant iſt, daß, wenn „von Glaubensſachen die Rede iſt, nicht allein „der, welcher irret; ſondern auch der verdamt „wird; welcher den Irrenden ſteuern kan, und „andere zu recht zu weiſen, unterläßet. — — — „Weil wir nun geſehen haben, daß die **Neſto**„**rianer** geſucht haben, durch den gottloſen (keze„riſchen) **Theodor**, der Biſchof zu **Mopsveſte** „geweſen: durch die irrigen Schriften des **Theo**„**doreti** und durch den ſchändlichen Brief, wel„chen Ibas an den Perſer **Marin** geſchrieben „haben ſol, ihre Irtümer in der Kirche Gottes „auszuſtreuen, ſo ſind wir dieſes zu verbeßern, „bewogen worden, und nach Gottes Willen und „auf Befehl des **frommen Kaiſers** in dieſer „kaiſerlichen Reſidenzſtadt zuſammen gekommen. „Und da der Biſchof **Vigilius** ſich in dieſer „Stadt befand, die drei Kapitel öfters münd„lich und ſchriftlich verdamt, auch unſern Zu„ſammenkünften beizuwohnen verſprochen — „ſo haben wir es vor nöthig geachtet, ihn zu „bitten, daß er ſeine Zuſagen erfüllen möchte, „ihm auch das Beiſpiel der Apoſtel und heili„gen Väter vorgeſtellet, welche bei entſtandenen „Religionsſtreitigkeiteu gemeinſchaftliche Unter„ſuchungen und Schlüße auf **Concilien** vor nö„thig und nüzlich erkant; welches denn auch „der heiligen Schrift gemäß iſt. Weil er aber

„aller

„aller Einladungen vom Concilio und dem Kai-
„ſer unerachtet nicht gekommen, ſondern nur vor
„ſich und allein ſeine Meinung zu erklären, ver-
„ſprochen; ſo haben wir vor allen Dingen un-
„ſer rechtes Glaubensbekäntnis abgeleget: —
„darnach zuerſt über den Theodor von Mops-
„veſte Unterſuchung angeſtellet. — — (Hier
„wird nun alles kurz wiederholet, daß er ein
„Kezer ſei, ein Neſtorianer, von ältern Kir-
„chenlehrern verdamt, von keinem gelobet wor-
„den,) — — eben ſo über das, was Theodo-
„retus wider den reinen Glauben wider Cyril-
„li zwölf Anathematiſmen, und die erſte Syn-
„ode von Ephesus, oder vor Neſtorium und
„Theodorum geſchrieben: endlich über den,
„dem Ibä beigelegten Brief an Marin, bei
„welchem es vornemlich auf die Frage ankam,
„ob die Synode von Chalcedon ihn gebilliget;
„ſo falſch befunden worden; — — demnach
„bekennen wir uns nochmals, zum Lehrbegrif
„der vier algemeinen Synoden — — verdam-
„men aber und belegen mit dem Anathema
„mit allen Kezern — — den Theodor
„von Mopsveſte und alle ſeine kezeriſche
„Schriften, und was Theodoretus irrig —
„geſchrieben, und den Brief, welchen Ibas
„geſchrieben haben ſol;“ (aus deßen Inhalt
die getadelte Säze einzeln wiederholet wer-
den). — — „Alſo anathematiſiren wir
„vorbeſagte drei Kapitel — — und ihre Ver-
„theidiger und welche zu ihrer Vertheidigung
„etwas geſchrieben haben, oder noch ſchrei-

„ben — — oder ſie unter dem Nahmen der „heiligen Väter, oder der heiligen Kirchenver„ſamlung zu Chalcedon zu vertheidigen geſucht „haben; oder noch ſuchen. — — Zu dem „Ende haben wir vor nöthig geachtet, ſowol „die reine Lehre, als die Verdammung der ent„gegenſtehenden kezeriſchen Irtümer in einigen „Artikeln zuſammen zu faßen.“

Anm. p. 368-376. Von dieſem ſehr weitläuftigen Schlus iſt nur ein klein Stük des Anfangs in einer Handſchrift der königlichen Bibliothek zu Paris griechiſch gefunden und vom Hardouin zuerſt herausgegeben worden.

II. Es folgen nun die Artikel, oder dogmatiſche und polemiſche Lehrvorſchriften, deren kurzer Inhalt dieſer iſt, daß das Anathema denjenigen zuerkannt wird, welche nicht bekennen,

1. Die Lehre von der Dreieinigkeit, daß die drei Perſonen eine Natur und Weſen ſind:

2. Die Lehre, daß bei dem Wort, das Gott iſt, eine zweifache Geburt, oder Zeugung ſtatt habe, eine von Ewigkeit und eine in der Zeit:

3. Die Lehre von der Einheit der Perſon Chriſti in zwei Naturen: daß nicht ἄλλος καὶ ἄλλος ſei:

4. welche ſagen, wie Theodor und Neſtorius, daß der Menſch nicht im eigentlichen Verſtand, oder wegen der Einheit ſeiner Perſon Sohn Gottes ſei, und daher zwei Perſonen lehren; oder wie die Apollinariſten und Eutychianer beide Naturen vermiſchen:

5. welche

5. welche, wie Theodor und Neſtorius, die Vereinigung der beiden Naturen nur von der gleichen Theilnehmung an Würde, Ehre und Anbetung verſtehen, und die Synode von Chalcedon beſchuldigen, daß ſie das Wort μια ὑποςασις in dem Verſtand genommen:

6. wer den Nahmen Gottesmutter nicht im wahren und eigentlichen Verſtand nimt, und die Synode von Chalcedon dieſes Fehlers beſchuldiget. Dieſe falſche Erklärung habe Theodor erfunden:

7. welcher in Chriſto beiden Naturen ihre eigne Subſiſtenz beileget, und alſo die Einheit aufhebet:

8. wer den Ausdruk der ältern Kirchenväter: eine Natur, Gottes des Wortes, die Fleiſch worden, ſo übel verſtehet, daß daraus nur eine Natur gelehret, und eine Vermiſchung beider Naturen eingeführet wird:

9. welche entweder die Anbetung Chriſti in zwei Naturen ſo erklären, daß zwei Anbetungen, Gottes beſonders, und des Menſchen beſonders, angenommen werden; oder umgekehret daß dadurch die Verſchiedenheit der Naturen aufgehoben werde:

10. welche nicht bekennen, daß unſer Herr Jeſus Chriſtus, der im Fleiſch gekreuziget worden, wahrer Gott, der Herr der Herrlichkeit und Einer der heiligen Dreieinigkeit ſei.

11. Wer nicht den Arium, Eunomium, Macedonium, Apollinarem, Neſtorium, Eutychen, und Origenem, und alle übrigen

Kezer verdamt, welche von der katholiſchen Kirche und von den vier algemeinen Synoden verdamt worden u. ſ. f.

12. Wer den gottloſen Theodor von Mopsveſte vertheidiget — und ſeine gottloſe Schriften, und nicht ihn, und dieſe, und alle, welche ihn annehmen, oder vertheidigen und behaupten, er habe orthodox geſchrieben: welche vor ihn oder ſeine Schriften geſchrieben, oder noch ſchreiben: welche wie er denken oder jemals gedacht haben, wenn ſie bis in den Tod in dieſem Irtum beharret haben, oder beharren, mit dem Anathema beleget.

Anm. Die Anzeige der einzelnen Beſchuldigungen des Theodors, die hier erzehlet werden, ſol unten nachgeholet werden.

13. Wer die gottloſen Schriften des Theodoreti, welche er wider die reine Lehre, wider die erſte Synode von Epheſus, und wider den heiligen Cyrillum und deßen zwölf Anathematiſmen, ingleichen vor die Kezer Theodorum und Neſtorium, oder andere, die ſo, wie dieſe gedacht, geſchrieben, da er dieſe vertheidiget und deswegen die Kirchenlehrer, welche die perſönliche Vereinigung Gottes, des Wortes, mit der Menſchennatur behauptet, Kezer genennet, vertheidiget, und ſie und diejenigen, nicht mit dem Anathema beleget, welche gleiche Irtümer angenommen, oder noch annehmen, ingleichen nicht alle verdammet, welche wider die Orthodoxie, den heiligen Cyrillum und deßen

deßen zwölf Artikel geſchrieben, und darinnen bis in den Tod beharret haben.

14. Wer den Brief, den Ibas an den Perſer, Marin, geſchrieben haben ſol, vertheidiget —— und nicht ſie, oder ihre Vertheidiger, nemlich diejenigen, welche ſie entweder ganz, oder zum Theil vor orthodox halten, vor ſie, oder ihren gottloſen Inhalt geſchrieben haben, oder noch ſchreiben, und beides durch das Anſehen der heiligen Väter und der Synode zu Chalcedon zu ſchüzen ſuchen, mit dem Anathema beleget.

Anm. 1. Auch hier werden die einzelnen Klagen über den Inhalt dieſes Briefes eingerükt, welche denn unten vorkommen werden.

Anm. 2. Dieſe Schlüße werden noch mit einem Anhang begleitet, in dem nicht allein nochmals die drei Kapitel zuſammen und ihre Vertheidiger verdamt; ſondern auch vor die leztern die Strafen feſtgeſezt werden, daß jeder Biſchof oder anderer Geiſtlicher ſeines Amtes und Würde entſezet, Münche aber und Laien mit dem Anathema, oder mit dem Kirchenbann beleget werden ſollen. Denn folgen die Unterſchriften von denen die erſte, des Patriarchen Eutychii zu Conſtantinopel, alle vorhergehende Verdammungen der drei Kapitel wiederholet.

Anm. 3. Dieſe Schlüße ſtehen griechiſch und lateiniſch p. 375 - 388.

§. IV.

Andere Urkunden, die wir hier brauchen könten, ſind nicht vorhanden, des Papſtes Vigilii Schuzſchrift der drei Kapitel ausgenommen, welche aber ſchon im vorhergehenden Abſchnit angezeiget worden. Wir ſamlen daher

her nur noch folgende Berichte der Geſchicht-ſchreiber:

I. Cyrillus von Skythopolis erzehlet: nach dem Tod des Patriarchen Peter von Jeruſalem hätten die Origeniſten in Paläſtina den Makarium an ſeine Stelle geſezet; der Kaiſer aber habe ihn abzuſezen befolen, worauf der bisherige Oekonomus der Kirche zu Alexandrien, Euſtochius, erwehlet worden: „unſer „frommer Kaiſer hat ſowol den Euſtochium „als Patriarchen beſtätiget; als eine algemeine „Synode zu halten befolen. Der Abt Konon „reiſte nach Jeruſalem und bat den Euſto-„chium, er mögte doch den Abt Eulogium „im Theodoſiuskloſter mitſchiken, daß auch er „der Kirchenverſamlung beiwohnen mögte. „Euſtochius ernante drei Biſchöfe, welche auf „der Synode ſeine Stelle vertreten ſolten, und „gab ihnen den Eulogium und noch zwei an-„dere Aebte zu. Da nun die fünfte algemeine „Kirchenverſamlung zu Conſtantinopel gehal-„ten wurde; ſo wurde durch einmüthigen und „algemeinen Schlus Origenes und Theodor „von Mopsveſte, nebſt den Lehren des Eva-„grii und Didymi von dem Vorherdaſeyn, „(der Selen) und der Wiederherſtellung (aller „Dinge in ihren erſten Zuſtand) mit dem Ana-„thema beleget. Die vier Patriarchen wa-„ren gegenwärtig und billigten dieſes.“ An einem andern Ort beſtätiget er, daß die fünfte algemeine Synode die Lehren des Origenis und Neſtorii verdammet.

Anm. Die erſte Stelle ſtehet in vit. Sabae *cap.* 90. p. 374. 375. im dritten Theil von Coteliers monim. eccleſ. graecae. Die zweite in vit. Euthym. p. 96. in den von den Benedictinern herausgegebenen analect. graec.

II. Evagrius giebt dieſe Nachricht: „Da „Vigilius zu Altrom, zuerſt Mennas, her„nach Eutychius zu Conſtantinopel, Apolli„naris zu Alexandrien, Dominus zu Antio„chien und Euſtochius zu Jeruſalem Biſchöfe, „oder Patriarchen waren, hat K. Juſtinia„nus die algemeine fünfte Synode aus fol„genden Urſachen zuſammen berufen.“ Auf dieſes folgen die Erzehlungen von den Unruhen in Paläſtina wegen des Origenis von Theodors Künſten, die Sache durch die Frage von den drei Kapiteln zu verwirren, und von Eutychii Wahl, die ſchon mitgetheilet worden. Dann fähret Evagrius fort: „Vigilius hat „ſchriftlich zwar ſeine Einwilligung gegeben, der „Kirchenverſamlung aber nicht beiwohnen wol„len. K. Juſtinianus hat die verſamleten „Biſchöfe um ihre Meinungen befraget, vom „Theodor, von dem, was Theodoretus wi„der Cyrillum und deßen zwölf Artikel ge„ſchrieben, endlich von dem Brief, der dem „Jba zugeſchrieben wird. Nachdem viele „Stellen aus Theodors und Theodoreti „Schriften vorgeleſen worden, und über dieſes „erwieſen, daß Theodor ſchon lang verdamt, „und daß allerdings die Verdammung verſtor„bener Kezer rechtmäßig ſei, haben alle einmü„thig den Theodor ſelbſt, denn die Schriften

„des Theodoreti wider die zwölf Artikel des „Cyrilli und wider die reine Lehre, und den „Brief des Ibas an den Perſer Marin, mit „dem Anathema beleget, mit dieſem Wor„ten.“ — — Nach dieſem meldet Evagrius das, was auf der Synode wegen des Origenis vorgegangen ſeyn ſol, und ebenfals ſchon mitgetheilet worden.

Anm. Dieſe ſichtbar aus den Akten, ſo viel die drei Kapitel betrift, gezogene Nachricht ſtehet in Evagrii H. E *libr.* IV. *cap.* 38. p. 378. Die hier ausgelaßene Stelleu vom Origene ſtehen im ſiebenden Theil der Kezerhiſtorie S. 634. u. f. die vom Theodor und Eutychio im vorſtehenden Abſchnit. Die Worte der Synode ſind theils der Anfang, theils das Ende des Schlußes in der achten Collation.

III. Theophanes ſcheinet ſehr wenig unterrichtet geweſen zu ſeyn. Kurz und unrichtig meldet er dieſes: „in dieſem Jahr (dem ſechs und „zwanzigſten der Regierung des K. Juſtiniani) „wurde die heilige und algemeine fünfte Syn„ode gehalten, wider den närriſchen Origenem, „den blinden Didymum und Evagrium und „ihre heidniſche Thorheiten, und zugleich wider „der Akephaler Kapitel. Der römiſche Biſchof „Vigilius nahm aber an den Verſamlungen „keinen Theil.“

Anm. chronogr. p. 193. Theophanes treibet mit dem Ausdruk, των Ακεφαλων κεφαλαια, ein Wortſpiel, erkläret aber nicht einmal, was darunter zu verſtehen.

IV. Johann Zonaras iſt von eben der Gattung. Er ſchreibet: „Dem Menna folgte Eu„tychius und verwaltete ſein Amt löblich. Un-

„ter

„ter ihm wurde die fünfte Verſamlung der hun„dert fünf und ſechzig Väter gehalten, unter „welchen Vigilius, Biſchof von Rom, der ſchon „genante Eutychius und der Biſchof von „Alexandrien, Apollinaris, den Vorſiz führe„ten. Man verſamlete ſich aber wider den Ori„genem, ſeine irrige Lehrſäze und ihre Verthei„diger, den Didymum und Evagrium, wel„che behaupteten, die Seelen der Menſchen wä„ren vorher da geweſen, die Höllenſtrafen wür„den ein Ende haben, die Teufel in ihre vorige „Würde hergeſtellet werden, und dergleichen „mehr. Nicht allein dieſe und ihre Irtümer, „ſondern auch den **Theodor von Mopsveſte**, „der ein Anhänger, ja vielmehr der Lehrmeiſter „des Neſtorii geweſen, belegten ſie mit dem „Anathema. K. Juſtinianus war ſelbſt auf „der Verſamlung gegenwärtig und beſtätigte „alles, was die göttlichen Väter aus Liebe ge„gen Gott beſchloßen.“

Anm. S. annal. *tom.* II. p. 67. 68. nach des Dufresne Ausgabe.

V. **Victor von Tununum**, ein Freund der drei Kapitel: „Auf Befehl des K. Juſtiniani „wird eine Kirchenverſamlung nach Conſtan„tinopel berufen. Auf derſelben waren die „Biſchöfe der Patriarchalſize, Vigilius, von „Rom, der noch bei Lebzeiten des Silverii ein„geweihet worden, Apollinaris, von Alexan„drien, der noch beim Leben des Zoili beför„dert worden. Dominus (Domninus) von

„Antiochien, Euſtochius von Jeruſalem, nach=
„dem Makarius abgeſezt worden, und Euty=
„chius von Conſtantinopel, der an des Mennä
„Stelle gekommen war. Dieſe belegten denn
„vorbeſagte **drei Kapitel** mit ihren Vertheidi=
„gern, mit dem Anathema und ſchloßen ſich ſelbſt
„den Weg zur Buße durch ihre Strafen zu.
„Denn ſie luden auf ſich den beſtändigen Fluch,
„welchen ſie ihrem Verdammungsurtheil ange=
„hänget, wenn ſie auch jene loszuſprechen ver=
„ſuchen ſolten. Ihren Schlüßen widerſezten
„ſich **Ruſtikus** — — und **Felix** — —
„durch eine Schrift; wurden aber davor mit
„ihren Freunden nach **Thebais** verwieſen.
„Nachdem dieſes geſchehen, hat ein Erdbeben
„die kaiſerliche Reſidenzſtadt erſchüttert: viele
„Gebäude und bedekte Gänge umgeſchmißen
„und in den ſtehen gebliebenen Kirchen faſt alle
„Altäre umgeworfen.“

Anm. S. Baſnagens theſaur. moniment. *tom.* I. p. 332.

VI. Der Verfaßer des libelli ſynodici: „Da
„der Chriſtum liebende Kaiſer **Juſtinianus** ſa=
„he, daß ſich die Irtümer ſehr vermehrten, hat
„er die **fünfte** heilige algemeine Kirchenverſam=
„lung zu halten befolen. Den Vorſiz führeten
„die Patriarchen, **Eutychius** von Conſtanti=
„**nopel**, der groſe **Apollinaris** von Alexan=
„drien, **Domnus** von Antiochien und der Chri=
„ſtum liebende Kaiſer **Juſtinianus**. **Vigi**=
„**lius**, der Biſchof von Rom, ob er gleich an=
„weſend war, nahm doch keinen Plaz, weil er
„nicht

„nicht wegen der Synode, ſondern wegen der „Einfälle der Gothen an Hof gekommen. Dieſe „heilige und göttliche Verſamlung hat die ori„genianiſchen Lehrſäze, und die Schriften des „Theodors von Mopsveſte, des Theodoreti „und des Ibas wider den ſeligen Cyrillum „von Alexandrien, mit dem gebührenden Ana„thema beleget.“

Anm. S. Fabricii B. Gr. *tom.* XI. p. 238. In der beigefügten lateiniſchen Ueberſezung iſt ein wichtiger Fehler, der auch in Manſi Abdruk *tom.* IX. p. 654 nicht verbeßert worden. Das Original ſaget ganz recht: Βιγιλιος δε Ῥωμης, u. ſ. w. und der Lateiner unrichtig, Vigilii autem Romani locum tenens.

VII. Photius giebt von dem Concilio eine weitläuftige Nachricht, aus der hier einige Auszüge zu geben, ſich wol der Mühe verlohnet: 1. von Vigilio: „er war wol in der Stadt an„weſend, nicht aber bei der Verſamlung gegen„wärtig: ob er gleich keine Luſt hatte, den Zu„ſammenkünften beizuwohnen, ſo hat er doch „nichts deſto weniger den gemeinſchaftlichen „Glauben der Väter in einer Schrift genehmi„get.“ 2. von den drei Kapiteln nur dieſes: „Dieſe heilige und algemeine Synode hat die „wieder aufkeimende ſchändliche Lehren des Ne„ſtorii mit dem, der das Unkraut zuerſt ausge„ſtreuet, auf immer ausgerottet, den Theodo„rum und Diodorum, von welchen dieſer zu „Tarſus, jener zu Mopsveſte Biſchof war. Die„ſe haben zuerſt die neſtorianiſche Kezerei in die „Welt gebracht.“ 3. vom Origene: „hernach

„verur-

„verurtheilten und anathematiſirten ſie den Ori„genem, Didymum und Evagrium, dieſe „alten Krankheiten der Gläubigen.“ worauf eine Erzehlung der Irtümer folget, welche Origenes und ſeine Freunde gelehret haben ſollen: 4. von den Eutychianern: „ſo hat auch die„ſe Verſamlung die neuerlich durch Anthimum „von Trebiſonde, welcher Eutychis Lehrbegrif „Beifal gab, Severum, Peter von Apamea, „und Zoaram entſtandene Kezerei aufgehoben.“ Auch hier wird von Agapeto u. d. g. was hinzugeſezet, das viel früher vorgefallen.

Anm. S. Manſi tom IX. p. 655. wo auch noch neuerer Conciliengeſchichtſchreiber Berichte geliefert werden, die wie die ältern immer den Origenem zuerſt nennen.

§. V.

Aus dieſen, durch Urkunden und Berichte der Geſchichtſchreiber uns überlieferten, Nachrichten können wir die Hiſtorie der fünften algemeinen Kirchenverſamlung, ſo weit es unſerm jezigen Zwek gemäs iſt, herleiten und erläutern. Es wird nüzlich ſeyn, erſtlich einige vorläufige und algemeine Umſtände dieſer Synode zu bemerken, zweitens ihre Geſchichte ſelbſt zu erzehlen, und drittens noch einige Betrachtungen darüber beizufügen.

I. Aus dem vorhergehenden wird wol dieſes über allen Zweifel geſezt ſeyn: daß bei der groſen Verſchiedenheit der Meinungen über die drei Kapitel, da einige dieſe verdamt wißen

wollen,

wolten, andere nicht, eine algemeine Kirchenverſamlung vor die einzige Auskunft, vor das einzige Mittel gehalten worden, die Vereinigung der Gemüther zu bewirken, und dadurch die Gefahr einer gänzlichen Trennung zwiſchen der morgen- und abendländiſchen Kirche abzuwenden: daß dieſes nicht allein der Wille des Kaiſers geweſen, ſondern auch durch eine merkwürdige und ſchriftliche **Verabredung** der ſämtlichen Patriarchen feſtgeſezet worden: und daß nicht Vigilius, ſondern der Kaiſer ſie veranſtaltet und zuſammen berufen.

Anm. 1. Die unter den Patriarchen genommene ſchriftliche Verabredung, wovon im vorſtehenden Abſchnit §. XX. XV. die Beweiſe zu finden, hatte wol keine andere Veranlaßung, als **Vigilii** bisherigen Widerſpruch, und keinen andern Zwek, als eben **Vigilium** zur Theilnehmung zu verbinden. Daher wird ihrer gleich im Anfang der Verſamlung im Schreiben K. Juſtinians §. III. Handl. I. II. und daß die Wechſelſchreiben vorgeleſen worden, ebendaſ. III. und hernach öfters gedacht und zum Grund der Klage über **Vigilii** Abweſenheit geleget. Man würde irren, wenn man annehmen wolte, daß die Einwilligung der Patriarchen oder wol gar des Papſtes allein zur Haltung einer ſolchen Synode erfordert worden.

Anm. 2. Daß der Kaiſer dieſe Synode berufen, ſagen er ſelbſt §. III. Coll. I. Anm. 2. Die ganze Synode, §. III. Coll. VIII. **Evagrius** §. IV. II. **Victor** ebendaſ. V. und der Verfaßer des libelli ſynodici §. IV. VI. Vergleiche Jac. **Baſnagen** p. 528.

Anm. 3. Ein eigentliches kaiſerliches Ausſchreiben der Kirchenverſamlung iſt nicht mehr vorhanden. **Garnier** p. 546. nimt an, der Kaiſer habe ſie zweimal ausgeſchrieben: einmal im J. 546. wie **Vigilius** nach Conſtantinopel berufen worden, hernach im J. 553. nachdem die vier Patriarchen die Verabredung getrofen hatten. Beides iſt falſch. Das erſtemal ſuchte der

Kaiſer

Kaiſer ſeinen Zwek noch nicht durch ein Concilium ſondern nur durch die Unterſchriften der Patriarchen zu erhalten, und das zweitemal lehret ja die Anweſenheit der Patriarchen, daß ſie ſchon berufen geweſen und zu Conſtantinopel angekommen waren.

II. Die Verſamlung ſelbſt war ſehr klein. Es waren nur hundert fünf und ſechzig Biſchöfe da. Die meiſten waren Morgenländer: nur einige Afrikaner fanden ſich ein. Die Hauptſache war wol, daß alle Patriarchen gegenwärtig ſeyn ſolten, und, den einzigen Vigilium ausgenommen, gegenwärtig waren. Aus den Akten ſiehet man deutlich, daß die Einwilligung aller Patriarchen jezt zum Weſen und Gültigkeit eines algemeinen Concilienſchlußes vor hinreichend gehalten worden.

Anm. 1. Die Namen der Biſchöfe ſtehen theils im Protocoll der einzelnen Handlungen (ob ſie gleich nicht in allen Handſchriften wiederholet werden) theils in den Unterſchriften der achten. Von den kleinen Verſchiedenheiten ſ. Garnier p. 543. und die Ballerini p. 1027. Die Zahl, welche auch Zonaras §. IV. IV. angiebt, iſt deswegen zu merken, weil wie die ältern algemeinen Kirchenverſamlungen, alſo auch dieſe, oft nur von dieſer ihren Unterſcheidungsnamen haben.

Anm. 2. Die Anweſenheit der Patriarchen, von welcher §. III. erſte Handl. I. Anm. 1. zu vergleichen wird von den Geſchichtſchreibern beſtätiget, am richtigſten von Evagrio §. IV. II. Cyrillus §. IV. I. mus von den Händeln mit Vigilio nichts gewuſt haben. Victor ebend. V. macht zwar nicht den Fehler, wol aber bittere Anmerkungen über den Charakter dieſer Männer. Zonarä Fehler wegen des Vorſizes wird von Jac. Baſnagen genuzet.

Anm. 3. Allemal iſt vor uns die wichtigſte Anmerkung, daß, wenn gleich in den Schreiben der andern Patriarchen an Vigilium ſie erſt eine Unterſuchung der drei Kapitel auf der Synode verſprochen, ſie doch ſämtlich

lich ſchon vorhero ihre Verdammung verwilliget, welches auch von einem groſen Theil der andern Biſchöfe erweislich iſt. In dieſer Rükſicht hatte wol **Vigilius** recht, daß er von dieſer Verſamlung nichts anders, als die Verdammung der drei Kapitel erwartete.

III. Das Jahr dieſer Verſamlung iſt über allen Zweifel geſezt. Ueber den Monat, in dem ſie angefangen, kan ebenfals nicht geſtritten werden. Der Monatstag iſt allerdings etwas ungewis, es iſt aber die Verſchiedenheit unbedeutend und die ganze Frage vor uns unerheblich. J. C. 553.

Anm. Daß Richer hiſtor. concilior. general. *tom.* I. p. 250 das J. 534 angiebt, iſt ein bloſer Gedächtnisfehler. Wichtiger iſt **Lupi** Widerſpruch gegen die gemeine Meinung, und Behauptung, daß die fünfte algemeine Verſamlung in das J. C. 554 zu ſezen, welche **Noris** p. 651. ſq. widerleget und den Misverſtand der Rechnungsart des **Victor** von **Tununum** hebet. Eben daſelbſt und beim **Pagi** ann. DLIII. §. 9. und **Ballerini** p. 960 kan man über den erſten Tag der Verſamlung Unterſuchungen finden.

IV. Kurz vor der Verſamlung bemühete ſich K. **Juſtinianus** eifrig, den **Vigilium** zur perſönlichen Theilnehmung an den Zuſammenkünften zu bewegen. Er lies ihm die ausgezeichneten Stellen des **Theodors** vorlegen, und noch den erſten Mai durch abgeordnete Miniſters vom erſten Rang ihm Vorſtellung thun. Es war aber nichts weiter auszurichten, als daß er verſprach, ſeine Meinung ſchriftlich einzugeben, und ſich zu deren Abfaßung eine Friſt von zwanzig Tagen erbat, mit der Verſicherung, wenn er alsdenn es nicht thue, zu einem vol-

komme-

kommenen Beitrit zu den Schlüßen der zunächſt zu haltenden Synode bereit zu ſeyn. Mit dieſer Antwort war der Kaiſer ſo wenig zufrieden, daß er weder Friſtverſtattung, noch überhaupt eine neue Schrift vom Papſt anzunehmen, bewilligte. Perſönliche Gegenwart auf dem Concilio und Vereinigung mit den andern Patriarchen und Biſchöfen in Verdammung der drei Kapitel, das verlangte der Kaiſer. Hingegen einſeitige ſchriftliche Erklärung wäre nicht nöthig, ſie möge nun vor, oder wider die drei Kapitel ausfallen.

Anm. S. §. III. Coll. II. II. und was Sam. Baſnage tom. III. p. 797 darüber anmerket.

§. VI.

Dieſes vorausgeſezet kommen wir zu den auf der Kirchenverſamlung ſelbſt vorgefallenen Auftritten und Begebenheiten. Es würde hier nur unnüze Wiederholung unſrer Auszüge aus ihren Akten ſeyn, wenn wir in einer chronologiſchen Ordnung, was an einem jeden Tag vorgegangen, erzehlen wolten. Unſerm gegenwärtigen Zwek iſt es angemeßener, dieſe Begebenheiten in zwei Hauptklaßen einzutheilen. Einige beziehen ſich allein auf Vigilium, und ſind dieſe:

I. Ob gleich dieſer Mann zu Conſtantinopel anweſend iſt, und auf ſo mannichfaltige Art und ſo oft in Güte und Ernſt, den Verſamlungen beizuwohnen, erſuchet worden, ſo beharret er doch ſtandhaft auf dem Entſchlus, es nicht

zu thun. Die von ihm vorgeſchüzte Krankheit war nur Entſchuldigung. Aus ſeinen eignen Erklärungen gegen die Abgeordneten des Kaiſers und der Synode, verglichen mit der Abfaſſung des conſtituti, läßet, ſich die wahre Urſach bald einſehen. Vigilius, ob er gleich in die Entſcheidung der Streitſache durch eine Kirchenverſamlung gewilliget hatte, ſo war doch ſein Wunſch, daß die Entſcheidung auf die Nichtverdammung der drei Kapitel gehen möge. Da nun alle Vorſchläge, die Mehrheit der morgenländiſchen Biſchöfe zu hintertreiben, fehlgeſchlagen und er vorherſahe, daß nach des Kaiſers Willen gerade das Gegentheil erfolgen würde, ja müſte, ſo weigerte er ſich, dazu zu kommen, vermuthlich, daß ſeine, als römiſchen Biſchofs Abweſenheit die Gültigkeit des Concilienſchluſſes aufheben ſolte.

Anm. Daß Vigilius nicht beigewohnet, lehren nicht allein die jezt zu erzehlende Händel mit ihm, und das, was nachhero erfolget, ſondern auch die Geſchichtſchreiber Evagrius, Theophanes, der Verfaßer des libelli ſynodici, Photius, §. IV. II. III. VI. VII. Unter ihnen geben einige falſche Umſtände, z. E. daß Vigilius nicht zu Conſtantinopel; ſondern zu Chalcedon ſich aufgehalten, oder ſehr unrichtige Urſachen an, z. B. daß er nicht wegen der Kirchenangelegenheiten, ſondern wegen der Gothen nach Conſtantinopel gekommen; oder wie Nikephorus, daß er wegen einer Rangſtreitigkeit mit dem Patr. Eutychio beſorget geweſen, wovon Noris p. 654. Jac. Baſnage p. 529. zu leſen.

II. Hingegen iſt unleugbar, daß nicht allein der Kaiſer, ſondern auch die verſamleten Biſchöfe

ſeine Gegenwart ſehr eifrig verlanget. Auch hier läßet ſich die wahre Urſach aus den Erklärungen derſelben angeben. Sie lag nicht in der Einbildung, daß gerade der Papſt dazu nöthig ſei, ſondern darinnen, daß das Außenbleiben des Papſtes und anderer von ihm abhangenden, oder doch mit ihm verbundenen Biſchöfe eine Trennung der Kirche veranlaßen mögte.

Anm. 1. Daß Baronius und andere ihm ähnlich denkende Schriftſteller ſo wunderlich denken, als wenn die Morgenländer geglaubt hätten, ohne Papſt könne keine algemeine Synode gültig gehalten werden, das iſt ihnen zu verzeihen. Allein, daß auch Marca in der ſonſt richtigen Abhandlung de Vigilii decreto pro confirm. ſynod. §. IX. X. die wahre Urſach unrichtig vorträget, ob er gleich viel Wahres geſaget, iſt mehr zu verwundern. Jac. Baſnage p. 529. 530. hat hier vortrefliche Bemerkungen.

Anm. 2. Es iſt nicht zu vergeßen, daß man nicht allein den Papſt, ſondern auch andere anweſende und den drei Kapiteln ungünſtige Biſchöfe von Seiten des Concilii beſchikt und, daß ſie kommen möchten, gebeten. S. §. III. Coll. II. IV. Ihre Entſchuldigungen verdienen bemerket zu werden. Man lernet daraus, daß auch in ſolchen Sachen die Subordination der Geiſtlichen üble Wirkungen gehabt.

III. Ihre Abſicht zu erreichen, erwies die Synode dem Papſt die Ehre, ihn durch eine ſehr feierliche Abordnung der drei gegenwärtigen Patriarchen und mehrerer anſehnlichen Erz- und Biſchöfe dazu einzuladen. Alle einzelne Umſtände brauchen wir hier nicht zu wiederholen, aber folgendes mus bemerket worden. Einmal, Vigilius iſt dreimal beſchikt worden. Den vierten und den ſechsten Mai thaten es

die Abgeordneten der Synode, und da ſie den Papſt nicht bewegen konten, meldeten ſie es dem Kaiſer, dieſer ſchikte hierauf den ſiebenden Mai einige ſeiner Staatsbedienten mit andern Biſchöfen. Hernach, Vigilius entſchuldigte ſich zuerſt mit der Krankheit, hernach damit, daß er ſeine Meinung ſchriftlich übergeben wolle. Ferner die Patriarchen und andere Biſchöfe handeln mit dem Papſt durchaus als mit ihres Gleichen, und behaupten die Autorität ihrer Synode, wenn auch der Papſt in ſeinem Vorſaz ausbleiben würde.

Anm. 1. Hier ſind die §. III. gegebene Auszüge der Protocolle der erſten und zweiten Collation die vornehmſten Quellen und denn damit die ſiebende zu vergleichen.

Anm. 2. Daß die dem römiſchen Biſchof durch die Abordnung der Patriarchen erwieſene Ehre von römiſchkatholiſchen Schriftſtellern oft gemisbrauchet werde, darinnen ein Bekäntnis der Oberherrſchaft zu ſuchen, wird ohnehin erwartet; aber auch ſogleich durch den ganzen Verlauf widerleget. Nur eine Erinnerung wil ich wider **Noris** machen. Er ſuchet p. 654 einen Vorzug darinnen, daß **Vigilius** von der Synode nicht vorgeladen, ſondern gebeten worden. War denn **Vigilius** als Kezer verklaget, daß man ihn citiren konte und wurden die andern Biſchöfe ſeiner Parthei citiret; oder auch gebeten?

IV. Vigilius wolte aller dieſer Vorſtellungen und Bitten ungeachtet nicht kommen; ſondern ſeinen Willen haben, über die drei Kapitel eine Schrift aufzuſezen, die noch jezt in unſern Händen iſt. Ihrem Inhalt nach, war ſie nicht nur eine feierliche Erklärung, daß die Verdammung der drei Kapitel unrecht ſei; ſondern

auch eine ausführliche Anzeige der Gründe dieſes Urtheils, welche denn verſchieden waren. Theodors geſamlete Stellen ſind allerdings heterodox und verdienen verdamt zu werden; aber ſeine Perſon kan nicht mit dem Anathema beleget werden, weil es unrecht iſt, Männer, die in der Gemeinſchaft der Kirche geſtorben, erſt nach ihrem Tod als Kezer zu beſchimpfen. Theodoreti Schriften und Ibä Brief können nicht mit dem Anathema beleget werden, weil ihre Perſonen auf der Kirchenverſamlung zu Chalcedon als orthodox erkant und aufgenommen worden, und man ſie, ohne dieſer zu widerſprechen und ihr Anſehen zu mindern, nicht verdammen kan. Alles dieſes wird nicht allein ſehr weitläuftig vorgetragen; ſondern auch an mehrern Orten in einer ſtolzen Sprache, welche vor die damals anders denkende Parthei beleidigend ſeyn muſte.

Anm. 1. Dieſe Schrift, welche den 14 Mai unterzeichnet iſt, iſt das conſtitutum ad imperatorem, von welcher im vorſtehenden Abſchnit §. XII. X. der Inhalt ausführlich angezeiget worden iſt. Ich bitte den Schlus daſelbſt zu bemerken, welcher ſo wol den Kaiſer als die verſamleten Biſchöfe äußerſt beleidigen muſte. Es lehrte aber der Ausgang, daß die in einer gebieteriſchen Sprache gegebene Verbote nicht befolget worden, und vielmehr der Papſt ſelbſt den Schlüßen der Synode beigetreten, und ſie nicht aufgehoben.

Anm. 2. In der römiſchen Kirche wird dieſes conſtitum ſehr geprieſen. S. Noris p. 658. und Garnier p. 555. Auch Marca §. XI. glaubet, er habe nichts anders antworten können, ſo lang nicht die Liebe zum Frieden erforderte, aus kluger Nachſicht anders zu reden. Alles das heißt nichts und hebet den Widerſpruch nicht auf, der zwiſchen dem iudicato und andern

dern ältern, ja eidlichen Verſicherungen, daß er die drei Kapitel verdamme, eintrit. **Marca** hat aber darinnen recht, daß **Vigilius** über die Gönner der Verdammung kein Anathema geſprochen. Solte das wol ein Verdienſt oder Mäßigung ſeyn, da das Gegentheil damals Unvernunft geweſen ſeyn würde? Unpartheiiſch beurtheilet Jac. **Baſnage** p. 630 dieſe Schrift. Das iſt ohne Streit, daß **Vigilius** in derſelben viele theologiſche Gelehrſamkeit und Käntnis der ältern Religionshändel gezeiget.

V. Dieſe Schrift ſolte nun dem Kaiſer übergeben werden. Vigilius verſuchte es, durch kaiſerliche Miniſters, die er deswegen zu ſich bitten laßen, es zu erreichen, dieſe aber weigerten ſich, dieſes Geſchäfte zu übernehmen, und ſagten dabei dem Papſt bittere Wahrheiten in das Geſicht. Er ſchikte einen Diakonum, den der Kaiſer nicht vor ſich gelaßen. Es wurde daher die Schrift ſelbſt weder dem Kaiſer übergeben, noch vielweniger der Synode mitgetheilet. So wenig Achtung bezeigte der Kaiſer gegen den Papſt.

Anm. 1. Aus dem Protocoll der ſiebenden Collation §. III. lernet man allein die Geſchichte dieſer Händel.

Anm. 2. **Baronius** annal. eccleſ. *ann.* DLIII. §. 210. *tom.* IX. p. 129 hat vorgegeben, der Papſt habe ſein Conſtitutum an den Kaiſer geſchikt und dieſer es der Synode übergeben. Da die Akten davon völlig ſchweigen, ſo hatte er keinen andern Grund, als die Erinnerungen der Synode von Ibä Brief in der ſechsten Collation und das Urtheil in der achten wären ſichtbare Beantwortungen der von **Vigilio** in dem conſtituto angebrachten Vertheidigungsgründe des gedachten Briefes. Dem Mann wurde denn geglaubet und dieſes veranlaßte einige Proteſtanten, daraus den Schlus zu machen, daß man ſelbſt päpſtliche Lehrvorſchriften der Prüfung der Synode unterworfen, welchem denn widerſprochen werden muſte. **Marca** war der

der erſte, welcher in der angef. diſſ. de decreto Vigilii §. XI. leugnete, daß die Schrift des Vigilii an die Synode gekommen, und den Grund des Baronii richtig umſties, weil die Synode gewis nicht nöthig hatte, von Vigilio und aus ſeiner Schrift erſt zu lernen, durch was vor Gründe die Vertheidiger der drei Kapitel des Jbå Brief von den Klagen über ihn zu retten ſuchten, da ſeit ſieben Jahren eine Menge von Schuzſchriften in die Welt geflogen waren. **Noris** p. 659 getrauete ſich nichts zu entſcheiden. **Garnier** p. 566 wolte in das Mittel treten. Die Synode hat Vigilii Schrift nicht erhalten, ſagt er, ſie iſt auch nicht vorgeleſen worden, allein der Kaiſer hat ſie den wenigen mitgetheilet, welche das Urtheil entwerfen müßen. Jac. Baſnage p. 533 trit dieſem am nächſten, ja gehet einen Schrit weiter und muthmaßet, daß der Kaiſer dieſe Schrift nur dem B. Theodor von Cäſareen mitgetheilet und dieſer darauf bei der Verdammung des Briefes des Jbå Rükſicht genommen. Alle dieſe Muthmaßungen ſezen voraus, daß der Kaiſer die päpſtliche Schrift angenommen. Und hier mus man ſich billig verwundern, daß ſo gelehrte Männer die Akten ſo wenig ſorgfältig angeſehen. Aus denſelben bei **Manſi** p. 349 iſt klar, daß Vigilius zwar den Diakonum **Servusdei** an den Kaiſer geſchikt, dieſer aber das conſtitutum nicht bei ſich gehabt; und daß der Kaiſer dem Diakono die Antwort geben laßen: er könne und werde vom Papſt keine Schrift vor die drei Kapitel annehmen: Quomodo a te habemus talem chartam ſuſcipere? hierauf fähret der Referent fort: et hoc dato reſponſo a piiſſimo imperatore per eumdem diaconum, a ſe ſcriptam chartam (dieſes war das conſtitutum) iam non deſtinauit. Alſo iſt das conſtitutum gar nicht übergeben worden, wie Sam. Baſnage *tom.* III. p. 802 ſehr richtig bemerket hat. Jn dem folgenden wird von einer päpſtlichen Schrift, deren Siegel und Richtigkeit die erbetenen Biſchöfe anerkennen muſten, geredet. Dieſe war aber nicht das **Conſtitutum**, ſondern der ſchriftliche Eid des Papſtes. Wenn nun das bemerket wird, daß K. **Juſtinian** die Schrift des Papſtes vor die drei Kapitel gar nicht angenommen, ſo wird zugleich die Urſach klar, warum ſie der Synode nicht übergeben worden und die Muthmaßungen der

oben genanten neuern Schriftſteller, welche zum Theil der Ehre des Kaiſers nachtheilig ſind: oder die Geſinnungen der morgenländiſchen Biſchöfe ſehr unrichtig vorſtellen, fallen vor ſich weg.

VI. Vielmehr wurde der Kaiſer gegen Vigilium ſehr ungnädig, und erlies an die verſamlete Synode eine merkwürdige Botſchaft. Er lies derſelben alles vorſtellen, was bishero mit dem Papſt verhandelt worden. Die Hauptſache war, daß dieſer vorhero ſo oft, mündlich und ſchriftlich, und zulezt durch einen Eid verſichert, daß er die Verdammung der drei Kapitel genehmige. Alle Urkunden, die vorhanden waren, wurden der Synode mitgetheilet, und daß ſie vorgeleſen werden ſolten, verlanget, wie denn auch geſchahe. Endlich kam noch ein kaiſerlich Reſcript dazu, welches einen Befehl enthielte, Vigilium weil er der Verſamlung nicht beiwohnen wolle, und die drei Kapitel vertheidige, von der Kirchengemeinſchaft auszuſchließen.

Anm. 1. Auch dieſes alles lernen wir aus dem Protokoll der ſiebenden Handlung. In dem gedachten kaiſerlichen Reſcript lautet der Befehl, nachdem die öftern Verdammungen der drei Kapitel durch Vigilium erzehlet worden, ſo: et poſtea inuitatus tam a nobis, quam a veſtra religioſa ſynodo communiter quidem conuenire recuſauit. Contrarie autem eſt factus ſuae voluntatis, ea defendens, quae *Neſtorii* et *Theodori* ſequaces ſapiunt. Praeterea ipſe ſemet ipſum *alienum eccleſiae catholicae* fecit, defendens praedictorum capitulorum impietatem, *ſeparans autem ſemet ipſum a veſtra communione*. His igitur ab eo factis, alienum chriſtianis iudicauimus, *nomen ipſius ſacris diptychis recitari*, ne eo modo inueniamur *Neſtorii* et *Theodori* impietati communicantes, cet. Die Verſicherungen, deswegen doch in der

Vereinigung mit dem apoſtoliſchen Stuhl zu Rom zu verbleiben, ſind oben ſchon angezeiget. Aus dieſem folget gerade, der Kaiſer habe den Vigilium als einen Kezer behandelt wißen wollen. Daß die anbefolne Ausſtreichung ſeines Namens eine Abſezung von ſeinem Amt vorausſeze, verſtehet ſich von ſich.

Anm. 2. Sam. Baſnage tom. III. p. 807 findet in der Zeitangabe des Reſcripts, nach welcher es in den Julium fället, eine Schwierigkeit und Veranlaßung zu muthmaßen, daß es an eine etwas ſpätere Verſamlung gerichtet worden, welches aber unwahrſcheinlich und wol eher ein kleiner Schreibfehler zu vermuthen iſt.

VII. Wie ſich die Synode durch die Abweſenheit des P. Vigilii nicht einen Augenblik abhalten laßen, ihre Unterſuchung fortzuſezen, ſo machte ſie auch ihren endlichen Schlus, ohne auf des Papſtes Widerſpruch weiter Rükſicht zu nehmen, als daß ſie vielmehr erklärete, daß der Mangel der Einwilligung des Papſtes der Gültigkeit ihrer gemeinſchaftlichen Schlüße im geringſten nicht nachtheilig ſei.

Anm. S. die achte Handlung §. III. Man hat erinnert, die Synode habe dem Vigilio kein Anathema geſaget. Allein dazu hatte auch die Synode, welche ſein Conſtitutum nicht geſehen, keine Urſach. Daß aber das über alle, welche die drei Kapitel nicht verdammen würden, geſprochene Anathema auch Vigilium treffen müßen, kan keinen Zweifel haben.

§. VII.

Andere betreffen nun die in Anſehung der Religionsangelegenheiten von der Synode vorgenommene Unterſuchungen und Schlüße. Ueberhaupt lehren die Akten und die Geſchichtſchreiber, daß wol die Frage von den drei Kapiteln

piteln der vornehmſte Gegenſtand war, mit dem die Synode ſich beſchäftigen ſolte, und wirklich beſchäftiget hat. Allein durch die ſeit ſo vielen Jahren über dieſe drei Kapitel fortdauernde Unruhen und gegenſeitige, auch in Schriften geführte Widerſprüche war die Hauptfrage mit ſo vielen Nebenfragen verbunden worden, daß man allerdings Urſach hat, jezt auf die verſchiedene Materien, welche auf dieſer Synode in Betrachtung gekommen, aufmerkſam zu ſeyn, und ſich davon ſowol deutliche, als richtige Begriffe zu machen. Ich theile ſie füglich in dogmatiſche und polemiſche Schlüße und Verordnungen. Von den dogmatiſchen war nicht die Abſicht, über irgend eine Religionslehre eine neue öfentliche Vorſchrift zu ertheilen, oder auch nur eine Redensart, oder Ausdruk zum feierlichen Merkmal der Orthodoxie zu machen, ſondern vielmehr die bishero herrſchende kirchliche Orthodoxie auf das bündigſte und ohne alle Ausnahme zu beſtätigen. Und da dieſe Kirchenorthodoxie in der Annahme der vier vorhergegangenen algemeinen Synoden, die zu Nicäa, zu Conſtantinopel, zu Epheſus und zu Chalcedon beſtand, ſo wurden nun gerade alle Lehrvorſchriften und Schlüße dieſer Kirchenverſamlungen wiederholet, beſtätiget und als Regel des Glaubens anbefolen. Unter dieſen verdienet aber der Eifer vor die unveränderliche Beibehaltung der Synode von Chalcedon ſorgfältig bemerket zu werden, weil dieſe leztere hier die ſtärkſte

Ablehnung des Vorwurfs enthielte, als habe die vorzunehmende Verdammung der drei Kapitel keinen andern Zwek, als eben das Anſehen der chalcedoniſchen Kirchenverſamlung zu mindern, oder gar die Verbindlichkeit derſelben aufzuheben.

Anm. 1. Betrachten wir die Beſtätigung der vier algemeinen Kirchenverſamlungen durch dieſe als ein Synodalwerk, ſo ſind im §. III. die dritte und achte Collation die vornehmſten Beweiſe, man thut aber ſehr wol, wenn man damit die Briefe des Kaiſers, die zwiſchen den Patriarchen und Vigilio gewechſelte Briefe, und ſelbſt des leztern Conſtitutum fleißig vergleichet, um ſich zu überzeugen, daß damals beide ſtreitende Partheien im chriſtlichen Lehrbegrif volkommen einig geweſen und beſonders K. Juſtinian ſeinen ehemals ergrifenen Grundſäzen in Abſicht auf die Synode von Chalcedon beſtändig treu geblieben.

Anm. 2. Noch einige Anmerkungen werden hier ihre rechte Stelle haben: 1. daraus, daß auf dieſer Kirchenverſamlung keine neue Lehrvorſchriften gegeben worden, iſt die Urſach zu entdeken, warum die ganze Synode vor die Geſchichte der Glaubenslehre ſo unfruchtbar ſei: 2. Man kan zwar in der achten Handlung II. Num. 10. die Redensart: Einer der heiligen Dreieinigkeit iſt gekreuziget, als vorgeſchrieben betrachten, wovon unten noch was geſaget werden ſol: es iſt aber doch mehr Beſtätigung und Widerſpruch. 3. Die Beſtätigung der vier ältern Concilien, als den Inbegrif der ganzen Kirchenorthodoxie durch dieſe Synode iſt aus der Urſach wichtig, weil ſie zu der Beibehaltung dieſer Idee, in der morgenländiſchen und abendländiſchen, ſelbſt nach der Reformation unter den proteſtantiſchen Kirchen ungemein viel beigetragen. 4. An ſich beweiſet dieſes nun ſchon den Verfall der Chriſten, daß ſie ihren Glauben auf das Vorurtheil des menſchlichen Anſehens recht feierlich gründeten, noch trauriger aber iſt dieſes, daß man ſo vielen einzelnen und bei allem Lob der Orthodoxie doch ſehr verſchiedenen Lehrern und ihren Ausſprüchen ein gleiches Anſehen zugeſtand.

§. VIII.

§. VIII.

Die polemiſchen Schlüße waren nun wol die Hauptſache, und ſind auch vor den kritiſchen Geſchichtſchreiber wichtiger und lehrreicher. Da ſelbſt unter den neuern Schriftſtellern groſe Uneinigkeit iſt, wie viele vermeinte Kezer, oder Irtümer durch die fünfte algemeine Synode verdamt worden, ſo können wir hier nicht ſicherer gehen, als wenn wir gerade die Meinungen, die Partheien, die Perſonen, Schriften u. d. g. einzeln durchgehen, von denen jene geurtheilet hat, oder doch geurtheilet haben ſol. Dahin gehören **erſtlich** einige ältere Kezereien, deren Verwerfung nur wiederholet und beſtätiget worden, und im Grund keine erhebliche Schwierigkeit veranlaßet. Dieſe ſind:

I. alle **Antitrinitarier**, von denen hier gar nichts weiter zu ſagen:

Anm. Hieher gehöret der erſte und eilfte Kanon.

II. die **Apollinariſten**. Sie kommen hier in Betrachtung, theils in ſo fern man ſie als die wahren Urheber der Eutychianer anſahe, theils in ſofern ſie die vornehmſte Parthei war, welcher ſich der B. Theodor von Mopsveſte widerſezet hat.

Anm. im eilften Kanon.

III. die **Neſtorianer**. Dieſe wurden vorzüglich deswegen und öfters genant, getadelt und verdamt, weil die **drei Kapitel** gerade zu

vor

vor neſtorianiſch gehalten wurden, und man daher den Schlus machte, daß alle, welche in Verdammung der **drei Kapitel** nicht willigten, ſelbſt dem Neſtorio günſtig wären. Daher entſtand der groſe Eifer wider die Neſtorianer und ihre Lehren zu verdammen, theils gerade zu; theils durch die Verdammung der **drei Kapitel**, beſonders der Lehrſäze des Theodors.

Anm. Die wichtigſten Beweiſe ſind der zweite bis ſiebenden Kanonen, und die Stellen in K. Juſtiniani Schreiben, beſonders die §. VIII. (XVI.) VI. Anm. 1. angeführte, und in den Protokollen. Daher ſagte Cyrillus von Skythopolis § IV. I. daß die Synode wider den Neſtorium gehalten worden. Von der mittelbaren Verdammung der Neſtorianer durch die drei Kapitel reden wir unten.

IV. Die Eutychianer. Dieſen zu widerſprechen, entſtand vor die Synode eine Pflicht aus der Anklage aller Gönner der **drei Kapitel** gegen ihre Gegner, daß dieſe durch ihre Verdammung nur die Monophyſiten zu begünſtigen ſuchten.

Anm. Hieher gehöret denn der achte Kanon. Der neunte gehet zugleich wider die Neſtorianer und Eutychianer. Daß die lezten auf der Synode verdammet worden, hat Photius §. IV. VI. richtig bemerket.

§. IX.

Zweitens kamen dazu die neuern Streitfragen, und unter dieſen vorzüglich und ganz gewis die, welche wegen der **drei Kapitel** bishero ſo viel Unruhe angerichtet. Ihre Verdammung war der Zwek der ganzen Kirchenverſamlung:

lung: ſie muſte erfolgen und erfolgte wirklich. Und daher verdienet ſie auch eine nähere Erläuterung ſowol der Geſchichte, wie man dabei verfahren, als des Schlußes ſelbſt, durch welche dieſe Verdammung geſchehen.

Anm. Ueberhaupt iſt zu merken, daß nach den §. III. ausgezogenen Akten die Synode ſich allein mit den drei Kapiteln beſchäftiget, und alle darinnen vorkommende Händel mit Vigilio ſich darauf bezogen. Nur die Kanonen nennen auch die andern. Hieraus läßet ſich leicht einſehen, warum die wol unterrichteten Geſchichtſchreiber, Evagrius und Victor, auch der Verfaßer des libelli ſynodici §. IV. II. V. u. VI. nur dieſen Gegenſtand der Synode zuſchreiben. Photius, ebendaſ. Num. VII. meldet ihn auch. Theophanes, ebendaſ. Num. III. redet zwar kurz, wenn er nur von Kapiteln der Akephaler redet, verſtehet aber gewis darunter eben das, was die andern drei Kapitel nennen. Hingegen, wenn ſo wol Cyrillus als Zonaras §. IV. I. u. IV. mit Auslaßung des Theodoreti und des Ibä, nur von dem Theodor von Mopsveſte ſagen, daß die fünfte Synode ihn verdamt habe, ſo iſt bei dem erſten Unwißenheit, bei dem andern Nachläßigkeit, die gewis hier keinen vernünftigen Zweifel erweken können, da die ganze Sache dagegen iſt.

§. X.

Von der Geſchichte ſelbſt bemerken wir:

I. daß K. Juſtinianus der Synode zwar die Unterſuchung der drei Kapitel zur Abfaßung eines Urtheils befolen, aber doch mit ſolchen Ausdrüken, daß die Biſchöfe leicht merken konten, was der Kaiſer von ihnen erwarte, nicht die Freiſprechung, ſondern die Verdammung der drei Kapitel.

Anm. Ueber K. Juſtinians Schreiben an die Synode, mit welcher dieſe eröfnet worden §. III. erſte Collation

II.

II. macht Garnier p. 544 einige Erinnerungen und zeiget, daß darinnen hiſtoriſche Fehler enthalten, die wol entſchuldiget werden können, wie Jac. Baſnage p. 530 thut, allein weder er, noch andere ſeiner Parthei rüget den Hauptfehler, wodurch der ganze Werth der Synode herunter ſinken mus. Der Kaiſer befiehlet, und die Synode gehorchet. Ob nun das ein freies Concilium genant werden könne, iſt wol eine leichte Frage.

II. Aus Gehorſam nun gegen den kaiſerlichen Befehl, beſtand die Unterſuchung darinnen, daß man zuerſt vom Theodor von Mopsveſte und ſeinen Lehren handelte. Der Zwek war, erſtlich zu beweiſen daß er Irtümer gelehret und zwar ſolche, die Neſtorius vorgetragen. Dieſer Beweis hatte gleichſam drei Theile. Einmal legte man der Synode eine Samlung von Stellen, die aus Theodors Schriften gezogen, und denn das ſogenante Symbolum dieſes Mannes vor, in welchem die Lehrſäze oder auch Ausdrüke enthalten, die kezeriſch und zwar vornemlich neſtorianiſch waren.

Anm. 1. Dieſes geſchahe denn in der vierten Collation.

Anm. 2. Die Samlung der Auszüge aus den Schriften des Theodors, wie ſie der Synode vorgeleget worden, iſt im Grunde völlig einerlei mit der Samlung, welche Vigilius in ſein Conſtitutum eingerükt und ihm vom Kaiſer durch den B. Benignum von Heraklea (nicht in Paphlagonien, wie gedrukt wird, ſondern in Pelagonien, wie Noris *tom.* I. p. 602. ſq. gezeiget,) zugeſchikt worden, nach Vigilii eigner Anzeige im Eingang ſeiner jezt gedachten Schrift. Es iſt die Frage: wer dieſe Samlung gemacht? aufgeworfen und darauf eine dreifache Antwort gegeben worden. Lupus meinet, ſie ſei ſchon im fünften Jahrhundert von den München in Armenien verfertiget worden. Der Beweis ſol in einer Stelle des Liberati breuiar. *cap.* 10. liegen, man darf ſie aber nur leſen, um ſich zu

über-

überzeugen, daß die armeniſche Samlung, die nur zwei oder drei Stellen enthalten, die unſrige nicht ſeyn könne. Andere, denen Garnier p. 547 beizutreten nicht ungeneigt iſt, halten den vorgedachten Benignum vor den Samler, welches wunderbar gnug daraus geſchloßen wird, daß er es dem Vigilio überbracht. Nach dem Protokoll haben es zwar nicht alle, aber doch mehrere der auf der Synode verſamleten Biſchöfe gethan, welches wiederum Sam. Baſnage *tom.* III. p. 799 ſehr richtig bemerket.

Anm. 3. Vom Inhalt dieſer Stellen ſage ich hier nichts. Allemal iſt merkwürdig, daß die Synode es als ausgemacht angeſehen, Theodor ſei der Verfaßer des Glaubensbekäntnißes. Daß es ſo ausgemacht nicht ſei, iſt ſchon im fünften und in dieſem Theil erinnert. Hier bemerket es Jac. Baſnage p. 531.

III. Hernach wurden ältere Urtheile über Theodors Orthodoxie ebenfals vorgeleſen. Dieſe waren denn theils Zeugniße von Kirchenlehrern, die nach dem Eifer ihrer Urheber wider Neſtorium, jenem ſehr nachtheilig waren, theils zwei Geſeze des K. Theodoſii.

Anm. 1. Garniers Muthmaßung, daß dieſe und die folgende Klaße der Beweiſe wider den Theodor, den von ſeinen Vertheidigern, beſonders dem Facundo, gebrauchten Gründen gerade entgegen geſezt ſei, verdienet allen Beifall.

Anm. 2. Hier iſt über keine Frage mehr geſtritten worden, als ob die Geſeze des K. Theodoſii auch ächt, beßer unverfälſchet, ſind. Von dieſen Geſezen iſt ſchon im fünften Theil S. 341. 559. geredet und denen beigetreten worden, welche den Namen des Theodors vor einen fremden und neuern Zuſaz des erſten halten. So urtheilet auch Garnier p. 648, gegen den diesmal Baſnage p. 631 einen unnöthigen Widerſpruch erhebet. Der Brief des Gregorii von Nyßa iſt auch ſehr verdächtig. Es iſt nach der Chronologie faſt unmöglich, daß dieſer Mann über den Theodor Klage geführet.

IV. End=

IV. Endlich ſuchte man den Vertheidigungsgrund zu entkräften, der von den Lobsprüchen, die ältere und unbeſcholtene Kirchenlehrer dem Theodor ertheilet, hergenommen war. Man findet hier Beiſpiele von Kritik, die ſehr unerwartet ſind.

Anm. Dieſes geſchahe in der fünften Collation.

V. Da dieſes alles noch nicht gnug war, den Zwek zu erreichen, nicht allein die Lehren des Theodor zu verwerfen, ſondern auch ihn ſelbſt, der mehr denn hundert Jahre verſtorben war, als einen Kezer zu verdammen, ſo ſolte zweitens erwieſen werden, daß eine ſolche Verdammung verſtorbener Lehrer, wenn ihre Kezerei erſt entdekt worden, rechtmäßig ſei. Dieſes ſolte nur eine Ablehnung des ſtärkſten Einwurfs ſeyn, deßen ſich Facundus und andere Vertheidiger der drei Kapitel bedieneten. Die Gründe waren auf das Anſehen älterer Lehrer gebauet. Damit wurde denn die durch Mittheilung der Akten erwieſene Nachricht verbunden, daß die Verdammung des Theodors nichts neues ſei, weil ſelbſt aus den Kirchenregiſtern des Ortes, wo er Biſchof geweſen, ſein Nahme ausgeſtrichen worden, und das ſeit ſo langen Zeiten, daß die älteſten Einwohner ſich nicht mehr erinnern konten, wenn dieſes geſchehen ſei.

Anm. S. ebendaſ. II. u. III.

VI. Zum zweiten kam Theodoretus in Betrachtung. Hier waren weniger Schwierigkei-

rigkeiten. Daß der Mann bis auf die Kirchenverſamlung zu Chalcedon ein Freund des Neſtorii geweſen, und wider den Cyrillum und ſeine zwölf Artikel, und die erſte Synode zu Epheſus geſchrieben, konte wol nicht geleugnet werden. Man hielte aber doch vor nöthig, Stellen aus ſeinen Büchern vorzuleſen. Man verband damit einen Brief, den Theodoretus geſchrieben haben ſolte, zum Beweis, daß er auch nach ſeinem Beitrit, zu dem zwiſchen den Morgenländern und Cyrillo geſchloßenen Frieden fortgefahren, eben von Cyrillo feindſelig zu reden. Theodoreti Wiederherſtellung auf der Kirchenverſamlung zu Chalcedon, die auch unleugbar war, ſchützte ſeine Perſon; man glaubte aber nicht, daß dieſe Losſprechung auch auf die ältern Schriften gehen könne.

Anm. 1. Auch dieſes geſchahe noch in der fünften Collation IV. In der ſiebenden III. wudde nur zufällig noch von dem Nachricht gegeben, was nach Theodoreti Tod zu Cyr vorgefallen.

Anm. 2. Unter dieſen Urkunden, worauf jezt das Verfahren gegen Theodoretum gegründet werden ſolte, iſt keine ſo wichtig und zwar durch neuere gelehrten Streitigkeiten ſo berühmt, als der bei **Manſi** *tom.* IX. p. 295 nur lateiniſch eingedrukte Brief, den nach der Aufſchrift Theodoretus an den Patriarchen Johann von Alexandrien geſchrieben haben ſol. Man kan ihn auch im vierten Theil von Theodorets Werken p. 1362 finden. Dieſer Brief enthält über einen Verſtorbenen die bitterſten Spöttereien. Man nahm zu Conſtantinopel an, daß dieſer Todte Cyrillus ſei. **Baronius** ann. DLIII. §. 42. ſqq. *tom.* IX. p. 99. glaubte, dieſer Brief ſei ganz untergeſchoben. Unter ſeinen Gründen war wol der ſtärkſte dieſer, daß B. Johann zu Antiochien vier Jahr eher geſtorben, als Cyrillus, mithin Theodoretus von des leztern Tod an den er-

ſten keinen ſolchen Brief ſchreiben können. Er war ſo einleuchtend, daß gelehrte Männer, ſonderlich Lupus in ſeinem comm. in V. ſynodum *cap.* 3. und Pagi beitrat, der leztere critic. *ann.* DLIII. §. 13. ob er gleich vorhero anders gedacht, wie die gleich anzuführenden Ballerini erinnern. Marca war wol der erſte, welcher Baronio widerſprach. Er bemerkte ganz recht, es ſei unbegreiflich, daß von den verſamleten Biſchöfen nicht ein einziger den Widerſpruch der Chronologie rügen ſollen, und ſuchte aller Schwierigkeit zu helfen, daß er in der Aufſchrift einen Irtum des Schreibers vermuthete und Domno anſtatt Ioanni zu leſen anrieth. Dieſe Conjectur, denn weiter war es doch nichts, und noch dazu ohne Beifall der Handſchriften, die im Namen Ioanni übereinſtimmen, fande doch Billigung von groſen Gelehrten, wie Noris p. 656. Garnier, der öfters dieſes und mit Eifer behauptet, nicht allein in der diſſ. de ſynodo V. p. 552. ſondern auch in der diſſ. I. hiſtoria Theodoreti p. 172 und der diſſ. II. de libris Theodoreti p. 376. Baluze in den Noten zu dieſem Brief bei Manſi am a. O. und Jac. Baſnage p. 531. Allein Sam. Baſnage *tom.* III. p. 801 ſchläget einen ganz andern Weg ein. Allerdings, ſaget er, dieſer Brief iſt von Theodoreto an den B. Johann geſchrieben, und der Verſtorbene, dem ſo hart begegnet wird, iſt Cyrillus. (Man mus merken, daß dieſer Name nicht im Brief, ſondern nur in der Aufſchrift und in dem gleichfolgenden Fragment einer Predigt des Theodoreti, die er nach dem Tod des Cyrilli in Gegenwart des Biſchof Johann gehalten haben ſol: ein Fragment aus dem Marius Mercator, das immer mit unſerm Brief auf ähnliche Art beurtheilet wird.) Allein iſt es auch wahr, daß es Cyrillus von Alexandrien ſei? Dieſes leugnet Baſnage aus dem Inhalt des Briefes ſelbſt, und ich glaube, er hat Recht. Es kan hier gerade der Fall ſeyn, den unſere Synode wegen des Theodors im Brief des Gregorii von Nazianzus bemerket. Die Ballerini ſind geneigter, Baronio beizupflichten. S. Noris Werke *tom.* IV. p. 962.

VII. Zum dritten wurde denn auch die Frage von Ibä Brief vorgenommen. Die Unterſuchung war ſehr weitläuftig, weil in der That

die

die Vertheidiger ſehr ſtarke Gründe hatten. Dieſe nun veranlaſten, daß auf der Synode zwei Hauptſäze bewieſen worden: einmal der Brief des Ibas iſt von keiner rechtgläubigen Synode, am allerwenigſten von der zu Chalcedon genehmiget worden: hernach, daß man Ibä Perſon zu Chalcedon vor katholiſch erkant, iſt kein Beweis, daß der Brief nicht neſtorianiſch ſey. Mit dieſem verband man denn einen Erfahrungsbeweis, daß die in dem Brief enthaltenen Angaben und Säze den Lehrvorſchriften der Synode von Epheſus und Chalcedon widerſprechen.

Anm. Mit dieſen Unterſuchungen iſt das Protocoll der ſechſten Collation angefüllet. Nur drei Anmerkungen ſind zu empfehlen. 1. Daß man gerade hier auf die von Vigilio im Conſtituto gebrauchte Vertheidigungsgründe Rükſicht genommen, iſt zwar von vielen behauptet worden, wird aber beßer verneinet. S. §. V. V. Anm. 2. In Facundi Schuzſchrift iſt ſchon alles zu finden, was widerleget wird. 2. Obgleich die Vergleichung des Inhalts des Briefes mit den Lehrvorſchriften von Chalcedon das Anſehen der Gründlichkeit hat, ſo iſt es doch ein Stük, welches der Synode wenig Ehre macht, da ſo viele Verdrehungen der Meinungen des Ibas gebraucht worden, um den zu erweiſenden Widerſpruch einleuchtend und zahlreich zu machen, das hat ſelbſt Lupus und Noris erkant. 3. Hier ſcheinet nach den Akten B. Theodor von Cäſareen am geſchäftigſten geweſen zu ſeyn.

VIII. Alle dieſe Unterſuchungen hatten den Ausgang, daß die drei Kapitel durch einen ſehr weitläuftigen hiſtoriſchen und polemiſchen Schlus verdamt, und dieſer durch eigne Kanonen wiederholet worden.

Anm. Das iſt der Inhalt der ganzen achten Collation.

§. XI.

Von dieſen Schlüßen und Verordnungen dieſer fünften algemeinen Synode über und wider die drei Kapitel iſt noch insbeſondere einiges anzumerken, da ohne Zweifel hierinnen eigentlich die Quelle aller gegen die fünfte Synode erregten Widerſprüche lieget.

I. Allemal verdienet die Beobachtung Aufmerkſamkeit, daß zwiſchen dem zweiten Edict des K. Juſtinians und den darinnen enthaltenen Anathematiſmen eines, und dem dogmatiſchen und polemiſchen Theil des Schlußes und den Kanonen der fünften Synode andern Theils eine auffallende Gleichheit zu finden. Man thut daher den guten Vätern gar nicht unrecht, wenn man glaubet, daß ſie dieſes Edict ſich zu ihrer Regel dienen laßen, die ſie ſehr gehorſam befolget, obgleich deßen in ihren Aufſäzen nicht weiter gedacht wird.

Anm. Ein Jeder kan dieſes durch die Vergleichung des §. XI. I. im vorſtehenden und §. III. Coll. VIII. I. II. in dieſem Abſchnit einſehen. Garnier p. 569 findet einige Verſchiedenheiten, die gewis die Sache nicht treffen.

II. Der Schlus betraf nicht blos die Perſonen der verſtorbenen Lehrer; ſondern auch ihre Lehrſäze und Meinungen, mithin auch die Glaubenslehre.

Anm. Gregorius der Groſe *libr.* II. *epiſt.* LI. *tom.* II. oper. p. 615 ſchreibet: in ſynodo, in qua de tribus capitulis actum eſt, aperte liquet, nihil de fide conuulſum eſſe, vel aliquatenus immutatum, ſed ſicut ſcitis, *de quibusdam illic ſolummodo perſonis* eſt actitatum, quarum vna,

vna, cuius ſcripta euidenter a rectitudine catholicae fide deuiabant, non iniuſte damnata eſt. Dieſe Stelle iſt von einigen ſo übel verſtanden worden, als wenn die Synode ſich blos mit dem Perſönlichen beſchäftiget, und Garnier p. 569 giebt ſich unnöthige Mühe, zu erklären, in welchem Verſtand dieſes wahr ſei. Gregorius ſaget nicht, daß gar nichts von Glaubensſachen behandelt worden; ſondern, daß man von dem Lehrbegrif der vier ältern Synoden, beſonders der chalcedoniſchen nicht abgewichen und ſich mit einigen Perſonen, das iſt, mit den Lehren einzelner Lehrer beſchäftiget.

III. Wer der eigentliche Verfaßer dieſes Schlußes und der Kanonen ſei, wird nicht gemeldet. Wenn man die Akten dieſer mit den Akten anderer Synoden beſonders der zu Chalcedon vergleichet, ſo mus man die unangenehme Bemerkung machen, daß hier wahrſcheinlich keine Stimmen gegeben, ſondern der vorhero abgefaßte Schlus nur zum Jaſagen und Unterſchreiben vorgeleget worden. Daß Theodor, oder Eutychius ſie entworfen, iſt nicht unwahrſcheinlich.

Anm. S. Garnier p. 569.

IV. Ueberhaupt wurden alſo die drei Kapitel verdamt. Zwei Umſtände müßen aber wol bemerket worden. Einmal wurde zwiſchen den Beklagten der Unterſchied beobachtet, daß nur Theodor von Mopsveſte vor einen Kezer erkläret, und er ſelbſt mit ſeinen Schriften anathematiſiret wurde. Dieſes muſte die Folge haben, daß man ihm die Ehrenbezeigungen entzog, welche man den Biſchöfen nach ihrem Tod zu erweiſen pflegte, und Theodor durch den

unzeitigen Religionseifer ſchon lang nicht mehr genoßen. Hingegen verfuhr man mit Theodoreto und Iba gelinder, und konte auch wol nicht anders verfahren, wenn man dem Urtheil der Synode von Chalcedon nicht gerade widerſprechen wolte. Man begnügte ſich alſo nur, Theodorets Schriften, welche wider Cyrillum und die erſte Synode von Epheſus, oder vor Neſtorium und vor Theodor abgefaßet worden, und Ibä Brief an Marin ganz mit dem Anathema zu belegen. Der algemeine Grund war, daß die drei Lehrer neſtorianiſche Geſinnungen vorgetragen; der beſondere, daß Theodor zwar darinnen geſtorben; die beiden andern aber ſolche widerrufen, und von der Synode von Chalcedon frei geſprochen, und vor rechtgläubig erkant worden.

V. Hernach erſtrekte man das Anathema auf ihre Vertheidiger, nur mit dem Unterſchied, daß man von den Verſtorbenen die Bedingung, daß ſie nicht widerrufen hätten, von den Lebendigen, unter denen wol Vigilius wirklich der vornehmſte war, dieſe, daß ſie nicht widerrufen würden, hinzufügte.

Anm. Bei beiden ſind denn der zwölfte, dreizehende und vierzehende Kanon zu vergleichen. Unter den Geſchichtſchreibern verdienet Victors richtiger Bericht §. IV. V. erwogen zu werden.

§. XII.

Aus unſern vorhergehenden Erzehlungen iſt zu wiederholen, daß unter der Regierung des K.

Juſti-

Juſtinians zwiſchen den Vertheidigern der Synode von Chalcedon, außer den drei Kapiteln, noch zwei andere heftige Streitigkeiten geführet worden. Ob nun auch dieſe auf der Synode, deren Geſchichte bishero vorgetragen worden, in Betrachtung gezogen und von ihr Verordnungen gemacht worden, davon iſt nun noch die Frage übrig, welche nicht beßer erörtert werden kan; als wenn wir dieſe Streitigkeiten von einander abſondern. Die erſte betraf die Redensart, daß einer von der h. Dreieinigkeit gekreuziget worden, oder die Theopaſchitenlehre. Von dieſer iſt gewis, daß die Akten der Synode und alle Geſchichtſchreiber ein tiefes Stilſchweigen beobachten und daraus folget, daß über dieſe Frage bei den Unterhandlungen gar nichts vorgekommen, welches zum ſichern Beweis dienet, daß damals über ſie kein Streit mehr geweſen, oder ſich keiner gefunden, der die Orthodoxie dieſer Redensart bezweifelt hätte. Allein K. Juſtinian, nachdem er einmal ſich vor die Theopaſchitenlehre erkläret hatte, konte wol dieſe gute Gelegenheit nicht verſäumen, ſeinen Eifer vor dieſelbe zu bezeigen, und wie er ſchon vor ſich als Kaiſer befolen, diejenigen, welche anders denken, mit dem Anathema zu belegen, ſo folgten, oder muſten folgen dieſem Beiſpiel die verſamleten Väter. Und ſo wurde dieſe Redensart nicht nur noch mehr beſtätiget, ſondern auch zum Merkmal der Orthodoxie gemacht.

Anm. 1. Die Hauptquelle iſt der zehende Kanon, der ausdrüklich das Anathema feſtſezet, wenn Jemand nicht bekennet, „daß Jeſus Chriſtus, der im Fleiſch „gekreuziget worden, wahrer Gott, Herr der Herlich- „keit, und Einer von der heiligen Dreieinigkeit, „(ἑνα της ἁγιας τριαδος, vnum de ſancta trinitate,) ſei.“ Mit eben den Worten ſtehet dieſer Kanon, oder Anathematiſmus in dem zweiten Edict des Kaiſers, im vorſtehenden Abſchnit §. XI. I. Num. 6. Man ſiehet alſo leicht die Urſach ein, warum dieſes auch die Synode befolen, da es ohnehin ihr Beruf war, die kaiſerlichen Anathemata zu wiederholen. Es ſtehet aber dieſe Formel auch im vierten und im fünften Kanon der Synode.

Anm. 2. Noris hiſtor. controu. de vno ex trinit. paſſo *cap.* X. *tom.* III. oper. p. 874 hat Recht, daß durch dieſe Schlüße die gedachte Redensart beſtätiget und in der morgen- und abendländiſchen Kirche ihr eigentliches Anſehen erhalten, wie er denn auch bemerket, daß in der Folge der P. Agatho und P. Martin dieſe aufs neue beſtätiget. Hingegen ſcheinet es mir nicht wahrſcheinlich, daß die Kanonen, worinnen das Wort Zuſammenſezung (κατα συνθεσιν) von der Vereinigung beider Naturen in Chriſto vorkömt, Kan. 4. und diejenigen verdamt werden, welche leugnen, daß die Maria eigentlich und wahrhaftig Gottes Mutter heiße, ſich gerade auf die Streitigkeiten mit den ſcythiſchen München beziehen ſollen, da wol beides die algemeinen Streitigkeiten mit den Neſtorianern betreffen und auch hier als Lehren des Neſtorii und Theodors betrachtet werden.

Anm. 3. Vielleicht verdienet hier noch bemerket zu werden, daß unter den Stellen des Theodoreti, die man zum Beweis ſeiner neſtorianiſchen Geſinnungen angeführet, auch dieſe bei Manſi p. 297. ſtehet: nemo neminem iam cogit blaſphemare. Vbi ſunt dicentes, quod *deus eſt, qui eſt crucifixus.* Und hier endiget ſich die Nachricht von dem Theopaſchitenſtreit, der im ſiebenden Theil bis auf dieſe Synode gegeben worden.

§. XIII.

Die zweite Streitigkeit betraf die Lehren des Origenis, welche unter den München in Paläſtina

läſtina entſtanden. Was in dieſer Sache vorgefallen, bis auf die fünfte algemeine Kirchenverſamlung, wird jezt als bekant vorausgeſezt. Man kan ſicher behaupten, daß weder in der Geſchichte des ganzen Streits über Origenem, noch in der Geſchichte der Synode, von der wir hier reden, keine Frage, gröſere Schwierigkeiten habe, und daher unter den neuern Bearbeitern beider Artikel der Kirchenhiſtorie mehr Muthmaſungen, Widerſprüche und Vertheidigungen veranlaßet, als dieſe, ob auf der fünften algemeinen Kirchenverſamlung Origenes und ſeine Lehren verdamt worden, oder nicht? Von dieſer hänget eine andere ab, mit welcher nur diejenige ſich beſchäftigen können, welche jene behaupten. Sie iſt dieſe: wenn hat die fünfte algemeine Kirchenverſamlung die Sache des Origenis behandelt? Beide Fragen müſſen billig beſonders unterſucht werden.

Anm. Um nicht genöthiget zu ſeyn, einerlei Sachen zweimal zu ſagen, ſo mus ich meine Leſer bitten, ehe ſie weiter gehen, hier die Abhandlung zu vergleichen, welche in dem ſiebenden Theil S. 666. u. f. ſchon geliefert habe. In derſelben ſolte eigentlich die Frage; da Origenes gewis auf einer Synode zu Conſtantinopel verdamt worden, iſt es auf einer oder zweien geſchehen? und zu welcher gehören die vorhandenen Urkunden, beſonders die funfzehen Anathematiſmen wider Origenem? unterſuchet werden und weil ſo viele gelehrte Männer annehmen, daß entweder die fünfte Synode allein, oder doch gewis gnug außer einer ältern über Origenem das Urtheil geſprochen, ſo muſte ich nothwendig ſchon damals die gelehrte Geſchichte der neuern Streitigkeit über dieſe Fragen erzehlen. Und dieſes iſt das erſte Stük, was ich nicht wiederholen darf. Die Urkunden, welche ſich auf eine Syn-

odalverdammung des guten Mannes beziehen, ſind daſelbſt S. 640-649 gnug beſchrieben und ihr Inhalt angezeiget worden, daß daher auch ihre Wiederholung hier unnüz ſeyn würde. Ich bin noch überzeuget, daß dieſe Urkunden, und beſonders die funfzehen Kanonen, auf einer von der fünften algemeinen Synode ganz verſchiedenen und allerdings ältern Verſamlung der zu Conſtantinopel anweſenden Biſchöfe, da der Patr. **Mennas** noch lebte, gemacht worden, und daher kan und werde ich ſie nicht mehr, als Aktenſtüke unſerer Synode anſehen. Dadurch verlieret zwar der bejahende Theil, nemlich daß die fünfte Synode **Origenem** wirklich verdammet, einen Beweis, aber nur einen. Es kan allerdings geſchehen ſeyn, wenn auch das erſte angenommen wird: es iſt auch von gelehrten Männern behauptet worden, die nicht einmal alle beſagte Urkunden, wenigſtens die funfzehen Kanonen, die **Lambek** zuerſt drukken laßen, nicht geſehen: es iſt und wird noch von andern behauptet, welche mit mir völlig einig ſind, daß dieſe Urkunden, beſonders dieſe Kanonen, kein Werk der fünften algemeinen Synode ſind. Es kan und ſol auch jezt die vorgelegte Frage außer ihrer Verbindung mit den oftgedachten Urkunden betrachtet und von dieſen weiter nichts geſaget werden.

§. XIV.

So viel die Hauptfrage betrift, ob die fünfte algemeine Synode den **Origenem** verdammet? ſo kan dieſe wol nicht beantwortet werden, ohne das Verhältnis der Nachrichten von der Synode, welche uns in den Quellen geliefert werden, gegen dieſe Angabe gnau zu kennen. Und dies Verhältnis richtig einzuſehen, wollen wir dieſe Quellen in drei Klaßen theilen.

I. In den eigentlichen Akten, oder wie ich ſonſt rede, in dem Protokoll der Collationen, findet ſich überhaupt nichts von Unterſuchung und

und Beurtheilung der Lehren des Origenis: in denſelben findet ſich da ſein Nahme nicht, wo er ſtehen ſolte und wo die Nahmen der wirklich verdamten Lehrer ſtehen, das iſt, wo man ihn am erſten erwarten ſolte: eine hiſtoriſche Nachricht ſtehet darinnen, daß Origenes nach ſeinem Tod verdammet worden; dieſe ſaget aber nicht, das die verſamlete Synode ſich mit dieſem Mann beſchäftiget und ihn verdammet.

Anm. 1. Die Stellen, wo Origenis Name, wenn er von der Synode verdamt worden iſt, ſtehen müſte und nicht ſtehet, ſind erſtlich der ſo ausführliche Schlus der ganzen Kirchenverſamlung in der achten Collation; zweitens die Unterſchriften, die ſich hinter den Kanonen bei Manſi p. 387. ſqq. griechiſch und lateiniſch finden. Von dieſen lautet die erſte alſo: „ich „Eutychius, habe ſo, wie das vorſtehende in ſich faßt, „beſchloßen — — und bekenne mich zu den vier heiligen Synoden, zu Nicäa, u. ſ. w. — — und anathematiſire außer den andern Kezern und ihren gott„loſen Schriften, den Theodor — — mit ſeinen „gottloſen Schriften, alles, was Theodoretus, wie „geſaget iſt, gottlos geſchrieben, und den dem Ibä bei„gelegten Brief, und alle, welche eben ſo gedacht ha„ben, oder noch denken, und habe unterſchrieben.“ Welche denn von den übrigen ohne Aenderung auch unterſchrieben worden.

Anm. 2. Die Stelle, wo der Verdammung des Origenis gedacht wird, iſt ein Stük des Vortrages, welchen der B. Theodor von Cäſareen in Kappadocien und Baſilius zu Neujuſtinianopel von der Rechtmäßigkeit der Verdammung ſchon verſtorbener Lehrer gehalten, in der fünften Collation bei Manſi p. 272. und iſt dieſe: et multos quidem alios inuenimus poſt mortem anathematizatos. Nec non etiam *Origenem* et ſi ad tempora Theophili ſanctae memoriae vel ſuperius aliquis recurrerit, poſt mortem inueniet anathematizatum; quod etiam *nunc* in ipſo fecit et veſtra ſanctitas et Vigi-

Vigilius, religioſiſſimus papa antiquioris Romae. Auf das nunc berufen ſich Noris, Pagi u. a. wenn man aber unpartheiiſch die Sache erweget, ſo hat wol Lequien völlig recht, daß dieſes nunc von der gegenwärtigen Verſamlung zu verſtehen, ungereimt ſei. Da ſchon vorhero unter Menna eine Synode wider Origenem gehalten worden, von deren Gliedern wol mehrere der algemeinen beiwohneten, ſo kan das Wort nunc ſich gar wol darauf beziehen. Hätte die fünfte ſchon damals wirklich Origenem verdamt gehabt, ſo würde wol die ganze Unterſuchung, ob es recht ſei, Todte als Kezer zu verdammen, ein ſehr wunderliches Anſehen gehabt haben, und gerade das Beiſpiel des Origenis anzuführen, lächerlich geweſen ſeyn. Mithin folget aus dieſer Stelle weiter nichts, als daß ſchon Origenes mit dem Anathema beleget geweſen, nicht, daß es die fünfte Synode gethan. Jenes konte mit groſem Anſtand auf der lezten geſchehen, auf welcher gewis Männer waren, die, was im Orient geſchehen, noch nicht gewuſt haben.

II. Unter den Kanonen, welche die fünfte algemeine Kirchenverſamlung gewis gemacht, und zwar wie wir ſie in den griechiſchen und lateiniſchen Handſchriften finden, iſt allerdings einer, in welchem Origenes als Kezer mit dem Anathema beleget worden; ob aber in demſelben der Nahme ächt ſei, und was daraus zu folgern, das ſind zwei ſehr ſtrittige Fragen.

Anm. Dieſer Kanon iſt der eilfte §. IV. achte Collation II. 11. Man kan leicht denken, daß diejenigen, welche behaupten, die fünfte algemeine Synode habe den Origenem verdammet, ſich vorzüglich darauf gründen; man wird aber auch finden, daß weder ſie, noch ihre Gegner bis auf Lequien, die Fragen ſo ſorgfältig beſtimt und unterſchieden haben, als hier geſchehen. Was nun die erſte Frage betrift, ſo iſt, ſo viel wir wißen, Halloix der erſte, welcher es gewaget, frei zu ſagen, er halte den Namen des Origenis in dem Kanon vor untergeſchoben. Dieſes haben ihm Noris, Huet, Pagi und andere ſehr übel genommen, doch

traten

traten ihm Garnier, Jac. Baſnage und andere bei. Der Jeſuit machte den Fehler, daß er ſehr ſchlechte Gründe brauchte und faſt eine algemeine Verfälſchung der Akten behauptete, welches zu einer Nebenfrage Anlaß gab, die hieher nicht gehöret. Dieſer Fehler iſt von den neuern verbeßert worden, unter denen **Lequien** der beſte iſt. Ich kan nun die Gründe beider Meinungen vorlegen. **Noris** und ſeine Freunde bauen **theils** auf die unleugbare Uebereinſtimmung der Handſchriften, ſo wol des griechiſchen Originals, als der lateiniſchen Ueberſezung; welches ohne Streit in der Kritik ein ſehr ſtarker Beweis iſt, er würde aber noch ſtärker ſeyn, wenn nur viele Handſchriften vorhanden wären und gerade, ſo viel ich weis, man die Urkunde nicht in einer einzigen hätte; **theils** auf die in der folgenden Nummer zu bemerkende Zeugniße anderer Schriftſteller, daß **Origenes** durch die fünfte Synode verdamt worden, unter denen doch keines iſt, daß gerade von dieſem eilften Kanon rede, oder deßen Worte anführe. Hingegen hat **Lequien** dieſe Gründe, die Richtigkeit der Leſeart zu bezweifeln, oder beßer zu beſtreiten: **einmal**, es ſei nicht wahrſcheinlich, daß B. Theodor von Cäſareen, der an der Abfaßung der Kanonen ſo vielen Antheil gehabt (welches doch nur wahrſcheinliche Muthmaßung, nicht Hiſtorie iſt,) den von ihm ſo ſehr geehrten **Origenem** in dieſe Reihe der verdamten Kezer geſezet haben ſolte. Dieſer Beweis iſt unzureichend und in der Hiſtorie ungültig, weil er keine Ausſage eines Zeugen, ſondern Raiſonnement iſt; und hat noch den Fehler, daß er durch **Theodors** vorhergehendes Betragen, da er K. **Juſtinians** Edict wider den **Origenem** ſelbſt unterſchrieben, (S. den ſiebenden Theil S. 672.) ſicherlich entkräftet; **hernach**, im ganzen Kanon werden nur die auf und von den vier ältern Concilien anathematiſirten Kezer genennet, und das ausdrüklich geſaget, in welche Reihe doch **Origenes** nimmermehr geſezt werden können. Dieſer Beweis iſt ſtärker, als des **Garniers**, daß **Origenis** Name nicht den lezten, ſondern den erſten Plaz hätte haben müßen, weil er älter als **Arius** ſei; er iſt aber auch an ſich ſtärker, als es anfangs zu ſeyn ſcheinet, wenn man bedenket, daß nach der ganzen Einrichtung der Kanonen vom **Origene** eben ſo ein eigner Artikel,

wie

wie vom Theodor von Mopsveſte, vom Theodoreto und Iba, als neu verdamten Kezern eder Schriften zu erwarten, und, wenn im eilften Kanon nicht blos vorher verdamte angeführet werden ſollen, wenigſtens Theodor ſo gut, als Origenes genennet werden müßen: ferner, Origenes werde nur allein, nicht in Verbindung mit Didymo und Evagrio genennet, da doch diejenigen Schriftſteller, welche nachhero die Verdammung des Origenis durch die fünfte algemeine Synode melden, immer dieſe drei zuſammen ſezen. Dieſer Beweis gehet weiter nicht, als diejenigen zu widerlegen, welche die gedachten Zeugniße ſo erklären, daß ſie ſich gerade auf den eilften Kanon beziehen ſollen: endlich, da es kein Zweifel iſt, daß dieſe Anathematiſmen eigentlich mit denen einerlei ſind, welche in des K. Juſtinians zweitem Edict wider die drei Kapitel angetroffen werden, unter dieſem wirklich der eilfte Kanon bei Manſi p. 561 ſtehet und eben die andern Kezer, nur Origenem nicht, nennet, ſo ſei es unwahrſcheinlich, daß die Synode dieſen Namen allein hinzugefüget, die wol nicht eifriger ſeyn können, als Juſtinianus geweſen. Auch dieſer Beweis verdienet Aufmerkſamkeit und Beifall. Ich komme zur zweiten Frage. Geſezt aber, der Name des Origenis ſei im eilften Kanon völlig richtig, ſo würde doch nur ein Theil von dem, was man dadurch beweiſen wil, daraus folgen: nur dieſes, daß die fünfte algemeine Synode den Origenem unter diejenigen Kezer gerechnet, über die ſie ein Anathema nicht zuerſt geſprochen, ſondern wiederholet; nicht aber dieſes, daß die Synode ſich mit dem Origene ſo, wie mit den drei Kapiteln beſchäftiget.

III. Von ältern Geſchichtſchreibern und andern Schriftſtellern iſt es klar, daß ein ſehr groſer Theil von ihnen, wenn ſie vom Gegenſtand und von den Geſchäften der fünften Synode reden, ſie die Verdammung des Origenis, des Didymi und Evagrii auf das beſtimteſte dahin rechnen, und wol gar allein nennen. Dieſe Erzehlung, hat ſich in der morgen- und abend-

abendländiſchen Kirche ſo algemein verbreitet, daß auf nachfolgenden Kirchenverſamlungen und in feierlichen Glaubensbekäntnißen, wo man nur die Lehrvorſchriften und die Anathematiſmen der algemeinen Synoden wiederholet, man gewis gnug auch die fünfte, und ihre Verdammung des Origenis in die Klaße geſezt. Bei dem allen ſind doch auch Schriftſteller, die von der fünften Synode reden, die ihre Schlüße und Verdammungen anführen, und die drei Kapitel nennen, und von Origene ein tiefes Stilſchweigen beobachten.

Anm. Billig hat man man hier nicht allein diejenigen Schriften zu bemerken, in denen die Verdammung des Origenis gemeldet, ſondern auch die, in denen ſie übergangen wird. In beide Klaßen ſeze ich aber alle Schriftſteller, oder Schriften, welche nicht zu den Urkunden der fünften Synode gehören, weil ihr Zeugnis immer nur ein hiſtoriſches Anſehen haben kan, es mag nun ſolches Zeugnis von einem Papſt, oder von einem Concilio, oder von einem Geſchichtſchreiber herkommen. Zu der erſten Klaße gehören einmal die Geſchichtſchreiber, Cyrillus, Evagrius, Theophanes, Zonaras, der Verfaßer des libelli ſynodici, (der allein Didymum und Evagrium nicht genant) Photius, deren Berichte oben §. IV. 1. II. III. IV. VI. VII. mitgetheilet worden, zu denen noch Nikephorus, Cedrenus und andere kommen: hernach ſtehet dieſe Verſicherung in den Akten der ſechſten algemeinen Kirchenverſamlung, in den Akten der Synode im Lateran unter dem P. Martin I. in den Akten der ſiebenden algemeinen Synode und zwar theils als Zeugnis einzelner Lehrer, wie auf der erſten des Patr. Sophronius, im Brief an den Sergium, auf der zweiten des Maximi, und auf der dritten des Koſmä, theils in den auf denſelben gemachten feierlichen Bekäntniſſen zu den durch die fünfte, wie durch die andern algemeinen Synoden, ertheilten Lehrvorſchriften, welche Stellen alle Noris am fleißigſten geſamlet und ihnen nicht

nicht ohne Vorurtheil, als wenn Concilien in blos hiſtoriſchen Dingen und noch dazu älterer Zeit eine Untrüglichkeit zuſtehe, ein gröſeres Anſehen beigeleget, als ſich gebühret, obgleich immer mit Recht daraus eine große Allgemeinheit des Beifalls, den dieſe Nachricht im ſiebenden und achten Jahrhundert gefunden, gefolgert werden kan: endlich, wie ſchon Pagi bemerket, ſtehet ſie in dem zweiten Glaubensbekäntnis, das ehemals die römiſchen Biſchöfe bei dem Antrit ihres Amtes ablegen müßen und wir im libro diurno antreffen. Hier heißet es, nach dem Abdruk der garnieriſchen Ausgabe in Hoffmanns noua ſcriptorum et monimentor. collect. *tom.* II. p. 65. 66. ſo: haec igitur ſancta atque vniverſalia *quatuor* concilia etiam ſanctum *quintum* concilium venerandum adſequutum eſt — — — *In hoc Origenes*, cum impiis diſcipulis et ſequacibus, *Didymo* et *Evagrio* — — — aeternae ſunt condemnationi ſubmiſſi. Dieſes Glaubensbekäntnis hat wol kein weiteres Anſehen, als die nächſtvorherſtehende Zeugniße und gehöret, nach Garniers Anmerkung ebendaſ. p. 58. in den Anfang des achten Jahrhunderts. Die zweite Klaße betrift nur die ſchweigenden Schriftſteller. Unter den angeführten Geſchichtſchreibern iſt ſchon Victor von Tununum §. IV. V. merkwürdig, wenn man bedenket, einmal, daß ihm die Umſtände der fünften Synode vorzüglich bekant ſeyn muſten, indem er an der Streitigkeit über die drei Kapitel ſelbſt ſo vielen Antheil genommen, wahrſcheinlich ſelbſt zur Zeit der Synode ſich zu Conſtantinopel aufgehalten, hernach, daß er wol gewuſt, unter K. Juſtiniano ſei Origenes verdamt worden. S. Baſnagens theſaur. monim eccleſ. *tom.* I. p. 333. und dennoch nichts ſaget, daß dieſes auf der fünften Synode geſchehen ſei. Doch die wichtigſten ſind drei Päpſte. Vigilius, da er den Schlüßen der fünften Synode beitrat, hat zwei Schriften hinterlaſſen §. XII. IX. X. des vorigen Abſchnits, bei deren Abfaßung er die Akten derſelben vor ſich gehabt und einen ſehr groſen Theil aus ihnen abgeſchrieben, zumal in dem conſtituto pro confirm. ſynodi. Warum verdammet er die drei Kapitel und ſchweiget vom Origene? Er mus in den ihm mitgetheilten Akten nichts von ihm gefunden haben. Das Gewicht dieſes

Still-

Stilſchweigens iſt ſehr einleuchtend und kan nicht durch den Einwurf gemindert werden, daß **Vigilius** ſchon vorhero durch die Unterſchrift des kaiſerlichen Edicts wider **Origenem**, (S. Th. VII. S. 672) dieſen verdammet und daher eine Wiederholung überflüſſig geweſen ſeyn würde. Vielmehr würde aus dieſer Urſach **Vigilius** den **Origenem** nicht vergeßen haben. Sein Nachfolger **Pelagius**, der Vertheidiger und gute Kenner der fünften algemeinen Synode, hat bei der Abfaßung des ebenfals oben §. XIII. III. des vorſtehenden Abſchnittes gemeldeten Schreibens, die Akten der Synode vor ſich gehabt, und aus denſelben ſo viel wiederholet, was die drei Kapitel betrift; dabei aber nicht ein Wort vom **Origene** einfließen laßen. Endlich kömt zu dieſen auch **Pelagii** Nachfolger, **Gregorius** der Groſe. Wenn auch die kurz vorhero aus *libr.* II. epiſt. 51. p 615. angeführten Worte deßelben: in ſynodo — — de quibusdam perſonis eſt actitatum, *quarum vna — — non iniuſte damnata eſt*, eine Erklärung leiden können, nach welcher nur von **Einer Perſon** unter den drei **Kapiteln** die Rede ſei, ſo iſt doch eine andere in einem Brief an den Patriarchen **Johann** von **Conſtantinopel** *libr.* I. epiſt. 25. deſto wichtiger. Sie enthält ein wahres Glaubensbekäntnis nach der damaligen Kirchenorthodoxie und fänget p. 525 ſo an: praeterea — — ſicut ſancti euangelii quatuor libros, ſic *quatuor* concilia ſuſcipere et venerari me fateor. Nun erzehlet er dieſe vier und die von einem jeden verdamten Kezer! und fähret fort: *quintum* quoque concilium pariter veneror, in quo et *epiſtola*, quae Ibae dicitur, erroris plena, reprobatur, *Theodorus* — — ad impietatis perfidiam cecidiſſe conuincitur, ſcripta quoque *Theodoreti* — — refutantur; cunctas vero, quas praefata veneranda concilia perſonas reſpuunt, reſpuo, cet. Hier iſt es gewis unbegreiflich, warum **Gregorius** den **Origenem** ſolte ausgelaßen haben, wenn er gewußt, in ſeinen Akten, oder in den Kanonen gefunden hätte, daß die fünfte algemeine Synode den **Origenem** ſo gut verdamt hätte, als die drei **Kapitel**, bei denen er mit der gröſten Genauigkeit den wahren Schlus der fünften algemeinen Synode angeführet. Er hätte ihn in einem ſolchen Schreiben nach **Conſtantinopel** nennen müßen.

§. XV.

Hier haben nun meine Leſer den ganzen Vorrath von Gründen und Gegengründen, mit denen bald die Bejahung, bald die Verneinung unſerer kritiſchen Frage, ob die fünfte algemeine Synode den **Origenem** als einen Kezer verdamt habe? bishero unterſtüzet worden. Es wird wol wenigen an der Entſcheidung derſelben viel gelegen ſeyn. Unterdeßen halte ich es vor meine Pflicht, was ich davon denke, kurz hinzuzufügen. Mir kömt es vor, daß der bejahende Theil, welcher den Beweis führen müſſen, dasjenige nicht bewieſen, was bewieſen werden ſol. Ganz ausgemacht iſt es, daß wir keine Urkunden haben, die von der Verdammung des **Origenis** ſolche Nachrichten geben, wie von der Verdammung der drei Kapitel. Nicht blos ſchweigen die **Akten**, ſondern auch die demſelben eingerükte kaiſerliche Befehle, die doch ſagen, womit ſich die Synode beſchäftigen ſollen, und **Vigilius**, der uns ſaget, womit ſie ſich beſchäftiget habe. Ueberal nichts von **Origene**. Der Nahme deßelben im eilften Kanon iſt verdächtig, und ſehr wahrſcheinlich eingeſchoben, und was zulezt von **Gregorio** geſaget worden, beweiſet klar, daß in den Handſchriften, die man damals in Rom gehabt, er nicht geſtanden. Wenn aber die übrigen Schriftſteller nach der Chronologie geordnet, und dabei erwogen wird, wie gewöhnlich dieſe Leute einander ausgeſchrieben haben, ſo iſt wol Cyril-

Cyrillus von Skythopoli der älteſte und aus ſeiner Quelle haben die andern geſchöpfet, ohne auf die Akten zurükzuſehen. Evagrius hat ſichtbar die Synode wider Origenem unter dem Menna mit der fünften algemeinen verwechſelt. Wie nun einmal man bei ſolchen Männern fand, Origenes ſei von der lezten verdammet, ſo konten es im ſiebenden und achten Jahrhundert ganze Concilia, Päpſte, und andere, bei dem algemeinen Mangel der Kritik und der herſchenden Neigung, die Zahl der verdamten Kezer eher zu vergröſern, als zu vermindern, leicht vor Wahrheit halten, und denn weiter fortpflanzen. Der erſte Urſprung der Tradition ſcheinet indes immer die Verwechſelung der ältern Synode unter dem Menna mit unſerer zu ſeyn, welche deſto leichter geſchehen konte, da man die Akten der erſten den Akten der leztern als einen Anhang beifügte.

Anm. Ich habe zu dem, was hier und im ſiebenden Theil geſaget worden, nur dieſes noch beizufügen, einmal, daß Baronius aus dem Stilſchweigen der Akten von Origene den Schlus machet, daß dieſe verfälſchet ſind, welches eine wahre Petitio Principii iſt: hernach, daß bei der Menge der Schriftſteller, welche die Verdammung des Origenis gemeldet, die neuern, welche dieſe geglaubet, immer Entſchuldigung verdienen, wie denn dieſe ganze Geſchichte ein merkwürdiges Beiſpiel der Unſicherheit der hiſtoriſchen Tradition iſt: endlich, daß Natalis Alexander H. E. *ſec.* VI. *cap.* 3. *tom.* V. p. 396. ob er gleich ſelbſt von der bejahenden Parthei iſt, dennoch recht vernünftig ſeinen Vortrag mit dieſen Worten ſchließet: ceterum iſta haud magni momenti quaeſtio.

§. XVI.

Die zweite Frage: wenn hat die fünfte Synode die Sache wegen des Origenis behandelt, und ihn verdamt? kan nun wol von denen, welche überhaupt leugnen, daß beides geſchehen, nicht anders, denn vor ſehr überflüßig und unnüz angeſehen werden. Hingegen dem andern Theil iſt ſie deſto wichtiger. Sie haben Recht, daß ihre Bejahung keinen ſtärkern Grund und kein gröſer Gewicht erhalten könne, als wenn ſie hiſtoriſch Zeit und Umſtände der Verdammung erweiſen können. Dieſes leztere iſt zwar nicht geſchehen, wie es denn jemals weder geſchehen kan noch wird; allein die Verſuche gelehrter Männer, dieſes zu leiſten, verdienen immer von uns gekant werden. Ihre Uneinigkeit unter ſich belehret uns, wie ſchwach ihre Muthmaſungen ſind, und wird uns noch mehr darinnen beſtärken, daß Origenis Sache auf der fünften Synode gar nicht in Betrachtung gezogen worden.

Anm. In den ältern Zeiten begnügte man ſich, nur zu ſagen, daß Origenes auf der fünften Synode verdamt worden, ohne an die Frage, wenn es geſchehen, nur zu denken. Baronius meinte doch, daß die Unterſuchung und Beurtheilung der Sache des Origenis zuerſt und denn die Dreikapitelſache vorgenommen worden, annal. *ann.* DLIII. §. 238. ſq. Marca in der oft gedachten diſſ. §. XXIII. war ganz anderer Meinung und behauptete, die ganze Reihe der Akten fordere, anzunehmen, daß man zuerſt von den drei Kapiteln, nachhero von dem Origene gehandelt. Noris erkante ſelbſt das Zweifelhafte bei der ganzen Frage und dennoch wagte er ohne alle Hiſtorie zu muthmaſen, daß gar eine doppelte Verdammung des Origenis von den auf

die

die fünfte Synode verſamleten Biſchöfen geſchehen, einmal, vor den Zuſammenkünften wegen der drei Kapitel, und zwar da Mennas noch lebte; hernach am Ende der ganzen Synode, da nicht allein Origenes, ſondern auch Didymus und Evagrius in dem eilften Kanon mit dem Anathema beleget worden, *tom.* I. op. p. 638-660. Pagi critic. *ann.* DIII. §. 26. widerſprach nur dem Marca und billigte Baronii Meinung. Sam. Baſnage ſonderte ſich von allen ab. Er glaubte, daß aus den §. XIV. I. Anm. 2. angeführten Worten des Theodors von Cäſareen folge, daß in der fünften Collation Origenes von der Synode verdamt worden, in den annal. *tom.* III. p. 806. Endlich haben die Ballerini auch dieſe Frage unterſuchet und da ſie einmal annehmen, Evagrii Bericht gehöre ganz zur fünften Synode, ſo konten ſie wol nicht anders, denn dem Marca beitreten. S. Noris Werke *tom.* IV. p. 1015.

§. XVII.

Aus dieſen Nachrichten von der angeblichen Verdammung des Origenis durch die fünfte algemeine Synode wird nun bekant ſeyn, daß faſt alle alte Schriftſteller, welche dieſe melden, hier mit dieſem Nahmen, auch zugleich die Nahmen des Didymi und des Evagrii verbinden; kan auch kein Zweifel ſeyn, theils daß hier die Rede von dem Didymo, welcher im vierten Jahrhundert als Lehrer zu Alexandrien durch ſeine Gelehrſamkeit, durch den an ſo viele, nachhero anſehnliche Kirchenlehrer ertheilten Unterricht, und durch ſeine Schriften ſich einen ſo groſen Ruhm erworben, und von dem Evagrio ſei, der aus Ponto gebürtig geweſen, ſich unter den nitriſchen München in Aegypten aufgehalten, und auch Schriften hinterlaßen; theils daß ſie hier immer als Verehrer und Verthei-

diger der Perſon, der Lehren und Schriften des Origenis betrachtet werden, wie es denn gewis iſt, daß ſie ſchon zur Zeit des Hieronymi, und wahrſcheinlich unter den München in Paläſtina, als Origeniſten angeſehen und ihr Andenken von den unwißenden Leuten gemishandelt worden. In den ächten Urkunden der unter dem Menna wider Origenem gehaltenen Synoden wird ihrer eben ſo wenig gedacht, als in der weitläuftigen Polemik wider dieſen, welche K. Juſtinianus als einen algemeinen Befehl ergehen laßen. Daß ſie von der fünften algemeinen Kirchenverſamlung verdamt worden, hat noch viel weniger Grund, als daß dieſes dem Origeni widerfahren, und da ich ſelbſt das leztere vor ungegründet halte, ſo kan ich wol nicht anders urtheilen, denn daß die Verdammung des Didymi und Evagrii eine Fabel ſei.

Anm. 1. Im ſiebenden Theil iſt S. 434. u. f. von Didymo, S. 596 vom Evagrio, S. 640. u. f. von den hier gemeldeten Urkunden gnug geſaget worden.

Anm. 2. Die Verdammung des Didymi und Evagrii hat ſchlechterdings weniger Zeugen vor ſich, als die Verdammung des Origenis. Unter denen, die im §. XIV. geſamlet worden, fället die Num. I. und II. ganz weg und ſelbſt einer aus Num. III. Dieſer Umſtand iſt deſto wichtiger, weil es nun ſehr unwahrſcheinlich wird, daß eben die Num. III. ihre Nachrichten aus den Akten ſelbſt genommen. An ſich iſt auch die Verbindung dieſer beiden Lehrer mit Origene deswegen wunderlich und unſchiklich, weil ſich keine Urſach denken läßet, warum unter ſo vielen gelehrten Anhängern des Origenis gerade dieſe beide verdienet haben ſollen, mit Namen verdammet zu werden, von denen wir noch dazu nicht ſo viel wißen, als von andern. Dieſes Geheimnis

heimnis läßet ſich nicht anders erklären, als durch die Unwißenheit der Münche in Paläſtina, die damals den Lerm über Origenem erreget haben.

Anm. 3. Und hier ſchließe ich denn auch meine Nachricht von Streitigkeiten über den Origenem. Die Verdammung des Origenis durch die fünfte Synode, oder vielmehr die Sage davon hat einen ſo algemeinen Haß gegen den verdienſtvollen Mann in der morgenländiſchen Kirche verbreitet, daß ſogar das Abſchreiben ſeiner lehrreichen Schriften durch Geſeze verboten worden, welches uns eben den Verluſt ſo vieler; oder doch ihrer Originalien zugezogen hat. Da ſich nun kein Gönner derſelben mehr fand, ſo verloren ſich die Gegner und ſo hörten die Streitigkeiten auf. Die Wiederholungen ſeiner Verdammungen auf den ſpätern Concilien, und die harten Beurtheilungen ſeiner Perſon und Lehren in den jüngern Schriften einiger Eiferer gründen ſich auf das Vorurtheil, daß er auf einer algemeinen Synode verdamt worden. Doch dieſes alles, wie die zum Theil harten, zum Theil billigen Urtheile einiger Lateiner von Origene, die doch gewaget, des griechiſchen Anathema ungeachtet, ihm die Seligkeit durch Offenbarungen an die h. Mathildis zuzuſprechen, gehören zu meinem Plan nicht. Man kan davon in Huets Origenian. *libr.* II. *cap.* 4. *ſect.* 3. §. 16-21. p. 283. ſq. eine gute Samlung finden, auf welche ich mich denn hier beziehe.

§. XVIII.

So weit gehet denn die Geſchichte der fünften algemeinen Kirchenverſamlung, die ich noch mit einigen Anmerkungen und Betrachtungen zu begleiten, die Erlaubnis haben werde.

I. Nach der wahren und erweislichen Hiſtorie iſt die Dreikapitelſache der vornehmſte Gegenſtand ihrer Beſchäftigung geweſen; da aber dieſe mit den Hauptſtreitigkeiten über die Synode von Chalcedon unzertrennlich verbunden,

ſo iſt allemal zu merken: das Anſehen der gedachten Verſamlung blieb feſt, und daher konte die Verdammung der drei Kapitel durch dieſelbe nicht die geringſte Veränderung des Verhältnißes der Monophyſiten gegen die herſchende Parthei nach ſich ziehen.

II. Im Grund iſt es eine elende Verſamlung geweſen, die keine andere Urſach gehabt, als K. Juſtinians Befehlen, die drei Kapitel zu verdammen, einen neuen Nahmen: Concilienſchlus zu geben, und dadurch ſich das elende Recht zu verſchaffen, die anders denkende Lehrer als Kezer zu behandeln, das heißt, ſie hart zu verfolgen, wie er gethan hat. Man mus es in der That ein Nachgeben nennen, daß er, nachdem er ſchon kaiſerliche Edicte bekant gemacht und keinen algemeinen Gehorſam fand, in eine Synode willigte; allein da dies nicht die Abſicht hatte, daß ſie erſt unterſuchen ſolte, auf welcher Seite Wahrheit ſei, ſondern, zu ſagen, daß der Kaiſer Recht habe, ſo wurde auch davor geſorget, daß dieſer groſe Zwek erreichet wurde. Jezt war Gehorſam gegen den Kaiſer Orthodoxie und die Verdammung der drei Kapitel Befolgung einiger Cabinetsordern, die man nur leſen, und mit dem, was auf der Synode ſelbſt geredet und beſchloßen worden, vergleichen darf, um ſich zu überzeugen, daß ich hier Wahrheit rede.

III. Bei dem allen ſcheinen mir doch die verſamleten Väter einige Entſchuldigung zu verdienen. Dieſe waren nur Morgenländer, ſehr

wenig

wenig ausgenommen. Unter ihnen haben wol alle von der höhern Klaße dem kaiſerlichen Edict zufolge vor der Synode die Verdammung der drei Kapitel bewilliget; ob ſie es aus Ueberzeugung gethan, das müßen wir Gott allein überlaßen, mithin thaten ſie doch nur auf der Synode das, was ſie auch ohne Synode gethan haben würden. Die Unterbiſchöfe hatten damals die algemeine Gewohnheit in Religionsſachen ſo zu denken, wie ihre Patriarchen und Erzbiſchöfe dachten. Alſo war es kein Wunder, daß ſich unter ihnen nicht einer fand, der widerſprochen hätte. Wer nicht ja ſagen wolte, der that am beſten, wegzubleiben, und das thaten **Vigilius**, die Lateiner, und die meiſten Afrikaner.

IV. Etwas beſonders bemerken wir bei dieſer Synode. Wir finden nicht, daß K. **Juſtinian**, wie ſonſt geſchehen, durch ein eigen Geſez die Schlüße beſtätiget. Die wahre Urſach ſcheinet mir in den vorhergegangenen Geſezen und Edicten wider die drei Kapitel zu liegen. Dieſe waren ja mehr, als Beſtätigungen: ſie waren Originale, von denen die Biſchöfe nur Copien gemacht hatten.

V. Endlich lehrete auch hier der Erfolg, daß ſolche Concilienſchlüße die über Religionsfragen entſtandene Unruhen nicht dämpfen, ſondern erweitern und vergröſern; wenn aber die obrigkeitliche Gewalt dazu kömt, freilich nichts anders als harte Verfolgung der ſo verdamten Parthei entſtehet.

Anm. Von den neuern Schriftſtellern, welche die Geſchichte der fünften algemeinen Kirchenverſamlung erläutert, finde ich nöthig, dieſe Nachricht beizufügen. Unter denen, welche die Kirchenhiſtorie überhaupt, oder die Hiſtorie der Concilien, oder der ökumeniſchen bearbeitet, verdienet hier keiner mehr empfohlen zu werden, als Natalis Alexander, in deßen hiſtor. eccleſ. *ſeculi* VI. *tom.* V. drei Abhandlungen: die de quinta ſynodi oecumenicae conuocatione, praeſide et auctoritate p. 502-507. die de trium capitulorum damnatione, p. 507-519. und die de ſenſu anathematiſmorum ſynodi quintae, p. 519-523. mit Fleis und Wahrheitsliebe abgefaßet ſind, und Jac. Baſnagens ſehr gründliche Hiſtoire du cinquieme concile in der hiſtoire de l'Egliſe. *libr.* X. *cap.* 6. p. 517-547. die aber noch von weiterm Umfang iſt. Catalani hiſtoria concilii quinti, im zweiten Theil der concilior. oecumenicor. illuſtrator. p. 1-19. iſt unter den mittelmäßigen und nach Grundſäzen des römiſchen Hofes, denen wahre Hiſtorie widerſpricht. Die merkwürdigſten ſind wol Noris und Garnier. Des erſtern diſſertatio de ſynodo quinta, die mit ſeiner hiſtoria Pelagiana zu Padua 1673 das erſtemal herausgekommen, oft wieder gedrukt iſt und im erſten Theil ſeiner Werke p. 437-854 ſtehet, iſt eine zwar ſehr bekante Schrift, mus aber richtig beurtheilet werden. Sein Hauptzwek iſt immer die Vertheidigung ſeiner Angabe, daß Origenes der Stifter der pelagianiſchen Schule ſei und als Pelagianer feierlich verdamt worden, und zwar von einem algemeinen Concilio, und zwar im Gegenſaz von Halloix, von welchem in dem ſiebenden Theil S. 727 geredet. Dieſe Abſicht hat einen groſen Einflus gehabt, daß der Mann bei ſeiner ausgebreiteten Käntnis durch Partheilichkeit beides im Erzehlen und Beurtheilen von der Wahrheit abgewichen. Am wenigſten konte dieſe Schrift den Jeſuiten gefallen. Garnier ſchrieb daher eine diſſertationem de quinta ſynodo wider Noris und hängte ſie einer Ausgabe von Liberati breuiario, die zu Paris 1675 in Oct. herausgekommen, an, wie er aber ſein auctarium operum Theodoreti unternahm, veranlaßte ihn Theodoreti Geſchichte, eben dieſe Materie noch beßer zu bearbeiten, und dieſem Fleis haben wir die oft angezeigte diſſ. de ſynodo quinta zu verdanken, welche in

dem gedachten und nach Garniers Tod von Hardouin herausgegebenen auctario p. 493 - 548 ſtehet und in der ſchulziſchen Ausgabe von Theodoreti Werken *tom.* V. p. 512 - 607 wieder abgedrukt. Unſtreitig iſt dieſe Schrift ſehr reich an guten Beobachtungen, aber auch voll verwegener Kritik und der gefliſſentliche Widerſpruch gegen Noris und bei Gelegenheit wider Janſeniſten verrathet zu ſehr den Partheigeiſt. Zur Vertheidigung des Noris haben die Gebrüdere Ballerini dem vierten Theil von ſeinen Werken p 985 - 1050 eine eigne Schrift: defenſio diſſertationis Noriſianae de ſynodo quinta aduerſus diſſertationem patris Garnerii, angehänget, die ſehr wol geſchrieben iſt. Einige andere ſind in der Hiſtorie der Kirchenverſamlungen S. 380 ſchon angezeiget.

II.

Fortſezung und Schlus der Geſchichte des Streits über die drei Kapitel.

§. I.

Es iſt billig, daß wir die durch die Hiſtorie der fünften algemeinen Kirchenverſamlung unterbrochene Erzehlung der über die **drei Kapitel** geführten, und durch die gedachte Synode nichts weniger, denn beigelegten Streitigkeiten fortſezen und endigen, ehe wir zu der Geſchichte der monophyſitiſchen Händel zurükkehren. Es ſind aber noch drei Stüke übrig, mit denen wir uns jezt beſchäftigen müßen: erſtlich, die Begebenheiten, die auf die fünfte Synode gefolget, nebſt einigen andern hiſtoriſchen Nachrichten: zweitens die Unterſuchung und Aufklärung der Streitfrage ſelbſt, und drittens die

Beur=

Beurtheilung derſelben. Die hiſtoriſchen Nachrichten, welche zuerſt zu erzehlen ſind, ſind theils die unmittelbaren Folgen der Synode; theils die in den Abendländern wegen der fünften Synode entſtandenen groſen Unruhen und langwierigen Trennung der Kirchen in Iſtrirn, beſonders von Aquileja, von dem römiſchen Stuhl; theils die gelehrte Geſchichte des Streites über die drei Kapitel.

§. II.

Die unmittelbaren Folgen der fünften algemeinen Kirchenverſamlung bis auf den Tod des Biſchofs Vigilii von Rom, welche das erſte Stük ausmachen werden, lernen wir theils aus den Berichten der Geſchichtſchreiber, theils aus einigen Urkunden. Mit den erſten, mache ich hier billig den Anfang, da ſie ſelbſt den lezten das beſte Licht geben. Dieſe Berichte ſind denn folgende:

I. Euſtachius, oder Euſtratius, von dem wir eine Lebensbeſchreibung des in den vorhergehenden Abſchnitten ſo oft gedachten Patriarchen Eutychii zu Conſtantinopel haben, hat folgende hieher gehörige Nachrichten: „obgleich „zu verſchiedenen Zeiten und an verſchiedenen „Orten heilige Synoden gehalten worden, ſeit „dem Entſtehen des Chriſtenthums, ſo wird „doch keiner gedacht, auf welcher die vier Pa„triarchen zugleich beiſammen geweſen, als un„ter dem groſen und göttlichen Mann, Euty-

„chio.

„chio. Denn da alle Uneinigkeiten nicht durch „Gewalt, oder Zwang, ſondern durch Gründe „und Ueberzeugung beigeleget worden, ſo iſt da„durch ein tiefer Friede und groſe Ruhe der Kirche „Gottes geſchenket worden. Die vier Patriar„chen, Vigilius zu Altrom, u. ſ. w. waren „wie ein Körper aus vier Elementen, ſo ein „Herz und eine Sele: eines Sinnes: ſie gaben „einander die Hände —— —— und verdamten „die vier Kapitel. —— —— Nachdem nun eine „Heerde und die vier Hirten ein Hirte worden, „durch ihre Einigkeit und Orthodoxie, und „alle gute Ordnung unter den Prieſtern des „Herrn Jeſu Chriſti und unter ſeinem Volk her„geſtellet: ſo ſind die ſämtlichen Biſchöfe und „Erzbiſchöfe, jeder in ſeine Stadt und zu ſei„ner Gemeinde wieder abgereiſet, und das mit „groſer Freude: damals hatten die Kirchen „Gottes allenthalben auf lange Zeit Ruhe."

Anm. 1. **Euſtathii** vita S. Eutychii ſtehet lateiniſch in den A. SS. *tom.* I. april. p. 550. ſq. griechiſch im adpendice eben deßelben Bandes p. 59. ſq. unſere Stelle §. 28. 29. 30.

Anm. 2. Dieſe ganze Lebensbeſchreibung iſt in einem ſo abgeſchmakten Legendenton abgefaßet, daß ich ſie vor nichts anders, denn vor eine ſehr unſichere Quelle halten kan, wie denn jeder die Ungereimtheiten aus den angeführten Worten leicht erkennen kan. Ich würde ſie daher ſo wenig angezeiget haben, als es im vorhergehenden geſchehen, wenn nicht gelehrte Männer, wie **Noris**, ſich darauf berufen hätten, und daher ſie gekant werden müßen. Die gemisbrauchten Bibelſtellen und die herrlichen Wunder, die eingerükt werden, ſind billig weggelaßen.

II. Vi-

II. Victor von Tununum meldet

1. Daß der römiſche Diakonus, Ruſticus, und Felix, Abt des Kloſters Guilla in der Provinz Afrika, in Schriften ſich den Schlüßen der Synode widerſezet, und nach Thebais mit ihren Freunden verwieſen worden.

Anm. Dieſes verbindet Victor gleich unmittelbar mit ſeiner Nachricht von der Synode.

J. C. 554. 2. Im vierzehnten Jahr nach Baſilii Conſulat wird der Biſchof Frontinus in die kaiſerliche Reſidenz berufen, und wegen ſeiner Vertheidigung der drei Kapitel nach Antione, der erſten Stadt von Thebais, verwieſen, und von den Kezern an ſeiner Stelle Peter der Kirche von Salona vorgeſezt.

3. Die Biſchöfe von Afrika proconſulari laſſen ſich durch die Künſte der Biſchöfe Ruffini und Vini, welche Feinde des Erzb. Separati waren, verleiten, jene als Vertheidiger der reinen Lehre anzunehmen, und ſich durch die Kirchengemeinſchaft mit Primaſio, der der Kirche zu Carthago ſo unrechtmäßig vorgeſezet worden, zu beflecken, ſehr wenige ausgenommen.

Anm. Die gleich darauf folgende Nachricht von Datii, Biſchofs zu Mailand, Beitrit zur Verdammung der drei Kapitel und darauf erfolgtem plözlichen Tod iſt nach dem, was oben ſchon geſaget worden, unrichtig.

555. 4. Im funfzehnten Jahr nach Baſilii Conſulat: die Biſchöfe der numidiſchen Dioces folgen dem Beiſpiel der Biſchöfe von Afrika proconſulari, und verſamlen ſich zu Carthago,

thago, treten in die Kirchengemeinſchaft des Primaſii, und kehren beflekt als Uebertreter, zurük.

5. Victor, Biſchof zu Tunnunum, der Verfaßer dieſer Chronik, nachdem er mannichfaltig Gefängnis und Elend ausgeſtanden, zu Sala, zu Valerica, im Kloſter zu Mondna, und zu Alexandrien, wird mit dem B. Theodoſius zu Cebarruſa, wegen der Vertheidigung der drei Kapitel verwieſen: nachdem er auf der Hauptwache geſeßen, kömt er auf dem Schlos des Diocletiani in das Gefängnis.

6. Im ſechszeheuten Jahr nach Baſilii Conſulat: Primaſius, der die Kirche zu Carthago an ſich gerißen, beleget die, welche ihm nicht beitreten wollen, bald mit Prügeln, bald mit Gefängnißen, bald mit Landesverweiſungen. 556.

7. Victor und Theodoſius, die beiden obengenante Biſchöfe aus Afrika, werden aus dem Gefängnis gelaßen, und da ſie ganzer funfzehen Tage im Prätorio diſputiret, in ein neues Gefängnis ins Kloſter der taberniſchen Münche gebracht, welches nahe bei Kanopum, zwölf tauſend Schritt von der Stadt Alexandrien lieget.

8. Im ſiebenzehenteu Jahr nach Baſilii Conſulat: der römiſche Biſchof Vigilius ſtirbet in Sicilien. Zu der Zeit gieng (der obengedachte) Felix zu Sinopen, wohin er verwieſen war, aus dieſem Leben zum Herrn. 557.

9. Im

558. 9. Im achtzehenten Jahr nach Baſilii Conſulat: Pelagius, der römiſchen Kirche Archidiakonus, welcher vorbeſagte drei Kapitel vertheidiget hatte, kömt auf Zureden des K. Juſtiniani aus ſeiner Verweiſung zurük, und nachdem er das verdamt, was er vorhero ſo ſtandhaft vertheidiget hatte, wird er von den Verräthern zum Biſchof von Rom gemacht.

559. 10. Im neunzehenten Jahr nach Baſilii Conſulat: die Biſchöfe von Illyrien, nachdem ſie Verfolgungen erdultet, geben ihre Einwilligung und zernichten dadurch ihren vorigen Glauben, wenige Klöſter und wenige Gläubige ausgenommen.

563. 11. Im drei und zwanzigſten Jahr nach Baſilii Conſulat: gehet der Erzbiſchof Separatus von Carthago an dem Ort ſeiner Verweiſung zu Euchais durch einen ehrenvollen Martyrertod zum Herrn.

564. 12. Im acht und dreiſſigſten Jahr des K. Juſtiniani werden die Biſchöfe aus Afrika, Ruſticus, Brumaſius, Donatus, Chryſonius, auch Victor und Theodoſius aus Aegypten in die kaiſerliche Reſidenzſtadt berufen. Nachdem ſie erſt in Unterredungen mit dem Kaiſer ſelbſt, hernach mit Eutychio, dem Biſchof zu Conſtantinopel, dem neuen Aberglauben ſich entgegengeſezet, werden ſie von einander abgeſondert, durch die Klöſter der Stadt zum Gefängnis vertheilet.

Anm. Alle dieſe Nachrichten ſtehen in Victors Chronik, in Basnagens theſaur. *tom.* I. p. 332. 333.

III. Der

III. Der Verfaßer der Zuſäze zu des Comes Marcellini Chronik hat eine ihm ganz eigne Nachricht uns überliefert. Sie iſt dieſe: „Im „dreizehenten Jahr nach des Baſilii Conſu„lat: endlich wurde der Papſt Vigilius von „den römiſchen Kaiſern und von Narſe aus „ſeiner Verbannung befreiet, ſtarb aber, da er „auf der Zurükreiſe nach Rom war, in Sici„lien, an Steinſchmerzen. Sein Leichnam „wurde ſogleich nach Rom gebracht, und in „der Marcellikirche an dem ſalariſchen Wege „begraben. An ſeine Stelle wurde Pelagius „zum Papſt eingeweihet. —— Das römi„ſche Volk beſchuldigte ihn, daß er wider Vi„gilium (factionis contra Vigilium) eine Par„thei gemacht. Da er nun mit Narſe den „öfentlichen Gottesdienſt verrichtet, hat er in „der Peterskirche den Predigerſtuhl beſtiegen: „das Evangelienbuch auf ſeinen Kopf geleget, „und ſich eidlich von dem ihm zur Laſt gelegten „Verbrechen gereiniget.“ 553.

Anm. S. Scaligers Ausgabe im theſaur. tempor. p. 57.

IV. Anaſtaſius meldet folgendes:

1. Die römiſchen Geiſtlichen, welche bei Vigilio geweſen, ſind an verſchiedene Oerter verwieſen worden, um in den Bergwerken zu arbeiten:

2. Nachdem er die Befreiung der Stadt Rom von den Gothen durch den Narſes angezeiget, fähret er fort: „Damals verſamlete ſich „die Geiſtlichkeit uud baten den Narſes, daß

„er mit ihnen dem Kaiſer eine Vorſtellung thun „mögte, damit der Papſt Vigilius, wenn er „noch lebe, die Presbyteri und die Diakoni, „und andere gottesdienſtliche Perſonen, welche „mit dem Vigilio verwieſen worden, zurük-„kommen könten. Nachdem der Kaiſer den „Bericht des Narſes und der römiſchen Geiſt-„lichkeit erhalten, hat er und ſeine Staatsbe-„dienten darüber ſich ſehr gefreuet, daß Gott „den Römern die Ruhe wieder geſchenket. Er „hat an die verſchiedene Oerter, wohin ſie ver-„wieſen worden, in Gypſo (vielleicht Aegy-„pten) und Proconiſſo, Befehle geſchikt, und „die Verwieſenen vor ſich kommen laßen, und „ſie gefragt: wolt ihr den Vigilium wieder an-„nehmen, wie er euer Papſt geweſen iſt? So „danke ich. Wenn ihr nicht wolt, ſo habt ihr „hier euern Archidiakonum Pelagium, ſo wer-„de ich euch gnädig ſeyn. Alle haben darauf „geantwortet: Gott regiere dein frommes Herz, „gieb uns Vigilium wieder; wenn aber Gott „ihn von dieſer Welt rufet, dann ſol nach eu-„rem Befehl euer (vielleicht, unſer) Archidia-„konus Papſt werden. Hierauf hat er ſie alle „mit Vigilio frei entlaßen. Sie kamen nach „Sicilien in die Stadt Syrakus. Von vie-„lem Leiden hatte Vigilius Steinſchmerzen be-„kommen, an denen er ſtarb. Sein Leichnam „wurde nach Rom geführet, und in der Mar-„cellikirche am ſalariſchen Wege auf dem Grab-„plaz der Priſcilla begraben.“

3. Von Pelagii Amtsantrit folget dieſes: „Da er noch nicht Biſchof war, fanden ſich nur „zwei Biſchöfe, die ihm die Hände auflegten, „Johann von Peruſa und Bonus von Flo„renz, die mit einem Presbyter von Oſtia, An„drea, ihn zum Biſchof weiheten. Unter den „Geiſtlichen war Niemand, der dieſes verrich„ten können, weil nicht allein die Klöſter, ſon„dern auch eine Menge der gottesfürchtigen und „weiſen Edlen der Stadt ſich der Kirchenge„meinſchaft mit dem Pelagio entzogen hatte, „indem ſie behaupteten, er habe Antheil am „Tod des Vigilii, daß dieſer ſo groſe Leiden „ausſtehen müßen. Narſes und Pelagius „hatten es ſo verabredet, daß ſie einen feierli„chen Umgang mit Abſingung geiſtlicher Lieder „von der Pankratiuskirche bis an die Peters„kirche hielten. Hier nahm Pelagius das „Evangelienbuch und ein Krucifix auf ſeinen „Kopf, ſtieg auf den Predigerſtuhl und erwies „der ganzen Gemeine ſeine Unſchuld, daß er „wider Vigilium nichts Böſes begangen.“

Anm. S. Anaſtaſii vit. pontific. Rom. *ſect.* 107. 108. 109. *tom.* III. p. 290-292. nach Bianchini Ausgabe.

V. Endlich gehöret hieher noch, was Cyrillus von Skythopolis zu den oben ſchon mitgetheilten Nachrichten von der fünften algemeinen Synode beigefüget: „Nachdem un„ſer von Gott ſelbſt in Schuz genommener Kai„ſer die Akten der Synode nach Jeruſalem ge„ſchikt, und alle Biſchöfe in Paläſtina ſie mit

„Hand und Mund angenommen und beſtätiget, „den einzigen B. Alexander zu Abyla ausge„nommen, welcher auch deswegen ſeines Am„tes entſezet, und zu Conſtantinopel bei einem „Erdbeben verſchüttet worden; ſo haben die „Bewohner der neuen Laura ſich von der Ge„meinſchaft der katholiſchen Kirche abgeſondert. „Der Patriarch Euſtochius verſuchte auf ver„ſchiedene Art ſie zur Aenderung zu bewegen: „acht Monate brauchte er gütige Vorſtellung „und Ermahnung; da er aber es dahin nicht „bringen konte, daß ſie wieder mit der katholi„ſchen Kirche Gemeinſchaft unterhalten hätten, „ſo bediente er ſich kaiſerlicher Befehle, durch „den Kriegsbefehlshaber Anaſtaſium ſie ſämt„lich aus der neuen Laure zu verjagen, und „ſeine ganze Provinz von dieſer Peſt zu be„freien.“

Anm. vita Sabae *cap.* 90. p. 374. 375.

§. III.

Urkunden, die hieher gehören, ſind weiter nicht vorhanden, als

I. Vigilii an den Patriarchen Eutychium gerichtete Erklärung, daß er den Schlüßen der fünften Synode wider die drei Kapitel beitrete.

Anm. Dieſe merkwürdige Schrift iſt zwar ſchon oben in dem erſten Abſchnit dieſes Bandes §. XII. XI. angezeiget worden. Hier iſt aber der Ort, wo ſie eigentlich hingehöret und daher mache ich auch hier noch einige Anmerkungen. Was erſtlich ihren Inhalt betrift,

trift, ſo verdienen noch folgende Stellen beobachtet zu werden: 1. Vigilius verſichert, daß, weil der Theil der Biſchöfe, welche die drei Kapitel verdammet, die vier algemeine Synoden angenommen und alſo ſo orthodox geweſen wie er, er durch ſeine Abſonderung von ihnen wider die Liebe gehandelt: 2. Chriſtus habe nun (durch die Synode) die ganze Welt und Kirche zur Ruhe gebracht und da die Wahrheit heilſam gefunden worden, ſo wiße nun auch er, was er lehren und beſtimmen ſolle. Daher bezeuge er gegen die ganze Brüderſchaft, daß er mit ihnen, ſeinen Brüdern, die vier Synoden zu Nicäa u. ſ. w. einmüthig annehme und beobachte, auch diejenigen, welche ihnen nicht in allen Stüken folgen, vor abgeſondert von der heiligen katholiſchen Kirche erkläre: 3. wegen der drei Kapitel ſei nun bekant, was vorhero von beiden Theilen darüber geſtritten; es ſei nun niemals, auch in Religionsſachen niemals, Schande, vielmehr Pflicht, das, was man im Anfang unrichtig vorgetragen, zurükzunehmen und zu widerrufen, welches auch Auguſtinus gethan. (Dieſes von Vigilio gebrauchte Beiſpiel, da er auf des Biſchofs von Hippon libros retractationum zurükſiehet, dürfte nun wol in der Anwendung nach der Regel: duo quum faciunt idem, non eſt idem, einige Einſchränkung leiden.) Er habe daher kein Bedenken gefunden, ſich wegen der drei Kapitel aus der Väter Schriften noch mehr zu belehren, und gefunden: a. daß in den Vorträgen des Theodors von Mopsveſte das meiſte wider die reine Lehre ſei, daher auch die alten Väter durch die wider ihn verfertigte Schriften die Kirche vor dergleichen Irtümern gewarnet. Denn er lehre —— (Hier ſtehet denn eben das Verzeichnis der Irtümer des Theodors, welches die fünfte Synode ihrem zwölften Kanon eingerükt.) Nun folget denn, daß er den Theodor von Mopsveſte und alle ſeine gottloſen Schriften mit allen, von den vier algemeinen Kirchenverſamlungen verdamten Kezern (hier iſt der eilfte Kanon der fünften Synode zu vergleichen) verdamme und anathematiſire. b. Er verdamme aber auch die von Theodoreto wider die reine Lehre, wider Cyrilli zwölf Kapitel und wider die erſte Synode von Epheſus herausgegebene Schriften. (Aus dieſen werden ſo wenig beſondere Lehren angezeiget,

zeiget, als im dreizehenden Kanon der fünften Synode geſchehen) c. ebenfals den Brief an den Kezer Marin aus Perſien, der dem Jbas beigeleget werde, weil darinnen die Jrtümer ſtehen, (dieſe ſind denn aus dem vierzehenden Kanon genommen.) 4. Nun wiederholet er ſein Anathema wider die drei Kapitel zuſammen und wider alle, welche ie geglaubet, daß ſie gebilliget; oder vertheidiget werden können; hingegen erkläret er alle, welche jene verdammen, vor ſeine lieben Brüder und Mitbiſchöfe. 5. Endlich erkläret es vor eine Läſterung, daß die verdamten Lehren oder ihre Bekenner je von den vier algemeinen Synoden genehmiget, beſonders, daß von der zu Chalcedon ein verdächtiger Mann ſei zugelaßen worden, ohne vorhero jene, oder dergleichen Jrtümer zu verwerfen und die Kezerei, welche ihm zur Laſt geleget worden, entweder abzuleugnen, oder zu verdammen. Daß in der Unterſchrift der vierzehende Dec. des J. C. 553 angezeiget werde, iſt ſchon oben bemerket.

Zweitens zur Geſchichte dieſer merkwürdigen Urkunde gehöret dieſes. Peter von Marca fand ſie in einer Handſchrift der königlichen Bibliothek zu Paris, welche eine ganze Samlung von Schriften und Auszügen aus den Schriften der Kirchenväter und den Concilien wider die Akephaler und Monotheleten enthielte. Dieſe Handſchrift war im J. C. 1276 von Leo Kinnomus von einer andern abgeſchrieben, welche im J. C. 753. verfertiget worden. Jn dieſer Samlung ſtehen nun verſchiedene Stüke aus den Akten der fünften algemeinen Synode, welche man bishero gar nicht, oder doch nur lateiniſch in den Conciliensamlungen gehabt hatte. Unter jenen war auch dieſes Schreiben des Vigilii an Eutychium. Marca ſchrieb eine Abhandlung de Vigilii decreto pro confirmatione quintae ſynodi, welcher er denn den erſten Abdruk des Schreibens beifügte, und zuſammen ſeinem ſchönen Werk de concordia ſacerdotii et imperii anhängte. Baluze lies ſie zu Paris 1669 in Oct. mit eignen Anmerkungen wieder druken, und Labbe ſezte ſie in ſeine Concilienſamlung, welchem Beiſpiel denn Coleti und Manſi folgte. Jn des lezten groſer Samlung ſtehet ſie *tom.* IX. p. 419. ſqq. Die ganze Geſchichte, denn daß Vigilius die drei Kapitel nach der Synode verdammet

und

und die Schlüße der fünften Synode angenommen, war ſchon längſt bekant und über allen Zweifel erhoben, und das Alter der erſten Handſchrift verſchaften dieſer Urkunde einen ſolchen Beifall, daß die gelehrteſten Männer, wie **Noris**, und andere ihn bezeigten. Es iſt gewis, daß die im vorhergehenden Abſchnit ausgezeichneten Stellen der griechiſchen Schriftſteller den Beitrit des **Vigilii** zur fünften Synode, und **Evagrius**, daß dieſer ſchriftlich erkläret worden, verſichern. **Garnier**, der ohnehin den Geiſt des Widerſpruchs gegen **Noris** überal bezeiget, hat an der Richtigkeit dieſer Urkunde gezweifelt; dabei aber das wahre Verdienſt, daß er in der diſſ. de quinta ſynodo, und zwar, wie ſie den Werken des **Theodoreti** angehängt iſt, *cap.* VI. §. I. p. 686. ſq. ſo wol die Gründe des **Marca**, als die Zweifelsgründe ſehr fleißig geſamlet und ordentlich vorgetragen. Die leztern haben, ſo viel ich weis, keinen neuern überzeuget. **Pagi** ann. DLIV. §. 3 p. 146 redet zweifelhaft, und in der That gründen ſich alle auf die Vorausſezung, daß **Vigilius** anders geſchrieben haben würde, wenn er das päpſtliche Anſehen nach neuern Ideen behauptet. Man bedenket aber nicht die Lage, in welcher **Vigilius** damals geweſen und bei welcher ein noch höherer Ton ſehr zur Unzeit gebraucht ſeyn würde. Dem **Garnier** hat ſchon **Dupin** in der bibliotheque des auteurs eccleſiaſtiques *tom.* V. p. 205 widerſprochen, noch mehr aber die **Ballerini** im vierten Theil der noriſiſchen Werke p. 1042. ſqq.

II. Ebendeßelben weitläuftigere Verordnung, die drei Kapitel zu verdammen, welche ebenfals ſchon oben angezeiget worden.

Anm. 1. S. den erſten Abſchnit dieſes Bandes § XII. Dieſe Verordnung hat **Baluze** in ſeiner noua collect. concilior. p. 1551. ſqq zuerſt druken laßen, worauf ſie von allen Concilienſamlern wiederholet worden. Bei **Manſi** ſtehet ſie p. 459. ſqq. Sie iſt am 23 Febr. 554 unterzeichnet.

Anm. 2. Auch von ihrem Inhalt müßen wir eine nähere Nachricht geben: 1) eine Wiederholung der Glaubensbekäntniße aus den Akten der Synode von Chal-

cedon: 2) §. I-XXIV. p. 459-483. hiſtoriſche Erzehlung, was wegen des Ibas und des Briefes an Marin vom Anfang dieſer Händel vorgefallen, und zwar um zu beweiſen, daß das günſtige Urtheil der chalcedoniſchen Synode von Iba ſich nicht auf dieſen Brief erſtreke; vielmehr dieſer den dogmatiſchen Schlüßen derſelben und dem von ihr genehmigten Brief des P. Leo an Flavianum widerſpreche, ja von ihm ſelbſt verdamt worden ſei: 3) §. XXV. p. 483. ein weitläuftiges Anathema über dieſen Brief, über die darinnen enthaltene Lehren, Tadel der epheſiniſchen Synode, Cyrilli, Vertheidigung des Theodors von Mopsveſte, u. ſ. w. über alle, die ſie in Schuz nehmen, und über alle, welche, nachdem ihnen dieſes bekant worden, ſich unterfangen würden, zu behaupten, dieſer Brief ſei von der Synode zu Chalcedon genehmiget: 4) §. XXVI. p. 484. 485. 486. hiſtoriſche Erzehlung vom Streit wegen des Theodors von Mopsveſte. Hier iſt merkwürdig, daß alles von den Lobſprüchen hergeleitet wird, welche die Neſtorianer deßen Schriften beilegen, um daraus das Alterthum ihrer eignen Irtümer zu beweiſen: daß ausdrüklich geſaget wird, die Vertheidiger des Theodors gründeten ſich auf Ibä Brief und auf das von dem leztern zu Chalcedon gefällete Urtheil, welches doch falſch ſei, und daß Vigilius bekennet, daß ob ihm gleich vorhero die in Theodors Schriften enthaltenen irrige und anſtößige Lehrſäze bekant gemacht worden, (vtcumque publicata,) er doch die Sache durch treuere Ueberſezer (ſo mus interprete gegeben werden, weil Vigilius die griechiſche Sprache nicht verſtand) unterſuchen laßen, und dadurch die helle Wahrheit herausgebracht, daß Theodor gar viele, der reinen Lehre und den Vätern widerſprechende Sachen vorgetragen. Hievon wird wiederum das Verzeichnis aus dem zwölften Kanon der fünften Synode eingerükt. Vigilius gehet noch weiter, Theodor ſei ſchon in ſeinem Leben verdamt worden, weil eine Kirchenverſamlung zu Rom unter Damaſo den Lehrſaz von zwei Söhnen verdamt habe, welche wunderliche Schlusart noch durch das Beiſpiel der damals lebenden Arianer bewieſen werden ſol, die auch, ehe ſie geboren geweſen, ſchon zu Nicäa verdamt worden wären: 5) §. XXVII. p. 487. das Anathema wider alle, von den vorherge-

hergegangenen algemeinen Concilien verdamte Kezer, über den Theodor, und über des Theodoreti Schriften wider Cyrillum, u. ſ. w. weil die Neſtorianer ſich auf dieſen Biſchof berufen, der allerdings zu Chalcedon und vom Papſt Leo vor orthodox wäre erkant worden, ohne zu bedenken, daß er zu Chalcedon erſt widerrufen, ehe er zugelaßen worden: mithin werde durch dieſes Anathema in der That nur dasjenige beſtätiget, was zu Chalcedon und von Theodoreto ſelbſt geſprochen worden: 6) §. XXVIII. p. 487. ein al- algemeines Anathema wider die drei Kapitel zuſammen genommen, mit den Zuſäzen: „diejenigen aber, „welche den auf den vier algemeinen Concilien feſtgeſez- „ten reinen Lehrbegrif bewahren, und beſagte drei Ka- „pitel entweder verdamt haben, oder noch verdammen, „erkenne ich vor meine Brüder und Mitbiſchöfe. Was „aber unter meinem, oder ander Lehrer Namen, zur „Vertheidigung der drei Kapitel geſaget worden, „man mag es finden, wo man wil, das entkräften wir „durch das Anſehen der gegenwärtigen volſtändigen „Verordnung." Endlich folget noch Anathema wider alle, welche vorgeben, daß die Synode von Chalcedon, oder einige darauf anweſende Väter den Brief an Marin vor orthodox erkläret, „weil ſie nicht allein „dadurch das heilige und ehrwürdige Concilium zu „beſchimpfen ſuchen; ſondern auch ſich als Stifter und „Erneuerer eines ſchon unterdrükten Aergernißes an- „gehen, durch welches die algemeine Kirche wieder in „Unruhe geſezt werden würde."

Anm. 3. Daß an der Richtigkeit dieſer Verordnung nicht zu zweifeln, bemerket Pagi ann. DLIV. §. 4.

§. IV.

Aus dieſen uns überlieferten Nachrichten wollen wir einige vorläufige Anmerkungen herleiten:

I. So gewis es iſt, daß K. Juſtinianus die Abſicht und die Hofnung gehabt, daß er durch die Verdammung der drei Kapitel auf einer algemeinen Synode die ſo ſehr geſtörete

und unterbrochene Ruhe der Kirche wiederher- ſtellen würde, ſo gewis iſt auch, daß dieſe Hof- nung vereitelt worden.

Anm. Dieſe Anmerkung wird hier deswegen gemacht, um vor einige Unrichtigkeiten andere zu verwahren. Es iſt zwar wahr, daß ſchon einige ältere Schriftſtel- ler ſo gedacht. Euſtathii Ausdruk §. II. I. wird wol nicht vor hiſtoriſche Wahrheit angenommen werden, und Vigilii Verſicherung §. III. I. Anm. Chriſtus habe der ganzen Welt und der Kirche die Ruhe ge- ſchenket, iſt durch die Erfahrung ſo widerleget worden, daß man ſie nun wol vor nichts anders, als vor eine kleine Schmeichelei halten kan, welche er dem Kaiſer dadurch gemacht. Nicht dieſe und ihnen entgegenſte- hende Urtheile, ſondern vielleicht andere Urſachen ha- ben die Meinungen der neuern getheilet. Baronius, deßen Beurtheilungen ſonſt eben nicht immer unſern Beifal verdienen, hat ſehr richtig geſaget: ipſa ſynodo abſoluta, tantum abeſt, vt pax reddita ſit eccleſiis, vt maius bellum exarſerit inteſtinaque diſcordia magis ſae- uierit, u. ſ. w. in annal. eccleſ. *ann.* DLIII. §. 248. *tom.* IX. p. 141. Weil Halloix dieſe Stelle ſehr nüzlich brauchte, ſein der fünften Synode durchaus nachthei- liges Urtheil dadurch zu beſtätigen, ſo fande Noris vor gut, ihm auch hierinnen zu widerſprechen, *tom.* I. oper. p. 675 u. 680. und zwar aus dem Grund, weil die andern algemeinen Synoden eben ſo wenig die Ruhe hergeſtellet hätten. Hier redet er völlig die rei- ne Wahrheit, welche die Hiſtorie unleugbar beſtätiget, allein daraus folget ja nicht, daß Baronii und Hal- loixens Anmerkung falſch ſei. Baſnage in der hiſtoire de l'Egliſe p. 534. ſqq. macht richtigere Schlüße. Wenn die Sache unpartheiiſch erwogen wird; ſo kan man nicht anders, denn Baronio beitreten. Einmal iſt gewis, daß die Verdammung der drei Kapitel über- haupt, und die Synodalverdammung insbeſondere die geſuchte Vereinigung der Monophyſiten mit der herr- ſchenden Kirche nicht um ein Haar breit näher gebracht. Nicht von einem einzigen Monophyſiten meldet die Geſchichte, daß er, weil die drei Kapitel verdamt wa- ren, nunmehro zur orthodoxen Kirche übergetreten. Vielmehr wurden die gelehrten Streitigkeiten zwiſchen

beiden

beiden Partheien dadurch vermehret, wie Leontius de ſectis *act.* VI. im neunten Theil der lyoniſchen B. M. P. p. 669. ausdrüklich meldet. Seine ſehr wahren Worte vom K. Juſtinian ſind dieſe: ideo *duos* (Leontius läßet den Theodoretum hier aus) anathematizandos duxit, quamquam minime anathematizatos oportuit, vt omnes ad vnionem redigeret: hanc igitur ob cauſam illos anathemati ſubiecit. *Verum ne ſic quidem adducti ſunt haeſitantes, vt ſynodum reciperent.* Hernach iſt eben ſo gewis, daß der Widerſpruch gegen die Verdammung der drei Kapitel durch die Synode nicht gehoben worden, wie die jezt zu erzehlende Begebenheiten unleugbar erweiſen. Allein das hat ſie gethan, daß ſie dieſe Verdammung zur Kirchenorthodoxie erhob und den Verfolgungen der anders denkenden Parthei den Schein des Rechts gab, und dieſe Verfolgung hat denn endlich die Vertheidiger der drei Kapitel unterdrükt. Endlich in Abſicht auf den Origenem fället nun zwar dieſes deswegen nach meinen Einſichten weg, weil ſich die Synode damit nicht befangen; diejenigen aber, welche das leztere behaupten, müßen doch zugeben, daß ſelbſt nach Cyrilli §. II. VI. Beſchreibung, nicht das Urtheil der Synode, ſondern die Verjagung der origenianiſchen Münche aus ihren Wohnungen die Ruhe in Paläſtina wieder hergeſtellet.

II. Allein das iſt leider eben ſo gewis, daß K. Juſtinianus die von ihm ſelbſt beförderte Schlüße der Synode, daß diejenigen, welche die drei Kapitel vertheidigen würden, als Kezer zu behandeln, mit Gewalt zu volſtreken geſucht. Gerade dieſes veranlaſte denn die Begebenheiten die jezt erzehlet werden ſollen, wenigſtens einen groſen Theil derſelben.

Anm. Aus dem vorſtehenden Abſchnit §. III achte Collat. Anm. 2. iſt hier zu wiederholen, daß die Synode nur Kirchenſtrafen auf die Vertheidigung der drei Kapitel geſezt, überhaupt das Anathema, mithin die Ausſchließung von der gottesdienſtlichen Geſelſchaft, welche denn die Laien ohne Unterſchied traf; hernach insbe-

insbeſondere die Entſezung vom Amt, welche nur die gottesdienſtlichen Perſonen treffen konte, aber auch dieſe ohne Unterſchied treffen ſolte. Kein noch vorhandenes Geſez des Kaiſers, ſondern nur die Geſchichte und Erfahrung lehren, daß dieſer damit die bürgerlichen Strafen von Landesverweiſung und Gefängnis verbunden, wodurch das Verfahren noch härter worden.

§. V.

Aus der vorher mitgetheilten Vorſtellung der Lage dieſer Händel vor der Synode kan als bekant voraus geſezt werden, daß die morgenländiſchen Lehrer ſchon vorhero die Verdammung der drei Kapitel ſich wolgefallen laßen. Es war daher keine Frage mehr, ob ſie die Schlüße der Synode annehmen wolten. Wir kennen daher nur einen einzigen Biſchof, der, weil er ſich geweigert, ſeines Amtes entſezet worden. Sonſt iſt uns nicht eine einzige Begebenheit gemeldet, die als Fortſezung des Streites über die drei Kapitel angeſehen werden könte. Nur lernen wir, daß der Kaiſer die Akten nach Jeruſalem geſchikt: es iſt wahrſcheinlich, daß daſelbſt eine Kirchenverſamlung gehalten worden, auf welcher die Biſchöfe von Paläſtina die Schlüße mit Hand und Mund beſtätiget.

Anm. 1. Beides, die Abſezung des B. Alexanders von Abyla und, daß die Biſchöfe von Paläſtina die vom Kaiſer nach Jeruſalem überſchikten Akten der fünften Synode unterſchrieben, meldet Cyrillus §. II. V. Bei dieſer ſeiner Erzehlung iſt anzumerken: 1. daß nach ihrem Zuſammenhang er es wol mehr von den Streitigkeiten über Origenem, als über die drei Kapitel verſtanden:

ſtanden: 2. daß er nur von der einmüthigen Unterſchrift, nicht aber von einer Synode rede. Baronius ann. DLIII. §. 248 führet eine Stelle aus den Akten der zweiten algemeinen Kirchenverſamlung zu Nicäa an, in welcher ausdrüklich einer Synode gedacht wird. Da dieſe Stelle gewis aus dem Cyrillo genommen iſt, ſo beweiſet dieſer neuere Zuſaz nichts; doch bleibet es immer wahrſcheinlich: 3. daß die Ueberſchikung der Akten nach Jeruſalem wol dadurch veranlaßet worden, weil Euſtochius nicht ſelbſt auf der Synode gegenwärtig geweſen: mithin dürfte wol von dieſem Patriarchat auf andere Diöceſen nicht ſicher geſchloßen werden.

Anm. 2. Ich müſte zu den merkwürdigen Folgen der Synode das Erdbeben rechnen, welches im J. 554 die Stadt Conſtantinopel verwüſtet, und auch vom Theophane und Agathia gemeldet worden, wovon Pagi *ann.* DLIV. §. 9. zu leſen, wenn ich den Urtheilen des Victors von Tununum und des Cyrilli folgen wolle. Beide ſcheinen einig zu ſeyn, daß dieſes Unglük eine Strafe Gottes geweſen, ſie können ſich aber nicht über die Frage vertragen, wen Gott ſtrafen wollen, indem jener diejenigen angiebt, welche die Schlüße der fünften Synode gemacht, dieſer aber einen Mann, der ſie nicht angenommen. Beide irren.

§. VI.

Hingegen blieben die Abendländer, welche vom Anfang an der Verdammung der drei Kapitel ſich widerſezet, ihrer Meinung treu: einige auf immer, andere auf eine Zeitlang, und dieſe ließen ſich bewegen, der Gegenpartheі nach und nach beizutreten. Hier wollen wir denn die ſie betreffenden Nachrichten ſamlen, und nur auf Vigilium noch nicht ſehen.

I. Gar frühzeitig ſcheinen die zu Conſtantinopel anweſende Lateiner, Ruſticus und Felix, wider die von der Synode befolne Ver-

dam-

dammung der drei Kapitel Schriften herausgegeben zu haben.

Anm. Dieſes meldet Victor §. II. II. 1.

II. Dergleichen Schriften ſcheinen auch von geſamten Geſelſchaften gottesdienſtlicher Lehrer dem Kaiſer übergeben worden zu ſeyn. Wenigſtens haben wir eine Antwort von ihm auf eine ſolche Vorſtellung: es iſt immer wahrſcheinlich, daß die leztere von Rom hergekommen.

Anm. Dieſes beziehet ſich auf das, was ſchon im erſten Abſchnit dieſes Bandes §. XI. III. von der kaiſerlichen Beantwortung geſaget worden.

III. K. Juſtinianus brauchet Gewalt, ſich Gehorſam zu verſchaffen. Von denen, die ſich weigern, ihn zu leiſten, werden viele Landes verwieſen: ſie kommen in Klöſter, als Gefangene: man brauchet auch mündliche Vorſtellungen; erreichet aber bei ſehr vielen die Abſicht nicht. Daher finden auch einige, wie der ſchon vorher verwieſene B. Separatus von Carthago, im Elend ihren Tod. Dieſes ſind denn Martyrer vor die drei Kapitel.

Anm. Der vornehmſte Zeuge iſt Victor §. II. II. deßen Nachrichten wir hier nicht wiederholen. Anaſtaſii Bericht ſol nachhero genuzet werden.

IV. Unter den ganzen Gemeinden, außer den Italiänern (denn die Nationen kommen hier nicht in Betrachtung, welchen K. Juſtinianus nicht zu befehlen hatte) waren vornem-
J. C. lich die Illyrier und Afrikaner die vornehm-
554. ſten Vertheidiger der drei Kapitel. Man hatte

ſchon

ſchon vorhero geſorget, in Afrika gehorſame Diener des Kaiſers zu Biſchöfen zu machen. In dieſer Methode fuhr man fort, und eine Provinz nach der andern lies ſich durch Güte, oder Härte bewegen, den Willen des Kaiſers zu erfüllen. Diejenigen, welche nicht nachgeben wolten, wurden ihrer Aemter entſezet und fortgejaget. Nicht beßer gieng es in Illyrien, 559.
obgleich etwas langſamer. Und ſo wurde die Synode dieſen Provinzien aufgedrungen.

Anm. Es ſind uns im Grund keine weitere Nachrichten überliefert worden, als welche Victor meldet. Dieſem mus man daher entweder alles oder nichts glauben, und keine Zuſäze dazu machen. Noris p. 678. und vor ihm ſchon Marca in der oft angezeigten diſſ. de decreto Vigilii, denen denn andere folgen, ſuchen den Beitrit der Afrikaner und Illyrier vor eine Folge des Uebertrittes des P. Vigilii und des P. Pelagii zur Parthei der Synode zu erklären und daraus denn weiter zu ſchließen, daß dieſer Uebertrit ein ſehr verdienſtlich gutes Werk geweſen, weil er die Wiederherſtellung der Ruhe in dieſen Provinzien ſo kräftig befördert. Allein das iſt ganz ohne, ja wider die Hiſtorie, wie Jac. Baſnage p. 636 gründlich erwieſen.

§. VII.

Der noch zu Conſtantinopel anweſende B. Vigilius von Rom hat ebenfals die Parthei ergriffen, ſeine Gedanken zu ändern, und die drei Kapitel, welche er noch während der Synode mit ſo vielem Eifer vertheidiget hatte, zu verdammen. Daß dieſes wirklich geſchehen, iſt nun wol über allen Zweifel erhoben und erhellet aus ſeinen beiden Urkunden. Eben dieſe wichtige Urkunden beweiſen, daß zwiſchen dem

Ende der oftgedachten Synode und dem öfentlichen Beitrit des Vigilii zu derſelben eine Zeit von ſechs Monaten verfloßen. Allein darüber herſchen unter den neuern Gelehrten Zweifel und Streitigkeit, durch was vor Urſachen er dazu bewogen worden. Ein Theil behauptet, Vigilius ſei wegen ſeines ſtandhaften Widerſpruchs auch verwieſen worden, und geben dadurch wenigſtens der Vermuhtung einen groſen Schein der Wahrheit, daß der Wunſch nach Freiheit, nach der Zurükreiſe nach Rom, und nach der Wiederherſtellung in ſein voriges Amt den leichtſinnigen Mann zu dem Schrit veranlaßet. Andere leugnen dieſes Schikſal, daß er verwieſen worden, gänzlich. Alsdenn können ſie uns aber auch nicht ſagen, was der Mann in den gedachten ſechs Monaten gethan. Der ſehr feierliche Beitrit und die Genehmigung aller Schlüße der Synode wider die drei Kapitel, und ihre Vertheidiger verſchafte nun wenigſtens dem Mann das Ende einer vor ihn bei ſeinem Leben und nach ſeinem Tod traurigen
J. C. Periode, und die kaiſerliche Bewilligung, nun-
554 mehro als ein in des Kaiſers Augen wieder kirchlichehrlicher Mann zurükzureiſen; er fande
555. aber auf dieſer Reiſe zu Syrakus auf der Inſel Sicilien ſeinen Tod, und entgieng dadurch noch mehrerem Verdrus, der ihn zu Rom gewis erwartete.

Anm. 1. Vigilius hat die Synode und zwar ſchriftlich angenommen. Dieſes ſagen nicht allein die Geſchichtſchreiber Evagrius und Photius, im vorſtehenden

henden Abſchnit §. IV. II. VII. ſondern auch die beiden §. III. I. II. näher beſchriebene Urkunden, von denen die erſte den feierlichſten Beitrit zur Synode enthält und vor die Morgenländer beſtimt iſt, die zweite, wahrſcheinlich vor die Lateiner, eine eben ſo deutliche Verdammung der drei Kapitel und ihrer Vertheidiger in ſich faßet; beide aber die eignen Worte der Synodalſchlüße beibehalten. Dieſes hat Niemand geleugnet, als Halloix, freilich aus ſehr ſichtbarer Partheilichkeit, nicht eben vor das Anſehen des Papſtes, ſondern aus Haß gegen die Synode, welche, wie er glaubte, Origenem verdamt habe; doch mus man billig zu ſeiner Entſchuldigung nicht vergeßen, daß er die von Marca und Baluzen herausgegebene Urkunden nicht geſehen. Deſto eifriger behauptet es Noris p. 670 zwar ganz recht, aber mit eben ſo groſer Partheilichkeit, um die päpſtliche Beſtätigung der fünften Synode, und, welches der Mittelpunct aller ſeiner Bemühung iſt, der Verdammung des Origenis daraus zu erweiſen. Von Garniers Widerſprüchen gegen Noris iſt oben ſchon geredet worden. Des Marca Abhandlung bleibet wol immer der volſtändigſte Beweis, daß Vigilius die Schlüße der fünften Synode beſtätiget, beßer angenommen, und die drei Kapitel verdammet; allein ſeine Wendungen und Ausdrüke, um Vigilium nicht allein zu entſchuldigen, ſondern auch zu erhöhen, müßen beachtet werden, um nicht zu irrigen und unerweislichen Vorſtellungen verleitet zu werden. Jac. Baſnagens Anmerkungen p. 535. ſq. können davor verwahren. Ueber die Chronologie kan kein Zweifel ſeyn, wenn die Richtigkeit der beiden Urkunden, wie billig, vorausgeſezet wird.

Anm. 2. Die Frage, ob Vigilius auch verwieſen worden, iſt in den neuern Zeiten eine Streitfrage geweſen, über welche die gelehrteſten Männer gar verſchiedene Meinungen vorgetragen. Ehe ich davon rede, wil ich erſt die Zeugen anzeigen, auf deren Ausſagen die unpartheiiſche Beantwortung allein beruhen mus. 1. Aus dem nächſtvorhergehenden Abſchnit §. VI. VI. iſt zu wiederholen, daß der Kaiſer allerdings von der Synode verlanget, gegen den Vigilium ein Abſezungsurtheil zu ſprechen: daß wir zwar keinen eignen Schlus dieſes Inhalts haben; daß aber das Anathema gegen

alle, welche ſich der Verdammung der drei Kapitel widerſezet haben und würden, und die Schlüße, alle ſo denkende Biſchöfe abzuſezen, ſo algemin, ohne ausdrükliche Ausnahme des Biſchofs von Rom, gegen den man ſonſt Complimenten gnug gemacht hatte, abgefaßet worden, daß ich gar nicht ſehe, wie man ein Recht haben könne, zu leugnen, der Schlus gehe auch auf **Vigilium**. Und da K. **Juſtinianus** die bürgerliche Strafe der Landesverweiſung an andern volzogen, S. oben §. IV. u. V. ſo würde ſchon daraus, wenn wir weiter keine Berichte hätten, die Vermuthung entſtehen, daß **Vigilius** entweder ſehr bald nachgegeben, oder mit den andern gleiche Strafe erdulten müſſen. 2. Das erſte iſt gewis falſch. Die Synode wurde den 2 Junii geſchloßen und der feierliche Beitrit des **Vigilii** erfolgte durch das Schreiben an **Eutychium** den 14 **Decembr**. Alſo ſind die ſechs Monate überflüßig richtig. 3. Daß **Vigilius** wirklich verwieſen worden, hat keiner von den **griechiſchen** Schriftſtellern gemeldet. Es iſt aber billig, hier zu bedenken, einmal, daß **Stilſchweigen** weder mit Widerſprechen, noch mit Leugnen gleich viel ſei: **hernach**, daß die **griechiſchen** Schriftſteller von den Beſtrafungen **anderer lateiniſcher** Biſchöfe gerade eben ſo ſchweigen. 4 Von den lateiniſchen Schriftſtellern verſichern die Verweiſung des **Vigilii** mit ausdrüklichen Worten der Verfaßer der Zuſäze zu **Marcellini Chronik** §. II. III. und **Anaſtaſius** ebendaſ. IV. Dieſer lezte meldet, einmal, die römiſchen Geiſtlichen, die bei dem **Vigilio** zu Conſtantinopel geweſen, wären gar zur Bergwerksarbeit verdammet worden: (dieſes wird nun überhaupt durch **Victors** Nachricht von **Ruſtico** und eben deſſelben und anderer von dem damaligen Diakono **Pelagio** volkommen beſtätiget) **hernach**, daß dieſe **Landesverweiſung** (aber nicht die Arbeit in den Bergwerken) **Vigilium** ſelbſt betroffen, ſo daß die Geiſtlichkeit und andere Einwohner zu Rom nicht gewuſt, ob der Mann noch am Leben ſei, oder nicht? **ferner**, daß der Kaiſer allerdings geſucht, **Vigilium** nicht in ſein Amt wieder einzuſezen, ſolches aber auf Bitte der mit ihm aus den Orten der Verweiſung zurükberufnenen Geiſtlichen von **Rom** ihn freigelaßen. Beide Schriftſteller kommen überein, daß der **Feldherr Narſes** daran

Antheil

Antheil genommen. 5. Mit dieſen iſt noch eine Stelle des Liberati zu verbinden. Da er in breuiar. *cap.* 22. p. 697. die erſten Händel des Vigilii bei dem Antrit ſeines Amtes erzehlet hatte, ſo macht er noch den kleinen Zuſaz: in quo, nemlich dem Vigilio, impletum eſt illud teſtimonium, quod Salomon in proverbiis dicit: *edent viae ſuae fructus et conſiliis ſuis ſaturabuntur.* Ab ipſa haereſi, (das ſind die, welche die drei Kapitel verdamt) adflictus, ſed *non coronatus*, qualem vitae terminum ſuſcepit, notum eſt omnibus. Dieſe Worte können wol keinen andern Sinn haben, als daß der Mann zwar wegen ſeines Widerſpruchs gegen die Verdammung der drei Kapitel Leiden getragen und die Martyrerkrone erlangen können, aber nicht erlanget habe; und daraus kan zwar nicht gewis, aber doch wahrſcheinlich geſchloßen werden, daß er mit denen, welche in den Augen des Liberati Martyrer worden, wie Reparatus, gleiche Leiden, nemlich die Verweiſung, erduldet. Aus dieſem wird man nun leicht abnehmen, woher es komme, daß die neuern Schriftſteller ſich über die Frage, ob Vigilius verwieſen worden, nicht vertragen können. Man kan ſicher annehmen, daß in den neuern Zeiten die bejahende Antwort um deſto mehr, ohne ſie nur in Zweifel zu ziehen, angenommen worden, da in der Hiſtorie der ältern Päpſte Anaſtaſius oft die einzige Quelle war, die man kante und brauchte, noch mehr, da ſelbſt Baronius *ann.* DLIII. §. 222. und *ann.* DLIV. §. I. ſich davor erkläret. Nur Noris machte den Anfang, gerade zu wegzuleugnen, daß Vigilius mit der Landesverweiſung beleget worden, *tom.* I. oper. p. 667. Seine vornehmſten Gründe beruhen auf dem Stilſchweigen der griechiſchen Schriftſteller, deßen wahre Beſchafenheit vorhero erkläret worden. Etwas that auch hier der Widerſpruch gegen Halloix, der eben ſo ſchlecht aus der Verweiſung ſchloß, daß Vigilius die fünfte Synode niemals gutgeheißen. Dem Kardinal widerſpach Garnier p. 585. doch ohne ſich über dieſe Frage einzulaſſen. Anton Pagi that es ebenfals, kurz, aber gründlich *ann.* DLIII §. 23. welchem denn, wie gewöhnlich, Franz Pagi gefolget; doch trat auf Noris Seite Natal. Alexander in der hiſtor. eccleſ. N. T. *ſec.* VI. *tom.* V. p. 396. Jac. Baſnage p. 534 widerlegte jenen; hin-

hingegen Samuel Baſnage *tom.* III. p. 808. erklärete die ganze Erzehlung vor eine Fabel. Dieſer gelehrte und fleißige Schriftſteller macht gegen die gemeine Meinung einen Zweifel, der wol verdienet gehoben zu werden. Wenn, ſaget er, Vigilius verwieſen worden, ſo würde Juſtinianus ſeine Stelle mit einem andern beſezet haben, wie er es bei den andern gethan. Allein K. Juſtinianus würde es auch gethan haben, wenn er unter den römiſchen Geiſtlichen einen hätte finden können, der in die Verdammung der drei Kapitel willigen wollen. Denn Juſtinianus ſezte keine Fremde an die Stelle der Verwieſenen. Und Anaſtaſius ſaget ja, daß der Kaiſer gern Pelagium zum Papſt gehabt hätte, nachdem er die drei Kapitel verdamt hatte. Eben ſo denket Placette in obſeruat. hiſtor. Theol. p. 150. Die Ballerini vertheidigen auch hier ihren Kardinal, ſie kennen aber keine von deßen Gegnern, als die beiden Pagi, die nicht alles geſaget haben. Muratori in der Geſchichte von Italien Th. III. S. 495. hält die Erzählung vor wahr, und ſelbſt Cavalcanti vindic. Rom. pontific. p. 93. ſq. Bower in der Hiſtor. der Päpſte Th. III. S. 459 glaubet, daß Vigilius nach Proconneſus verwieſen worden, ſezet aber etwas hinzu, was die alten Schriftſteller nicht ſagen, daß ihn der Kaiſer wieder gefangen nehmen laßen. Unter unſern Geſchichtſchreibern hat Weismann memorab. hiſtor. eccleſ. *tom.* I. p. 641 nichts entſchieden, und ſehr richtig angemerkt, daß nicht die Verweiſung, ſondern der Beitrit des Vigilii zur Synode hier die Hauptſache ausmache. Es iſt nicht zu leugnen, daß auf beiden Theilen ſtarke Gründe eintreten; unpartheiiſch aber meine Meinung zu ſagen, glaube ich, daß der bejahende immer die gröſte Wahrſcheinlichkeit vor ſich habe. In die Geſchichte des Dreikapitelſtreits hat dieſe Sache keinen Einflus.

Anm. 3. Der chronologiſche Streit über das Jahr, den Monat und Tag des Todes des Vigilii gehöret vor uns nicht. Man leſe Noris p. 673. und Pagi ann. DLV. §. 7. mit der von Manſi beigefügten Anmerkung. Wenn man ihn nicht über ein halbes Jahr in Sicilien krank laßen wil, ſo iſt er im J. 554. geſtorben; die Angabe aber ſeiner Amtsjahre iſt dem fol-

genden

genden günſtiger, welches die meiſten, auch Muratori, annehmen.

§. VIII.

Und ſo beſchlos Vigilius die Reihe der ſo merkwürdigen Auftritte, die er in dieſer Hiſtorie vorgenommen. Wäre der Mann nicht Biſchof von Rom, ſo würde die Beurtheilung ſeines Charakters und ſeiner ganzen Aufführung wol keiner Unterſuchung bedürfen, vielweniger Streit veranlaßen. Da er aber doch in ſeinem Leben eine Stelle unter den Männern erhalten, welchen die Nachkommen, ohne daß ſie es in den ältern Zeiten verlanget haben, Untrüglichkeit in der Glaubenslehre, algemein verbindendes Anſehen eines oberſten Richters der entſtandenen Religionsſtreitigkeiten und gänzliche Unabhängigkeit von andern, es ſeyen nun bürgerliche Obrigkeiten, oder algemeine Kirchenverſamlungen, beigeleget haben, und daß dieſes alles ſo ſei, zu glauben von andern verlangen, und in der von uns vorgetragenen Geſchichte Thathandlungen vorkommen, die gerade von allen dieſen Angaben das Gegentheil erweiſen, ſo iſt kein Wunder, daß über dieſe Beurtheilungen neue Streitfragen entſtanden, die zwar nun im ſtrengſten Verſtand kein Theil der Dreikapitelhiſtorie ſind, aber doch ſehr nützlich ſind, die mannichfaltigen Vorſtellungen und Beurtheilungen derſelben in neuern Schriften richtig einzuſehen. Aus dieſer Urſach erbitten wir uns die Erlaubnis, davon hier noch etwas beizufügen.

Anm. In der ganzen Hiſtorie der Päpſte findet ſich kein Beiſpiel, daß von einem unter ihnen ſo viele Thaten gemeldet worden, die mit dem Charakter eines untrüglichen und uneingeſchränkten Oberhaupts der Kirche ſtreiten; als von Vigilio. Ich werde nach den bishero in dieſen Fällen beobachteten Grundſäzen, um die dadurch veranlaßten neuern Streitigkeiten in einiges Licht zu ſezen, erſtlich dieſe Thatſachen kurz ſamlen und die Folgerungen, die daraus gezogen werden, kurz anzeigen, nebſt den Antworten, die dieſe ablehnen ſollen, und ſie in einige Klaßen bringen. Die erſte betrift die eigne Orthodoxie des P. Vigilii. Ein Papſt kan kein Kezer ſeyn. Vigilius iſt allerdings deßen beſchuldiget worden, nicht allein von den Gegnern der drei Kapitel zu der Zeit, da er ſie vertheidigte, wie von der fünften Synode; ſondern auch von den Gönnern derſelben zu der Zeit, da er ſie verdamte, nicht allein von Facundo, Ruſtico und andern Lateinern vor, ſondern auch von andern, welche die Synode verwarfen, nach derſelben, wie vom heil. Columbano, deßen Schreiben unten näher vorkommen wird. S. Febroni de ſtatu eccleſ. *tom.* IV. *part.* 2. p. 337. Dieſe Anklage beruhet eigentlich darauf, ob die Verdammung der drei Kapitel ſchlechterdings mit dem Anſehen der Synode von Chalcedon ſtreite. An ſich ſelbſt wird wol dieſe Klage gegen Vigilium weder von Proteſtanten, noch von den römiſchkatholiſchen Beſtreitern der Untrüglichkeit des römiſchen Papſts gerade am wenigſten betrieben, hingegen ſind die Advokaten deßelben, beſonders Cavalcanti, deſto geſchäftiger, zu beweiſen, daß Vigilius weder durch Verdammung, noch durch Vertheidigung der drei Kapitel ein Kezer worden. Und hier brauchen ſie die von Gregorio dem Groſen ſchon gemachte Unterſcheidung, daß die ganze Frage nur Perſonen und keine Glaubenslehren betroffen, und da ſie zugeben, daß Vigilius geirret, da er die drei Kapitel vertheidiget, ſo ſagen ſie, wie Serry, es ſei error facti dogmatici, non iuris, ſeu dogmatis atque doctrinae geweſen. Sie geben alſo auch zu, daß der Papſt in ſolchen Thatſachen nicht untrüglich ſei, werden aber wol diejenigen nicht beruhigen, welche nicht begreifen können, wie denn ein geringfügiger Irtum, welcher der Untrüglichkeit nicht ſchaden ſol, an andern

mit

mit dem Anathema beleget zu werden, verdienen könne. Zweite Klaße: Vigilius hat ſich widerſprochen, und das nicht einmal, ſondern dreimal. Nach der wahren Hiſtorie hat Vigilius zuerſt die Verdammung der drei Kapitel vor ein ſolches Verbrechen gehalten, daß er mit denen, welche dieſes thaten, keine Kirchengemeinſchaft unterhalten wollen: ſie waren alſo gebannet: zweitens durch ſein Judicatum und andere Schriften, auch Eidſchwüre ſie ſelbſt verdammet und Rufticum u. a. in Kirchenbann gethan, welche ſo dachten, wie er ſelbſt gethan hatte: drittens, er trit zurük und währender Synode ſchreibet er ſein conſtitutum ad imperatorem, in welchem er die Verdammung der drei Kapitel verdammet: viertens trit er der Synode bei und verdammet ſelbſt die drei Kapitel durch zwei Schriften. Man mus den Inhalt aller dieſe Aufſäze vergleichen, um ſich zu überzeugen, daß er jedesmal, da er ſie abgefaßet, zumal die beiden conſtituta, von der Sache volkommen unterrichtet geweſen und in den gegenſeitigen Klagen über die drei Kapitel kein Stük geweſen, welches Vigilius nicht in der einen gebilliget und in der andern verworfen habe. Kan nun wol ein Papſt verlangen, vor untrüglich gehalten zu werden, der ſich ſo oft widerſprochen? Dieſe Thatſache kan nun kein Menſch leugnen, ſeine Advokaten aber wollen doch nicht zugeben, daß daraus etwas zum Nachtheil gefolgert werde. Pelagius II. in dem oben im erſten Abſchnit dieſes Theils §. XIII. II. beſchriebenen Schreiben hat ſchon die merkwürdige Stelle: ſi in trium capitulorum negotio *aliud*, quam veritas quaereretur, d. i. wie Vigilius die drei Kapitel vertheidigte, *aliud* autem, inuenta veritate, wie er ſie verdamte, dictum eſt, cur *mutatio ſententiae* huic ſedi in crimine obiicitur, quae a cuncta eccleſia humiliter in eius auctore veneratur? Non enim *mutatio ſententiae*, ſed *inconſtantia ſenſus* in culpa eſt. Quando ergo adcognitionem recti intentio incommutabilis permanet, quid obſtat, ſi *ignorantiam ſuam* deſerens, deſerens verba permutet. Alſo hat Vigilius es nicht verſtanden, er iſt unwißend geweſen, und nachdem er erleuchtet worden, ſo hat er erſt ſeine Meinung geändert. Freilich ſtellet es Vigilius in ſeinem Schreiben an Eutychium auch ſo vor; es iſt aber doch wider die Hiſtorie, man müſte denn annehmen,

daß er zweimal erleuchtet worden. **Marca** hat einen andern Weg gefunden, dem Mann zu helfen. Es iſt lauter Klugheit, oder wie er redet, Oekonomie. Und ſeit **Marca** wird dieſes wol von allen, die **Vigilium** vertheidiget, nachgebetet. **Cavalcanti** iſt hier ſehr weitläuftig. Auch **Peter Ballerini** de vi ac ratione primatus Romanor. pontific. p. 313 wiederholet dieſen Einfall. Jac. **Baſnage** hat ihn ſehr gründlich geprüfet. Ich ſeze nur das Einzige hinzu, wenn auch alles wahr wäre, wie es nicht iſt, daß es erlaubt ſei, um andern zu gefallen, die Verdammung ganz unverändert bleibender Schriften verſtorbener Verfaßer bald zu befehlen, bald zu verbieten und dann wieder zu befehlen; ſo iſt das doch keine Antwort auf die Frage: ob eine ſolche leichtſinnige Unbeſtändigkeit mit Untrüglichkeit beſtehen könne? ſondern auf die Frage, warum der Mann unbeſtändig geweſen? Und da hat **Marca** völlig recht, es war Oekonomie, das heiſt, die niedrige Menſchenfurcht und Menſchengefälligkeit. **Dritte Klaße:** K. **Juſtinianus** behandelt **Vigilium**, wie einen jeden andern Biſchof, der ſein Unterthan iſt. Als Biſchof von Rom erweiſet er ihm viel Ehre: ſonſt aber brauchet er gegen ihn Gewalt, und am Ende ſtrafet er ihn ſo, wie die andern, die ihm nicht gehorchen wollen. **Vigilius**, der ſonſt ſehr viel von den Rechten ſeines apoſtoliſchen Stuhls zu ſprechen weiß, beklaget ſich zwar über erlittenes Unrecht, daß er unſchuldig leide, nicht aber darüber, daß der Kaiſer ſein Herr und ſein Richter ſeyn wolle. Alſo war **Juſtinianus** noch Obrigkeit des Papſtes. **Baronius** und andere klagen zwar ſehr über dieſe Thatſachen, dadurch aber wird ihre geſezmäßige Ungerechtigkeit nicht erwieſen. **Vierte Klaße:** Die Kirchenverſamlung wird gehalten, ohne des Papſtes, der anweſend iſt, Gegenwart. Sie macht Schlüße, die den damaligen Geſinnungen des **Vigilii** gerade entgegen ſind. Nicht giebt die Synode dem Papſt, ſondern der Papſt der Synode nach. Siehe hier **Boſſuet** defenſ. declarat. cleri Gallic. *tom.* I. p. 180-182. Daß der Papſt die Synode beſtätiget, das ſaget er ſelbſt nicht, weder im Brief an **Eutychium**, noch in ſeinem conſtituto. Die Synode ſelbſt aber behauptet ihr Anſehen, ohne Papſt algemein verbindliche Schlüße zu machen, ihm gerade zu widerſprechen

und

und fordert von Ihm dieſe anzunehmen. Kan man wol ſagen, der Papſt habe geglaubet, er ſei über die algemeinen Concilien? Dieſes ſind die vornehmſten Artikel, welche hier in Betrachtung gezogen werden. Zweitens bemerke ich noch die vornehmſten Schriftſteller, welche von beiden Seiten hier zu leſen. Unter den Klägern verdienet der von mir oft angeführte Jac. Basnage die oberſte Stelle, doch iſt ihm Schubert in der Geſchichte des römiſchen Papſtes Vigilius S. 234-280 beizufügen. In der kritiſchen Unterſuchung der Begebenheiten iſt er zwar nicht volſtändig, allein die polemiſche iſt mit Ordnung und Deutlichkeit abgefaßet, daß ſie wol empfolen zu werden verdienet. Sam. Basnage, Cyrillus, Bower u. a. ſind auch auf dieſer Seite wol zu gebrauchen. Unter den Vertheidigern halte ich den Cavalcanti in den vindic. Rom. pontific. p. 54. ſqq. bei weitem vor den volſtändigſten Schriftſteller, doch iſt ihm Serry de Romano pontifice — — falli et fallere neſcio p. 66. ſqq. und Luchesini in Romani pontific. privileg. p. 97. ſqq. beizufügen. Daß Noris, Marca, Alexander, Pagi und andere römiſchkatholiſche Schriftſteller auch ſo denken, verſtehet ſich ohne mein Erinnern. Drittens. Das ſicherſte Reſultat iſt dieſes: wenn man nicht Begebenheiten des ſechſten Jahrhunderts nach Regeln beurtheilen wolte, die erſt im eilften Jahrhundert Mode worden, ſo würden die Entſchuldigungen des Vigilii und die Chikanen ſeiner Advokaten wol unterblieben ſeyn. Ich traue wenigſtens dieſen ſelbſt zu, daß keiner unter ihnen wünſchen würde, ohne Papſt zu ſeyn, als ehrliche und wahrheitliebende Männer einen ſolchen Charakter der leichtſinnigſten Unbeſtändigkeit in Religionsſachen und in Urtheilen über verſtorbene Männer zu behaupten, als Vigilius ganz unleugbar gehabt. Weitere Schlüße überlaße jedem ſelbſt zu machen.

§. IX.

Vigilii Nachfolger war Pelagius I. ein Mann, der ſich vorhero als Apokriſiarius am kaiſerlichen Hof aufgehalten, und wie oben bemerket worden, an der Verdammung des Ori=

genis Antheil genommen: hernach einige Zeit zu Rom, ſonderlich wie Vigilius abweſend war, ſich groſe Verdienſte um die Stadt erworben, und gar frühzeitig in der Dreikapitelſache vom Vigilio gebrauchet worden, welches auch ſchon angezeiget iſt. Nachhero kam er wieder nach Conſtantinopel, wenn und durch was vor Veranlaßung es geſchehen, wißen wir nicht. So viel läßet ſich aber muthmaßen, daß Vigilius ihn wegen ſeiner Geſchiklichkeit dahin gerufen, um ſich ſeines Beiſtandes zu bedienen. Hier vereinigte er ſich mit den übrigen Lateinern, welche ſich der Verdammung der drei Kapitel widerſezten, unterſchrieb Vigilii dagegen aufgeſezte Verordnung, und nach der fünften Synode wurde er mit den andern verwieſen. Es verlies ihn aber ſeine bisherige Standhaftigkeit: er trat den Schlüßen der fünften Synode bei, und erwarb ſich dadurch des Kaiſers Gnade, welche ihm den päpſtlichen Stuhl verſchafte. Wie er eigentlich zu dieſer Würde gelanget, das wißen wir nicht. Durch Wahl iſt es nicht geſchehen, wenn man nicht annimt, daß die andern römiſchen Geiſtlichen, die mit Vigilio zurükgekommen, und alſo wie er der Verdammung der drei Kapitel beigetreten, ſolche verrichtet. In Rom war man mit ihm ſo wenig zufrieden, daß man ſich ſogar von ſeiner Kirchengemeinſchaft abſonderte. Es iſt ſehr unwahrſcheinlich, daß die Abneigung im Verdacht gegründet geweſen, als ſei er Urſach an den Leiden und dem durch dieſe veranlaſten Tod des Vigilii geweſen.

Viel-

Vielmehr war wol über ihn die Klage, daß er durch den Uebertrit zu der Parthei derer, welche die chalcedoniſche Orthodoxie verlaßen, und mithin auch nicht auf jenen, ſondern auf dieſe die feierliche Verſicherung ſich bezogen. Die Begleitung des Mannes durch den General Narſes iſt hier ein ſehr unangenehmer Umſtand, ſie mag nun vor Sicherheit des Pelagii, oder vor Zwang der Römer, dieſen vor ihren Biſchof zu erkennen, angeſehen werden.

Anm. Die einzigen Nachrichten, die wir von Pelagii Gelangung zur päpſtlichen Würde haben, ſind die aus dem Victor §. II. II. 9. dem Verfaßer der Zuſäze des Marcellini, ebendaſ. III. und dem Anaſtaſio ebendaſ. IV. 3. mitgetheilten Berichte. Man leſe von ihnen Noris p. 678. welchem die meiſten neuern folgen. Hier füge ich nur bei, daß Pelagius des Vigilii conſtitutum ad imperator. worinnen die drei Kapitel vertheidiget werden, bei Manſi *tom.* IX. p. 62. mit dieſen Worten unterſchrieben: Pelagius, miſerante deo diaconus ſanctae eccleſiae Romanae, huic conſtituto conſentiens ſubſcripſi. Von ſeinen Briefen redet Pelagius epiſt X. ad Childebert. ebendaſ. p. 723. Was jezt gleich von ihm und ſeinen Händeln wegen der drei Kapitel wird gemelde werden, kläret am beſten die Frage auf, warum Pelagins den Römern ſo verdächtig geweſen.

§. X.

Hier kommen wir zum zweiten Theil unſerer iezigen hiſtoriſchen Erzehlungen. Der Beitrit der römiſchen Biſchöfe, Vigilii und Pelagii, zu der Parthei der fünften Synode entzündete nun ein neues Feuer in den Abendländern über die drei Kapitel, und veranlaſte eine förmliche Trennung mehrerer Gemeinen von der Kirche zu

Rom.

Rom. Dieſes iſt eines der verworrenſten Stüke in der Kirchenhiſtorie dieſes Zeitalters. Eine Urſach davon lieget in der Beſchaffenheit der Quellen, aus denen man wirklich nur Fragmente der Hiſtorie ſamlen kan. Es haben einige neuere Gelehrten Verſuche gemacht, in dieſe Unordnungen Ordnung und in dieſe Dunkelheiten Licht zu bringen, aber auch durch manche Vorurtheile und Partheilichkeit manches noch mehr verwirret. Es iſt nothwendig, daß ich meine Leſer mit der Beſchaffenheit und dem Inhalt der Urkunden etwas näher bekant mache, und zugleich die bei einigen eintretenden kritiſchen Schwierigkeiten bemerke und aufkläre. Die ohne Widerſpruch fruchtbarſten Quellen ſind die Briefe der römiſchen Biſchöfe, die in dieſen Händeln die Hauptperſonen auf der einen Seite geweſen. Und dieſe ſind

I. Pelagius I. von welchem folgende Briefe die hieher gehören, und zwar in dieſer Ordnung in den Conciliensamlungen vorkommen:

1. Schreiben an den Narſes. Er beſchweret ſich über zwei Männer, Thracium und Maximilianum, die den Nahmen eines Biſchofs haben, und in ihren Gegenden die Einigkeit der Kirchen ſtören. Es hatten Leute gegen den lezten Klagen angebracht. Pelagius habe hierauf den Aelteſten Peter und den Notarium Projectum dahin geſchikt, dieſe Leute dort zu ſtrafen, oder ſie nach Rom zu bringen. Er bittet den General, den Abgeordneten Hülfe zu leiſten, und es vor keine Sün-

de zu halten, wenn dergleichen Leute gezwungen werden. Denn Leute, die ſich von der Einigkeit der Kirche trennen, und ihre Ruhe ſtören, müßen nach götlichen und menſchlichen Geſezen geſtrafet werden. Gott könne kein gröſer Opfer gebracht werden.

2. Schreiben an den Narſes: Dieſer Feldherr ſol ſich durch das Geſchrei: die Kirche verfolge, nicht irre machen laßen. Das ſei nicht Verfolgung, ſondern Liebe, wenn man die Leute mit Gewalt vom Böſen zum Guten leite. Das Schiſma ſei aber böſe und daß man ſolche Leute auch durch obrigkeitliche Gewalt unterdrüken müße, lehren die Schrift und die Geſeze der Väter. Wer ſich nun von den apoſtoliſchen Stühlen trenne, der befinde ſich ohne Zweifel im Fall des Schiſma und unterfange ſich einen Altar gegen die algemeine Kirche zu errichten. (Nun folget ein Kanon von Chalcedon und eine Stelle des Auguſtini.) „Thut alſo, wozu wir, die wir eure chriſt„liche Abſicht wol wißen, euch ſo häufig ermah„nen, und wendet Fleis an, daß dergleichen „inskünftige nicht mehr geſtattet werde, ſon„dern, welches euch was Leichtes ſeyn mus, „wie ich nicht zweifle, diejenigen, die dieſes ſich „unterſtanden haben, an den Kaiſer unter ei„ner guten Wache geſchikt werden.“ Narſes habe ja ſchon zu der Zeit, da der Tyrann Totila die Provinzien von Iſtrien und Venedig in ſeiner Gewalt hatte, und noch dazu die Franken alles verwüſtet, dennoch nicht verſtat-

tet,

tet, einen Biſchof zu Mailand zu ſezen, ehe er vorhero dem Kaiſer es berichtet, und darauf ſeine Befehle erhalten: worauf ſowol der, welcher die Ordination verrichten, als der, welcher ſie empfangen ſolte, mitten durch die Feinde nach Ravenna gebracht worden. Hingegen gebe er denen in Ligurien, Iſtrien und Venedig, die er ſo leicht zu bezwingen, fähig ſei, offenbar Gelegenheit, zur Verachtung der apoſtoliſchen Stühle über ihre eigne Ungezogenheit zu triumphiren. Wäre ihnen das Urtheil der zu Conſtantinopel gehaltenen Synode anſtößig, ſo hätten ſie einige Abgeordnete an den apoſtoliſchen Stuhl ſchiken ſollen, welche ihre Zweifel vortragen und Belehrung annehmen können; nicht aber mit verſchloßeuen Augen den Körper Chriſti, oder die heilige Kirche zerreißen. Narſes ſolle ohne Bedenken dieſe Leute mit kaiſerlicher und richterlicher Gewalt bezwingen: dieſes ſei Vorſchrift der Kirchengeſeze: er ſolle ſich nicht vor dem Vorwurf des Verfolgungsgeiſtes fürchten: es wären tauſend Beiſpiele und Verordnungen vorhanden, daß wer Spaltungen erreget, nicht blos mit Landesverweiſung, ſondern auch mit Einziehung des Vermögens und hartem Gefängnis von der Obrigkeit zu belegen.

3. **Schreiben an den Narſes.** Die Schiſmatici haben den Narſes nicht zu ihrer Kirchengemeinſchaft gelaßen, und halten ſich vor die katholiſche Kirche. Jenes ſei zwar vor den General gut; es müſte aber wegen des Exempels beſtra-

beſtrafet werden. Er ſolte daher ſeine Macht und Zwangsmittel brauchen: ſonſt würde ihnen der Muth wachſen. Was das aber vor Leute ſind, lehre das Beiſpiel des Eufraſii, der ſich eines Brudermordes, eines Ehebruchs und einer Blutſchande ſchuldig gemacht. — „Schaf„fet dieſe Leute aus dem Lande, brauchet die „von Gott gegebene Gelegenheit, durch „eure Gewalt die Untreuen zu unterdrü„ken. Dieſes wird deſto volſtändiger geſche„hen, wenn die Urheber des Verbrechens an den „Kaiſer geſchikt werden, beſonders aber der, „welcher ſich das Biſthum Aquileja angemaſ„ſet, der als ein Schiſmatikus und daher als „ein Verfluchter die biſchöfliche Würde nicht „behalten kan.“

4. Schreiben an den Narſes. „Wir ha„ben von Euch dieſes verlanget und verlangen „es nochmals, daß ihr den Paullinum, der „fälſchlich ſich vor den Biſchof von Aquileja „ausgiebt, und den Biſchof von Mailand an „unſern gnädigſten Herrn mit einer guten Wache „ſchiket, damit ſowol jener, welcher nicht Bi„ſchof ſeyn kan, weil er wider alle kanoniſche „Gewohnheit dazu gemacht worden, andere nicht „ferner unglüklich mache; dieſer aber, der ihn „eben ſo wider die alte Gewohnheit ihn einzu„weihen, ſich unterfangen, nach den Kirchen„geſezen beſtrafet werde. Niemals iſt jeman„den erlaubet worden, und wird nicht er„laubet werden, eine beſondere Synode zu „halten; ſondern, wenn etwa über eine alge„meine

„meine Synode ein Zweifel entſtehet, ſo müßen „ſie, um über das, was ſie nicht verſtehen, ſich be„lehren zu laßen, ſich an den apoſtoliſchen Stuhl „wenden; ſind ſie aber ſo hartnäckig, daß ſie „ſich nicht belehren laßen wollen, ſo müßen ſie „von den apoſtoliſchen Stühlen auf alle Art zu „ihrem Heil genöthiget, oder nach den Geſezen „durch die weltliche Macht gezwungen werden.“

Anm. Dieſe vier Briefe ſtehen unter Pelagii Briefen in den Conciliensamlungen, Num. II. III. IV. V. bei Manſi *tom.* IX. p. 712-715.

5. **Schreiben an Johann, Patricium Caburtarium.** Die Weihung, conſecratio, eines in der Spaltung befangenen Biſchofs ſei nur eine Verfluchung, exſecratio. —— —— „Die alte Gewohnheit hat es mit ſich gebracht, „daß, weil es ihnen wegen der Entfernung, oder „Beſchwerlichkeit der Reiſe zur Laſt fiele, ſich „vom Papſt weihen zu laßen, die Biſchöfe von „Mailand und Aquileja ſich wechſelsweiſe or„dinirten, aber unter der Bedingung, daß der, „welcher die Weihung verrichtete, ſich in die „Stadt begeben muſte, in welcher der neue Bi„ſchof zu weihen war —— ohne daß dieſer „jenem unterworfen wurde.“ Der Patricius, der beſtändig katholiſch geſinnet geweſen, ſol ſich hüten, ſich nicht mit der Schiſmatiker Gemeinſchaft zu beflecken, —— —— auch nicht in die Ordination ſolcher Leute einwilligen. Es ſei nur Eine Kirche, welches denn mit einer Stelle des Auguſtini beleget wird.

6. Schreiben an den Viator und Pankratium, zwei vornehme Herren. Warnung, an dem Gottesdienſt der Schismatiker keinen Theil zu nehmen.

7. Schreiben an den Patricium Valerianum. Dieſer Brief iſt im Anfang einerlei mit dem, welchen wir Num. 4. angeführet haben. Denn folget eben das, was Num. 2. ſtehet, bis zu den Worten: Hingegen u. ſ. w. welches alles hier fehlet.

8. Schreiben an den Comes Anilanum. Ziemlich ſtolz wird von ihm verlanget, die beiden Abgeordneten, Petern und Projectum zu unterſtüzen, ſowol was die Kircheneinheit, als was die Beſtrafung der Vergehungen betreffen könte.

Anm. 1. Dieſe vier Stüke hat Holſten zuerſt in ſeiner bekanten Samlung druken laßen, aus welcher ſie in die Concilienſamlungen gebracht worden. Bei Manſi ſtehen ſie p. 730. 732. u. 735.

Anm. 2. Wenn dieſe acht Briefe des Pelagii unter ſich verglichen werden, ſo ſiehet man leicht, daß ſie in keiner geringen Verwirrung ſind. Hier wird der ſchiklichſte Ort ſeyn, den Fleis des Rubeis, dieſe zu heben, vor unſere Geſchichte zu nuzen, und aus deßen gelehrten Unterſuchungen in den monim. eccleſ. Aquilei. p. 204. ſqq. einige Anmerkungen zu wiederholen. Unter allen iſt keiner ein ganzer Brief, ſondern ſchlechthin nur Bruchſtüke, wie die ſchon Num. 7. gegebene Nachricht erweiſet. Wahrſcheinlich ſind dieſe Fragmente ſo zu vereinigen. Erſter Brief an den Narſes. Der Anfang iſt das Fragment Num. 1. Maximilian (ein gewis durch die Abſchreiber verdorbener Name) wird zwar vor den B. Maximian von Ravenna gehalten, kan es aber nicht. Thracius iſt vielleicht der Num. 3. gedachte Eufraſius. Zweiter Brief an den Narſes. Das iſt das, welches hier Num. 3. angezeiget worden.

worden. Wo dieſer Aufſaz aufhöret, da fänget Num. 5. an: denn folget Num. 6. Dieſe drei Stüke machen zuſammen einen Brief aus, der eine Antwort auf einen jezt verlornen Brief des Narſes an Pelagium enthält, in welchem der General dem Papſt wahrſcheinlich angerathen, gelindere Mittel zu gebrauchen. Euphraſius war Biſchof zu Parenzo in Jſtrien. (Aus dieſer Anmerkung mus Ughelli Ital ſacr. *tom.* V. p. 396 verbeßert werden.) Dritter Brief an Narſes. Dieſer iſt zuſammengeſezt erſt aus Num. 4. u. 7. denn aus Num. 2. und 7. und wo dieſe aufhören, ſich gleich zu lauten, aus Num. 2. Mithin werden von Rubeis nur drei Briefe angenommen, oder beßer aus acht Stüken zuſammengeſezt. Wie aber die holſteniſchen Fragmente ganz andere Perſonen angeben, an welche die Briefe gerichtet ſind, darüber hat der gelehrte Mann die Muthmaßung gemacht, daß an mehrere Perſonen die Briefe nach einem Exemplar abgelaßen worden. Es iſt unerwartet, daß dieſe Kritik des P. Rubeis dem Manſi unbekant geblieben, ſonſt würde ſeine eigne Anmerkung im ſupplem. concilior *tom* I. p. 419. und in der colleĉt. ampliſſ. *tom.* IX. p 715. anders ausſehen.

9. Schreiben an Johann, Magiſter Militum. Er bittet um die Gefangennehmung und Auslieferung des falſchen Biſchofs Paullini zu Foßombrone, weil der Ruhe der Kirche daran gelegen ſei, und der Mann ſich rühme, daß er durch dieſen Officier nicht könne bezwungen werden.

Anm. Auch dieſes iſt ein kurzes Fragment, welches Baluze miſcell. *libr* V. p 466. herausgegeben und Manſi ausgelaßen. Rubeis p. 211. ſq. hat wol darinnen recht, daß daßelbe ſich auf eben das Schiſma beziehe, ob er aber auch darinnen glüklich ſei, daß hier von Paullino zu Aquileja die Rede, welches ſchon Baluze ſcheinet gemuthmaßet zu haben, läßet ſich nicht gewis ſagen.

10. Schreiben an die Biſchöfe von Tuſcien, oder Toſcana. Dieſe Biſchöfe haben

durch

durch ein Schreiben vom Päpſt verlanget, ihre Trennung von dem apoſtoliſchen Stuhl zu beſtätigen. Anſtatt den unwißenden Pöbel zu belehren, wolten jene, zum Nachtheil des apoſtoliſchen Stuhls dem leztern folgen. Er erſtaune, daß ſie ſich von der algemeinen Kirche abſondern, welches er nicht gedultig tragen könne. Auguſtinus lehre das Gegentheil. Nach dieſem kömt eine andere merkwürdige Sprache: „damit aber weder ihr, noch die euch anver„trauceten Gemeinen wegen unſerer Orthodo„xie einigen Zweifel, oder Verdacht behaltet, „ſo kan ich auf das gewißeſte verſichern, daß „ich den Glauben, welchen die heilige Lehre der „Apoſtel feſtgeſezet, welchen das Anſehen der „Kirchenverſamlung zu Nicäa beſtätiget, wel„chen die Vorſchriften der Synode zu Conſtan„tinopel, die erſte zu Ephesus und die zu „Chalcedon aufgekläret haben, durch des Herrn „Gnade bewahret: daß ich von den Beſtim„mungen derſelben weder etwas hinweggethan, „noch hinzugeſezet, oder ſonſt verändert habe; „ſondern durch götliche Hülfe alles, was von „der reinen Lehre von beſagten Synoden ge„ſchrieben worden, unverbrüchlich bewahre, „und alle, die dagegen handeln —— mit „dem Anathema belege." Mit dieſem Glaubensbekäntnis ſollen ſie das Volk beruhigen; wenn aber jemand glaube, daß er noch daran zu zweiflen Urſach habe, der ſol lieber nach Rom kommen, wo er bereit ſei, von ſeinem Glauben Rechenſchaft zu geben.

Anm. Dieſer Brief ſtehet unter Pelagii Briefen Num. 6. bei Manſi *tom* IX. p. 718. 719. und hat die Unterſchrift: den 15 Febr. 556.

11. Schreiben an das ganze Volk Gottes. Es giebt jezt Eiferer mit Unverſtand, „welche ſich ohne Käntnis der Wahrheit mit „Argwohn gequälet haben und noch quälen, „und ſich von dem Mutterherzen der Kirche los„reißen.“ Er könne nun zwar, um die Gerüchte der Leute zu ſtillen, die wahre Beſchaffenheit der ganzen Sache erzehlen, und durch die einleuchtendeſten Gründe beweiſen, „daß wider den Glauben der Väter und das „Anſehen der vier Synoden ſchlechterdings „nichts unternommen worden,“ er halte dieſes aber vor unſchiklich; davor lege er denn ihnen ſein Glaubensbekäntnis vor. Wegen der algemeinen Synoden verſichert er, daß er die vier, und beſonders die zu Chalcedon, unveränderlich annehme, und bis an ſein Ende vertheidigen wolle, wie ſeine Vorfahren, beſonders Leo gethan haben. Er verehre auch alle, vom apoſtoliſchen Stuhl angenommenen Kanonen und die Briefe ſeiner Vorfahren, von Cäleſtino an bis auf Agapetum, wider die Kezer, und „verdamme alle, die ſie verdamt ha„ben, und halte alle diejenigen als orthodoxe „Lehrer in Ehren, welche jene davor erkant ha„ben, beſonders die ehrwürdigen Biſchöfe, „Theodoretum und Ibam.“

Anm. Dieſer iſt der ſiebende unter Pelagii Briefen, beim Manſi ebendaſ. p. 719. Das hier gedachte Glau-

Glaubensbekäntnis iſt bei dieſem Brief nicht zu finden. Wahrſcheinlich iſt es das, welches p. 728. als eine Beilage des Schreibens an K. Childebert geliefert wird.

12. **Schreiben an den König Childebert.** Durch einen Geſanden dieſes Fürſtens, Ruffinum, hat Pelagius erfahren, daß auch in Gallien einige dadurch Aergerniße ſtifteten, daß ſie ausſtreueten, man habe etwas wider die reine Lehre unternommen. Seit dem Tod der Kaiſerin Theodora wären in der morgenländiſchen Kirche über Glaubenslehren keine Streitigkeiten, ſondern nur einige Artikel, die dahin nicht gehören, hätten Unterſuchungen veranlaſſet, welche jezt zu erzehlen zu weitläuftig ſeyn würde. Es würde jezt, ſelbſt nach dem Rath des Ruffini, den König und die dortigen Brüder und Mitbiſchöfe zu beruhigen, volkommen hinreichen, daß er, Pelagius, alle diejenigen anathematiſire und von den Belohnungen des ewigen Lebens ausgeſchloßen erkläre, „welche „von dem Glauben, den P. Leo in ſeinen Brie„fen geprediget, und die Synode von Chalce„don nach deßen Vorſchriften durch die bekant„gemachte Erklärung angenommen, nur in ei„ner Sylbe, oder in einem Wort oder in ih„rem Verſtand jemals geirret, oder abweichen „würden.“ Es ſolte der König auf Leute, die nur Trennungen zu erweken ſuchten, nicht achten. — — „Selbſt da wir noch zu Conſtan„tinopel waren, ſind Briefe nach Italien ge„ſchikt worden, in denen wir beſchuldiget wor-

„den, geſagt zu haben, die katholiſche Lehre „ſei verderbet. Und nun träget man wider „uns Zettel ohne Nahmen herum, daß man „nicht wißen kan, wer ſie geſchrieben. Das „thun aber Chriſten, welche zu Conſtantinopel „ſind, ob es gleich gewis iſt, daß ſie keine Chri„ſten ſind, beſonders aber die Neſtorianer. „Daß wir aber zu Conſtantinopel ſo viele Lei„den ausſtehen müßen, kam daher, weil uns „alles verdächtig war, was bei Lebzeiten der „Kaiſerin Theodora in Religionsſachen in Be„wegung kam.“ K. Juſtinian wird nie verſtatten, daß P. Leo Vorſchrift und der Synode von Chalcedon Lehrformel verlezet werde.

Anm. 1. Dieſer Brief iſt unterzeichnet, den 11 Dec. 556. und iſt der zehente, bei Manſi p. 723.

Anm. 2. Pagi ann. DLVI. §. 7. 8. macht eine richtige Beobachtung, daß der Brief, wie er jezt ausſiehet, wieder aus einem Brief des Pelagii an Childebert, und aus einem andern des Vigilii an K. Juſtinianum zuſammengeſtoppelt ſei, und zwar, daß die Mitte zu dem leztern gehöre, und zwar in unſerm Auszug von Es ſolte u. ſ. w. Der Schlus redet von Reliquien, iſt wiederum von Pelagio und gehöret vor uns nicht.

13. Noch ein Schreiben an K. Childebert. Dieſes beziehet ſich auf ein älteres, in welchem er auf Verlangen des Ruffini nur verſichert, daß er den Tomum (oder den Brief an Flavianum) des P. Leo in allen Stüken erhalten wolle. Weil aber Ruffinus auch ein eignes Glaubensbekäntnis verlangt, ſo ſchiket er ſolches nun, und bittet nochmals, diejenigen in Gallien zur Ruhe zu bringen, welche ihn der Heterodoxie beſchuldigten.

Anm.

Anm. Dieſes ohne Zeitmerkmale bei Manſi p. 728. abgedrukte Schreiben iſt der ſechszehende Brief des Pelagii. Das beigefügte Glaubensbekäntnis iſt nach den Concilienvorſchriften völlig orthodox; enthält aber nichts von den drei Kapiteln, nichts von der fünften Synode, mithin iſt es vor uns ganz unbedeutend.

II. Pelagius II. von welchem wir haben

1. Das vorzüglich berühmte Schreiben an Eliam und ſämtliche Biſchöfe in Iſtrien, aus welchem ich ſchon einige Auszüge mitgetheilet, die zu den vorhergehenden Erzehlungen nüzlich waren. Jezt ſchränke ich mich auf das ein, was zu den neuern Händeln gehöret: 1) Die Spaltung unter den Gliedern des Körpers Chriſti dauerte noch fort. Pelagius wil ſie aus uneigennüziger Liebe heben: 2) er hat ſchon einmal an dieſe Biſchöfe geſchrieben, um das aufzuklären, was ihnen in der Dreikapitelſache unbekant, oder dunkel ſei; allein wegen ihres Stolzes auf ihre Einſichten habe er nichts ausgerichtet, welches ihm Thränen und Seufzen auspreße: 3) ſie arbeiteten zwar, aber außer dem Weinberg — ihr ganzer Grund, warum ſie ſich von der algemeinen Kirche trenneten, ſei ein Verdacht, daß durch das, was zu Conſtantinopel vorgefallen, die heil. Synode von Chalcedon an ihrem Anſehen Nachtheil gelitten. Dieſes ſei falſch, weil es nicht geſchehen könne, ohne die drei ältern Synoden aufzuheben. 4) Die Biſchöfe haben ſich in ihrer Antwort auf einige Stellen des P. Leo berufen, aber außer ihrem Zuſammenhang. Dieſe Stellen werden nun einzeln durchgegangen. —— 5) Sie

berufen ſich ferner darauf, daß ſie ſelbſt von Rom aus belehret worden, wie Vigilius und alle Lateiner im Anfang ſich der Verdammung der drei Kapitel widerſezet. Das ſei nun wahr. Allein wegen Mangel der Käntnis der griechiſchen Sprache wären die Lateiner ſpät zur Erkäntnis der Wahrheit gekommen, und ihre Standhaftigkeit, ja Heftigkeit im Widerſpruch ſei ein Beweis, daß dieſes geſchehen, daß ſie wirklich überzeuget worden. Die Päpſte hätten ſich hier ſo geändert, wie Petrus auf Paulli Vorſtellung zu Antiochien. — — 6) Sie hätten nicht bewieſen, wie ſie es zu verſprechen ſcheinen, daß Leo die Verdammung verſtorbener Lehrer verworfen, welches er nie gethan, auch nicht thun können, weil er ja eines Sinnes mit Auguſtino geweſen, der ſie gebilliget. Nun folgen Beweiſe von Theodors von Mopsveſte Irtümern und ältern Verdammungen nach ſeinem Tod, denn vom Iba. Leo ſol ſelbſt das Anſehen der Synode von Chalcedon auf die Lehrvorſchrift eingeſchränket haben. — endlich von Theodoreto. Von dem werden nicht alle, ſondern nur einige Schriften verworfen. — Antwort auf die von den Biſchöfen in Iſtrien gebrauchte Vertheidigungsgründe der drei Kapitel. — 7) Der Schlus iſt, weil Pelagius den Glauben der heiligen Synode von Chalcedon, wie der übrigen algemeinen Kirchenverſamlungen unverbrüchlich bewahre, ſo ſolten die Biſchöfe von Iſtrien mit Aufhebung

bung der Spaltung ſich wieder mit ihm vereinigen.

Anm. Von dieſem Brief iſt in dem erſten Abſchnit dieſes Bandes §. XIII. II. Nachricht gegeben. In allen Handſchriften findet man ihn unter den Beilagen der Akten der fünften Synode. Manſi liefert ihn auch in dieſer Stelle p. 433-454. Daß ihn ſchon einige ältere Schriftſteller vor die Arbeit des Gregorii des Groſen halten, iſt oben ſchon bemerket worden. Die Benedictiner in vita Gregor. M. p. 215. *tom.* IV. oper. behaupten, daß Gregorius alle Briefe des Pelagii aufgeſezt.

2. Das erſte Schreiben an eben den Eliam und ſeine Mitbiſchöfe in Iſtrien. Nachdem die Kriegsunruhen, welche Pelagium abgehalten, an ſie zu ſchreiben, durch den Exarchen Smaragdum geſtillet worden, erläßet er nun dieſes Schreiben, um ſie zur Aufhebung der bisherigen Trennung zu ermahnen. Es folgen nun Vorſtellungen von den Vorzügen Petri, doch erkennet Pelagius, daß dieſe nicht hinreichen, ſeine eigne Orthodoxie ſo zu erweiſen, daß kein Verdacht ſtatt haben könne, ſondern vielmehr ſich verbunden, den iſtriſchen Biſchöfen wegen der Richtigkeit ſeines Glaubens Gnugthuung zu geben. Nun dieſe Orthodoxie beſtimt durch die vier Concilien und den Brief des Leo wird verſichert und gebeten, ſich dabei zu beruhigen, allen Argwohn fahren zu laßen, und ſich mit der Kirche zu vereinigen, in welcher ein ſo reiner Glaube geprediget wird. Am Ende meldet er, daß dieſer Brief ihnen durch zwei Abgeordnete, einen Biſchof Re-

demtum, und den Abt des Kloſters an der groſſen Peterskirche, Quodvultdeum überbracht werde.

Anm. Unter dieſes Pelagii Briefen in den Concilienſamlungen iſt dieſer der fünfte, und ſtehet in Manſi collect. ampliſſ. *tom.* IX. p. 891 - 895.

3. Das zweite Schreiben an eben dieſelben. Die Biſchöfe von Iſtrien haben auf das vorſtehende Schreiben eine Antwort durch Abgeordneten überſchikt, jene aber war keine Erklärung, daß ſie ſich mit dem Papſt vereinigen wolten, und dieſe wolten ſich in keine Unterhandlung einlaßen, weil ſie dazu keinen Auftrag hätten. Nach Pelagii Beſchreibung war die Antwort eine Vertheidigung ihres bisherigen Betragens durch Gründe, die damals am meiſten galten, durch Stellen der Kirchenväter, die ſie übel verſtanden hatten, und das nicht aus Bosheit, oder Argliſt, ſondern durch den Teufel. Er, Pelagius, ſchike ihnen aus dem römiſchen Archiv einige Urkunden, um ſie von dem Ungrund deßen zu überzeugen, was ſie von der Dreikapitelſache geſaget hätten. Die ältern Kirchenväter hatten von dem, was zu Chalcedon vorgegangen, nur die Beſtimmung des Glaubens beſtätiget, wie aus den angeführten Stellen des Leo zu ſehen. Das folgende gehet nun auf das Schädliche des Schiſma, u. ſ. w. Am Ende träget er noch einmal auf eine mündliche Unterredung an, entweder zu Rom, wenn ſie hinreichend beglaubigte

bigte Perſonen ſchiken wolten, oder zu Ravenna, wohin er alsdenn Männer abordnen würde, die ſeine Stelle vertreten ſolten.

Anm. Dieſer in der Ordnung ſechste Brief des Pelagii ſtehet ebendaſelbſt p 895-899. Auf dieſen folget der ſiebende, welcher kurz vorhero Num. 1. angezeiget worden, weil er der berühmteſte iſt.

III. Gregorius. Dieſer hat folgende hinterlaßen:

1. Schreiben an Severum, Biſchof zu Aquileja. Severus habe erſt in der Gemeinſchaft mit der Kirche geſtanden, nun ſei er von ihr getrennet. Nun verlangete der Papſt auf Befehl des Kaiſers von ihm, daß er ſich mit ſeinen Anhängern nach Rom verfügen ſol, um auf einer daſelbſt zu haltenden Synode die zwiſchen ihnen obwaltende Irrung zu unterſuchen und abzuthun.

Anm. Ich folge bei dieſen Briefen des Gregorii der Ordnung in der Benedictiner Ausgabe, im zweiten Theil ſeiner Werke, die von der in den Conciliensamlungen, ſelbſt der manſiſchen, verſchieden iſt. Dieſer iſt *libr.* I. epiſtol. 16. p 501. Er gehöret zur indict. IX. welche im September 590 angefangen.

2. Schreiben an den Biſchof Johann von Ravenna, der Papſt hat einen kaiſerlichen Befehl erhalten, ſich von dem Dringen in die Biſchöfe von Iſtrien zu enthalten. Des Biſchofs Eifer in der Sache ſei löblich und der Papſt wil nicht unterlaßen, am kaiſerlichen Hof nachdrükliche Vorſtellung zu thun.

Anm. S. *libr.* II. epiſt. 46 p. 608. Es gehöret zur indict. X. alſo in das J. 592.

3. Schrei-

3. Schreiben an alle Biſchöfe. Die Biſchöfe haben in ihren Brief ſich gerühmet, daß ſie Verfolgung leiden, das ſei aber falſch, weil ihre Sache nicht gut ſei. Es ſei ihnen ja wol bekant, daß auf der Synode dem chriſtlichen Lehrbegrif nichts entzogen und darinnen nichts verändert worden: es ſei nur von einigen Perſonen gehandelt worden, von denen die eine, in deren Schriften offenbare Abweichungen von der Orthodoxie vorkämen, billig verdamt worden. Es ſei auch das Unglük von Italien nicht vor göttliche Beſtrafung (wegen Annahme der fünften Synode) zu halten; ſondern vor eine väterliche Züchtigung und Beweis einer gröſern Liebe Gottes. — — Daß ſie aber wegen der drei Kapitel von allem Zweifel befreiet, und volkommen beruhiget werden, ſo ſchike er ihnen Pelagii Buch, welches ſie fleißig leſen ſolten, da ſie ſich denn gewis mit der Kirche wieder vereinigen würden. Widrigenfals würden ſie nur Hartnäkigkeit verrathen. Er bitte ſie nochmals, zur Kirche zurükzukehren, weil ſein Glaube in der Dreikapitelſache unverfälſchet geblieben.

Anm. 1. Dieſer ſtehet *libr.* II. ep. 51. p. 614. von eben der Indiction.

Anm. 2. Ohne Widerſpruch iſt dieſes der berühmteſte Brief des Gregorii von dieſer Sache; ſein rechtmäßiger Gebrauch aber wird nicht wenig durch die Schwierigkeit gehindert, daß es ungewis iſt, an wen denn Gregorius geſchrieben? In den Ausgaben der päpſtlichen Briefe, und wie ſie in den Conciliensamlungen ſtehen, hat dieſer, nach der darinnen beobachteten Ordnung ſechs und dreißigſte Brief des zweiten Buches die Aufſchrift: epiſcopis *Hiberniae.* Dieſes billigte Baronius

ronius ann. DLXVI. §. 21. *tom.* IX. p. 259. und ann. DLXXXXII. §. 6. p. 528. Er fand, wie gewöhnlich, Beifall, obgleich außer dieſem Brief ſich kein altes Zeugnis fande, daß über die drei Kapitel in Irland ein Streit geweſen. Selbſt Uſher lies ſich betrügen, vermuthlich durch ſeine groſe Neigung von den brittiſchen Kirchen in der ältern Geſchichte viel zu finden. Lupus in not. ad ſynod. V. *cap.* 6. wolte zuerſt eine Aenderung wagen, und ſchlug Iberiae vor, das noch weniger Beifal finden konte. Eine Stelle in Johannis Diakoni Leben des Gregorii, die nachhero vorkommen ſol, wenn ſie auch ächt iſt, würde nur beweiſen, daß in Spanien Leute geweſen, die ſo gedacht, wie die zu Aquileja. So viel ich entdeken können, war Noris der erſte, welcher glüklich rieth, daß Iſtriae geleſen werden müße, in ſeiner diſſ. de quinta ſynodo, *tom.* I. oper. p. 726. ſqq. Sonderbar gnug, daß er ſelbſt dieſe Muthmaßung aufgegeben, wie die Ballerini verſichern, ob ich gleich in der von ihnen angeführten Schrift des Kardinals: anonymi ſcrupuli euulſi et eradicati, im dritten Theil ſeiner Werke nichts davon finde. Anton Pagi *ann.* DXCII. §. 2. vertheidigte Baronii Hiberniae und berief ſich auf den nachhero zu betrachtenden Brief des Columbani. Allein dieſer beweiſet nicht einmal, daß in Irland Vertheidiger der drei Kapitel geweſen. Dadurch haben ſich andere nicht irre machen laßen, Iſtriae zu vertheidigen, wie Jac. Baſnage p. 538. Rubeis monim. eccleſ. Aquil. p. 280. und Manſi in einer Note zu Baronii annal. *tom.* IX. p. 528. Endlich haben die Ballerini im vierten Band der Werke des Noris p. 976. ſqq. eine weitläuftige Abhandlung über dieſe kritiſche Frage geliefert, und zulezt ihre Meinung dahin geäußert, daß dieſer Brief an mehrere Gemeinden abgelaßen worden. Ich glaube, daß dieſe Frage ſo ſchwer nicht zu entſcheiden ſei. Die uns bekant gewordenen Handſchriften haben nach dem Zeugnis der Benedictiner in der Anmerkung p. 614 gar keinen Namen eines Landes, ſondern nur vniverſis epiſcopis. Das iſt nun der balleriniſchen Conjectur ſehr günſtig; allein zu einem völligen Beweis nicht hinreichend. Sie wird auch durch den Inhalt widerleget. Der Brief iſt erſtlich Antwort auf einen vorhereingegangenen; zweitens Antwort

an

an Biſchöfe, die ſchon lang in der Trennug von der römiſchen Kirche ſind und darinnen zu beharren entſchloßen ſind: drittens, welche die drei Kapitel nicht verdamt wißen wollen, und viertens deswegen ſo viele Bedrukung leiden, daß ſie, ſich ſelbſt vor Martyrer zu halten, Urſach haben. Alle dieſe Charakteren können zugleich auf keine uns bekante Vertheidiger der drei Kapitel angewandt werden, als auf die Biſchöfe von Iſtrien. Nur ein Einwurf ſtehet dieſer Meinung entgegen. Warum ſolte Gregorius den Brief des Pelagii an ſie ſchiken, da er an ſie geſchrieben worden. Wenn man bedenket, daß Gregorius ſelbſt dieſen Brief abgefaßet und er vielleicht beſorgen können, daß nicht alle dieſen geleſen, ſo ſcheinet mir die Ueberſendung einer Abſchrift weder ſo unſchiklich, noch ſo überflüßig nicht zu ſeyn. Ueberdies iſt es zwar ſehr wahrſcheinlich, aber doch nur Muthmaßung, daß das Buch, (liber) welches überſchikt wird, gerade der dritte Brief des Pelagii an die Biſchöfe von Iſtrien ſei.

4. Schreiben an Savinum, einen Subdiakonum. Klage über böſe Menſchen, die vorgeben, zu den Zeiten des Kaiſer Juſtinians wäre der Synode zu Chalcedon etwas entzogen worden. „Wir nehmen die vier Synoden der heiligen algemeinen Kirche, wie die „vier Evangelien, an.“ Was zu Juſtiniani Zeit vorgefallen, betreffe nur einige Perſonen, doch ſo, daß weder die Glaubensvorſchrift der Synode von Chalcedon, noch ihre Schlüße von eben dieſen Perſonen geändert worden.

Anm. libr. III. ep. 10. p. 632. Es gehöret zur eilften Indiction, alſo zum J. 593.

5. Schreiben an Conſtantium, Biſchof zu Mailand. Von der Kirchengemeinſchaft mit dieſem Biſchof haben ſich drei andere Biſchöfe getrennet, weil er in die Verdammung der

der **drei Kapitel** gewilliget, und deswegen eine ſchriftliche Verſicherung ausgeſtellet, (cautionem feciſſe). Sein Vorfahre, **Lorenz**, habe allerdings eine ſehr beſtimte Verſicherung an den römiſchen Stuhl gegeben, welche viele vornehme Perſonen unterſchrieben, unter denen er, **Gregorius** ſelbſt, als Prätor Urbanus, geweſen, weil, da die Spaltung über Nichts entſtanden, der apoſtoliſche Stuhl billig Sorge getragen, daß die Biſchöfe die Einigkeit der Kirche erhalten mögten. Es ſei ihm auch bekant, daß die Königin **Theodelinda**, wie ſie es gehöret, ſich der gottesdienſtlichen Gemeinſchaft mit dem **Conſtantio** enthalten; wie ſie ſich aber von böſen Leuten verführen laßen, ſo würde ſie ſich, wenn die päpſtlichen Abgeordneten, der Notarius **Hippolytus** und Abt **Johannes** angekommen ſeyn würden, ſich wieder mit ihm zu vereinigen ſuchen. Er, **Gregorius**, habe an die Königin einen Brief geſchrieben, welchen der Biſchof überſchiken ſol. So habe er auch an die Biſchöfe, welche ſich von ihm getrennet, geſchrieben und hoffe er, daß es ihnen reuen würde.

Anm. *libr.* IV. *epiſt.* 2, p. 682. Es gehöret zur zwölften Indiction, und dem J. 594.

6. Noch ein Schreiben an eben dieſen Biſchof. Es betrift eben die Trennung einiger Biſchöfe von ihm, und enthält eine Verſicherung, theils, daß **Conſtantius** dem römiſchen Biſchof keine ſolche Caution geſtellet, weil dieſer

dieſer jenem auf ſein Wort traue und nicht ein Wort von den drei Kapiteln mit ihm geredet; theils, daß er den Lehrbegrif der Synode von Chalcedon unverändert beibehalte. Doch verlangt er, mit den Biſchöfen, wenn ſie bald umkehren, wegen des Irtums verſchonend zu verfahren.

Anm. *libr.* IV. epiſtol. 3. p. 683.

7. Schreiben an die Königin Theodelinda. Gregorius bedauert ſehr, daß ſie ſich zur Trennung von der katholiſchen Einheit verleiten laßen. Es wären ja ungegründete Vorſtellungen, daß zu den Zeiten K. Juſtinians wider die Synode von Chalcedon etwas verordnet worden, welche von Leuten herkämen, die die Akten nicht geleſen und denen, welche ſie geleſen, nicht glauben. Er verſichere bei ſeinem Gewißen, daß wider die Lehrvorſchrift der Synode von Chalcedon nichts vorgenommen, vielmehr damals ſehr geſorget worden, daß dieſe ohne alle Veränderung bleiben möchte. Durch dieſe Betheuerung hoffe er, die Königin werde ſich von der Gemeinſchaft der katholiſchen Kirche nicht abſondern, „damit ihre ſo viele Thränen und ſo viele gute Werke durch den Abfall „vom wahren Glauben nicht verloren gehen.“ Es ſei nun ihre Pflicht, an den B. Conſtantium auf das ſchleunigſte zu ſchiken und ihm ſchriftlich zu melden, daß ſie ſeine Ordination anerkenne und ſich von der Gemeinſchaft ſeiner Kirche nicht trenne. Er hoffe, daß ſeine Abgeordne-

geordneten, Johann und Hippolytus, ihr allen Zweifel benehmen würden.

Anm. *libr*. IV. ep. 4. p. 684.

8. Schreiben an eben dieſe Königin. Dieſes iſt mit dem vorhergehenden von einerlei Inhalt und beinahe mit einerlei Worten abgefaßet, nur wird die Ergebenheit an die vier allgemeine Concilien, und die Verdammung aller, welche von ihnen verdamt worden, noch weitläuftiger verſichert, und von der fünften Synode nichts gedacht.

Anm. *libr*. IV. epiſtol. 38. p. 718.

9. Schreiben an den B. Conſtantium von Mailand. Von dieſem haben die Biſchöfe, und die Einwohner von Breſcia eine ſchriftliche und eidliche Verſicherung verlanget, daß er die drei Kapitel nicht verdamt habe. Hat dieſes B. Lorenz nicht gethan, ſo ſei es unrecht, es von ihm zu verlangen; habe er es aber gethan, ſo habe er ſeinen Eid gebrochen; doch könne er es von ihm nicht erwarten. Er wolle aber doch rathen, um diejenigen, welche es verlanget, nicht zu ärgern, ihnen eine ſchriftliche Verſicherung zu ertheilen, „daß er weder von „dem Glauben der Synode zu Chalcedon etwas wegthue, noch diejenigen, welche was „abthun, als Brüder erkenne, und alle, welche „jene verdammet, verdamme und alle freiſpre„che, welche jene freigeſprochen.“ — — — Conſtantius habe Bedenken gefunden, des

Gregorii Brief an die Theodelindam ihr zu überſchiken, weil in demſelben der fünften Synode Erwehnung geſchehen. Er ſchike deswegen einen andern Brief, in welchem er nur die vier algemeinen Synoden lobe, obgleich die Synode, welche die fünfte von einigen genennet würde, nichts wider die von Chalcedon verordnet: auch nicht vom Glauben, ſondern nur von Perſonen gehandelt, von denen in der zu Chalcedon nichts enthalten; denn daſelbſt wäre nur nach Abfaßung der Kanonen und nach entſtandenem Streit von gewißen Perſonen in der lezten Handlung etwas vorgekommen.

Anm, *libr.* IV. epiſt. 39. p. 719. 720. Der zurükbehaltene Brief iſt alſo Num. 7. und der neue Num. 8.

10. Schreiben an Baſilium, einen vornehmen Miniſter. Lob und Dankſagung vor den Eifer, den er wider die Schiſmatiker in Iſtrien erwieſen, und Ermahnung, darinnen fortzufahren.

Anm. *libr* V. epiſt. 46. p. 775. Dieſer gehöret zur dreizehenden Indiction, oder dem J. C. 595.

11. Schreiben an Maſtalo, von einem ähnlichen Inhalt; nur wird Iſtrien nicht genant.

Anm. *libr.* V. epiſt. 47. p. 776.

12. Schreiben an Sekundum, einen eingeſchloßenen Münch. Der Mann hat gezweifelt, ob die morgenländiſchen Kirchen orthodox wären, und bekömt eine nachdrükliche Verſicherung,

rung, daß ſie die Synode von Chalcedon volkommen annehmen und daher die vier Patriarchen ſich bei dem Antrit ihres Amtes Briefe zuſchiken, in denen ſie ſich zu der gedachten und übrigen algemeinen Synoden bekennen. Es wären nur böſe Leute, welche unter dem Vorwand der drei Kapitel ſich der Zucht des apoſtoliſchen Stuhls entziehen. Iba Brief ſei von ihm zu Chalcedon abgeleugnet und mit Recht verdamt worden.

Anm. *libr*. IX. epiſt. 52. p. 964. Es gehöret zur zweiten Indiction, oder zum J. 599. Der ganze Brief iſt verdächtig und unerheblich.

13. Schreiben an Anatolium, einen Diakonum zu Conſtantinopel. Empfehlung einiger Geiſtlichen aus Iſtrien, welche die ſchiſmatiſche Parthei verlaßen und an Hof reiſen, um die Biſchöfe dieſer Provinz zu verklagen.

Anm. *libr*. IX. ep. 66. p. 982.

14. Schreiben an Gulfar, Magiſter Militum. Dankſagung vor ſeinen Eifer, als Gouverneur von Iſtrien alle zur Einigkeit mit dem Stuhl Petri zu bringen, und Bitte, ſowol darinnen fortzufahren, als diejenigen zu ſchüzen, welche es ſchon gethan haben.

Anm. *libr*. IX. ep. 93. p. 998. Die folgenden Briefe 94. 95. 96. ſind Empfehlungen ſolcher Geiſtlichen aus Iſtrien, welche in Rom geweſen und ſich mit dem Papſt vereiniget, um ſie auf ihren Reiſen zu unterſtüzen.

15. Schreiben an Firminum, einen Biſchof in Iſtrien. Antwort auf deßen Erklärung, daß er die Trennung verlaßen.

Anm. *libr.* XII. ep. 33. p. 1203. Es iſt von der fünften Indiction, oder dem J. C. 602.

16. Schreiben an den Exarchen Smaragdum. Dieſer Herr hat ſchon ehemals groſe Dienſte gethan, die Trennung der Kirchen in Iſtrien aufzuheben. Ehe er nun zum zweitenmal (in Italien) angekommen, hat der Biſchof zu Trieſt, Firminus ſich in den Schoos der wahren Kirche zurükbegeben. Severus, Biſchof zu Grado und Oberhaupt der ſchismatiſchen Parthei, hat ſich erſt Mühe gegeben, ihn von ſeinem guten Vorhaben abzuhalten; da ihm dieſes aber nicht gelungen, ſich nicht geſcheuet, die Bürger zur Empörung gegen ihn zu reizen, wodurch dem Firmino vieles Leiden wiederfahren. Gregorius bittet, den Unterbefehlshabern in daſigen Gegenden den ſtrengſten Befehl zu ertheilen, daß ſie den Mann ſchüzen; zugleich aber, einen noch gröſern Eifer in Vereinigung der Kirche zu erweiſen.

Anm. *libr.* XIII. epiſt. 33. p. 1240. im J. 603.

17. Noch ein Schreiben an die Königin Theodelindam. Ein Abt Secundinus hat eine Vertheidigung der drei Kapitel geſchrieben, welche zu beantworten die Fürſtin vom Papſt verlanget. Dieſes könne er wegen Krankheit jezt nicht thun; ſchike aber die Akten der fünften Synode, welche den Mann von dem

Un-

Ungrund deßen überzeugen würde, was er zum Nachtheil der katholiſchen Kirche und des apoſtoliſchen Stuhls gehöret. Noch eine Verſicherung ſeiner Orthodoxie.

Anm. *libr.* XIV. epiſt. 12. p. 1270. im J. 604.

§. XI.

Zu dieſen päpſtlichen Briefen kommen noch folgende Urkunden:

I. **Der Biſchöfe von Venedig und dem zweiten Rhätien, Vorſtellung an den Kaiſer Mauritium.** — — Das zu den Zeiten K. Juſtinians durch die Verdammung der drei Kapitel angerichtete Aergernis ſei ſchon damals in ihrer Provinz bekant, und von Vigilio und faſt allen (lateiniſchen) Biſchöfen, weil ſie der Synode von Chalcedon widerſpreche, verabſcheuet worden. Vigilius hat in alle Provinzien Briefe geſchikt, und alle mit dem Anathema beleget, welche jemals in die Verdammung der drei Kapitel willigen würden. Obgleich nachhero durch die kaiſerliche Macht faſt alle zu dieſer Einwilligung gezwungen worden; ſo haben doch die ehemaligen Biſchöfe in dieſen Landen, da ſie durch Vigilium wol unterrichtet waren, dazu nicht bewogen werden können. Dieſem Beiſpiel folgen denn die jezigen mit ihrem ganzen Volk: ſie bleiben den Schlüßen der Synode von Chalcedon getreu, halten die Vertheidigung der beſagten Kapitel vor Pflicht, und enthalten ſich durch Gottes Gnade von der

 Kirchen=

Kirchengemeinſchaft mit denen, welche ſie verdammen. Als Smaragdus den verſtorbenen Erzb. Eliam von Aquileja wegen dieſer Sache öfters plagte, hat dieſer mit unſerer aller Rath und Willen eine Bittſchrift am kaiſerlichen Hof eingegeben, daß wenn alle Biſchöfe der Provinz, ſo weit ſie zu dem römiſchen Reich gehöre, zurükgekommen, man ſelbſt nach Conſtantinopel reiſen, und vom Kaiſer ein Urtheil erhalten möge. Auf dieſes habe der Kaiſer dem Smaragdo befolen, keinen Biſchof wegen der Kirchengemeinſchaft zu beunruhigen; ſondern der Sache Anſtand zu geben, bis nach Ueberwindung der Feinde alle Biſchöfe zur vorigen Freiheit gelangeten. Hierauf iſt Erzbiſchof Elias mit Tod abgegangen. Was dem zum Erzbiſchof von Aquileja erwehlten Severo vor Gewaltthätigkeit angethan worden, wie man ihn beſchimpfet, mit Stöcken geprügelt, nach Ravenna geführet, ihn ins Gefängnis geleget, und auf das härteſte behandelt, das würde dem Kaiſer nicht unbekant ſeyn. — Wir haben erfahren, daß der P. Gregorius einen kaiſerlichen Befehl überſchikt, nach welchem Severus wegen dieſer Sache nach Rom geführet werden ſolte. Dieſer nur erſchlichene Befehl habe die Biſchöfe betrübet, und bis zur Verzweifelung gebracht, weil er den Mann vor einen Richter erkennen müſte, welcher doch in dieſem Handel Parthei iſt, und von deßen Kirchengemeinſchaft ihre Vorfahren, ſie und alles Volk ſich enthalten. —— —— Ihre Gemeinen wären ſo aufgebracht,

bracht, daß alle lieber den Tod leiden, als ſich von der katholiſchen Kirche trennen laßen würden. Es wäre daher ihr gemeinſchaftlicher Entſchlus, wie ſie es auch ihrem Erzbiſchof gemeldet, nach geendigten Kriegsunruhen nach Conſtantinopel zu gehen, und da von ihrer Kirchengemeinſchaft Rechenſchaft zu geben. Dieſes wäre auch den alten Exempeln gemäs, da die römiſchen Kaiſer auf Concilien in ihrer Gegenwart Unruhen beigeleget. Nur bäten ſie, daß ſie nicht mehr durch Soldaten Gewalt leiden mögten, und nicht den zum Richter bekommen, mit dem ſie eigentlich im Streit wären, welches ſelbſt wider die kaiſerlichen Geſeze ſei. Es pflege ja jedweder Biſchof bei ſeiner Einweihung zu Aquileja einen ſchriftlichen Eid der Treue abzugeben. Würde dieſes nicht geſchehen, ſo würden ſich die Einwohner nicht mehr zu Aquileja halten, ſondern ſich zu den benachbarten Galliern begeben, und dadurch die Diöces von Aquileja, die unter kaiſerlicher Bothmäßigkeit ſtehe, getrennet werden, wie denn ſchon vor mehreren Jahren drei Gemeinen von Galliern ſich Biſchöfe geben laßen, und dieſem Beiſpiel würden alle gefolget ſeyn, wenn nicht K. Juſtinianus (II.) einige Hülfe geſchaffet.

Anm. 1. Dieſe merkwürdige Vorſtellung ſtehet in den Concilienſamlungen und zwar bei Manſi collect. concil. ampliſſ. *tom.* X. p. 463. nachdem ſie Baronius zuerſt druken laßen, nicht ohne Fehler, welche aus Sirmonds Papieren Hardouin verbeßert. Man findet auch einen guten Abdruk in Rubeis monim. eccleſ. Aquilei. p. 275.

Anm. 2. Es haben dieſe Urkunde zehen, nicht neune, wie Baronius hat, unterſchrieben.

II. K. Mauritii Reſcript an den B. Gregorium von Rom. Die Biſchöfe von Jſtrien haben dem Kaiſer durch einige an Hof abgeordneten Geiſtlichen Vorſtellungen übergeben laßen: eine von den Biſchöfen, Städten und Schlößern, die unter den Langobarden ſtehen: die andere von Severo, Biſchof zu Aquileja und andern Biſchöfen, die bei ihm ſind, und die dritte von Severo allein, die ſämtlich klagen, daß der Papſt ihnen Soldaten mit einem Tribuno und Excubitore zugeſchikt, um Severum und andere Biſchöfe zu zwingen, in der wegen der Religion entſtandenen Irrung nach Rom zu kommen, und um Anſtand und Erlaubnis bitten, zu bequemer Zeit ſelbſt nach Conſtantinopel zu ihrer Verantwortung zu reiſen. Nun wäre dem Papſt die Verwirrung der Sachen in Italien, und daß man ſich in die Zeit ſchiken müße, bekant genug. Alſo befehle (iubemus) der Kaiſer dem Papſt, die Biſchöfe nicht zu beunruhigen, ſondern ſie im Frieden zu laßen, bis Jtalien wieder zur Ruhe gebracht, und die übrigen Biſchöfe von Jſtrien, oder Venedig in ihren vorigen Zuſtand geſezet worden. Alsdenn könte alles beßer unterſuchet und gebeßert werden.

Anm. Dieſes ſtehet ebendaſelbſt, bei Manſi, p. 467.

III. K. Juſtinus II. Edict. Eine algemeine Ermahnung zur Einigkeit in der Kirche.

Ein

Ein weitläuftiges Glaubensbekäntnis ſowol der Lehre von der Dreieinigkeit, als der Perſon Chriſti. — — Verdammung aller, welche anders gedacht haben, oder noch denken. Der Schlus iſt: „Da nun die von den heiligen Vä„tern überlieferte reine Lehren geprediget wer„den, ſo ermahnen wir alle, zu einer und eben „derſelben katholiſchen und apoſtoliſchen Kirche „ſich zu vereinigen; ja wir bitten darum. „Denn, ob wir gleich auf dem Thron ſizen, ſo „tragen wir kein Bedenken, ſo zu reden, um „alle Chriſten zu einem Sinn zu bewegen, da„mit alle zugleich unſerm groſen Gott und Hei„land, Jeſu Chriſto, Lobopfer bringen, und „Niemand inskünftige von Perſonen, oder „Sylben zu zanken, Gelegenheit ſuche. Syl„ben tragen zu dem einigen rechten Glauben „nichts bei. Doch ſol der Zuſtand und die Ge„ſtalt der katholiſchen apoſtoliſchen Kirche, wie „er jezt iſt, auf immer verbleiben.“

Anm. 1. Dieſes Friedensedict, welches wegen des beobachteten Stilſchweigens von allen Concilien und Kezernamen am merkwürdigſten iſt, hat Evagrius H. E. *libr.* V. cap. 4. p. 388. ſqq. uns erhalten und aus dieſem Nikephorus *libr.* XVII. *cap.* 35. wiederholet. Ob daßelbe auf die Neſtorianer und Monophyſiten, oder auf die unter K. Juſtiniano I. unter den Orthodoxen entſtandene Partheien gehe, iſt immer noch ein Streit. Das erſte behauptet Duvalois in den Noten, das andere Noris p. 689. Garnier p. 597. der aber die lezte Streitigkeit über die Verweslichkeit und Unverweslichkeit der Menſchennatur Chriſti billig beifüget, und Baſnage p. 538, auch Pagi ann. DLXVI. §. 3. Die leztere Meinung iſt immer wahrſcheinlicher, weil die Verſicherung, daß alle den vom Kaiſer vorgetragenen

Lehrbegrif annehmen, von jenen ganz falſch, von dieſen aber ſehr gegründet iſt, und alsdenn ſind freilich diejenigen, welche die fünfte Synode verwarfen, die vornehmſten.

Anm. 2. Wenn wir nun dieſes vorausſezen, ſo können wir ſogleich Evagrii Zuſaz beifügen: „dieſem kaiſer„lichen Befehl gaben ſogleich alle ihren Beifall, weil „die reine Lehre richtig ausgedrukt worden; allein von „denen, die ſich getrennet hatten, vereinigte ſich keiner „wieder, und zwar wegen der anbefolnen unveränder„lichen Erhaltung des gegenwärtigen Zuſtandes der „Kirche.

IV. Columbani Schreiben an P. Bonifacium. Nach vielen demüthigen Entſchuldigung klaget er über das Schiſma, da durch die ſtreitenden Theile der Nahme Gottes unter den Heiden geläſtert, und der Stuhl Petri beſchimpfet werde. Er, wie alle Irländer, nehme nichts an, als die evangeliſche und apoſtoliſche Lehre. Man nenne die Römer Beſchüzer der Kezer und Schiſmatiker. Er vertheidige ſie zwar, der Papſt aber müße dahin ſehen, daß ſeine Vertheidigung nicht fruchtlos ſei. — Er bäte ihn, ſchriftlich ſeine Orthodoxie zu erklären. —— Vigilius würde von denen, welche dem Papſt die Schuld geben, vor den Urheber des Aergernißes gehalten. — Bonifacius ſol dem Elend der geiſtlichen Kriege ein Ende machen, durch ein Bekäntnis des wahren Glaubens und Verdammung der Kezer, damit er den Stuhl von allem Irtum und allen Greuel reinige, wenn, wie man ſaget, ſolche eingerißen. Denn das ſei ſchmerzlich und beweinenswehrt, wenn der katholiſche Glaube

nicht mehr vom apoſtoliſchen Stuhl bewahret wird. —— Man leget aber dem römiſchen Stuhl zur Laſt, daß er mit Kezern die Kirchengemeinſchaft unterhalte, und ſaget, Vigilius habe auf einer gewißen fünften Synode den Neſtorium, den Eutychem, den Dioskurum, alte Kezer, vor rechtgläubig erkant. Wenn der Papſt das ſelbſt thue, oder doch weis, daß Vigilius gethan, warum werde deſſen Nahme noch bei dem Gottesdienſt vorgeleſen? Iſt dieſes wahr, ſo haben diejenigen recht, die ſich dem Papſt widerſezen, und ſich ſeiner kirchlichen Gemeinſchaft entziehen, bis das Andenken der Böſen vertilget worden. —— In dem folgenden ſol die fünfte Synode geleugnet haben, daß in Chriſto zwei Subſtanzien ſind. — Wichtiger iſt, daß Columbanus gleich bei ſeinem Eintritt in Italien von einem Freund durch Briefe gewarnet worden, ſich vor dem römiſchen Biſchof zu hüten, weil er zu den Neſtorianern abgefallen. Es habe ihm der König Agilulfus den unerwarteten Auftrag gethan, an den Papſt zu ſchreiben, daß die Einigkeit der Kirchen wieder hergeſtellet werde. Um dieſes bitten der König, die Königin und alle.

Anm. Columbani, aller Unwißenheit und Einfalt unerachtet, wichtiges Schreiben ſtehet in Flamings Samlung ſeiner Werke, wie ſie im zwölften Theil der lyoniſchen bibliothecae maximae patrum wieder abgedrukt worden, p. 28-31.

V. Endlich, daß nicht eine Urkunde vermiſſet wird, die von vielen vor ächt gehalten, in

den

den neuern Zeiten aber mit vielem Recht verworfen wird, gedenken wir noch der Akten der Synode von Grade, welche der B. Elias mit Einwilligung des Papſtes und in Gegenwart eines Legaten von ihm, gehalten, um den Schlus zu machen, daß die Inſel Grado, unter dem Nahmen von Neuaquileja, die Metropolis von der ganzen Provinz Venedig ſeyn ſol.

Anm. 1. Dieſe Akten hat Ughelli aus einer Handſchrift von Danduli Chronik zuerſt druken laßen, im fünften Theil der Italiae ſacrae p. 27. nach der neuen Ausgabe, und ein Stük aus einer Chronik von Grado, in eben dieſem Theil p. 1082. Denn ſind ſie in die Conciliensamlungen aufgenommen worden. Manſi liefert ſie, mit zwei römiſchen Handſchriften verglichen, *tom.* IX. p. 913. ſqq. Weit kritiſcher aber ſtehen ſie in Rubeis moniment. eccleſ. Aquil. p. 235. ſqq.

Anm. 2. Aus dieſen Akten iſt die angegebene Hauptſache, die Erhebung des Stifts zu Grado ganz unerheblich. Außer dieſer ſol darin die zu Chalcedon gemachte Beſtätigung der ältern Glaubensbekäntniße von Nicäa und Chalcedon wiederholet und beſtätiget ſeyn. Auch dieſes iſt unbedeutend, weil dadurch in der Dreikapitelſache nichts entſcheidendes, nichts beſtimtes geſaget wird. Und ſo bleibet nichts übrig, als die Namen der Biſchöfe und der Oerter, die zu Aquileja gehöret, kennen zu lernen, welcher Gebrauch durch die Verſchiedenheit der Handſchriften noch dazu unſicher wird.

Anm. 3. Nicht allein Ughelli, ſondern auch Noris p. 723. ſqq. und Pagi ann. DLXXIX. §. 13. 14. halten dieſe vor ächt, worüber man ſich deſto mehr wundern mus, da die heftigen Irrungen zwiſchen Pelagio II. und den Biſchöfen von Iſtrien erwarten laßen, weder, daß der erſtere den leztern ein ſolch Privilegium gegeben, welches durch die Synode beſtätiget worden, noch, daß die leztern von dem Papſt, den ſie vor ſchiſmatiſch geachtet, ein ſolches Geſchenk angenommen, oder von ihm einen Geſandten zu ihrer Synode gelaſſen haben. Rubeis am a. O. hat noch andere Gründe

geſamlet, und ihm iſt Manſi in einer Anmerk. zum Baronio *tom.* IX p. 355. die in ſeiner Concilienſamlung wieder abgedrukt iſt, mit Recht beigetreten.

§. XII.

Mit dieſen Urkunden haben wir nun noch die Berichte einiger Geſchichtſchreiber zu verbinden, welche wenigſtens wichtige Theile dieſer Händel gemeldet. Sie ſind:

I. Paul, der Diakonus, welcher folgende Nachrichten hinterlaßen:

1. P. Pelagius II. ſchreibet an den Biſchof Eliam von Aquileja, welcher drei Kapitel der Synode von Chalcedon nicht annehmen wolte, einen nüzlichen Brief, welchen der ſelige Gregorius, da er noch Diakonus war, aufgeſezet hat.

Anm. hiſtor. Langobard. *libr.* III. *cap.* 22. p. 445. nach Muratori Ausgabe, im erſten Band des erſten Theils der ſcriptor. rer. Italic. Daß Paul von der Hauptfrage nicht unterrichtet geweſen, ſiehet man leicht.

2. Nachdem zu dieſer Zeit (wie Gregorius Papſt worden) Elias, der funfzehen Jahre Biſchof geweſen, mit Tod abgegangen, iſt ihm Severus gefolget. Der Patricius Smaragdus kam von Ravenna nach Grado und führte ihn ſelbſt aus der Hauptkirche, und mit drei andern Biſchöfen aus Iſtrien, Johann, zu Parenzo, Severo und Vindemio und einem alten Kirchendefenſor, Anton, nicht ohne Beſchimpfung nach Ravenna. Unter Bedrohung, ſie des Landes zu verweiſen und wirklicher Gewaltthätigkeit, nöthigte er ſie, mit dem daſigen Biſchof die gottes-

tesdienſtliche Gemeinſchaft zu unterhalten, der die drei Kapitel verdamte und entweder zu Vigilii, oder Pelagii Zeit von der Gemeinſchaft mit der römiſchen Kirche abgetreten war. Nach Verlauf eines Jahres kehrten ſie von Ravenna zurük nach Grado. Weder das Volk wolte mit ihnen communiciren, noch die übrigen Biſchöfe ſie erkennen. Smaragdus — — kehrte nach Conſtantinopel zurük, und hatte den Patricium Romanum zum Nachfolger. Es wurde hierauf eine Verſamlung von zehen Biſchöfen in Mariano gehalten. Sie nahmen Severum als Patriarchen von Aquileja an, nachdem er in einer Schrift ſeinen Fehltrit bereuet, daß er zu Ravenna mit denen, welche die drei Kapitel verdammet, in gottesdienſtliche Verbindung getreten. (Nun folgen die Namen der Biſchöfe und ihrer Size.)

Anm. 1. *libr.* III. *cap.* 26. p. 448.

Anm. 2. Die ausgelaßenen Worte von Smaragdo werden gemeiniglich ſo angeführet: Smaragdus a daemonio non iniuſte correptus, werden wol richtiger in andern Handſchriften ſo geleſen: a domino iuſte correptus. Nicht der Teufel, ſondern K. Mauritius hat den Statthalter zur Verantwortung gezogen.

3. Der Tod des Patr. Severi zu der Zeit, da Smaragdus zum zweitenmal in Italien und Gregorius ſchon geſtorben war. Sein Nachfolger iſt der Abt Johann zu Altaquileja, mit Einwilligung des Königs, und des Herzogs Giſulfs. Hingegen wehlen die Biſchöfe, welche unter den Römern ſtehen, Candidianum, und weihen ihn zu Grado ein.

Anm.

Anm. *libr.* IV. *cap.* 34. p. 463.

II. Johann der Diakonus begleitet ſeine Auszüge aus Gregorii Briefen, und zwar denen, welche vorhero angezeiget worden, mit einigen eignen Nachrichten, die hieher gehören:

1. Gregorius lud die Schiſmatiker ein, um ſich von ihm Gnugthuung geben zu laßen, und verſprach ihnen, wenn ſie ſich mit der Kirche wieder vereinigen wolten, kein Leid zuzufügen.

Anm. vit. Gregorii M. *libr.* IV. *cap.* 37. p. 149 nach der Benedictiner Ausgabe, im vierten Band von Gregorii Werken. Der hier folgende Auszug iſt aus *libr.* II. epiſt. 51. S. §. X. III. 3.

2. Gregorius hat insbeſondere Severum, Biſchof zu Aquileja und das Oberhaupt der ganzen Spaltung, nach Rom zu kommen genöthiget. — — Allein Severus wurde ſo wol durch päpſtliche als kaiſerliche Befehle gezwungen, durch Betreibung des Exarchen Smaragdi, und des Defenſors der römiſchen Kirche, Antonini, nach Ravenna gebracht. Da er ſich fürchtete, auf einer Synode mit Gregorio ſich in einen Streit einzulaßen, hat er durch Vermittelung des B. Johann von Ravenna ſich mit der Kirche vereiniget. Allein wie er nach Jahresfriſt nach Haus zurükkam, verfiel er nicht allein wieder auf ſeinen vorigen Irtum, ſondern erſchlich auch vom K. Mauritio, der ſich doch immer Gott widerſezte, einen Befehl, die Schiſmatiker durchaus nicht zur Vereinigung mit der Kirche zu zwingen, und erregte, da ſich andere Biſchöfe mit der Kirche vereinigten, die gröſten

Unruhen. Daher bemühete ſich Gregorius, inskünftige keinen von denen, welche ſich bekehrten, ohne eidliche Sicherheitsleiſtung aufzunehmen. — — — Severus, der zu der einen wahren Kirche zu kommen, nicht verdiente, gab dadurch dem römiſchen Biſchof ſelbſt die Gelegenheit, deßen eignen Kirchenſprengel zu trennen, ſo daß nach Severi Tod die Diöces von Aquileja unter zwei Metropolitane getheilet wurde, von denen einer des katholiſchen, der andere des ſchiſmatiſchen Theils Erzbiſchof war; welches denn auch ſo blieb, nachdem ſchon alle Biſchöfe zur Vereinigung ſich bequemet hatten.

Anm. ebendaſ. *cap.* 38. p. 149. 150. Hier ſind die Auszüge aus *libr.* I. ep. 16. und *libr.* XIII. *ep.* 33. eingerükt, von denen §. X. III. 1. u. 16. zu vergleichen.

III. Der Verfaßer der gröſern Chronik der Patriarchen von Aquileja. Unter dem Patr. Elia erzehlet er eben das, was Paul gemeldet hatte, eben ſo fehlerhaft und vermehret den Fehler dadurch, daß er den Gregorium zum Kardinal macht. Eben das iſt auch von Severo anzumerken, nur iſt er hier viel kürzer.

IV. Der Verfaßer der kürzern Chronik der Patriarchen zu Aquileja. Auch dieſer macht den Fehler, daß Elias die drei Kapitel nicht annehmen wollen. Er ſezet, wie der vorhergehende, hinzu, daß dieſer Biſchof durch Pelagii Brief zum Widerruf ſeines Irtums gebracht worden, welche Unrichtigkeit wol durch die Akten der Synode von Grado, die unächt ſind, veranlaßet worden. Vom Severo meldet er

im

im Gegentheil, daß er wäre zur Gemeinſchaft mit dem B. Johann von Ravenna, welcher ein Kezer geweſen, gezwungen worden; und ſich nachhero mit der Kirche vereiniget, und ſein Leben mit guten Werken beſchloßen.

Anm. Beide Chroniken hat zwar Muratori im vier und zwanzigſten Theil ſenier S. R I. aus Handſchriften druken laßen; Rubeis aber im adpend. monim. eccleſ. Aquil. p. 6. n 8. beßer geliefert. In beiden wird die Beſizung des Smaragdi durch den Teufel wiederholet. Sie ſind von einem jüngern Alter,

V. Beda, nachdem er des Tiberii Gelangung zum Kaiſerthron angezeiget, ſezt er hinzu: „Es wurde zu Aquileja eine Synode gehalten, „welche aus Unwißenheit in der Religion, Bedenken fand, die fünfte algemeine Synode „anzunehmen, bis ſie, durch des P. Sergii „heilſamen Unterricht belehret, mit den andern „chriſtlichen Gemeinen ſie zu erkennen, einwil„ligte. J. C. 708.

Anm. de ſex aetatibus mundi, *ann.* 4659. p. 32. nach Smiths Ausgabe.

§. XIII.

Dieſes ſind nun die Nachrichten, welche uns in den Quellen von den über die Verdammung der drei Kapitel in den Abendländern entſtandenen Unruhen überliefert. Sie ſind ſchlechterdings nur Bruchſtüke, aus denen eine völlige und zuſammenhängende Geſchichte herzuleiten, keine Hofnung ſeyn kan. Die Verſchiedenheit der Gegenden, wo ſich die Widerſprüche gegen

den, die drei Kapitel verdammenden römiſchen Stuhl erhoben, und die Verſchiedenheit der Art des Widerſpruchs veranlaßen erſtlich dieſe algemeine Bemerkungen:

I. Damals waren die Länder, wo dieſer Widerſpruch geſchahe, entweder dem römiſchen Reich unterworfen, oder nicht: ſie ſtanden unter den gothiſchen Königen in Spanien, unter den fränkiſchen, und nach einiger Zeit unter den langobardiſchen in Italien. Ganz natürlich konte K. Juſtinianus denen, welche nicht ſeine Unterthanen waren, nicht befehlen, ſeine neue Synode anzunehmen, er mochte ſie nun ökumeniſch nennen; oder nicht. Die ganze Streitigkeit über die drei Kapitel war ihnen unbekant und ſehr gleichgültig. Eben ſo natürlich konte auch der römiſche Biſchof bei aller kirchlichen Verbindung, in der ſie mit ihm ſtanden, nicht verlangen, daß ſie die Schriften längſt verſtorbener Männer verdammen ſolten, die ſie weder kanten, noch leſen konten, weil er ſie verdamte. Aber in den Gegenden, wo K. Juſtinianus zu befehlen hatte, da wurde freilich Gehorſam verlanget, und die römiſchen Päpſte hielten es vor eine Beleidigung, die ihnen widerfuhr, daß man das vor unrecht hielte, was ſie thaten. Der groſe Unterſchied wird aus den folgenden Erzehlungen klar werden.

II. Allerdings hat es ſeinen Grund, daß zwiſchen denen, welche die fünfte Synode nicht annahmen, und die drei Kapitel nicht verdamten, ohne deswegen ſich der Kirchengemein-

ſchaft mit denjenigen zu entziehen, die beides thaten, und denen, die das leztere und zwar gerade in Anſehung der römiſchen Kirche vor nothwendig achteten, und zur Ausübung brachten, ein Unterſchied war, und eben ſo richtig iſt es, daß die Biſchöfe von Rom dieſen Unterſchied beobachteten. Nur die leztern waren Schismatiker, nicht die erſten.

Anm. S. die Benedictiner in vita Gregorii *libr.* II. *cap.* 5. §. 2. im vierten Band von deßen Werken p. 228. und Rubeis moniment. eccleſ. Aquilcienſ. p. 198. ſqq.

III. Sie mogten nun Schiſmatiker ſeyn, oder nicht, ſo hat man von beiden ohne Unterſchied Beweiſe, daß der ganze Grund ihres Widerſpruchs in dem Verhältnis der Verdammung der drei Kapitel gegen das Anſehen der Synode von Chalcedon zu ſuchen. Vor dieſes eiferten alle. Daher konten ſie auch keiner Kezerei beſchuldiget werden. Wol aber hatten ſie diejenigen, welche die drei Kapitel verdamten, im Verdacht, daß ſie die gedachte Synode verworfen, und von der Orthodoxie abgefallen. Ganz natürlich giengen einige einen Schritt weiter, und beſchuldigten die römiſchen Biſchöfe, daß ſie die zu Chalcedon verdamten Kezereien genehmigten. Daher waren die römiſchen Päpſte ſo ſehr bemühet, ihre eigne Orthodoxie und ihre unveränderliche Ergebenheit an die Synode von Chalcedon zu erweiſen. Dieſes leztere verdienet alle Aufmerkſamkeit.

Anm. Von allen dieſen Angaben reden nun die §. X. geſamlete Briefe der Päpſte und zwar Pelagii I. Num.

 10. 11.

10. 11. 12. 13. Pelagii II. 1-3. und des Gregorii Num. 3. 4. 6. 7. 8. 9. 12. 17. Beſonders verdienet Columbani Schreiben § XI. IV. recht empfolen zu werden. Er redet ſo recht die damals algemeine Sprache: iſt von der Dreikapitelſache im geringſten nicht unterrichtet, aber doch ſehr beſorget, die römiſchen Biſchöfe mögten Kezer ſeyn.

IV. Allein neben dieſer Urſach ſiehet man ſehr deutlich, daß nicht blos die Sorge, die armen Leute mögten, weil ſie die drei Kapitel nicht verdamten, davor von Gott verdamt werden, ſondern auch dieſe die römiſchen Biſchöfe geplaget, und in Bewegung geſezet, daß das Anſehen der apoſtoliſchen Stühle, und beſonders des Katheders des heiligen Petri zu Rom Schaden leiden mögte.

Anm. Siehe z. E. Schreiben Pelagii I. Num. 2. Gregorii Num. 14. u. a. Man wird hier doch den Unterſchied bald gewahr, den die Päpſte auch hier beobachten, wenn ſie nach Iſtrien, oder in andere Länder ſchrieben, die nicht kaiſerlicher Hoheit waren.

V. Endlich iſt hier der bequemſte Ort eine Nebenfrage, die uns aber wenig angehet, kurz zu berühren. Urkunden und Geſchichtſchreiber geben nur drei Päpſte an, die an dieſen Händeln Theil genommen, Pelagium I. Pelagium II. und Gregorium den Groſen, denen man wegen Columbani Brief Bonifacium IV. beifügen kan. Zwiſchen den beiden Pelagiis haben noch zwei, Johann III. und Benedict I. auf dem römiſchen Stuhl geſeßen. Von dieſen beiden wißen wir gerade nichts. Unter einigen neuern Schriftſtellern iſt deswegen eine

Streitfrage behandelt worden, ob dieſe Päpſte die fünfte Synode angenommen; oder nicht. Die bejahende Antwort iſt immer die wahrſcheinlichſte; es kan aber wol ſeyn, daß ſie gegen die Freunde der drei Kapitel gelindere Geſinnungen gehabt. Da beide noch zu Lebzeiten K. Juſtinians I. gelebet, ſo iſt freilich nicht zu vermuthen, daß ein Papſt wäre beſtätiget worden, welcher die drei Kapitel nicht verdammet hätte.

Anm. Dieſe unnüze Streitigkeit hat Halloix erreget. Um das Anſehen der fünften Synode herunter zu ſezen, leugnete er, daß alle Päpſte ſie angenommen; ja er hätte gern erwieſen, daß ſie keiner angenommen. Nun hatte er recht, daß wir von Johann und Benedict keine ſolche Briefe vor die Verdammung der drei Kapitel haben, wie von des erſtern Vorfahren und des leztern Nachfolgern; allein das heißt doch, das Stilſchweigen, oder beßer, unſern Mangel an Nachrichten ofenbar misbrauchen. Kein Wunder, daß ſein eifriger Gegner Noris widerſprach, und zwar in Anſehung des P. Johann p. 685. und in Anſehung des P. Benedicts p. 694. Er bedienet ſich noch zweier Gründe, die ſehr entſcheidend ſind, einmal des Zeugnißes der beiden Päpſte Pelagii II. und Gregorii, daß ihre Vorfahren ununterbrochen die drei Kapitel verdamt; hernach der beſtändigen Fortdauer der Trennung, welche die iſtriſchen Biſchöfe ſelbſt eingeſtehen. Garnier p. 596 widerſpricht nicht, nur glaubet er nicht, daß Pelagius II. von ſeinen unmittelbaren Vorfahren; ſondern von den entfernteren, Vigilio und Pelagio I. rede. Unterdeßen beweiſet doch dieſes alles nicht, daß die beiden Päpſte die anders denkende Parthei ſo zu zwingen geſucht, wie die drei andern. Garnier kan daher ſehr recht haben, daß K. Juſtini II. Edict §. XI II. die wahre Urſach ſei, warum unter jenen keine Unruhen vorgefallen. Und dahin gehet auch Jac. Baſnagens Meinung in der hiſtoire de l'egliſe p. 538.

§. XIV.

Dieſes vorausgeſezt, wollen wir die einzelnen Begebenheiten nach den Ländern, in denen ſie vorgefallen, erzehlen und von denjenigen anfangen, welche zum römiſchen Reich nicht gehöret. Dieſe ſind:

I. Spanien. Von dieſen Kirchen ſchweigen die vorhin ausgezogenen Quellen gänzlich. Davor aber haben wir andere Nachrichten, daß in den daſigen Kirchen weder die Verdammung der drei Kapitel, noch die fünfte algemeine Synode genehmiget worden. Daß ſie ſich von der römiſchen Kirche und andern, die beides gethan, getrennet, wird nicht gemeldet; man findet aber auch nicht, daß ein Papſt von ihnen es verlanget habe.

Anm. Noris p. 685 hat dieſes ganz richtig erwieſen, theils aus dem gänzlichen Stilſchweigen der ſpaniſchen Concilien von der fünften algemeinen Kirchenverſamlung, wo doch die vier ältern beſtätiget werden, wovon Baſnage p. 539 noch beßer gehandelt, theils aus den unten noch zu bemerkenden ſpaniſchen Nachrichten von K. Juſtini II. Edict; theils aus Iſidors von Sevilien, der im ſiebenden Jahrhundert gelebet, dem Theodor von Mopsveſte und dem Victor von Tununum ertheilten Lobſprüchen. Was er von dieſem meldet, ſol unten vorkommen; von jenem aber finde ich die angezeigte Stelle im catalogo ſcriptor. eccleſ. nicht. Hingegen gehöret eine andere daſelbſt vom K. Juſtiniano *cap.* XVIII. p. 54 hieher, die aber oben ſchon mitgetheilet worden. Noris Muthmaßung, daß der Widerſpruch der Spanier durch die Afrikaner veranlaßet worden, iſt ſehr richtig.

II. Eben ſo waren die Biſchöfe der fränkiſchen Lande geſinnet. Die im Orient über die

drei Kapitel entſtandene Streitigkeiten, und der Widerſpruch der Italiäner muſten ihnen frühzeitig bekant werden, wie aus dem klar iſt, was oben davon erzehlet worden. Daſelbſt iſt auch bemerket, daß allerdings die Gallier unter den Freunden der drei Kapitel, ſchon vor der fünften Synode angegeben werden. K. Juſtinians Befehle und Synode giengen ſie nichts an. Vigilii und Pelagii Beitritt machte nicht den geringſten Eindruk auf ſie, zur Nachfolge: vielmehr ſahen ſie denſelben als einen Abfall von der reinen Lehre an und K. Childebert lies durch eigne Geſandten Pelagium befragen, ob er ein Kezer ſei. Dieſer gab eine Antwort, in welcher er nicht verlangte, daß die fränkiſchen Biſchöfe, wie er, die drei Kapitel verdammen ſolten, ſondern er ſuchet nur ſie von ſeiner eignen Orthodoxie zu überzeugen, und das mit einer gewißen Aengſtlichkeit, die eben nicht das Zeichen eines recht guten Gewißens iſt. Pelagius erhielte nun in ſo fern ſeine Abſicht, daß die fränkiſchen Könige und Biſchöfe die Orthodoxie nicht mehr bezweifelten, allein das fünfte Concilium erkanten ſie wenigſtens durch ein ganzes Jahrhundert noch nicht.

Anm. Die Hauptquelle ſind hier die beiden Briefe Pelagii I. § X. I 12. 13. und denn ſo viele im ſechſten und ſiebenden Jahrhundert gehaltene Concilien, welche nur vier algemeine Kirchenverſamlungen annehmen. S. die Benedictiner vit. Gregorii *libr.* II. *cap.* 5. p. 228. Aus dieſem iſt denn das zu verbeßern, was Daniel in der Geſchichte von Frankreich Th. I. S. 187 erzehlet. Unterdeßen bemerket doch der Jeſuit noch eine Stelle aus Gregorii Briefen, die ziemlich

deutlich zeiget, daß ſo ganz völlig die Verbindung mit der römiſchen Kirche nicht geweſen und es noch Leute gegeben, die ihre Orthodoxie nicht vor ächt gehalten. Sie ſtehet *libr.* IX. epiſtol. 11. p. 938. und fänget ſo an: praeterea hos, quos ab vnitate eccleſiae ſchiſmaticorum error diſſociat, ad vnitatem pro veſtra mercede ſtudete reuocare. Die Leute wären unwißend. Zu Rom ſtehe die Synode von Chalcedon noch in Ehren. Die Einigkeit der vier Patriarchen macht die Einheit der Kirchen aus. Von Spanien und Gallien iſt noch Rubeis moniment. eccleſ. Aquil. p. 199. zu vergleichen.

III. Nachdem die Langobarden in Italien ſo groſe Eroberungen gemacht, muſte ſich die Lage der Biſchöfe in den eroberten Landen allerdings ändern. Mailand war der vornehmſte biſchöfliche Siz. Obgleich Datius bis an ſeinen Tod der Verdammung der drei Kapitel ſich widerſezt, ſo ſcheinet man doch in Rom es dahin gebracht zu haben, daß der B. Lorenz die drei Kapitel verdamt: davon aber wieder abgegangen. Wie nach deßen Tod Conſtantius Biſchof wurde, weigerten ſich einige ihm unterworfene Biſchöfe ihn davor zu erkennen, weil ſie ihn im Verdacht hatten, daß er zu Rom die drei Kapitel verdamt und eine Verſicherung deswegen von ſich geſtellet habe. Nun war das leztere ungegründet; das war aber doch wahr, daß er von der römiſchen Parthei war. Zu Breſcia gieng man ſo weit, daß man gerade von Conſtantio eine eidliche Sicherheitsleiſtung des Gegentheils forderte. Hier konte nun der Papſt keine Soldaten ſchiken. Das ſchlimſte war, daß die Königin Theodelinda,

linda, die man zumal wegen ihrer Orthodoxie ſehr ſchonen muſte, ſich auch zu denen geſchlagen, die mit Conſtantio die Kirchengemeinſchaft nicht unterhielten. Sie war ſo überzeuget, daß die fünfte Synode der von Chalcedon widerſpreche und daher mit der Orthodoxie nicht beſtehen könne, daß ſich der Biſchof nicht einmal getrauete, ihr einen Brief vorzulegen, in welchem jene genant wurde. Gregorius gab ſich nun viele Mühe: er war zufrieden, daß ſein erſter Brief zurükbehalten worden, und ſchrieb einen andern, der recht vorſichtig von drei Kapiteln und der fünften Synode nicht ein Wörtgen enthielte, und ſuchte nur die Fürſtin zu überzeugen, daß ſeine Verdammung der drei Kapitel nichts weniger, als eine Verwerfung der Schlüße von Chalcedon ſei. Man entdekt in ſeinen Briefen nicht das geringſte Zeichen eines Verſuchs, die Königin zum Beitrit zur fünften Synode zu bewegen. Nur das verlangte er, ſie ſolte diejenigen, welche die drei Kapitel verdamten, nicht vor unwürdig achten, mit ihnen die Kirchengemeinſchaft zu unterhalten, und da unter jenen der Biſchof von Mailand Conſtantius war, ihn davor zu erkennen. Ganz hat Gregorius ſeine Abſicht nicht erreichet. Sie überſchikte ihm gewis eine, von einem gelehrten Mann, Secundino, verfertigte Vertheidigung der drei Kapitel, gegen welche Gregorius nichts weiter einzuwenden hatte, als daß er von der Sache Beſchaffenheit nicht gnug unterrichtet ſei. Man

weiß ſchlechterdings nicht, wenn eher dieſer Widerſpruch der italiäniſchen Biſchöfe gegen die Verdammung der drei Kapitel aufgehöret.

Anm. Alles dieſes wißen wir nur aus Gregorii Briefen §. X. III. 5. 6. 7. 8. 9. 17. Die neuern Schriftſteller haben hier nichts neues ſagen können. Eine Bemerkung wil ich hinzuthun. Aus der bürgerlichen Geſchichte iſt bekant, daß Theodelinde eine baieriſche Prinzeßin geweſen. Da die Baiern mit Aquileja in näherer Verbindung geſtanden, ſo iſt ſehr wahrſcheinlich, daß Theodelinda ihre Geſinnungen mit aus Deutſchland nach Italien gebracht.

IV. Endlich nennen wir noch die irländiſchen Kirchen, weil neuere ſie unter diejenigen rechnen, welche der Verdammung der drei Kapitel ſich entgegen geſezt, müßen aber beifügen, daß dieſes ohne Grund geſchehen iſt.

Anm. Alles komt auf Gregorii Brief §. X. III. 3. an, wo ſchon in Anm. 2. alles geſaget worden, was hier zu ſagen. Columbani Brief §. XI. IV. iſt von ihm in Italien geſchrieben und er ſaget ſelbſt, daß ihm erſt, nachdem er dahin gekommen, dieſe Händel bekant worden, von denen ſeine Käntnis ungemein mangelhaft iſt. Da er im Kloſter Bobbio im Herzogthum Mailand gelebet, und an Bonifacium IV. geſchriebet, ſo iſt leicht zu ſchließen, daß ſeine Nachrichten zu dem nächſtvorhergehenden Artikel von dem langobardiſchen Italien gehören.

§. XV.

Nun folgen die Staaten des römiſchen Reichs. Man mus hier aus der bürgerlichen
J. C. Geſchichte wol merken, daß die langobardiſchen
568. Eroberungen erſt erfolget, nachdem ſchon lange die innern Kirchenunruhen in Italien geweſen,

ſen, und da die römiſchen Biſchöfe doch die vornehmſten Perſonen geweſen, die dieſe Händel veranlaßet und unterhalten, gerade ihre Folge auf einander die beſte Ordnung beſtimme. Unter Pelagio I. fiel denn dieſes vor.

I. Wie zu Rom, ſo war wol in ganz Italien die Meinung, daß die drei Kapitel zu verdammen eben ſo viel ſei, als die Synode von Chalcedon zu verleugnen, faſt algemein und daher das Misvergnügen über des neuen Papſtes Geſinnung eben ſo algemein. Er ſucht es durch Verſicherungen ſeiner Orthodoxie zu ſtillen; verlanget aber von Niemand, die drei Kapitel ſelbſt zu verdammen. J. C. 556.

Anm. Hier iſt nun Pelagii Brief §. X. I. 11. die ſehr wichtige Urkunde.

II. Insbeſondere kommen in ſeinen Briefen vor die Ligurier, wohin Mailand gehörete, Tuſcien, ſo unſer heutiges Toſcana iſt, vornemlich aber Iſtrien und Venedig.

Anm. 1. Hier ſind denn Pelagii Briefe §. X. I. 1-8. die vornehmſten Quellen, von denen aber die beigefügte algemeine Anmerkung zu empfelen. Von Toſcana redet der Brief Num. 10. Dieſes und der Name Ligurien kömt weiter nicht vor.

Anm. 2. Da hier und in dem folgenden die Biſchöfe von Iſtrien und Venedig die ſtandhafteſten Vertheidiger der drei Kapitel ſind, ſo wird auch hier der bequemſte Ort ſeyn, zu erinnern, daß darunter alle diejenigen begriffen, welche unter dem Biſchof zu Aquileja, als der Hauptſtadt dieſer Provinz, ſtanden. Dahin gehöreten nicht allein die, deren Size zu der Provinz Iſtrien gerechnet werden, und von Carl von S. Paullo in der Geographia ſacra p. 63 erzehlet werden, ſondern

dern auch die im zweiten Rhätien, worin Augsburg lag. S. §. XI. I.

III. Es hat keinen Zweifel, daß die bürgerliche Obrigkeiten vom Kaiſer den Auftrag gehabt, ſeine Geſeze aufrecht zu erhalten, jedoch wol nicht eben gerade die Leute zu zwingen, die drei Kapitel zu verdammen: welches aus dem Folgenden klar ſeyn wird.

IV. Die vorgenante italiäniſchen Biſchöfe die iſtriſchen mit eingeſchloßen, treiben ihren Widerwillen gegen den römiſchen Biſchof ſo weit, daß ſie die Kirchengemeinſchaft aufheben, oder beßer mit Pelagio ſolche niemals eingehen.
J. C. Hieraus entſtehet die Spaltung. Zwei Bi-
556. ſchöfe, Maximian und Thracius, vielleicht Eufraſius, wir wißen nicht, wo, werden von Pelagio vor die vornehmſten Urheber der Trennung gehalten. Er verſuchet es, durch zwei Abgeordneten, Projectum und Peter, ſie auf andere Gedanken zu bringen, findet aber doch vor nöthig, von dem in Italien oberſten Befehlshaber des Kaiſers, Narſes, Unterſtüzung zu bitten. Der General wird noch belehret, es ſei keine Sünde, verdiente Lehrer in ſolchem Fall zu verfolgen; eine merkwürdige Stelle, die dem Soldaten wahre Ehre, dem Biſchof aber Schande macht. Dieſer verlanget nichts weniger, als die Auslieferung in ſeine Gewalt. Alles das iſt vergebens.

Anm. S. §. X. I. 1. und die Anm. bei Num. 8. Hieher kan auch der Brief ſelbſt Num. 8. gehören.

V. Der

V. Der bisherige Biſchof zu Aquileja, Macedonius ſtirbt. An ſeine Stelle kömt Paullinus und wird, nach einer alten Gewohnheit vom Biſchof zu Mailand zu Ravenna eingeweihet. 557.

Anm. Dieſes lernen wir aus den gleich anzuzeigenden Briefen des Pelagii. Die zum Theil gar nicht, zum Theil leicht zu beantwortenden Fragen, wie der Biſchof von Mailand geheißen und was Pelagius an der Ordination ausgeſezet, daß er ſie unkanoniſch nennet, gehen uns hier nichts an. Noris p. 683. und Rubeis p. 213. ſqq. ſind davon nachzuleſen. Der leztere verbeßert den erſten, der nur muthmaßet und vertheidiget ſich in den diſſ. variae eruditionis p. 255. ſqq.

VI. Dieſer Paullinus hält zu Aquileja eine Synode, welche den Schlus machet, daß die drei Kapitel nicht zu verdammen, und daher die fünfte algemeine Synode zu verwerfen. Dadurch wird die Trennung von dieſer Synode beſtätiget.

Anm. Von dieſer Synode wißen wir gerade nichts weiter, als was Pelagius §. X. I. 4. davon meldet, deßen Bericht mit der gegebenen Vorſtellung übereinſtimmet. Unter den Kritikern iſt nur die Frage ſtreitig, ob dieſe unter Paullino gehaltene Synode eben diejenige ſei, welche Beda §. XII. V. gemeldet. Baronius ann. DLIII. §. 222. hatte ſie bejahet, Bolland in A. SS. *tom.* II. febr. p. 166 verneinet, Noris p. 682 wieder bejahet, dem aber Pagi ann. DLVIII. §. 9. die Ballerini im vierten Band der Werke des Noris p. 963. Maffei in einer Anmerkung zu Anaſt. vit. pontif. *tom.* IV. p. 139. nach Bianchini Ausgabe: und Rubeis p. 216. ſqq. ſehr gründlich widerſprochen.

VII. Alles das kan Pelagius nicht hindern. Er ſchreibet daher mehrere Briefe an

den

den General Narſes und ſucht ihn dahin zu bringen, daß er ſich der Perſonen ſowol des neuen Biſchofs zu Aquileja, als des Biſchofs zu Mailand und vielleicht anderer, die es mit ihnen hielten, verſichern und ſie als Gefangene nach Conſtantinopel überſchiken möge. Entweder hatte nun der General dazu keinen Befehl, oder fande das heftige Verlangen eines Biſchofs, ſeine Brüder unglüklich zu machen, aller angeführten theologiſchen Gründe unerachtet, unbillig und hart, oder die Gewaltthätigkeit vor unklug (und in der That wäre es damals ſehr unpolitiſch geweſen, in Italien das Volk zur Empörung zu reizen) gnug er that
J. C. das nicht, was Pelagius wolte. Dieſer ſtarb,
560. ohne die Freude zu haben, die eifrigen Biſchöfe mit ſich vereiniget, oder in Banden und verwieſen zu ſehen.

Anm. 1. Hieher gehören Pelagii Briefe §. X. I. 2. 9.

Anm. 2. Das Todesjahr des erſten Pelagii hat einige Schwierigkeit, wovon Noris p. 684. Pagi ann. DLIX. §. 2. die Ballerini p 967. und Bianchini im dritten Theil ſeines Anaſtaſii p. 294 zu leſen. Sie ſtimmen alle auf das angegebene Jahr.

§. XVI.

Daß mit den beiden römiſchen Biſchöfen, Johann III. und Benedict I. in dieſen Händeln nichts vorgegangen, was uns wenigſtens wäre gemeldet worden, die Spaltung aber fortgedauert, iſt ſchon zu erinnern, Gelegenheit da geweſen. Demungeachtet müßen wir hier einige Begebenheiten

benheiten anzeigen, die mit dieſen und den folgenden Auftritten zuſammenhangen.

I. K. Juſtinianus I. der durch ſeinen Eifer, wie in andern Religionsſtreitigkeiten, alſo auch in der über die drei Kapitel ſo viele unnüze Unruhe geſtiftet, und ſo viele ehrliche Männer betrübet, ſtirbet. J. C. 565.

Anm. Ob K. Juſtinian im J. 565 oder 566 geſtorben, gehet unſere Geſchichte ſehr wenig an. Es iſt immer denkwürdig, daß wir von einem Herrn, der ſo vieles Gute und Böſe von ihm zu ſagen, ſchon ſo viele Federn beſchäftiget, nicht einmal das Todesjahr mit völliger Gewisheit anzugeben wißen. Wer Kritiken darüber leſen wil, den verweiſen wir auf Pagi critic. *ann.* DLXV. §. 3. und die dieſer beigefügte weitläuftige Anmerkung des Manſi, im neunten Band ſeiner Ausgabe von Baronio p. 232. und auf Noris p. 686.

II. Sein Thronfolger K. Juſtinus II. wie er in andern Stüken die ſehr gegründeten Beſchwerden über K. Juſtinians Regierung abſtellet, und in Religionsſachen ſehr billige Geſinnungen äußert, ſo ſucht er auch durch ein eignes Edict den über die drei Kapitel entſtandenen und fortdauernden Bewegungen ein Ende zu machen.

Anm. So wol der Inhalt dieſes Edicts, als die Gründe, warum dieſer von den drei Kapiteln zu verſtehen, ſind §. XLIII. ſchon angezeiget worden. Hier haben wir nachzuholen, daß uns dieſe wichtige Begebenheit in der Chronik des Abts Johann von Biclaro, eines gleichzeitigen Schriftſtellers, gemeldet worden. Hier ſind ſeine eignen Worte nach Scaligers Ausgabe im theſauro tempor. p. 23. *Iuſtinus* anno primo regni ſui ea, quae contra ſynodum Chalcedonenſem fuerant commentata, deſtruxit, welche denn in Iſidors Chronik abgeſchrieben worden. Duvalois glaubet zwar, daß

K. Ju-

K. Juſtinus II. mit K. Juſtino I. verwechſelt werde; man darf aber nur bedenken, daß der Geſchichtſchreiber zu der Zeit gelebet, mit der Erhebung des K. Juſtini II. auf den kaiſerlichen Thron anfänget und gerade dieſe Begebenheit die erſte iſt, die er erzehlet, um ſich zu überzeugen, daß die Vermuthung nicht ſtatt habe. Die von mir oben ſchon angezeigten Schriftſteller, Noris, Pagi, Rubeis, ja ſchon Baronius haben richtiger geurtheilet.

J. C. 567. III. Dieſes Edict muſte den von Rom aus bishero gnug geplagten Italiänern Ruhe verſchaffen. Ob eine andere Veränderung, die Zurükberufung des Narſes; ihnen mehr ſchädlich, als vortheilhaft geweſen wäre, läßet ſich nicht beurtheilen. Sie verdienet aber hier, wegen des Folgenden, angemerket zu werden.

Anm. 1. S. Muratori Geſchichte von Italien Th. III. S. 528. u. f.

Anm. 2. Die meiſten neuern Gelehrten glauben, daß, was Paulus Diakonus de geſtis Langobard. *libr.* II. *cap.* 4. von Vitale, Biſchof zu Altino, erzehlet, wie er nach Mainz geflohen, endlich doch gefangen und nach Sicilien vom Narſes verwieſen worden, hieher gehöre, und daß dieſes alles deswegen geſchehen, weil Vitalis an der Trennung Schuld gehabt, und wol es gar vom Papſt verlanget worden. So redet ſchon Baronius ann. DLXVIII. §. 14. ſelbſt Rubeis und Muratori. Da aber Paul von der Urſach, warum Vitalis geflohen und geſtrafet werden ſollen, kein Wort meldet und Narſes gegen andere in der Spaltung begriffene Biſchöfe keine Gewalt brauchen wollen, ſo iſt dieſe Vorſtellung nicht allein unerweislich, ſondern auch unwahrſcheinlich.

J. C. 568. IV. Weit wichtiger war denn die groſe Staatsrevolution, da K. Alboin der Langobarden den gröſten und beſten Theil von Italien ſich unterwarf. Hiedurch kamen nun auch

die Biſchöfe, welche bishero von dem römiſchen Biſchof getrennet waren, gegen ihn in eine andere Lage. Man kan mit Gewisheit ſagen, daß nur ein Theil von den Städten, die zu Iſtrien und Venedig gehörten, mithin dem Erzbiſchof von Aquileja unterworfen waren, unter der Bothmäßigkeit des römiſchen Reichs blieben, die übrigen aber, ſo wie die von Ligurien, nunmehro dem Langobardiſchen Königen unterthan worden, welche denn ihre Biſchöfe zum Gehorſam gegen einen andern fremden Biſchof zu zwingen, gewis nicht geneigt waren, zumal dieſe Fürſten in der erſten Periode der arianiſchen Parthei zugethan waren.

Anm. S. Muratori ebendaſ. S. 531. u. f.

V. Bei der Herannäherung des langobardiſchen Kriegsheeres flohe der B. Paullinus von Aquileja mit dem Schaz der Kirche auf die Inſel Grado, ohne deswegen in Anſehung der Diöces die geringſte Veränderung zu machen, die nachhero erſt erfolget.

Anm. Dieſes erzehlet Paul de geſtis Langobard. *libr.* II. *cap.* 10. macht aber nur den Fehler, daß er ſaget, damals ſei Benedict Biſchof von Rom geweſen, da doch P. Johann noch gelebet. S. Rubeis p. 221.

VI. Paullinus ſtirbt. An ſeine Stelle 569.
komt Probinus, der ohne Streit auch wegen 570.
der drei Kapitel eben ſo geſinnet geweſen, wie ſein Vorfahre. Nach ſeinem bald darauf erfolgten Tod wurde Elias Biſchof, von dem wir bald mehreres ſagen werden.

Anm. Dieſes alles meldet auch Paul. S. Rubeis p. 225. ſqq.

J. C. 569. VII. Der B. Honoratus von Mailand thut eben das, was Paullin gethan. Er begiebt ſich mit vielen vornehmen Mailändern und Geiſtlichen ſeiner Kirche aus Furcht vor dem einbrechenden Feind nach Genua, welches die Langobarden nie eingenommen. Auch er ſtirbt bald darauf, und zu Genua erwehlen die anweſenden Glieder der Kirche von Mailand Lorenz II. zu ihrem Biſchof. Von ihm wißen wir, daß er zuerſt eine ſchriftliche Verſicherung von ſich geſtellet, die drei Kapitel zu verdammen.

Anm. Von Honorati Flucht ſ. Muratori S. 538. Den lezten Umſtand meldet Gregorius § X. III. 5 6. Aus eben dieſes Mannes Brief Num. 9. ſolte man faſt ſchließen, daß die andern Mailänder, oder die dem Biſchof daſelbſt unterworfene Biſchöfe vom Lorenz eine gegenſeitige Verſicherung erhalten. Von den übrigen zu Mailand, das nunmehro eine langobardiſche Stadt war, gehörigen Begebenheiten iſt vorher ſchon gehandelt worden.

§. XVII.

578. Nach P. Benedict I. Abſterben wurde Pelagius II. währender Belagerung der Stadt durch die Langobarden, Biſchof, der den Lerm wegen der Spaltung der iſtriſchen Biſchöfe erneuerte.

I. Der vom Kaiſer Mauritio nach Italien geſchikte Exarch Smaragdus iſt ſehr geſchäftig, den B. Eliam von Aquileja, der aber zu Grado jezt ſeinen Siz hatte, mit Gewalt zur Vereinigung mit der römiſchen Kirche zu zwingen.

gen. Elias und die auf der Inſel anweſenden Biſchöfe ordnen deswegen einige angeſehene Perſonen an den kaiſerlichen Hof ab, deswegen Klagen zu führen, und um ihre Abſtellung zu bitten. Sie ſtellten vor, wie unſchiklich das Verlangen an ſie zu einer ſolchen Zeit geſchähe, da ein groſer Theil der zur Diöces von Aquileja gehörenden Städte, unter Feindes Gewalt wäre, man keine Verſamlung aller Biſchöfe halten, und ſich über eine gemeinſchaftliche Antwort an den Kaiſer berathſchlagen könte. In dieſer Vorſtellung lag alſo dieſes, mit Zwang könne nichts ausgerichtet werden, weil man nicht alle zwingen könne. Der Kaiſer Moriz wurde von der Billigkeit der Bitte, der Sache wenigſtens einen Anſtand zu geben, ſo überzeuget, daß er dem Exarchen Smaragdo den ausdrüklichen Befehl zuſchikte, keinen Biſchof wegen der Kirchentrennung zu beunruhigen.

Anm. Dieſes wißen wir aus der Biſchöfe Vorſtellung §. XI. I. Das Jahr läßet ſich nicht angeben. Gnug, daß K. Moriz im J. C. 582 zur Regierung gekommen, und an dieſen die Abgeordneten geſchikt worden.

II. Der B. Pelagius zu Rom muſte nun wol die Hofnung, durch Gewalt die Sache durchzuſezen, aufgeben. Er verſuchte daher die Güte: er ſchikte an dieſe von ihm getrennete Biſchöfe einige Abgeordneten, einen Biſchof Redemtum, der nach einiger Muthmaſung dieſes Amt zu Florenz bekleidete, und den Abt Quodvultdeum mit ſeinem erſten Schreiben. Es iſt merkwürdig, daß Pelagius meldet, die

Kriegsunruhen wären durch Smaragdum geſtillet. Dieſes iſt aber von dem dreijährigen Stilſtand zu verſtehen, welchen Smaragdus mit dem König Authari wirklich geſchloßen.

III. B. Elias und ſeine Gehülfen ertheilen zwar dem P. Pelagio eine Antwort, die aber nicht vergnüglich iſt. Sie ſcheinen darauf zu beſtehen, daß die Verdammung der drei Kapitel mit dem Anſehen der Synode von Chalcedon nicht beſtehen könne, und daß dieſe den Grundſäzen der ältern Kirchenlehrer und römiſcher Biſchöfe widerſpreche. Ihren Abgeordneten hatten ſie die Vorſchrift gegeben, ſich in nichts einzulaßen, welches Pelagio ſehr misfiel.

IV. Hierauf erläßet Pelagius ſein zweites Schreiben, in dem er auch auf ſeinem Sinn beharret. Er ſuchet durch Urkunden zu beweiſen, daß das von den Iſtriern angegebene Verhältnis der Verdammung der drei Kapitel zu der Synode von Chalcedon hiſtoriſch unrichtig ſei, und begehret eine mündliche Unterredung entweder zu Rom, oder zu Ravenna. Man ſiehet, wie viel dem Pelagius daran gelegen, das Vereinigungswerk zu Stand zu bringen, aber auch wie wenig er Gewalt zu brauchen ſich getrauet.

V. Auch dieſen Brief ſcheinen die iſtriſchen Biſchöfe beantwortet zu haben, und zwar ſehr gründlich. Aus der Antwort ſiehet man, daß ſie die Geſchichte der Händel wol gewuſt, und nicht ohne Urſach die Verdammung der drei

Kapitel vor Widerſpruch gegen die Synode von Chalcedon, mithin vor Heterodoxie enthalten.

VI. Pelagius erläßet nun ſein drittes Schreiben, welches eine ſehr ausführliche Vertheidigung ſeiner Parthei enthält, und immer dahin gehet, daß nicht die Nichtverdammung der drei Kapitel, ſondern die Abſonderung von der kirchlichen Gemeinſchaft mit dem römiſchen Stuhl das Verbrechen ſei, worüber er ſo beunruhiget ſei. Und hier höret dieſer Briefwechſel auf, ſo weit er uns bekant iſt.

Anm. 1. Alles dieſes wißen wir aus den uns allein aufbehaltenen Briefen des P. Pelagii §. X. III. 1-3. Die Beſtätigungen des Paul §. XII. I. 1. und der Chroniken von Aquileja §. XII. III. IV. ſind unbedeutend.

Anm. 2. Ueber die Chronologie aller dieſer Begebenheiten iſt noch ein Streit. Einige, wie Muratori, ſezen den Briefwechſel Pelagii vor der Klage der Iſtrier am Hof: andere aber, wie Noris und Rubeis, nach, welches auch wahrſcheinlicher iſt. Pelagius würde wol nicht ſo beſcheiden geſchrieben haben, wenn er auf Gewalt trozen können. In welchen Jahren die Briefe geſchrieben worden, iſt eine andere Frage. Die meiſten theilen ſich zwiſchen dem J. 584. und 586. Rubeis p. 232 hat ſehr ſcheinbar erwieſen, daß das J. 585 anzunehmen. Nicht früher, weil in dieſem Jahr erſt Gregorius, der dieſe Briefe geſchrieben, von ſeiner Geſandſchaft zu Conſtantinopel zurükgekommen, und nicht ſpäter, weil Elias im J. 586 mit Tod abgegangen. Baronius macht hier eine Menge Fehler, beſonders, daß er ohne und wider die Hiſtorie annimt, Elias habe vorhero in der Kirchengemeinſchaft mit Rom geſtanden und ſolche nachher verlaſſen. Rubeis p. 234 hat ihn gründlich widerleget.

VII. Die Synode, welche der B. Elias zu Grado gehalten haben ſol, gehet unſere Geſchichte ohnehin nichts an; ſie iſt aber auch erdichtet.

dichtet. Man mus daher daraus keine Gründe nehmen, die vorhergegangenen Erzehlungen zu verwirren, und Eliam einer Untreue zu beſchuldigen.

Anm. S. §. XI. V. Hier ſeze ich nur hinzu, daß auch Muratori S. 565 dem Rubeis beigetreten.

J. C. 586. VIII. Elias ſtirbet. Sein Nachfolger iſt Severus der ebenfals zu Grado ſeinen Siz hat. Der Exarch Smaragdus gieng unvermuthet von Ravenna auf dieſe Inſel, nahm den neuen Biſchof nebſt drei andern Biſchöfen ſeiner Diöces und ſeiner Parthei, und einige andere Perſonen mit Gewalt, ſelbſt aus der Kirche, und führte ſie nach Ravenna. Was der Exarch vor Urſachen und wenigſtens vor angeblichen Urſachen gehabt, ſo gerade wider die erhaltene Befehle des Kaiſers zu handeln, das wißen wir nicht. Die Gefangenen wurden von ihm ſehr gemishandelt, und noch mit gröſern Leiden, beſonders der Landesverweiſund, bedrohet, bis ſie endlich ſich nöthigen laßen, mit dem Erzbiſchof Johann von Ravenna in die gottesdienſtliche Gemeinſchaft zu treten, welcher ſelbſt die drei Kapitel verdamte und mit der römiſchen Kirche in Vereinigung
587. ſtand. Erſt nach Jahresfriſt wurden ſie auf freien Fuß geſtellet. Smaragdus wurde zurükberufen.

Anm. 1. Die Hauptquellen ſind der Biſchöfe Vorſtellung §. XI. I. und Pauls Bericht §. XII. I. 2. Johann Diakonus §. XII. II. 2. erzehlet es auch, aber mit ofenbarer Verwirrung der Zeitordnung. Daß Severus, ſich

ſich mit der andern Parthei zu vereinigen, ſich nöthigen laßen, bezeuget auch Gregorius §. X. III. 1. und die Chroniken von Aquileja §. XII. III. IV.

Anm. 2. Paul nennet außer dem Biſchof von Aquileja noch drei. Daß der andere Severus zu Trieſt und Johann zu Parenzo Biſchöfe geweſen, hat keinen Zweifel; aber was Cißa, wo Vindemius dieſes Amt verwaltet, vor eine Stadt geweſen, darüber iſt ein Streit, von dem Rubeis p. 259. ſqq. weitläuftig handelt. Vor uns iſt es zu unerheblich.

IX. Wie nun Severus mit ſeinen Gehülfen nach Grado zurükkamen, ſahe das Volk und die übrigen Biſchöfe der Dioces dieſe Unglüklichen als Glaubensverleugner an, und wolten mit ihnen in keiner gottesdienſtlichen Verbindung ſtehen. Severus hielte deswegen eine Kirchenverſamlung von zehen Biſchöfen zu Mariano, oder Marano, einem Flekken im Friaul, an der Küſte des adriatiſchen Meeres. Hier widerrief er ſeinen Fehltritt und trat denen wieder bei, welche bishero in der Trennung von allen, die die drei Kapitel verdamt hatten, ſtandhaft geblieben waren.

Anm. 1. Dieſes wißen wir nur aus Pauls Bericht §. XII. I. 2. Daß Severus wieder zurükgetreten, ſaget Gregorius §. X. III. 1 ausdrüklich, welches auch der Verfolg lehret.

Anm. 2. Ueber den Ort, wo dieſe Kirchenverſamlung gehalten worden, iſt ein Streit unter den Kritikern entſtanden. Paul nennet ihn Marianum, und ſo auch die ältern Chroniken von Aquileja §. XII. III. u. IV. Da nun im Friaul ein kleiner Ort Marano lieget, der vor eine Synode der Biſchöfe von Iſtrien in dieſen Zeiten ſehr bequem iſt, ſo iſt das die alte Meinung, daß dieſes Marano der Ort ſei, wo ſie wirkich gehalten worden, welche auch Noris gebilliget. Der gelehrte Benedictiner Berretta ſuchte ſie aber in der im

zehenden Theil von Muratori S. R. I. ohne Namen herausgegebenen diſſ. de tabula chorographica medii aeui zu widerlegen und davor das Dorf Maniago auszugeben, und da Rubeis ihm in einem ſchriftlichen nicht gedrukten Aufſaz widerſprach, vertheidigte er ſeine neue Meinung in der mantiſſa emendationum et additionum, die der zu Mailand 1729 herausgekommenen hiſtor belli diplomatici angehänget iſt. Rubeis hat aber ſich nicht überzeugen laßen. In den monim. eccleſ. Aquilei p. 262. findet man davon weitere Unterſuchung Muratori iſt ihm beigetreten in der Geſch. von Ital. Th. III. p. 587. ſo wie ich ihm in der Chronologie folge, welche von andern, ſelbſt von Pagi ann. DXC. §. 9. ſqq. etwas verſchieden vorgetragen wird.

Anm. 3. Nach dem Paul mus man nicht annehmen, daß Severus und die andern iſtriſchen Biſchöfe ſelbſt die drei Kapitel verdammet, welches nicht einmal ſcheinet von ihnen verlanget worden zu ſeyn, ſondern ſie haben nur mit dem B. Johann von Ravenna, der ſie verdamte, gemeinſchaftlichen Gottesdienſt gehalten und ihn daher vor orthodox gehalten.

J. C. 590. X. Pelagius II. ſtirbt an der Peſt.

§. XVIII.

So wenig nun ſeit Pelagii I. Zeiten die römiſchen Biſchöfe es dahin bringen konten, daß die Biſchöfe von Iſtrien ſich gefallen laßen, die Verdammung der drei Kapitel vor gleichgültig anzuſehen, und die kirchliche Gemeinſchaft mit ihnen wiederherzuſtellen, ſo geſchäftig erwies ſich der neue Papſt, Gregorius der Groſe, dies groſe Werk zu vollenden, ob er gleich eben ſo wenig ausrichtete.

I. Gregorius ſchreibt zuerſt an Severum, und ladet ihn mit ſeinen Freunden ein, nach Rom zu kommen, und daſelbſt auf einer Synode

ode die bisherigan Irrungen beizulegen. Er legte vom K. Moriz einen Befehl bei, daß ſie dieſes thun ſolten.

Anm. 1. S. §. X. III. 1. verglichen mit §. XI. I.
Anm. 2. Baronius ann. DXC. §. 28. erdichtet hier eine römiſche Synode. Gregorius redet nicht von einer, die gehalten worden, ſondern die gehalten werden ſolte.

II. Die iſtriſchen Biſchöfe kommen darüber in Beſtürzung, und vereinigen ſich am kaiſerlichen Hof Vorſtellung zu thun. Drei Bittſchriften, von Severo, denn von den Biſchöfen von Iſtrien, und von den übrigen Biſchöfen von Venedig und Rhätien wurden dem Kaiſer übergeben, von denen nur die lezte uns aufbehalten iſt. Sie baten um Aufhebung der durch 591.
Soldaten ihnen zugefügten Bedrängungen: erkläreten ſich rund heraus, daß ſie den römiſchen Biſchof nicht vor ihren Richter erkennen würden, weil er Parthei, und ihre Gegenparthei ſei; wol aber bereit wären, wenn die politiſchen Umſtände von Italien es zulaßen würden, ſelbſt nach Conſtantinopel zu kommen, um ſich da von einer Synode richten zu laßen: endlich ſtellten ſie die groſe Gefahr vor, die ſelbſt dem Staat zuwachſen könte, wenn man jezt Zwangsmittel brauchen wolte.

Anm. 1. S. §. XI. I. u. II. und den Bericht des Johannis Diakoni §. XII. II. 2.
Anm. 2. Daß die Biſchöfe wenigſtens an zwei Orten ſich verſamlet, um dieſe Schreiben abzulaßen, iſt wol kein Zweifel. Diejenigen, welche nach des Kaiſers Ausdruk bei dem Severo waren, haben es nun wol zu Grado gethan, wo jener ſich aufhielte; hingegen

den Ort, wo die dem langobardiſchen König unterworfene Biſchöfe zuſammengekommen, wißen wir nicht. Baronius und ſelbſt Pagi verwirren hier viel, da ſie die obengedachte Synode zu Marano hieher rechnen. Rubeis und Manſi in einer Anmerkung zum Baronio, die in der collect. ampliſſ. concil. *tom.* X. p. 467 wieder gedrukt iſt, ſind gnauer. Vergleiche auch Noris p. 723.

J. C. 592. III. K. Moriz und ſeine Staatsbedienten erkanten wol, wie billig und zugleich nothwendig es ſei, den armen Leuten ihre Bitte zu gewähren. Es wurde daher dem Gregorio und dem Patricio und Exarchen Romano der Befehl ertheilet, ſie nicht ferner zu beläſtigen, ſondern in Ruhe zu laßen. Der Exarch war gnau, dieſe Befehle zu befolgen, vielleicht gnauer, als der Papſt wolte.

Anm. Der kaiſerliche Befehl an Gregorium ſtehet §. XI. II. Daß aber der Exarch, wie ganz natürlich war, einen ähnlichen erhalten, lernen wir aus Gregorii Brief §. X. III. 2. Schon in dieſem Brief beſchweret ſich Gregorius, nicht ohne Stolz über Romani Widerſezlichkeit, dergleichen Klagen auch ſonſt vorkommen. S. Noris p. 725. und Rubeis p. 279. Gregorius äußert auch den Argwohn, daß Severus mit Geſchenken zu Conſtantinopel wirkſam geweſen.

IV. Nun war dem Papſt ein Riegel vorgeſchoben. Er fieng dahero wider einen Briefwechſel an. Es hatten aber die Biſchöfe in Iſtrien ſelbſt dazu Gelegenheit gegeben, da ſie in einem jezt verlornen Brief ſich vertheidiget: über die Verfolgungen geklaget, und nicht undeutlich die Kriege und andere Landplagen in Italien vor Strafen Gottes wegen der Verdammung der drei Kapitel ausgegeben. Hierauf

auf erfolgte der berühmte Brief des Gregorii, von deßen Inhalt und perſönlichem Gegenſtand oben ſchon gnug geſaget worden.

Anm. S. §. X. III. 3. und die beigefügte zweite Anmerkung.

V. Im Grunde richtete Gregorius nichts aus. Wir haben von ihm noch verſchiedene Briefe, die zu dieſen Händeln gehören, uns aber wenig belehren, das hier Aufmerkſamkeit verdienete. Unangenehm iſt es, daß der Mann noch immer bürgerliche Obrigkeit und Kriegsbediente zu gewaltthätiger Bezwingung der ſchismatiſchen Biſchöfe aufwiegelt und diejenigen, welche ſich zu dieſem unchriſtlichen Werk brauchen laßen, mit Lobſprüchen überhäufet. Von einigen Geiſtlichen und beſonders dem B. Firmino lernen wir, daß ſie ſich mit der römiſchen Kirchen vereiniget. Merkwürdig iſt es, daß diejenigen, welche es thaten, gewiße vorgeſchriebene Formeln unterſchreiben muſten.

Anm. 1. Hieher gehören denn Gregorii Briefe §. X. III. 10. 11. 13. 14. 15. 16. von denen Noris p. 728. ſqq. Rubeis p. 281. ſqq. und die Benedictiner vit. Gregor. M. p. 283. nachzuleſen.

Anm. 2. Zu den ſchon angezeigten Briefen des Gregorii verdienet hier noch der Inhalt dreier Briefe aus dem zweiten Buch der Samlung derſelben bemerket zu werden, won denen der neunte an den Exarchen Kallinikum, der zehente an den B. Marinianum von Ravenna, und der ſieben und neunzigſte an die Bewohner der inſulae Capritanae, das iſt, der Inſel Caorle im adriatiſchen Meerbuſen, gerichtet, ſämtlich aber zum J. 599 gehören. Aus dieſen lernen wir, daß aus Pannonien ein Biſchof auf dieſe Inſel geſezt worden, der ſich und ſeine Kirche mit der römiſchen vereiniget, nachhero

bero aber zur Gegenparthei ſich geſchlagen, und weil die Gemeine ihm hierinnen nachgefolget, der Papſt dem Biſchof von Ravenna aufgetragen, an ſeine Stelle einen katholiſchen Biſchof zu ſezen.

Anm. 3. Hier wird der bequemſte Ort ſeyn, von den eidlichen Verſicherungen etwas beizufügen, wodurch die römiſchen Biſchöfe geſucht haben, ihre Parthei zu erhalten. Das erſte Beiſpiel iſt, daß der zu Genua erwehlte B. Lorenz von Mailand geſchworen, die drei Kapitel zu verdammen, und dieſer ſchriftliche Eid von mehreren vornehmen Perſonen als Zeugen unterſchrieben worden. S. Gregorii Brief an Conſtantium §. X. III. 5. Unter Gregorii Briefen kommen mehrere Beiſpiele vor. Das merkwürdigſte aber iſt dieſe Formel, welche von den Biſchöfen gebrauchet werden ſolte, die, nachdem ſie getrennet geweſen, ſich mit der römiſchen Kirche vereiniget, und im adpendic. epiſtolar. p. 1300 des zweiten Bandes der Werke des Gregorii ſtehet. In derſelben wird weder ein Bekäntnis, die fünfte Synode anzunehmen, noch die drei Kapitel zu verdammen; ſondern nur das Verſprechen: ſe numquam quorumlibet ſuaſionibus, vel quocumque modo ad ſchiſma — — — reuerſurum; ſed ſemper in vnitate S ecclesiae catholicae et communione Romani pontificis per omnia permanſurum, geleiſtet. Baronius ann. DCII. §. 3. kan ſich darein nicht finden, da doch Gregorii Briefe allein hinreichen, die Sache in das Licht zu ſezen. Dem Mann war ja nicht daran gelegen, daß die Leute die drei Kapitel, ſondern nur die, welche ſie verdammeten, und mithin ihn ſelbſt nicht, verdammen möchten, und denn ad communionem Romani pontificis zurükkehren. Von dieſer beſondern Gattung von Religionseiden und ihrer Verſchiedenheit haben die Ballerini im vierten Theil von Noris Werken p. 979. und Rubeis p. 199 ſehr gut gehandelt, aus denen denn Noris *tom.* I. p. 733 allerdings zu verbeßern.

J. C. 604. 607. VI. Gregorius der Groſe, und Severus ſterben beide wenig Jahre hintereinander, ohne ſich als Brüder und Diener eines Herrn zu vereinigen, und die Trennung der zur Diöces von Aquile-

Aquileja gehörenden Chriſten vom der römiſchen Kirche dauert noch fort.

Anm. Gregorii Todesjahr iſt keinem Zweifel unterworfen; ob aber Severus im J. 606 oder 607 geſtorben, iſt noch ungewis. Das leztere behauptet Rubeis p. 287.

§. XIX.

Alles übrige, was zu der Geſchichte dieſer Spaltung gehöret, faßen wir jezt kurz zuſammen.

I. Der Tod des Severi giebt die Gelegenheit zu einer groſen Veränderung. Der kaiſerliche Exarch weiß Mittel zu finden, daß zu Grado ein Mann, Candidianus, erwehlet worden, der mit der römiſchen Kirche ſich vereiniget hatte, und die Biſchöfe, welche unter römiſcher Hoheit ſtanden, zu zwingen, ihn davor zu erkennen. Hiedurch wurde nun die Trennung zwiſchen dem römiſchen Stuhl und einem Theil der iſtriſchen Biſchöfe, der dem Biſchof von Grado unterworfen war, gehoben. Und obgleich einmal von einem Fortunato, der noch ein Schiſmatiker war, ein Verſuch gemacht worden, jenen biſchöflichen Stuhl zu Grado zu behaupten, ſo war es doch ohne Erfolg. Von dieſem Theil werden wir alſo nichts mehr zu ſagen, Urſach haben.

II. Mit dieſer Wahl konten nun die Eiferer nicht zufrieden ſeyn, und der ſtarke Arm des Exarchen konte die nicht zwingen, welche unter dem Schuz der langobardiſchen Könige und der Herzoge von Friaul ſtanden. Es iſt auch

ſehr

ſehr wahrſcheinlich, daß die lezten die Unterwerfung ihrer Landesbiſchöfe unter einem andern, der in feindlichen Landen ſeinen Siz hatte, ungern ſahen. Sie beförderten wenigſtens die Wahl eines Abtes zum Biſchof, oder Patriarchen von Aquileja. Und ſo wurde die bisherige Diöces getheilet, und entſtanden zwei Patriarchen, der eine zu Aquileja, der in dieſen Zeiten die Kirchentrennung fortſezete, und der andere zu Grado, welcher ſich auch im Anfang einen Patriarchen von Aquileja nante, hernach aber Patriarch von Venedig worden. Dieſer war denn katholiſch.

Anm. 1. Von dieſer Trennung unter den bisherigen iſtriſchen Biſchöfen hat Niemand beßer gehandelt, als Rubeis p. 287. ſqq. dem auch Muratori B. IV. S. 16. gefolget.

Anm. 2. Das Entſtehen ſowol des Patriarchentitels; welchen aber Paulus Diakonus auch den ältern bishero von uns gnug genanten Biſchöfen, oder Erzbiſchöfen von Aquileja ertheilet, als der Theilung dieſes Patriarchats, welches die gelehrteſten Männer aus dieſer Kirchentrennung über die drei Kapitel herleiten, ſtehet daher zwar mit den von uns behandelten Begebenheiten in einem hiſtoriſchen Zuſammenhang, man wird aber leicht begreifen, daß deßen ausführliche Unterſuchung in die Kezerhiſtorie nicht gehöre. Noris, die Ballerini, Rubeis u. a. haben dergleichen gnug geliefert.

J. C. 627. III. Zu den Zeiten des P. Honorii I. ſcheinen verſchiedene von den noch bishero getrenneten Biſchöfen ſich mit der römiſchen Kirche vereiniget zu haben; es iſt aber gewis falſch, daß es alle gethan. Vielmehr blieb der zu Aquileja

leja ſeinen Siz habende Patriarch mit ſeinen Biſchöfen noch den alten Grundſäzen getreu.

Anm. 1. Die Verdienſte des Honorii gründen ſich nur auf einige lateiniſche Sinnſchriften, von denen die Geſchichtſchreiber nichts wißen. Unterdeßen hat Noris p. 737 darauf gebauet, daß unter ihm das Schiſma gänzlich gehoben worden. Man berufet ſich dabei darauf, daß auf zwei römiſchen Kirchenverſamlungen unter P. Martin I. im J. 649. und Agatho im J. 679. die Patriarchen von Aquileja, der eine Maximus, der andere Agatho gegenwärtig geweſen und die Schlüſſe nebſt andern iſtriſchen Biſchöfen unterſchrieben; bedenket aber nicht, daß die Biſchöfe von Grado damals auch jenen Titel geführet und die andern alle nur Biſchöfe in, den Griechen unterworfenen, Städten geweſen. Dieſes alles haben die Ballerini p. 963. ſqq. u. Rubeis p. 305. ſqq. gründlich erwieſen, welches auch Muratori S. 93 wol begriffen, damit aber die unſichere Nachricht, unter Honorio wäre die Vereinigung getroffen worden, nicht wegfalle, gemuthmaßet, daß ſie zwar geſchehen, aber nicht lange gedauert. Dieſes iſt nun nicht Hiſtorie, ſondern Muthmaßung. Man brauchet die alten lateiniſchen Gedichte nicht ganz zu verwerfen, ſondern nur einzuſchränken, ſo kan alles wol beiſammen beſtehen.

Anm. 2. Die Händel eines Münchs Agreſtini, der zu Aquileja ſich zur Parthei derer geſchlagen, die von der römiſchen Kirche getrennet waren, ſind ſehr unerheblich, beweiſen aber doch, daß man zu Aquileja wol eher Proſelyten zu machen, als ſich mit dem römiſchen Stuhl zu vereinigen geſucht. Man kan ſie aus eines andern Münchs, Jonä, vita S. Euſtaſii lernen, welche in den Actis SS. *tom.* III. mart. p. 784. und in Mabillons Act. SS. O. B. *ſec.* II. p. 116. ſqq. zu finden.

IV. Endlich kam die Zeit, da dieſer trauri- 699.
ge Lerm ein Ende nahm; es iſt aber zu bedauern, 701.
daß wir gerade von dieſem wichtigen Vorfal nichts weiter wißen, als daß nach vorher gegangenen Erinnerungen, oder Ermahnungen

des

des P. Sergii I. zu Aquileja unter der Regierung des K. Tiberii Apſimari eine Synode gehalten worden, welche denn endlich die Schlüße der algemeinen fünften Kirchenverſamlung angenommen, und ſich mit den übrigen Gemeinen vereiniget, von denen ſie bisher getrennet geweſen.

Anm. 1. Von dieſer Synode zu Aquileja redet nun Beda §. XII. IV. Daß ihn einige hier eines Fehlers beſchuldigen, er habe eine ältere Synode zu Aquileja §. XV. VI. verwechſelt, iſt daſelbſt ſchon in der Anmerk. erinnert worden. Hier iſt nun noch billig beizufügen, daß nicht Beda allein Zeuge iſt. Paul Diakonus *libr.* VI. *cap.* 14. erzehlet es eben ſo und zwar beinahe mit ebendenſelben Worten: und noch deutlicher Anaſtaſius de vita pontif. *ſect.* 164 *tom* IV. p. 138. mit dieſen Worten: huius, nemlich P. Sergii, temporibus, Aquileienſis eccleſiae archiepiſcopus et ſynodus, quae ſub eo congregata eſt, qui ſanctum quintum vniverſale concilium ſuſcipere diffidebant, eiusdem beatiſſimi papae monitis atque doctrinis inſtructi, converſi ſunt iidemque venerabile concilium cum ſatisfactione ſuſceperunt. Neuere Chronikenſchreiber, wie Siegebert von Gemblours, welche die ältern nur abgeſchrieben, kommen hier nicht in Betrachtung.

Anm. 2. Es haben einige das von Beda und Paul gebrauchte Wort imperitiam ſo übel verſtanden, als wenn die Patriarchen von Aquileja im Anfang mit Käntnis der Sache den Päpſten widerſprochen, nachhero aber nur aus Unwißenheit im Schiſma beharret. Man darf nur die angezeigten Briefe der Päpſte von Pelagio I. an leſen, um einzuſehen, daß dieſe von ieher imperitiam, oder Unwißenheit zur Laſt geleget, nemlich die Unwißenheit, daß durch die Verdammung der drei Kapitel auf der fünften Synode dem Anſehen der zu Chalcedon weder Eintrag geſchehen ſollen, noch geſchehen ſei. Weit wichtiger iſt die Erſcheinung, welche die neuern Schriftſteller alle, die ich geleſen, überſehen, daß die neue Synode zu Aquileja dem römiſchen Stuhl weit mehr verwilliget, als von den ältern

Päpſten

Päpſten iemals verlanget worden. Die fünfte Synode ſelbſt nahmen ſie an, und verdamten die drei Kapitel, da doch vorher nur das begehret wurde, daß ſie nicht diejenigen verdamten, welche es thaten. Es bleibet dieſes immer räthſelhaft, und ich vermuthe, daß in nicht gnug bekanten politiſchen Umſtänden ein näherer Grund dieſer Veränderung zu ſuchen.

§. XX.

Und ſo weit gehen unſere Nachrichten von dem Streit über die drei Kapitel in der abendländiſchen Kirche, welche ich noch mit einigen algemeinen Betrachtungen begleiten mus.

I. Es iſt klar, daß diejenigen, von denen ſich die Eiferer vor die Ehre der chalcedoniſchen Synode abgeſondert hatten, und ſich mit ihnen kirchlich wieder zu vereinigen ſo lang geweigert, die Biſchöfe von Rom waren. Von andern wißen wir durchaus nichts. Im Anfang waren aber auch dieſe in den Abendländern die einzigen, welche die drei Kapitel verdamt hatten. Nachhero war es ganz natürlich, daß Aquileja auch die Kirchengemeinſchaft denjenigen verſagte, welche mit der römiſchen Kirche gottesdienſtlich vereiniget waren, ſie mogten nun ſelbſt die drei Kapitel verdammen, oder nicht, wie die Franken, die Spanier, u. ſ. w.

II. Kein Schlus iſt richtiger, als daß man damals die algemeinen Kirchenverſamlungen, wenn ſie auch die Päpſte genehmiget, nicht vor untrüglich gehalten. Daß dieſes aus dem Betragen der Abendländer, nicht blos der Aquilejenſer, ſondern auch der Franken, der Spa-

nier, der Italiäner erhelle, iſt ohnehin bekant. Allein das wird mehr vergeßen, daß die Päpſte von allen dieſen nicht einmal verlanget, die fünfte Synode anzunehmen. Gregorii ſehr politiſche Aufführung gegen die Königin Theodelinda kan unmöglich gerechtfertiget werden, wenn man nicht einräumen wil, der Mann glaubet nicht, daß zum Seligwerden nothwendig ſei, ſolche Verſamlungen vor untrüglich zu halten.

Anm. Ueber das erſte Stük ſ. Jac. Baſnagen p. 540.

III. Noch vielweniger kan man damals geglaubet haben, daß die römiſche Kirche, oder ihre Biſchöfe untrüglich; oder, daß ihrem Urtheil ſich zu unterwerfen, eine Pflicht ſei. Alle, welche die drei Kapitel nicht verdamten, glaubten das nicht, was die römiſchen Päpſte glaubten, und wenigſtens Vigilius zu glauben befolen, und zwar als Papſt, zu glauben befolen hatte. Nicht blos die Schismatiker, ſondern auch andere und ſelbſt der heilige Mann Columbanus glauben, der Papſt könne irren und vom rechten Glauben abfallen. Die Päpſte ſämtlich verlangen nicht, daß dieſe ſich durch die Vorſtellung, der Papſt ſei untrüglich, beruhigen ſollen — keiner ſaget davon ein Wort — ſondern ſie halten ſich vor verpflichtet, ihre Orthodoxie zu verſichern, und wie ſie ſelbſt ſagen, denen, die an dieſer zweifeln, Gnugthuung zu geben. Sie ſind zufrieden, wenn man ſie nur nicht als Kezer verdamt; verlangen aber nicht,

nicht, ihnen in der Verdammung der drei Kapitel beizutreten.

Anm. Dieſes kan ich nicht beßer ausführen, als es Boſſuet gethan, in der defenſ. decl. eccleſ Gall *libr.* XIV. *cap.* 24. 25. *tom.* II. p. 286. S. noch Febroni *tom.* IV. *part.* 2. p. 336. ſq. wo aus Pereira Schrift de auctoritate epiſcop tempore ſciſſurae eine Stelle angeführet wird, welche dieſe facta bemerket.

IV. Fället nun hier die Untrüglichkeit weg, ſo war kein anderer Grund, warum die römiſchen Päpſte ſo ſehr geſchäftig waren, ſich den Vertheidigern der drei Kapitel, oder beßer der Synode zu Chalcedon zu widerſezen, als die Einheit der Kirche, und dieſe ſezten ſie in der äußerlichen Kirchengemeinſchaft mit den vier Patriarchen, ohne ſich dabei einen Vorzug zu geben. Sie bedienten ſich aber nicht blos ſolcher Mittel, die rechtmäßig waren, ſondern auch, wo ſie konten, der Gewalt. Allein dieſe Gewalt hieng nicht von ihnen ab, ſondern allein vom Zulaßen der Obrigkeit. Baronius, Noris, ſelbſt Rubeis mögen nun noch ſo ſehr wider die Kaiſer und Fürſten eifern, welche den Unterdrukten Schuz ertheilten, gnug iſt es, daß ſie es thaten, und die Päpſte gehorchten. Und ſo iſt hier eine unleugbare Erfahrung, die Päpſte konten auch in ſolchen Religionsſachen nichts weiter thun, als was ihnen die Regenten erlaubten.

Anm. Dieſes Stük unſerer Dreikapitelhiſtorie hat der bishero oft angeführte P. Johann Franz Bernhard Maria von Rubeis mit groſem und glüklichem Fleis bearbeitet. Schon im J. 1732 gab er zu Venedig in

Octavo eine kleine Schrift unter dieſem Titel: de ſchiſmate eccleſiae Aquileienſis diſſertatio hiſtorica. Accedunt acta ſynodi Mantuanae — — cum notis, heraus, rükte ſie aber nachhero verbeßert und vermehrt in ſeine monimenta eccleſiae Aquileienſis ein, die im J. 1740 in fol. gedrukt worden, und da er im J. 1762 diſſertationes variae eruditionis bekant machte, hatte er Gelegenheit, noch einige Ergänzungen und Erläuterungen mitzutheilen, die vornemlich die vorkommende geographiſche Namen und Abtheilungen in das Licht ſezen. Von denen, welche in algemeinern Abhandlungen der Hiſtorie des Dreikapitelſtreits dieſe Händel mit Aquileja unterſuchet, wird unten Nachricht gegeben werden.

§. XXI.

In dem **hiſtoriſchen** Theil dieſes Abſchnittes haben wir nur das **dritte** Stük übrig, in welchem die **gelehrte** Geſchichte des Dreikapitelſtreits geliefert werden ſol. Dieſe faßet denn die Nachricht von Schriftſtellern in ſich, die entweder die Verdammung der **drei Kapitel** vertheidiget, oder ſolche als unrecht verworfen. Von den **Vertheidigern** dieſer Verdammung ſind uns keine weiter bekant worden, als K. **Juſtinianus**, P. **Vigilius** und P. **Pelagius** II. Da aber von des erſtern weitläuftigen Verordnungen, von des zweiten **Judicato** und nachdem er dieſer Parthei wieder beigetreten, bekantgemachten **Conſtituto**, endlich von des leztern **drittem** Brief an den B. **Eliam** von Aquileja und die mit ihm verbundene Biſchöfe, in den vorhergegangenen Abſchnitten gnug geſaget worden, ſo würde es Ueberfluß ſeyn, ſolches zu wiederholen. Hier

iſt es gnug, zu bemerken, daß dieſe Aufſäze die einzigen Quellen ſind, aus denen wir die Gründe dieſer Parthei lernen können.

§. XXII. a)

Zu denen, welche in Schriften ſich der Verdammung der drei Kapitel widerſezet, mithin die leztern vertheidigen, gehöret denn theils P. Vigilius, von deßen erſten Conſtituto ebenfals ſchon hinreichend gehandelt worden, und die uns unbekanten Biſchöfe, deren Vorſtellung an den Kaiſer Juſtinianum von dieſem in einer eignen oben angezeigten Schrift widerleget worden; theils einige Privatſchriftſteller. Und dieſe ſind denn:

1. Facundus, Biſchof zu Hermiane, einer Stadt in der byzaceniſchen Provinz von Afrika. Daß der Mann zu Conſtantinopel ſich aufgehalten, wie der Lermen über die drei Kapitel ausgebrochen, und zwar noch ehe der römiſche Biſchof Vigilius dahin gekommen: ſich daſelbſt ſo wol dem Kaiſer, als dem Papſt herzhaft widerſezet, und mit der Landesverweiſung beleget worden, iſt ſchon angezeiget worden. Er hat auch alsdenn nicht aufgehöret, vor die drei Kapitel zu ſchreiben, und ſcheinet ein hohes Alter erreichet zu haben. J. C. 571.

Anm. 1. Facundus iſt ein ſehr berühmter Schriftſteller dieſer Parthei. Victors Nachricht von ſeinem Werk iſt oben im erſten Abſchnit dieſes Bandes §. XV. III. 3. ſchon mitgetheilet. Iſidor von Sevilien de ſcriptor. eccleſ. *cap.* XIX p. 54 gedenket ſeiner mit ſichtbarem Beifal. Johann von Trittenheim de ſcriptor.

eccleſ. *cap.* 208. p. 57. in **Fabricii** biblioth. eccleſ. ertheilet ihm und ſeiner Hauptſchrift noch mehr Lobſprüche, mehr, als man von einem ſolchen Gegner der römiſchen Biſchöfe erwarten ſolte. Unter den neuern handeln von ihm **Cave** in der H. L. S. E. *tom.* I. p. 520. **Fabricius** in der biblioth. Lat. med. et infim. aetatis *tom.* II. p. 431. **Ceiller** bibliotheque des auteurs eccleſ. *tom.* XVI. p. 511. und **Hamberger** in den **Nachrichten von den vornehmſten Schriftſtellern B. III. S. 403.**

Anm 2. Von **Facundo** haben wir noch drei Schriften. Die erſte und vornehmſte ſind ſeine pro defenſione trium capitulorum concilii Chalcedonenſis libri XII. Von der Veranlaßung dieſes Werks hat er die ſchon §. XV. II. 1. in dem erſten Abſchnit angeführte Nachricht ſelbſt gegeben. Er hat ſie von dem Auſſaz, welchen er nach dem erſten von **Vigilio** gehaltenen Concilio dem Magiſtro Officiorum übergeben müßen, zu unterſcheiden gebeten, welches jezt unnöthig iſt, da jener ganz verloren. Es iſt immer ſicher, daß dieſe Bücher an das Licht getreten, nachdem **Vigilius** ſein **Judicatum** bekant gemacht, und ehe dieſer dieſes zurükgenommen, mithin auch vor der fünften algemeinen Synode. Von ihrem Inhalt ſage ich hier nichts, da das hiſtoriſche ſchon genuzet, das übrige aber, ſo weit es vor uns gehöret, billig verſparet wird. Die zweite iſt ſein Buch contra Mocianum eccleſiaſticum. Daß dieſes von ihm, da er verwieſen lebte, geſchrieben worden, iſt gewis. **Sam. Baſnage** annal. *tom.* III. p. 775 widerleget **Garniers** Fehltrit, der nicht allein ſaget, es ſei zu Conſtantinopel geſchrieben, ſondern gar muthmaßet, unter dem Namen des Advocaten **Mociani** verſtehe er den P. **Vigilium**. **Garniers** wunderbarer Einfall ſtehet in der hiſtoria Theodoreti *cap.* XVIII. §. 6. *tom.* V. oper. p. 237. Man mus, dieſes ſeze ich zu **Baſnagens** Gründen hinzu, **Facundum** nicht kennen, wenn man glauben wil, daß er entweder aus Furchtſamkeit, oder aus Schonung den **Vigilium** nicht nennen wollen. In dem Buch ſelbſt vertheidiget er die Abſonderung der **Afrikaner** von **Vigilii** Gemeinſchaft, weil nicht ſie ihn, ſondern er ſich ſelbſt von der wahren Kirche ausgeſchloßen. Hier ſchreibet er heftiger, als in dem groſen Werk; aber er

hat

hat es auch nicht mit dem Kaiſer, ſondern mit einem Privatmann zu thun, der noch dazu ihn und die andern Afrikaner beleidiget hatte: vielleicht ſchreibet er auch nicht mit einer ſo auffallenden Beleſenheit; dieſe war aber auch ſo nicht nöthig. Endlich iſt die dritte, die zu brauchen, noch nicht Gelegenheit geweſen, die vom Dacheri ſpicilegio veter. ſcriptor. *tom.* III. p. 307-312. der neuen Ausgabe zuerſt aus Licht geſtellte epiſtola fidei catholicae in defenſione trium capitulorum. Auch dieſe iſt ſpät geſchrieben, und zwar lang, nachdem die fünfte Synode gehalten worden, wenigſtens im J. 571. Facundus ſucht das Gewicht der Streitfrage, das in ſeinen Augen ſehr gros iſt, zu beſtimmen und zu beweiſen, daß, ohne in eine Kezerei zu verfallen, man die drei Kapitel nicht verdammen könne: daß Tode zu richten, nur ein Vorrecht Gottes ſei: daß Theodor von keiner Kirchenverſamlung verworfen, wol aber gebilliget worden. Er wirft den Gegnern eine groſe Unbeſtändigkeit vor, die blos von den erhaltenen Geſchenken, oder Verſprechen herrühre. Auch darauf antwortet er, daß man aus Liebe zum Frieden nachgeben müße: es hätten nur diejenigen den Frieden geſtöret, welche die drei Kapitel verdammet, und könten ihn durch Aufhebung der Verdammung bald wieder herſtellen.

Anm. 3. Des P. Hardouin Einfall, daß Facundi Bücher untergeſchoben ſind, hat Dupin in der Vorrede zum fünften Theil der biblioth. des aut. eccleſ. widerleget, wie ſchon Fabricius am a. O. erinnert. Da findet man auch Nachrichten von den verſchiedenen Ausgaben ſeiner Werke.

II. Felix, ein afrikaniſcher Abt, der auch zu Conſtantinopel Schriften vor die drei Kapitel und wider den P. Vigilium geſchrieben, die aber jezt verloren gegangen. Auch er iſt Landes verwieſen worden, und bis an ſeinen Tod ſeinen Grundſäzen treu geblieben.

Anm. Auch von dieſem iſt oben gnug geſaget worden. S. noch Sirmond in den Noten zu Facundi libr. ad Mocia-

Mocianum zur p. 556. und Fabricium biblioth Lat. med. et infim aetatis *tom.* II. p. 467.

III. Fulgentius Ferrandus, ein ſehr gelehrter Diakonus zu Carthago. Oben iſt gemeldet worden, daß auf P. Vigilii Verlangen der damalige Diakonus P. Pelagius I. und Anatolius bei dem erſten Entſtehen des Dreikapitelſtreits von Ferrando ſich eine Belehrung über die Streitfrage erbeten, und dahin erhalten haben, daß die drei Kapitel nicht könten verdamt werden. Dieſe weitläuftige und gelehrte Antwort iſt noch in unſern Händen.

Anm. 1. Ferrandi ad Pelagium et Anatolium, diaconos vrbis Romae, epiſtola ſtehet in der von Peter Franz Chiflet veranſtalteten Ausgabe ſeiner Werke, und deren Abdruk im neunten Theil der lyoniſchen bibliothec. max. patr. p. 515-517.

Anm. 2. Daß Facundus dieſes Schreibens gedenke und deßen Inhalt melde, iſt aus §. XV. II. 7. des erſten Abſchnits in dieſem Band zu ſehen. Der alte Verfaßer der Zuſäze zu Iſidori und Ildefonſi Verzeichnißen berühmter Kirchenlehrer in Fabricii B. E. p. 71. führet unter allen Schriften des Ferrandi nur dieſen Brief an, und ſaget gewis nicht ganz unrecht, die beantwortete Frage ſei dieſe geweſen: ob es erlaubt ſei, einen nach dem Tod zu verdammen?

IV. Liberatus, Diakonus zu Carthago, ein ſichtbarer Freund der drei Kapitel, der zwar keine theologiſche Abhandlung dieſer Streitigkeit hinterlaßen, aber durch ſeine aus guten Quellen mit Fleiß und Verſtand gezogene Geſchichte der neſtorianiſchen und eutychianiſchen Streitigkeiten zu richtiger Beurtheilung der erſten ſehr viel beigetragen.

Anm. Liberati breuiarium cauſae Neſtorianorum et Eutychianorum iſt in dieſem ganzen Theil der Kezergeſchichte von der Perſon Chriſti ſo oft von mir genuzet worden, daß es hier unnöthig iſt, davon zu reden. Er meldet zwar ſehr wenig vom Dreikapitelſtreit, es hat aber keinen Zweifel, daß es gerade die Abſicht hat, durch eine volſtändige Erzehlung ſeines wahren Entſtehens, die drei Kapitel zu vertheidigen. S. Cave H. L. S. E. *tom* I. p. 527. und Ceiller hiſtoir. des aut. eccleſ. *tom*. XVI. p. 543.

V. Ruſticus, Diakonus zu Rom. Daß er den Vigilium, ſeinen nahen Anverwandten, mit nach Conſtantinopel begleitet, und da dieſer ſein Judicatum ausgeſtellet, ſich ihm ſchriftlich widerſezet, davor aber von ihm in Bann gethan, und nach der Synode verwieſen worden, das alles iſt oben ſchon erzehlet worden. Von ſeinen nachherigen Schikſaalen wißen wir nichts. Er iſt ſehr geſchäftig geweſen, die Ehre der Synode von Chalcedon wider die Feinde der drei Kapitel zu vertheidigen; und davon ſind ſeine noch vorhandene Schriften Zeuge, die Hauptſchriften aber ſind doch verloren.

Anm. 1. Dieſer Ruſticus, von dem ſo viel merkwürdiges in der Dreikapitelgeſchichte geſaget werden müßen, iſt der Verfaßer theils der contra acephalos diſputationis, die im zehnten Band der B. M. P. p. 350-382. ſtehet und ohne Widerſpruch ein rühmliches Denkmal ſeiner ausgebreiteten Gelehrſamkeit iſt, theils der lateiniſchen Ueberſezung der Akten der Kirchenverſamlung von Chalcedon, welche Baluze zuerſt herausgegeben, und daß unſer Ruſticus ſie verfertiget, gründlich erwieſen. S. noch Pagi ann. DXLVIII. §. 5. ſqq. Beide Arbeiten beziehen ſich wol auf die Dreikapitelſtreitigkeit; doch beſchäftiget ſich die erſte nicht gerade zu mit ihr. Vielmehr giebt Ruſticus p. 374

ſelbſt die Nachricht, daß er ein eigen Buch davon ſchreiben wolle: hoc negotium illi ſeruabimus tempori, quando de *Diodoro* et *Theodoro* et *Iba* et *Theodoreto* diſputabimus cauſas perſonarum quaeſtioni de fide miſcentes. Daß er dieſen Vorſaz ausgeführet, ſcheinet aus dem Victor §. II. I. 1. dieſes Abſchnittes zu folgen; jezt die Aufſäze nicht mitgerechnet, über welche Vigilius geklaget.

Anm. 2. Daß Baronius und, die ihm blindlings folgen, unſern Ruſticum zum Kardinal machen, iſt eine kleine Thorheit; wichtiger iſt aber der Fehltrit, wenn man ihn mit dem Ruſtico verwechſelt, welcher mit Agapeto nach Conſtantinopel gekommen, und nachhero, wie neuere Schriftſteller, ich weis nicht aus was vor Gründen, angeben, Biſchof zu Fiſole worden. S. Ugbelli Ital. ſacr. *tom.* III. p. 212. Wäre dieſes wahr, ſo würde Ruſticus unter die müßen gerechnet werden, welche ſich zu der Gegenparthei geſchlagen haben; dies iſt aber unerweislich und unwahrſcheinlich. Dieſer Fehltrit iſt aber von Schöttgen im ſechſten Theil von Fabricii biblioth. Lat. med. et infim. aetatis p. 392 gemacht worden.

VI. Secundus, oder Secundinus, aus Trident, ein wegen ſeiner Einſichten und Tugend angeſehener Abt, unter den Langobarden. Er beſtritte die Verdammung der drei Kapitel in einem jezt verlornen Buch, welches die Königin Theodelinda an den Papſt Gregorium ſchikte.

Anm. S. in dieſem Abſchnit §. II. III. 12. u. 17. Wahrſcheinlich iſt er der Abt Secundus, deßen Paul Diakonus *libr.* III. *cap.* 13. *libr.* IV. *cap.* 8 14. ehrenvol gedenket. Was man aus Gregorii Briefen von ihm lernet, hat Baronius ann. DXCIX. §. 15-18 geſamlet.

VII. Victor, Biſchof von Tununum in Afrika. Dieſen kennen wir als Geſchichtſchreiber und eifrigen Vertheidiger der drei Kapitel,

der deswegen viel Verfolgung leiden müßen, aus den vorhergehenden Erzehlungen. Hier ſezen wir nur hinzu, daß er auch vor die drei Kapitel eine Schrift hinterlaßen haben ſol, welche wenigſtens nicht auf unſere Zeiten gekommen.

Anm. Daß der Eiferer wider die drei Kapitel ſeine Feder gebraucht, ſaget er ſelbſt nicht, ob er gleich ſeine Leiden in ſeiner Chronik erzehlet. Iſidor von Sevilien gedenket auch nichts davon, verſichert aber, daß er in einem Kloſter zu Conſtantinopel ſtandhaft geſtorben, de ſcriptor. eccleſ. *cap.* 25. p. 56. Hingegen meldet Johann von Trittenheim de ſcriptor. eccleſ. *cap.* 214. p. 59 ausdrüklich, daß er nicht allein eine Chronik, ſondern auch pro defenſione trium capitulorum librum vnum geſchrieben. So ſehr dieſe Nachricht eine innere Wahrſcheinlichkeit in ſich hat, ſo iſt doch der Zeuge vor uns ſo lang unzulänglich, bis wir entdeken, aus welcher Quelle der fleißige Mann ſie genommen, wozu wol keine Hofnung iſt. Von ihm ſelbſt ſ. Cave H. L. S. E. *tom.* I. p. 528. und Schöttgen ebendaſ. p. 875.

§. XXII. b)

So weit die Hiſtorie des Streits über die drei Kapitel. Wenn unſere Leſer dieſe Geſchichte, die ſo mancherlei und merkwürdige Auftritte, die Heftigkeit, mit welcher geſtritten worden, die Leiden, welche ſo viele ehrliche und rechtſchaffene Männer deswegen erduldet, und die Schwierigkeiten, die Ruhe wieder herzuſtellen, in Betrachtung ziehen, denn kan es nicht fehlen, daß ihnen die Frage beifallen wird, was war die Urſach dieſer groſen Bewegungen in faſt allen Theilen der chriſtlichen Kirche? und ſie

eine Beantwortung derſelben hier erwarten werden. Nun wird zwar die hiſtoriſche Erzehlung nicht allein völlig hinreichen, die Hauptſache, worüber der Streit geführet worden, richtig einzuſehen, ſondern auch vieles von den Urſachen entdeken, warum die Verdammung der drei Kapitel von einem Theil ſo heftig betrieben, und ſo heftig vom andern Theil als unrecht verworfen worden; allein ſehr vieles bleibet noch zurük, was zu einer volſtändigen Bekantſchaft mit der wahren innern Beſchaffenheit dieſes Streites dienet und ſelbſt der Hiſtorie volles Licht ſchenket. Es iſt daher meine Pflicht, in dem zweiten Haupttheil dieſes Abſchnittes eben dieſe Beſchaffenheit des Streites über die drei Kapitels genauer zu unterſuchen, und mit unpartheiiſcher Kritik vorzutragen. Vorläufig mus ich nur einige Anmerkungen machen. Die erſte iſt dieſe. Wie die ſtreitende Theile ſich verändert, ſo konte auch wol der Gegenſtand des Streits nicht ohne alle Veränderung bleiben. Freilich betrafen ſie nicht das Weſen der ſtreitigen Frage; aber doch ſolche Umſtände, die ihr eine andere Geſtalt gaben. Ich glaube, daß wir zwei Perioden unterſcheiden müßen. Die eine gehet vom erſten Anfang bis auf die fünfte algemeine Synode, dieſe und Vigilii und Pelagii I. Beitrit mit eingeſchloßen: die zweite faßet denn die Widerſprüche der Abendländer gegen den römiſchen Stuhl in ſich. Was zu der erſten gehöret, das iſt das weſentliche und das nüzlichſte Stük

unſerer

unſerer Unterſuchung, welches vorzüglich unſern Fleis fordert; was aber das zweite betrift, kan darnach deſto leichter verſtanden und behandelt werden. Die zweite Anmerkung. Dieſer Streit, von dem wir hier reden, iſt von Anfang bis zu Ende zwiſchen orthodoxen Lehrern geführet worden. Unter dieſem ehrwürdigen Nahmen müßen hier diejenigen verſtanden werden, welche die Schlüße der vier ältern algemeinen Concilien, und beſonders der beiden lezten, des erſten zu Epheſus und des zu Chalcedon annahmen, und ſie vor Regel der Glaubenslehre erkanten. Aus den in den hiſtoriſchen Erzehlungen mitgetheilten Auszügen der Quellen, läßet ſich eine Menge von Stellen ſamlen, in denen dieſes Merkmal der damaligen Kirchenorthodoxie ohne allen Zweifel feſtgeſezet, und von beiden Theilen zugegeben wird. Hieraus entſtehet die Folge, daß, wenn wir nicht ohne Noth weitläuftig ſeyn wollen, hier auf die Urtheile der Neſtorianer und Monophyſiten von den drei Kapiteln gar nicht geſehen werden kan. In den vorhergehenden Abhandlungen iſt ohnehin ſchon gnug gezeiget worden, was freilich immer auf unſere Streitigkeit einen groſen Einflus gehabt, ja ihr ihr Entſtehen gegeben: daß die Neſtorianer die drei Kapitel vertheidiget, und die Monophyſiten ſie verworfen, und daß keine von beiden Partheien die fünfte algemeine Synode vor gültig erkant. Allein kein Monophyſit und kein Neſtorianer hat an dieſem Streit weder mit dem Mund, noch

mit

mit der Feder Antheil genommen. Es konte nicht vermieden werden, daß nicht die Streitigkeiten mit ihnen über die Lehre von der Perſon Chriſti in die Streitigkeiten über die drei Kapitel eingeflochten, ja der ganze Wehrt der Leztern in ihrem Zuſammenhang mit den erſten geſezt wurde; allein deswegen wurde nicht mit ihnen über die drei Kapitel geſtritten. Die dritte und lezte Anmerkung. Obgleich die Fragen von der Beſchaffenheit einer Streitfrage und die von dem, ihr von den ſtreitenden Theilen beigelegten Gewicht ſehr verſchieden ſind, ſo können ſie doch hier nicht wol getrennet werden, zumal da in der zweiten Periode mehr über dieſes, als über die Irrung ſelbſt geſtritten worden.

§. XXIII.

Dieſes vorausgeſezt reden wir zuerſt von dem Streit über die drei Kapitel, wie er bis auf die fünfte algemeine Synode und den Beitrit der römiſchen Biſchöfe zu derſelben, wirklich geführet worden, und ſamlen erſtlich die uns in den Quellen davon überlieferte Nachrichten, jedoch mit Uebergehung der in den hiſtoriſchen Artikeln ſchon mitgetheilten Auszüge, und theilen ſie in zwei Klaßen, indem einige vor, andere wider die drei Kapitel geſchrieben. Mit dieſen lezten machen wir den Anfang:

1. K. Juſtinians Glaubensbekäntnis iſt ſchon eine ſehr volſtändige Anzeige der Klagen über die drei Kapitel und Beantwortung der

Gründe,

Gründe, wodurch ſie damals vertheidiget worden.

Anm. Dieſes iſt im erſten Abſchnit dieſes Bandes §. XI. I. eben ſo volſtändig ausgezogen worden. Jezt ſeze ich noch hinzu: 1) die Aufſchrift: ὁμολογια -- -- κατα των τριων κεφαλαιων, die in unſern gedrukten Ausgaben gefunden wird, ſtehet wenigſtens nicht in allen Handſchriften: 2) Theodor wird αἱρετικος, im vierten Anathematiſmo p. 559. und p. 571. αἱρετικος μεχρι το τελος genant.

II. K. Juſtiniani Schreiben an die Synode von Conſtantinopel, nach der griechiſchen Urkunde und ältern lateiniſchen Ueberſezung. Die in dieſem erzehlten Irtümer des Theodors ſind: 1) ein anderer ſei Gott das Wort, ein anderer Chriſtus, welcher den Leidenſchaften und beſchwerlichen ſinnlichen Begierden widerſtanden, in guten Werken gewachſen, und endlich zu einer untadelichen Volkommenheit gelanget: 2) er wäre, als ein bloſer Menſch, im Nahmen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geiſtes getaufet worden: habe durch dieſe Taufe die Gnade des heiligen Geiſtes und die Kindſchaft Gottes erlanget: 3) Chriſtus ſei wie ein Bild des Königes, auf die Perſon des Wortes Gottes, angebetet worden: 4) erſt nach der Auferſtehung ſei er in ſeinen Gedanken unveränderlich und unſündlich worden: 5) die Vereinigung des Wortes Gottes mit Chriſto verhalte ſich nach Paullo, wie die eheliche Vereinigung zwiſchen Mann und Frau:

Anm. Der übrige Inhalt des Edicts ſtehet ebendaſ. Num. II. Auch in dieſem ſtehet der Name drei Kapitel nicht.

III. K.

III. K. Juſtinians Vertheidigung der Verdammung der drei Kapitel. 1) Denn in dieſer nennet er ausdrüklich ταυτα τρια κεφαλαια, und beſchreibet ſie ſo: Theodor mit ſeinen Schriften, den angeblichen (την λεγομενην) Brief des Ibas, und des Theodoreti Schriften, ohne allen einſchränkenden Zuſaz. Im Folgenden heiſst es ſchlechthin κεφαλαια. 2) Die in Ibä Brief anſtößige Stellen ſind. Die Nachricht, der heilige Cyrillus und Neſtorius hätten in ihren Schriften einander geſchimpfet: Neſtorius habe in dem Verſtand geleugnet, die Maria ſei Gottesmutter, in welchem es der Parthei des Paul von Samoſata zu nehmen pflegte: Cyrillus habe im Widerſpruch gegen Neſtorium auch gefehlet, und ſei in des Apollinaris Irtum verfallen, und dieſe beweiſen, daß er ein neſtorianiſcher Kezer geweſen: auch das ſei neſtorianiſch, daß der Tempel und der im Tempel wohnet, von einander unterſchieden werden, ob es gleich von ſeinen Vertheidigern deswegen gebilliget worden, weil die Verſchiedenheit der beiden Naturen in Chriſto dadurch angezeiget werde: ferner, Cyrillus habe zu Epheſus die Biſchöfe durch das erwekte gehäßige Vorurtheil gegen den Neſtorium, an ſich gezogen, daß ſie ſeine zwölf Anathematiſmen gebilliget: Der ſelige Rabulas werde geſchimpfet: 3) Vom Theodor wird behauptet, daß er nach ſeinem Tod von Cyrillo, Rabula und andern heiligen Männern wäre verdamt worden: 4) Ibä Brief

ſtreite ſowol, als des Theodors Schriften wider die Synode von Chalcedon, weil in jenen die auf dieſer verdamten neſtorianiſchen Lehren anzutreffen. —

Anm. S. ebendaſ. Num. III.

IV. K. Juſtinians Schreiben an die zu Conſtantinopel verſamlete Synode. Aus dieſem iſt hier noch anzumerken: 1) daß der Kaiſer die Urſach, warum er die Verdammung der drei Kapitel betreibe, darinnen ſeze, daß einige, welche der neſtorianiſchen Kezerei ergeben, ſolche in der Kirche zu verbreiten ſuchten, durch den Theodor von Mopsveſte und ſeine gottloſen Schriften, durch diejenigen, in welchen Theodoretus irrige Lehren vorgetragen, (per ea, quae Th. impie ſcripſit) wider die Orthodoxie und die erſte Synode von Epheſus, und wider den heiligen Cyrillum und deßen zwölf Artikel, und durch den gottloſen Brief, den Jbas an den Perſer Marin geſchrieben haben ſol: 2) dieſer lezte enthalte, äußer andern gottloſen Lehren, dieſes, daß er diejenigen Kezer ſchelte, welche bekennen, daß Gott das Wort Menſch worden: die erſte Synode von Epheſus verwerfe, weil ſie Neſtorium unverhöret verdamt: den heiligen Cyrillum einen Kezer, und ſeine Lehren gottlos nenne, hingegen die Kezer Theodor und Neſtorium vertheidige und billige.

Anm. S. ebendaſ. Num. V.

V. Die Akten der fünften algemeinen Synode, aus denen hier noch dieſes anzumerken:

1. Durch und durch wird der Gegenſtand ihrer Unterſuchungen ſo ausgedrukt: τρια κεφαλαια, tria capitula.

Anm. Schon in den zwiſchen Vigilio und den andern Patriarchen gewechſelten vorläufigen Schriften, Coll. I. p. 188. 189. komt der Ausdruk als eine bekante Benennung, ohne alle weitere Erklärung, vor.

2. Die aus Theodors von Mopsveſte geſamleten Stellen ſollen freilich den Hauptbeweis ſeiner Ankläger in ſich faßen; es können aber hier unmöglich dieſe Auszüge abgeſchrieben werden. Es iſt hier gnug, daß alle auf das Einzige hinauslaufen, Theodor habe ſowol in Anſehung der Sachen ſelbſt, als in Anſehung der Ausdrüke und Redensarten das und ſo gelehret, was und wie Neſtorius gelehret habe. Um aber dieſe Klagen doch gnauer einzuſehen, wollen wir einige vorzüglich merkwürdige auszeichnen. Dahin gehören Art. XIV. Theodorus leugne, daß wie Chriſtus vor ſeiner Himmelfarth ſeine Jünger angeblaſen, er ihnen den heiligen Geiſt mitgetheilet, indem ſie ihn erſt am Pfingſtfeſt bekommen: Art. XV. Theodor ziehe die Worte des Thomas: mein Herr und mein Gott, nicht auf den auferſtandenen Chriſtum, ſondern auf Gott, der ihn aufgewekt, (in dieſer Stelle ſaget doch Theodor deutlich, daß er Chriſtum vor wahren Gott halte) Art. XVI. Theodor lehre, der Ausdruk im Nahmen Chriſti taufen, ſei ſo viel, als

auf

auf Moſen getaufet werden, und der Nahme der Chriſten ſei den Partheinahmen der Philoſophen, der Epicuräer, der Platoniker, oder der Kezer, wie der Manichäer, der Marcioniten, ähnlich: Art. XVII. Chriſtus ſei nur das Bild des Wortes, und werde auch nur als Bild gottesdienſtlich verehret: Art. XXI. Theodor habe die Weißagungen der Propheten nicht eigentlich von Chriſto verſtanden: Art. LV. Er lehre, Gott habe die Dinge, die einander widerſprechen, Gutes und Böſes erſchaffen: Art. LVI. Er lehre, Gott habe die Sünde gelehret, und den Tod eingeführet. (Dieſe beiden Artikel, wie ſie Theodor gelehret, ſind ſehr richtige Lehrſäze) Art. LIX. Alle Dinge wären veränderlich und ſterblich erſchaffen; allein gleich nach der Auferſtehung der Toden würden ſie unveränderlich und unſterblich werden: Art. LXIII--LXX. Theodor leugne den götlichen Urſprung des Buchs Hiob, und der Bücher des Salomo, beſonders des hohen Liedes.

Anm. Dieſe Stellen ſtehen in der vierten Collation. Die in der fünften geſamlet ſind, ſind nur ſolche, welche Cyrillus widerleget und beziehen ſich alle auf die Lehre von der Perſon Chriſti, da denn der gröſte Theil nur die dem Cyrillo ſo verhaßte Sorgfalt des Theodors beweiſen, die Verſchiedenheit der beiden Naturen und der einer ieden zukommenden Eigenſchaften und Handlungen zu bemerken.

3. Die Rechtmäßigkeit der Verdammung verſtorbener Lehrer, wurde auf ähnliche Fälle und das Zeugnis des Auguſtini gegründet, welcher doch nur das ſaget, wenn die Donati-

 ſten

ſten erweiſen könten, daß Cäcilianus ein Traditor geweſen, denn wolle er ihn auch nach dem Tod verfluchen.

Anm. S. die fünfte Collation p. 260. ſqq.

4. Die Samlung der Stellen aus Theodoreti Schriften: ſolche beweiſen, daß er wider die reine Lehre und den heiligen Cyrillum und ſeine zwölf Artikel, und vor den Theodor und Neſtorium geſchrieben. Unter dieſen vier Stüken brauchte nun das zweite, dritte und vierte wol die wenigen Auszüge nicht, die gemacht worden. Das erſte aber bezog ſich wieder auf neſtorianiſche Lehrſäze und Ausdrüke.

Anm. Auch dieſes gehöret noch zur fünften Collation p. 289.

5. Gegen Ibam ſind die dogmatiſchen Klagen, die ſich alle auf einen Widerſpruch gegen die chalcedoniſche Lehrformel beziehen, oben ſchon angezeiget worden.

Anm. S. im zweiten Abſchnit dieſes Bandes §. XI. I. S. 61.

VI. P. Vigilii Verordnung, die drei Kapitel zu verdammen; eine ſichtbare Wiederholung deßen, was in den Akten der fünften Synode vorkömt. Auch Vigilius redet von tribus capitulis, oder trium capitulorum quaeſtionibus, und bemerket von ihnen:

1. Ibas habe ſelbſt eingeſtanden, daß er dieſen Brief nicht geſchrieben.

Anm. S. im erſten Abſchnit dieſes Bandes §. XII. Num. XII. Die Stelle ſtehet *cap.* XIII. §. 11. Dieſes ſol daher

her bewieſen werden, daß Ibas zu Chalcedon über falſche Zeugen geklaget, ohne, daß das falſche Zeugnis gerade ſich auf dieſen Brief an Marin beziehe, anders zu erweiſen, als durch Schlüße, welche freilich nicht hiſtoriſch ſind.

2. Vigilius dringet ſehr darauf, daß zu Chalcedon alle Schlüße und Handlungen der erſten Synode von Epheſus wären genehmiget worden:

Anm. *cap.* XVI.

3. Gegen dem Brief ſelbſt werden keine andere Klagen geführet, als daß geleugnet werde, Gott ſei von der heiligen Gottesmutter geboren: ein bloſer Menſch ſei von ihr geboren worden, welcher der Tempel ſei, wodurch folge, daß ein anderer Gott das Wort und ein anderer Chriſtus ſei: daß der heilige Cyrillus, dieſer Lehrer und Prediger des rechten Glaubens, als ein Kezer und Gönner der Apollinariſten geläſtert werde: daß man die erſte Synode von Epheſus beſchuldige, ſie habe Neſtorium unverhört verdammet: daß die zwölf Artikel des Cyrilli vor irrig ausgegeben, endlich Theodor und Neſtorius und ihre Irtümer vertheidiget werden.

Anm. *cap.* XXV.

4. Vom Theodor. Die Neſtorianer ſuchen ſich mit dem Anſehen dieſes Mannes zu vertheidigen, und gewinnen durch deßen Schriften mehr Anhänger, als Neſtorius ſelbſt bei ſeinem Leben gemacht. Theodors entdekte Ir-

tümer ſind: ein anderer ſei Gott das Wort, ein anderer Chriſtus, der von den Leidenſchaften der Sele und ſinnlichen Begierden zu leiden gehabt, und durch Uebung nach und nach beßer worden: er ſei als bloßer Menſch im Nahmen des Vaters und des Sohnes und des h. Geiſtes getaufet worden: er ſei nur wie ein königliches Bild des Sohnes Gottes anzubeten: erſt nach der Auferſtehung in Anſehung ſeiner Gedanken unveränderlich und unſündlich worden: die Vereinigung der beiden Naturen ſei der ehelichen ähnlich: er habe den Apoſteln nicht den h. Geiſt gegeben: Thomas nicht ihn ſeinen Herrn und Gott genennet, und, was das ſchlimſte ſei, ſol Chriſtus dem Plato und Mani, u. ſ. w. ähnlich ſeyn. Theodor ſei noch bei ſeinem Leben von Damaſo verdamt worden, weil dieſer auf einer Kirchenverſamlung, welcher auch Ambroſius beigewohnet, die Lehre von zwei Söhnen mit dem Anathema beleget.

Anm. *cap.* XXVI.

6. Theodoretus. Von dieſem wird nichts geſaget, was nicht in den Schlüßen der fünften Synode ſtehet.

Anm. *cap.* XXV.

§. XXIV.

Vor die drei Kapitel haben wir zwar keine ſo viele Urkunden, denn in dieſe Klaße dürfte nur Vigilii erſte Verordnung geſezt werden können,

können, deren Inhalt ſchon hinreichend angezeiget worden, aber eine deſto reichhaltigere Quelle in den Schriften des Facundi, eines Mannes, der ſeine Materie mit ſehr vieler Käntnis und Gründlichkeit abgehandelt, und da ſeine Hauptſchrift noch dazu gleich im Anfang des Streites abgefaßet iſt, ſo iſt ſie auch vermuthlich als Samlung derjenigen Gründe wider die Verdammung der drei Kapitel anzuſehen, welche die Gegenparthei, ſelbſt der Kaiſer, zu beantworten, ſo ſorgfältig geweſen. Dieſe Hauptſchrift iſt nun das Werk, welches Facundus vor die Vertheidigung der drei Kapitel geſchrieben, und in zwölf Bücher abgetheilet.

I. Aus dem erſten Buch bemerken wir folgende Säze: 1. Der Angrif der drei Kapitel gehet wider die Synode von Chalcedon. 2. Facundus iſt kein Neſtorianer. Er glaubet, daß Maria wahrhaftig und eigentlich Mutter Gottes ſei. 3. Er iſt auch kein Eutychianer. Der Ausdruk: in Chriſto ſind zwei Naturen iſt allein wahr; hingegen dieſer: Chriſtus hat Eine, und zwar, zuſammengeſezte Natur, iſt falſch; den Neſtorianern günſtig, und kan durch das unſchikliche Bild der Zuſammenſezung des Menſchen aus Sele und Leib, nicht vertheidiget werden.

Anm. *libr.* I. *cap.* 2. 4. 5. 6.

II. Das zweite Buch. 1. Der Brief des Ibas kan nicht verworfen werden, ohne die

Synode von Chalcedon zu verwerfen, weil dieſe jenen vor rechtgläubig erkant hat, und die Briefe der Morgenländer genehmiget, in denen Theodor noch mehr gelobet wird, als in Ibä Brief. 2. Daß in dieſem die Lehre von zwei Naturen vorgetragen wird, das misfället ſeinen Feinden. 3. Der Tadel des Cyrilli iſt nur eine erdichtete Urſach, weil ſie ſonſt andere, die ihn getadelt, wie Gennadius und Iſidor von Peluſium, auch verdammen müſten. 4. Die Synode habe den Brief allerdings frei geſprochen, weil ſie ihn nicht verdammet, obgleich ſeine Ankläger ſich darauf berufen. Ueberdies würde die Verdammung des Briefes des Ibas immer ein Zuſaz zu der Synode von Chalcedon ſeyn, welches unrecht ſei.

Anm. *libr.* II. *cap.* 2. 3. 4. 5.

III. Drittes Buch. 1. Die Verdammung des Theodors von Mopsveſte widerſpricht beiden, der Synode von Chalcedon und dem P. Leo, jener, weil ſie ihn nicht verdammet, dieſem, weil er dieſe Nichtverdammung nicht getadelt: 2. Theodor kan nicht deswegen verdamt werden, weil er Neſtorii Lehrer geweſen, denn er vertheidiget die reine Lehre von Chriſto wider Paul von Samoſata, und alſo auch wider Neſtorium. Daß das angebliche Symbolum vom Theodor herrühre, ſei unerweislich und ſelbſt von Cyrillo nicht behauptet worden: 3. Daß Theodor geſaget, Chriſtus habe bei ſeinem Leiden gezittert, und ſei betrübet geweſen,

ſen, ſei doch gewis kein Irtum, ſondern bibliſche Wahrheit: 4. Die Stelle, da Theodor ſaget, der Hauptmann, wie er zu Chriſto gekommen, vor ſeinen kranken Sohn Hülfe zu erbitten, habe Chriſtum vor einen bloſen Menſchen gehalten, ſage ja nicht, wovor Theodor ihn halte: ſie beweiſe gerade das Gegentheil, und werde von den Gegnern offenbar verdrehet: 5. Theodor ſei kein Sabellianer und habe nie geſaget, Vater, Sohn und heiliger Geiſt ſind eine Perſon: 6. Theodor habe nie geſaget, daß die Propheten von Chriſto nicht geweiſſaget, wol aber zuweilen auch einige Weiſſagungen moraliſch erkläret. Cyrillus habe das ſelbſt gethan, wovon ein Beiſpiel angeführet wird.

Anm. *libr.* III. *cap.* 1, 6.

IV. Das vierte Buch. Cyrilli Urtheil vom Theodor ſei kein gültiger Grund vor andere, dieſen zu verdammen, weil ſie ſonſt auch Chryſoſtomum und den Diodor von Tarſus verdammen müſten, der doch von Niemand getadelt würde, denn von den Apollinariſten und vom Kaiſer Julian.

Anm. *libr.* IV. *cap.* 1. u. 2. In dem übrigen Theil des Buchs berufet ſich F. auf das eigne Urtheil derer, welche damals die drei Kapitel verdamt haben.

V. Das fünfte Buch. 1. Allerdings hat die Synode von Chalcedon den Brief des Ibä vor orthodox erkant und die den Gegnern gewöhnliche Behauptung des Gegentheils iſt Un-

wahrheit; dieſes wird aus dem Protocoll erwieſen: 2. Eben ſo unwahr iſt es, daß Ibas bei der Unterſuchung zu Tyrus den Brief nicht vor den ſeinigen erkant: 3. Es ſei falſch, daß Theodoretus auf der Kirchenverſamlung zu Chalcedon erſt nach der Verdammung des Eutychis und Dioskuri zu Siz und Stimme gelaßen worden. 4. P. Leo hat nicht blos die Lehrvorſchrift der Synode, ſondern auch alle Handlungen und Schlüße (nur das ausgenommen, was wegen des Stuhls zu Conſtantinopel vorgefallen) genehmiget und davon die Billigung des Briefs des Ibä nicht ausgeſchloſſen: 5. Man darf daher, nachdem eine Synode einmal etwas feſtgeſezet, darüber nicht weiter ſtreiten und die Eutychianer nicht begünſtigen, welche ſich dem chalcedoniſchen Schlus von Ibä Brief entgegen ſezen.

Anm. *libr.* V. *cap.* 1.5.

VI. Das ſechste Buch. 1. Die Synode hat Ibä Brief gutgeheißen, weil der gröſte Theil ſeines Inhalts recht und gut iſt. So macht es die Bibel, wenn ſie Perſonen lobet, die nicht volkommen tadelfrei geweſen. 2. Sie hat ihn gutgeheißen, weil zwei Naturen darinnen bekant werden, nicht wegen der, dem h. Cyrillo nachtheiligen Stellen. 3. Beweis, daß, wenn die Synode den Brief verdamt hätte, ſie zugleich den Cyrillum würde vor einen Kezer erkläret haben. Dieſer hat die Verſchiedenheit der beiden Naturen nicht geleugnet, ſondern

dern im Widerſpruch gegen Neſtorium ſeltener vorgetragen: 4. Ibas tadelt auch nicht Cyrilli wahre Lehre, ſondern die, welche er durch einen Irtum davor hielte. Dieſes war gerade ſo ein Argwohn, dergleichen die Morgenländer damals alle von Cyrillo hatten und dennoch unterſchrieb dieſer jener Glaubensbekäntnis.

Anm. *libr.* VI. *cap.* 1-5.

VII. Das ſiebende Buch. 1. Ibä Orthodoxie. Er verſtehet durch eine Kraft, nicht eine Natur, ſondern eine Perſon. 2. Ibas tadelt nur die Uebereilung der Väter zu Epheſus, da ſie die Ankunft der Morgenländer nicht erwarten wollen, nicht aber ihr Urtheil vom Neſtorio. 3. Er konte in ſeinem eignen Urtheil von Neſtorio, wie andere, ſelbſt Päpſte, in ſolchen Fällen geirret, ſich irren, hat aber nicht einmal dieſen entſchuldiget: iſt deswegen nicht von ſeinen Feinden angeklaget worden: ſein Brief wird von den Gegnern nur verſtümmelt angeführet: 4. Es iſt ganz falſch, daß man ihn zu Chalcedon genöthiget, dem Neſtorio das Anathema zu ſagen. 5. Der von ihm wider Cyrilli zwölf Anathematiſmen geäußerte Verdacht iſt nicht hinreichend, daß ihn die Synode verdammen müßen, und das Lob des Theodors noch viel weniger, da ja Chryſoſtomus und Gregorius von Nazianzus ihn gelobet.

Anm. *libr.* VII. *cap.* 1-7.

VIII. Das achte Buch. 1. Theodors Lehren haben viele ältere Kirchenlehrer, ohne verkezert

kezert zu werden, vorgetragen. 2. Proklus hat nichts gegen Theodors Perſon zu erinnern gehabt. Unleugbarer Beifal, den die Morgenländer ihm geſchenket und ihn vertheidiget. 3. Daß Cyrillus nachhero wider ihn geſchrieben, könne ſeiner Ehre nicht ſchaden, und überhaupt ſei es unſchiklich, hier dem Urtheil eines Einzigen gegen ſo viele zu folgen, die gewis nicht würden geſchwiegen haben, wenn ſie ihn zu verkezern Urſach gehabt hätten.

Anm. *libr.* VIII. *cap.* 1-7.

IX. Das neunte Buch. Theodors Orthodoxie in der Lehre von Chriſti Perſon. Wie und wozu er das Gleichnis von der natürlichen Vereinigung der Sele und des Leibes des Menſchen gebraucht. Billigkeit, ihn ſo wie andere Kirchenlehrer zu behandeln, daß man ſeine dunklen Stellen aus deutlichern erkläret.

Anm. *libr.* IX. *cap.* 1-5.

X. Das zehente Buch. 1. Der anſtößigen Stellen in Theodors Schriften unerachtet, konte die Synode ihn nicht verdammen, weil ſie ſolche entweder nicht gewuſt, oder vor Zuſäze fremder kezeriſcher Hände angeſehen. 2. Er konte nicht vor einen Kezer erkläret werden, weil er nicht hartnäkig geweſen. 3. Die Synode durfte einen Mann, der als ein Glied der Kirche zu ſeiner Ruhe eingegangen, wenn er auch bei ihr wäre verklaget worden, doch nicht verdammen: 4. Beiſpiele von groſer Männer Vertheidigungen verdächtiger Lehrer. 5. Vier Fehler, die

zugleich begangen werden, wenn man den Theodor verdammet: einmal, dadurch widerſpricht man dem Urtheil der Våter, ja der ganzen Kirche, in deren Gemeinſchaft er verſtorben: hernach, wenn man das Anathema auf alle leget, die es dem Theodor nicht ſagen, verdammet man alle Våter, die Kirche, welche ihn ſtets vor ein Glied erkant, und alle verſtorbene und lebendige Chriſten, die nicht einmal den Namen des Theodors gehöret: ferner, daß Theodors Schriften und Lehren ohne Unterſchied verdamt werden, in und unter denen, nach der Gegner eignem Geſtåndnis, viele gut und richtig ſind: endlich, daß wider alle Gerechtigkeit, nicht blos die, welche, wie Theodor, jezt lehren, ſondern auch, welche ſo gelehret haben, verdamt werden.

Anm. *libr.* X. *cap.* 1. 2. 4-7.

XI. Das eilfte Buch. Gleichlautende Stellen aus den Schriften des Euſtathii von Antiochien, des Athanaſii, des Amphilochii, des Gregorii von Nazianzus, des Johann Chryſoſtomi, ſelbſt des Cyrilli mit den angeklagten Stellen des Theodors.

Anm. *libr.* XI. *cap.* 1-5. und 7. Im ſechſten wird bewieſen, daß, wenn die heiligeu Våter irren, ſie nach ihrer Abſicht zu beurtheilen.

XII. Das zwölfte Buch enthålt noch algemeine Anmerkungen über die Natur der Kezerei, über das Recht der Obrigkeit, in Religionsſachen Geſeze zu geben und die ſchådlichen Folgen

gen deßelben. Bitte an den Kaiſer, ſein Edict aufzuheben.

Anm. 1. *libr.* XII. *cap.* 1. 5.

Anm. 2. Man bemerke, daß Facundus hier ſich auf eine gnaue Vertheidigung des Theodoreti nicht einläßet, vermuthlich, weil die Gegner dieſem keine ſolche Vorwürfe von einzelnen Irtümern gemacht, wie dem Ibä und Theodor. Daß aber Facundus die Verdammung des Mannes eben ſo wenig gutgeheißen, lehren einige gelegentheitlich gemachte Bemerkungen. *libr.* II. *cap.* 1. p. 57. Theodoreti Schriften ſind den Feinden der Synode verhaßt, weil er auf derſelben anweſend geweſen und des Leo Brief (an Flavianum) richtig erkläret: *libr.* V. *cap.* 3. p. 192. Theodoretus iſt vom P. Leo ſchon vor der Synode in ſein Bisthum wieder eingeſezet worden, u. ſ. w.

XIII. Damit verbinden wir noch folgende Auszüge theils aus eben des Facundi Buch wider Mocianum.

1. Die Verdammung des Theodors geſchiehet jezt, um des Ibä Brief zu verdammen, und dieſes, um die Synode von Chalcedon umzuſtoßen.

Anm. p. 569. oper. nach Sirmonds Ausgabe.

2. Wir verdammen jezt die Neſtorianer, die von der Kirche abgeſondert worden, nicht aber den Theodor von Mopsveſte, der durch kein Anathema von der Kirche getrennet iſt, ſolte er auch etwas geſchrieben haben, welches jezt ſcheinet zu neſtorianiſchen Irtümern Gelegenheit gegeben zu haben. Wie es gnug iſt, des h. Cyprians und ſeiner Gehülfen Lehren von der Taufe (der Kezer) zu verwerfen, ohne ſie unter dem Anathema zu verdammen, eben

ſo

ſo iſt uns, wenn Theodor ſolte etwas irriges geſchrieben haben, gnug, es zu verwerfen, nicht aber mit dem Anathema zu verdammen. So hat es immer die Kirche mit Perſonen, die in ihrem Schoos ruhig und ehrenvol verſtorben, wenn ſie aus menſchlicher Schwachheit geirret, gehalten.

Anm. p. 578.

XIV. Theils aus ſeinem Brief vor die drei Kapitel:

1. Es giebt Leute, welche fragen, was doch der Religion und Kirche vor ein Schade durch die Verdammung der drei Kapitel zuwachſe? beſonders da diejenigen, welche ſie verdammen, mit denen, die ſie verdammen, einerlei Glauben haben, auf einerlei Bekäntnis taufen, bei dem Gottesdienſt, und beſonders bei dem Abendmal einerlei Gebräuche behalten. Diejenigen, welche ſie verdammen und zugeben, daß die Synode zu Chalcedon vor hundert und zwanzig Jahren dieſe Sache der drei Kapitel ſchon entſchieden, müßen uns erſt ſagen, ob dieſe vor ihrer Verdammung der katholiſchen Kirche, in der ſie ſelbſt getaufet worden, geſchadet haben, oder nicht? Solte jenes ſeyn, ſo müſte man die ganze Kirche entweder vor kezeriſch halten, oder doch annehmen, daß ſie ſo unwißend geweſen, bis ſie vor funfzehen, oder ſechszehen Jahren es durch kaiſerliche Befehle erſt erfahren: ſie ſind ſelbſt von Kezern getaufet worden. Hat es ihr aber nicht geſchadet, ſo handeln ſie unentſchuldbar,

bar, da ſie verdammen, was jene nicht verdammet, und das blos, um den Willen der Kezer zu thun. Denn die Verdammung der **drei Kapitel** iſt blos von den **Akephalern** veranlaßet, wie **Vigilius, Pelagius, Primaſius** eingeſtehen.

Anm. p. 308. im dritten Theil von Dacheri ſpicileg.

2. Die Verdammung des Briefes des Ibä iſt eine Verdammung der reinen Lehre von der Verſchiedenheit der beiden Naturen, welche die **Akephaler** beſtreiten.

Anm. ebendaſ.

3. Nach dem Taufſymbolo gehöret das Gericht über die Toden allein Chriſto, dem es der Vater gegeben. Alſo iſt die Verdammung des **Theodors** und aller, die ſo gedacht haben, wie er, ein thätiger Widerſpruch gegen das Symbolum und Verlezung des Taufbundes mit Gott durch daßelbe. Und dieſes trift im Grund alle Biſchöfe, die von der Apoſtelzeit bis auf die Synode von Chalcedon und nachher gelebet; wovon denn aber der Beweis verſparet worden.

Anm. p. 309.

4. Die Verdammung der **drei Kapitel** ſei immer ein Widerſpruch gegen die Synode von **Chalcedon**, welches eine wahre Kezerei ſei. Allerdings ſei von ihr Ibä Brief, mithin auch das, in dieſem dem **Theodor** ertheilte Lob gebilliget, **Ibas** aber und **Theodoretus** vor orthodox erkant worden.

Anm.

Anm. p. 310. In dem folgenden behauptet Facundus, daß jeder Chriſt ſich der kirchlichen Gemeinſchaft mit denen entziehen müße, welche die drei Kapitel verdammen.

§. XXV.

Außer dieſem fleißigen, aber eifrigen Vertheidiger verdienen noch folgende bemerket und gehöret zu werden:

I. Fulgentius Ferrandus. Das war nun ein ruhiger Mann, der mit kaltem Blut ſeine Meinung über die ihm vorgelegte theologiſche Frage ſagte. Er ſezt das als einen Grundſaz voraus: Das, was von Concilien feſtgeſezet worden, mus unveränderlich beibehalten werden, und ſchließet daraus, auf die Schlüße der Synode von Chalcedon, welche durch eine ſo lange Reihe von Jahren im Orient und Occident ein Anſehen behauptet, welches nun umzuſtoßen, ſehr bedenklich ſei. Warum ſolte denn nun ein Brief verdamt werden, den ſie nicht verdamt? Wenn man einmal annehme, daß die Concilien in einigen Stüken Wahrheit geredet, in andern aber geirret, ſo hätten die Kezer gewonnen Spiel. Es ſei auch der Unterſchied zwiſchen dem eignen Lehrvortrag der Verſamlung, und ihrem Urtheil von eines Fremden Glaubensbekäntnis, den man hier mache, nicht hinreichend, die Gefahr zu mindern, daß, wenn dieſes misfället, auch alles übrige misfallen werde. Was würde die chalcedoniſche Verdammung des Neſtorii wol helfen,

ſen, wenn ſie zu gleicher Zeit einen mit deßen Irtümern angefüllten Brief gut geheißen, es ſei nun, daß ſie es aus Unwißenheit, oder aus gutem Bedacht gethan? Hat Ibas gegen Cyrillum geſchrieben, ſo hat er ſich doch nachher zu deßen kirchlicher Gemeinſchaft gehalten. Verdienet er wegen des erſten Tadel, ſo verdienet er wegen des lezten deſto mehr Lob. Nicht er allein, ſondern der ganze Orient haben Cyrilli zwölf Anathematiſmos wegen ihrer Dunkelheit und Zweideutigkeit übel verſtanden und Cyrillus hat ſelbſt ſich bemühet, den Misverſtand durch beßere Erklärung zu heben. Kan nun wol eine hiſtoriſche Erzehlung davon verworfen werden? Ibas kan auch nicht vor einen Neſtorianer angeſehen werden, da er dem Neſtorio das Anathema geſaget, zu Chalcedon. Man ſiehet auch nicht den geringſten Schaden ein, den des Ibä Brief ſtiften könte, wenn auch in ihm neſtorianiſche Irtümer ſtehen ſolten, weil die Verdammung derſelben zu Chalcedon allen Schaden verhütet. Alle Aufhebung einmal feſtgeſezter Verordnungen im Staat und in der Kirche iſt gefährlich, und gehet in das Unendliche. Die angeſehenſten Lehrer hätten die Akten der Synode von Chalcedon geleſen: keinem wäre nur beigefallen, ihr Urtheil von Ibä Brief zu bezweifeln, und jezt laßen ſich katholiſche durch Kezer bewegen, dieſen Brief zu verwerfen. Fänget man von der Synode zu Chalcedon an, ſo wird man mit der Synode zu Nicäa aufhören. Sehr unbillig

iſt

iſt es, mit Toden zu ſtreiten. Wenn einer bei ſeinem Leben angeklaget iſt, und ſtirbet, ehe er freigeſprochen wird, denn kan ihn kein Menſch freiſprechen. Iſt er aber angeklaget und freigeſprochen, ſo iſt er als ein Glied der Kirche geſtorben: kein Menſch darf ihn verdammen. **Wem Gott Vergebung ſchenket, dem ſchadet unſere Strenge nichts, und wen er verdamt, dem hilft unſere Gelindigkeit und Güte nichts.** In Religionsſachen hat Jeder Freiheit ſeine Meinung zu ſagen; aber keinen zum Beifal, zur Unterſchrift zu zwingen. **Alles zu prüfen, befielet Paullus; nicht aber, zur Unterſchrift zu zwingen.** Alles dieſes faßet der billige Mann in drei Regeln zuſammen: **erſtlich:** Keine Aufhebung der Schlüße der Synode von Chalcedon, oder einer andern algemeinen, iſt zu billigen: **zweitens:** Wegen verſtorbener Lehrer muß man den Lebendigen kein Aergernis geben: **drittens:** Niemand mus ſuchen, durch viele Unterſchriften ſeiner Schrift ein Anſehen zu verſchaffen, welches die Kirche nur den kanoniſchen Büchern der heiligen Schrift eingeſtehet.

Anm. S. den neunten Theil der B. M. P. p. 515-517. Man mus auch in dieſem ſonſt ſehr guten Aufſaz das Stilſchweigen ſo wol von Theodor, als von Theodoreto bemerken. Daß aber die Gründe, warum der Brief des Ibä nicht verdammet werden ſol, ſich auch auf den lezten, und wenigſtens der zweite und dritte auf den erſten mit eben dem Recht anwenden laßen, ſiehet ein Jeder.

II. Pontiani Schreiben an den Kaiſer, deſſen Inhalt ſchon angezeiget worden.

Anm. im erſten Abſchnit dieſes Bandes §. XIII. I.

III. Die Ungenanten, welche dem Kaiſer eine Vorſtellung wider die geſchehene Verdammung der drei Kapitel übergeben. Die Gründe lernen wir nur aus der ebenfals ſchon angeführten Beantwortung.

Anm. S. im erſten Abſchnit §. XI. III. und in dieſem Abſchnit §. XXIII. III.

§. XXVI.

Dieſer reiche Vorrath von Gründen und Gegengründen iſt volkommen hinreichend, uns die wahre Beſchaffenheit dieſes Streits aufzuklären. Ueberhaupt ſind folgende Säze wahr:

I. Diejenigen, welche die drei Kapitel verdammen, ſind volkommen orthodox, nach den äußern Merkmalen, woran man damals in der morgen- und abendländiſchen Kirche dieſe Orthodoxie erkante und beurtheilete; das iſt, ſie nahmen den Lehrbegrif an, wie er durch die vier algemeinen Concilien zu Nicäa, zu Conſtantinopel, zu Ephesus und zu Chalcedon feſtgeſezet war, und verwarfen alle dieſem entgegenſtehende Irtümer. Sie waren alſo keine Eutychianer, keine Monophyſiten.

Anm. Obgleich dieſes ſchon mehrmals bemerket werden müßen, ſo iſt doch hier der Ort, die Beweiſe anzugeben. Und dieſe liegen in den häufigen Verſicherungen dieſer beſtimten Orthodoxie, vom K. Juſtiniano, im

erſten Abſchnit dieſes Bandes §. XI. I. II. Anm. 2. 4) von Vigilio vor der Synode, ebendaſ. §. XV. I. III. IV. VI. IX. X. XI. verglichen mit §. XVIII. VIII. Anm. 1. nach der Synode, in dieſem Abſchnit §. III. I. Anm. und von der ganzen Synode ſelbſt. S. im zweiten Abſchnit §. III. die achte Collation und die Unterſchriften.

II. Eben ſo dachten diejenigen, welche die Verdammung der **drei Kapitel** verwarfen. Sie waren gerade die Eiferer vor die Ehre der Synode von **Chalcedon**; ſie waren aber auch keine Neſtorianer.

Anm. Hier ſind die Bekäntniße des Vigili im erſten Abſchnit §. XII. X. und Facundi in dieſem Abſchnit §. XXIV. I. 1. zu vergleichen.

III. Die Verſchiedenheit der Meinungen, die zwiſchen beiden eintrat, betraf **drei Kapitel.**

Anm. Hier iſt der bequemſte Ort, von der Benennung des Gegenſtandes dieſer Streitigkeit etwas zu erinnern. Zuerſt einige Beobachtungen. Im Anfang wurden nur die Namen der ältern Lehrer genennet, die, oder deren Schriften entweder gebilliget worden, oder nicht. Ich erinnere mich nicht, daß in den vorläufigen Händeln, bis auf K. Juſtinians Zeiten, das Wort drei Kapitel gebraucht worden und konte auch wohl nicht vorkommen, weil man damals in der Zahl verſchieden dachte. In den erſten Schriften des Kaiſers ſtehet es auch nicht. Zuerſt finde ich die tria capitula und τρια κεφαλαια in den Urkunden und Briefen des Vigilii im erſten Abſchnit §. XII. II. V. X. XI. XII. denn in den Akten der fünften Synode überal, ferner in K. Juſtinians Schrift in dieſem Abſchnit §. II. III. und §. XXIII. III. 1. Vigilius ſaget auch trium capitulorum quaeſtiones in dieſem Abſchnit §. XXIII. V. und die Privatſchriftſteller, wie Liberatus im erſten Abſchnit § XV. I. Facundus, Victor u. a. unzehligemal nur tria capitula, ohne allen Zuſaz, und ſo reden auch die

 ſpä-

ſpätern, wie beide Pelagii, Gregorius der Groſe, u. a. Nur Theophanes im zweiten Abſchnit II. IV. III nennet eben dieſe κιφαλαια των Ακιφαλων, vermuthlich mit Worten zu ſpielen, und weil die Akephali gewis gnug die drei Kapitel verwarfen. Nur in der gewöhnlichen Aufſchrift des Buchs des Facundi in dieſem Abſchnit §. XXI. Anm. 2. heiſſen ſie tria capitula concilii Chalcedonenſis, es iſt aber wol nicht erweislich, daß dieſer Titel vom Facundo ſelbſt herrühre. Indeßen haben einige neuere Gelehrten dieſe vor die volſtändigſte Benennung gehalten und ſind noch einen Schrit weiter gegangen, und haben aus dem Sprachgebrauch bei den alten Franken geſchloßen, daß unſer Name drei Kapitel ſo viel bedeute, als drei Schlüße der Synode von Chalcedon, welche verdamt, oder vertheidiget worden; z. E. Mucke de tribus capitulis p. 6. das iſt aber unrichtig. Erſtlich giebt es gar keinen Schlus von Chalcedon, welcher den Theodor von Mopsveſte betraf, hernach leugneten alle, die jene verdamten, daß ſie dadurch Verordnungen von Chalcedon verdammeten, und doch brauchen ſie das Wort tria capitula ſo gut, wie ihre Gegner. Man kan alſo wol nicht anders behaupten; denn daß κιφαλαιον hier überhaupt das ſage, was wir einen Artikel nennen würden, und hier nur gebraucht werde, um zum Zahlwort drei etwas hinzuzuſezen, welches das Gezählte algemein anzeiget.

IV. Dieſe drei Kapitel waren erſtlich, Theodors von Mopsveſte Perſon, in ſo fern er auch nach ſeinem, vor mehr denn hundert Jahren erfolgtem Tod vor einen Kezer, mithin ausgeſchloßen von der kirchlichen Geſelſchaft, und alſo auch von der ewigen Seligkeit erkläret werden ſolte, und ſeine Schriften und Irtümer.

Anm. Solte der Mann ein Kezer ſeyn, ſo muſten nothwendig Irtümer angegeben werden, die ihn zum Kezer machen. Daher ſind hier nun die Klagen zu wiederholen, oder die Lehrſäze des Theodors zu bemerken, welche als Irtümer angegeben werden, von K. Juſtiniano,

ſtiniano, im erſten Abſchnit dieſes Bandes §. XI. I. II. und in dieſem Abſchnit §. XXIII. III. von Vigilio, im erſten Abſchn. §. XII. I. II. u. in dieſem Abſchnit §. III. I. Anm. von der fünften Synode im zweiten Abſchnit §. III. vierte nnd fünfte Collation, und im zwölften Kanon, und welche Facündus in dieſem Abſchnit §. XXIV. vertheidiget. Sie hier noch einmal abzuſchreiben, würde ſehr überflüßig ſeyn; nur bitte ich zu bemerken, daß ein groſer Theil, nicht dogmatiſche Lehren, ſondern exegetiſche Fragen und Schrifterklärungen betrafen. Unter allen iſt wol keine ungereimter zu einen Grund der Verkezerung des Theodors gemacht worden, als die Vergleichung des Urſprungs des Chriſtennamens mit dem Urſprung der Partheinamen unter den heidniſchen Philoſophen und chriſtlichen Kezern.

V. Zweitens des Biſchof Theodoreti nicht Perſon, auch nicht alle Schriften, ſondern nur diejenigen, welche wider die reine Lehre, wider Cyrillum und deßen zwölf Anathematismos, wider die erſte Synode von Epheſus, und vor Neſtorium, oder den Theodor von Mopsveſte geſchrieben ſind.

Anm. Dieſer Artikel ſcheinet etwas ſpäter in Bewegung gekommen zu ſeyn. S. im erſten Abſchnit §. XVI. V. Anm. Alle bei der vorhergehenden Nummer angezeigte Stellen des Juſtiniani, Vigilii, der fünften Synode Coll. V. und Kan. 13. ſind hier die Beweiſe. Daß nicht von allen Schriften des Theodoreti die Rede ſei, bemerket Pelagius I. im erſten Abſchnit §. XIII. II. Man wird finden, daß in den gedachten Stellen dem Biſchof auch Irtümer zur Laſt geleget werden.

VI. Drittens, der unter dem Namen des B. Ibas zu Edeßa vorhandene Brief, und nur dieſer, nicht aber ſeine Perſon. Der Grund iſt, weil in dieſem Brief von Theodor und Neſtorio

ſtorio günſtig, von der erſten Synode zu Epheſus und von Cyrillo nachtheilig geredet und geurtheilet, des erſten Lehrvortrag vor apollinariſtiſch ausgegeben, und endlich ſelbſt Irtümer darinnen vorgetragen werden, unter denen der Ausdruk Tempel von Chriſto nach der Menſchennatur am häufigſten gerüget wird.

Anm. 1. Wenn man Juſtiniani und Vigilii Nachrichten, im erſten Abſchnit §. XI. I. II. Anm 2. III. §. XVI. V. II. Anm und in dieſem Abſch. §. XXIII. III. u. VI. 3. verglichen mit Facundo §. XXI. ferner die ſechſte Collation und Kan. 14. der fünften Synode recht anſiehet, ſo entdekt man, daß es den Leuten recht ſauer worden, einen guten Grund der Anklage anzugeben, der zum Anathema hinreichend ſei. Merkwürdig iſt, daß nur einmal in dieſem Abſch. §. XXIII. IV. noch Rabulas genennet wird, von dem Ibä Urtheil eine ſolche Beſtrafung verdienet habe.

Anm. 2. Daß weder über Theodoreti noch Ibä Perſonen gefraget worden, ſ. im erſten Abſchnit §. XVIII. VIII. Anm. 1.

VII. Ueber dieſen Gegenſtand, über dieſe drei Kapitel war nun zwiſchen beiden Theilen der Streit, deßen erſte und vornehmſte Frage dieſe war; ob Theodorus ſelbſt vor ſeine Perſon, und ſeine Schriften, ob Theodoreti angezeigte Schriften und ob der unter des B. Ibä Namen vorhandne Brief an Marin, und zugleich ihre ehemaligen und gegenwärtigen Gönner und Vertheidiger, mit dem Anathema zu belegen? welche denn von einem Theil bejahet und von dem andern, entweder ganz, oder nur zum Theil verneinet wurde.

Anm. 1. Es brauchet hier wol keines Beweiſes, daß der eine Theil dieſe ſehr gnau beſtimte Frage bejahet.

Unter-

Unterdeßen findet man ihn reichlich in den Schriften des K. Juſtiniani, Vigilii und der fünften Synode im erſten Abſchnit §. XI. I. III. §. XII. I. II. XIII. §. XVIII. VIII. Anm. 1. im zweiten Abſchnit §. III Coll. V. VI. VIII. Kan. 12-14. und §. VIII. 3. Anm. 1.

Anm. 2. Eben ſo findet man an Vigilio im erſten Abſchnit §. XII. X. und an allen in dieſem Abſchnit §. XXIV. XXV. angegebenen Vertheidigern einen Beweis, daß der andere Theil ſie verneinet. Die bemerkte Verſchiedenheit betrift allein den Artikel vom Theodor von Mopsveſte, da einige ihren Widerſpruch gegen das auf ſeine Perſon gelegte Anathema einſchränkten. So dachte Vigilius, im erſten Abſchnit §. XII. X. Pontianus ebendaſ. §. XIII. I. S. noch Juſtiniani Zeugnis ebendaſ. §. XI. I. u. III. und Facundum §. XXIV. XIII. 2.

VIII. Der algemeine Grund, warum der bejahende Theil die drei Kapitel ſeines Anathema würdig fand, lag nur darinnen, daß ſie die neſtorianiſchen Irtümer begünſtigten und den, dieſen entgegen ſtehenden Wahrheiten widerſprechen, welches denn theils aus dem Inhalt der angeſchuldigten Schriften, theils aus dem Anſehen, in welchem dieſe Schriften bei den neſtorianiſchen Chriſten wirklich ſtanden, erwieſen werden ſolte.

Anm. Dieſes beweiſen nun wiederum alle bishero ſo oft angezogene Schriften des K. Juſtinians, Vigilii, wider die drei Kapitel, und die Schlüße der fünften algemeinen Synode, auch faſt alle in dem erſten Abſchnit geſamleten Berichte der Geſchichtſchreiber.

IX. Der algemeine Grund, warum der verneinende Theil weder ſelbſt über die drei Kapitel Anathema ſagen, noch von andern ſagen laßen wolte, war zweifach. Einmal behaupteten ſie, daß die Verdammung der drei Ka-

pitel ſchlechterdings dem Anſehen der Kirchenverſamlung zu Chalcedon entgegen ſtehe. Bei dieſem Einwurf wurde die unveränderliche Beibehaltung aller Verordnungen der algemeinen Kirchenverſamlungen überhaupt und der gedachten Synode insbeſondere, aller Verordnungen, ſage ich, ohne Unterſchied, als Regel feſtgeſezet, und denn in der Anwendung die chalcedoniſchen Schlüße, durch welche Ibas und Theodoretus unmittelbar vor rechtgläubig erkläret, und das Lob, welches in Ibä Brief dem Theodor von Mopsveſte beigeleget iſt, wenigſtens ſtilſchweigend genehmiget worden, als Verordnungen angeſehen, denen die Verdammung der drei Kapitel widerſpreche. Man gieng aber noch weiter und machte dieſe Verdammung zu einem Unterſcheidungsmerkmal der Monophyſiten, gegen welche am meiſten die Synode von Chalcedon ganz unverändert bleiben müße. Endlich, wenn auch dieſes alles nicht wäre, ſo würde doch ſchon die Verdammung der drei Kapitel Zuſaz zu den Schlüſſen der Kirchenverſamlung von Chalcedon, mithin unrecht ſeyn.

Anm. Das Verhältnis der Verdammung der drei Kapitel gegen das Anſehen der Synode von Chalcedon wird überhaupt von Facundo im erſten Abſchnit §. XV. II. 1. 4. von Victor, ebendaſ. III. Anm. 2. von Leontio, ebendaſ. IV. erkläret, man mus aber die aus Vigilii conſtituto ad imperatorem, Pontiani Brief, Facundi ſämtlichen Schriften, Ferrandi Brief, und aus Juſtiniani Beantwortung in dieſem Abſchnit §. XXII-XXV. gegebene Auszüge damit vergleichen. Insbeſondere bemerke man die Erklärungen, daß die Verdam-

mung ein Werk der Akephaler und ihnen günſtig ſei, beim Liberato, im erſten Abſchnit §. XV. I. beim Ruſtico, ebendaſ §. XIX. VII. beim Facundo in dieſem Abſchnit §. XXIV. I. 1. daß Theodor aus keiner andern Urſach verdamt werde, als weil er in Ibä Brief gelobet worden, ebendaſ. Num. XIII. 1. und die Unveränderlichkeit der Synodalſchlüße, beim Ferrando, in dieſem Abſchnit §. XXV I. Endlich enthalten alle öfentliche Verdammungsurkunden vom Kaiſer, von der fünften Synode und von Vigilio ebenfals Beweiſe dieſes Einwurfs.

X. Hernach hielten ſie es vor unrecht, verſtorbene Lehrer, die bei ihrem Leben nie in Bann gethan worden, mithin in der Gemeinſchaft der wahren Kirche geſtorben, nach ihrem Tod mit dem Anathema zu belegen, das iſt, ſie vor ewig verdamt zu erklären, theils, weil ſie ſich, wenn ſie auch geirret haben, nicht verantworten können, theils, weil die zur Natur der Kezerei erforderliche Hartnäkigkeit, Irtümer zu behaupten, wegfalle, theils, weil dieſes Verfahren ein ofenbarer Tadel aller ältern angeſehenen Lehrer und Kirchen ſei, die ſolche Perſonen bei ihrem Leben als Glieder der chriſtlichen Kirche erkant, hochgeachtet, gebilliget, theils und vornemlich, weil Tode zu verdammen, ein höchſtſtrafbarer Eingrif in das Eigenthumsrecht des Herrn Jeſu Chriſti, Tode zu richten, ſei. Nun dieſe Regel wurde nicht auf Ibam, und Theodoretum (denn dieſe verdamten die Gegner nicht und konten ſie nicht verdammen, ohne der Kirchenverſamlung von Chalcedon gerade zu zu widerſprechen) ſondern zunächſt auf den Theodor von Mopsveſte angewandt, welcher eben als Ke-

zer

zer und vor ſeine Perſon vor verdamt erkläret wurde. Da man aber in dem, über den Theodor geſprochenen Anathema die Unvorſichtigkeit begieng, dieſes nicht allein auf ſeine damals noch lebende; ſondern auch auf alle verſtorbene Gönner und Vertheidiger auszudehnen, unter denen nun freilich Kirchenlehrer vom hohen Rang und groſen Verdienſten waren, ſo blieb denn auch die Ausdehnung der Klage über das unbefugte Todenverdammen auf alle dieſe, nicht aus.

Anm. Man leſe die lebhaften Behauptungen des Sazes, verſtorbene Lehrer dürfen nicht mit dem Anathema beleget werden, mit der Anwendnung auf Theodor, in Vigilii Schuzſchr. im erſten Abſchnit §. XII. X. in Pontiani Brief ebendaſ. §. XIII. I. in Facundi und Ferrandi Auszügen, in dieſem Abſchnit §. XXIV. und XXV. Daß aber das wunderliche Anathema wider alle, welche jemals ſo gedacht, wie Theodor, u. ſ. w. allerdings in Betrachtung gekommen, um die Verſchuldung der Sünde wider Verſtorbenen zu vergröſſern, lernet man aus Facundo, in dieſem Abſchnit §. XXIV. X.

XI. Mit dieſer gnug erklärten **erſten** Frage können wir ſogleich eine **zweite** über das Gewicht dieſer Sache verbinden. Nichts iſt ſo gewis, als daß diejenigen, welche die **drei Kapitel** verdamten, dieſe Verdammung vor ſo nothwendig hielten, daß ſie diejenigen, welche ſie nicht genehmigen wolten, vor Kezer hielten, die aus der Gemeinſchaft der Kirche ausgeſchloſſen, ihrer gottesdienſtlichen Aemter entſezet und mit bürgerlichen Strafen beleget werden müſten, wovon denn der Grund darinnen geſezt wurde,

daß

daß es ein Merkmal neſtorianiſcher Geſinnung ſei, ſie nicht zu verdammen. Hingegen ſahe der andere Theil die Sache eben ſo, nur umgekehret, an. Weil die Verdammung der **drei Kapitel** dem reinen zu **Chalcedon** vorgeſchriebenen Lehrbegrif zuwider, und mit dem Anſehen dieſer Synode nicht beſtehen kan, ſo iſt ſie wahre Kezerei, Abfall von der Religion, und mit denjenigen, welche ſie billigen, kan ein wahrer, rechtgläubiger Chriſt die gottesdienſtliche Gemeinſchaft nicht unterhalten und fortſezen. Man mus lieber alles, auch den Tod leiden, ehe man in die Verdammung der **drei Kapitel** williget. Allein es gab nun auch Leute, welche die ganze Frage vor ſehr unerheblich hielten, und vor die reine Lehre weder Schaden noch Vortheil fürchteten, oder erwarteten, man möge nun die **drei Kapitel** verdammen, oder nicht verdammen.

Anm. Von den beiden erſten Angaben iſt die gelieferte Hiſtorie dieſes Streites ſo wol vor, als bei und nach der fünften Synode Beweiſes gnug: nur bleibet es hier dunkel, wie es in Anſehung der gemeinen Chriſten gehalten worden, die wol ihren Lehrern gefolget zu ſeyn ſcheinen. Die dritte Angabe wird aus Facundi Brief, in dieſem Abſchnit §. XXIV. XIV. 1. 4. Anm. am deutlichſten erkant, und vielleicht dürfte Mocianus auch in dieſe Klaße gehören, da wir wenigſtens von ihm nur das wißen, daß er die Trennung der Vertheidiger von den Verdammern der drei Kapitel gemisbilliget.

§. XXVIII.

Ich zweifle nicht, daß dieſe Vorſtellung nicht allein richtig, ſondern auch volſtändig ſei, die

Dreikapitelfrage, wie ſie von den ſtreitenden Theilen behandelt worden, zu erkennen. Allein unſere Auszüge liefern noch mehrere wechſelsweiſe Widerſprüche: die nur Gründe und Gegengründe enthalten, und ohne gar zu groſe Weitläuftigkeit nicht erkläret werden können, aber auch keine Erklärung bedürfen. Es wird daher gnug ſeyn, ſie aufs kürzeſte anzuzeigen und gleichſam in ihre Klaßen zu bringen.

I. Eine in der That blos hiſtoriſche Frage war: ob die Kirchenverſamlung den Brief des Ibä genehmiget? Der Theil, welcher die drei Kapitel verdamte, wolte das nicht zugeben und bediente ſich einiger Gründe, die nicht einmal beiſammen beſtehen können. Einmal ſchienen ſie immer zweifelhaft zu reden, ob auch B. Ibas der Verfaßer ſei, weil er, wie ſie ſagten, den Brief abgeleugnet. Hernach ſol die Synode von Chalcedon dieſen Brief nicht gebilliget haben, weil in demſelben neſtorianiſche Irtümer ſtehen, welche doch dem Lehrbegrif der beiden Synoden von Epheſus und Chalcedon widerſprechen: Ferner, Ibas ſei nicht eher zu Chalcedon vor orthodox erkläret worden, bis er dem Neſtorio das Anathema geſaget. Endlich, wenn man jenes annehme, ſo müſte die Synode von Chalcedon den ältern widerſprochen haben. Hingegen leugnete der andere Theil dieſe Angaben: behaupteten, die Richter des Ibä, die ihn zu Tyrus freigeſprochen, wären keine Neſtorianer geweſen: Cyrillus habe ja ſelbſt mit ihm in kirchlicher Gemein-

Gemeinſchaft, nach geſchloßenem Frieden geſtanden: der Schlus der Synode von Chalcedon von dem Iba gehe allerdings auch auf den Brief, u. ſ. w. Eine artige Frage kam hier und bei dem Theodoreto in Unterſuchung: ob der Widerſpruch gegen Cyrilli zwölf Anathematiſmos und der Verdacht, daß ſie den Apollinariſten günſtig ſind, zum Beweis, daß Einer ein Neſtorianer ſei, zureiche? und ob der Tadel der erſten Kirchenverſamlung zu Epheſus, daß ſie Neſtorium ungehöret und in groſer Uebereilung verdamt, einen ſolchen Beweis ausmache?

II. Man fühlte die Stärke des Einwurfs von der Unbilligkeit, Lehrer nach dem Tode zu verdammen, und gab ſich viele Mühe, dies Verfahren als rechtmäßig zu vertheidigen, wo nebenher von Auguſtino geſtritten wurde, ob er das gebilliget. Um dadurch dem Urtheil gegen den Theodor nicht zu ſchaden, ſo wurde heftig geſtritten, ob die ältern Lehrer wie Cyrillus, Gregorius von Nazianzus (das war nun wol falſch) ihn gelobet, und ob das unter ſeinem Namen vorhandene Symbolum von ihm herkomme, hernach vorgegeben, daß er ſchon vorher verdamt worden, welches denn durch die Unterlaßung, ſeinen Namen zu Mopsveſte abzuleſen, wol beßer bewieſen wurde, als durch die elende Chikane, daß er noch bei ſeinem Leben durch Damaſi Concilien verdamt worden.

III. Eben

III. Eben ſo fielen auch bei dem Theodoreto Nebenfragen vor, unter was vor Umſtänden er auf der Synode zu Chalcedon zu Siz und Stimme gelaßen worden? ob er ſeinen Haß gegen Cyrillum auch nach deßen Tod fortgeſezet und erwieſen? u. d. g.

IV. Gern würde der verdammende Theil noch einen Schrit weiter gegangen ſeyn und geleugnet haben, daß die Schlüße der Synode von einzelnen Perſonen eben ſo eine Verbindlichkeit haben, wie die Schlüße von der Glaubenslehre. Wenigſtens muſte dahin die Nebenfrage führen, ob P. Leo nur die leztern, oder auch die erſtern gebilliget, über welche Vigilius und Pelagius ſo verſchiedene Antworten gegeben. Es iſt aber doch wahr, daß K. Juſtinianus und die fünfte Synode lieber gerade zu leugneten, daß das günſtige Urtheil der Synode von Jba ſich auf den Brief an Marin, und von Theodoreto, auf die Schriften, die jezt verdamt worden, erſtreke.

Anm. Von allen dieſen Angaben findet man in den Auszügen die deutlichſten Beweiſe: nur bitte ich, hier das zu wiederholen, was im Anfang dieſes Bandes von den ältern Begebenheiten ſchon geſaget worden, um die hiſtoriſchen Gründe beider Theile richtig zu beurtheilen.

§. XXIX.

In der zweiten Periode, oder in dem Streit zwiſchen den Abendländern, welche die Verdammung der drei Kapitel verwarfen, und den römiſchen Biſchöfen wurde die Streitfrage allerdings

lerdings verändert, wovon denn folgende Beobachtungen zu empfehlen:

I. Die Abendländer waren durchaus von der Beſchaffenheit der drei Kapitel ſelbſt nicht unterrichtet und thaten daher recht wol, daß ſie darüber mit Niemand ſtritten, ob die guten, längſt verfaulten Männer, in ihrem Leben recht oder unrecht geredet und geſchrieben, ob ſie den heiligen Cyrillum gelobet, oder getadelt, das alles konte ihnen gleich viel ſeyn, und war ihnen gleich viel.

Anm. Wir haben zwar keine ſolche Streitſchriften von ihnen, wie von Facundo und andern in der erſten Periode; allein die Wahrheit meiner Angabe beweiſet 1) das Bekäntnis des Pontiani, eines Afrikaners, gleich im Anfang des Streites im erſten Abſchnit §. XIII. I. womit denn Vigilii Bekäntnis, daß er kein griechiſch verſtehe und Pelagii II daß die Lateiner wegen Mangel dieſer Sprachkäntnis ſo lang im Irtum geweſen, zu verbinden, 2) faſt aller Päpſte, ſonderlich Gregorii des Groſen, in dieſem Abſchnit §. X. Verſicherungen, die Gegner wären in dieſer Sache unwißend: 3) Columbani Brief, ebendaſ. §. XI. IV. der eine unbegreifliche Unwißenheit verräth: 4) endlich eben vorgedachte päpſtliche Briefe, den von Pelagio II. nicht ausgenommen, welche nichts weniger, als theologiſche Unterſuchungen über Orthodoxie und Heterodoxie enthalten. Vermuthlich hatten ſie die unter dem Namen der drei Kapitel begriffene ältere Schriften ſo wenig geleſen, als Vigilius, der es ehrlich ſaget. S. im erſten Abſchnit §. XII. XI. XII.

II. Es war nur die Frage: ob die fünfte algemeine Synode, mithin die Verdammung der drei Kapitel dem Anſehen der Synode von Chalcedon nachtheilig ſei, ſo daß wer jene billige, dieſer widerſpreche, mithin von der Ortho-

doxie abweiche und ein Kezer ſei, mit dem man die kirchliche Gemeinſchaft aufheben müße, welches alles die Abendländer behaupteten, und das leztere in Ausübung brachten.

III. Hingegen leugneten dieſes die römiſchen Biſchöfe aus dem Grund, daß ſie den Schlüßen der Synode von Chalcedon beſtändig beigethan blieben. Der richtige Einwurf, daß man doch durch die Verdammung der drei Kapitel, das verwerfe, was jene gebilliget, wurde zumal von Pelagio II. und Gregorio nicht ſo, wie ehemals, beantwortet, daß man leugnete, die Synode habe den Brief des Ibas genehmiget, und den Ibam und Theodoretum vor orthodox erkläret, ſondern durch den feinen Kunſtgrif, ihre Schlüße von Perſonen und von Glaubenslehren zu unterſcheiden: wodurch denn freilich der Schlus folgte, zur Orthodoxie gehöre nur die Beibehaltung der lezten, nicht aber der erſten.

IV. Hieraus entſtand auch ſichtbar eine Veränderung der Frage vom Gewicht des Streites. Pelagius I. redet in einem ſolchen Ton, daß er die Verdammung der drei Kapitel vor was nothwendiges hält und ſie von andern erzwingen wil; hingegen die folgenden halten ſie vor nicht nothwendig und verlangen nicht mehr, daß man die drei Kapitel verdamme, um ſelig zu werden, ſondern nur, daß man ſie nicht verdamme. Hingegen behaupteten die getrennten Gemeinen, die Verdammung der drei Kapitel

pitel ſchließe allerdings von der Seligkeit aus, weil man durch ſie aufhöre, orthodox zu ſeyn.

V. Als eine Nebenfrage kan man dieſes anſehen. Wie die Päpſte ſahen, daß ſie ihre Gegner nicht überzeugen würden, es ſei nothwendig; oder doch erlaubt, die drei Kapitel zu verdammen, ſo behaupteten ſie mit deſto gröſſerm Eifer, es ſei nothwendig, mit den vier Patriarchen, beſonders aber mit Rom in der kirchlichen Gemeinſchaft zu ſtehen, wenn man ſelig werden wolte, welches denn der Gegentheil durch die That leugnete, und vielmehr es ſich zur Pflicht machte, von den Patriarchen und von dem Stuhl zu Rom ſich kirchlich abzuſondern, wenn ſie ihren Einſichten nach die reine Lehre verlaßen. Unterdeßen war das doch keine eigentliche Streitfrage, und ohnehin von weiterm Umfang, als die Frage von den drei Kapiteln.

§. XXX.

Noch iſt das **dritte** Stük übrig, die Beurtheilung dieſer Streitigkeit über die **drei Kapitel.** Und hier wil ich wiederum zuerſt von den Urtheilen neuerer Gelehrten deſto lieber eine Nachricht geben, da ich dadurch Gelegenheit erhalte, noch einige nüzliche Beobachtungen zu machen. In der **römiſchen** Kirche iſt man uneinig. Auf der einen Seite iſt ihre Lehre von dem Anſehen der algemeinen Concilien, das ſich auf die dieſen beigelegte Untrüglichkeit gründet, und vorzüglich dieſes, daß mehrere römiſche

Päpſte die drei Kapitel verdammet und erkläret, die fünfte Synode anzunehmen, die Quelle des Eifers, womit ſie die Rechtmäßigkeit dieſer Verdammung vertheidigen, und eine jede Vertheidigung der drei Kapitel vor unrecht halten. Auf der andern Seite können ſie doch nicht leugnen, daß ehemals, zumal in den Abendländern einzelne Lehrer und ganze Gemeinen geweſen, denen ſie weder die Orthodoxie abſprechen, noch zweiflen können, daß die römiſchen Päpſte die gottesdienſtliche Gemeinſchaft mit ihnen unterhalten haben, ob ſie gleich die Schlüße der fünften Synode nicht angenommen, ſondern vielmehr die drei Kapitel vertheidiget; und die fünfte algemeine Synode bei weitem kein ſo algemeines Anſehen erlanget. Es giebt aber auch unter den Gliedern der römiſchen Kirche gelehrte Männer, welche recht freimüthig herausſagen, daß die ganze Verdammung und die fünfte Synode ſehr ungerecht, der Kirche höchſt ſchädlich und nichts weniger, als verbindend ſei. Und dieſem Urtheil können nun wol die Proteſtanten nicht anders, denn beipflichten.

Anm. Hier ſind einige Beobachtungen. **Baronius** annal. eccleſ. *ann.* DLIII. §. 225 bekennet, dum de ſynodis agunt patres non eodem praeconio eademque fiducia celebrant ſynodum *quintam*, ſicut alias quatuor praecedentes, welches er mit dem oben angezeigten Brief des **Gregorii** an den B. **Conſtantium** ſelbſt beweiſet, und mit der elenden Oekonomie entſchuldiget, und nachdem er die Gründe beider ſtreitenden Theile angeführet, fähret er §. 237 ſo fort: illud adfirmare non definimus, longe praeſtantius futurum fuiſſe, vt ab his controuerſiis dei eccleſia jeiuna manſiſſet, nec vmquam

aliquis

aliquis de his ſermo habitus eſſet, ex quibus tum oriens, tum occidens immenſa ſtrage multiplicibus diu impleti ſunt funeribus. Pagi ann DLIII. §. 24. Quare licet huius concilii ſumma auctoritas, parem tamen cum aliis quatuor non habet auctoritatem. Nach dieſen Urtheilen kan wol die Ver ammung der drei Kapitel nicht von einem ſo groſen Gewicht ſeyn, daß ſie bei Verluſt der Seligkeit geglaubet werden müße. Allein das äuſſere Anſehen, die Synode und die Päpſte, machen denn alles gut, rühmlich und wichtig. Recht ſehr mus man ſich über den Noris verwundern, der ſich durch ſeinen heftigen Eifer wider Halloix verleiten laßen, nur alles zu vertheidigen, die drei Kapitel auf das heftigſte zu verdammen und allen Widerſpruch vor Kezerei zu erklären; allein noch mehr mus man ſich über den Natal. Alexandern verwundern. Er hat im fünften Theil ſeiner Kirchenhiſtorie zwei Abhandlungen, die hieher gehören. In der erſten p 507-518 wil er beweiſen, daß die drei Kapitel ſo, wie ſie die fünfte Synode verdamt hat, mit Recht verdamt worden. Dieſe iſt eine mit groſem Fleis gemachte Samlung aller in den Akten enthaltenen Gründe, Einwürfe und Beantwortungen der lezten, vor und wider die drei Kapitel; wird aber einen unpartheiiſchen Leſer nicht überzeugen. Die zweite p. 519-524 iſt noch ſchlechter. Sie ſol beweiſen, daß das über die drei Kapitel geſprochene Anathema nicht allein die Neſtorianer, ihre natürlichen Vertheidiger, ſondern auch die Katholiſchen, die Rechtgläubigen getroffen habe und noch treffe, welche ſie nicht verdammen wil. Hier fühlet der Mann, daß er ſtrenger ſei, als Gregorius und denn ſol ihm die elende Oekonomie helfen. Vielleicht würde der gute Mann gelinder geredet haben, wenn er kein Auguſtiner geweſen wäre; doch davon noch nachhero ein Wort. Huet hat zwar nur mit wenigen Zeilen in ſeinen Origenianis ſeine Gedanken geäußert, aber ſehr merkwürdige Gedanken. Im zweiten Buch *cap.* 3. §. 19 p. 259 führet er als einen Einwurf der Vertheidiger des Origenis, zu denen er ſelbſt gehöret, dieſen an: quod ad quintam ſynodum attinet, iudicare poſſe ſynodos de fide, non de perſonis, praeſertim mortuis: hinc factum, vt quae de Theodoro, Theodoreto et Iba decreuit, quintum illud concilium, temporis

poris progreſſu vim et auctoritatem pene amiſerint. Doch hat keiner die Sache beßer eingeſehen und richtiger geurtheilet, als Dupin, deßen Worte wol verdienen hier geleſen zu werden. Er beſchließet ſeine eigne Erzehlung ſo: „Hier ſiehet man die Kirche, wegen einer ſehr unerheblichen Sache, in der erſchreklichſten Verwirrung. Denn was konte doch die Verdammung der drei Kapitel vor einen Nuzen ſtiften? „und was denn ihre ſo hartnäkige Vertheidigung? „Beide, die ſie verdamten, und die ſie beſchüzten, bekanten ſich zu einem Glauben: beide erkanten einerlei Concilien und verſicherten, ſich an die chalcedoniſche Lehrvorſchrift zu halten. Warum lebten ſie nicht „im Frieden mit einander? warum thaten ſie einander „wechſelsweiſe in Bann? warum verfolgten ſie ſich „gegen einander? Ein groſes Glük würde es vor die „Kirche geweſen ſeyn, wenn Theodor (der Biſchof zu „Cäſareen in Kappadocien) an die Verdammung der „drei Kapitel niemals gedacht, und K. Juſtinian „niemals ſich in Kopf geſezet hätte, ſie durch die Biſchöfe, ſie mögten wollen, oder nicht, verdammen zu „laßen. Alsdenn würde die Kirche einer völligen Ruhe „genoßen haben. Eine Menge von heiligen Biſchöfen „im Orient und Occident würden nicht verleitet worden ſeyn, ihr Amt zu verſäumen und ſich mit nichtswürdigen Zänkereien zu beſchäftigen. Nicht ſo viele „groſe und zum Dienſt der Kirche vorzüglich brauchbare Perſonen würden verwieſen, verfolgt und verjaget ſeyn worden. Das Volk würde endlich nicht „das Aergernis gehabt haben, eine ſo traurige Spaltung in der Kirche und eine ſolche Uneinigkeit ſeiner „Hirten zu ſehen. Wenn man die Frage aufwirft, „welcher von beiden Theilen, die, ſo die drei Kapitel „verdamt, oder die, ſo ſie in Schuz genommen, Unrecht gehabt, ſo komt man in die gröſte Verlegenheit, „und findet die gröſte Schwierigkeit, ſie zu beantworten. Denn da dieſe Frage ſchon zu der Zeit, da ſie „in Bewegung war, äußerſt dunkel und gefährlich war, „mit was vor Finſternißen mus ſie nicht jezt umhüllet und äußerſt ſchwer ſeyn? Doch es iſt möglich, „daß wir jezt, frei von den Leidenſchaften, die damals „den Geiſt der Menſchen eingenommen hatten, richtiger, als ſie, urtheilen. Allein außer dem, daß dieſe

„Leidenſchaften noch nicht recht erloſchen und die „Vorurtheile uns noch verleiten, mit Eifer an den „Schikſalen der Toden Antheil zu nehmen, ſo haben „wir die Schriften des Theodor von Mopsveſte, „welche den meiſten Zank veranlaßet, nicht mehr und „kennen die Geſinnungen der damaligen Kirchen gegen „Theodoret und Ibas nicht volkommen. Dem un„geachtet wil ich einen Verſuch machen, dasjenige da„von zu ſagen, was mir am vernünftigſten zu ſeyn „dünket, ohne deswegen andern Geſeze zu geben, eben „ſo zu denken.“ Hierauf macht Dupin einzelne Betrachtungen über ein jedes der drei Kapitel und bei dem erſten über das wunderliche Anathematiſiren verſtorbener Perſonen, welche zuſammen die Folge haben, daß jene Verdammung ſehr unbillig und unanſtändig geweſen, und fähret denn fort: „Man mus jedoch auch „bekennen, daß, nachdem einmal die fünfte algemeine „Synode die drei Kapitel verdamt und die meiſten Bi„ſchöfe in der Welt dieſes Urtheil unterſchrieben, es „gut geweſen, um des Friedens willen darein zu wil„ligen, und daß diejenigen ſich ſehr übel betragen, „welche nicht allein mit Hartnäkigkeit ſich geweigert, „die Verdammung zu unterſchreiben, ſondern auch ſich „von der gottesdienſtlichen Gemeinſchaft derer, welche „ſie unterſchrieben, abgeſondert. Nichts iſt mehr zu „wünſchen, als Friede, und oft iſt es billig, die Sa„che einzelner Perſonen der Ruhe der ganzen Kirche „aufzuopfern.“ So weit Dupin. Freilich misfiel auch dieſe Stelle ſeinen Richtern und er ſelbſt milderte ſein Urtheil in ſeiner declaration, bei Pfaff hiſtor. theol. litterar. *tom.* III. p. 273. es wird aber dadurch weder an ſeiner Billigkeit, noch gutem Grund etwas verlieren. Unter den Proteſtanten weis ich keinen, der mit ſo kaltem Blut und nach der lautern Arbeit von dieſen Händeln geurtheilet, als Weismann in der introd. in memorab. hiſtor. eccleſ. *tom.* I. p. 643.

§. XXXI.

Meine eigne Gedanken kan ich nun deſto kürzer, aber nicht deutlicher und ordentlicher vortragen, als durch die Beantwortung der Fra-

gen, welche hier in Betrachtung kommen müſſen. Die erſte Frage: ob der Streit über die drei Kapitel eine Logomachie geweſen? mus ſchlechterdings verneinet werden. Beide Theile verſtanden einander volkommen und redeten von eben den Perſonen und Schriften, wenn ſie der eine verdamte, der andere ſie nicht verdamte; mithin jener eben das bejahete, was der andere leugnete. Hingegen iſt die andere Frage: ob die Sache worüber geſtritten worden, ein theologiſches Gewicht gehabt? mit mehreren Schwierigkeiten verbunden. Es iſt gewis nur Uebereilung, wenn ſie ſchlechthin vor nichtsbedeutend und unerheblich gehalten wird: eine Uebereilnng, welche uns in Gefahr ſezet, wider Wahrheit und Liebe gegen irrende, und ſelbſt gegen Eiferer mit Unverſtand, (denn auch dieſe verdienen unſere algemeine Menſchenliebe) anzuſtoßen. Man mus hier ſchlechterdings nicht allein die in Streit gekommene Fragen, ſondern auch die Umſtände der Perſonen und Zeiten, die damaligen und die gegenwärtigen unterſcheiden. In meinen Augen war die Nebenfrage: ob es erlaubt ſei, verſtorbene Lehrer mit dem Anathema zu belegen, von ſehr groſer Wichtigkeit. Sie hat zwar ſicherlich eine ſehr lächerliche Seite. Einen Mann von der gottesdienſtlichen Geſelſchaft auszuſchließen, der, weil er ſchon über hundert Jahr tod iſt, kein Glied derſelben mehr geweſen, noch ſeyn kan, iſt ſchon wider die Vernunft. Allein über einen Mann, deßen Schikſaale eben ſo lang durch das gerechte Urtheil

theil des Weltrichters ſchon beſtimt und auf alle Ewigkeit unveränderlich beſtimt ſind, das Urtheil, er ſei ewig verdammet, ſprechen iſt nicht allein ſtrafbar, und gerade wider die Bibel; ſondern auch Thorheit. Einige tauſend Unterſchriften können ja keinen aus dem Himmel, wenn er darinnen iſt, in die Hölle ſezen, und iſt er ſchon vorhero ein ewig Unglüklicher, wozu das Anathema? Daß man eines Mannes Nahmen nach dem Tod aus dem Verzeichnis derer, die vor, und nach ihm das Amt, welches er verwaltet, auch bekleidet haben, ausſtreiche, das iſt die ganze Wirkung, welche das Anathema haben kan: auf das höchſte ſchimpflich, in der Einbildung derer, die ihn beſchimpfen wollen, ohne alle weitere Folgen vor ihn ſelbſt. Allein die Sache wird ſehr ernſtlich, wenn man die fürchterlichen Folgen bedenket, welche die Bejahung dieſer Frage und ihre Behauptung durch den Kaiſer, die Päpſte, die Concilien in der Kirche geſtiftet. Ein jeder dieſer Sache kundiger Mann wird bekennen, daß diejenigen, welche ſich dieſem Betragen gegen verſtorbene Lehrer widerſezet, groſe und wichtige Urſachen dazu gehabt. Hier war warlich keine Kleinigkeit, vielweniger ein Nichts, worüber man ſtritte. Die Hauptfrage ſelbſt war vor die damaligen Zeiten auch wichtig. Man ſeze nur die bei beiden Theilen gleich ſtarke Vorurtheile: die Orthodoxie beſtehet in den Lehrvorſchriften und Schlüßen der beiden Concilien, des erſten zu Epheſus und des zu Chalcedon, als richtig voraus, ſo mus man

bekennen, nach ihren Einſichten hatten diejenigen, welche die drei Kapitel verdamten Urſach, von ihnen Nachtheil vor die erſte Synode zu Ephesus, und der andere Theil, eben ſo groſe, ja noch gröſere Urſach, von ihrer Verdammung Nachtheil vor die Synode von Chalcedon zu beſorgen: beide hatten alſo auch Urſach, einander zu widerſprechen. Wir können nun jezo nicht ſo urtheilen, weil mir gerade von dem Vorurtheil frei ſind, daß die reine Lehre von der Perſon Chriſti nicht beſtehen könne, wenn nicht die oftgedachten Synoden ohne allen Tadel bleiben. Iſt man nun folgends überzeuget, wie ich es bin, daß ſchon der Streit, wie er mit Neſtorio geführet worden, eine Logomachie geweſen, daß Neſtorius das nicht gelehret, was ſeine Gegner ihn lehren laßen, denn kan man dem ſich blos darauf beziehenden Streit über die drei Kapitel noch vielweniger ein Gewicht beilegen. Man mus bekennen, daß Religion und Chriſtentum, ſelbſt der ſcharfſinnige Vortrag, oder Vertheidigung des Lehrbegrifs von der Perſon Chriſti nicht das geringſte Licht, und ihre Beweiſe nicht die geringſte neue Stärke dadurch erhalten, daß die drei Kapitel verdamt, oder nicht verdamt werden. Wo aber ein Gegenſtand einer Religionsſtreitigkeit ſo ſehr unfruchtbar iſt, da kan er in Ewigkeit auch keinen innern Wehrt haben.

§. XXXII.

§. XXXII.

Es mag nun damit beſchaffen ſeyn, wie es wil, ſo iſt doch die dritte Frage: welcher von beiden Theilen Recht gehabt? nicht zu übergehen. Nach einer gnauern Verhörung ſo vieler Zeugen und Advokaten auf beiden Theilen, würde nach meinen Einſichten das Urtheil ſehr getheilet werden müßen. Weil diejenigen, welche die drei Kapitel verdammet, der bejahende Theil ſind, ſo wollen wir von ihnen den Anfang machen. Dieſer Theil hatte nun wol in den meiſten hiſtoriſchen Angaben nicht Unrecht, nemlich, daß in Theodors von Mopsveſte Schriften ſich die Säze und Ausdrüke gefunden, welche ſie als Beweiſe ihrer Anklage angaben: daß unter dieſen viele den Säzen und Ausdrüken ähnlich und gleichlautend ſind, welche dem Neſtorio zur Laſt geleget worden: daß die neſtorianiſchen Chriſten ihnen vorzügliche Achtung und Beifall gewidmet; hingegen ſie von Cyrillo und andern eifrigen Vertheidigern der ägyptiſchen Lehrart als kezeriſch verworfen worden: daß im Brief des Ibas an Marin Nachrichten gemeldet werden, welche der Ehre der erſten Synode zu Epheſus und des Cyrilli äußerſt nachtheilig, und hingegen dem Theodor und Neſtorio günſtige Urtheile enthalten ſind: daß Theodoretus von dieſen beiden eben ſo vortheilhaft geurtheilet und dem Cyrillo und der erſten Synode von Epheſus ſich widerſezet; und Chalcedon dem Neſtorio das Anathema geſaget. Sie hatten auch darinnen recht, daß

wenn

wenn in den Schriften eines verſtorbenen Lehrers gefährliche oder ſchädliche Irtümer entdekt werden, die Kirche befuget ſei, dieſe zu verwerfen und den freien Gebrauch von jenen zu verbieten. Hingegen hatten ſie ſehr unrecht, daß alle ausgezeichnete Lehren und Ausdrüke irrig und kezeriſch, daß überhaupt die neſtorianiſchgenante Lehrſäze an ſich ſo gefährliche Grundirtümer ſind: daß die in Ibä Brief enthaltene Nachrichten hiſtoriſch falſch ſind und Theodoretus ohne Grund dem Cyrillo widerſprochen, und eben ſo kamen noch andere hiſtoriſche Angaben vor, die ungegründet waren. Auch darinnen hatten ſie unrecht, daß ſie die dem Iba und dem Theodoreto ehrenvolle Schlüße von Chalcedon wider die Wahrheit einſchränkten und leugneten, daß ihre Schriften zu verdammen, kein Widerſpruch gegen dieſe Synode ſei, da doch ſchon der erweisliche Tadel, womit wirkliche Monophyſiten, das iſt, Gegner der Synode von Chalcedon die drei Kapitel und wegen dieſer die Synode ſelbſt belegten, das Gegentheil erwieſen. Doch ihr vornehmſter Fehler war die Verdammung der drei Kapitel ſelbſt, erſtlich der drei Kapitel überhaupt, weil ihr Gebrauch viel zu eingeſchränkt war, und in den abendländiſchen Kirchen gar nicht ſtatt hatte: weil nimmermehr es erlaubt ſeyn kan, blos hiſtoriſche Dinge, was hat Theodor gelehret? iſt das wahr, was Ibas erzehlet? in die Reihe der Grundlehren, oder Grundirtümer zu ſezen, und weil es ſehr unbil-

lig

lig war, ältere Lehrer zu verdammen, welche die Verfaßer der Kapitel gelobet, höchſt ungerecht, die noch lebenden hart zu verfolgen, von deren kirchlichen Orthodoxie man überzeuget war, aus keiner andern Urſach, als weil ſie dieſe Verdammung nicht unterſchreiben wollen: **hernach** des Theodors, weil die Verdammung ſeiner Perſon, wenn auch das Verdammen verſtorbener Perſonen nicht ſchon an ſich unſtatthaft geweſen wäre, dennoch ſelbſt nach der damaligen Praxi ſehr fehlerhaft war, da er vor den neſtorianiſchen Streitigkeiten gelebet und geſtorben: die Verdammung ſeiner Schriften ohne allen Unterſchied geſchehen und endlich die Klagen über ſo viele Stellen, bloſe und elende Conſequenzen ſind: **ferner**, des Ibä, weil hiſtoriſche Erzehlungen und Urtheile von Perſonen, wenn ſie auch noch ſo ungegründet ſeyn ſolten, zwar zum Grund einer Calumnienklage, nicht aber einer Kezereiklage liegen können: **endlich** des Theodorets, weil es ganz unleugbar war, daß ſelbſt der heftige Cyrillus von ihm und deßen Widerſprüchen gegen ſeine Lehrart nicht ſo hart geurtheilet. Der **andere** Theil begieng viel weniger Fehler. Er hatte recht, daß er die Freiſprechung des Ibas und Theodorets durch die Synode von Chalcedon als hiſtoriſche Wahrheit anſahe und die Ausnahmen vor erdichtet hielte: er hatte recht, daß des Ibas Erzehlungen und des Theodorets Widerſprüche gegen Cyrillum keine Verbrechen ſind, die ein Anathema verdienten: er

hatte

hatte recht, daß zumal Theodors Stellen eine beßere Auslegung verſtatten und ihm durch ungerechte Folgerungen zur Laſt geleget wurden, und zuweilen hiſtoriſche Unwahrheiten vorkamen. Er hatte auch darinnen völlig recht, daß die Verdammung verſtorbener Lehrer Ungerechtigkeit ſei. Sein Fehler war dieſer, daß er die Unveränderlichkeit der Synode zu Chalcedon zum Hauptgrund ſeines ganzen Betragens machte. Daß ſich die erſten Vertheidiger der drei Kapitel von der gottesdienſtlichen Gemeinſchaft mit denen, die ſie verdamten, abſonderten, noch mehr, daß ſie ſich verfolgen ließen, mus als Gewißenhaftigkeit gerühmet werden, obgleich dieſe nicht eben das erleuchteteſte Gewißen zum Grund hatte. Von den Italiänern nach der fünften Synode kan man ſo günſtig nicht urtheilen. Im Anfang war ihr Widerſpruch von eben dieſer Beſchaffenheit; nachdem aber Gregorius aufgehöret, von ihnen die eigne Verdammung der drei Kapitel zu verlangen, ſo war es intoleranter Eigenſinn, die Spaltung fortzuſezen. Endlich noch ein Wort von beiden Theilen. Meine Leſer wünſche ich auf die Quelle aller dieſer Händel recht aufmerkſam zu machen. Dieſe iſt keine andere, denn das Anſehen, welches man den Schlüßen der Concilien beilegte, und der blinde Eifer, dieſe zu behaupten, es mögte koſten, was es wolte. Ohne dieſes Vorurtheil würde weder die Verdammung, noch die Vertheidigung der drei Kapitel,

pitel, ſo wie beide wirklich unternommen worden, möglich geweſen ſeyn.

§. XXXIII.

Nun zur praktiſchen Seite dieſer Geſchichte. Dieſe kan nicht trauriger ſeyn, als ſie wirklich iſt, jedoch offenbar weit mehr, auf Seiten derer, welche die drei Kapitel verdamt, als derer, welche ſie vertheidiget haben. Es war ſchon ſehr unmoraliſch, daß ſie über einer ſolche Kleinigkeit eine ſolche Zerrüttung, eine ſolche Erbitterung der ohnehin getrenneten Brüder gegen einander angefangen; allein noch abſcheulicher wird dieſer Anfang, wenn man auf ſeine erſten Quellen zurükgehet. Hier iſt nicht Unwißenheit, nicht Schwachheit eines Schwärmers, ſondern Stolz, Rachſucht und Bosheit eines Mannes, der Verſtand und Einſicht gnug gehabt, alles Unglük vorauszuſehen, das daher entſtanden, nicht Liebe zur Wahrheit, ſolte auch hier ein irrendes Gewißen einen Irtum vor Wahrheit gehalten haben, ſondern nur Begierde, einen einzelnen Mann zu kränken, von dem man beleidiget worden zu ſeyn geglaubet, auf der einen Seite, auf der andern aber einfältiger Stolz eines Regenten, der ſich zur Oberherrſchaft über die Religion und das Gewißen ſeiner Unterthanen befugt, und mit Untrüglichkeit in den feinſten und verworrenſten Fragen begabet zu ſeyn einbildet, und als Deſpot blinden Gehorſam verlanget: das ſind die wahren Quellen der Verdammung der drei

Kapi-

Kapitel. Der erſte iſt Theodor von Kappadocien, der andere der K. Juſtinianus. Dieſe beiden ſind die Urheber eines Streites, der ſo viele andere Menſchen unglüklich gemacht. In dem Verfolg iſt der unbiegſame Eigenſinn eben dieſes Fürſtens, der einen Theil ſeiner Unterthanen mit wahrem Verfolgungsgeiſt und zur Schande des Chriſtentums, zu ſo vielen Sünden zwinget, einen andern ins Elend ſtürzet, und einen noch andern der Wuth der Feinde Preiß giebt, wie Prokopius nicht ohne Ursach bemerket, weil er die Zeit und den Fleiß, den er ihrer Beſchüzung ſchuldig iſt, auf die elenden Zänkereien und Hofkabbalen ſeiner Geiſtlichen wendet, die groſe Triebfeder aller erzehlten Begebenheiten, aller Gewaltthätigkeiten, aller Landesverweiſungen, aller Amtsentſezungen, aller Gefangenſchaften, und ſelbſt des Todes mehrerer rechtſchaffenen Männer im Elend! Die Biſchöfe in den Morgenländern führen ſich nicht anders auf, als niedrige Sklaven des Hofes. Ihre Schlüße ſind Kabinetsordern des Kaiſers, von denen ſie ſich nicht einmal in den Worten zu entfernen wagen, und gerade durch dieſe Niederträchtigkeit das ihre edler denkende Brüder ſchwer drükende Joch des Gewißenszwanges vergröſert. Iſt es nicht erſtaunlich, daß auf der zahlreichen Verſamlung nicht einer das Herz hat zu ſagen, es iſt unrecht, Brüder zu verdammen, die von Gott und Chriſto ſo denken, wie wir? Iſt es wohl wahrſcheinlich, daß alle die Einſichten gehabt, die nöthig waren,

ren, um mit frölichem Herzen ja zu ſagen? Und doch ſind die bloſen Jaſager noch beßer, als die Wankelmüthigen, die erſt nein, und denn ja ſagen, und weil ſie durch unlautere Abſichten ja geſaget, nunmehro die, ſo nein ſagen, verdammen, unterdrüken, und kaiſerliche Generals um Hülfe bitten, ihrem Gewißenszwang den äußern Nachdruk zu geben. Solche Männer waren Vigilius und Pelagius. Und warum? daß keine Leute da ſind, die jener Leichtſinn thätig widerlegen. Und was hierbei das Traurigſte, ſo iſt uns doch in dem ganzen Betragen dieſer Parthei, wenigſtens der uns bekanten Perſonen, nicht ein einziger Zug eines edlen Charakters, eines wahren Eifers vor Gottes Ehre, oder einer wahren Liebe zu ſeinen Menſchen bekant. Auf der andern Seite verdienet der Muth, ſich verfolgen zu laßen, ehe ſie wider ihr Gewißen etwas verdammen, was ſie zu verdammen, vor Unrecht halten, alle Achtung. Facundus handelt als ein ehrlicher Mann, und nach ſeinem Gewißen. Wenn man zwiſchen ihm und Vigilio eine Parallele ziehet, wie klein iſt dieſer, wie groß jener? Bei dem allen iſt doch zu bedauern, daß der Eifer vor die drei Kapitel keine andere Quelle gehabt, als übertriebene Verehrung der Synode von Chalcedon, von welcher denn Religionshaß gegen die Monophyſiten nicht leicht getrennet werden konte. In den lezten Streitigkeiten mit den Abendländern ſind die Charakters nicht beſſer. Schon die Forderung, daß dieſe die drei

Kapitel verdammen ſolten, war nicht allein Gewißenszwang, ſondern auch Unvernunft. Die Leute kanten ja nicht die drei Kapitel, wozu ſie zu verdammen? Alſo waren der Stolz und das unleidliche Vorgeben: ihr Leute müßet das vor wahr halten, was der Biſchof zu Rom vor wahr hält, und noch dazu aus politiſchen Urſachen vor wahr hält: dieſe ſind die Quellen ſo vieler Bewegungen, ſo vieler Beleidigungen des Gewißens. Auf der andern Seite war doch am Ende auch intoleranter Eigenſinn ſehr wirkſam, die Unruhen zu unterhalten: nur verdienet er eher Nachſicht, weil ſie in dem Fall einer gerechten Selbſtvertheidigung waren.

Anm. Nun iſt nichts übrig, als daß ich noch von den neuern Schriftſtellern eine Nachricht gebe, welche die Hiſtorie des Dreikapitelkrieges bearbeitet. Von dieſen mus ich einige algemeine Anmerkungen machen. Man mus erſtlich nie vergeßen, daß die Urkunden und Quellen derſelben erſt nach und nach entdekt und bekant gemacht worden: wodurch die neuern Schriftſteller vor ihren Vorgängern immer einen Vorzug erhalten. Man mus zweitens nicht vergeßen, daß nicht ſowol die Hauptſtreitfrage (denn dieſe allein würde gewis die beſten Federn, die hier gearbeitet, nicht in Bewegung geſezt haben) als vielmehr einige Begebenheiten in neuere Streitigkeiten einen Einflus gehabt und gerade dieſer die gnaueſten und ſorgfältigſten Unterſuchungen veranlaßet; aber auch mehrere Gattungen von Partheilichkeit hervorgebracht. Dieſe mus man gnau kennen, um eines jeden Gelehrten Charakter zu beſtimmen. Drittens wird ſelbſt aus meiner Erzehlung leicht zu lernen ſeyn, daß in mehr, als einer Art von den zur Kirchenhiſtorie gehörigen Schriften von der Dreikapitelſache geredet werden müßen. Natürlich ſind daher Erzehlungen dieſer Streitigkeiten nicht allein in den algemeinen gröſern und kleinern Lehrbüchern der Kirchengeſchichte, wenn ſie nur bis auf die Zeiten reichen;

reichen; ſondern auch in allen den beſondern zu erwarten, welche theils mit der Hiſtorie der Kirchenverſamlungen; theils mit der Hiſtorie der römiſchen Päpſte, oder des Papſtthums, oder der einzelnen römiſchen Biſchöfe, welche in dieſe Händel verwikelt worden, beſondes Vigilii; theils mit der Hiſtorie der Streitigkeiten ſich beſchäftigen. Dieſes vorausgeſezet, wil ich erſtlich einige merkwürdige Schriftſteller anzeigen, welche die Dreikapitelhiſtorie vorzüglich zu ihrer Volkommenheit zu bringen geſucht haben und dieſes, ſo viel ich kan, in der chronologiſchen Ordnung. Und hier iſt es billig, dem Baronio den erſten Plaz anzuweiſen, weil er einen groſen Theil der Quellen, ſowol der Schriftſteller, als der Urkunden zuerſt gebraucht, und zuerſt an das Licht geſtellet. Bei dem allen iſt er doch unvolſtändig und in einem ſehr hohen Grad partheiiſch. Nach ihm kam der Jeſuit Sirmond und hängte ſeiner oben angezeigten Ausgabe der Werke des Facundi, durch welche er ohnehin die eigne Unterſuchung des Streits ungemein erleichtert hat, einen kleinen Aufſaz an, unter dem Titel: ſynopſis chronica annorum VI!I. praecipua quaeque digerens et illuſtrans, quae in *trium* capitulorum cauſa contigerunt. Dieſes iſt nur eine ſehr kurze, denn ſie füllet kaum drei Octavſeiten, ſehr unvolſtändige, denn ſie gehet vom J. 546 nur bis 553. jedoch Vigilii Tod, den er in das J. 558 ſezet, mit eingeſchloßen; allein ſehr merkwürdige Schrift, die in Abſicht auf ihre fehlerhafte Chronologie einen unverdienten Beifall erhalten, nachhero deſto mehr verdienten Widerſpruch gefunden. Nun kam der von mir ſo oft genuzte Noris. Ich habe es ſchon oft erinnern müßen, daß ſeine Arbeit gerade zu Widerlegung des Halloixens iſt; hier aber mus ich von einem Buch mehr ſagen, das ſeit mehr denn hundert Jahren das klaßiſche Buch in unſerer Hiſtorie geweſen, auf welches Proteſtanten und Römiſchkatholiſche verwieſen, ohne es recht zu kennen. So wenig auch die Dreikapitelſache mit der pelagianiſchen Hiſtorie zuſammenhänget, ſo feſt iſt doch mit dieſer Noris Buch verbunden. Origenes iſt ein Pelagianer und Vater aller Pelagianer und Theodor von Mopsveſte iſt ein Pelagianer. Beide ſind auf der fünften algemeinen Synode verdamt und alſo iſt die verfluchte Kezerei

der Pelagianer durch eine algemeine Kirchenverſamlung verdamt, und dieſe Kirchenverſamlung iſt allerdings Religionsgeſez, weil die römiſchen Päpſte ihr beigetreten. Wie ſehr ſündiget nun der pelagianiſchgeſinnete Jeſuit, Halloix, der die fünfte Synode und den Beitrit der Päpſte freventlich beſtreitet, damit man die Verdammung ſeiner Kezerei nicht vor eine Pflicht eines jeden katholiſchen Lehrers erkenne? Dieſes iſt der Zwek, den Noris in der oben ſchon beſchriebenen diſſert. de quinta ſynodo zu erreichen ſuchte, der ihn aber auch zu einer groſen Partheilichkeit verleitete. Unterdeßen erſezte er dieſen Fehltrit durch einen bewunderns-wehrten Fleis und war der erſte, der etwas volſtändiges lieferte, ſo weit er es thun konte, und zumal durch ſeine chronologiſche Unterſuchungen entweder die Wahrheit entdekte, oder doch ſie zu entdeken, zeigte. Nach ihm ſind zwar einzelne Theile dieſer Geſchichte bereichert und aufgekläret worden, aber etwas Ganzes haben wir nicht mehr erhalten. Nach dieſen melde ich zweitens noch einige brauchbare Schriftſteller; außer denen, die ſchon am Ende des vorhergehenden Abſchnittes angeführet worden. Petav hat in den dogmat. theolog. *libr*. I de incarnatione *cap*. 18. §. 7-14. *tom*. IV. p. 41. ſqq. eine Hiſtorie dieſes Streits geliefert, und eben ſo Forbeſe in den inſtruct. theol. *libr*. III. *cap*. 24-29. p. 141-155. welche leztere durch die eingerükten Urkunden weitläuftig worden. Beide haben vor Noris geſchrieben. Hingegen iſt Natalis Alexanders Erzehlung in hiſtor. eccleſ. N. T. *ſec*. VI. *cap*. 3. *art*. 1. *tom*. V. p. 391-398. ein Auszug aus demſelben, der ſehr gut dienet, die Sache kurz zu überſehen. In Fleury's hiſtoire eccleſiaſtique, *libr*. XXXIII. §. 21. *tom* VII. p. 395 wird der Anfang dieſer Hiſtorie erzehlet und denn dieſe in den folgenden Büchern fortgeſezet, aber zu ſehr unterbrochen. Von den ſo wol genuzten Schriften der beiden Baſnage, des Pagi, des Rubeis und anderer weis ich hier nichts hinzuzufügen. Im J. 1766 iſt zu Leipzig Johann Heinrich Mückens diſſ. de tribus capitulis concilii Chalcedonenſis herausgekommen. Sie gehet nur bis auf das Ende der fünften Synode.

Vierte Periode.

Geſchichte der monophyſitiſchen Streitigkeiten unter der Regierung des K. Juſtinians nach der zu Conſtantinopel gehaltenen fünften algemeinen Kirchenverſamlung.

§. I.

So viel wir von den monophyſitiſchen Streitigkeiten unter der Regierung des Kaiſers Juſtinians I. bishero erzehlen können, ſo wenig iſt uns von ſolchen Begebenheiten zu ſagen übrig, welche unter ihm die Streitigkeiten, wie ſie zwiſchen den Freunden und Gegnern der Synode von Chalcedon geführet worden, gerade zu betreffen; denn von der groſen Unruhe, welche durch die unter den Monophyſiten entſtandene Irrung über die Unverweslichkeit der Menſchennatur Chriſti veranlaßet, und durch des Kaiſers Theilnehmung vornemlich wichtig worden, müßen wir erſt in einem der folgenden Abſchnitte handeln. Allein, deſto wichtiger ſind andere Vorfälle der monophyſitiſchen Parthei hier noch zu erzehlen: Vorfälle, welche derſelben ihre wahre Geſtalt, als einer, von den andern Chriſten verſchiedenen Parthei gegeben, und gerade dadurch uns an die Gränzen bringen, welche wir unſerer hiſtoriſchen Erzehlung beſtimt haben. Und ſo theilet ſich denn der Inhalt dieſes Abſchnittes: erſtlich

ſol noch das Wenige geſamlet werden, was bei den Streitigkeiten zwiſchen den Verehrern der Synode von Chalcedon, und ihren ſtandhaften Beſtreitern, das iſt, den Monophyſiten, ſich zugetragen; hernach aber dasjenige kurz erzehlet, was das völlige Entſtehen der monophyſitiſchen Parthei ausmachet.

§. II.

Aus dem, was von den Schikſaalen der Monophyſiten, oder Akephaler unter der Regierung K. Juſtini I. und K. Juſtinians I. vor der fünften algemeinen Kirchenverſamlung bemerket worden, wird hier nur zu wiederholen ſeyn, daß durch die Geſeze und ihre ſtrenge Volziehung gar keine Lehrer gedultet werden ſolten, als welche die vier algemeinen Kirchenverſamlungen annahmen: daß alle Biſchöfe, welche die Synode von Chalcedon verwarfen, ihrer Aemter entſezet, in Gefängniße geworfen und verwieſen, und ſogar zu Alexandrien ein orthodoxer Patriarch eingeſezt worden. Wenn Gewaltthätigkeiten und Verfolgungen kräftig gnug wären, eine entſtandne Religionsparthei zu unterdrüken, ſo hätten die Akephaler wenigſtens im römiſchen Reich ihren Untergang finden müßen. Allein dieſes geſchahe nicht. Die immer anſehnliche Menge derer, welche es vor eine Verleugnung der reinen Lehre und Verlezung des Gewißens hielten, wurden zwar gedrukt, hart gedrukt, aber nicht ausgerottet. Sie behielten noch anſehnliche Lehrer, ob man ſie gleich nicht

vor

vor Biſchöfe erkante: dieſe behielten auch den Muth, ihren Gegnern zu widerſprechen. Es ſcheinet, daß man am Hof zu Conſtantinopel die Gefahr einſahe, die entſtehen müſte, wenn man nach den ſtrengen Geſezen die Sache aufs Aeußerſte treiben wolte, die Gefahr, den Feinden des Reichs die Eroberung der, mit über Gewißenszwang ſeufzenden Unterthanen angefüllten morgenländiſchen Provinzen zu erleichtern, oder auch nur andere zu entvölkern. Daher entſtanden wol die Verſuche, die getrenneten Chriſten zu vereinigen, die aber ſehr natürlich fruchtlos ſeyn muſten, weil beide Theile in dem, was die Trennung veranlaßet, nicht nachgeben wolten. Die Monophyſiten, ſezten nun ihre Orthodoxie, in der Verdamnung der Synode von Chalcedon, von der ſie nicht abwichen, und die Orthodoxen, und unter ihnen Niemand mehr, als K. Juſtinianus, in der Annahme eben dieſer Synode. Der lezte Verſuch war nun die Verdammung der drei Kapitel und die fünfte algemeine Kirchenverſamlung zu Conſtantinopel. So unlauter, ja ſo ſtrafbar auch die Nebenabſichten waren, durch welche ſich die erſten Urheber der Verdammung der drei Kapitel verleiten ließen, dieſe in Vorſchlag zu bringen, und ihren Vorſchlag durchzuſezen, ſo iſt es doch ewig hiſtoriſche Wahrheit, daß K. Juſtinianus keine andere Urſach hatte, als die Hofnung, dadurch den Monophyſiten die Annahme der Synode von Chalcedon zu empfehlen, das iſt, die Trennung zwiſchen den

Freunden und Feinden derſelben zu heben. Ohne allen Grund war die Hofnung nicht, ſo lang man die Sache nur ſpekulativiſch betrachtete; denn es war doch kein Zweifel, daß die Monophyſiten die drei Kapitel unter ihre Beſchwehrden über die Synode von Chalcedon geſezet, und das noch auf dem einige Jahre vorhero zu Conſtantinopel mit ihnen gehaltenen Religionsgeſpräch feierlich erkläret. Bei dem allen aber war doch die Sache nichts, denn Uebereilung. Ohne vorhero mit Lehrern der Monophyſiten ſich zu unterreden, ob ſie ſich durch die Verdammung der drei Kapitel würden beruhigen laßen, fänget man gerade mit der Execution an, und ob man gleich etwas nachzugeben, das Anſehen haben wolte, erſchwehrte man die Abſicht des Nachgebens durch den Eifer, womit die Synode von Chalcedon als Regel der Orthodoxie vertheidiget wurde, und was das ungereimteſte war, durch das wunderliche Anathema, welches gerade wider die Monophyſiten geſprochen und zu ſprechen befolen wurde. Konten nun wol dieſe vom Kaiſer Dultung erwarten? Noch ſeltſamer war dieſes, daß man, ſobald die Eiferer vor die Synode von Chalcedon zeigten, und richtig zeigten, die Verdammung der drei Kapitel könne mit dem Anſehen der Synode nicht beſtehen, man gar leugnete, die Synode ſei den drei Kapiteln günſtig und ein neu Anathema darauf ſezte, wenn ſich Jemand zu behaupten unterſtehen wolte, daß von ihr wenigſtens Ibä Brief

und Theodoreti Brief vom Verdacht neſtorianiſcher Kezerei freigeſprochen worden. Dadurch wurden die Monophyſiten vor Lügner erkläret, und ſie verloren noch dazu, was ihnen im Anfang die Verdammung der drei Kapitel einzuräumen ſchien, die Synode von Chalcedon ſei nicht tadelfrei, und ſie hätten Urſach, ſich über ihr Urtheil von den alten Lehrern zu beklagen. Die fünfte algemeine Kirchenverſamlung, dieſes Echo der kaiſerlichen Edicte und Beſtätigung aller jezt bemerkten Fehltritte, machte nun alles ſchlimmer. Hier war kein monophyſitiſcher Lehrer, ſondern nur Gegner derſelben, die ſich ſo gut zu Richtern der erſtern, als der drei Kapitel aufwarfen, und mit dem Anathema gegen jene ſo freigebig waren, als gegen dieſe. Und am Ende blieb in Abſicht auf die Monophyſiten alles gerade auf dem alten Fus. Wolt ihr im römiſchen Reich kirchlich ehrlich ſeyn, wolt ihr vom Kaiſer Schuz und Dultung erhalten, ſo nehmet die Synode von Chalcedon an! — Allein das wollen und können wir nicht thun! — Gut, ſo bleibet ihr verfluchte Kezer, und wir bleiben von Euch ewig geſchieden! — Und wir halten euch ebenfals vor verfluchte Kezer, und verlangen eben ſo wenig mit Euch vereiniget zu ſeyn! So elend und ſo fruchtlos, war die Hofnung des Kaiſers, durch Verdammung der drei Kapitel die Monophyſiten zu Gliedern ſeiner orthodoxen Parthei zu machen. Allein damit war noch eine ſchlimme Folge dieſer Verdammung ver-

bunden. Schon an ſich gab ſie den Monophyſiten eine ſehr ſchwache Seite ihrer Gegner blos. Hatten denn jene wol Unrecht, wenn ſie dieſen frei unter die Augen ſagten, könnet ihr uns es verdenken, daß wir die Synode verwerfen, weil ſie den Neſtorianern günſtig geweſen, da ihr ſelbſt und zwar aus eben dieſer Urſach einen Theil ihrer Schlüße verwerfet? Und die Uneinigkeit, das gegenſeitige Verkezern und Anathematiſiren, in welches die Vertheidiger der Synode und Gegner der Monophyſiten, gegen einander verfielen, konte das wol den Monophyſiten Neigung geben, ſich mit dieſen unruhigen Leuten zu vereinigen? Und ſo wurden die Streitigkeiten mit den Monophyſiten durch die Verdammung der drei Kapitel nicht beigeleget, ſondern nur erweitert und verſchlimmert.

Anm. 1. Hier bitten wir unſere Leſer, dieſes als Fortſezung desjenigen anzuſehen, was im ſiebenden Theil S. 52-231. erzehlet worden.

Anm. 2. Die in dieſem Theil bishero gelieferte Geſchichte des Dreikapitelkriegs enthält hinreichende Beweiſe von dem, was hier vom Verhältnis der Streitigkeiten mit den Monophyſiten ſelbſt gegen die Verdammung der drei Kapitel und die fünfte Synode geſaget worden. Es fehlet uns, wenigſtens ſo viel mir bekant worden, gänzlich an Nachrichten, wie ſich die Monophyſiten wirklich gegen den Streit der Orthodoxen über die drei Kapitel betragen; daß aber das Wahrheit ſei, was ich bemerket, daß ſie ihre Verdammung wirklich zu einem neuen Einwurf gemacht, davon verdienet dieſer Bericht des Leontii von Byzanz hier geleſen zu werden. Nachdem er den Einwurf der Monophyſiten, daß die Synode von Chalcedon durch die Schlüße vom Jba und Theodoreto die neſtorianiſchen Jrtümer begünſtiget, vorgetragen und auf die

gewöhn-

gewöhnliche Art beantwortet; ſo ſezet er hinzu: *alia nobis oritur de Iuſtiniani temporibus difficultas.* Nam quia Iuſtinianus, quia videret, haeſitantes occlamare Theodoreto & Ibae, quaſique propter ipſos aduerſari ſynodo, anathemati eos ſubiecit, obiiciunt nobis, quamobrem illos anathematizemus? Aut boni ſcilicet erant, aut mali. Si boni, cur eos anathematizatis? ſin mali, cur a ſynodo recepti ſunt? Quodſi vos iam ipſos, vt malos, anathematizatis, quid hoc ad concilium, a vobis probatum, quod eos recepit? de ſectis *ſect.* VI. im neunten Band der lyoniſchen B. M. P. p. 669.

§. III.

Die griechiſchen Schriftſteller ſchweigen völlig von neuen Unternehmungen des K. Juſtinians dieſer Art. Davor haben wir von den Morgenländern die Nachricht, daß dieſer Kaiſer, auch nach der fünften Synode eine groſe Unterredung beider Partheien, die ein ganzes Jahr gedauert, zur Wiederherſtellung veranſtaltet. Da aber davon nichts weiter bekant, als daß ſie ganz fruchtlos geweſen, und nicht ein einziger Monophyſit ſeine Parthei verlaßen, ſo iſt ſie im Greund unerheblich.

Anm. Dieſe Nachricht aus Johann von Aſien Chronik bei Aſſemann B. O. *tom.* II. p. 89. iſt ſchon im ſiebenden Theil S. 141. mitgetheilet.

§. IV.

Und ſo wurden die Gemüther in der Trennung befeſtiget. Ob man von Seiten des Hofes nach dem Tod des Kaiſers Juſtinians gelinder worden, beruhet blos auf den Verſtand des oben ſchon gedachten Edicts des K. Juſtini *II.* Ich mus dieſe Frage ſchlechthin verneinen,

nen, weil ich glaube, daß es ſich nicht auf die Streitigkeiten mit den Monophyſiten, ſondern über die drei Kapitel beziehe.

Anm. 1. S. oben in dem nächſtvorhergehenden Abſchnit §. XI. III. u. §. XVI. II.

Anm. 2. Alle nachherigen Verdammungen des monophyſitiſchen Lehrbegrifs auf Kirchenverſamlungen ſo wol, als in den Glaubensbekäntnißen, beſonders der römiſchen Biſchöfe, ſind nun wol an ſich keine merkwürdige Begebenheiten und gehen noch weit über die Gränzen unſerer Erzehlungen. Vielleicht dürfte aber doch hier verdienen, kurz bemerket zu werden, daß auch in den Abendländern, wie auf der fünften Synode zu Orleans im J. C. 549 die Neſtorianer und Eutychianer verdamt worden. S. Manſi collect. ampliſſim. conc. *tom.* IX. p. 129. theils daß im J. C. 617 zu Sevilien auf einer daſelbſt gehaltenen Kirchenverſamlung ein monophyſitiſcher Biſchof aus Syrien ſich mit den ſpaniſchen Biſchöfen in ein Religionsgeſpräch eingelaßen und von ihnen ſich eines beßern belehren laßen. S. Manſi *tom.* X. p. 561. ſqq. wo auch die Gründe, durch welche der Mann bekehret worden ausführlich vorgetragen worden. S. meine Hiſtor. der Kirchenverſaml. von der erſten S. 375. und von der lezten S. 411.

§. V.

Zweitens müßen wir die noch viel wichtigern Begebenheiten erzehlen, durch welche die Monophyſitenparthei zu ihrer wahren Geſtalt gekommen. Dieſes war denn eine natürliche Folge von der im römiſchen Reich ihnen verſagten Dultung; es geſchahe aber vorzüglich dadurch, daß ſie ihre eigne gottesdienſtlichen Lehrer ſezten, und ihre eigne gottesdienſtliche Verſamlungen hielten, und ſich dadurch auf immer von dem Gegentheil abſonderten. Es erfor-

dert aber die Natur der Sache, daß wir hier nach den verſchiedenen Ländern unſern Vortrag einrichten, wo die Monophyſiten ihre eignen Gemeinden einrichteten. Und da kömt Aegypten zuerſt in Betrachtung. Hier entſtand ohne allen Widerſpruch das Schiboleth von einer Natur. Hier hatte Cyrillus die gröſten Verehrer und die Synode von Chalcedon ihre gröſten Feinde. Lang genug hatten die Alexandriner Biſchöfe, welche dieſen Geſinnungen ergeben waren, und wenn auch gleich dieſes unterbrochen wurde, ſo erfolgte doch nicht eigentlich ein Schiſma und ſie behielten die Oberhand. Aber ſeitdem K. Juſtinianus ihnen einen chalcedoniſchgeſinten Patriarchen Paul aufgedrungen, und ihnen keine Hofnung übrig blieb, einen Biſchof nach ihrem Wunſch zu erhalten; ſo kam es endlich dahin, daß ſich die, welche die Synode von Chalcedon verwarfen, von den übrigen ganz abſonderten, und ſich einen eignen Patriarchen erwehlten. Dieſer hies Peter und wurde das Oberhaupt der aegyptiſchen Monophyſiten, welchem nicht allein ohne Streit der allergröſte Theil der Einwohner, obgleich im Anfang unter dem Druk anhiengen, ob ſie gleich noch ſehr unter ſich uneinig waren. Wie Aegypten von den muhamedaniſchen Saracenen erobert wurde, erhielte dieſe Parthei vor den andern den Vorzug, aus politiſchen Urſachen, welche gerade natürliche Folgen der griechiſchen Verfolgungen waren.

Anm. S. Renaudots hiſtor. patriarchar. Alexandrini p. 119. ſqq. Sollier in patriarchar. Alexandr. hiſtor. chronologica, vor dem fünften Theil des Junius der A. SS. §. 354. und Lequien orient. chriſtian. *tom.* I. p. 357.

§. VI.

Von dieſer Befeſtigung der monophyſitiſchen Parthei in Aegypten, war nun eine Folge, daß ſie auch in Aethiopien und im glüklichen Arabien die herrſchende wurde. Es fehlet uns allerdings an glaubwürdigen Nachrichten, wie es zugegangen, daß in Aethiopien der Lehrbegrif der Monophyſiten, und deſſen vornehmſtes Unterſcheidungsmerkmal, die Verwerfung der Synode von Chalcedon, ſo algemein worden, daß er ſich bis auf unſere Zeiten erhalten, es iſt mir aber ſehr wahrſcheinlich, daß in der älteſten Verbindung der aethiopiſchen Chriſten mit dem Patriarchen von Alexandrien eine ſehr natürliche Urſach liege. Und ſo ſcheinet mir auch die Frage von der Zeit, wenn die Aethiopier ſich zu den Monophyſiten geſchlagen, ſehr unnüz zu ſeyn. Im Anfang nahmen dieſe Leute wol gar keinen Antheil an den Streitigkeiten der Chriſten im römiſchen Reich; jedoch von dem erſten Anfang ihres Beitrittes zur chriſtlichen Religion an aegyptiſche Theologie und aegyptiſche Sprache gewöhnt, und von Zeit zu Zeit durch aus Alexandrien erhaltene Lehrer beſtärket, blieben ſie bei dieſer Lehrart, und verwarfen die Synode von Chalcedon. Da ſich nun die aegyptiſchen Monophyſiten

von

von den andern abſonderten, blieben die Aethiopier in der bisherigen Verbindung, nicht mit den chalcedoniſch- ſonder monophyſitiſchgeſinten Patriarchen zu Alexandrien. Es geſchah aber im Grund keine Veränderung ihrer bisherigen Religionslehren; ſondern das Schiſma zu Alexandrien, das ſezte auch die aethiopiſche Kirchen in ein ander Verhältnis gegen die der chalcedoniſchen Synode ergebenen Kirchen im römiſchen Reich. Und nur in dieſem Verſtand kan man ſagen, daß im ſechsten Jahrhundert die Aethiopier Monophyſiten worden.

Anm. 1. Es würde hier zu weitläuftig ſeyn, die verſcheidenen Vorſtellungen von der Aethiopier Monophyſitismo und ſeinem Urſprung zu wiederholen. Nachdem Ludolf und Lacroze, jener die aethiopiſche Hiſtorie, dieſer die aethiopiſche Kirchenhiſtorie bearbeitet, bleibet uns nichts übrig. Kurz handelt davon Lequien orient. chriſtian. *tom.* II. p. 641.

Anm. 2. Das ſehr Wenige, was von den Chriſten im glüklichen Arabien noch geſaget werden konte, denen K. Juſtinian einen orthodoxen Biſchof aufgedrungen, von welchem ſie ſich aber getrennet, iſt ſchon im ſiebenden Theil S. 208 bemerket worden.

§. VII.

Unter den Morgenländern waren die Armenier die erſten, welche ſich förmlich von den andern Chriſten abſonderten. So wenig uns auch beſtimte und ins einzelne gehende Nachrichten überliefert worden, ſo lehrreich iſt doch das wenige, das wir wißen. Die Verfolgungen wider die Gegner der Synode von Chalcedon unter dem K. Juſtiniano hatten ſehr wahrſchein-

ſcheinlich (denn ein ausdrüklliches Zeugnis iſt mir nicht bekant) dieſe Folge, daß die Einwohner von Grosarmenien, ſich empöreten und dadurch die Eroberung der Provinz durch die Perſer ſehr erleichterten. Es meldet der Schriftſteller, dem wir folgen müßen ausdrüklich, daß K. Chosroes, vermuthlich um die Verbitte-
J. C. 536. rung zwiſchen den Armeniern und Griechen, durch Religionsverſchiedenheit und Religionshaß zu befeſtigen, dem armeniſchen Katholiko Nierſes, zu Therin, oder Tiven, oder Thiben eine Kirchenverſamlung zu halten befolen. Dieſer haben zehen Biſchöfe beigewohnet, und denn dieſe Schlüße gemacht, daß die Synode von Chalcedon mit dem Anathema zu belegen: in Chriſto nur Eine Natur zu erkennen: bei dem Dreimalheilig der von Peter dem Gärber angehängte Zuſaz: der du für uns gekreuziget biſt, wieder herzuſtellen, und den Armeniern nach Jeruſalem zu reiſen verboten ſeyn ſolle. Dadurch wurde nun die Abſonderung der Armenier von den griechiſchen Chriſten, welche eben ſo eifrig die Annahme der Synode von Chalcedon als Regel der Orthodoxie anſahen, recht vollendet, die denn bis auf den heutigen Tag fortdauert.

Anm. 1. Alle Nachrichten, die wir von dieſen merkwürdigen Begebenheiten haben, finden ſich in Galani conciliat. eccleſ. Armenic. *part.* I. p. 81-86.

Anm. 2. In den Urkunden ſind zwar Zeitmerkmale angegeben, ſie laßen ſich aber nicht wol mit einander vereinigen. Die neuern folgen einem Brief des Photii, nach welchem das J. C. 536 das wahrſcheinlichſte wird, zumal

zumal da es mit Prokopii Nachrichten von der Eroberung von Grosarmenien durch die Perſer wol übereinſtimmet. Galani eigne Unterſuchung *part.* II. *tom.* I. p. 120 iſt fehlerhaft. Etwas beßeres lernet man aus Pagi crit. in annal. Baron. *ann.* DXXXV. §. 13. Cave H. L. S. E. *tom.* I. p. 557. und Lequien orient. chriſtian. *tom.* I. p. 1360 u. 1384.

§. VIII.

In Syrien, Meſopotamien und einigen andern Provinzien, haben die Monophyſiten ihre Errettung von ihrem gänzlichen Untergang einem Mann zu danken, der ſich dadurch bei ihnen groſe Verdienſte und einen ſehr groſen Nahmen erworben. Dieſes iſt Jacob, der durch verſchiedene Zunahmen von andern unterſchieden, am gewöhnlichſten aber Baradäus genennet wird. Weil von ihm die Monophyſiten ſogar ihren Partheinahmen Jacobiten erhalten, durch ihn die noch fortdauernde Einrichtung der Kirchen dieſer Parthei entſtanden, ſein Eifer immer Achtung fordert, und von unſern neuern Bearbeitern der Kirchenhiſtorie ſehr wenig von dieſem merkwürdigen Mann geſaget zu werden pfleget, ſo halte ich es vor eine Pflicht, etwas ausführlicher von ihm zu reden. Ich ſamle alſo erſtlich aus den Quellen die uns von ihm überlieferte Nachrichten, und theile ſie in einige Klaßen.

I. Griechiſche Schriftſteller. Es iſt ſonderbar, daß dieſe von dem Mann ein ſolches Stilſchweigen beobachten, daß ich nur einen von ihnen kenne, der ſeiner gedenket, und noch dazu

wegen ſeines Zeitalters eben auf keinen hohen Grad der Glaubwürdigkeit Anſpruch machen kan. Und dieſer iſt Nikephorus, der dieſes meldet: „Jacob, von welchem die Parthei der „Jacobiten noch jezt den Nahmen hat, war „von Geburt ein Syrer, ohne Ehre und ohne „Anſehen; daher er auch den Beinahmen Tzan„zalus erhalten, und das, wie ich glaube, we„gen ſeiner Dürftigkeit. Nachdem dieſer den „Lehrbegrif des Eutychis, des Dioskuri, „ferner des Peters des Gärbers und des „Severi angenommen, hat er dieſen mit gro„ſem Eifer unter den Syrern ausgebreitet." Er wiederholet, daß die Monophyſiten von dieſem Jacob ihren Unterſcheidungsnahmen bekommen, und verſichert, daß er auch die Kezerei der Armenier geſtiftet habe.

Anm. hiſtor. eccleſ. *libr.* XVIII. *cap.* 52. 53. *tom.* II. p. 881. 882. nach Frontleducs Ausgabe.

II. Orthodoxe morgenländiſche Schriftſteller. Unter ihnen hat Eutychius dieſes erzehlet: „Severus hatte einen Schüler Jacob, „der mit zuſammengeſtikten Stüken von Thier„deken bekleidet war, und daher Jacob Alba„radai genennet wurde. Dieſer behauptete, „in Chriſto wäre eine Natur, aus zwei Na„turen zuſammengeſezet, eine Subſtanz aus „zwei Subſtanzen, und ein Wille, nach der „Meinung des Severi, Dioskuri und des „Eutychis, dieſer verfluchten Kezer. Durch „ſeine Reiſen nach Meſopotamien, Giza,

„Takrit,

„Takrit, Haran und Armenien hat er den „Glauben der daſigen Einwohner verfälſchet, „und ſie, ſeine Lehre anzunehmen verleitet. „Welche nun ihm Beifal gegeben, und mit ihm „einerlei Lehren angenommen, dieſe heiſen von „dieſem Jacob Jacobiten.“

Anm. annal. Alexandr. *tom.* II. p. 144. ſqq. Eutychius hat dieſe Nachricht mit der Geſchichte des K. Anaſtaſii verbunden.

III. Monophyſitiſche, oder jacobitiſche Schriftſteller. J. C. 551.

1. Dionyſius in ſeiner Chronik: 1. „im „Jahr 862. (nach griechiſcher Zeitrechnung) „war Jacob, Biſchof zu Edeßa berühmt, aus „dem Kloſter, Phaſilta: 2. Er vertheidigte „die Parthei des Severi, weihete nach dem „Tod des Sergii, welcher an Severi Stelle „gekommen, Paul zum Patriarchen ein, und „ſtarb im J. 889.“ 578.

Anm. Die erſte Stelle ſtehet beim Aßemann B. O. *tom.* II. p. 62.

2. Gregor Barhebräus Abulpharai hat folgende ausführliche Nachricht: „da die ſonſt „in allen Städten des römiſchen Reichs zahl- „reiche orthodoxe (d. i. monophyſitiſche) Biſchö- „fe auf ſehr wenige vermindert worden, denn „einige von ihnen waren geſtorben, (die hier „eingerükten Nahmen werden billig weggelaßen. „Unter ihnen ſtehet auch Severus, als Pa- „triarch) andere aber ſich zur Dyophyſiten Par- „thei geſchlagen; wie der jüngere Philoxenus,

„wenige aber, die ihren Meinungen treu blieben, „ſich zu Conſtantinopel aufhielten, um den „Kaiſer zu gelinden Geſinnungen zu bewegen, „und die Kaiſerin Theodoram zur Beſchüzung „der Rechtgläubigen zu ermuntern; da haben „einige Biſchöfe, die auf einem Schlos gefan„gen gehalten wurden, um ihre Religion zu er„halten, den Jacob durch Auflegung der Hän„de zum Biſchof eingeweihet, einen aufrichti„gen Mann, der zu Conſtantinopel damals „lebte. Er war ein Presbyter im Kloſter Pha„ſilta, aus dem Dorf Ganua, nahe an „Berg Izla; ſie weiheten ihn aber zum Oeku„menico und Mitropoliten. Mit dieſer Wür„de bekleidet, arbeitete Jacob überal mit Wort „und That. Es war ein armer, dürftiger, „aber höchſtarbeitſamer Mann, und dabei ſo „ſchnell auf ſeinen Füßen, daß man ihn den „andern Aſahel nente. Er fieng an, zuerſt die „morgenländiſchen Provinzen zu durchreiſen: „ertheilte rechtgläubigen Perſonen die Weihen „und brachte überal die Kleriſei in eine gute „Ordnung, und das alles in der Stille, äuſ„ſerlich wie ein Bettler geſtaltet.“ —— (Hier hat Aßmann etwas ausgelaßen, beſonders die Nachricht von zwei Wundern, die Jacob gethan haben ſol.) „Denn damals waren im „Orient keine rechtgläubigen Biſchöfe und au„ſer dem B. Mari zu Sigara hatten die Mo„nophyſiten Niemand, welcher Prieſter weihen „konte, bis Jacob aufſtand, durch deßen „Dienſt die Anzahl derſelben ſehr gros wurden,

„und

„und deswegen wurden ſie von ihm Jacobiten „genennet.“ An einem andern Ort meldet er auch Jacobs Tod, der den 30. Jul. im J. 889. nach griechiſcher Zeitrechnung erfolget iſt, und ſezet hinzu: „Jacob iſt drei und dreißig „Jahr Biſchof geweſen, und hat auf hundert-„tauſend Biſchöfe, Prieſter und Diakonos „eingeweihet.“

Anm. Dieſes wichtige Stük hat Aßemann *tom.* II. p. 325-327. und das lezte p. 332 abdruken laßen.

3. Ein Ungenanter hat in einer arabiſchen Lobſchrift der Jacobiten eine Menge von Nachrichten von dieſem Jacob erzehlet, die aber mit den übrigen ſo wenig zuſammen zu reimen, daß dadurch ihre Glaubwürdigkeit ſehr klein wird. Nach dieſem hat ein Emir, arabiſcher Beduinenemir, Arethas, aus Religionseifer den Jacob aus Conſtantinopel nach Edeſſa gebracht, von da iſt dieſer, nachdem er daſelbſt einen Erzbiſchof eingeſezet, durch die ganze Welt gelaufen, hat den Orient durchreiſet, und überal viele Prieſter und Diakonos geweihet: iſt nach Syrien gekommen, und hat vor die an der Seeküſte gelegene Länder einen Erzbiſchof eingeſezet, ſonſt den Nahmen Dioskurus geheiſen, ſol nach Aegypten, Nubien und Aethiopien gekommen ſeyn, und auch zu Alexandrien, wie zu Antiochien einen Patriarchen verordnet haben: die Zahl der von ihm geweiheten Perſonen ſei, Prieſter und Diakoni hunderttauſend, Biſchöfe zwanzig, ein Erzbi-

ſchof und zwei Patriarchen: er ſei endlich in der Wüſte Skete im Kloſter geſtorben und begraben worden. Auf dieſes folget denn die oben ſchon angeführte Nachricht von Aethiopien.

Anm. Dieſes ſtehet ebendaſ. p. 63. ſq.

IV. Daß endlich auch die neſtorianiſchen Schriftſteller dieſes beſtätigen, verſichert ein glaubwürdiger Mann, ohne ihre Worte anzuführen; jedoch an einem andern Ort giebt er dieſe Auszüge: „nach dem Tod des Severi „hat Jacob Baradai, deßen Parthei durch „ganz Syrien verbreitet, beſonders zu Takrit „in Armenien und in benachbarten Städten. „Da der K. Pherozes in Perſien wider die Chri„ſten eine groſe Verfolgung und Niederlage an„richtete, hat ſich Jacob in der Kleidung eines „perſiſchen Münchs gerettet. Auf dieſer Flucht „hatte er zwei Gefährten, Georg und Grego„rium: dieſe machte er zu Biſchöfen und ſie „ihn zum Patriarchen. Wo er hinkam, weihete „er gottesdienſtliche Perſonen, und man ſaget, „daß, da er ſehr alt worden und drei und ſie„benzig Jahr gelebet, er achzigtauſend Presby„ters und Diakonos ordiniret habe.

Anm. S. Renaudots hiſtor. patriarch. Alexandr. p. 133. und liturg. oriental. *tom.* II. p. 342.

Anm. 2. Herbelot in bibliotheque orientale p. 469 hat allerdings von unſerm Jacob einen Artikel, aber ſichtbar aus keiner andern Quelle, denn aus Eutychio geſchöpfet.

§. IX.

§. IX.

Ueber dieſe Nachrichten machen wir noch einige Anmerkungen.

I. Die meiſten ſcheinen darinnen übereinzukommen, daß durch die Verfolgungen die Parthei der Monophyſiten ihrem Untergang nahe geweſen, und zwar nicht durch Uebertritte zur Gegenparthei, ſondern durch den Mangel an Biſchöfen und daher andern gottesdienſtlichen Perſonen, wenn nicht Jacob dieſer Gefahr abgeholfen hätte.

Anm. Gregorius Barhebräus §. VIII. III. 2. ſaget dieſes ausdrüklich.

II. Dieſer Jacob war aus Syrien, und komt unter drei Zunamen vor. Baradaa, Zanzalus und Faßelita. Der erſte iſt der gewöhnlichſte.

Anm. 1. Der erſte Name Bardaa wird nicht allein von einigen neuern, wie Herbelot, ſondern auch ſelbſt von einigen arabiſchen Schriftſtellern von der Stadt Bardaa hergeleitet; dieſe iſt aber zu neu, als daß Jacob daſelbſt geboren ſeyn ſolte, wie Aßemann erinnert. Es bleibet daher des Eutychii §. VIII. II. Etymologie immer die wahrſcheinlichſte, welche ſchon Hottinger hiſtor. oriental. p. 52 gebilliget. S. noch Nikolai Noten zum Abudacuo p. 52. nach Haverkamps Ausgabe.

Anm. 2. Der zweite Name Zanzalus komt ganz allein bei dem Nikephorus §. VIII. I. vor. Aus der beigefügten Erklärung ſiehet man, daß er auch morgenländiſch ſei. Aßemann leitet ihn aus dem ſyriſchen Wort her, welches einen Armen bedeutet.

Anm. 3. In unſern Urkunden komt der Name Faßelite nicht vor. Renaudot liturg. *tom.* II p. 342 hat ihn aber in einem jacobitiſchen Glaubensbekäntnis

geſunden, und überaus unrichtig erkläret. Jezt wiſſen wir, daß er von dem Kloſter Phaſilto herzuleiten, wo Jacob ein Münch geweſen. S. noch Lequien *tom.* II. p. 424.

III. Was ehemals ſo dunkel und ungewis war, wenn der Mann gelebet, iſt nun volkommen entſchieden. Allerdings gehöret er in die Zeiten des K. Juſtinians.

Anm. S. die Nachrichten des Dionyſii §. VIII. III. 1. und des Abulpharai §. VIII. III. 2. Solerius in adpendice ad ſeriem patriarch. Alexandr. §. 47. ſqq. wil ihn gern jünger haben, er irret aber gewis.

IV. Als ein Syrer kan er ſehr wol ein Schüler des Severi geweſen ſeyn. Er war ein Münch des Kloſters Phaſilta, und ein Presbyter. Daß er ſich aber zu Conſtantinopel aufgehalten, iſt ſehr unwahrſcheinlich.

V. Nach den ſo wahrſcheinlichen Vorſtellungen der ältern Schriftſteller war das Uebel, welches den monophyſitiſchen Gemeinen bei der Bedrukung des Kaiſers am meiſten gefährlich werden könte, dieſes, daß ſie keine Biſchöfe hatten, welche ihnen Presbyters einweiheten. Man ergrif daher das Mittel, daß man den muntern Jacob zum Biſchof in der Stille weihete. Dieſes thaten einige gefangene Biſchöfe in einem Schlos. Es iſt ungewis, ob er als Biſchof eine gewiße Diöces, und zwar Edeßa, oder gar keine gehabt.

Anm. Gregorius §. VIII. III. 2. meldet ausdrüklich, Jacob ſei von den gefangenen Biſchöfen zum Oekumenico und Metropoliten, das iſt, zu einem ſolchen Biſchof, der überal, wo er hinkam, biſchöfliche Verrich-

tungen

tungen, beſonders Prieſterweihen, verrichten konte, und eben ſo zum Metropoliten, um Biſchöfe zu ſezen, geweihet worden. Hingegen Dionyſius §. VIII. III. 1. ſaget, er ſei Biſchof zu Edeßa geweſen. Eben das ſaget Johann von Aſien, und daher widerſpricht dem erſten Aßemann *tom.* II. p. 327. und Lequien orient. chriſtian. *tom.* II. p. 1429 u. f. Allein, wenn das wahr ſeyn ſol, was von ſeinen Reiſen verſichert wird, ſo kan dieſes mit einem beſtändigen Aufenhalt zu Edeßa nicht wol beſtehen. Ich bin daher ſehr geneigt, beide Erzehlungen vor wahr zu halten. Zuerſt war er das, was Gregorius einen Oekumenicum nennet, nachdem er aber ſeine Abſicht erreichet, hat er zu Edeßa das Amt eines monophyſitiſchen Biſchofs verwaltet.

VI. Seine wahren Verdienſte um ſeine Parthei beſtanden darinnen, daß er durch die morgenländiſchen Provinzien reiſte, die zerſtreueten Glieder der Gemeinden, die die Synode von Chalcedon verwarfen, vereinigte, ihnen Prieſter und Diakonos ſezte, und in den Städten, wo ſonſt monophyſitiſche Biſchöfe geweſen, dergleichen einweihete.

Anm. Dieſes ſagen alle, auch nicht monophyſitiſchen Schriftſteller. Daß die Zahlen von hunderttauſend wol etwas zu hoch angegeben ſind, kan wol keinen Zweifel haben.

VII. Ganz beſonders hatte Jacob Baradäus an der gänzlichen Trennung der morgenländiſchen Monophyſiten von den übrigen Chriſten einen groſen Antheil, daß er das monophyſitiſche Patriarchat zu Antiochien recht befeſtigte. Der, wie an ſeinem Ort gemeldet worden, gleich im Anfang der Regierung des K. Juſtinians I. abgeſezte und verjagte Severus J. C.
wurde von den Chriſten ſeiner Parthei bis an 542.

ſeinen Tod als rechtmäßiger Patriarch von Antiochien erkant; und da er geſtorben, wurde ein Sergius dazu von ihnen ernant, und da dieſer auch verſtorben, wurde ein unter den Monophyſiten berühmt gewordener Paul, ein Aegyptier, von unſerm Jacob dazu verordnet. Und von dieſer Zeit haben die morgenländiſchen Monophyſiten, wie die aegyptiſchen ihren eignen Patriarchen gehabt, deren Reihe aber vor uns nicht gehöret.

Anm. Hier iſt Aßemann *tom.* II. p. 331. ſqq. und Lequien p. 1357 zu leſen.

VIII. Dieſe Verdienſte haben ihm auch nach ſeinem Tod ein dankbares Andenken unter allen Monophyſiten im Orient und Aegypten geſtiftet. Von ſeinen Schriften, und daß von ihm ſeine Parthei den Nahmen der Jacobiten erhalten, rede ich an einem andern Ort.

Anm. Aßemanns Nachricht von dieſem Baradäo im zweiten Theil der B. O. *cap.* VIII. p. 62 iſt die vornehmſte Quelle, aus welcher Lequien, Weismann, Mosheim u. a. geſchöpfet. Der leztere inſtitut. hiſtor. eccleſ. p. 254. meldet, Jacob habe die innerlichen Streitigkeiten unter den Monophyſiten beigeleget, ich weis aber keine Quelle dieſer Nachricht.

§. X.

Aus dieſen Nachrichten lernet man nun auch das Ende der zwiſchen den Gönnern und Gegnern der Synode von Chalcedon über hundert Jahr geführten Streitigkeiten. Dieſes war denn eine ſolche Trennung zwiſchen beiden Theilen, welche aller fernern gemachten Verſuche unerach-

unerachtet nicht hat können gehoben werden. Freilich war ſchon vorhero zu Alexandrien, zu Antiochien, zu Conſtantinopel das Uebel, daß beide Theile ſich einander wechſelsweiſe verdamten, und bald mit mehrerer, bald mit wenigerer Freiheit ihre abgeſonderte gottesdienſtliche Verſamlungen hielten; allein die Errichtung der eignen Patriarchate zu Alexandrien und zu Antiochien, wozu noch vor die noch mehr morgenländiſchen Provinzien der Maphrian kam, dieſes gab ſo recht der Monophyſitenparthei ihre rechte Geſtalt und dieſer ihre Dauer. Doch iſt auch kein Zweifel, daß der Schuz, welchen die perſiſchen Könige und ſobald darauf die ſaraceniſchen Fürſten in ihren neu eroberten Ländern, in den eigentlichen Wohnſizen dieſer Chriſten, ihnen wiederfahren ließen, wol das allermeiſte zu ihrer Erhaltung und mächtigen Ausbreitung in Aegypten und im Orient beigetragen haben. Und hier ſchließe ich denn meine hiſtoriſche Erzehlung von den zwiſchen den Monophyſiten und ihren Gegnern geführten Streitigkeiten.

Anm. Ich bitte hier nur noch Aſſemans dem zweiten Theil ſeiner B. O. vorgeſezte diſſ. de monophyſitis §. VI. ſqq. zu vergleichen.

Zweite

Zweite Unterabtheilung
von den
Streitigkeiten mit den Monophyſiten unter der Regierung K. Juſtini I. und Juſtinians I.

§. I.

Ob gleich hier von einer ſehr langen Periode dieſer Streitigkeiten die Rede iſt, ſo können wir doch ſehr wenig von der Beſchaffenheit dieſer Streitigkeiten ſelbſt ſagen, ohne das, was in den vorhergegangenen Abſchnitten geſaget worden, zu wiederholen. Der Widerſpruch zwiſchen den Monophyſiten und ihren Gegnern, die Unterſcheidungsgrundſäze und die Lieblingsausdrüke, denen jeder Theil ſich ergeben hatte, blieben ganz unverändert. Eine von den vornehmſten Urſachen lag nun wol gerade in der unangenehmen Lage, in welcher die erſten ſich in dieſer ganzen Periode fanden. Ihr Druk vermehrte die Erbitterung gegen ihre Gegner und dieſe ihren Eifer, nicht nachzugeben, und ihre Gegner fanden nun deſto weniger Luſt, im geringſten nachzugeben. Und ſo muſte alles auf dem Fus bleiben, wie es einmal war. Beide Partheien hatten unter ſich ſelbſt innere Streitigkeiten, dieſe hatten aber nicht den geringſten Einflus auf ihr wechſelweiſes Verhältnis. Derjenige, welcher die drei Kapitel verdamte, muſte ſich gefallen laßen, daß derjenige, welcher ſie

ſchüzte,

ſchützte, ihn vor einen heimlichen Monophyſiten und Feind der Synode von Chalcedon erklärete, er war doch ſo gut, wie dieſer, ein Freund der Synode und ein Feind der Monophyſiten und ein Bekenner der zwei Naturen in Chriſto. Unter den Monophyſiten waren nicht wenigere und eben ſo heftige Streitigkeiten, die jezt in dem folgenden Abſchnit erzehlet werden ſollen; und dennoch blieben alle unter ſich einig, die Synode von Chalcedon ſei neſtorianiſch und, ohne ihr Anathema zu ſagen, könne man nicht ſelig werden: ſie alle bekanten nur eine Natur in Chriſto. In dieſer Periode findet man auch keine Neutralen. Das Henotikon war verſchwunden. Jezt entweder Freund, oder Feind der Synode von Chalcedon! Wie nun zwiſchen dieſen Freunden und Feinden der Synode, und nur zwiſchen dieſen, die Streitigkeit beſchaffen geweſen, davon wil ich nun einige Beobachtungen mittheilen: erſtlich, aus den uns überlieferten Quellen, die hier gebraucht werden können, Nachrichten ſamlen: zweitens dieſe erläutern: endlich wie es oben in dem Artikel von den Neſtorianern geſchehen, von dem Lehrbegrif der jacobitiſchen Parthei eine kurze Nachricht zu geben.

§. II.

Unter den Quellen behaupten ohne allen Widerſpruch die Akten des vom K. Juſtiniano veranſtalteten Religionsgeſprächs zwiſchen den Severianern, das iſt, den Monophyſiten,

und

und den Orthodoxen die erſte Stelle. Weil dieſe wichtige Urkunde ſchon an einem andern Ort ausgezogen worden, ſo wird es hier gnug ſeyn, folgendes daraus zu bemerken:

I. Die Severianer verdammen den Eutychem als einen Kezer; billigen aber den Dioskurum und deßen zweite Kirchenverſamlung (die Räuberverſamlung) zu Ephesus, ob ſie gleich zugeben, daß auf derſelben Unordnungen vorgefallen, welchen billig durch eine andere Synode abgeholfen werden müßen.

II. Die Severianer nehmen die Synode von Chalcedon deswegen nicht an, weil ſie die Redensart in zwei Naturen genehmiget und vorgeſchrieben, da man doch richtiger lehre, daß Chriſtus nach der Vereinigung aus zwei Naturen beſtehe, und Eine Natur des Wortes Gottes, die Fleiſch worden, habe.

III. Die Severianer vertheidigten dieſes durch das Anſehen des Cyrilli und beide Theile bedienten ſich anſtatt der Beweiſe, der Zeugniße älterer Väter.

IV. Die Severianer vertheidigen aus zwei Naturen weil dadurch gelehret werde, es ſei Eine Natur, die Fleiſch worden, hingegen folge aus in zwei Naturen, daß Chriſtus in zwei Perſonen, oder Subſiſtenzen beſtehe.

V. Die Orthodoxen erklären ausdrüklich, daß die Redensart: Eine Natur, die Fleiſch worden, nicht verwerflich, auch nicht zu Chalcedon verworfen worden, und daß die andere: Eine Perſon in zwei Naturen, nur der von

Euty-

Eutyche angenommenen Vermiſchung beider Naturen entgegen geſezt ſei.

VI. Die Severianer machten der Synode den ſchon oft berührten Vorwurf wegen der **drei Kapitel.**

VII. Endlich die Severianer äußern den Verdacht, daß ihre Gegner die Zueignung der Leiden der Menſchennatur an die Perſon des Sohnes Gottes, und daher den Saz, daß der, welcher gelitten, Einer der Dreieinigkeit ſei, leugnen, welcher aber abgelehnet wird.

Anm. Der weitläuftigere Auszug ſtehet im ſiebenden Theil S. 134-141.

§. III.

Von Monophyſiten, die ihren Lehrbegrif in dieſer Periode vorgetragen, oder vertheidiget, haben wir keine Schriften mehr übrig. Kleine Fragmente, in denen der Synode von Chalcedon, oder des Leo Brief an Flavianum ein herzliches Anathema geſaget, oder **Eine Natur, die Fleiſch worden**, gelehret wird, ſind hier ungemein unbedeutend. Davor haben wir von den Gegnern einige Schriften und Aufſäze, aus denen wir entweder dieſes Theils allein, oder beider Partheien Meinungen erkennen können. Dahin gehören dieſe Beobachtungen:

I. Ueberhaupt lehren die beſonders erzehlten Streitigkeiten wegen der Theopaſchitenlehre und über die **drei Kapitel**, daß von den Vertheidigern der Synode von Chalcedon der Eifer

ſer vor die Lehrſäze von der Einheit der Perſon Chriſti, von der perſönlichen Vereinigung und der Mittheilung der Eigenſchaften auf der einen Seite und die Sorgfalt, alles zu verdammen, was nur den geringſten Schein einer neſtorianiſchen Sprache haben konte, weiter getrieben, ja übertrieben worden ſey.

Anm. Selbſt die grade durch die Dreikapitelſache veranlaſte übertriebene Hochachtung gegen Cyrillum von Alexandrien und ſeine Schriften, die doch immer die vornehmſten Quellen der Monophyſitenlehre blieben, und die Verdammung der gründlichen Widerlegungen des Theodorets, dieſe muſten den Widerſpruch gegen die Monophyſiten allerdings verringern. Und die deswegen von den Eiferern vor die drei Kapitel erhobene Klagen waren nicht ungegründet.

II. Allein eben ſo iſt gewis, daß beide jezt gedachten Streitigkeiten Gelegenheit gegeben, theils die Aufrechthaltung des Anſehens der Synode von Chalcedon, zur nothwendigen Orthodoxie zu machen, theils die Verdammungen der beiden Partheien der Neſtorianer und Eutychianer zu wiederholen.

Anm. Bei den Verdammungen iſt hier wol zu bemerken, daß nicht allein Eutyches, welchen die Akephaler, oder Monophyſiten ebenfals verdamten, ſondern auch Severus und ſeine Freunde mit dem Anathema beleget worden. Der Anfang dazu wurde recht feierlich ſchon zu den Zeiten K. Juſtini I. gemacht und beſonders durch die zu Conſtantinopel gehaltene Synoden. S. den ſiebenden Theil S. 57.

III. Insbeſondere müßen hier die Anathematiſmi ſowol wider die Neſtorianer, als auch wider die Eutychianer in Betrachtungen gezogen

zogen werden, welche in K. Juſtinians Edicten, P. Vigilii Verordnungen und in den Schlüßen der fünften algemeinen Synode vorkommen.

Anm. S. in dem erſten Abſchnit dieſes Bandes §. XI. I. u. §. XII. X. und im zweiten §. III. achte Coll. II. 6. 7. 8. Man merke, daß der Ausdruk: Eine Natur Gottes des Wortes, welche Fleiſch worden, am leztern Ort vertheidiget und in einem beſtimten Sinn genehmiget worden. Daß in allen dieſen Vorſchriften die Synode von Chalcedon ſchlechterdings als Regel der Kirchenorthodoxie beſtätiget worden, iſt ſchon oft zu erinnern, Gelegenheit geweſen.

IV. Johannes Maxentius, dieſer groſe Vertheidiger der Lehre von der perſönlichen Vereinigung der beiden Naturen in Chriſto wider alles, was nur neſtorianiſch ſcheinen konte, hat auch eine eigne Schrift wider die Akephaler hinterlaßen, aus welcher wir lernen: 1) daß dieſe Leute bekant, Chriſtus ſei Gott und Menſch: er ſei das Wort und Fleiſch: 2) daß ſie aber behauptet, in Chriſto ſei nach der Vereinigung nur Eine Natur: 3) daß ſie dieſes auf den philoſophiſchen Lehrſaz gebauet: es könne keine Natur ohne eine Perſon ſeyn: 4) daß Maxentius die dieſem entgegenſtehende Lehre ſo ausgedrükt: „in dem Sohn Gottes ſind „nach der Vereinigung zwei Naturen, der Gott„heit und der Menſchheit, aus und in denen „die Eine und eigne Perſon Chriſti beſtehet: 5) daß die Akephaler ferner behauptet, man könne nicht zwei Naturen ſagen, weil jede Zahl getrennet werden könne, mithin man immer eine

Trennung der Perſon Chriſti lehren würde: 6) daß ſie noch ſich auf die natürliche Vereinigung der Sele mit dem Körper zu einer Menſchennatur berufen: gegen welches Beiſpiel Maxentius einige gute Erinnerungen macht.

Anm. Dieſes iſt aus Maxentii contra Acephalos libello, im neunten Band der B. M. P. *tom.* VIII. p. 545. ſq. gezogen.

V. Ruſticus iſt ein noch wichtigerer Schriftſteller, der durch die Dreikapitelſache veranlaßet worden, die Geſchichte der Synode von Chalcedon recht aus den Quellen zu unterſuchen, und die daraus entſtandene Streitigkeiten mit den Akephalern zu lernen. In ſeiner Widerlegung derſelben ſezt er den Saz, den er vertheidigen wil, ſo feſt: Einer und eben derſelbe Sohn Gottes, Menſchenſohn, unſer Herr Jeſus Chriſtus iſt in zwei Naturen. Hierauf folgen dieſe Einwürfe: 1) wenn man ſaget, zwei Naturen, und nicht, Eine Natur, die zuſammengeſezt, ſo hat Maria zwei Naturen geboren, und man mus ſie ſo gut Menſchenmutter, als Gottesmutter nennen, welches aber neſtorianiſch ſei, und dem heiligen Cyrillo widerſpreche. Antwort. Dieſer wunderliche Vorwurf treffe auch diejenigen, welche nur eine zuſammengeſezte Natur annehmen, denn dieſe ſagten ja auch, daß Chriſtus Gott und Menſch ſei: 2) Man müſte Chriſto Gott, nicht zwar in ſo fern er Gott, ſondern in ſo fern er Fleiſch, oder Menſch worden, alle Eigenſchaften und Veränderungen der Menſchenna-

ſchennatur beilegen: Antwort. Dieſes könne nicht immer geſchehen, ohne Ungereimtheiten, da man von Chriſto nach der göttlichen Natur Eigenſchaften der menſchlichen ſagen würde, die jener widerſprechen, z. E. er ſei nicht mit dem Vater gleiches Weſens, er ſei ſterblich, ſei nicht vor der Maria da geweſen; oder umgekehret, daß Fleiſch ſei Fleiſch, der Menſch ſei Menſch worden. Doch dieſes ſei nicht von allen, ſondern von einigen Eigenſchaften, oder Veränderungen zu verſtehen. Warum es nöthig geweſen, daß der Sohn Gottes, um die Menſchen von dem Teufel zu erlöſen, Menſch worden? Das ſei nicht neſtorianiſch, zu ſagen, Maria ſei die Mutter des Menſchen, oder Chriſti, ſondern zu leugnen, daß ſie Gottesmutter ſei. Ueberhaupt ſei nicht alles kezeriſch, was ein Kezer geſaget: 3) Aus der Conſubſtantialität Chriſti nach der Menſchennatur mit uns Menſchen, würde folgen, daß Chriſtus ſo viele Perſonen ſei, als Menſchen ſind. Antwort. Dieſes ſei eine ungereimte Folgerung, weil die Conſubſtantialität nicht auf Perſonen, ſondern auf die Natur gehe. Beweis, daß Cyrillus allerdings und nicht blos, um nachzugeben, die Conſubſtantialität eingeſtanden: 4) wenn in Chriſto nach der Vereinigung zwei Naturen ſind, ſo würde folgen, daß Chriſtus entweder nicht Gott, oder nicht Menſch ſei. Antwort: das würde folgen, daß er nicht blos Gott und nicht blos Menſch ſei, wie der Menſch nicht blos Sele und nicht blos Körper ſei. In dem

Folgenden wird der Unterſchied zwiſchen vnus und vnum, alius und aliud erklåret, und aus der Dreieinigkeitslehre erlåutert: ferner vom Begrif der Individualitåt, und andern metaphyſiſchen Subtilitåten. Ueber das Gleichnis von der Menſchennatur, die aus Sele und Leib beſtehet, wird viel Gutes geſaget. Vieles von Cyrillo. 4) Wenn man auch zugebe, daß Chriſtus aus zwei Naturen beſtehe, ſo dürfe man doch nicht ſagen: in zwei Naturen, weil ſonſt Chriſtus in zwei getrennet werde. Es håtten ſchon die åltern Lehrer hier das Wort Vermiſchung gebraucht. Antwort. Dieſes geſchehe in einem guten Verſtand. Sonſt ſei der Ausdruk eben Irtum und ſchon von Cyrillo verworfen: 5) Das Wörtgen in könne wenigſtens von Kezern gemisbrauchet werden, um eine Trennung der Perſon anzuzeigen. 6) Das Zehlen der Naturen in Chriſto würde dieſe Folge haben, daß man in der Dreinigkeit vier zehlen müße: 7) Aus dem Begrif der Einheit folge, daß die Vereinigung das Zweiſeyn aufgehoben; und daher müße man ſagen, es wåren zwei Naturen im Verſtand (ſpeculatione) aber in der That nur eine. 8) Wenn Chriſtus ein volkommener Menſch iſt, ſo müße er auch eine Perſon ſeyn. Antwort; aber deswegen nicht eine eigne Perſönlichkeit haben. 9) Die Synode von Chalcedon könne nicht angenommen werden, weil ſie die Lehre von der Perſon Chriſti, ganz abgeſondert von der Lehre von der Dreieinigkeit, vorgetragen, da doch in dem Glaubens-

bensbekäntnis von Nicäa und Conſtantinopel beide unmittelbar mit einander verbunden worden.

Anm. 1. Dieſes iſt der kurze Inhalt von Ruſtici aduerſus Acephalos diſputatione, im zehenten Band der B. M. P. p. 351-382. In der vorgeſezten Vorrede verſichert der Verfaßer, er liefere hier das, was er bei ſeinem Aufenthalt zu Conſtantinopel und in Aegypten aus den Unterredungen ſo wol mit den Vertheidigern der chalcedoniſchen Synode, als mit den Akephalern ſich geſamlet habe

Anm. 2. Schon Ruſticus ſtreitet mit ſeinen Gegnern aus der Metaphyſik. Auf eben dieſem Weg gehen denn auch Leontius von Byzanz, Anaſtaſius von Sinai und andere; von dieſen aber iſt der erſte jünger, als daß er in dieſe Periode gehören ſolte; von dem andern aber iſt es unwahrſcheinlich, daß der Anaſtaſius, welcher unter dem Kaiſer Juſtiniano gelebet, der Verfaſſer des Hodegi vitae ſei, wie noch unten wird erinnert werden.

§. IV.

Ueber dieſe Nachrichten mache ich noch folfolgende Anmerkungen:

I. Zwiſchen den Monophyſiten und ihren Gegnern kommen nur zwei Streitfragen vor. Die erſte betraf nur das Anſehen der Kirchenverſamlung zu Chalcedon. Hier waren die Monophyſiten volkommen noch ſo geſinnet, wie ihre Vorfahren, die Akephaler. Sie ſagten ihr das Anathema und hielten es vor unrecht, mit denen die gottesdienſtlichen Gemeinſchaft zu unterhalten, welche ſie annahmen. Gerade dieſer Punct beförderte die eben gedachte Spaltung. In den Gründen ihres Widerſpruchs findet ſich nur dieſe Veränderung, daß

ſie aus der auf der Synode geſchehenen Genehmigung der nachhero ſo genanten drei Kapitel einen neuen, wenigſtens vorhero nicht ſo gewöhnlichen Beweis ihrer Klage herleiteten, daß die Synode den Neſtorianern günſtig geweſen. Dieſen Beweis verwarfen alle Freunde der Synode, theilten ſich aber alsdenn, wenn ſie deßen Ungültigkeit zeigen wolten, indem einige leugneten, daß zu Chalcedon Theodor, Theodoreti und Ibä Schriften wären gebilliget worden, andere aber dieſes zugaben und leugneten, daß man dieſe Männer mit Recht vor Neſtorianer halte.

II. Eben ſo blieb nun die andere Parthei, welche in dieſer Periode durchaus die herrſchende und drükende war, eben ſo ſtandhaft, nicht allein die Lehrvorſchrift der Synode vor volkommen orthodox zu halten, ſondern ihre Annahme vor ein unentbehrliches Merkmal kirchlicher Orthodoxie zu erklären. Auf dieſer Seite gieng aber die Veränderung vor, daß wiederum der mächtigere Theil derſelben die drei Kapitel verdamte, und dadurch den Gegnern wenigſtens einen Stein des Anſtoßes benahm.

Anm. Dieſes alles iſt in den hiſtoriſchen Erzehlungen dieſes Bandes hinreichend erwieſen. Hier ſeze ich nur noch zwei Anmerkungen bei, einmal, daß gerade durch die Lage, in welcher ſich die Hauptſtreitigkeit fand, die in der vorigen Periode eifrig betriebene Nebenſtreitigkeit über des K. Zeno Vereinigungsformel wegfallen muſte; hernach, daß hier dasjenige zu wiederholen, was im nächſtvorhergehenden Abſchnit §. II. ſchon erinnert worden. Aus den daſelbſt in der Anm. mitgetheilten Worten des Leontii ſiehet man, daß die Monophy-

nophyſiten von der Verdammung der drei Kapitel ſelbſt einen Beweis wider die Synode von Chalcedon zu nehmen angefangen, es iſt mir aber doch von dieſem Nebenſtreit nichts weiter vorgekommen.

III. Die zweite betraf nun den Lehrbegrif von der Perſon Chriſti ſelbſt. Beide Theile blieben wiederum unverändert bei ihrer Sprache; wenn man aber die jezt mitgetheilten Nachrichten vergleichet, ſo ſcheinen auf der einen Seite beide einander etwas ſich mehr genähert zu haben. Die Monophyſiten erkanten, daß Chriſtus zwei Naturen habe, und gaben das aus, ſelbſt nach der Vereinigung zu. Ihre Gegner gaben ihnen wenigſtens durch öfentliche und feierliche Beſtätigung der Theopaſchitenlehre und die dem Cyrillo bei ſo vielen Gelegenheiten erwieſene Ehre, ſeine Schriften unter die Vorſchriften der Lehre und Redensarten von der Perſon Chriſti zu erklären, die einleuchtendeſten Beweiſe aller Entfernung von dem, was beide den neſtorianiſchen Irtum nanten.

Anm. Man bemerke, daß die Orthodoxen den Lieblingsausdruk des Cyrilli von Einer Natur des Wortes Gottes, die Fleiſch worden, und den Ausdruk Eine Natur, die zuſammengeſezt iſt, allerdings genehmiget. So wenig nun die Freunde der Synode einer Trennung der Perſon Chriſti verdächtig ſeyn konten, eben ſo wenig lehrten die Monophyſiten weder Verwandelung noch Vermiſchung, obgleich nach Ruſtici Zeugnis das leztere Wort von ihnen deswegen nicht ganz verworfen wurde, weil ältere Kirchenlehrer es gebrauchet.

IV. Dadurch kam nun endlich, wie Ruſticus ſehr deutlich ſaget, alles auf das liebe aus

und in an. So bald aber davon geſtritten war, ſo lag der Knoten in dem Anſehen der Synode von Chalcedon, in deren Lehrvorſchrift beide Theile in, nicht aus, fanden und daher das liebe in von ihren Freunden deswegen vertheidigt wurde, weil es die Fortdauer der Verſchiedenheit beider Naturen nach der Vereinigung ſchiklich ausdrukte; von den Monophyſiten verworfen, weil es eine Trennung der Naturen nach der Vereinigung bedeuten könne, wovon ich bekenne keinen Grund zu begreifen.

V. Allerdings wurde auch über Ein und Zwey geſtritten und muſte geſtritten werden, wenn die eine Parthei Monophyſiten, die andere Dyophyſiten ſeyn und bleiben wolten. Allein da im Grunde jeder Theil mit ſeiner Zahl einen andern Begrif deßen, was er zehlen, oder nicht zehlen wolte, verband, ſo wurde die Logomachie recht ſichtbar.

VI. Auf der andern Seite ſchien ſich die gelehrte Behandlung dieſer Streitfrage in dieſer Periode zu ihrer Verwirrung allerdings zu erweitern. Noch blieb das Vorurtheil des Anſehens auf beiden Theilen. Von den Gegnern der Monophyſiten wurde ſonderlich die Verbindlichkeit, den Schlüßen der algemeinen Kirchenverſamlungen ſich zu unterwerfen, ſehr hoch getrieben und weit mehr, als ſonſt verſucht, der Monophyſitenlehre den Beifall des Cyrilli zu rauben.

Anm.

Anm. Hier begieng die orthodoxe Parthei offenbare Fehler wider die Hiſtorie. Anſtatt daß ſie Cyrilli Veränderungen hätten deutlich ſollen aus einander ſezen und zwiſchen des Mannes ſeiner Sprache vor dem mit den Morgenländern geſchloßenen Frieden und ſeiner Sprache nach demſelben den ſo wol gegründeten Unterſchied erklären, anſtatt deßen ſolte der Mann nie gefehlet haben. Und dieſer falſche Gedanke wurde durch die feierliche Verdammung der drei Kapitel und die fünfte algemeine Synode freilich Orthodoxie, die manchem rechtſchaffenen Mann das Leben gekoſtet, oder doch harte Leiden zugezogen; aber auch eine unerſchöpfliche Quelle unnüzer Verwirrungen der monophyſitiſchen Streitigkeiten bis auf den heutigen Tag.

VII. Aber nun wurde Metaphyſik, recht ariſtoteliſche Metaphyſik, wahrſcheinlich zuerſt von den Monophyſiten, hernach aber auch von ihren Gegnern in dieſe Streitigkeit gebracht, wovon, wenn ich nicht irre, Ruſtici Schrift das älteſte Denkmal iſt, das wir haben. Freilich muſten die Begriffe Natur, Perſon, Individualität dazu Gelegenheit geben, und die Anwendung ontologiſcher Grundſäze ſchiene unvermeidlich zu ſeyn; allein ſie veranlaßte auch neue logomachiſche Widerſprüche gegen einander. Da die Erläuterungsbeiſpiele, zumal aus der Dreieinigkeitslehre, wo auch von Perſonen, von Weſen, von Eigenſchaften, von Zahlen geredet wird, und aus der Menſchennatur, wie ſie aus Sele und Leib zuſammengeſezet iſt, da dieſe Beiſpiele immer gebraucht und von jedem Theil nach ſeiner Philoſophie erkläret, gebraucht, oder verworfen wurden, ſo öfneten dieſe neue Wege zu metaphyſiſchen Unterſuchungen und zu neuen Verwirrungen und Zänkereien. Endlich ſiehet

man auch ſehr deutlich, daß die algemeinen Fragen von den Gränzen der Anwendung algemeiner Vernunftwahrheiten (die wenigſtens davor gehalten wurden) auf ſolche Religionslehren gar frühzeitig in Betrachtung gezogen wurden.

Anm. Ich habe ſchon in dem Abſchnit von den Streitigkeiten über den Origenem einen Wink gegeben, daß in dieſer Periode die ariſtoteliſche Philoſophie in den Schulen der Chriſten einen ſtarken Grund gewonnen. Allein das, was ich nun bald von den innerlichen Streitigkeiten der Monophyſiten unter ſich ſelbſt, beſonders über die Dreieinigkeitslehre und über die Auferſtehungslehre ſagen werde, wird dies noch mehr beſtätigen und erläutern. Meine Gränzen verbieten mir, die ſeit dem ſiebenden Jahrhundert vor und wider die Monophyſitenlehre geſchriebene Abhandlungen auszuzeichnen; ſonſt getrauete ich mir, durch Erfahrungen zu beweiſen, wie weit dieſe philoſophiſche Polemik getrieben worden.

VIII. Endlich verdienet noch hier bemerket zu werden, daß weder die öffentlichen Unternehmungen, es ſei nun durch gelindere, oder durch harte Wege, die Monophyſiten zur Vereinigung mit ihren Gegnern zu bewegen, noch die gelehrten Schriften, ſie zu widerlegen, dieſe Streitigkeiten vermindert und auch dieſe durch die förmliche Trennung verewiget worden. Beide Theile fuhren fort, ihnen ein groſes Gewicht beizulegen, wovon aber der Grund weit mehr im Eifer wider, oder vor das Anſehen der Synode von Chalcedon, als in eigner Beurtheilung der Lehre von der Perſon Chriſti und das nach ihren eignen Bekäntnißen, zu ſuchen.

Anm. Das leztere hat Aßemann in der diſſert. de monophyſitis ſelbſt angemerkt, aber nicht gebilliget.

§. V.

§. V.

Da ich drittens nach meinem Verſprechen hier noch den neuern Lehrbegrif der zu einer eignen Parthei erwachſenen Monophyſiten anzuzeigen habe, ſo iſt vorhero zu merken, daß wenn gleich die ältern Trennungen derſelben aufgehoben, dennoch nicht alle, welche im Bekäntnis der Einen Natur und Verwerfung der Synode von Chalcedon einig ſind, deswegen in allen Theilen des Lehrbegrifs ſo wenig, als der gottesdienſtlichen Gebräuche völlig mit einander übereinſtimmen. Deswegen halte ich es vor Pflicht, die drei Hauptpartheien von einander zu unterſcheiden. Unter dieſen ſind die ſyriſchen Monophyſiten die erſten, von denen Aßemann folgende Lehrſäze erzehlet:

I. In Chriſto iſt nur Eine Natur, die aus der Gottheit und Menſchheit zuſammengeſezet, jedoch ohne Verwandelung, ohne Vermiſchung, ohne Verwechſelung.

Anm. Eine Folge iſt, daß ſie die ältern Vertheidiger dieſes Lehrſazes, welche von ihren Gegnern unter die Kezer gerechnet worden, als rechtgläubig anſehen und ihr Andenken verehren, nicht den Eutychem, ſondern den Dioskurum, den Barſumam, den Timotheum, den Xenajam, den Severum, den Jacob Baradäum, u. ſ. w. hingegen diejenigen, welche dieſen widerſprochen, und am meiſten die Synode von Chalcedon und den P. Leo mit ſeinem Brief an den Flavian, mit dem Anathema belegen.

II. In der Lehre von der heiligen Dreieinigkeit ſind ſie orthodox, und dem Lehrbegrif von Nicäa beigethan. An der Streitigkeit zwiſchen

den

den Griechen und Lateinern über den Ausgang des heiligen Geiſtes vom Sohn nehmen ſie keinen Antheil.

III. Sie nehmen ſieben Sakramente an:

IV. In der Lehre vom heil. Abendmal erkennen ſie eine wirkliche Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti, aber nicht durch eine Verwandelung des Brodes und Weins in dieſelbe, ſondern durch eine Vereinigung mit ihnen.

V. Die Confirmation verbinden ſie mit der Taufe und laßen ſie auch durch bloſe Presbyters verwalten.

VI. Sie lehren einen Mittelzuſtand der Selen der verſtorbenen Menſchen bis auf die Auferſtehung: die Frommen kommen in ein irdiſches Paradies, welches von dem Himmel unterſchieden ſei; die böſen in unterirdiſche Hölen: die noch kleine Schulden haben, kommen in kein Fegfeuer, als einen verſchiedenen Ort, ſondern leiden im irdiſchen Paradies eine Reinigung.

VII. Sie haben daher auch Gebeter vor die Toden.

Anm. Dieſes hat Aßemann diſſ. de monophyſitis §. V. vorgetragen, nicht ohne Partheilichkeit vor ſeinen Lieblingsſaz von der Uebereinſtimmung der Monophyſiten mit dem Lehrbegrif der römiſchen Kirche, welche ihn auch ſonſt in ſeinen Nachrichten von jacobitiſchen Schriftſtellern verleitet, ihnen beſtimtere Lehren beizulegen, als erweislich iſt, wohin beſonders die Sakramentenlehre gehöret.

§. VI.

Von den koptiſchen Chriſten haben wir noch mehrere Nachrichten, aus denen denn dieſes folget:

I. Alle koptiſchen Chriſten erkennen ebenfals nur eine Natur, die aus zwo anfänglich verſchieden geweſenen Naturen zuſammengeſezt, und

II. verwerfen die Synode von Chalcedon:

III. Sie haben ſieben Sakramente, doch ſo, daß ſie weder das Wort in dem Verſtand nehmen, noch eben diejenigen gottesdienſtlichen Handlungen damit bezeichnen, wie es in der römiſchen Kirche geſchiehet.

IV. Sie verbinden mit dem Sonntag auch eine feierliche Sonnabendsfeier:

V. Sie unterſcheiden ſich auch ſelbſt von den morgenländiſchen Monophyſiten durch die Beibehaltung der Beſchneidung, jedoch nur als einer bürgerlichen Cärimonie.

Anm. In **Renaudots** historia patriarchar. Alexandrinorum und beiden Bänden der liturgiarum orientalium findet man zerſtreuete Anmerkungen über den koptiſchen Lehrbegrif, mehreren Zuſammenhang der geſamleten Nachrichten aber in Solerii oben angeführtem adpendice ad hiſtor. chronolog. patriarchar. Alexandr. §. 78. ſqq. p. 109. beide Schriftſteller aber ſind ſehr partheiiſch und lezterer verbindet noch dazu die andern monophyſitiſchen Kirchen. In **Baumgartens** gröſerer Geſchichte der Religionspartheien S. 597. u. f. iſt der fruchtbarſte Auszug anzutreffen.

Anm. 2. Mit den koptiſchen Chriſten in Aegypten ſtimmen denn die Abyßiner oder Aethiopier völlig überein. Es iſt bekant, daß **Hiob Ludolf** mit einem ſehr groſen

Fleis,

Fleis, wie andere Umſtände, alſo auch die Religion der Aethiopier unterſuchet. Unterdeßen ſind es doch nur neuere Quellen, aus denen er ſchöpfen können, welches auch von Oertels theologia Aethiopum zu ſagen. Immer iſt es merkwürdig, daß ſie die Synode von Chalcedon noch in den neuern Zeiten mit dem Anathema belegen und wol eine Narrenverſamlung nennen. S. Oertel p. 78. ſqq.

§. VII.

Was endlich die Armenier betrift, die mit den andern am wenigſten in kirchlicher Verbindung ſtehen, welches aber mehr in der Verfaſſung des Kirchenregiments, als in der Verſchiedenheit des Lehrbegrifs gegründet iſt, ſo hat es keinen Zweifel, daß ſie allerdings nur Eine Natur bekennen, und die Synode von Chalcedon verwerfen. Es iſt aber auch eben ſo gewis, daß ſie in ihren Ausdrüken von der Einheit der Natur ſich viel härter ausdrüken, als andere Jacobiten, ſo daß ſie eine Verwandelung, oder gar Zernichtung der Menſchennatur zu lehren ſcheinen. Wenn man aber dagegen bedenket, daß ſie in ihren Glaubensbekäntnißen ausdrüklich ſagen, Chriſtus ſei auch nach der Vereinigung ein wahrer und volkommener Menſch nach Sele und Leib, ſo iſt ſehr wahrſcheinlich, daß auch bei ihnen eine Verwechſelung der Begriffe Natur und Perſon alle jene Ausdrüke veranlaßet.

Anm. In Schröders theſaur. linguae Armenicae p. 274-288. findet ſich die gründlichſte Unterſuchung dieſes Inhalts.

Dritte

Dritte Unterabtheilung
Beurtheilung der Streitigkeiten mit den Monophyſiten, wie ſie unter der Regierung K. Juſtini I. und Juſtinians I. geführet worden.

§. I.

Sehen wir hier zuerſt auf die zwiſchen den Monophyſiten und ihren Gegnern geführte Streitigkeit und beſonders auf ihre dogmatiſche Seite, ſo finde ich ſo wenig Veränderung weder im Vortrag und Vertheidigung der Lehrſäze eines jeden Theils, noch im wechſelsweiſen Angrif und Widerlegung der Lehren des andern Theils, daß ich daher auch nicht ſehe, wie ich meine vorige Beurtheilung ändern könne. Nur ein paar Anmerkungen empfehle ich hier zur Prüfung. Da hier die Rede nicht iſt von einzelnen Partheien der Monophyſiten, von denen einige ſich noch weiter vom reinen Lehrbegrif entfernet, ſondern von den Monophyſiten überhaupt, wie ſie als Feinde der Synode von Chalcedon und Bekenner der Einen Natur, wirklich Gegentheil von den Anhängern gedachter Synode, und Bekennern, daß Chriſtus in zwei Naturen beſtehe, geweſen, ſo haben wir uns billig hier auf dieſes Verhältnis einzuſchränken. Es iſt nun vorhero erinnert worden, daß die erſte Frage vom

Anſe-

Anſehen der Synode die wichtigſte in beider Augen war, und da auf beiden Theilen das Vorurtheil des menſchlichen Anſehens der lezte und vielleicht der einzige Grund alles fortgeſezten gegenſeitigen Widerſpruchs war und blieb, ſo war denn freilich zwiſchen beiden Theilen ein **wahrer** Widerſpruch, indem der eine ebendaſſelbe wirklich genehmigte und ihm ein verpflichtendes Anſehen einzugeſtehen verlangte, was der andere verwarf, verdamte und verfluchte; allein eben ſo gewis ein **unerheblicher** Widerſpruch und beide Theile hatten unrecht, doch ſo, daß die **Monophyſiten**, ihres Eigenſinnes ungeachtet, mehr Entſchuldigung verdienen, als ihre Gegner, die durch ihren verfolgenden Religionseifer vor die Aufrechthaltung des Anſehens der Synode, der chriſtlichen Religion in ihrer eignen Kirche, eben dadurch den gröſten Schaden thaten, daß ſie der Annahme der Kirchenverſamlungen ein ſo übertriebenes Gewicht beilegten.

§. II.

Was aber die **zweite** Frage von der Perſon Chriſti betrift, ſo glaube, daß in dieſer Periode recht förmlich die Streitigkeit zu einer **Logomachie** worden. Denn beide Theile waren volkommen einig, daß Chriſtus wahrer Gott, und wahrer Menſch, und nur Einer ſei, der die göttliche und menſchliche Natur, auch nach der Vereinigung, ohne Verwandelung und ohne Vermiſchung habe. Die Frage war alſo nur

dieſe,

dieſe: wie ſol man das Verhältnis der zwei verſchiedenen Naturen gegen die Einheit Chriſti ausdrüken? Sol man ſagen: Eine Perſon in zwei Naturen; oder Eine Natur, die aus zwei Naturen zuſammengeſezt, und Eine Natur des Sohnes Gottes, die Fleiſch worden. Nach dieſer Beſchaffenheit kan man wol nicht anders urtheilen; denn daß beide Theile Recht hatten; die Monophyſiten aber unſtreitig dunkler ſich ausgedrukt, und durch den ihnen eignen zweideutigen Gebrauch des Wortes φυσις, und noch mehr durch ihre unfruchtbare philoſophiſche Beweiſe und Einwürfe es verhindert, daß durch Entwikelung der Begriffe das Logomachiſche entdekt und eingeſehen worden.

Anm. Ich verweiſe hier noch einmal auf die oben angeführte Schrift des Ruſtici, die einen nachdenkenden Lehrer gar nicht im Zweifel laßen wird, daß die ganze Streitigkeit eine wahre Logomachie geweſen.

§. III.

Auf der praktiſchen Seite iſt hier überaus wenig Erbauung zu ſuchen. Von der monophyſitiſchen Parthei wißen wir wenig Böſes und wenig Gutes zu ſagen. Sie vom Religionshaß freizuſprechen, würde wider die Wahrheit ſeyn, allein gewaltthätige Verfolgungen können ihnen nicht zur Laſt fallen. Dieſes würde nun ihnen zur Ehre und Ruhm gereichen müßen, wenn ſie nicht ſo der gedrukte Theil geweſen wären, wie ſie es waren. Sie verfolgten nicht, weil ſie es nicht konten und eine ſchwere

Hand ſie daran hinderte. Gegründet iſt der Ruhm, daß ſie unter dem Druk ſo ſtandhaft geweſen. Ihr Gewißen mag nun nach unſern Einſichten wahr, oder irrend geweſen ſeyn, ſo handelten ſie doch redlich und gewißenhaft, daß ſie lieber ihre Aemter und ihre Freiheit verloren, Landesverweiſungen, Trennungen von ihren Freunden und Gefängniße ertrugen, als dem Kaiſer zu gefallen, da in ſagten, wo ſie nach ihrem Gewißen aus ſagen ſolten, das Perſon nennten, was ſie nach ihrem Gewißen Natur heißen wolten und Zwei zehlten, wo ſie glaubeten, es ſei Eins richtiger. Man kan durch die Geſchichte leicht verleitet werden, wenigſtens einige angeſehene Lehrer in den Verdacht zu ziehen, daß ſie nicht immer aufrichtig zu Werk gegangen und ſich der Liſt bedienet, ihre Gegner zu betrügen; wenn man aber alles unpartheiiſch erweget, ſo wird dieſer Verdacht wegfallen. Denn es waren gewis keine Monophyſiten, welche durch die Verdammung der drei Kapitel das Anſehen der Synode von Chalcedon zu untergraben ſuchten. Das iſt nur Argwohn des Facundi. Die Kabbalen der K. Theodora und des B. Theodor von Cäſareen in Kappadocien können ohne Ungerechtigkeit wahren Monophyſiten nicht zugerechnet werden.

§. IV.

Allein der andere Theil erſcheinet in einem viel unangenehmern Licht. Die vornehmſte Perſon iſt der K. Juſtinianus. Daß er der

Synode

Synode von Chalcedon ſo ſehr ergeben geweſen, kan nicht getadelt werden. Aus der ganzen ſo groſen Reihe ſeiner Handlungen, die mit dieſen Religionshändeln mittelbar, oder unmittelbar in Verbindung geſtanden, ſcheinet mir ſehr klar zu folgen, daß er hierinnen kein Heuchler geweſen, und daß er wirklich es vor ſeine Pflicht gehalten, der Synode beizupflichten. Auch darinnen iſt er ohne Tadel, daß er den anders denkenden Theil zur Aenderung zu bewegen geſucht. So lang er rechtmäßige Mittel brauchte, verdienet er Ruhm. Das unter ihm gehaltene Religionsgeſpräch iſt nach meinen Einſichten diejenige unter allen hieher gehörenden Thaten des Kaiſers, welche ihm Ehre macht. Weit weniger gefället die Verdammung der drei Kapitel, wenn ſie auch als ein Mittel betrachtet wird, durch Nachgeben den Frieden herzuſtellen. Es war ein Werk der Uebereilung von Seiten des Kaiſers und unerwartete Einfalt, eine ſo groſe Wirkung von einem ſolchen Schritt zu hoffen. Allein die Verfolgungen, das Abſezen der Biſchöfe, das Aufdringen ſo genanter Orthodoxen an Gemeinden, und andere Gewaltthätigkeiten können unmöglich gelobet werden. Es iſt wahr, K. Juſtinian iſt gewis nicht der einzige intolerante Fürſt in der Geſchichte; allein ſehr wenige ſind aus der Urſach intolerant, welche ihn ſo ſehr auszeichnet. Andere Prinzen ſind mehrentheils nur Werkzeuge in den Händen ihrer geiſtlichen, oder weltlichen Rathgeber. Ihre Verfolgun-

folgungen ſind nur Gehorſam gegen das, was andere ihnen als Religionspflicht empfehlen. Allein K. Juſtinian bildet ſich ein, ein ſehr befugter Richter der Religionsſtreitigkeit zu ſeyn, und maßet ſich das Recht an, wie in bürgerlichen Sachen und Staatsangelegenheiten, eben ſo in Dingen, welche die Religion betreffen, Geſeze zu geben, und den Gehorſam gegen ſie durch Härte und Strafe zu erzwingen. Hier iſt wahrer Gewißenszwang, den man nicht entſchuldigen kan. Unter den Lehrern dieſer Parthei haben ſich ſehr wenig durch merkwürdige Thaten ausgezeichnet. In der erſten Periode unter K. Juſtino waren die meiſten morgenländiſchen Biſchöfe noch ſo geſinnet, wie wir ſchon oft ſie angetroffen, leichtſinnig, ihre Theologie nach den Veränderungen des Hofſyſtems auch zu verändern. Unter K. Juſtinian waren ſie Sklaven ſeiner Befehle. Nicht ihren Einſichten, nicht ihrer Gründlichkeit im Beweiſen ihrer Meinungen und Widerlegungen der Gegner, ſondern ihrem Gehorſam gegen den kaiſerlichen Willen iſt der Triumph zuzuſchreiben, welchen die Vertheidiger der Synode von Chalcedon, im römiſchen Reich über alle ihre Gegner erhalten, der klägliche Triumph, welcher nach einer kurzen Zeit in den morgenländiſchen Provinzien und Aegypten der muhamedaniſchen Religion den Triumph über die Chriſten, wo nicht verſchaffet, doch erleichtert.

§. V.

Da in dieſer Periode auch das Entſtehen der noch fortdauernden monophyſitiſchen Chriſten, in Aegypten, Aethiopien, Syrien, Armenien erzehlet worden, ſo wird hier der Ort ſeyn, auch von den Streitigkeiten dieſer Parthei mit den andern Chriſten noch einiges zu bemerken. Es wird billig vorausgeſezet, daß die Frage ſchlechterdings auf ihre Lehre von der Perſon Chriſti einzuſchränken. Denn es können weder die ihnen mit andern morgenländiſchen, und zum Theil ſelbſt mit der römiſchen Kirche gemeinſchaftliche Religionslehren und Religionsübungen, wenn ſie auch von den proteſtantiſchen Grundſäzen noch ſo ſehr verſchieden ſind; noch der ihnen eigne und unter ſich algemeine Widerſpruch gegen das Anſehen der Synode in Betrachtung kommen. Denn ſelbſt nach den ſtrengſten Grundſäzen der römiſchen Kirche macht dieſer Widerſpruch zwar ein Schiſma, aber keine Kezerei. Es fehlet nun zwar in den neuern Zeiten nicht an gelehrten Männern, die behaupten, daß die Monophyſiten in der Lehre von der Perſon Chriſti einen Grundirtum vertheidigen, welcher denn darin liegen würde, daß ſie die Verſchiedenheit der beiden Naturen leugnen und, daß dieſe durch die perſönliche Vereinigung gänzlich aufgehöret, glauben. Alsdenn würde zwiſchen ihnen und allen, welche die Fortdauer dieſer Verſchiedenheit lehren, nicht allein ein wahrer, ſondern auch ein erheblicher Widerſpruch eintreten, weil im-

mer etwas angenommen würde, welches entweder mit der göttlichen Natur und ihren weſentlichen Eigenſchaften ſtreiten, oder mit der Wahrheit der groſen uns ſo heilſamen, ſo wichtigen Veränderungen Chriſti in den Tagen ſeines Wandels auf Erden nicht beſtehen könte. Allein andere ſprechen ſie völlig von dieſem Verdacht frei, und nach meinen Einſichten, mit gutem Grund. Da ich überzeuget bin, daß ſchon in den ältern Zeiten die ganze Streitigkeit nach der Synode über Eine Natur eine wahre Logomachie geweſen, ſo kan ich von den neuern Monophyſiten deſtoweniger anders denken, da ihre uns bekante und oben bemerkte Lehrbegriffe lehren, daß ſie die Verſchiedenheit der Gottheit und Menſchheit Chriſti nicht leugnen, und durch Eine Natur gewis nichts anders verſtehen, als was wir eine Perſon nennen. Dieſe Verſchiedenheit im Ausdruk macht nun keine Verſchiedenheit in der Lehre ſelbſt und noch vielweniger einen erheblichen Widerſpruch gegen die Wahrheit aus. Es iſt daher kein Wunder, daß ſelbſt in der römiſchen Kirche Männer von Einſicht und Billigkeit dieſes eingeſehen. Ich ſeze noch hinzu, daß zwar nicht die neuern, wol aber die ältern, und vornemlich der um ſeine Kirche ſo verdiente Jacob Baradäus und mit ihm die gänzliche gottesdienſtliche Abſonderung ihrer Gemeinden von den übrigen gerade deswegen Tadel verdienen, weil ſie den Streit über eine Logomachie nicht allein verewiget, ſondern auch dadurch über die morgenländi-

genländiſchen und aegyptiſchen Chriſten in der Zeitfolge ſo vieles Unglük gebracht.

Anm. Ich wiederhole hier nicht, was ich von den neuern Beurtheilungen der eutychianiſchen Streitigkeiten im ſechſten Theil S. 592. u. f. geſamlet habe, wo ſchon ſehr vieles vorkömt, was hieher gehört. Hier ſeze ich nur hinzu, daß ſolche Kezergeſchichtſchreiber, wie Prateolus, auch Polemiker, wie Thomas a Jeſu, den neuern Monophyſiten Irtümer andichten, die ſie niemals angenommen, auch andere ihre Lehre von einer Natur in Chriſto ſehr nachtheilig vorſtellen, z. B. Benzel in ſyntagmat. diſſertat. *tom* I. p. 287. ſqq. Tromler in der Abbildung der jacobitiſchen Kirche S. 30. Solerius in dem öfters angeführten adpendic. ad hiſtor. patriarchar. Alaxandrin. p. 112. ſqq. welcher von dieſer Seite vorzüglich zu empfehlen. Ganz anders urtheilen Ludolph, Lacroze, Rich. Simon. Niemand aber verdienet hier mehr bemerket zu werden, als Aßemann, der in ſeiner bibliotheca orientali und der dem zweiten Band vorgeſezten diſſert. de monophyſitis gar öfters gezeiget, daß die ſyriſchen Monophyſiten von dem Irtum, daß ſie die Verſchiedenheit der Naturen leugnen, ganz entfernet ſind. In dem jenaiſchen Oſteranſchlag vom J. 1751. Monophyſitarum de perſona et naturis Ieſu Chriſti, welches den ſel. Köcher zum Verfaßer hat, findet man hierüber vieles geſamlet. S. noch des Herrn Kanzler Cotta vor dem vierten Theil von Gerhards locis ſtehende erſte diſſ. §. XLV. p. 35. ſq.

Der fünfte Abſchnitt

von den

unter den Monophyſiten entſtandenen Streitigkeiten und verſchiedenen Partheien.

Erſte Unterabtheilung.

Algemeine Vorſtellungen der verſchiedenen Benennungen und Partheien der Monophyſiten.

§. I.

Nichts iſt gewißer und eben ſo nichts bekanter, als erſtlich, daß die Feinde der Lehre von zwei Naturen in Chriſto und der Schlüße der algemeinen Kirchenverſamlung zu Chalcedon in den Quellen der Hiſtorie und in den polemiſchen Schriften verſchiedene Benennungen erhalten, und zweitens, daß unter ihnen ſelbſt mancherlei Streitigkeiten entſtanden, und dieſe neue Partheinahmen veranlaßet. Allein nichts iſt verworrener, als nun dieſe Partheinahmen richtig zu erklären, überal ihre Verſchiedenheit mit Gewisheit zu beſtimmen, und beſonders die algemeinen von den beſondern zu unterſcheiden. Ehe wir nun die mancherlei Streitigkeiten ſelbſt erzehlen, wird es nöthig ſeyn, eine algemeine Vorſtellung von dieſen verſchiedenen Nahmen und Partheien vorauszuſezen, welches zugleich den Vortheil ſtiften wird, daß, da uns von

allen

allen einzelnen Streitigkeiten keine hinreichende und umſtändliche Nachrichten überliefert worden, wir diejenigen, von denen uns dieſe fehlen, von denen, von welchen wir vieles wißen, abſondern, der erſtern Geſchichte ſo weit ſie uns bekant ſind, hier ſo gleich einrüken, der leztern aber auf eigne Artikel verſparen können. Um nun dieſe Abſicht zu erreichen, wollen wir hier erſtlich einige Berichte älterer Schriftſteller von den verſchiednen Partheien und ihren Nahmen ſamlen, und damit auch das verbinden, was neuere Gelehrten geleiſtet haben, um dieſes recht verworrene Stük der Kezerhiſtorie zu erläutern, hernach dieſes alles nuzen, durch eigne Unterſuchungen und Anmerkungen Ordnung und Licht darüber zu verbreiten.

§. II.

Allerdings verdienen die Berichte älterer Schriftſteller von den verſchiedenen Secten der Monophyſiten gekant zu werden, da ſie wenigſtens bei einigen Artikeln die einzigen Quellen deßen ſind, was wir davon wißen. Sie ſind:

I. Liberatus, erzehlet, daß bei dem Aufenthalt des Severi und Juliani zu Alexandrien unter dem Patriarchen Timotheo, ſich die daſige Gemeinde getheilet, ſo daß einige corrupticolae, andere phantaſiaſtae wären genennet worden: daß daraus die Themiſtianer entſtanden, und wie nach Timothei Tod die Wahl eines neuen Patriarchen zwieſpältig geweſen, ſo wären

ren die Gajaniten und Theodoſianer entſtanden, von denen jene Phantaſiaſten, dieſe Corrupticolä geweſen wären.

Anm. breuiar. cauſae Neſtor. et Eut. *cap.* XIX. und XX. Dieſe Stellen wollen wir unten näher betrachten.

II. Facundus theilet alle Anhänger des Eutychis nur in zwei Gattungen. Nachdem er den beiden gemeinſchaftlichen Lehrſaz, wodurch ſie ſich von den Orthodoxen unterſcheideten, ſo ausgedrukt: „die unveränderlich einfache Ein„heit Gottes des Wortes ſei mit der angenom„menen Menſchheit zu einer Natur zuſammen„geſezet worden,“ ſo fähret er alſo fort: „Von „dieſen Eutychianern giebt es zwei Theile. Der „eine folget ihres Stifters des Eutychis Mei„nung; der andere aber weichet in einigen Stü„ken von derſelben ab und dennoch weigert er „ſich aus Stolz durch Buße zur Kirche zurük„zukehren. — — — Dieſe werden von den „Griechen Akephaler genennet: wir können „ſie mit mehrerem Nachdruk halbe Eutychia„ner nennen.“

Anm. defenſ trium capitul. *libr.* I. *cap.* 5. p. 36.

III. Anaſtaſius von Sinai hat bei ſeinem Aufenthalt zu Alexandrien dreierlei Secten von Monophyſiten oder Severianern angetroffen, Theodoſianer, Gajaniten und Semidaliten. An einem andern Ort giebt er dieſe Nachricht: „die Gajaniten, Julianiſten „und Nagraniten haben einen und ebenden„ſelben

„ſelben Glauben, ſo wie die Severianer, Ja„cobiten, Theodoſianer und Dioskoriten. „Dieſe lehren zwar nur eine Natur, geben aber „doch zwei Eigenſchaften, die göttliche und „menſchliche, zu, und daß der Leib Chriſti vor ſei„nem Leiden des Leidens fähig geweſen: hin„gegen die Gajaniten behaupten, von dem An„fang der Vereinigung ſei der Leib Chriſti un„verweslich und göttlich geweſen: mithin neh„men ſie auch nur eine Eigenſchaft an, die gött„liche und des Leidens unfähige.“

Anm. 1. im Hodego vitae, *cap.* 10. u. 23.

Anm. 2. Sirmond not. in Facund. zu p. 37. führet noch eine Stelle des Anaſtaſii an, in welcher er zehen Oberhäupter derer, die eine Natur in Chriſto lehren, nennt: Eutychem, Dioskorum, Theodoſium, Peter, Timotheum, Julianum, Gajanum, Barſanuphium, Jacobum und Severum; er ſaget aber nicht, daß ſie Stifter ſo vieler Partheien geweſen, mithin gehöret dieſe Stelle hieher nicht.

IV. Leontius erzehlet den Urſprung der Streitigkeiten zu Alexandrien, zwiſchen Severum und Julianum, über die Lehre von der Unverweslichkeit des Leibes Chriſti: denn zwiſchen Gajanum und Theodoſium, zunächſt über die Biſchofswahl, hernach aber über eben die Streitfrage, da der erſtere Julians, der leztere aber Severi Meinung beipflichtete: den Urſprung der Streitigkeit über die Unwißenheit Chriſti zwiſchen Theodoſio, und den Agnoeten; und endlich den Urſprung des Streits mit Philopono oder den Tritheiten.

Anm. de ſectis act. V. im neunten Theil der B. M. P. p. 667. ſq.

V. Ti-

V. **Timotheus**, der Aelteſte zu Conſtantinopel, hat in ſeinem Buch von der Wiederaufnahme der verſchiedenen Kezer in die wahre Kirche gemeldet, daß in die **dritte** Klaße derjenigen, welche blos zu einem Anathema ihrer bisherigen Irtümer verbunden werden, zu ſezen, die **Neſtorianer**, die „**Eutychianiſten**, und der „mit ihnen Gemeinſchaft macht, **Dioskurus**, her„nach **Severus** und **Jacob** — — und die „übrigen **Akephaler**, die verſchiedenen Par„theien, und getrenneten Gemeinden, die zur „Parthei der **Akephaler** gehören, welche dar„innen einig ſind, daß ſie Chriſtum vor der „Vereinigung in zwei Perſonen (ὑπυςασεις und „πϱοσωπα) theilen, aber ſagen, daß er nach der „Vereinigung nur eine zuſammengeſezte Natur „(μιαν φυσιν συνθετον) worden.“ Hierauf folget nun dieſes Verzeichnis der kleinen Partheien:

1. „Die **Theodoſianer**. Ihr Oberhaupt „iſt **Damianus** der Kezer. Sie ſind allein in „der Lehre vom Verweslichen und Unverweſli„chen unterſchieden:“

2. „Die **Agnoiten**, welche behaupten, der „Herr habe, wie andere Sachen, ſo den Ge„richtstag nicht gewuſt:“

3. „Die **Paullianiſten**, von einem Paul, „der mit der katholiſchen Kirche in Gemein„ſchaft ſtand, nachher zu den **Akephalern** über„trat; von den **Theodoſianern** aber deswegen „nicht angenommen worden, weil er auch nur „eine kurze Zeit mit den Katholiſchen communici„ret hatte:“

4. „Nio-

4. „Niobiten, die auch Diaphoriten hei=
„ſen. Sie leugnen die Verſchiedenheit der
„menſchlichen und göttlichen Natur aufs deut=
„lichſte:“

5. „Tritheiten. Sie folgen dem Grame=
„natiker, Philopono, welche Weſen und
„Natur (ἐσιας καὶ φυσεις) von der Dreieinigkeit
„ſagen. In ihren Kirchenbüchern ſtehen die
„Nahmen des Theodoſii und Severi. End=
„lich wollen dieſe, daß der Leib, den wir jezt
„haben, nicht unverweslich aufſtehen, ſondern
„wir an deßen ſtatt einen andern erhalten wer=
„den:“

6. „Eine andere Art von Tritheiten, die mit
„den vorhergehenden in allem einig, nur nicht
„in der Lehre von der Auferſtehung, weil ſie des
„Philoponi davon geſchriebenes Buch ver=
„werfen:“

7. „Gajaniten, oder Julianiſten. Dieſe
„lehren, daß der Leib Chriſti von dem erſten Au=
„genblik der Vereinigung auf alle Art unver=
„weslich geweſen:“

8. „andere Gajaniten, oder Julianiſten,
„welche die Unverweslichkeit nicht ſchlechterdings
„annehmen, ſondern behaupten, Chriſti Leib
„habe zwar verweslich ſeyn können, ſei aber
„durch die Macht des Worts nie verweſet:“

9. „Noch andere Gajaniten, oder Julia=
„niſten. Dieſe heiſen auch Aktiſteten. Dieſe
„halten den Leib Chriſti nicht allein vor unver=
„weslich, ſondern auch vor unerſchaffen, und
„leugnen alſo allen Unterſchied zwiſchen der
„götli=

„der göttlichen und menſchlichen Natur des „Herrn:“

10. „Dioskuriten. Dieſes ſind diejenigen, „welche, da, nach der Ermordung des Proterii, „der Timotheus Aelurus einige von des er„ſten Geiſtlichen, nachdem ſie ſich ihm unter„worfen, aufgenommen, ſich abgeſondert und „mit Niemand communiciren. Wenn man „einigen glauben darf, ſo haben dieſe Leute die „Taufe nicht:“

11. „Akephali, welche des K. Zeno Ver„einigungsformel verworfen, weil es die Syn„ode von Chalcedon nicht verdammet, und „ſich von Petro Mongo, der jenes angenom„men, abgeſondert. Dieſe haben ſich in fol„gende drei Haufen getrennet:

„12. (1) die Anthropomorphiten. Dieſe „lehren, Gott habe eine Menſchengeſtalt:

„13. (2) die Barſanuphiten, von ihrem „Biſchof Barſanuphio. Dieſen widerſezen „ſich die übrigen Akephaler, weil ſie behau„pten, jene hätten den gedachten Mann wider „die Geſeze zum Biſchof gemacht:

„14. (3) die Jeſaianiſten, die ſich wegen „der Ordination des Jeſaiä von den übrigen „Akephalern getrennet, weil jene behauptet, ſie „ſei von Epiphanio (andere leſen Euſebio) „Pamphylo, der den Severum zum Pres„byter geweihet, geſchehen; dieſe aber wider„ſprechen, und behaupten, Jeſaias ſei vom to„den Epiphanio ordiniret worden, und man „habe ihm nur deßen tode Hand aufgeleget:“

„15. die

„15. die Petrianer. Sie behaupten, blos „die Eigenſchaften (ἰδιωματα) ohne Weſen (ȣσιας) „mache die Subſtanz (ὑποςασιν) aus, worüber „ſie mit den Damianiſten viele Schriften ge„wechſelt.“

„16. die, welche dem Sergio, einem An„hänger des Petri, folgen. Dieſe haben ſich „von Petri Haufen getrennet.“

Anm In der ſehr bekanten Schrift de recept. haereticoum, nach Coteliers Ausgabe, in den monim. eccleſ. Graecae *tom.* III. p. 396-400.

VI. Eben dieſer Verfaßer hat noch eine ausführlichere Nachricht von den verſchiedenen Partheien derer, welche ſich ſelbſt Zweifler (διακρινομενȣς) nennen, ſeinem Buch angefüget, die in einigen Stüken von der vorhergehenden verſchieden iſt. Nachdem er ſehr richtig die algemeine Erklärung gegeben, daß ſie alle die Synode von Chalcedon verwerfen und den von dieſer mit dem Anathema belegten Dioskurum vor orthodox halten, und ſich in zwölf Haufen getheilet, ſo beſchreibet er dieſe ſo:

1. Eutychianiſten ſind alle, welche nicht allein den Dioskurum, ſondern auch den Eutychem annehmen, wie aus den Akten der Synode zu erſehen ſei. Alle übrigen nehmen nur Dioskurum an, den Eutychem aber nicht.

2. Die Akephaler verwerfen den Peter Mongum, welcher unter dem K. Zeno Biſchof von Alexandrien worden. Die übrigen alle erkennen ihn.

3. 4.

3. 4. Unter dieſen nehmen nur die Julianiſten und Gajaniten noch den Julian, der Biſchof von Halicarnaßus geweſen und Gajanum Biſchof von Alexandrien an. Alle übrigen verwerfen ſie, und nehmen als Severiten den Biſchof von Antiochien Severum an. Mit dieſem verbinden

5. die Agnoeten den Themiſtium, Diakonum zu Alexandrien, und verwerfen den Patriarchen Theodoſium.

6. die Contobauditen verwerfen ſo wol den Themiſtium, als den Theodoſium. Alle übrigen nehmen den leztern an und ſind Theodoſianer. Von dieſen ſezen ihm an die Seiten

7. die Paullianiſten, den Paul den Schwarzen, mit Verwerfung des Damiani:

8. die Angeliten den Damianum,

9. die Petriten, einen gewißen, vom B. Peter Mongo verſchiedenen B. Peter:

10. die Cononiten den Conon:

11. die Philoponiaker den Philoponum und

12. die Niobiten den Stephan mit dem Zunamen Niobe.

Anm. S. Cotelier ebendaſ. p. 407. ſqq. In dem Folgenden giebt er auch einer jeden einen eignen Lehrirtum, wovon nachhero ein Gebrauch gemacht werden ſol.

VII. Johann von Damaskus nennet zuerſt die Eutychianiſten, von Eutyche, welche die Vereinigung des Sohnes Gottes mit der Menſchennatur und den Urſprung der leztern aus der Maria leugnen. Denn folgen weiter:

1. „die

1. „die Aegyptier, welche auch die Sche-„matiker und Monophyſiten genennet wer-„den, welche wegen der Schlüße der Synode „von Chalcedon ſich von der Kirche getrennet „haben. Sie heiſen Aegyptier, weil Aegy-„ptier die Urheber dieſer Spaltung geweſen. „Denn aus Liebe gegen den daſelbſt abgeſezten „Dioskurum haben ſie ſich der Synode wi-„derſezet. — — Unter ihnen waren die vor-„nehmſten Theodoſius, von welchem ſie Theo-„doſianer und Jacob der Syrer, von wel-„chem ſie Jacobiten genennet worden. Ih-„rer Meinung ſind auch Severus, der die An-„tiochier verderbet, und Johann der Tritheit „beigetreten:

2. die Tritheiten, von Johann Philo-pono.

3. die Aphthartodoketen, vom Julian zu Halikarnaßus, und Gajano zu Alexan-drien, welche mit den Severianern in allen Stüken übereinſtimmen. Nur unterſcheiden ſie ſich durch die Lehre, daß der Leib Chriſti un-verweslich ſei, u. ſ. w.

4. Die Agnoeten, die auch Themiſtianer heiſen. — — Sie ſind ein Theil der Theo-doſianer, weil ihr Stifter auch eine zuſammen-geſezte Natur gelehret.

5. die Barſanuphiten, die auch Semi-daliten heiſen. Sie ſind mit den Gajaniten und Theodoſianern einig, haben aber dieſes eigene, daß ſie nicht ſelbſt im Abendmal Brod weihen, ſondern zu dem von Dioskuro noch

übrigem geweiheten Brod etwas weißes Mehl thun und dieſes nur mit dem äußerſten Finger koſten.

Anm. 1. libr. de haereſibus *cap.* 83 ‧ 86. *tom.* I. oper. p. 101. ſqq. nach Lequiens Ausgabe.

Anm. 2. Dieſe hier angezeigte Schriftſteller können nach unſerm Zwek hinreichen. Einige neuern ſezen den Nikephorum hinzu, der in H. E. *libr.* XVIII. *cap.* 45. ſqq. zwölf Partheinamen anführet; er iſt aber nicht allein zu jung, ſondern erkläret auch zu wenig die Verſchiedenheit der Partheien ſelbſt, als daß er vor uns brauchbar ſeyn könte.

§. III.

Unter den neuern verdienen vorzüglich drei gelehrte Männer unſere Aufmerkſamkeit.

I. Dionyſ. Petav ſezet erſt als algemeine Namen, Eutychianer, Monophyſiten, Akephali, Diakrinomeni, oder Häſitantes, die Aegyptier, die Schematiker. Denn folgen die Julianiſten, die auch Aphthardoketen und Gajaniten heiſen: die Theopaſchiten, welche von Peter dem Gärber entſtanden und von Severo beſtätiget worden: die Agnoeten, oder Themiſtianer, die auch Severus befördert habe, und endlich Severus, von welchem fünferlei Arten von monophyſitiſchen Kezern entſtanden: 1) die Tritheiten, welche erſt Severus geſtiftet, Theodoſius aber beſchüzet und Johann Philoponus recht eigentlich vertheidiget. Von dieſen kommen die Agnoeten und die Cantobabditen her. Alle dieſe heiſen Severiten. 2) Die Paullianiſten,

die außer dem Severo auch dem Paul, dem Schwarzen anhiengen: 3) die Angeliten, oder Damianiſten, welche von ihren Gegnern den Tritheiten, Tetraditen und Sabellianer genennet worden: 4) die Petriten, die Gegner der zweiten und dritten Klaße, in der Dreieinigkeitslehre orthodox, aber doch auch Feinde der Synode von Chalcedon: 5) die Kononiten, die den Philoponum mit dem Anathema beleget. Endlich ſezet er noch die Jacobiten bei, welche ſich vornemlich in Armenien befunden, und die Theopaſchitenlehre vertheidiget.

Anm. dogm theol. *libr.* I. de incarnat. *cap.* 17. p. 38. 39. Man entdekt leicht des gelehrten Jeſuiten Fehltritte, die gröſtentheils Früchte des Beifals ſind, welchen er neuern Schriftſtellern, dem Euthymio und Nikephoro, geſchenket.

II. Jacob Baſnage. Er theilet die Freunde des Eutychis in ſtrengere und gelindere. Zu dieſen gehören Dioskurus und Timotheus Aelurus. Sie verwarfen den Eutyches und die Synode von Chalcedon und bekanten Cyrilli eine Natur. Die ſtrengern lehrten, daß die Menſchheit von der Gottheit verſchlungen worden, wie ein in das Meer geworfener Tropfen Honig verſchwindet. Dahin rechnet er den Eraniſten beym Theodoreto. Alle wurden zu Chalcedon verdamt. Zu den Zeiten des K. Zeno hieſen alle, welche mit Verwerfung der Synode deßen Henotikon nicht annahmen, die Akephaler. —— Es folgen die Theopaſchiten. Der Streit über die Ver-

weslichkeit, oder Unverweslichkeit zwiſchen Juliano und Severo veranlaſte eine groſe Spaltung. Die Anhänger des Severi theilten ſich wieder. Es gehören dahin: 1) die Theodoſianer, die Angeliten und die Damianiſten: 2) die Contobabditen, 3) die Petriten. 4) die Cononiten.

Anm. Baſnagens diſſ. de Eutychianis variisque Eutychianorum ſectis, iſt nicht allein dem erſten Band ſeines theſaur. monimentor. vorgeſezt, ſondern auch in Vogts bibliotheca haereſiologica *tom.* II. *faſc.* I. p. 56 wieder abgedrukt. Man ſiehet aus dem Auszug, daß der Verfaßer nicht die Abſicht gehabt, alles, was bei den ältern Schriftſtellern vorkömt, zu ſamlen. Und daher iſt er unvolſtändig: doch ſehr brauchbar.

III. Joſeph Sim. Aßemann unterſcheidet auch billig die allen Monophyſiten gemeinſchaftliche Benennungen von den Nahmen einzelner Partheien. Zu jenen rechnet er dieſe: Monophyſiten, Eutychianer, Dioskorianer, Severianer, Jacobiten, Timotheaner, Theodoſianer und Diakrinomeni, oder Zweifler; dieſe aber bringet er in fünf Klaßen. Dieſe ſind:

1. Die Eutychianiſten, welche leugnen, daß die Menſchennatur in Chriſto wirklich geblieben. Ihre Gegner nanten ſie Phantaſiaſten. Ihnen ſol Julian beigetreten ſeyn:

2. Akephali, die das Henotikon des K. Zeno verwarfen. Dieſe theilen ſich in Anthropomorphiten, Barſomuphiten, und Jeſaianiſten.

3. Die Julianiſten und Cajaniten, welche die Unverweslichkeit des Leibes Chriſti behaupteten, und ſich in drei Haufen trenneten:

4. Die Theopaſchiten.

5. Die Severianer, welche ſich wiederum in neun Partheien getheilet: a) die Agnoeten, b) die Condobauditen: c) die Paulianiten, d) die Damianiten und Angeliten, welche ihre Gegner Sabellianer und Tetraditen nennen, e) die Petriten, welche von den Damianiſten auch Tritheiten heiſen: f) die Cononiten, g) die Tritheiten, oder Philoponiſten, h) die Sengianer, i) die Niobiten.

Von dieſen ſind einige nur den Nahmen nach verſchieden, wie Dioskorianer, Harmaſiten, Nagraniten, Semidaliten, die Aegyptier, und Schematiker. Endlich ſezet er noch die Monotheleten hinzu.

Anm. diſſ. de monophyſitis §. IV.

§. IV.

Aus dieſen verſchiedenen Vorſtellungen wird gar leicht dieſe Folgerung in die Augen fallen, daß nur ein Theil, worinnen faſt alle übereinſtimmen, ſeine hiſtoriſche Richtigkeit habe, ein Theil aber in der äußerſten Verwirrung liege. Ich finde daher vor nöthig, zuerſt einige algemeine Beobachtungen zu empfehlen:

I. Ueberhaupt iſt es hier, wie ſonſt mit dem Entſtehen ſolcher Partheinahmen in der Kirchenhiſtorie, geſchehen. Bei dem Anfang einer

Streitigkeit verlangen beide Theile, daß man ſie vor orthodox oder, wie die Alten redeten, vor katholiſch halte. Beide werden einen neuen Nahmen verbitten: keine wird ſich ihn ſelbſt beilegen; immer werden die Gegner die Erfinder ſolcher Partheinahmen ſeyn. Sie können doch keine Geſezgeber ſeyn und der Eigenſinn des Sprachgebrauchs wird oft es hindern, daß ein ſolcher neuer Nahme algemein gebräuchlich wird. Sind folgends die Anhänger einer ſolchen Parthei, welcher ihre Gegner einen neuen Nahmen geben, an verſchiedenen Orten, wo wol die Landesſprache verſchieden iſt, zerſtreuet, dann iſt nichts leichter, denn daß mehrere, völlig gleichgültige Benennungen einer und eben derſelben Parthei, entweder zugleich, oder doch nach und nach eingeführet werden. Dieſes iſt der Fall, in welchem die Monophyſiten gerade waren.

II. Ein jeder ſolcher Partheinahme iſt immer ein Unterſcheidungsnahme, und beziehet ſich auf eine andere Parthei, von welcher jene dadurch unterſchieden werden ſol. Nun gerade das, was den Unterſchied macht, kan ſehr verſchieden ſeyn: nicht immer müßen es Verſchiedenheiten des Lehrbegrifs, oder der Religionsſprache ſeyn, es können auch Verſchiedenheiten der Gebräuche, der gottesdienſtlichen Verbindungen mit den Lehrern, der Kirchenzucht, u. d. g. ſeyn. Daher kan eine und eben dieſelbe Parthei zwei ganz verſchiedene Nahmen haben, z. B. von einem Lehrſaz, den ſie bekennen, und

von

von einem Lehrer, den ſie als Biſchof erkennen, wenn ihnen beide eigen ſind.

III. In allen dieſen Fällen waren die Monophyſiten in Beziehung gegen diejenigen, welche die Synode von Chalcedon annahmen, und daher bekanten, daß Chriſtus Eine Natur habe.

IV. Sehr natürlich kan eine ſolche Parthei, wenn ſie ſich zumal zu keiner beſtimten Lehrvorſchrift vereiniget haben: wenn entweder gelehrte Glieder, die den eigentümlichen Lehrbegrif deutlicher vortragen, richtiger beweiſen, gründlicher vertheidigen wollen, Neuerungen, unbekante Lehrſäze, oder ungewöhnliche Wörter und Redensarten vorſchlagen; wenn endlich Verfolgung und Druk fanatiſchen Stolz und ſelbſt Schwärmerei in der Lehre veranlaßen, durch neue Streitigkeiten unter einander getrennet werden.

V. Eben ſo ſind ſolche gedrukten Gemeinen, da ſie des Schuzes und der Oberaufſicht der bürgerlichen Obrigkeit entbehren, mehr, als andere der Gefahr ausgeſezet, über Wahlen gottesdienſtlicher Perſonen ſich zu veruneinigen, ſich von einander abzuſondern, und da alsdenn jeder Theil Urſach, wichtige Urſach ſeines Betragens haben wil, ſich wieder durch Grundſäze von einander unterſcheiden. Denn ſind wieder neue Partheinahmen nothwendig, und unvermeidlich, die denn wiederum nicht immer auf eine Verſchiedenheit des Lehrbegrifs, ſondern auch auf andere äußerliche Umſtände ſich beziehen.

VI. In allen dieſen Fällen waren die Monophyſiten in Aegypten, in Syrien und andern morgenländiſchen Provinzien. Sie waren alle einig, die Eine Natur zu bekennen, und die Synode von Chalcedon zu verwerfen; aber auch unter ſich bald durch Ausdrüke, auch wol Vorſtellungen ihres gemeinſchaftlichen Lehrſazes, bald durch ihre Beweiſe, bald durch ihre Vorſteher getrennet. Alſo iſt es ſehr gegründet, daß man die gemeinſchaftlichen Nahmen der ganzen Parthei der Monophyſiten, von den eigentümlichen Benennungen einzelner Haufen derſelben unterſcheidet, die leztern mögen nun veranlaßet worden ſeyn und bedeuten, durch was und was ſie wollen.

VII. Es iſt kein Widerſpruch, daß ein ſolcher Partheinahme verſchiedene Bedeutung habe, am meiſten aber in dem Fall, wenn der Urſprung deßelben eine bloſe Localveranlaßung gehabt, die aber nachhero algemein worden. Auch in dieſem Fall waren die Monophyſiten. Es iſt daher billig, daß aus der Geſchichte beide Benennungen erwieſen werden.

VIII. Immer ſind unter den kleinern Partheien diejenigen die wichtigſten, welche durch Streitigkeiten über Lehrſäze, ſie mögen nun wahre Verſchiedenheiten, oder nur in Worten beſtehende Abweichungen ſeyn, entſtanden und diejenigen am unerheblichſten, von denen uns wol gerade nichts, als der Nahme bekant iſt.

§. V.

§. V.

Nach dieſen Grundſäzen, wil ich erſtlich von den vornehmſten algemeinen Nahmen dieſer Parthei reden, und zwar nach chronologiſcher Ordnung.

I. Hier würde nun der Nahme Eutychianer, Eutychianiſte der älteſte ſeyn. Dieſer war der einzige, welcher vor der Synode von den Freunden des Eutychis gebraucht werden konte. Nach derſelben hätte er billig von keinen ſollen gebraucht werden, weil keine Monophyſiten ſich vor Vertheidiger der Lehre des Eutychis ausgaben, vielmehr ihm das Anathema ſagten. Dennoch fahren die Orthodoxen bis auf unſere Zeiten fort dieſen Nahmen allen Bekennern der einen Natur beizulegen. Ob ſich unter ihnen wirkliche Eutychianiſten gefunden, iſt eine Frage, die noch zweifelhaft iſt. Facundi Nahmen, halbe Eutychianer, womit er alle Akephaler bezeichnet, iſt gar nicht gewöhnlich worden, an ſich aber billiger, als wenn ſie ohne Einſchränkung Eutychianer heißen.

Anm. 1. Nach dem Timotheo §. II. V. und Johann von Damaskus §. II. VII. und ſelbſt nach Facundo §. II. II. müſte man annehmen, daß es noch zu ihrer Zeit ſolche Leute gegeben, welche eine gänzliche Vermengung der Naturen gelehret; allein ſie nennen keine Perſonen. Aſſemann beſchuldiget die Julianiſten und die neuern Armenier dieſes Irtums, welches wir nachhero unterſuchen wollen. Baſnage §. III. II. rechnet den Eraniſten dahin. Allein dieſes iſt eine vom Theodoreto erdichtete Perſon und gehöret immer in die Zeiten vor der Synode von Chalcedon. Von dieſen Leuten iſt im

fünften und ſechſten Band genug geredet worden. Ob überhaupt Eutyches ſo hart gelehret, iſt ebenfals noch eine Frage. S. Th. VI. S. 552.

Anm. 2. In die allerälteſten Zeiten dieſer Streitigkeiten gehöret unſtreitig die auch nachhero lang beibehaltene Gewohnheit, die Monophyſiten mit dem Apollinariſtennahmen zu bezeichnen, wovon ebendaſ. S. 574. ſchon geredet worden.

II. Nach der Kirchenverſamlung von Chalcedon kam nun der Nahme **Monophyſit** auf. Er drukte den Unterſcheidungslehrſaz von Einer Natur in Chriſto volkommen aus, und iſt in der Geſchichte bei weitem der gewöhnlichſte geblieben, braucht aber hier keines Beweiſes.

Anm. Mit dem Recht, mit welchem die Freunde der Synode von Chalcedon ihre Gegner Monophyſiten nannten, mit eben dem Recht nannten dieſe jene Dyophyſiten. Wir haben aber nur wenig griechiſche Schriften dieſer Leute und daher kömt es ſelten vor.

III. Der Widerſpruch der Alexandriner und anderer Aegyptier gegen den Schlus der Synode von Chalcedon wider ihren Patriarchen Dioskurum veranlaßte wol zuerſt den Nahmen der **Dioskurianer**, da ſich aber darinnen die andern morgenländiſchen Feinde der Synde vereinigten und immer fortfuhren, und alle Monophyſiten noch fortfahren, jenen als einen orthodoxen, und um ihre Parthei hochverdienten Lehrer zu verehren, ſo kan man es wol glauben, daß der Localnahme eine algemeinere Bedeutung erhalten, ob er gleich nie ſo ſehr gewöhnlich worden.

Anm. Man findet ihn beim Anaſtaſio §. II. II. Man vergleiche hier den ſechſten Theil S. 417. u. 795. Timotheus

motheus §. II. V. 10. giebt eine engere und blos auf Alexandrien eingeſchränkte Benennung an, zu deren Erläuterung ebendaſ. S. 654.

IV. Durch das Henotikon des Zeno entſtand einer der allergewöhnlichſten Nahmen aller Feinde der Synode von Chalcedon und aller Bekenner der einen Natur, der Nahme der Akephaler. Im Anfang war er nur den Alexandrinern eigen, die ſich von der Kirchengemeinſchaft des daſigen Biſchofs, Petri Mongi deswegen abſonderten, weil er dieſes angenommen hatte. Nachhero wurde er gar bald von allen geſaget, welche die Verdammung der Synode von Chalcedon vor nothwendig hielten, oder von allen Monophyſiten, ob ſie gleich entweder nie, oder doch nicht immer das Henotikon gebilliget.

Anm. Den wahren Urſprung und Bedeutung dieſes Worts hat Leontius am beſten erkläret, deßen Stelle im ſechſten Theil S. 843 mitgetheilet, und zugleich die Geſchichte ſelbſt erzehlet worden. Die Fehltritte einiger jüngern Schriftſteller, wie des Ado von Vienne und des Nikephori hat ſchon Baſnage §. 15. u. 16. gerüget. Auch Liberatus cap. 9. iſt hier nicht ganz gnau. Allerdings war dieſer Name erſt local; nachhero wurde er ſo weitläuftig genommen, daß auch ſolche Monophyſiten darunter begriffen worden, welche das Henotikon angenommen, und da von dieſem nicht mehr die Rede war, bedeutete er einen Monophyſiten. Facundus §. II. II. hat es richtig gefaßet. Und die Schriften des Ruſtici und Johann von Damaskus aduerſus acephalos beweiſen dieſes klar. Was Timotheus p. 409 von ihrer Taufe und Abendmal ſaget, iſt gewis nicht algemein wahr.

V. Erſt zu den Zeiten des K. Anaſtaſii kam der griechiſche Nahme Διακρινομενοι auf. Die

Lateiner ſind nicht einig, ob es durch haeſitantes, oder durch ſegregati zu überſezen.

Anm. Nach dem, was von dieſem Wort im ſechſten Theil S. 947 geſaget worden, iſt hier anzumerken, daß es im Anfang diejenigen Monophyſiten bedeutet, welche das Henotikon angenommen, mithin ſich wenigſtens der Verdammung der Synode enthalten. Daß es aber nachhero algemein worden, lernen wir aus Leontio act. V. p. 669. u. VI. p. 670. aus dem Nikephoro *libr.* XVIII. *cap.* 45. aus dem Abulpharai beim Aßeman *tom.* II. p. 329. Man ſehe noch von dieſem Wort Tillemont, memoir. pour ſervir à l'H. E. *tom.* XVI. p. 635. Petav und Aßeman an den §. III. angezeigten Oertern.

VI. Gegen das Ende der Regierung des K. Anaſtaſii wurde Severus Biſchof zu Antiochien. Wahrſcheinlich wurden von ihm theils ſeine Anhänger daſelbſt, theils diejenigen Morgenländer, die es mit ihm hielten; oder ihn vor den rechtmäßigen Biſchof erkanten, zuerſt Severianer genennet; nachhero wurde er unter dem K. Juſtino und Juſtiniano algemein. Die unten zu erzehlende Streitigkeit des Severi mit dem Julian gab die natürliche Veranlaßung, die Freunde des erſtern im engern Sinn Severianer zu nennen.

Anm. Von dieſem Severo iſt im ſechſten Theil S. 983. und in dem ſiebenden ſchon gnug geſaget worden. Daß Aßeman die Severianer gerade in neun kleinere Partheien theilet, iſt wol nicht hiſtoriſchrichtig, wenn er dieſen Namen im engern Sinn nimt; ſonſt erkennet er den algemeinen Umfang ſelbſt. Schon in der Th. VII. S. 143 beſchriebenen Urkunde von dem Religionsgeſpräch mit den Severianern komt dieſes Wort im weitläuftigen Sinn vor, nur daß von lauter Morgenländern die Rede iſt.

VII. Ae=

VII. Aegyptier. Obgleich nur Johann von Damaskus Zeuge iſt, daß die Monophyſiten ſo genennet worden, ſo iſt es doch wahrſcheinlich, weil wirklich die Aegyptier gleich vom Anfang der Synode von Chalcedon widerſprochen und deswegen merkwürdig, weil ſich dieſer Nahme in dem noch jezt gewöhnlichen, die Kopten, die koptiſche Chriſten, erhalten zu haben ſcheinet.

Anm. Des Johann Nachricht ſ. §. II. VI. 1. Daß die Jacobiten jezt auch Kopten heiſen, iſt algemein bekant. Man iſt aber uneinig, woher dieſer Name herzuleiten, wovon Nicolai in den Anmerkungen zum Abudacno p. 55. und Solerius im oft gedachten adpendic. §. 1. p. 97. ſqq. nachzuſehen. Wahrſcheinlich bedeutet es einen Aegyptier, vielleicht von der Stadt Koptos in Thebais, von welcher Lequien im oriente chriſtian. *tom.* II. p. 605. ſq. fleißig gehandelt.

VIII. Nach den Zeiten K. Juſtinians entſtand der Nahme der Jacobiten. Im Anfang war er den Morgenländern eigen, allein nachhero haben ihn auch die mit dieſen verbundene koptiſche Chriſten ſich gefallen laßen. Es kan wol kein Zweifel ſeyn, daß dieſer Partheinahme von Jacob Baradäo herzuleiten.

Anm. 1. Es iſt bekant, daß dreierlei Ableitungen des Namens der Jacobiten bekant worden. Einige von den ältern Jacobiten behaupten, daß er von Jacob dem kleinen, dem Apoſtel entſtanden; andere, daß Dioskurus, wie er nach der Kirchenverſamlung zu Chalcedon verwieſen worden, ſich Jacob genant, noch andere aber, nicht allein griechiſche Schriftſteller, ſondern auch ſelbſt Monophyſiten mit dem gröſten Grund nennen den Jacob Baradäum, von dem kurz vorhero geredet worden, daß er der Mann ſei, von welchem ſie dieſen Unterſcheidungsnamen erhalten. Abudacnus

nus hiſtor. Iacobit. *cap.* I. p. 48 wil gar den Stammvater der jüdiſchen Nation hier angenommen wißen. Man ſehe von dieſem Namen Nicolai ebendaſ. p. 50. Renaudot hiſtor. patriarch. Alexandrin. p. 119. Solerium im adpendic. p. 103. und Aßeman *tom.* II. B. O. p. 65.

Anm. 2. Nikephorus H. E *libr.* XVIII. *cap.* 52. verbindet mit der Nachricht vom Urſprung des Namens Jacobiten zugleich die andere, daß um eben dieſe Zeiten die Vertheidiger der Synode von Chalcedon Melchiten genennet worden. Vermuthlich hat K. Juſtinians Eifer und Verfolgungsgeiſt dazu die nächſte Gelegenheit gegeben. Beide Namen ſind die allergewöhnlichſten in den neuern Zeiten. Die leztern werden auch Synoditen genennet.

§. VI. a)

Damit verbinde ich ſogleich theils Nahmen, die den Monophyſiten an gewißen Orten gegeben worden, ohne daß ſich eine Verſchiedenheit der Lehre oder auch kirchliche Trennung denken läßet; theils ſolche, welche erweislich kein Eigentum der Monophyſiten geweſen ſind. Zu jenen gehöret, daß ſie von den beiden Biſchöfen zu Alexandrien, dem Timotheo, und dem Theodoſio, die Timotheaner und Theodoſianer, obgleich der leztere Nahme zuweilen den Gajaniten entgegen ſtehet; die Petriten, vom B. Peter von Kallinike zu Antiochien, die Negraniten, von der Stadt Negran in Arabien, die Harmaſiten von der Stadt Hormuz in Perſien genennet worden; zu dieſen aber nicht allein der Nahme der Theopaſchiten, ſondern auch die, welche überhaupt ſie als Kezer, oder von der andern Parthei ge-

trennete Chriſten bezeichnet, wie Apoſchiſten und vielleicht der Nahme Schematiker.

Anm. Von allen dieſen Namen glaube ich nicht, daß ſie erweislich eine von andern monophyſitiſchen Partheien getrennete Gemeine anzeigen, ſondern gerade nur Monophyſiten bedeuten. Der Name der Timotheaner kömt nicht her von Timotheo Aeluro, der noch im fünften Jahrhundert gelebet, ſondern vom Timotheo, Patriarchen zu Alexandrien, zu den Zeiten des K. Juſtini I. S. den ſiebenden Theil S. 54. Sein Nachfolger, obgleich nicht ohne Widerſpruch, war Theodoſius, von welchem ſie Theodoſianer heiſen. S. ebendaſ. S. 199. Zu K. Juſtinians Zeiten dachte man unter dieſem Namen gewis keine beſtimtere Idee, als daß ſie die Synode von Chalcedon verwarfen. Petriten. Von dieſem Peter iſt gewis, daß er ſich dem Damiano in der Streitigkeit über die Dreieinigkeitslehre entgegen geſezet: daher ich unten von ihm mehr ſagen werde. Siehet man aber das an, was von ihrem Lehrbegrif Aßeman. §. III. III. geſamlet, ſo kan man wol keinen abgeſonderten Haufen der Monophyſiten unter dieſem denken. Nagraniten und Harmaſiten kommen allein bei dem Anaſtaſio hodeg. *cap.* 10 und 25 vor. Ihre Erklärung habe ich dem Aßeman zu danken. Wenn einige, ſelbſt Baſnage §. III. III. die Theopaſchiten vor eine beſondere Gattung der Monophyſiten halten, ſo iſt es gewis ohne Grund. Alle Monophyſiten muſten Theopaſchiten ſeyn; ſie aber nicht allein, ſondern auch die Orthodoxen waren es, und daß Peter der Gärber den Lehrſaz in einem andern Sinn genommen, iſt unerweislich, wie in dem Artikel von dem Theopaſchitenſtreit im ſiebenden Theil erwieſen worden. Daher auch Aßeman ſelbſt am Daſeyn einer ſolchen Parthei zweifelt. Der Name Apoſchiſten komt beim Theodor Lector *libr.* II. §. 26. am häufigſten in Cyrilli Leben des heil. Sabä und ſonſt ſo vor, daß es gewis Monophyſiten anzeiget. Da es aber wol nichts anders, denn einen Getrenneten und Abgeſonderten bedeutet, ſo kan er wol jenen nicht eigen ſeyn. Der Name σχηματικοι ſtehet ganz allein bei dem Johann von Damaskus §. II. VI. 1. und das ohne alle Erklärung. Petavs Muthmaſung,

es

es beziehe ſich auf den Jrtum, daß Chriſtus nur eine äußere Menſchengeſtalt, aber keinen wahren Menſchenkörper gehabt, libr I. de incarn *cap.* 17. §. 2. iſt ſehr unglüklich. Dieſen hat keine Parthei, vielweniger haben ihn alle Monophyſiten gelehret, und doch hat ihn der alte Schriftſteller als einen algemeinen Namen angegeben. Lequien not. ad Damaſc. p. 101 meldet, daß in einer Pariſer Handſchrift σχισματικοι gefunden werde, welches allerdings vorzuziehen, da Johann gleich hinzuſezet: die ſich wegen des Schlußes der Synode von Chalcedon von der katholiſchen Kirche abgeſondert haben, (αποσχισαντες.) Wär dem gelehrten Benedictiner beigefallen, daß im Leben des Sabä ſo oft ἀποσχισαι ſtehet, ſo würde er das Unwahrſcheinliche, daß σχημα eine Sekte hier bedeute, nicht beigefüget haben.

§. VI. b)

Zweitens folgen denn die Nahmen einzelner und von einander abgeſonderter Partheien der Monophyſiten. Dieſe waren alle in der Verwerfung der Synode von Chalcedon und darinnen einig, daß ſie nur eine Natur in Chriſto annahmen, ſie mogten nun nach der Verſchiedenheit der Zeit, oder des Orts mit dieſem, oder jenem algemeinen Nahmen beleget worden ſeyn. Dieſe können gar füglich in zwei Hauptklaßen getheilet werden. Von einigen wißen wir nicht, daß ſie durch Eigentumslehren von andern ſich unterſchieden haben. Ihre Trennungen ſind daher auch in der Hiſtorie ſehr unerheblich. Dieſe ſind:

I. Die zu Alexandrien unter den Akephalern zu Petri Mongi Zeiten entſtandene Partheien der Barſanuphiten, der Jeſaianiſten,

der

der Anthropomorphiten und der Semidaliten.

Anm. Ich nehme dieſe vier Namen zuſammen und lege erſtlich die von ihnen uns überlieferte Nachrichten vor: Liberatus *cap.* XVIII. p. 691. meldet, daß die Alexandriner nicht alle mit Peter Mongi Beitritt zum Henotiko zufrieden waren und „einige bishero „mit ihm verbundene Geiſtlichen, Münche und Laien, „da ſie ſeinen Betrug entdekten, ſich von ihm abſon„derten. Sie hielten ihre beſondere gottesdienſtliche „Verſamlungen. — — Dieſer Gemeinde wurde von „Paläſtina aus ein gewißer Jeſaias zum Biſchof ver„ordnet und nach Alexandrien geſchikt, nicht aber von „allen Gliedern angenommen. Von dieſem iſt alſo „in Aegypten die Parthei der Jeſajaner entſtanden." Timotheus §. II. V. 11-14. verſichert, daß ſich die Akephaler, die ſich von dem Peter Mongo getrennet, in drei Haufen getheilet, in Anthropomorphiten, Barſanuphiten, von Barſanuphio, einem Biſchof, deßen Einweihung nicht von allen vor gültig erkant worden, und die Jeſajaniſten, mit denen es eben die Bewandnis habe. Anaſtaſius gedenket nur der Semidaliten. Johann von Damaskus §. II. VII. 4. meldet nur, die Barſanuphiten wären die Semidaliten, und daß ſie im Abendmal ſich noch ſolches Brodes bedieneten, welches Dioskurus noch eingeweihet, ſie aber noch durch Zuthun von Semmel gleichſam ewig machten. Und hierauf beziehet ſich denn wol Timothei p. 409. Nachricht von den Akephalern: „ſie „ſegnen auch kein Brod im Abendmal, ſondern bedie„nen ſich des von den ältern Zeiten aufbewahrten „Brodes, wovon ſie ein klein Stük nur am Oſterfeſt „nehmen." Endlich wird auch der Barſanufianer und der Semidaliten in den jacobitiſchen Schriften beim Renaudot hiſtor. Alexandrin. p. 195. 247. 425. gedacht, aus welchen zugleich folget, daß ſich dieſe kleine Haufen ſehr lang erhalten, und zum Theil erſt im neunten Jahrhundert mit den übrigen koptiſchen Chriſten vereiniget. So wenig wißen wir von allen dieſen Leuten, über welche ich nun zweitens noch einige Anmerkungen mache. 1. Die Anthropomorphiten haben nur einen einzigen Zeugen. Es iſt al-

lerdings möglich, daß ſich der unter den aegyptiſchen München im Anfang des fünften Jahrhunderts ausgebreitete Irtum (S. Th. VII. S. 562. u. f.) unter ihnen erhalten, und alsdenn iſt es auch kein Zweifel, daß ſie, wie die meiſten andern Aegyptier, eifrige Monophyſiten geweſen, und bei dem Henotikonslerm ſich zur Parthei der Akephaler geſchlagen. 2. Daß unter den Akephalern Uneinigkeiten über ihre Biſchöfe, nachdem ſie ſich der Gemeinſchaft mit Peter Mongo entzogen, und daher neue Trennungen entſtanden, war bei ſolchen fanatiſchen Leuten nothwendig. Man kan daher wol glauben, daß ſich einige von den in ihren Augen unbeflekten Monophyſiten einen Biſchof erbeten, daß Jeſaias geſchikt worden, und eine eigne Gemeinde zu Alexandrien errichtet. Wunderlich gnug würde es geweſen ſeyn, wenn man, ihn zu ordiniren, ſich der Hand eines verſtorbenen Biſchofs bedienet, wie ihm nach dem Zeugnis des Timothei §. II. V. 14. vorgeworfen worden, allein nicht unmöglich. Man findet von einer ſolchen Thorheit ein ähnliches Beiſpiel unter den Julianiſten, bei Aßemann B. O *tom.* II. p. 87. 3. Daß nun diejenigen, welche weder Petern, noch Jeſaiam zum Biſchof haben wolten, ſich einen andern erwehlet und dieſer Barſanuph (ein ſehr aegyptiſchklingendes Wort) geheißen, kan man ebenfals den alten Schriftſtellern glauben. S. Cotelier monim eccleſ. Graec *tom.* I. p. 787. Der Name Semidaliten, oder Semmeleßer war wol ein Spottname. Die Sache ſelbſt, woher er entſtanden, iſt ſehr begreiflich. Man ſehe, was im ſiebenden Theil S. 111. vor ein ſehr ähnliches Beiſpiel ſchon gemeldet worden. 4. Timotheus meldet auch, daß ſeine Akephaler, er redet aber wahrſcheinlich nur von den Barſanuphiten, bei der Taufe das eigne gehabt, daß ſie am Feſt der Erſcheinung Chriſti das Waßer auf einmal geſchöpfet und denn zur Taufe aufbewahret. Aus den Nachrichten beim Renaudot ſehe ich, daß in den ſpätern Zeiten die herrſchende Parthei der Jacobiten die Taufe dieſer Kezer vor ungültig gehalten und ſie bei ihrer Wiedervereinigung erſt getaufet. Von dieſen Partheien kan noch, außer Petav und Aßemann, Lequien not. ad Damaſc *tom* I. p. 109 und im orient. chriſtian. *tom.* II. p. 420. ſqq. geleſen werden.

II. Die

II. Die Paullianiſten, die wenn ſie gleich an den Streitigkeiten über die Dreieinigkeitslehre Antheil genommen, doch eigentlich wegen des B. Paul von Antiochien ſich von andern abgeſondert:

Anm. Von dieſem Paul findet man eine kurze aber ſehr gute Nachricht bei dem Timotheo §. II. V. 3. ohne daß er von einer Eigenthumslehre derſelben etwas angezeiget. Am andern Ort p. 411 ſaget er nur, daß ſie in der Dreieinigkeitslehre ſo dächten, wie die Condobauditen. An beiden Stellen unterſcheidet er dieſen Paul von andern durch den Beinamen des Schwarzen. Es kan wol kein Zweifel ſeyn, daß dieſes alles ſich auf die Hiſtorie beziehet, welche Abulpharai ſo erzehlet hat. „Paul, mit dem Zunamen Bethuchame, „war von Geburt ein Alexandriner: wurde im Kloſter „Guba ein Münch, und hielte ſich bei dem Patriar„chen Theodoſio zu Alexandrien auf. Nach dem Tod „des Sergii (monophyſitiſchen Patriarchen zu Antiochien, an Severi Stelle) „wurde er entweder vom „Jacob Baradäo, oder, wie andere wollen, vom B. „Thoma zu Edeßa zum Patriarchen (von Antiochien) „verordnet. Da er ſich um eben dieſe Würde zu Ale„xandrien bewarb, nöthigte ihn Athanaſius, der Kai„ſerin Theodorä Tochterſohn, Aegypten zu verlaßen: „er begab ſich zu dem arabiſchen König Arethas, des „Gabalä Sohn: worauf er nach Conſtantinopel gieng „und ſich durch den Kaiſer bewegen lies, die Synode „von Chalcedon anzunehmen. Bald darnach kam er „zurük nach Syrien, übergab dem Jacob eine Bitt„ſchrift und bat, in die Gemeinſchaft der Monophy„ſiten wieder aufgenommen zu werden. Dieſes that „Jacob auf Fürbitte des arabiſchen Königs Monder, „nachdem Paul der Parthei der Orthodoxen eidlich „entſaget hatte. Weil aber die Alexandriner ſich des„wegen von den Syrern trennen wolten, ſo ſezte Ja„cob auf einer Synode ihn von ſeinem Amt ab. Paul „flohe nach Conſtantinopel, lebte in der Stille noch „vier Jahr und ſtarb." S. Aßemann B. O. *tom.* II. p. 633. 634. Alles dieſes hänget ſehr wol zuſammen und es iſt nicht unmöglich, daß nach ſeiner Abſezung

ſich ein kleiner Haufe vereiniget, ihn demungeachtet ferner vor einen rechtgläubigen Biſchof zu halten, welcher denn den Namen der Paullianiſten ausgemacht. Timotheus hat in dem Artikel von den Damianiſten (dieſe waren aber Alexandriner) p. 412. noch dieſes hinzugeſezt: „im Anfang hielten ſie den gedachten B. Paul „vor einen Biſchof; hernach verwarfen ſie ihn, weil „er mit der heiligen katholiſchen und apoſtoliſchen Kir„che in Gemeinſchaft getreten, und die Synode von „Chalcedon gebilliget hatte; ob er gleich bald davon „abgefallen. S. noch Lequien *tom.* II. or. chriſt. p. „1358. ſq.

III. Billig gehöret auch in dieſe Klaße der Urſprung der Gajaniten. Denn ob ſie gleich in dem Streit über die Verweslichkeit des Leibes Chriſti der Meinung des Juliani beitraten, ſo war doch die nach dem Tod des B. Timothei vorgefallene zwieſpältige Biſchofswahl, in dem einige dem Gajano, andere den Theodoſio ihre Stimmen gaben, die wahre Veranlaßung, daß die Gajaniten ſich von den Theodoſianern abſonderten, wenn gleich Gajanus zu weichen und Aegypten zu verlaßen genöthiget worden.

Anm. Die häufigen Nachrichten von dieſen Händeln ſind ſchon im ſiebenden Theil S. 185-200 geſamlet und erläutert worden.

IV. Die Sergianer, nicht von Sergio, dem oftgedachten Patriarchen zu Antiochien, ſondern von Sergio, einem Armenier und Biſchof zu Edeßa, der wider den Patriarchen Peter von Kallinike geſchrieben. Von ihm wiſſen wir weiter nichts.

Anm. Dieſe Parthei nennet Timotheus §. II. V. 16. das beſte Licht giebt Abulpharai bei Aßemann *tom.* II. p. 333.

§. VII.

§. VII.

Andere Partheien ſind aber durch die unter den Monophyſiten über Theile ihres Lehrbegrifs entſtandene Fragen, und wechſelsweiſe Widerſprüche veranlaßet. Von dieſen ſezen wir hieher nur ihre Nahmen:

1. die Julianiſten, mit denen es die Gajaniten hielten:
2. die Aktiſteten.
3. die Agnoeten
4. die Condobauditen, mit welchen die ſchon gedachten Paullianiſten einig ſind:
5. die Damianiſten, die auch Angeliten heißen:
6. die Kononiten;
7. die Philoponiſten, oder Philoponiaker:
8. die Niobiten.

Die unter ihnen in Streit gekommene Fragen verdienen eigne Unterſuchungen; dieſe können aber füglicher nach dieſen Fragen ſelbſt, als nach den Partheien angeſtellet werden, theils weil zwiſchen dieſen über mehr, denn eine Frage geſtritten worden, theils weil an den Streitigkeiten auch andere, die keine Monophyſiten waren, Antheil genommen. Es kommen aber alsdenn vorzüglich drei Fragen in Betrachtung: die erſte, von der Beſchaffenheit des Leibes Chriſti, und zwar theils ob er vor ſeinem Tod verweslich, oder unverweslich, theils ob er erſchaffen, oder nicht erſchaffen ſei? wozu die Frage von der Unwißenheit Chriſti und einige

andere kamen; die **zweite** über die Dreieinigkeitslehre, wie man das Verhältnis der Begriffe Weſen, Natur und Perſon, hier beſtimmet ausdrüken ſolle? die **dritte** über die Lehre von der Auferſtehung der verſtorbenen Leiber, wie dieſe philoſophiſch auszudruken, womit eine Nebenfrage von dem Entſtehen und der Beſchaffenheit der Körper überhaupt verbunden war. Und von dieſen dreien Streitigkeiten liefern wir nun eigne Abſchnitte.

Zweite Unterabtheilung

von den

Streitigkeiten der Monophyſiten unter ſich über die Lehre von der Perſon Chriſti.

I.

von den Streitigkeiten über die Unverweslichkeit und Verweslichkeit des Leibes Chriſti.

§. VIII.

Der Eifer, womit die **Monophyſiten** wider den chalcedoniſchen Lehrbegrif von zwei Naturen in Chriſto, ihren Unterſcheidungslehrſaz, daß in Chriſto nur Eine Natur ſei, vertheidigten, brachte ſie gar bald auf philoſophiſche Unterſuchungen, und dieſe muſten ſehr natürlich neue Fragen über die Beſchaffenheit dieſer einen Natur veranlaßen, und dieſe erwek-

ten neue Streitigkeiten. Beides die Chronologie und die Wichtigkeit, ſowol nach ihrem innern Gewicht, als nach ihrer äußern Merkwürdigkeit betrachtet, beſtimmen uns, mit der Streitigkeit zwiſchen den Aphthartodoketen und Phthartolatren, wie ſich die entſtandene Partheien unter einander nannten, den Anfang zu machen. Sie war erſt ein Eigentum der Monophyſiten, nach mehreren Jahren aber wurde ſie durch K. Juſtinians Unvorſichtigkeit eine neue Quelle von Unruhen ſelbſt unter den ſogenanten Orthodoxen, oder Freunden der Synode von Chalcedon. Es wird daher unſere hiſtoriſche Erzehlung in zwei Perioden abgetheilet werden: auf dieſe ſol denn die Unterſuchung der Streitfrage und die Beurtheilung derſelben folgen.

§. IX.

Von der unter den Monophyſiten ſelbſt entſtandenen Streitigkeit über die Verweslichkeit und Unverweslichkeit des Leibes Chriſti haben wir keine andere Quellen, als die Berichte der Geſchichtſchreiber, welche wir denn zuerſt ſamlen wollen.

I. **Liberatus**, nachdem er die ſchon oben angezeigte Flucht ſowol des B. **Severi** von Antiochien, als des B. **Juliani** von Halikarnaßus nach Alexandrien und, daß beide vom B. **Timotheo** liebreich aufgenommen worden, gemeldet, fähret ſo fort: „Unter dieſem Timo„theo iſt in der Kirche (zu Alexandrien) die

„Frage vom Verweslichen und Unverweslichen „(de conruptibili et incorruptibili) auf dieſe „Art in Bewegung gekommen. Ein Münch „befragete den Severum, was man ſagen „müße, ob, daß der Leib unſers Herrn Jeſu „Chriſti verweslich, oder, daß er unver- „weslich? Er antwortete, die heiligen Väter „haben ihn verweslich genannt. Da dieſes ei- „nige Alexandriner hörten und den Julian, „der an einem andern Ort (in der Stadt) ſich „aufhielte, befragten, was er vor eine Antwort „auf dieſe Frage gebe, hat er geſaget, die hei- „ligen Väter lehrten das Gegentheil. Beide „wolten nun ihre Meinung behaupten, und „ſchrieben daher gegen einander Bücher. Die- „ſe kamen in die Hände der Einwohner der „Stadt und veranlaßten in der Kirche eine Tren- „nung. Man nannte die eine Parthei, Ver- „ehrer des Verweslichen (corrupticolas) die „andere, Vertheidiger des Unverweslichen „(incorruptibilis aſſertores) und Phantaſia- „ſten. Der Patr. Timotheus war geneigter, „dem Severo ſeinen Beifall zu ſchenken.“ Nachdem er hierauf die Unruhen über die Bi- ſchofswahl zwiſchen dem Gajano und Theo- doſio und deren Ausgang durch Verweiſung des erſtern erzehlet hatte, füget er noch bei: „So iſt bis jezt die Stadt Alexandrien durch „dieſe Trennung getheilet. Die Partheien hei- „ſen Gajaniten und Theodoſianer, oder auch „Phantaſiaſten und Corrupticolä.“

Anm. breuiar. *cap.* 19. u. 20.

II. Leon-

II. Leontius meldet auch, daß Severus nach Alexandrien geflohen und den Julian von Halikarnaßus mit ſich dahin genommen. „Da „ſie daſelbſt angekommen, fähret er fort, ſaßen „beide bei Ennatum, und bei einer unter ihnen „vorgefallenen Unterredung, ſtritten ſie über „dem Verweslichen und Unverweslichen, nem„lich, ob Chriſti Leib vor ſeiner Auferſtehung „verweslich, oder unverweslich geweſen. Denn „Julian, ſeiner alten Meinung (von Einer „Natur) gemäs, behauptete die Unverweslich„keit des Leibes Chriſti aus dem Grund, weil, „wenn man ihn nicht vor unverweslich, ſon„dern vor verweslich ausgebe, folgen würde, „daß zwiſchen dem Fleiſch und dem Wort Got„tes (d. i. zwiſchen Chriſto dem Menſchen und „Chriſto Gott) eine Verſchiedenheit ſei; wenn „aber dieſe Verſchiedenheit zugeſtanden würde, „daß zwei Naturen in Chriſto ſind, und als„denn, daß man ohne Urſach ſich der Synode „(zu Chalcedon) ſo heftig widerſeze. Auf die„ſes antwortete Severus, man könne die Ver„weslichkeit des Leibes Chriſti und die Ver„ſchiedenheit zugeben, und dennoch Chriſto nur „Eine Natur zuſchreiben. Dieſe beiden Män„ner unterließen nicht, über dieſe Frage zu „ſtreiten, und gegen einander Bücher zu ſchrei„ben. Der Patriarch Timotheus war bald „dieſem, bald jenem günſtig und —— ſtarb.“ Hierauf folget denn die zwieſpältige Biſchofswahl. —— „Dadurch wurde die Stadt nicht „nur durch Factionen, ſondern auch durch die

„Verſchiedenheit der Lehrmeinungen getrennet. „Denn Gajanus trat dem Julian, Theodo- „ſius dem Severo bei.“

Anm. de ſectis act. V. p. 667. 668.

III. Der Presbyter Timotheus hat zwar keine hiſtoriſchen Nachrichten, er macht aber einen Unterſchied unter den verſchiedenen Arten von Julianiſten, der uns wichtig iſt. Seine, noch nicht mitgetheilten Worte ſind dieſe: „1. „Julianiſten, oder Gajaniten. Ihre Lehre „iſt, des Herrn Chriſti Leib ſei zwar erſchaffen, „aber durch ſeine und von ſeiner unbeflekten „Empfängnis an, unverweslich. 2. Andere „Julianiſten, oder Gajaniten. Dieſe beken- „nen, der Leib Chriſti ſei von ſeiner unbeflekten „Empfängnis an nicht allein unverweslich, ſon- „dern auch unerſchaffen. Beide Arten von „Julianiſten haben ihren Nahmen vom Julian, „von Halikarnaßus, und den Nahmen Gaja- „niten von Gajano, der ihr Papſt zu Alexan- „drien geweſen, und des Julians Meinung „angenommen. Ihre Gegner nennten dieſe „Phantaſiaſten und Manichäer; ſie aber „jene, Phthartolatren, und Ktiſtolatren.“

Anm. In der erſten Stelle, die §. II. V. 7. 9 angeführet worden, macht Timotheus drei Arten von Aphthartodoketen; hier p. 409 nur zwei.

IV. Johann von Damaskus nennet die Julianiſten ſelbſt Aphthartodoketen und nachdem er den Unterſchied und die Uebereinſtimmung zwiſchen ihnen und andern Severiten

ten ſo angezeiget, wie vorhero gemeldet worden, ſo ſezet er noch hinzu: „ſie bekennen zwar, „daß der Herr Leiden, zum Exempel Hunger, „Durſt, Müdigkeit ausgeſtanden, allein ſie „wollen nicht, daß er dieſe auf die Art, wie wir, „ertragen. Denn ſagen ſie, wir leiden durch „eine natürliche Nothwendigkeit; aber Chriſtus „habe freiwillig gelitten, und ſei den Natur„geſezen nicht unterworfen geweſen.“

Anm. Der Anfang dieſer immer ſehr wichtigen Stelle iſt §. II. VII. 3. ſchon mitgetheilet.

V. Theophanes meldet, daß die Gajaniten und die Theodoſianer ihre eigne Kirchen erbauet und ihre eigne Biſchöfe verordnet; ſich aber nachhero mit einander vereiniget.

Anm. Man ſehe hier Lequien orient. chriſtian. *tom.* II. p. 438. ſqq. welcher den Text beßer liefert, als er gedrukt iſt. Dieſe Vereinigung meldet auch Eulogius beim Photio cod. 227. jedoch ohne mehrere Nachrichten.

VI. Nikephorus hat einige denkwürdige Nachrichten: 1. die Severiten, welche dem Julian von Halikarnaßus und dem Gajano anhiengen, haben ſich mit einigen heftig unterredet, um zu beweiſen, „daß das aus der „Jungfrau empfangene Fleiſch vor ſeinem Lei„den unverweslich geweſen.“ Sie ſagten: „wir „dulten durch den Zwang der Natur die in die„ſer gegründeten Leiden, nemlich, den Hunger, „den Durſt, u. d. g. Allein Chriſtus, da er, „was er litte, freiwillig litte, war nicht, wie „wir, dieſen Naturgeſezen unterworfen.“ Hierauf

auf antworteten die frommen Leute: „wenn „gleich das Leiden Chriſti freiwillig geſchehen; „ſo hat er doch, wie wir, gelitten. Und wie „können wir das, was wirklich, es ſei nun, auf „welche Art es wolle, gelitten, im eigentlichen „Verſtand (κυρίως) unverweslich und es nicht „ſo, wie unſer (Fleiſch) verweslich nennen?“ Jene erwiederten: „wie ihr ſaget, daß der nach „der Auferſtehung unverwesliche Leib Chriſti „dennoch mit uns gleiches Weſens (ὁμουσιον) „ſei, eben ſo ſagen auch wir, daß der vor „ſeiner Auferſtehung unverwesliche Leib Chriſti „mit uns gleiches Weſens ſei.“ Hierauf wurde eingewendet: „ob wir gleich ſagen, daß der „Leib Chriſti nach der Auferſtehung unverwes„lich ſei, ſo behaupten wir doch nicht; daß er „natürlich (φυσει) ſondern daß er aus Gnaden „unverweslich ſei.“ Gut, ſagten die andern, „eben ſo lehren auch wir, daß er vor der Auf„erſtehung aus göttlicher Gnade unverweslich „war.“ Der Gegentheil antwortete: „allein, „dieſes reimet ſich nicht zu dem, was von „Chriſto gemeldet worden. Denn vor ſeiner „Auferſtehung finden wir, daß er gehungert, „gedurſtet und die übrigen Leiden erdultet. Wie „können wir aber einen Leib, der ſo viel gelit„ten, unverweslich nennen? Aber kein Geſchicht„ſchreiber berichtet, daß Chriſtus dergleichen „nach ſeiner Auferſtehung ausgeſtanden. Hier„aus folget, daß der Leib des Herrn zwar vor „der Auferſtehung verweslich geweſen; nach „derſelben unverweslich ſei. Daß er nach „der

„der Auferſtehung gegeßen, geſchahe nicht aus „Hunger, ſondern aus weiſer Nachſicht, um „die Wahrheit ſeiner Auferſtehung zu erweiſen, „dadurch, daß er zeigte, er ſei ebenderſelbe, der „auferſtanden, kein Geſpenſt, ſo wie er deswe„gen ſeine Wundenmale zeigte. Daher ſagt „auch die h. Schrift nach der Auferſtehung nicht, „daß er aus Hunger gegeßen, oder aus Durſt „getrunken, ſondern nur ſchlechthin, daß er ge„geßen und getrunken, eben weil er erſt nach der „Auferſtehung unverweslich worden.“ Wenn man ſich von jener Seite auf Stellen der heiligen Väter berufte, in denen geſaget wurde, der Leib Chriſti ſei keines Verderbens fähig, ſo antworteten Unſere, jene hätten von einem ganz andern Verderben geredet, als von dem jezt die Rede ſei. Denn das Wort φθορα hat eine doppelte Bedeutung. Einmal bedeutet es die natürlichen und untadelichen Leiden des Leibes, Hunger, Durſt, Ermüdung, Beängſtigung, u. d. g. In dieſem Sinn lehren wir, daß der Leib Chriſti verweslich geweſen, weil er mit dem unſrigen gleiches Weſens. Alle dieſe Leiden hat der Herr Jeſus freiwillig an ſich genommen, weil er eigentlich Menſch worden. Und in dieſem Verſtand ihn unverweslich zu nennen, das iſt die höchſtkezeriſche Lehre des Julians und des Gajans. Hernach bedeutet φθορα die Auflöſung des Leibes in die Theile, aus denen er zuſammengeſezt iſt, und die Beflekung des Fleiſches (μολυσμον τ. σ.) In dieſem Verſtand bekennen auch wir die Unverweslich-

keit

keit des Leibes Chriſti, weil er ſchlechterdings von aller Beflekung frei war. Nach der Auferſtehung halten wir Chriſti Leib auch im erſten Sinn vor unverweslich, ſo wie unſere Leiber nach unſerer Auferſtehung durch Gottes Geſchenk unverweslich ſeyn werden. Und das iſt die Kezerei der Aphthartodoketen.

2. An einem andern Ort erzehlet Nikephorus die mancherlei Secten der Monophyſiten, faſt ſo wie Timotheus, doch hat er hier was eignes. „Die Aphthartodoketen haben ihren „Urſprung dem Julian von Halikarnaßus zu „danken. Dieſer lehrte: Der Leib Chriſti ſei „zwar erſchaffen, aber von der Empfängnis an „unverweslich. Dieſe Parthei wird von den „Gegnern Phantaſiaſten und Manichäer ge„nennet; ſie aber nennen dieſe Phthartolatrer „und Skenolatrer.“

Anm. Die erſte überaus wichtige Stelle hat Nikephorus H. E. *libr.* XVII. *cap.* 29. p. 781. 782. wo er eigentlich von Juſtinians Uebertrit zur Aphthartodoketenlehre die unten mitzutheilende Nachricht giebt; die zweite, *libr.* XVIII. *cap.* 45. p. 869.

VII. Johann, Biſchof von Aſien erzehlet, daß vier Scholaſtici (Advokaten) die zu Alexandrien die Lehren des B. Julian von Halikarnaßus angenommen, ſolche nach Epheſus und durch ihren Eifer es dahin gebracht, daß ein gewißer Prokopius Biſchof worden, der dieſen Irtum durch der Phantaſiaſten Bemühung angenommen hatte. Nachdem dieſer von vielen gehöret, daß wenn dieſe Meinung wahr ſei,

alle

alle Hofnung der Chriſten vereitelt würde, hat er ſie verlaßen und mit dem Anathema beleget, und einen ſchriftlichen Widerruf bekant gemacht, der noch zu Johanns Zeiten in dem vornehmſten Kloſter von Aſien aufbewahret werde. Allein er iſt doch in ſeinen Irtum zurükgefallen: hat ſich zu Epheſus einige Jahre aufgehalten, und iſt da geſtorben. Bei ſeinem hohen Alter verlangte ſeine Gemeine, ſich einen Nachfolger zum Biſchof zu weihen. Er ſchlug es aber beſtändig ab. Nach ſeinem Tod haben ſich ſieben Presbyters vereinigt — — und einen Münch Eutropium vor ſeinen toden Körper ſich bücken laßen, und des Verſtorbenen Hand auf ihn geleget. — — Dieſer Eutropius hat hierauf zehen Biſchöfe ganz allein geweihet — — und ſeine Anhänger in alle Gegenden geſchikt, um ſeinen Irtum, die Phantaſiekezerei zu verbreiten und zu vertheidigen. Sie haben dieſes ehrlich gethan, ſind in den Orient und Occident, nach Conſtantinopel und Alexandrien, durch ganz Syrien — Perſien, zu den Homeriten gegangen. An die lezten Orten kam ein gewißer Sergius, der dort viel Unheil angerichtet. Er weihete Presbyters und einen Biſchof und ſtarb unter den Homeriten, nach vier Jahren, und hatte einen Moſem an ſeine Stelle verordnet. Ein anderer kam zu den Sophenern, Arzuniten und nach Armenien, wo noch jezt viele dergleichen Betrüger und Betrogene anzutreffen. Es entſtand aber da eine heftige Trennung, indem einige, welche die

Nachricht von der Ordination mit der toden Hand hörten, ſich von den andern abſonderten, von alten Biſchöfen einweihen ließen, und ſich wieder mit dieſen vereinigten.

Anm. Dieſe hier abgekürzete Stelle aus B. Johanns Chronik hat Aßemann B. O *tom.* III. part. 2. p. 455-459. abdruken laßen, und angezeiget, daß nach dieſer Chronik die wunderliche Ordination zu Epheſus im J. C. 549. vorgefallen. An einem andern Ort *tom.* I. p. 385. führet er noch eine Stelle eben dieſer Chronik an, aus welcher dieſes hier zu wiederholen: „Endlich kamen auch in dieſe Gegenden (wo nemlich die „Homeriten wohnten) Phantaſiaſten, von der Parthei des Julians und des Gajans, welche dieſe Länder völlig mit ihren Irtümern angeſtekt.

VIII. Man rechnet zu den Aphthartodoketen auch den alten Xenajam, von dem wir noch dieſes bemerken:

1. In einem Fragment drukt er ſich ſo aus: „Chriſtus wird des Menſchen Sohn genennet, „weil er ein Sohn des neuen Menſchen worden, wie er vor dem Sündenfall war, indem „er einen ſolchen Leib und eine ſolche Sele mit „ſich vereiniget, wie Adam vor dem Fall „hatte.“

2. Bald darauf heißt es: „in dem Menſchen ſind dreierlei, die Natur, die Sünde und „die Strafe. Die Natur, wie daß er eine Sele „und einen Leib hat. An dieſer hat Gott das „Wort einen Antheil genommen, weil er ſich „mit Leib und Sele vereinigt. Die Sünde, „die Uebertretung des Geſezes. An dieſer hat „er nichts mit uns gemein, vielmehr ſie zerſtöret. Endlich die Strafe, die Leiden und der

„Tod. Dieſe hat er für uns freiwillig über„nommen.

3. Endlich: „aus dieſen Gründen folget, „daß Chriſtus des Menſchen, wie er vor dem „Fall war, Sohn ſei, weder den Leiden, noch „andern Bedürfnißen unterworfen: dieſe hat „er wegen der Oekonomie, aber freiwillig, ohne „Zwang, übernommen; die übrigen Menſchen „aber, ob ſie gleich Adams Kinder ſind, doch „einem ſolchen Leib und einer ſolchen Sele un„terworfen ſind, wie ſie nach Adams Fall be„ſchaffen ſind.

4. Dionyſius Barſalibi, der dieſe vorſtehende Stellen angeführet, macht endlich dieſen merkwürdigen Schlus: „was ich bishero ſo „wol von Adam und deßen Schöpfung und von „den Leiden Chriſti vorgetragen, habe ich aus „des Philoxeni Büchern genommen. Dieſem „Lehrer folgen die Armenier — — hinge„gen gehen von ihm die Griechen und Syrer „ab, ſo wol in dem, daß er behauptet, Adam „ſei unſterblich erſchaffen, als darinnen, daß „er lehret, die Leiden, welche Chriſtus ertragen, „wie der Hunger, die Ermüdung, der Schlaf, „der Durſt, und die übrigen wären Erlöſungs„werke (diſpenſatorias) aber wahrhaftige ge„weſen; welche andere Lehrer lieber natürliche, „wahre und untadeliche nennen wollen. Al„lein eben ſo hat Philoxenus geſaget, daß ſie „wahre, wegen der Erlöſung übernommene, „und untadeliche geweſen. Beide Arten zu „reden entfernen ſich nicht von der Wahrheit,

„weil beide bekennen, daß Chriſtus dieſe Leiden „wahrhaftig ausgeſtanden, und ihm nichts „nur nach der Einbildung wiederfahren.“

Anm. Alles dieſes hat Aßemann B O *tom.* II. p. 168. 169. aus des gedachten Dionyſii Erklärung des Evang. Johannis ausgezeichnet, und in eben dieſem p. 3. u. 22. angeführet, der Abulpharai habe Xenajä die Lehre beigeleget, die Leiden Chriſti wären freiwillig geweſen, und ganz recht die Zweideutigkeit dieſes Sazes bemerket.

IX. Abulpharai: „es iſt ſehr möglich geweſen, daß der, vom Barſuma zu den Armeniern geſchikte Samuel, wie er ſelbſt erzehlet, mit dem Irtum der Phantaſiaſten angeſtekt geweſen. Denn bis auf dieſen Tag ſind „die meiſten Armenier dem Irtum der Julianiſten eifrig ergeben. Denn ſie behaupten, „vor der Vereinigung ſei der Leib Chriſti vollkommen geweſen; ſo daß er weder mit der Zeit „zugenommen, noch des Leidens, oder der Verweſung fähig, nicht ſterblich, nicht erſchaffen, „nicht an einem Ort eingeſchloßen geweſen: es „habe nur ſo geſchienen, daß er beſchnitten worden; in der That aber habe er es nicht gelitten: es habe zwar geſchienen, daß er gegeßen; „in der That aber habe er nicht gegeßen, ſondern in den Tagen ſeines Wandels auf Erden die Speiſe genommen, wie er es bei dem „Abraham gethan. Sie ſagen, er habe daher „auch die Speiſe nicht durch den natürlichen „Weg von ſich gegeben, ſondern ſie ſei durch „das Feuer der Gottheit verzehret wor-

„den,

„den, und mehr dergleichen. Unter unſerm „Patriarchen Athanaſio und ihrem Katholiko „Johann iſt zur Unterſuchung dieſer Sachen „ein Religionsgeſpräch gehalten worden. Sie „wurden vom guten Grund unſers Lehrbegrifs „überzeuget: vereinigten ſich mit uns und un„terſchrieben die Friedensformel; allein, nicht „lange hernach kehrten ſie wieder zurük, und „nahmen des Julians Lehre aufs neue an.“

Anm. S. Aßemann B. O. *tom.* II. p. 296. ſq. Aus dem Zeitalter des Patr. Athanaſii ſchließet dieſer gelehrte Mann, daß die Vereinigung im J. C. 726. geſchehen.

X. Aus eben dieſem Geſchichtſchreiber: „Im „J. nach griechiſcher Zeitrechnung 1109. (J. „C. 798.) kam der Patriarch der Julianiſten, „Gabriel, zu dem Patriarchen der Jacobiten „Kyriako, und bat, daß er ſein Volk mit den „jacobitiſchen Severianern vereinigen mög„te, jedoch unter der Bedingung, daß man von „ihnen weder ein Anathema wider Julianum „fordere, noch verlange, den Nahmen des Se„veri bei ihrem Gottesdienſt herzuleſen, und „daß wer von ihnen beiden den andern überle„ben würde, von beiden Theilen Patriarch ſeyn „ſolte. Kyriakus lies den Gabriel zum Got„tesdienſt, die Vereinigung kam aber nicht zu „Stande, weil die andern Biſchöfe darauf be„ſtanden, dem Julian ein beſtimtes Anathe„ma zu ſagen.“

Anm. S. ebendaſ. p. 342.

XI. Endlich ſamlen wir noch die jacobitiſchen Nachrichten, welche Renaudot mitgetheilet.

1. „Unter den geflüchteten Biſchöfen (die „nach Alexandrien zum Patr. Timotheo ſich „gewendet) war auch ein gewißer Julian, der „einen Haß gegen die Synode von Chalcedon „bezeigte. — — Dieſer bediente ſich der Abweſenheit des Severi, ein klein Buch zu „ſchreiben, in welchem er des Eutychis, des „Apollinaris, des Mani und Eudoxii Irtümer erneuerte und derjenigen Meinung billigte, „welche glaubten, das Leiden des Herrn Chriſti ſei nur zum Schein geſchehen (paſſionem „phantaſticam fuiſſe) mithin deßen Wahrheit „leugneten. Dieſe Schrift ſchikte Julian an „die Münche und Einſiedler durch ganz Aegypten, von denen ſie begierig angenommen wurde, nur ſieben ausgenommen, welche durch „eine göttliche Stimme belehret wurden, die „darinnen vorgetragene Lehre ſei kezeriſch, und „daher ſie verwarfen. Die aber ſich davon einnehmen ließen, griffen die ſieben und ſchlugen „zwei davon tod: hielten in ihren Zellen im Makariuskloſter ihren abgeſonderten Gottesdienſt: „die fünf übrigen bemüheten ſich unermüdet, ſie „eines Beßern zu belehren. Severus ſchrieb „an alle Briefe, verdamte den Julian, als einen giftigen Drachen, und brachte die, welche „ſich von ihm betrügen laßen, wider zurük. „Doch wurden dadurch in Aegypten und „andern

„andern Provinzien groſe Unruhen erwekt, wel„che nachhero mit Mühe geſtillet worden.“

Anm. Aus Severi von Aſchmonina Kirchenhiſtorie von Alexandrien beim Renaudot in hiſtor. patriarchar. Alexandr. p. 132.

2. Die Homeriten bitten zu Alexandrien um einen Biſchof, da Aegypten ſchon unter ſaraceniſcher Herrſchaft war. Der jacobitiſche Patriarch Simon, weigert ſich, ohne Vorwißen des Fürſtens ihnen einen zu ſchiken. Allein die Gajaniten wenden ſich zu den Geſanden, bringen ihn zu ihrem Patriarchen, Theodor, und dieſer ordiniret einen Mann aus Mareotis, und ſchikt ihn nebſt zwei Presbytern nach Arabien; dieſe alle aber werden von den Muſelmännern aufgefangen und zum Kalif Abdalmelech gebracht; der ſie und hernach den gajanitiſchen Patriarchen Theodor hinrichten laßen.

Anm. Aus dem Elmaim p. 184. Renaudot verſtehet durch die Indos die Einwohner des Indiens am Ganges. Daß aber die Homeriten hier verſtanden werden, hat Aßemann *tom.* III. *part.* 2. p. 456. ſqq. erwieſen.

3. Der jacobitiſche Patriarch Alexander hat im achten Jahrhundert eine groſe Menge Gajaniten bekehret.

Anm. p. 195.

4. Der Patriarch Jacob hält eine Predigt, in welcher er alle Kezereien widerleget. —— Die Gajaniten, welche leugneten, daß der

Sohn Gottes wahrhaftig in Fleiſch gelitten.

Anm. p. 267.

5. Der jacobitiſche Patriarch Sanutius nimt viele Gajaniten in ſeine Gemeinſchaft auf.

Anm. p. 303.

§. X.

Dieſe Zeugenaußagen können hinreichen, von der Geſchichte dieſer Streitigkeit eine zwar nicht volſtändige, aber doch richtige Vorſtellung uns zu machen. Die vornehmſten Perſonen, welche als Urheber derſelben, und der daraus entſtandenen kirchlichen Trennung unter den Monophyſiten anzuſehen, ſind:

I. **Julian.** Von dieſem Mann wißen wir ſehr wenig. Er war unter dem K. **Anaſtaſio** Biſchof zu **Halikarnaßus**, kam nach Conſtantinopel und widerſezte ſich dem daſigen Patriarchen **Macedonio.** Bei der groſen Veränderung des Religionszuſtandes unter dem Kaiſer **Juſtino I.** kam er als einer der vornehmſten Oberhäupter in Gefahr und entgieng derſelben durch die Flucht nach **Alexandrien**, wohin ſich auch Severus begeben hatte. Daraus, daß ihm von den Vertheidigern der Synode zu **Chalcedon** fleißig und beſonders auf der Kirchenverſamlung zu Conſtantinopel unter dem **Menna** das Anathema geſaget worden, ſiehet man deutlich, daß er von Freunden und Feinden vor einen wichtigen Mann gehalten worden.

Von

Von ſeinen weitern Schikſalen wißen wir nichts: es iſt daher ſehr wahrſcheinlich, daß ſein Tod bald nach dem Ausbruch ſeiner Irrung mit Severo erfolget.

Anm. 1. Von ſeiner Abſezung und Flucht nach Alexandrien ſind im ſiebenden Theil S. 86. 87 u. 123. von ſeinem Aufenthalt zu Conſtantinopel unter dem Macedonio im ſechſten, S. 963. und von dem ihm geſprochenen Anathema im ſiebenden Theil S. 162. ſchon die Zeugniße geſamlet worden.

Anm. 2. Unter den neuern erinnert Fabricius B. Gr. *vol.* VII. p. 93. daß aus ſeinen exegetiſchen Schriften ſich in einigen ſogenannten Ketten der Kirchenväter Fragmente finden. Lequien *tom.* I. orient. chriſtian. p. 915 bemerket einen Fehler des Theophanis, der ihn einen Biſchof von Carien nennet, anſtatt von Halikarnaßus in Karien, wie Theodor Lector, den jener ausgeſchrieben, richtig hat. Aus Cavens H. L. S. E. *tom.* I. p. 405 lernen wir, daß er über den Hiob geſchrieben und die Fragmente ſeiner Erklärung in der zu London 1637 herausgekommenen catena in Iob. anzutreffen.

II. Gajanus, vorhero Archidiakonus zu Alexandrien unter dem Patr. Timotheo. Von ſeiner Wahl zum Biſchof von Alexandrien und ſeiner darauf erfolgten Verweiſung iſt oben gnug geredet worden. Ob er gleich alſo Alexandrien verlies, blieb doch ſein Anhang, welcher, wie er, die Aphthartodoketenlehre vertheidigte. Er wurde erſt nach Carthago, hernach auf die Inſel Sardinien gebracht. Von ſeinen lezten Schikſalen wißen wir nichts. Daß er Schriften hinterlaßen, meldet Niemand.

Anm. Die Nachrichten der Alten von Gajano ſind im ſiebenden Theil S. 185 geſamlet. Lequien am a. O. *tom.* II. p. 430 handelt von ihm kurz.

III. Von der Gegenparthei wird nur Severus als die Hauvtperſon angeſehen, deßen Begebenheiten ebenfals ſchon hinreichend erzehlet ſind.

Anm. S. in dieſem Abſchnit §. V. VII.

§. XI.

Die wegen dieſer Streitigkeit vorgefallene Begebenheiten ſcheinen ſo zuſammenzuhängen:

J. C. 519. I. Die Lehre von der Einen Natur veranlaßet unter den Monophyſiten ihnen eigne Betrachtungen über die Beſchaffenheit von der Menſchennatur Chriſti, beſonders in den Tagen ſeines Wandels auf Erden. Ein Münch, deßen Namen uns nicht gemeldet worden, leget dem nach Alexandrien geflohenen B. Severo die Frage vor: ob der Leib Chriſti damals verweslich geweſen, oder nicht? Severus antwortet, daß dieſe Frage zu verneinen und berufet ſich auf die Tradition; wir wißen aber nicht, ob er ältere Kirchenlehrer, die ſie verneinet, genennet habe.

II. Von dieſer Antwort bekömt der auch zu Alexandrien anweſende und gleichfals geflohene B. Julian von Halikarnaßus Nachricht, widerſpricht dem Severo und behauptet, daß der Leib Chriſti in der Zeit vor ſeinem Leiden unverweslich geweſen. Er träget ſeine Meinung nicht allein mündlich, ſondern auch ſchriftlich vor, und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß er ſeine Schrift zu verbreiten geſucht und unter die

Münche geſchikt; dadurch aber den Severum genöthiget, ihn ſchriftlich zu widerlegen.

Anm. 1. So können die Nachrichten von dem erſten Entſtehen dieſes Streites beim Liberato §. IX. I. des Leontii, ebendaſ. II. und des Jacobiten Severi, ebendaſ. XI. 1. am beſten verbunden werden. Etwas unbeſtimt beſtätigen es alle, welche ſagen, daß die Julianiſten von dem B. Juliano von Halikarnaßus ihren Urſprung herleiten und die Aphthartodoketenlehre annehmen. S. in eben dieſem §. die Nummern III. IV. VI. VII. VIII. IX. X.

Anm. 2. Die Chronologie meldet kein Schriftſteller. Da wir aber wißen, daß Severus und Julian im J. 518 nach Alexandrien geflohen; S. den ſiebenden Theil S. 118. und daß des Patriarchen Timothei Tod ungefehr in das J. 535 u. 536 zu ſezen; S. ebendaſ. S. 203. dieſe Streitigkeiten, nach der erſten und wol längere Zeit vor dem leztern angefangen, ſo läßet ſich daraus die Zeit ſehr wahrſcheinlich ſchließen.

III. Der damalige immer monophyſitiſchgeſinnte Patriarch Timotheus iſt im Anfang ungewis, wem er beitreten ſol, neiget ſich aber doch am meiſten auf Severi Seite. Aus dem Stilſchweigen der Schriftſteller nicht allein, ſondern auch aus der Geſchichte der folgenden Wahl ſchließet man recht, daß ſo lang er gelebet, die kirchliche Trennung verhütet worden.

Anm. Von Timothei eignen Geſinnungen reden nur Liberatus und Leontius §. IX. I. II.

IV. Unterdeßen ſcheinet Julians Meinung unter den Alexandrinern, ſo wie unter den München, einen groſen Beifall gefunden zu haben. Timothei Tod giebt die Veranlaßung, daß die über die theologiſche Frage getheilte Gemüther ſich erſt in der Wahl des neuen Biſchofs

trennen, indem diejenigen, welche Severi Antwort billigen, den Theodoſium und diejenigen, welche Julians Meinung annehmen, den Gajanum zu ihrem Biſchof verlangen, hernach, da kein Theil nachgeben wil, ſich auch in Gottesdienſt von einander abſondern.

V. Nun behält zwar Theodoſius die Oberhand und Gajanus mus ſelbſt die Stadt räumen; allein da die Gajaniten bei weitem die ſtärkere Parthei ausmachet, und Theodoſius ſelbſt abgehet, überdies K. Juſtinian endlich einen orthodoxen Biſchof ſezet, ſo entſtehen nunmehro zu Alexandrien drei chriſtliche Gemeinden, unter denen die orthodoxe im Beſiz der Kirchen und des Patriarchen iſt, welcher vom Hof davor erkant wird; die beiden andern errichten ſich neue Verſamlungsörter, erwehlen ſich nach einander ihre eigne Biſchöfe, die ſich ebenfals Patriarchen von Alexandrien nennen und von ihren Gemeinen davor erkant werden.

Anm. 1. Von der Trennung der Gajaniten und Theodoſianer iſt ſchon weitläuftig im ſiebenden Theil S. 185-200 gehandelt worden.

Anm. 2. Die fernere Geſchichte dieſer Spaltung der Monophyſiten zu Alexandrien, und beſonders die Reihen der gajanitiſchen und theodoſianiſchen Patriarchen, gehöret eigentlich hieher nicht, als in ſo fern daraus die Fortdauer beider Partheien daſelbſt erhellet. Aus Lequiens angeführtem Buch p. 431. ſqq. kan man die Namen der Patriarchen von beiden Partheien, ſo weit ſie uns bekant ſind, leicht ſamlen. Wichtiger iſt hier die Anmerkung, daß wie die Orthodoxen, ſo lang Aegypten den Kaiſern zu Conſtantinopel unterworfen war; eben ſo ſeit der Eroberung des Landes durch die Saracenen, die Theodoſianer die Oberhand erhal-

erhalten, und ihre Patriarchen von jenen allein erkant worden.

VI. Von dieſer kirchlichen Spaltung über die Biſchofswahl war denn dieſes die Folge, daß ſich unter den Monophyſiten dieſe beiden Religionspartheien als Religionspartheien förmlich bildeten und ſich natürlich auch zu verbreiten ſuchten. So viel ſcheinet gewis zu ſeyn, daß von beiden auswärtigen Gemeinen der Monophyſiten, die Severianer; oder wie ſie zu Alexandrien genennet wurden, die Theodoſianer, den meiſten Beifall gehabt: doch fehlte es auch nicht an ſolchen Gemeinden, welche mit den Gajaniten es hielten, ſich von ihren Brüdern abſonderten und ihre eigne Biſchöfe hatten. Beſonders kennen wir nunmehro ſolche gajanitiſche, oder welches einerlei iſt, julianiſtiſche Gemeinden und Biſchöfe

1. zu Epheſus.

Anm. Aus dem Johann von Aſien §. IX. VII.

2. in Syrien. Allerdings haben ſie zu J. C. Antiochien ihren eignen Patriarchen gehabt. 792. Unter dem daſigen ſeveritiſchen Patriarchen Ky- 816. riako wolte ſich der julianiſtiſche, Gabriel, gern mit jenem vereinigen. Seine Bedingungen waren nicht unbillig, und wurden von Kyriako genehmiget; allein die andern ſeveritiſchen Biſchöfe vereiteln alle Hofnung. So gros war bei ihnen gegen den Julian der Haß, daß ſie ſchlechthin darauf beſtanden, daß die, welchen ſein Andenken bishero theuer geweſen,

ihm nach mehr denn zweihundert Jahren das Anathema ſagen ſolten.

Anm. Aus dem Abulpharai §. IX. IX. und den jacobitiſchen Schriftſtellern beim Renaudot § IX. XI. 3. 4. 5. Von dem Kyriako handelt Aſſemann B. O. *tom.* II. p. 116. ſqq. und Lequien or. chriſtian. *tom.* II. p. 1370.

3. unter den Homeriten. Bei dieſen ſind nicht allein Verſuche gemacht worden, die julianiſtiſche Lehrſäze zu verbreiten, ſondern es iſt auch geſchehen und dadurch groſe Unruhen geſtiftet.

Anm. Aus dem Johann von Aſien §. IX. VII. und dem Abulpharai §. IX. IX. 2.

4. in Armenien. Daß unter dieſen Julianiſten geweſen, kan keinen Zweifel haben, ob aber dieſe nicht allein die herrſchende, ſondern auch die noch fortdauernde herrſchende Parthei geweſen, dürfte wol mit Recht gezweifelt werden.

Anm. 1. Aus dem Johann von Aſien §. IX. VII. dem Dionyſio Bar-Salibi §. IX. VIII. 4. und dem Abulpharai §. IX. IX.

Anm. 2. Die Armenier ſollen noch die Unverweslichkeit des Leibes Chriſti behaupten, wie Galanus, Aſſemann und Baumgarten anmerken. Dieſes hat nun ſeine Richtigkeit, wenn man hier auf Worte und Redensarten ſiehet, allein wenn man die damit von ihnen verbundene Begriffe erweget, ſo ſind dieſe reiner und jene nur unſchiklich, wovon Schröders Anmerkungen zum armeniſchen Glaubensbekäntnis im theſaur. lingu. Armenic. p. 288 nachzuſehen.

VII. Es iſt gewis, daß die Parthei der Julianiſten ſich unter den ſyriſchen Monophyſiten

ſo

ſo wol, als unter den koptiſchen Chriſten verloren. Wie es dort zugegangen, wißen wir nicht. In Aegypten hingegen ſcheinet es nach und nach geſchehen zu ſeyn, daß die Theodoſianer die Gajaniten zu ihrer Wiedervereinigung mit ihnen bewogen.

Anm. S. §. IX. V. X. XI. 3. 4. 5.

§. XI. b)

Die Bennennungen dieſer verſchiedenen Partheien waren von zweifacher Art.

I. Einige entſtanden von den Urhebern. Diejenigen, welche die Unverweslichkeit des Leibes Chriſti vertheidigten, hießen Julianiſten und Gajaniten, und zwar ſo, daß jener Name der gewöhnlichſte, dieſer aber in Aegypten am gebräuchlichſten, aber doch auf dieſes nicht eingeſchränket war. Natürlich wurden ihre Gegner, die Vertheidiger der Verweslichkeit, Severiten und Theodoſianer genennet, es iſt aber oben ſchon bemerket worden, daß beide Namen in den Denkmalen der Hiſtorie einen weitern Umfang haben und überhaupt die Monophyſiten anzeigen.

Anm. Von den Namen der Julianiſten und Gajaniten zeugen Liberatus §. IX. I Timotheus, ebend. Num. III. Johann von Damaskus Num. IV. Theophanes, Num. V. Nikephorus, Num. VI. 1. 2. Abulpharai Num. IX. IX. und die Jacobiten. Num. XI. Was von den Namen der Severiten hier und §. V. VI. geſaget worden, beſtätiget das, was Nikephorus §. IX. VI. meldet. Von dem Namen der Theodoſianer ſ. §. VI. I.

II. An-

II. Andere hingegen waren von der Verſchiedenheit der Meinungen über den, in Streit gekommenen Lehrſaz hergeleitet, und wol ſicherlich dem einen Theil von dem andern zum Spott aufgeleget. Sie können füglich in zwei Klaßen abgetheilet werden, da ſie entweder die Meinung des Theils, welchem jeder eigentümlich war, gerade zu ausdrükten. So nennten die, welche es mit dem Severo hielten, die Julianiſten, Aphthartodoketen (Αφθαρτοδοκητας, oder Αφθαρτοδοκιτας, welches lateiniſche Schriftſteller, wie Liberatus nur umſchreiben) und dieſe jene Phthartolatrer (Φθαρτολατρας, lateiniſch corrupticolas) und Ktiſtolatrer (Κτιστολατρας) wenn dieſes nicht vielmehr ſich auf die folgende Streitigkeit beziehet.

Anm. S. Liberatum §. IX. I. Timotheum Num. III. Nikephorum Num. VI. 2. Dieſer Schriftſteller ſaget, daß die lezte Parthei auch σκηνολατραι genennet worden; er erkläret es aber nicht. Ob ſie vielleicht auf die Stellen der Schrift geſehen, in denen die Menſchennatur Chriſti σκηνη nach einiger Erklärung genennet wird; oder ob wahrſcheinlicher hier ein Schreibfehler ſei, der aus Timothei Text zu verbeßern, iſt noch zweifelhaft.

III. Oder, da die Vertheidiger der Verweslichkeit aus dem Lehrſaz des Gegentheils verhaßte Folgerungen zogen, ſo wurden gerade von dieſen Folgerungen neue Benennungen des leztern gemacht. Und dahin gehören theils der Nahme der Phantaſiaſten, welcher unter den Jakobiten am gewöhnlichſten geweſen zu ſeyn ſcheinet, theils der Nahme Manichäer.

Beide

Beide bezogen ſich darauf, daß man ihnen dieſe Folgerung zur Laſt legte, daß ſie die Wahrheit der Leiden, oder wol gar der Menſchennatur leugneten.

Anm. Beide Nahmen ſtehen beim Timotheo und Nikephoro §. IX. III. u. VI. der Nahme der Phantaſiaſten aber allein beim Abulpharai §. IX. IX. Es kan hieraus Renaudots Fehltrit verbeßert werden, der in der histor. patriarch. Alexandr. p. 133. die Irtümer der Aphthartodoketen und Phantaſiaſten vor verſchieden gehalten.

§. XII.

Es iſt kein Zweifel, daß bei dieſer Streitigkeit auch Schriften gewechſelt worden; allein es ſind davon keine auf unſere Zeiten gekommen, diejenigen ausgenommen, welche von der orthodoxen Parthei überhaupt gegen die Monophyſiten geſchrieben, und dieſe Partheien beſonders widerleget, hieher aber nicht gehören. Unterdeßen verdienen doch folgende Nachrichten unſere Aufmerkſamkeit.

I. Julian von Halikarnaßus und

II. Severus haben beide mit einander Schriften gewechſelt, von denen uns nichts als die Titel bekant worden.

Anm. 1. Von beiden meldet es Liberatus §. IX. I. und Leontius ebendaſ. II. und vom Julian allein, der Jacobit Severus §. IX. XI. 1.

Anm. 2. Aus Steph. Evod. und Joſeph Simon Aßemans biblioth. Vatic. codic manuſcriptor. catalog. *tom.* I. *part.* 3. p. 223-232. kan ich hier ein Verzeichnis der in einer ſyriſchen Handſchrift geſamleten Wechſelſchriften zwiſchen Julian und Severo mittheilen. 1. Julians, Biſchofs zu Halikarnaßus, Schreiben an

an Severum, Patriarchen zu Antiochien. In dieſem bittet er den Severum um ſeine Meinung von der Frage, weil einige zu Alexandrien Chriſti Leib vor unverweslich halten, welches er nicht glaube. 2. Des Patriarchen Severi Antwort an Julianum. Er verſpricht, davon ein eigen Werk zu ſchreiben, ob es ihm gleich jezt, da er im Elend lebe, an Büchern fehle. Er ſchreibet: „ich weis, daß dieſe Frage ſchon zu Con„ſtantinopel in Bewegung gekommen, aber auch durch „die von mir geſamleten Kirchenlehrerſtellen beigeleget „worden.“ 3. Julians zweites Schreiben an Severum. Anfrage wegen zweier Stellen des Cyrilli, die ſich zu widerſprechen ſcheinen, mit dem ſeltſamen Zuſaz, er wiße, daß der heilige Mann ſich ſelbſt ſo wenig, als Paullus und Jacobus ſich einander, widerſpreche, obgleich jener lehre, daß der Menſch durch den Glauben ſelig werde, dieſer aber, daß der Glaube ohne Werke tod ſei. 4. Severi Antwort an Julianum. Er beſchäftiget ſich mit dem Scheinwiderſpruch zwiſchen Jacobo und Paullo; beklaget ſich aber, daß Julian ſeinen Tomum von der Unverweslichkeit Chriſti unter andere verbreitet, wodurch nur Krieg unter den Rechtgläubigen entſtehe: er hätte gewünſchet, man hätte die Sache dem Xenajå, und dem Eleuſio, oder Eleuſinio (einem monophyſitiſchen Biſchof zu Saſimis in Kappadocien) zu entſcheiden, überlaßen. 5. Julians drittes Schreiben an Severum. Er ſchiebt die Schuld auf Severum, der nicht allein die gebetene Antwort verzögert, ſondern auch Julian bei andern verkezert habe, und verſichert, bei ſeiner Meinung ſtandhaft zu beharren: 6. Severi Antwort. Er tadelt Julians bittere Schreibart und ſamlet Stellen der Schrift und der Kirchenlehrer vor die Unverweslichkeit des Leibes Chriſti. Dieſe ſind aus den Schriften Gregorii von Nazianzus, Chryſoſtomi, Cyrilli, Athanaſii, Theodoreti von Ankyra, Gregorii von Nyßa, Irenäi, Johann von Jeruſalem, Gregorii des Wunderthäters, Epiphanii. 7. Severi Buch wider Julian von Halikarnaßus. Eben ſo eine Samlung von ſolchen Stellen der Kirchenväter. 8. Acht Fragen der Kezer mit Antworten der Orthodoxen. 9. Severi Schreiben an die Münche im Orient. Klagen über die Folgen des durch Julian erregten

Streites,

Streites, daß die Monophyſiten bei ihren Gegnern lächerlich worden. 10. Severi Schuzrede wider Julians Anhang. Vertheidigung ſeiner Lehre wider des Gegners Calumnien. 11. Julians zehen Anathematiſmi mit ihren Antworten. 12. Severi Widerlegung der atheiſtiſchen und phantaſtiſchen Lehre des Julians. Der leztere hat aus Severi Buch Philalethes Stellen vor ſeine Meinung angezogen, welches Severus beantwortet. Unter dieſen Schriften iſt wol Num. 11. die wichtigſte, ſie verändert aber nichts in den andern Vorſtellungen von beider Lehre. Ihren Inhalt haben die Aßemans ſo angezeiget: „Julian hat die Wahrheit des Todes und der Leiden „Chriſti nicht geleugnet, ſondern nur gelehret, der „Körper Chriſti war ſo, wie der Körper Adams vor „dem Fall, nicht von Natur, ſondern durch Gottes „Willen den Leiden und dem Tod nicht unterworfen. „Severus lehrete, der Leib Chriſti ſei vor ſeiner Auf„erſtehung natürlich verweslich, d. i. dem Tod und „den Leiden unterworfen geweſen, jedoch ohne Sünde.

III. Euſebius, Biſchof von Theßalonich, ein orthodoxer Mann, erhielte von einem Münch Andrea ein Schreiben, in welchem die Aphthartodoketenlehre vertheidiget wurde. Der Biſchof ſchrieb wider ihn ein weitläuftiges Werk in zehen Büchern, aus denen nur einige Auszüge übrig ſind.

Anm. Bei dem Photio codic. 162. Von dieſem Euſebio ſ. Cavens hiſtor. litterar. ſcriptor. eccleſ. *tom.* I. p. 573.

IV. Eulogius, der ſehr berühmte orthodoxe Patriarch zu Alexandrien, ſchrieb ein Buch wider die Theodoſianer und Gajaniten zugleich, bei Gelegenheit einer unter ihnen getroffenen Vereinigung, mit dem es gleiche Bewandnis hat.

Anm. Beim Photio codic. 227.

V. Kyriakus, jacobitiſcher Patriarch zu Antiochien, hinterlies ein Glaubensbekäntnis, in dem er die Lehre der Phantaſiaſten widerlegte.

Anm. 1. S. Aßeman B.O. *tom.* II. p. 116.

Anm. 2. Da in den folgenden Abſchnitten von den neuern Trennungen der Aphthartodoketen geredet werden wird, ſo wird da noch Gelegenheit ſeyn, einige von ihnen anzuzeigen. Wichtiger ſind die, welche in algemeinern Schriften dieſe Polemik getrieben. S. den unten folgenden §. XVII.

§. XIII.

Hier ſchließe ich alſo die erſte Periode des Streites über die Verweslichkeit und Unverweslichkeit des Leibes Chriſti, und komme zur zweiten. In dieſer waren es nun keine Monophyſiten, die über dieſe Frage mit einander ſtritten, ſondern Orthodoxen, das iſt, recht eifrige Vertheidiger des Anſehens der Kirchenverſamlung zu Chalcedon, und insbeſondere K. Juſtinianus, nahmen die Lehre der Aphthartodoketen in Schuz, und ſuchten ſie mit Gewalt andern aufzudrängen. Die uns davon überlieferte Berichte der Geſchichtſchreiber ſind dieſe:

1. Evagrius, der älteſte und wichtigſte unter ihnen, nachdem er nur kurz die Abſezung des Patriarchen Eutychii von Conſtantinopel und Einſezung des Patr. Johann angezeiget hatte, fähret denn fort: „Um dieſe Zeit entfer„nete ſich K. Juſtinianus von dem Weg der

„reinen

„reinen Lehre, und begab ſich auf einen andern, „der weder von den Apoſteln, noch von den „Kirchenvätern betreten worden, und verfiel in „Dornen und Diſteln. Da er damit die Kir„che anfüllen wolte, konte er ſeinen Zwek nicht „erreichen. —— Da nach dem Tod Vigilii „zu Altrom **Johannes**, mit dem Zunahmen „Catelinus; zu Conſtantinopel ein anderer Jo„hannes, aus Sirmis; zu Alexandrien Apol„linaris, zu Antiochien Domninus, und zu „Jeruſalem Makarius, welcher, nachdem Eu„ſtochius abgeſezt worden, und er ſelbſt Ori„genem, Didymum und Evagrium mit dem „Anathema beleget, wieder in ſein Amt herge„ſtellet worden, Patriarchen waren, hat K. „**Juſtinian** ein Edict, wie eine ſolche Verord„nung lateiniſch genennet wird, bekant gemacht. „In dieſem nante er den Leib des Herrn un„verweslich (ἄφθαρτον) und der natürlichen, „tadelfreien Leiden unfähig; und behauptete, „Chriſtus habe vor ſeinem Leiden eben ſo ge„geßen, wie er nach ſeiner Auferſtehung gegeſ„ſen: da ſein allerheiligſter Leib keine Verän„derung, noch Verwandelung von der Zeit, da „er im Mutterleib gebildet worden, weder in „wilkührlichen, noch in natürlichen Leiden, noch „nach ſeiner Auferſtehung gelitten. Dieſe Leh„re zu genehmigen, zwang der Kaiſer die Bi„ſchöfe an allen Orten. Sie lehnten aber alle „dieſen erſten Verſuch dadurch ab, daß ſie ſich „erkläreten, ſie wolten erſt erwarten, was der „B. Anaſtaſius von Antiochien thun würde.

„Dieſer Anaſtaſius war ein gelehrter Theolo-
„ge, von unſträflichen Sitten, auch in den klei-
„neſten Dingen vorſichtig und ſtandhaft, und
„beides deſto mehr in Religionsangelegenhei-
„ten. — — — Juſtinian grif dieſen Mann,
„wie eine unüberwindliche Feſtung, mit allerlei
„Waffen an, feſt überzeuget, wenn er dieſen
„erſt gewonnen, hernach über alle andere zu ſie-
„gen. — — Anaſtaſius erhob ſich durch ſei-
„nen Muth über den Kaiſer und überſchikte ihm
„einen Aufſaz, in welchem er dieſem gerade zu
„widerſprach, und ſo wol gründlich, als beredt
„zeigte, daß die Apoſtel und nach ihnen die hei-
„ligen Väter gelehret haben, der Leib Chriſti
„ſei in den natürlichen und tadelfreien Leiden
„allerdings der Verweſung unterworfen gewe-
„ſen, (φθαρτον.) Eben dieſes hat er den Mün-
„chen vom erſten und zweiten Syrien, die ihn
„um ſeine Meinung befraget, geantwortet.
„Wodurch er ſie ſtärkte, und zum Kampf er-
„munterte, und in der Kirche täglich die Wor-
„te Paulli: wenn auch ein Engel vom Himmel
„ein ander Evangelium prediget, außer dem,
„das ihr gelernet habet, der ſei verfluchet, vor-
„leſen lies. Seinem Beiſpiel folgten alle, nach-
„dem ſie es überleget und eingeſehen hatten,
„ſehr wenige ausgenommen. Er ſchrieb auch
„eine Abſchiedsrede an die Einwohner von An-
„tiochien, da er gehöret hatte, daß Juſtinia-
„nus ihn abſezen wolle. Allein, da Gott uns
„auf eine beßere Art half, iſt dieſe Rede nicht
„bekant gemacht worden. Denn da K. Ju-
„ſtinian

„ſtinian eben das Urtheil dictirte, Anaſtaſius „ſolte mit ſeinen Geiſtlichen an einen andern Ort „gebracht werden — — ſtarb er.“

Anm. H E. *libr.* IV. *cap.* 38. 39. 40. 41. p. 381. ſqq. Daß Zacharias der Monophyſit auch des Kaiſers Fall erzehlet, meldet ganz kurz Aßeman B. O. *tom.* II. p. 90.

II. Nikephorus. Dieſer hat wahrſcheinlich ſeine Nachrichten aus dem Evagrio und verdienet, daher ſogleich mit ihm verglichen zu werden, da er doch manches eigne hat, und das übrige anders einkleidet. Auch er ſezt zuerſt, daß K. Juſtinianus den Patriarchen Eutychium ſeines Amtes entſezet, „weil er dem „Kaiſer, da er einige Neuerungen einführen „wolte, ſich widerſezet, und an ſeine Stelle Johannem aus dem Dorf Sirimis, nahe bei Antiochien, verordnet. Worinnen dieſe Neuerung beſtanden, wolle er nun erzehlen, und hier rükt er den oben ſchon mitgetheilten Bericht vom Urſprung des Aphthartodoketenſtreites unter den Monophyſiten zu Alexandrien, und die ebenfals ſchon angezeigte Beſtimmung der Streitfrage, ein, und dann fähret er ſo fort: „So war denn die Aphthartodoketenkezerei be„ſchaffen. Dieſer aber waren viele ergeben, „nicht allein unter den Vornehmen und obrig„keitlichen, ſondern auch unter den gottesdienſt„lichen Perſonen vom erſten Rang, unter den „angeſehenſten München und andern Geiſtli„chen, endlich auch der K. Juſtinianus ſelbſt. „Dieſer war der Meinung, daß Chriſti Leib un-

„verweslich geweſen, eifrig ergeben, nicht aus „gründlicher Unterſuchung des Lehrſazes; ſon„dern weil er blos an dem Wort hieng, und „aus Liebe zu Chriſto.“ Nun folgen Lobſprüche und Beweiſe dieſer Liebe, welche **Juſtinianus** gegen unſern Erlöſer gehabt habe, die vor uns nicht gehören, und denn werden, wie beim **Evagrio**, die Veränderungen der Patriarchenſtühle, mit wenigen, hier unerheblichen Zuſäzen angezeiget. K. **Juſtinianus** habe nun ein Edict bekant gemacht, deßen Inhalt mit eben den Worten gemeldet wird, nur mit dem Zuſaz, „er habe nicht allein die Unverwes„lichkeit, nach der Auferſtehung, denn dieſe „lehre ohnehin die katholiſche Kirche, ſondern „auch vor ſeinem Leiden, von ſeiner — — Em„pfängnis an, vertheidiget;“ ferner, daß der Kaiſer Gewalt gebraucht, die Biſchöfe im Orient und Occident zum Beitrit zu zwingen. Auch das hat er ausgeſchrieben, daß alle ſich dem Urtheil des B. Anaſtaſii unterworfen, die Lobſprüche des leztern, und ſeine Antworten an den Kaiſer und die ſyriſchen Münche. Der Schlus iſt etwas verſchieden: „der Kaiſer wur„de durch dieſen Widerſtand des **Anaſtaſii** zum „Entſchlus bewogen, ihn des Landes zu ver„weiſen. Da dieſer es erfuhr, entwarf er eine „Abſchiedsrede, die er den Einwohnern von An„tiochien zu übergeben beſchloßen hatte. Die„ſe Schrift war ſchön und durch den Nachdruk „der Schlüße, und den Reichthum der gebrauch„ten Schriftſtellen ſo gründlich und dem Zwek „ange-

„angemeßen, daß Jeder, welcher ſie geleſen, „ihren Verfaßer bewunderte. Allein, weil „Gott ſeiner Kirche eine noch beßere Hülfe „ſchafte, iſt ſie nicht öfentlich bekant gemacht „worden.“

Anm. hiſtor. eccleſ. *libr.* XVII. *cap.* 29. p. 780.

III. Der Verfaßer des libelli ſynodici hat folgenden Artikel: „Nach einiger Zeit haben die„jenigen, welche der Kezerei des Juliani von „Halikarnaßus beipflichteten, den K. Juſti„nianum verführet, zu glauben, daß der Leib „unſers Herrn und Gottes, Jeſu Chriſti vom „Himmel, und ſchlechterdings unverweslich ſei. „Auf einer deswegen gehaltenen Synode hat er „den berühmten Eutychium, der dieſe Irtü„mer nicht genehmigte, abgeſezt und nach Ama„ſia verwieſen, und einen Johann von Antio„chien, einen Schlolaſticum, auf den Stul der „Kirche zu Conſtantinopel eingeſezet.“

Anm. 1. cap. 119 beim Fabricio B. Gr. *vol* XI. p. 239. und in Manſi collect. concilior. ampliſſima *tom.* IX. p. 765.

Anm. 2. Mit dieſer Synode verbindet der Verfaßer unmittelbar *cap.* 120. eine andere, welche der B. Anaſtaſius zu Antiochien gehalten, und auf derſelben diejenigen mit dem Anathema beleget, welche der Synode von Chalcedon ſich widerſezen würden. Ob nun durch die leztere gerade die Vertheidiger der Aphthartodoketenlehre zu verſtehen, wie einige muthmaßen, wird wol bei dem gänzlichen Mangel eigner Erklärung des Geſchichtſchreibers nicht entſchieden werden. Es bleibet alſo die Nachricht vor uns unerheblich.

IV. Euſtathius erzehlet, nachdem er K. Juſtinians Eifer vor die reine Lehre und wi-

der die Kezer gerühmet hatte, folgendes: „Die-
„ſer Kaiſer fieng, ich weis nicht von wem er
„dazu gereizet, oder auch unterrichtet worden,
„an, die — — Lehre zu genehmigen, daß der
„Leib des Herrn Jeſu Chriſti, wegen der Verei-
„nigung mit der Gottheit unverweslich gewe-
„ſen. Dieſen Irtum widerſezte ſich Eutychius,
„der auch in Schriften den Ungrund derſelben
„gezeiget. — — Ob er gleich dem Kaiſer in
„einer langen Rede bewies, daß dies nicht die
„Lehre der katholiſchen Kirche ſei — — ſo
„hatten doch die andern die Oberhand.“ — —
(Hier macht Euſtathius die Ausſchweifung:
er wolle, um nicht Böſes mit Böſem zu vergel-
ten, dieſe Perſonen nicht nennen: es wären
aber Origeniſten geweſen, welche nur den Eu-
tychium ſtürzen wollen: nicht allein viele von
den Miniſtern, welche der Kaiſer mit ſeinem
Vertrauen beehret; ſondern auch angeſehene
Prieſter und Biſchöfe groſer Städte; es hätte
aber die göttliche Gerechtigkeit ſie alle geſtra-
fet.) — — „Dieſe Leute haben nach ihrer
„Neigung zu den kezeriſchen Lehren (des Ori-
„genis) den einfältigen Kaiſer verführet, und
„ſich des Wortes Unverweslich bedienet, den
„ſeligen Mann, (den Eutychium) wider alle
„Kirchengeſeze, zu mishandeln. — — Der
„Kaiſer nahm einen von ihm ſelbſt entworfenen
„Aufſaz, in welchem die läſterliche Lehre enthal-
„ten war, daß der Leib des Herrn durch die
„Vereinigung mit der göttlichen Natur unver-
„weslich geweſen; las ſolches dem göttlichen und
„groſen

„groſen Streiter Eutychio vor, und verlangte, „daß er ſie durch ſeinen Beitritt genehmigen „mögte. Allein dieſer ermahnete den Kaiſer da„von abzuſtehen, und da dieſes nichts fruchte„te, erklärete er ſich, daß er nichts thun würde, „was wider die reine Lehre ſtreite. — — — „Da nun Eutychius ſich nicht bewegen lies, „den Irtum und die Aphthartodoketen zu bil„ligen, ſo verſamleten ſich die Urheber dieſer „Uebel, die alles zu wagen, bereit waren, die „Groſen und die Geiſtlichen dieſes Jahres — „und beredeten den Kaiſer, den tugendhaften „Mann von ſeinem Siz zu vertreiben, und ei„nen andern zu ſezen, der des Kaiſers Mei„nung und Willen beizupflichten, bereitwillig „wäre, welches denn auch geſchehen. Denn „am Timotheusfeſt, als ſolches in dem neuen „Pallaſt, der vom Hormisda den Nahmen „hatte, gefeiert wurde, und Eutychius den „Gottesdienſt verrichtete, brachen ein Kriegs„oberſter und Trabanten in des Patriarchen „Wohnung ein, und nahmen ſeine Hausgenoſ„ſen gefangen, daß ſie wider ihn ausſagen ſol„ten, um eine ſcheinbare Urſache ſeiner Abſezung „zu finden. Eutychius, da er davon Nach„richt erhielte, blieb nach geendigtem Abend„mal, in der Kirche, welches ihm einige gera„then, die gewis zu wißen, verſicherten, daß, „wenn er die heiligen Oerter verließe, er in Le„bensgefahr kommen würde, weil bewafnete „Leute in des Antiochi Pallaſt auf ihn lauer„ten. — — Er blieb bis um drei Uhr des

„Nachts im Gebet: hierauf nahm er auf Er-
„mahnen der anweſenden Geiſtlichen und Mün-
„che etwas Speiſe zu ſich, und da er ein wenig
„geruhet hatte, kam Aetherius — — und
„nahm ihn nakend gefangen, und brachte ihn
„in das Kloſter Chorakidis. Hier war er einen
„Tag: weil er wegen Armuth des Kloſters ſehr
„ſchlecht gehalten wurde, ſo wurde er aus
„Barmherzigkeit ſeiner Feinde, in das Kloſter
„Hoſia, nahe bei Chalcedon gebracht. Ohne
„weitere Unterſuchung weiheten ſie ſehr unrecht-
„mäßig einen neuen Biſchof, und acht Tage
„darnach, hielten ſie eine Zuſammenkunft der
„Biſchöfe und ließen ihn vorladen, um ſich we-
„gen der gegen ihn ſchriftlich übergebenen Kla-
„gen zu verantworten. Dieſe Klagen betrafen
„lächerliche Dinge, z. B. Daß er συκοτοκυλα
„ὀρνιθιων (vermuthlich eine Art von zubereiteten
„Vögeln) gegeßen, mehrere Stunden knieend
„gebetet, u. d. g. Auf die dreimal wiederhol-
„te Vorladung erſchiene der Mann nicht, weil
„es nicht ſeine geſezmäßige, ſondern ſehr unbe-
„fugte Richter waren, und erklärete dieſe allen
„kanoniſchen Strafen unterworfen, bis ſie Buße
„thäten. Sie ſchritten aber zum Urtheil, nach
„welchem er zuerſt auf die Inſel Principus, —
„und nachdem er daſelbſt unter ſtarker Wache
„drei Wochen geweſen, nach Amaſea in das
„Kloſter, welches er ſelbſt daſelbſt gebauet hat-
„te, gebracht wurde. — — Er blieb ſtand-
„haft, damit auch andere durch ſein Beiſpiel
„zur Beſtändigkeit im rechten Glauben mögten
„ermun-

„ermuntert werden. Dieſes hat er auch erhal„ten. Denn alle Patriarchen und viele Biſchö„fe, beſonders die Morgenländer, haben die „Unterſchrift des Befehls, den der Kaiſer vom „Unverweslichen gegeben hatte, verweigert und „ſowol durch Synoden (συνοδικως) als durch „Schriften ſich widerſezet; vorzüglich aber der „heilige Patriarch zu Antiochien, Anaſtaſius, „der mit dem Eutychio gleichen, ſol ich ſagen, „Kampf, oder Sieg davon getragen.“

Anm. Dieſe von einem gleichzeitigen Schriftſteller, welcher Eutychium an den Ort ſeiner Verweiſung begleitet, nur zu ſehr im Legendenton überlieferte Nachrichten ſtehen in Euſtathii vita S. Eutychii *cap.* IV. V. oder §. 33-42. Es iſt ſchon oben erinnert worden, daß von dieſer Lebensbeſchreibung das griechiſche Original zuerſt, dem erſten Band vom Aprilmonat der Act. SS. angehänget worden, die darnach gemachte lateiniſche Ueberſezung vom Papebroch ebendaſ. p. 550. ſqq anzutreffen. Ich mus das wiederholen, um beizufügen, daß einige gelehrte Männer, z. B. Sam. Baſnage *tom.* III. p. 832. ſich hier der ältern mangelhaften Ueberſezung beim Surio bedienet, und daher zuweilen von dem, was hier mitgetheilet worden, abgehen, ſo wie ich ſelbſt in einigen Stellen den Text anders verſtanden, als Papebroch.

V. Theophanes: „in eben dem Jahr (557 „nach Alexandriniſcher, und 554 nach dionyſianiſcher Zeitrechnung) „den 12 April wurde „der Patriarch Eutychius zu Conſtantinopel „vom K. Juſtiniano ſeines Amtes entſezet, „und nach Amaſeam verwieſen. An ſeine „Stelle kam Johannes, ehemaliger Scholaſticus und jezt Abgeordneter des Patriarchen „von Antiochien (zu Conſtantinopel.) In eben „dieſem

„dieſem Jahr brachte der Kaiſer die Streitfrage „vom Verweslichen und Unverweslichen in Bewegung, und erlies deswegen ein der wahren „Religion widerſprechendes Edict an alle Orte. „Gott kam aber zuvor, indem der Kaiſer ſtarb, „den eilften Novembr.“

Anm. chronogr. p. 203.

VI. Unter den ältern lateiniſchen Schriftſtellern hat nur Victor die Abſezung und Landesverweiſung des Patriarchen Eutychii gemeldet, und zwar wahrſcheinlich als göttliche Wiedervergeltung wegen der an den drei Kapiteln und am Evagrio und Didymo ſich zugezogenen Verſchuldung.

Anm. 1. S. Baſnagens theſaur moniment *tom.* I. p. 333.

Anm. 2. Die von einigen neuern Griechen, wie vom Zonara, Cedreno und von Paul Diakono in der hiſtor miſcella gegebene kurze Berichte ſind nur Wiederholungen aus dem Evagrio, die daher weiter in keine Betrachtung kommen.

VII. Endlich mus noch hier einer merkwürdigen Urkunde gedacht werden, die mit dieſen lezten Händeln des K. Juſtinians in einer nahen Verbindung ſtehet. Wir haben von Nicetio, Biſchof zu Trier, ein Schreiben an den K. Juſtinian von einem ſehr unerwarteten Inhalt. Nach einem ziemlich homiletiſchen Eingang von Verfinſterung der Sonne und der bisherigen algemeinen Freude der chriſtlichen Biſchöfe über des Kaiſers heilſame Anſtalten, kömt er denn zur Sache und ſchreibet: „durch

„durch das Gerücht von eurem Fall ſind wir „betrübt und bis zur Erde gebeuget worden. „Unſer beſter Kaiſer, wer hat Dich ſo betrogen? „wer hat Dich zu ſolchen Schritten verleitet? „Wer hat Dich gelehret, **Chriſtum vor einen „bloſen Menſchen** zu halten? — — Wer „hat Dich gereizet, die Väter, welche Du ver„ehren ſolteſt, zu töden und mit mancherlei Lei„den, (ſo iſt wol ad diverſas cruces mitteres „zu verſtehen) zu belegen? — — — Wer „hat Dich doch angetrieben, das zu billigen und „zu verehren, was ſchon einmal, zweimal, drei„mal von allen Biſchöfen verdamt worden? „Wer hat Dir befolen, Dich durch **Neſtorii „und Eutychis** ſo oft mit dem Anathema be„legte Kezerei zu töden?“ Er erinnert den Kai„ſer an ſein Glaubensbekäntnis, bei der Taufe, da er bezeuget, **Einen Sohn in zwei Naturen** (ſubſtantiis) — — **nicht zwei Chriſtos** zu erkennen. Er gedenket, daß der Kaiſer „die Väter, von denen er den Segen erwarten „ſollen, Landes verwieſen.“ Nun folget eine nachdrükliche Ermahnung zur Buße und das bald, mit der angeführten Drohung: „Du ſolt „wißen, daß ganz Italien, ganz Afrika, Spa„nien und ganz Gallien deinen Namen, wenn „ſie dein Verderben beweinen, mit dem Ana„thema belegen. Und wenn Du nicht das, „was Du gelehret haſt, wieder aufhebeſt, und „mit lauter Stimme rufeſt: **ich habe geirret, „ich habe geirret, ich habe geſündiget, „Anathema ſei Neſtorius, Anathema ſei**

„Euty-

„Eutyches! ſo haſt Du Dich mit dieſen Ke-
„zern der ewigen Verdamnis würdig gemacht.“

Anm. Dieſen ſeltſamen Brief hat Sirmond concil. Gall. *tom.* I. p. 310 zuerſt drukken laßen. Er iſt nachhero in die Conciliensamlungen gekommen, und in der manſiſchen *tom.* IX. p. 767 wieder abgedrukt worden. Man findet ihn auch in des Herrn von Hontheim hiſtor. Treuirenſ. diplomat. *tom.* I. p. 47.

§. XIV.

Aus dieſen geſamleten Nachrichten ergiebt ſich denn folgender Zuſammenhang dieſer wunderlichen Begebenheiten.

I. K. Juſtinian billiget in ſeinem hohen Alter die Lehre der Aphthartodoketen, das iſt, eben den Saz, welchen die Julianiſten unter den Monophyſiten gelehret, daß der Leib Chriſti von ſeinem Entſtehen an unverweslich ſei.

Anm. 1. Dieſes ſagen von den im §. XIII. verhörten Zeugen, Evagrius, Nikephorus, der Verfaßer des libelli ſynodici, Euſtathius, und Theophanes. Nur Nicetius redet ſo verworren, daß man ſiehet, er iſt ſehr übel unterrichtet geweſen, wovon nachhero noch etwas zu erinnern, Gelegenheit ſeyn wird.

Anm. 2 Man vergeße nicht, daß K. Juſtinian nicht der einzige Orthodoxe geweſen, der dieſe Meinung angenommen; aber der einzige, von dem wir was hiſtoriſches wißen. Unten werden wir beweiſen, daß ſogar ein groſer Theil der Widerlegungen, die wir haben, dieſen, und nicht den Julianiſten entgegen geſezt ſind.

II. Allemal iſt es ſehr unerwartet, daß der in den Religionsſtreitigkeiten ſeiner Zeit ſo wol erfahrne Kaiſer dieſes gethan, da ſchon der Umſtand, daß dieſe Lehre von Monophyſiten vertheidi-

theidiget und von andern Monophyſiten ſo gar verworfen worden, nach den uns bekanten Geſinnungen des Kaiſers gerade das Gegentheil vermuthen läßet. Die alten Schriftſteller geben verſchiedene Urſachen an, die einander gewis nicht widerſprechen und dieſen ganzen Schritt ſehr begreiflich machen. **Juſtinian** handelte hier gerade ſo, wie er immer gehandelt hatte.

Anm. Die neuern Schriftſteller haben auf dieſe Frage viel zu wenig Aufmerkſamkeit gewendet, die doch nicht allein aufgeworfen und beantwortet zu werden verdienet, ſondern auch hiſtoriſch beantwortet werden kan, und eben dadurch über den ganzen Charakter des Kaiſers ein ſo ſchönes Licht verbreitet. Ich wil hier das ſamlen, was ich in den alten Schriftſtellern davon finde. **Evagrius** ſaget nichts. **Nikephorus** ſaget, der Kaiſer habe es aus Liebe zu Chriſto gethan. Dieſes ſcheinet mir nicht eben Spott zu verdienen. Allerdings war es möglich, daß der Kaiſer ſich einbildete, man habe dadurch, daß man den Leib Chriſti vor unverweslich halte, recht erhabene und würdige Begriffe von Chriſto nach der Menſchennatur. Sehr gut drukt ſich **Nikephorus** aus, der Kaiſer habe nur an dem Wort ἀφθαρτος gehangen, welches auch **Euſtathius** bemerket. Der lezte, **Euſtathius**, weis nun deſto mehr: 1) der Kaiſer iſt verführet worden. Dieſes bemerket auch der Verfaßer des libelli ſynodici. Wenn dieſer dazu ſezet, es hätten ſolches diejenigen gethan, welche der Lehre des Juliani beigepflichtet, ſo iſt dieſes wol nicht von **Julianiſten** im eigentlichen Verſtand, ſondern von Leuten zu verſtehen, welche keine Monophyſiten waren, ſondern ſolche, von denen **Nikephorus** redet: 2) den Kaiſer haben **Origeniſten** verführet, die Feinde vom **Eutychio** und der fünften algemeinen Kirchenverſamlung waren: 3) ihre Abſicht, warum ſie den Kaiſer dahin leiteten, war, **Eutychium** zu ſtürzen: 4) ſie hätten des Kaiſers Einfalt (ἁπλοτης) gemisbrauchet. Wenn dieſe Data zuſammengenommen werden, ſo iſt kein Reſultat richtiger, als dieſes; **K. Juſtinianus** hat die Schwachheit, den

erſten Eindrüken zu folgen, die ihm von andern beigebracht werden, und das vor eigne Einſichten in die Religionslehren zu halten, was ihm andere als wahr empfehlen, wenn ſie nur die Vorſicht brauchen, dem Saz ein wichtiges Anſehen in der Polemik zu geben. Dieſe Schwachheit kennen die Miniſters und vornehmere Geiſtliche, die einen Zutrit zu ihm haben und misbrauchen ſie, ihre eigne politiſchen Abſichten zu erreichen und niedrige Leidenſchaften zu befriedigen. Mennas und Pelagius ſind eiferſüchtig auf den Theodor von Cäſareen: ſie ſagen dem Kaiſer, Origenes ſei ein Kezer, und nun glaubt es dieſer und hält es vor ſeine Pflicht, allen zu befehlen, daß ſie es auch glauben. Theodor ſucht ſich zu rächen, und braucht weiter nichts, als dem Kaiſer es vorzuſtellen, die drei Kapitel wären die beſten Stüzen der Neſtorianer, und nun wird es kaiſerliche Orthodoxie, die allen aufgedrungen wird, den längſtverſtorbenen Lehrern das Anathema zu ſagen. Jezt ſind am Hof Leute, die Eutychium kränken wollen. Sie können leicht vorhersehen, daß dieſer Mann nimmer einwilligen wird, der Julianiſten Aphthartodoketenlehre vor orthodox zu halten; wol aber was leichtes, davon den Kaiſer zu bereden, und zu überzeugen. Und der Kaiſer glaubet es, und Eutychius fället. Daß der Einwurf, der Kaiſer habe doch eine monophyſitiſche Hypotheſe angenommen; und dieſes von ihm nicht zu vermuthen ſei, unerheblich ſei, ſiehet man daher. Einmal könte noch gefraget werden, ob der Kaiſer die den Monophyſiten eigne und innerliche Streitigkeiten ſo gekant, wie die mit der orthodoxen Parthei: hernach iſt es falſch, daß die Aphthartodoketenlehre nur von Monophyſiten angenommen werden könne, wovon unten den Grund anzeigen werde. Die Theopaſchitenlehre war in ſo vieler Augen ein monophyſitiſcher Irtum: wo man jezt Julian nannte, da nannte man dort Peter den Gärber, und doch nahm Juſtinian ſie eifrig in Schuz. Nimt man folgends das hohe Alter des Kaiſers dazu, der ſchon das achtzigſte Jahr überſchritten hatte, ſo glaube ich, die Geſchichte ſage uns hier weder was unmögliches, noch was ungereimtes. Baronius ann. DLXIV. §. 6. behauptet, Theodor von Cäſareen ſei der Urheber geweſen, ohne Beweis.

III. Nach-

III. Nachdem nun einmal der Kaiſer die Idee gefaßet, es ſei ſchön und orthodox, zu glauben, daß der Leib Chriſti unverweslich geweſen, ſo gieng er ſeinen gewöhnlichen Weg, auf dem er ſchon mehrmals zu ſeinem Zwek, in der chriſtlichen Glaubenslehre ein Geſezgeber zu ſeyn, ſo glüklich gekommen. Der erſte Schrit war ein theologiſcher Auffaz, darinnen er dieſe Lehre zu beweiſen ſuchte: wenigſtens ſagte, warum er ſie angenommen.

Anm. Dieſen Auffaz beſchreibet Euſtathius §. XIII. IV. Wahrſcheinlich war dieſer von dem Edict, deßen Evagrius und Nikephorus §. XIII. I. II. auch Theophanes Num. V. gedenken, entweder nicht verſchieden, oder doch in demſelben enthalten geweſen. Er iſt nun verloren, und dieſer Verluſt iſt gewis zu bedauern; man kan ſich aber von den oben gnug angezeigten Edicten des Kaiſers wegen des Origenis; und denn wegen der drei Kapitel ſicher eine Idee machen, wie er ungefehr ausgeſehen.

IV. Der zweite Schrit war, ſich des Beifalls des Patriarchen von Conſtantinopel zu verſichern. Eutychius ſolte alſo der erſte ſeyn, der ſeine Einwilligung gebe. Und dieſer ſchlug es ab. Der Kaiſer konte den Widerſpruch nicht vertragen, und dieſes wolte eben die Parthei, welche Eutychium abgeſezt zu ſeyn wünſchte. Der Kaiſer verfuhr jezt mit Eutychio, wie er mit Vigilio verfahren, und lies ihn bei dem Kopf nehmen. Noch zur Zeit war die Verweigerung des Beitrits keine gültige Urſach, den Mann von ſeinem Stuhl zu ſtoßen, da es der kaiſerlichen Meinung an kirchlicher Auctorität völlig fehlte. Es kan daher ſehr wol ſeyn,

daß man andere Urſachen ſuchte, und auch hatte, die der Geſchichtſchreiber zu melden, nicht vor gut gefunden. **Johann**, der ehemals zu Antiochien ein Scholaſticus, oder Advocat geweſen, nachhero daſelbſt unter den gottesdienſtlichen Lehrern eine Stelle erhalten, und jezt zu Conſtantinopel als Apokriſiarius, oder als Abgeordneter ſeines Biſchofs ſtand, dieſer Mann wurde **Patriarch**. Seine Gelangung zu dieſem Amt war ſo beſchaffen, wie **Mennas** nach **Anthimi** Abſezung es erhielte. Daß **Johannes** williger war, und dem Kaiſer zu gefallen, ein Aphthartodoket wurde, iſt ſehr begreiflich. Nachhero wurde erſt ein συνοδος ἐνδημȣσα veranſtaltet, nicht wegen der neuen Orthodoxie; ſondern gegen **Eutychium** gerichtlich zu verfahren. Nun gieng alles, wie gewöhnlich. Der Beklagte erſchien nicht. Die Synode lies ſich nicht irren, und nach der Beobachtung der gewöhnlichen Proceßregeln ſprach ſie das Strafurtheil der Verweiſung nach **Amaſea**, welches denn der Kaiſer volſtreken lies.

Anm. 1. Hier iſt **Euſtathius** der umſtändlichſte Geſchichtſchreiber, §. XIII. IV. Was er aber erzehlet, beſtätigen die andern nur kurz und in den Hauptſachen; nemlich die Abſezung des **Eutychii** und Einſezung des **Johannis**, **Evagrius**, **Nikephorus**, **Theophanes**, **Victor**, §. XIII I. II. V. VI. die Synode, der Verfaßer des libelli ſynodici **Num.** III. die Verweiſung des **Eutychii** nach **Amaſea**, eben dieſer Verfaßer, und **Theophanes**.

Anm. 2. **Euſtathius** meldet nur einige Klagen, die uns ſehr unverſtändlich ſind. Von dieſer Veränderung des Stuhls zu Conſtantinopel handelt **Lequien** im orient. chriſtian. *tom.* I. p. 225. Aus unſern bisherigen

herigen Erzehlungen wird man leicht ſich erinnern, wie dieſes ganze Verfahren der damaligen Praxi und dem deſpotiſchen Charakter des K. Juſtinians volkommen angemeßen geweſen.

V. Der dritte Schrit war, das Edict bekant zu machen, und an die andern Patriarchen und vornehme Biſchöfe zu ſchiken. Der ſklaviſche Geiſt, wodurch ſich damals ein ſo groſer Theil der morgenländiſchen Lehrer regieren lies, der ſklaviſche Geiſt, von deßen traurigen Wirkungen, zumal unter Juſtinians Regierung, ſo vieles ſchon erzehlet worden, machte denn einen Theil willig, dem Kaiſer zu gefallen, die Lehre von der Unverweslichkeit des Leibes Chriſti vor orthodox anzunehmen.

Anm. Die Bekantmachung des Edicts und zwar alle Biſchöffe zu deßen Annahme zu zwingen, meldet Evagrius, Nikephorus, Theophanes, und Euſtathius, daß aber Biſchöffe ſich bald bequemet, nur der leztere. Vom neuen Patriarchen Johann zu Conſtantinopel und den andern, die an der Synode wider Eutychium Antheil genommen, iſt es ohnehin zu erwarten.

VI. Allein er findet auch Widerſpruch. Die Morgenländer, das iſt, diejenigen, welche unter dem Patriarchat von Antiochien ſtanden, gaben zur Antwort, daß ſie ſich nach ihrem Oberhaupt richten würden: eine Antwort, die ſo recht dem Charakter dieſes Zeitalters angemeßen war.

Anm. Dieſes meldet Evagrius und aus ihm Nikephorus §. XIII. l. II.

VII. Dieſer Patriarch war Anaſtaſius von Sinai, dem die Alten groſe Lobſprüche beilegen.

Dieſer widerſezte ſich freimüthig dem kaiſerlichen Befehl und zog ſich dadurch des Kaiſers Ungnade zu. Nach der gewöhnlichen Denkungsart des Kaiſers ſolte er auch verwieſen werden: er machte ſich dazu bereit, der Tod des Kaiſers aber war die Urſach, daß Anaſtaſius davon frei blieb.

Anm. 1. Wir wißen dieſes aus **Evagrio** und **Nikephoro**. Es beſtätiget ſolches auch **Euſtathius**. Ob dieſer durch die lezten Worte: „Anaſtaſius habe „mit **Eutychio** gleichen Kampf und Sieg gehabt," anzeigen wollen, daß jener auch des Landes verwieſen worden, oder nur, daß auch er dem Kaiſer widerſtanden und nicht nachgegeben, iſt wol zweifelhaft.

Anm. 2. Da Anaſtaſius wirkich auch Landes verwieſen worden, aber nicht vom K. Juſtinian, ſondern nach mehreren Jahren vom K. Juſtino II. wie **Evagrius** H. E. *libr.* V. *cap.* 5. und aus ihm **Nikephorus** H. E. *libr.* XVII. *cap.* 36. melden, ſo hat das einige Neuere verführet, unſern Streit vor die Urſach ſeiner Verjagung anzugeben, wie z. E. in **Hambergers Nachrichten von den vornehmſten Schriftſtellern** B. III. S. 450. geſchehen iſt. Die Geſchichte des Anaſtaſii hat **Lequien** or. chr. *tom.* II. p. 734. ſqq. ſeine Schriften aber **Fabricius** B. Gr. *vol.* IX. p. 312. u. 332. am beſten erzehlet.

VIII. Dem Beiſpiel der beiden Patriarchen Eutychii und Anaſtaſii folgen denn andere. Sie halten Synoden und einige widerlegen die kaiſerliche Meinnng in Schriften, von denen uns nichts übrig iſt.

Anm. 1. Beides verſichern die beiden vornehmſten Schriftſteller, **Evagrius** und **Euſtathius**.

Anm. 2. Daß Synoden gehalten worden, meldet der leztere ausdrüklich, zeiget aber keine beſondern Umſtände derſelben an. Sehr natürlich war der Gedanke, daß die §. XIII. III. Anm. 2. aus dem libello ſynodico

aus-

ausgezogene Nachricht hieher gehöre, er kan aber doch nicht erwieſen werden.

Anm. 3. Nach Evagrii, mithin auch Nikephori Zeugnis hat B. Anaſtaſius drei polemiſche Schriften wider K. Juſtinians Lehre von der Unverweslichkeit aufgeſezt: eine an den Kaiſer, die zweite an die Münche von beiden Syrien, und die dritte an das Volk zu Antiochien, und ſo erzehlet ſie auch der fleißige Fabricius. Ueber den Titel: λογος συνταχτηριος, welchen Evagrius der dritten beileget, ſ. Duvalois Note. Nach des Euſtathii Zeugnis hat auch Eutychius dagegen geſchrieben, und andere, die er aber nicht nennet.

IX. Alles dieſes, was wir wißen, gieng in den Morgenländern vor. Daß der Kaiſer ſein Edict in die Abendländer geſchikt, wird allerdings gemeldet. Wir haben vom Papſt Johannes, der damals den römiſchen Stuhl beſeßen, viel zu wenig Briefe und Nachrichten, als daß der Mangel einer hiſtoriſchen Anzeige, er habe es erhalten, uns nöthigen könte, es zu leugnen. Davor aber haben wir Nicetii Schreiben, aus welchem doch ſo viel folget, daß die unangenehme Nachricht von Juſtinians Religionsneuerungen, und damit verbundenen Verfolgungen anders denkender Biſchöfe bis nach Trier gedrungen, und den gedachten daſigen Biſchof veranlaßet, da ein Geiſtlicher, Lactantius, ohnehin eine Andachtsreiſe in den Orient that, ihm die Vorſtellung an den Kaiſer mitzugeben, die wahrſcheinlich ſehr überflüßig war.

Anm. 1. Evagrius und Theophanes ſagen nur, das Edict wäre allenthalben hingeſchikt worden: Euſtathius, alle Patriarchen hätten ſich geweigert, es zu unterſchreiben. Nikephorus nennet den Occident ans-

ausdrüklich, er dürfte aber wol nur ſagen, wie er den Evagrium verſtanden. Des leztern kleiner Fehltrit, daß er den P. Johann vor einen unmittelbaren Nachfolger des Vigilii angiebt, welchen Duvalois mit Recht rüget, kan hier wol nicht in Betrachtung gezogen werden.

Anm. 2. Nicetii Schreiben §. XIII. VII. gehöret allerdings hieher. Es iſt wol kein Bedenken, anzunehmen, Nicetius habe keinen gegründeten Bericht von der eigentlichen Beſchaffenheit des Streits gehabt: er bekennet ja ſelbſt, diuulgante fama; allein eben dieſes Gerücht ſezet voraus, daß das Edict im Occident bekant worden, und alsdenn wird es immer wahrſcheinlich bleiben, daß es nach Rom gekommen und von daher ſich die Nachricht nach Gallien verbreitet. Wie aber der Biſchof vor möglich halten können, der Kaiſer ſei zugleich ein Antitrinitarier, ein Neſtorianer und ein Eutychianer worden, dieſes bleibet immer uns dunkel. S. Hrn. von Hontheim in der hiſtor. diplom. Trevirenſi *tom.* I. p. 47. 48. Vom Nicetio ſ. noch Cave H. L. S. E. *tom.* I. p. 510. Fabricium B. Gr. *vol.* XI. p. 453. und biblioth. Lat. med. et infim. aetatis *vol.* V. p. 304. u. a.

X. Ohne Zweifel würden die Unternehmungen des Kaiſers noch mehrere unangenehme Folgen gehabt, und die Ruhe der Kirchen und vieler Menſchen noch mehr geſtöret haben, wenn der Tod nicht ihn ſelbſt zur Ruhe gebracht hätte. Nur dieſer Tod iſt das gewiße und beſtimte Zeitmerkmal, welches uns in Stand ſezet, die Jahre anzuzeigen, in welche die jezt erzehlte Begebenheiten fallen.

J. C. 564. 565.

Anm. 1. Evagrius, Nikephorus und Theophanes §. XIII. I. II. und V. geben ausdrüklich an, daß der Tod des Kaiſers die Ruhe wiederhergeſtellet.

Anm. 2. Wir haben die chronologiſche Frage bis auf das Ende verſparet. Baronius hatte dieſe Begebenheiten zum J. 563. gerechnet, annal. *ann.* DLXIII. §. 2. 14. *tom.* IX. p. 213. ohne einen Grund anzugeben, warum

warum er ſo denke. Ihm ſind denn, wie gewöhnlich, viele neuere gefolget, auch nachdem ſchon die Unrichtigkeit dieſer Zeitangabe erwieſen worden. Dieſes kam aber daher, daß er den Tod des Kaiſers in das J. 564 ſezte, ob er gleich dieſen Fehler nachhero verbeſſerte. Nachdem Noris, wie oben ſchon bemerket worden, erwieſen, daß K. Juſtinianus im J. 565 ſein Leben geendiget, ſo konte wol nicht anders, denn ſo gerechnet werden, daß der allererſte Anfang dieſer neuern Unruhe in das J. 564, die Verweiſung des Eutychii in den Jennermonat 565 und das übrige in eben dieſes Jahr geſezt worden. Und damit ſtimmen die Angaben des Euſtathii, Theophanis und anderer Chroniken überein, wie am beſten Pagi critic. *ann* DLXII §. 2. 3. und *ann.* DLXIV. §. 2. erwieſen hat. Eben das billiget auch Sam. Baſnage annal. *tom.* III. p. 830. ſqq.

§. XV.

Bis hieher habe ich alles, was uns von Kaiſer Juſtinians Bemühungen, die Lehre von der Unverweslichkeit des Leibes Chriſti zur Orthodoxie zu machen, überliefert worden, und zwar aus allen Quellen, die nur davor geachtet werden können, vorgetragen und zu dem, was in jenen gefunden worden, nichts hinzugethan, als die Vergleichung ſeines Betragens in dieſem Fall mit ſeinem ſchon bekanten, ſchon erwieſenen Betragen in ähnlichen Fällen, die ſo recht die innere Wahrſcheinlichkeit der von glaubwürdigen Geſchichtſchreibern hinterlaßenen Erzehlungen in ſich faßen und einleuchtend machen. Ich könte hier nun meinen Vortrag von dieſen Begebenheiten ſchließen, und einem jeden Leſer es überlaßen, um ſelbſt zu urtheilen, ob dieſe Begebenheit wol verdiene, vor wahr gehalten zu werden. Allein da gerade dieſer

 lezte

lezte Auftrit in K. Juſtinians Leben und Religionshandlungen einigen übertriebenen Verehrern ſeiner ſonſt wol erworbenen Verdienſte ſo misfallen, daß ſie ihn geradehin vor Fabel erklären, und zum Beweis ihrer wunderbaren Behauptung nicht blos Vorurtheile, ſondern auch ſehr ſcheinbare Gründe brauchen, ſo mus ich mir die Erlaubnis von meinen Leſern erbitten, ſie von dieſem neuern Streit zu unterrichten, und durch einige Beobachtungen, ihnen die Mühe der aufmerkſamen Prüfung zu erleichtern. Dieſes kan auch dazu dienen, mich vor dem ſonſt möglichen Verdacht eigner Leichtgläubigkeit zu verwahren.

Anm. Die hier noch mitzutheilende Beobachtungen und Nachrichten ſind dieſe: 1. die Geſchichtſchreiber, welche uns den Fall (man erlaube mir jezt dieſes Worts) des K. Juſtinians berichtet, ſehen ihn als Kezerei an, und begleiten zum Theil ihre Nachricht mit heftigen Urtheilen, die nichts geringers ſagen, als daß K. Juſtinian deswegen verdamt werden müßen. Der einzige **Nikephorus** urtheilet gelinder. 2. Nachdem er einmal aus den griechiſchen Geſchichtbüchern in die lateiniſche Chroniken gekommen, ſo iſt er in den mitlern Zeiten ſehr häufig wiederholet worden, und daher war es natürlich, daß die neuern Bearbeiter der Kaiſerhiſtorie, oder Kirchenhiſtorie, wie die magdeburgiſchen **Centuriatoren**, kein Bedenken fanden, es auch zu ſagen, K. Juſtinian ſei im Alter in die Kezerei der Aphthartodoketen gefallen. 3. Dieſes that nun auch **Baronius**, deßen Stelle ſchon angezeiget worden; aber auf eine ſehr unangenehme Art. Voll von Unwillen über K. Juſtinians Betragen in Religionsſachen überhaupt und gegen den römiſchen Stuhl, gegen **Vigilium**, mahlte er ſeine Schwachheit, die Unverweslichkeit des Leibes Chriſti zu glauben, mit den ſchwärzeſten Farben und erlaubte ſich, um nur einige anzuführen, folgende Floskeln: Iuſtinianus, vbi ſemel de

de dogmatibus edicta ſanciendi ſibi arrogauit auctoritatem, — — ſuper omnes epiſcopos eleuans ſibi thronum, non ſecus ac *Antichriſtus* in templo dei erigens ſibi cathedram et extollens ſe ſupra omne id, quod colitur, de *ſtabilienda perfidia leges ſacrilegas ſancit atque de haereſi conſcribit edicta*, *ann.* DLXIII. §. 6. ferner, von Nikephori gelindern Vorſtellung: haec quidem Nicephorus, verum et ipſe hac ex parte, venia ſit dictum obtenta, *fatuus* iudicandus, §. 8. wiederum §. 9. vom Kaiſer: qui ſemel imbibit de incorruptibilitate ſententiam, *ita ebrius factus* eſt, vt *mente motus* — — conſcripſerit edictum; weiter §. 13. Gott hat den Kaiſer gleich durch einen groſen Brand zu Conſtantinopel geſtrafet: noch mehr ann. DLXIV. §. 2. prauum dogma, quod tamquam *idolum* nulla ratio, ſed ſola imperatoris auctoritas erectura erat in templo dei, und *ann.* DLXV. §. 1. 2. wird vom Tod des Kaiſers als eines Kezers überaus hart geredet. Man mus dieſe Ausſchweifungen des Kardinals wol bemerken, weil ſie vielen Schaden gethan. Ein ſehr groſer Theil von römiſchkatholiſchen und proteſtantiſchen Schriftſtellern folgten ihm deſto mehr ohne Bedenken, ie einiger ſie waren, die eutychianiſche Kezerei zu haßen und die Aphthartodoketenlehre vor ſchlechterdings eutychianiſch zu halten. 3. Allein K. Juſtinianus hatte unter andern, beſonders den Rechtslehrern, eine ſehr groſe Parthei. Das Andenken eines Fürſten, der ſich um die römiſche Rechtswißenſchaft ſo ausnehmende Verdienſte erworben, das Andenken des ſacratiſſimi imperatoris war ihnen zu heilig, als daß ſie es gleichgültig anſehen konten, daß er angeklaget werde, noch in ſeinem Alter ein Kezer worden zu ſeyn, zumal da wol alle unter ſich einig waren, ein ſolcher Kezer könne nicht ſelig werden. Nun kam unter den Proteſtanten dazu, daß ſie Baronium in den nicht ungegründeten Verdacht zogen, er habe nur aus partheiiſcher Ergebenheit gegen den römiſchen Stuhl und aus eben ſo partheiiſcher Abneigung gegen einen Fürſten, der ſo viele Rechte in Kirchenſachen ausgeübet, den Fehltrit, nicht erdacht, (das konte keiner ſagen) ſondern ſo vergröſert. Rich. Crakanthorp, ein engliſcher Theolog, war, ſo viel ich weis, der erſte, welcher die Erzehlung von K. Juſtinians Fall in ſeinem Buch Vigilius dormitans, *cap.* 20.

vor eine Fabel erkläret, wie aus Natalis Alexanders Widerſpruch gegen ihn, hiſtor. eccleſ. *ſec.* VI. *cap.* 7. *tom.* V. p. 474. zu ſehen iſt. Eben dieſes vertheidigte Richer hiſtor. concil. general. *cap.* IX. §. 11. 12. *tom.* I. p. 271. Doch hat keiner mehr Fleis angewendet, den Kaiſer von allem Verdacht dieſes Falles freizuſprechen und die Geſchichte deßelben vor erdichtet auszugeben, als der gelehrte Conrad Sam. Schurzfleiſch in einer akademiſchen Streitſchrift, die unter der Aufſchrift: Iuſtinianus orthodoxus, zu Wittenberg 1682 herausgekommen und in den operibus hiſtorico-politic. p. 546. ſqq. wieder gedrukt worden. Er ſtellet die Sache ſo vor, als wenn alles allein auf den Evagrium beruhe, welches nur von einem Theil der ſpätern Schriftſteller wahr iſt. Euſtathius hänget gewis von jenem nicht ab und wenn dieſer gleich den Legendenton beibehalten, ſo iſt doch billig ein Unterſchied zwiſchen den Begebenheiten, und noch dazu öffentlichen Begebenheiten, von denen er Augenzeuge, und der Art, wie er ſie erzehlet, zu machen und in ſolchen alten Lebensbeſchreibungen der Heiligen können die Facta wahr ſeyn und ſind wahr, wenn gleich die Beurtheilungen, die der Geſchichtſchreiber damit verbindet, falſch ſind. Der Verfaßer des libelli ſynodici hat wol eher aus dem Euſtathio, als dem Evagrio geſchöpfet. Daß aber Evagrius aus Liebe zu den drei Kapiteln gegen Juſtinianum einen Haß gehabt und aus Haß ſeine Nachricht erdichtet, iſt ſo unendlich unwahrſcheinlich, daß er vielmehr die Verdammung der drei Kapitel ſehr billiget, *libr.* IV. *cap.* 38. wie oben ſchon da geweſen. Es hat alſo Schurzfleiſch den guten Grund, die Ausſagen glaubwürdiger Zeugen nicht umgeſtoßen. Unter ſeinen Einwürfen verdienet gerade derjenige einige Aufklärung, auf welchen er am meiſten gebauet. Hat, ſo iſt der Schlus, K. Juſtinianus die Lehre von der Unverweslichkeit des Leibes Chriſti gebilliget, ſo iſt er in eine Kezerei, in die eutychianiſche Kezerei verfallen. Dieſes kan aber nicht ſeyn, weil ihm nach ſeinem Tod von den angeſehenſten Perſonen Lobſprüche der Orthodoxie ertheilet worden, welche dieſes nicht gethan haben würden, wenn ſie gewußt hätten, (und dieſes hätten ſie wißen müßen) daß er als Kezer geſtorben. Die Beweiſe des Unterſazes

ſind

ſind von verſchiedenem Werth. Gregorii Zeugnis, es ſei zu Juſtinians Zeiten nichts wider die Synode von Chalcedon verordnet worden, gehöret hieher gar nicht: es iſt oben im dritten Abſchnit dieſes Bandes gnug genuzet worden, und ſaget nur, daß die Verdammung der drei Kapitel keine Aufhebung der Synode zum Zwek gehabt. Die Lobſprüche, welche P. Agatho und die ſechſte, auch ſiebende algemeine Kirchenverſamlung ihm ertheilet, ſind allerdings perſönlich, können aber ſehr wol mit dem Fall beſtehen, wie ich gleich erinnern wil. Am wenigſten aber hätte Schurzfleiſch den Patr. Johann Scholaſticum von Conſtantinopel hier nennen ſollen, weil gerade dieſer vom Juſtinian dieſes Amt erhalten, da er Eutychium abgeſezet hatte. Um aber dieſem Beweis den rechten Nachdruk zu geben, ſo verbindet Schurzfleiſch damit einen zweiten Schlus: wäre Juſtinian als Kezer geſtorben, ſo würde man nach ſeinem Tod ſeinen Namen aus den Kirchenbüchern ausgeſtrichen haben; dieſes iſt aber nicht geſchehen, alſo iſt es falſch, daß er in die Kezerei verfallen. Man mus ſich wundern, daß ſehr gelehrte Männer dieſen Schlus vor ſo ſchlechthin richtig gehalten, daß ſie, da ſie den hiſtoriſcherwieſenen Fall nicht leugnen wolten, nur das geleugnet, daß er als Kezer geſtorben, und daher behauptet, der Kaiſer habe vor ſeinem Tod ſeinen Irtum verlaßen. Richer hiſtor. concil. general. *tom.* I. p. 272. meldet zwar, Nikephorus ſchreibe dieſes, es mus ihn aber ſein Gedächtnis verlaßen haben, da der griechiſche Schriftſteller kein Wort davon hat. Auch Forbeſe inſtruct. theol. *libr.* III. *cap.* 18. §. 8. *tom.* I. p. 110. meinet, daß der Kaiſer ſich geändert. Billig widerſpricht dieſem Vorgeben Baſnage in ſeiner oft gedachten Abhandlung de ſectis Eutychianor. §. 30. 4. Ich glaube, daß bei allen dieſen Schlüßen falſche Oberſäze gemacht werden. Einmal, ſo lang K. Juſtinian von der damaligen Kirchenorthodoxie, welche in der Annehmung der vier algemeinen Concilien geſezt wurde, nicht abwich, ſo lang konte er nimmermehr vor einen Kezer gehalten werden: zweitens ſo lang der Kaiſer die Synode von Chalcedon aufrecht erhielte, ſo lang war er kein monophyſitiſcher Kezer. Der Beifall, den er der Aphthartodoketenlehre gegönnet, war bei

weitem noch nicht der Synode ſo entgegen, als die Verdammung der drei Kapitel. Konte er dieſe billigen und ſo eifrig betreiben, ohne im geringſten zu glauben, jener zu widerſprechen, warum ſolte er es nicht eben im gegenwärtigen Fall gethan haben? Daß der Lehrſaz vorher von monophyſitiſchen Lehrern behauptet worden, konte den Kaiſer ſo wenig überzeugen, daß er ſelbſt monophyſitiſch ſei, ſo wenig er die gedachte Verdammung der drei Kapitel vor monophyſitiſch hielte, weil gewis Monophyſiten gerade am eifrigſten dieſe Verdammung trieben: drittens, der Tod hinderte, daß nach der damaligen Praxi weder vor, noch wider die Hypotheſe ein feierlicher Schlus gemacht wurde: ſie war alſo weder Orthodoxie, noch Kezerei im kirchlichen Verſtand, obgleich die Privatlehrer ſie vor das lezte hielten: viertens, die Ausſtreichung des kaiſerlichen Namens aus den Kirchenbüchern hatte daher noch viel weniger ſtatt; zumal da doch alles, was vom Kaiſer geſchehen, nur ein verunglükter Verſuch ſeines Eifers mit Unverſtand war. Und ſo konten ihm nach ſeinem Tod, zumal ſo lang nach ſeinem Tod, nachdem ſeine lezte Schwachheit längſt vergeßen war, alle Lobſprüche ertheilet werden, ohne daß wir daraus zu folgern berechtiget werden, Evagrius, Euſtathius, Nikephorus ſeyn Lügner. Man leſe noch Spanheim hiſtor. eccleſ. *ſec.* VI. *tom.* I. oper. p. 1113. und Weismann introd in memorab. hiſtor. eccleſ. *tom.* I. p. 629. ſq. Sandens Verwirrung ganz verſchiedner Zeiten, um den K. Juſtinian zu einem Eutychianer und darnach zum Arianer zu machen im nucl. hiſtor. eccleſ. *libr.* III. p. 325. entdekt und widerlegt ſich ſelbſt.

§. XVI.

So viel wißen wir von dem, was zur Hiſtorie des Streites über die Unverweslichkeit des Leibes Chriſti gehöret. Es folget nun das zweite Stük dieſes Abſchnittes, die Unterſuchung der Streitfrage ſelbſt. Die Quellen,

aus

aus denen die dazu nöthigen Käntniße herzuleiten, ſind dreierlei:

I. Von den ältern Monophyſiten ſelbſt, ſie mögen nun mit Julian die Aphthartodoketenlehre vertheidiget, oder mit Severo beſtritten haben, haben wir ſchlechterdings weder dogmatiſche, noch polemiſche Vorträge derſelben. Wir können ſie ſelbſt nicht hören. Xenajä Fragmente ſind zwar nicht unbrauchbar, es iſt aber gar nicht hiſtoriſch erwieſen, daß er an dem Streit, den er ſonſt erlebet, Antheil genommen, auch nicht, daß die ſtreitenden Theile ſich auf ihn berufen, oder ihm widerſprochen.

Anm. Allerdings haben Julian und Severus Schriften hinterlaßen, wie §. XII. ſchon bemerket worden, ſie ſind aber nicht gedrukt. Xenajä Fragmente ſind §. IX. VIII. mitgetheilet.

II. Eben ſo wenig haben wir das von K. Juſtinian vor die Aphthartodoketenlehre erlaßene Edict: nur die Geſchichtſchreiber melden deßen Inhalt. Sie kommen darin überein, daß der Kaiſer eben das geglaubet, was Julian gelehret, und bemerken in dem, was die Sache ſelbſt betrift, zwiſchen beiden keinen Unterſchied.

Anm. Nicht blos die Uebereinſtimmung der Säze ſelbſt, ſondern auch das Zeugnis der Geſchichtſchreiber verdienet bemerket zu werden, daß Juſtinian eben das gelehret, was Julian gelehret. So redet Nikephorus, der Verfaßer des libelli ſynodici, Euſtathius §. XIII. II. III. IV.

III. Bei

III. Bei dieſem Mangel an den Quellen erſter Gattung müßen wir uns nothwendig behelfen, theils mit den Berichten der Geſchichtſchreiber, welche zwar nicht gleich weitläuftig, aber doch ſehr übereinſtimmend, uns die Meinungen der ſtreitenden Theile gemeldet.

Anm. 1. Dieſe ſind Liberatus, Leontius, Timotheus, Johann von Damaskus, Nikephorus, der ſehr fleißig und ſorgfältig alles vorträget, Dionyſius von Barſalibi, Abulpharai, Severus, §. IX. I. II. III. IV. VI. VIII. 4. IX. XI. 1. ferner Evagrius, wieder Nikephorus, Euſtathius, §. XIII. I. II. IV. Die Berichte hier zu wiederholen, würde Ueberflus ſeyn.

Anm. 2. Unter den Geſchichtſchreibern hat der Verfaßer des libelli ſynodici §. XIII. III. die ihm eigne Nachricht, die Aphthartodoketen lehreten, daß Chriſti Leib vom Himmel gekommen. Weil nicht allein alle übrigen davon ſchweigen, ſondern auch die ausdrüklichen Verſicherungen, daß ſo wol die Julianiſten als Juſtinian die Unverweslichkeit mit der Empfängnis im Leib der Mutter verbunden, dieſem Vorgeben widerſprechen, ſo iſt es wol ein Fehltrit, auf den ich im Folgenden weiter keine Rükſicht nehmen darf.

Anm. 3. Nicetii Vorſtellungen §. XIII. VII. verdienen noch weniger Achtung, wovon §. XIV. IX. Anm. 2. die Urſach ſchon angegeben.

IV. Außer dieſen haben wir noch verſchiedene Schriftſteller, welche zwar nicht in eignen (denn ſolche ſind auch verloren gegangen) wol aber in algemeinern Schriften wider die Monophyſiten, theils dieſe Streitigkeit aufzuklären, theils die Meinung von der Unverweslichkeit zu widerlegen geſucht. Und aus dieſen werden hier noch einige Auszüge nicht übel angebracht ſeyn.

§. XVII.

Dieſe Schriftſteller ſind:

I. Leontius, von welchem folgende Stellen hieher gehören:

1. An einem Ort heißt es: „die Gajaniten „bekennen, daß Gott das Wort aus der Jung„frau die Menſchennatur volkommen und wahr„haftig angenommen, allein das lehren ſie, „daß der Leib Chriſti nach der Vereinigung „unverweslich ſei. Alle bekennen, daß Chri„ſtus die verſchiedenen Arten von Uebeln erlit„ten, daß er gehungert, gedurſtet, ermüdet „worden, aber das lehren ſie, daß er ſie nicht „auf die Art gelitten, wie wir ſie leiden. Denn, „ſagen ſie, wir hungern und durſten, durch ei„nen natürlichen Zwang; Chriſtus aber habe „dieſes alles freiwillig gelitten, weil er den Na„turgeſezen nicht unterworfen geweſen; „denn wenn dieſes wäre, ſo müſte man die Un„gereimtheit annehmen, es ſei ihm das Leiden „wider ſeinen Willen begegnet. Dieſes iſt „der Gajaniten Meinung. Darauf antwor„ten wir: Allerdings bekennen auch wir, daß „dieſe Leiden freiwillige Leiden geweſen; allein „das leugnen wir, daß Chriſtus ſie nicht ſo ge„litten, wie wir ſie leiden. Denn wir lehren, „daß Chriſtus freiwillig den Naturgeſezen ſich „unterworfen, und mit gutem Willen ſeinem „Leib verſtattet, ſeine Leiden eben ſo zu leiden, „wie wir ſie leiden.“ Nachdem Leontius hierauf einige beifällige Zeugniße älterer Kirchenlehrer,

lehrer, des Gregorii (von Nazianzus) des Cyrilli und des Athanaſii angeführet, ſo fähret er weiter fort: „Daher wenn Chriſtus eben „ſo, wie wir gelitten, ſo können wir ihm ſo we„nig, als uns einen unverweslichen Körper bei„legen. Wir machen ihnen folgende Einwür„fe: 1) wenn Chriſti Leib unverweslich gewe„ſen, ſo folget, daß dieſer Leib nicht gleiches „Weſens mit dem unſrigen ſei; da ſein Leib un„verweslich, unſerer verweslich iſt: 2) auf ih„ren Einwurf: hindere die Unverweslichkeit des „Leibes Chriſti **nach** der Auferſtehung nicht, „daß wir doch glauben, er ſei noch mit dem un„ſrigen gleiches Weſens; ſo könne ja eben die„ſes bei der Unverweslichkeit **vor** der Auferſte„hung ſtatt haben; antworten wir, daß die „von uns eingeſtandene Unverweslichkeit des „Leibes Chriſti **nach** der Auferſtehung nicht vor „natürlich, ſondern vor ein Werk der Gnade „gehalten werde: 3) wenn ſie nun auch dieſes „zugeben und daher behaupten, die Unverwes„lichkeit **vor** der Auferſtehung ſei ebenfals ein „Werk der Gnade; ſo antworten wir, daß da„wider dasjenige ſtreite, was uns von Chriſto „(im neuen Teſtament) gemeldet werde, daß er „**vor** der Auferſtehung gehungert und gedur„ſtet habe. Wie ſolte man einen Körper, der „dieſes empfunden, vor unverweslich halten? „Nach der Auferſtehung iſt ihm dieſes nicht „wiederfahren. Und hieraus folget, daß der „Leib Chriſti **vor** der Auferſtehung verweslich, „nach derſelben unverweslich geweſen. Ge„geßen

„geßen hat er nach der Auferſtehung, — —
„aber nicht, weil er gehungert, ſondern weil
„er ſeine Jünger überzeugen wolte, er ſei es
„ſelbſt, der vom Tode auferſtanden, ſo wie
„geſaget wird, daß er ihnen ſeine Nägelmale
„gezeiget. Wir werden ſelbſt ſo auferſtehen,
„daß wir von allen ſolchen Uebeln frei ſind, die
„wir vor unſerer Auferſtehung empfinden.“ —
„— Noch erinnert **Leontius**, die **Gajaniten**
„führten auch vor ihre Meinung Stellen der
„Kirchenväter, beſonders des **Cyrilli**,* an,
„man müſte aber die verſchiedenen Bedeutun-
„gen des Wortes **Verweslichkeit** und **Ver-
„weſung** bemerken, indem es entweder die gänz-
„liche Auflöſung des Körpers in die erſten Thei-
„le, aus denen er zuſammengeſezt iſt, oder ſol-
„che Leiden und Eigenſchaft, wie Hunger,
„Durſt, u. d. g. anzeige. In jenem nenneten
„die alten Väter den Leib Chriſti unverweslich,
„in dieſem verweslich.“

Anm. de ſectis *act.* X. p. 673. Man vergleiche mit dieſer Stelle, die oben §. IX. VI. angeführte Stelle des **Nikephori**, und bewundere die groſe Aehnlichkeit.

2. In einem andern Werk beſchäftiget ſich eben dieſer Schriftſteller mit einer gnauern Widerlegung der **Aphthartodoketen**. Er erzehlet erſt kurz, daß der Streit zuerſt zwiſchen **Julian** und **Severo** entſtanden, und bemerket richtig, daß der leztere durch ſeine Meinung, da er dem Leib Chriſti die natürlichen Eigenſchaften zuerkenne, auch die Verſchiedenheit der zwei Naturen, mithin auch daß in Chriſto zwei

Naturen ſind, einräumen müße; erkläret aber ſich ausdrüklich, daß er jezt gegen die monophyſitiſchen Aphthartodoketen nicht ſtreite, ſondern gegen die, „welche die zwei Naturen bekennen, und lehren, daß die Wirkungen der „Menſchennatur von den Wirkungen der göttlichen Natur verſchieden ſind, daß der Körper „gelitten; das Wort aber der Leiden unfähig „ſei, und wenn ſie auch wegen der Vereinigung „die Mittheilung der Wirkungen zugeben, dennoch die Verſchiedenheit, wie nach den Eigenſchaften jeder Natur von beiden einerlei „Wirkung geſaget werden, richtig bemerken, „nun ſich, gleichſam aus Noth, widerſprechen „und der Lehre von der Unverweslichkeit beitreten, kurz gegen Orthodoxe, gegen Freunde „der Synode von Chalcedon, welche zugleich „Aphthartodoketen waren. Dieſe Leute wurden durch das ſchöne Wort betrogen, ſo wie „ſchon ehemals durch auffallende Wörter ſich „einige verleiten laßen, Enkratiten, Manichäer, Kathari zu werden. So ſind viele „ältere und neuere, deren Nahmen zu zehlen, „ſchwehr ſeyn würde, durch ihren, der Lehre „von der Unverweslichkeit geſchenkten falſchen „Beifal in die neſtorianiſche Kezerei verfallen." Er bemerket gleich, daß dieſe Leute zwar behaupten, der Leib Chriſti ſei unverweslich, unveränderlich und ohne allen Wechſel, hingegen nicht ſagen würden, er ſei unſichtbar, nicht zu befühlen, nicht zu betaſten, ohne Größe, ohne Qualität, und kurz unkörperlich.

lich. Nach einigen andern Gründen komt Leontius zu ſeinem Hauptſaz, daß Chriſtus gar nicht gelitten, wenn er nicht, wie wir gelitten und gar nicht verkläret worden, wenn er nicht als Menſch das erſt empfangen, was er als Gott beſtändig gehabt, und denn liefert er ein, wie er verſichert, mit einem Vertheidiger der Aphthartodokenlehre gehabtes Geſpräch, aus welchem folgendes auszeichne: Der Kezer: es ſei zu unſerer Erlöſung gnug geweſen, daß der Herr die Menſchennatur angenommen; der Orthodoxe: ob denn zu dieſem Zwek nicht der bloſe Wille gnug geweſen: der K. ja! allein Gott hätte es nicht thun wollen, weil er nicht blos nach ſeiner Almacht, ſondern auch nach ſeiner Liebe und Gerechtigkeit handeln wollen, und er ſeinen Zwek, beſonders die moraliſche Beßerung der Sünder, durch die Menſchwerdung erreichte. — O. — Alsdenn aber erforderte die Weisheit, nicht mehr zu thun als nöthig war. So war es nothwendig, daß der Herr nicht einen bloſen Körper, ſondern auch eine vernünftige Sele mit ſich vereinigte: —— —— Er muſte aber eine Sele haben, wie ich, und alſo auch eben ſo einen Leib, wie ich. Da nun der Kezer das alles zugegeben, ſo folgerte der Orthodoxe, daß diejenigen dieſem widerſprechen müſten, welche behaupteten, daß der Leib Chriſti unverweslich und des Leidens unfähig geweſen; der K. wir lehren aber nicht, daß der Körper Chriſti von Natur unverweslich und des Leidens unfähig geweſen,

ſen, ſondern es durch die Vereinigung mit dem Wort worden: O. das ſei jezt einerlei, woher die Unverweslichkeit herzuleiten; jezt ſei die Frage: ob Chriſtus Merkmale und Kennzeichen unſerer Natur, die Sünde ausgenommen, gehabt habe? Der K. Chriſtus hat nach dem Entſtehen ſeiner Menſchennatur aus der Jungfrau alle Eigenſchaften des Menſchenkörpers gehabt. — Einfältige nehmen zwar an, daß ſelbſt die Jungfrau Maria verändert worden — allein das ſei ungereimt. O. ob denn die J. Maria das aus ihr gezeugte Kind nicht nach den natürlichen Geſezen einer Niederkunft geboren? — — mithin auch das Kind zugenommen? der K. wir ſagen, daß — — das, was der Sohn Gottes angenommen, in die Unverweslichkeit verwandelt worden. Denn wie wäre es möglich geweſen, daß dasjenige die Verweslichkeit beibehalten hätte, was mit dem unſterblichen Wort vereiniget iſt? — — und dieſe Veränderung iſt gleich nach der Geburt geſchehen. — — Der lehrreiche Wandel Chriſti auf Erden litte ja dadurch nicht, daß der Leib Chriſti unverweslich, oder unleidensfähig war. — — Chriſtus hat allerdings gelitten, aber nicht aus natürlicher Nothwendigkeit, ſondern nach der Oekonomie, da das Wort verſtattete, daß er litte: der O. wenn die Vereinigung die Unverweslichkeit nach ſich gezogen hätte, ſo müſte folgen, daß ſo bald die göttliche Natur der menſchlichen zu leiden verſtattete, die Vereinigung aufgehöret: der K. ob denn geleugnet würde, daß das

Fleiſch

Fleiſch nicht ohne Einwilligung des Wortes gelitten, und behauptet, daß Chriſtus den Naturgeſezen unterworfen geweſen? der O. Nein. Das wird geſaget, daß die Menſchennatur leiden können, daß die Vereinigung nicht dieſes gewirket, daß ſie der natürlichen Veränderungen unfähig ſei; ſondern daß die wirklichen Leiden von dem Willen des Sohnes Gottes abhangen, der ſie zur rechter Zeit zuläßet und zu heilſamen Zwek leidet. Wäre dieſes nicht, ſo müſte folgen, daß die Menſchennatur Chriſti gar nicht gelitten, oder daß ſie, wenn ſie gelitten, von der göttlichen Natur getrennet worden. In dem Verfolg gehet der Orthodoxe noch tiefer in die Metaphyſik, um zu zeigen, daß die Vereinigung der beiden Naturen keine Veränderung des Weſens nach ſich gezogen, und zugleich den Unterſchied zwiſchen dem Natürlichen und Uebernatürlichen in den Veränderungen der Menſchennatur aufzuklären. —— —— Noch weiter, wird ein Unterſchied zwiſchen dem, was nicht leiden kan, und, dem, was verweslich iſt, durch die Erfahrung an den verdamten Geiſtern bemerket, die bei aller Unverweslichkeit, doch leiden können. Endlich kommen ſie zur Bibel. Der Kezer dringet auf die Stelle Pſ. 16, 10. daß Chriſtus keine Verweſung ſehen ſolle, daß zwar in der Schrift gnug geſaget, Chriſtus habe gelitten, mithin auch leiden können, nirgends aber, er ſei verweslich geweſen. Der Orthodox dringet auf die natürlichen Veränderungen des Körpers, die von

Chriſto erzehlet worden. Immer iſt die Antwort, daß dieſe Veränderungen vom Willen des Sohnes Gottes abgehangen. Auch die Frage von der Beſchaffenheit des Leibes der Menſchen, vor dem Fall wird nicht vergeßen. Der Orthodox dringet darauf, daß weil Chriſtus gefallene Menſchen erlöſen ſollen, er einen Körper angenommen, wie wir haben, nicht wie Adam vor den Fall gehabt. — — Der Schlus wird mit einer Samlung von Stellen der ältern Kirchenlehrer gemacht.

Anm Unter den drei Büchern des **Leontii** contra Eutychianos et Neſtorianos iſt es das zweite Buch, aus welchem dieſe Auszüge geliefert worden. Die beſte Ausgabe ſtehet in **Baſnagens** theſaur. moniment. *tom.* I. p. 559. ſqq.

II. **Anaſtaſius** hat ebenfals eine kleine Polemik wider die **Gajaniten** als Muſter vor andere hinterlaßen. Sein erſter Einwurf iſt aus der Abendmalslehre, und zwar aus dem Grund, weil eine aufgehobene Hoſtie der Leib Chriſti ſei, und doch verweſe und verändert werde. Der **Gajanit** berufet ſich auf die Zeugniße der ältern Väter und erhält die gewöhnliche Antwort, daß ſie das Wort **Unverweslich** in einem andern Sinn genommen. Der Unterſchied zwiſchen der Beſchaffenheit des Leibes Chriſti vor und nach der Auferſtehung wird erkläret. Vor der Auferſtehung war er verweslich, weil Chriſtus Blut verloren, geſchwizet, ausgeſpieen und Thränen vergoßen. Dieſes alles ſei nicht nach der Auferſtehung geſchehen.

Er hat zwar gegeßen, aber nur, um die Wahrheit ſeiner Auferſtehung zu beweiſen, und die Speiſe ſo verzehret, wie das Feuer Wachs ſchmelzet: er hat gegeßen, wie Abrahams Gäſte. Vor derſelben hat er ſeine Geſtalt nie verändert, wie nachhero oft: er iſt vorhero nie an mehreren Orten zugleich geweſen, wie nachhero: vorhero hat er ſich natürlich von einem Ort zum andern beweget, nachhero iſt er viel ſchneller an andere Orte gekommen. Der **Gajanit** antwortet: Chriſtus hat über **Lazarum** geweinet, dieſe unverwesliche und göttliche Thränen haben den Toden erwekt: er hat ausgeſpieen, ſein Speichel aber dem Blinden das Geſicht wieder gegeben: er hat Blut vergoßen, aber damit die Welt gereiniget. Antwort: dieſe wunderthätige Wirkungen rühreten von der göttlichen Natur her. Noch eine Bemerkung, daß Chriſtus alles freiwillig übernommen, gethan und gelitten, dieſes hebe doch die Wahrheit nicht auf, daß er es gethan und gelitten.

Anm. 1. Hodeg. *cap* XXIII. p. 855.

Anm. 2. In der theologiſchen Ontologie, welche Anaſtaſius im zweiten Kapitel vorträget, findet ſich auch p. 817. ein Artikel de corruptibili. Hier unterſcheidet er die verſchiedenen Bedeutungen des Worts in der Bibel: 1. ſtehet es in einem geiſtlichen, und in einem körperlichen Sinn: 2. der Körper iſt unverweslich, in ſo fern er von aller Sünde unbeflekt iſt; nicht aber, als wenn er nicht ſterben können. 3. Incorruptibile iſt eigentlich das, was ohne alle Leiden, ohne Materie und ohne Berührung iſt; hernach was von keiner andern Subſtanz verlezet werden kan; endlich, was nichts verlieret, nichts bedarf und nicht verwundet werden kan. In keinem Sinn war der Leib Chriſti

unverweslich: 4. καταφθορα bedeutet eine gänzliche Zerſtörung und Untergang eines Dinges: διαφθορα, wenn eine Subſtanz durch eine andre verdorben wird, z. B. der Körper durch die Würmer u. ſ. w.

III. Johann von Damaskus hat die Lehre ſelbſt ſehr deutlich vorgetragen. Er ſezt, Chriſtus hat alle natürliche und untadeliche Leidenſchaften des Menſchen (παντα τα φυσικα και ἀδιαβλητα παθη τȣ ἀνθρ.) angenommen. Dieſe natürlichen untadelfreie Leidenſchaften ſind die, welche nicht in unſerm Wilkür ſind — Hunger, Durſt, Ermüdung, Arbeit, Thränen, Verweſung, Todesfurcht, Angſt, — — und dergleichen, welche natürlich alle Menſchen treffen. In Chriſto waren dieſe Leiden natürlich und übernatürlich: natürlich entſtanden ſie, wenn er verſtattete, daß die Menſchennatur litte, was ihr eigen war; übernatürlich waren ſie, inſofern ſie dieſem Willen nie zuvorgekommen. Nichts iſt ihm durch Zwang wiederfahren: alles war freiwillig. Aus freiem Willen hungerte er, durſtete er, ſtarb er. An einem andern Ort behandelt er unſere Streitfrage ſelbſt. Auch er ſezt den Unterſchied feſt, der zwiſchen den verſchiedenen Bedeutungen des Worts φθορα eintritt, inſofern es entweder nur menſchliche Leidenſchaften, (παθη) Hungern, Durſten, Müdewerden, Durchborung der Nägel, Sterben, oder Abſonderung der Sele vom Körper, oder die gänzliche Auflöſung des Körpers in die Elemente, aus denen er zuſammengeſezt iſt, bedeute. In jenem

Sinn

Sinn ſei Chriſti Körper allerdings φθαρτον zu nennen, in dieſem nicht, wie Pſ. 16, 10. geſaget werde. Wenn man in jenem Verſtand den Leib Chriſti vor der Auferſtehung ἀφθαρτον nennen wolle, ſo würde das die Kezerei des Julians, oder Gajans ſeyn. Wäre dieſes wahr, ſo würde folgen, theils daß Chriſti Körper mit dem unſrigen nicht gleiches Weſens (ὁμοȣσιον) ſei; theils daß das, was Chriſto nach dem Zeugnis der Evangeliſten widerfahren, Hunger, Durſt, Nägel, Seitenöfnung, Tod, nur nach der Meinung, dem Schein, nicht aber wahrhaftig geſchehen, mithin wir eben ſo dem Schein nach, und nicht wahrhaftig erlöſet worden. — Allein nach der Auferſtehung wäre Chriſti Leib allerdings ἀφθαρτον, ſo wie nach Paulli Lehre unſere aufgewekten Leiber Unſterblichkeit anziehen werden.

Anm. Die erſte Stelle ſtehet *libr.* III. de fide orthodoxa *cap.* 20. *tom.* I. oper. p. 244. und die zweite, ebendaſ. *cap.* 28. p. 251.

IV. Fulgentius verdienet deſto mehr hier eine Stelle, da er unter den alten Lateinern der einzige iſt, der von dieſer Sache etwas geſchrieben. Ein vornehmer Herr, Reginus, hatte ihm gemeldet, „es ſei in den Morgenländern „ein neuer Streit entſtanden, indem einige behaupteten, der Leib Chriſti ſei von dem „erſten Anfang ſeiner Empfängnis unverweslich geweſen; andere aber das Gegentheil vertheidigen, nemlich, der Leib Chriſti „ſei vor ſeinem Leiden verweslich, allein

„nach der Auferſtehung unverweslich ge„weſen,“ und dabei wegen ſeiner eignen Zweifel ihn um Belehrung gebeten. Fulgentius bemerket auch die Zweideutigkeit des Ausdruks. Er ſ zet aber dreierlei Art des Verderbens (corruptionis) das moraliſche, die Sünde, ſolche Strafen, welche zugleich das moraliſche vermehren und zu neuen Sünden verleiten, wie die ſinnliche Luſt, die zugleich in der Sele und dem Körper iſt, und denn ſolche Uebel, oder Schwachheiten, welche weder die Sele, noch den Leib des gläubigen Menſchen beflekken und nur die Demüthigung des Sünders zum Zwek haben. Hernach unterſcheidet er ein freiwilliges von dem Verderben, das als Strafe aufgeleget iſt. Dieſes wendet er auf Chriſti Menſchennatur an. Chriſtus hat das Fleiſch angenommen, aber frei von aller erb- und wirklichen Sünde, das Fleiſch, welches ſchwach war und wahrhaftig ſterblich. In ſo fern alſo der Leib Chriſti ſterblich war, in ſo fern war auch in ihm die Schwachheit des Verderbens (corruptionis infirmitas) aber ohne Sünde. Dahin gehöret Hunger und Durſt, Ermüdung, Tod, nicht aber die Verweſung nach dem Tod, weil er am dritten Tag auferſtanden, dieſes alles beweiſet er ſehr richtig aus der Schrift, und folgert, daß, ohne die Wahrheit des Todes Chriſti zu leugnen, man nicht behaupten könne, daß ſein Leib vor der Auferſtehung ohne Verderben geweſen. Seine Sele aber ſei allezeit ohne Verderben und wenn er Selenleiden empfunden,

pfunden, ſo ſind dieſe immer freiwillig gewesen.

Anm. 1. Dieſer ſchöne Brief des Fulgentii ad Reginum ſtehet in ſeinen oper. p. 325. ſqq. nach der Ausgabe von Paris 1684.

Anm. 2. Unter den neuern Griechen haben Theodorus Abucara in ſeinen Schriften wider die Akephaler und wider die Armenier, im XVI. Theil der B. M. P. p. 729 und 736. und noch genauer Euthymius Zigabenus panopl. *tit.* XVI. im XIX. Theil der gedachten Samlung p. 188. dieſe Streitigkeit auch berühret, aber nichts neues geſaget; am wenigſten vor uns.

§. XVIII.

Ich hoffe, daß alle dieſe Nachrichten volkommen hinreichen, uns von der Streitigkeit eine volſtändige und richtige Vorſtellung zu machen. Ehe ich ſolche daraus herleite, finde ich nöthig, einige algemeine Anmerkungen vorauszuſchiken.

1. Es kan keinen Zweifel haben, obgleich unter den angeführten Schriftſtellern keiner es ausdrüklich ſaget, daß die Namen, womit beide ſtreitende Theile ihre Hauptidee bezeichnet, φθαρτον, und ἀφθαρτον, corruptibile und incorruptibile, aus 1. Cor. XV. 50-54. hergenommen. Da aber dieſe Wörter, oder die ihnen ſo ähnliche φθορα, ἀφθαρσια, die in den heiligen Büchern mehrmals vorkommen, von ganz verſchiedenen Perſonen und von eben ſo verſchiedenen Sachen gebrauchet werden, ſo hat dieſes zuerſt eine Zweideutigkeit der Streitfrage veranlaßet. So fleißig nun die Gegner der Aphthartodoketen geweſen, dieſe Zweideutigkeit zu vermeiden, ſo iſt doch ein ſehr groſer Theil dieſer Beobachtung

vor

vor uns unnůz, weil es kein Zweifel iſt, daß ſelbſt die monophyſitiſchen Anhänger dieſer Lehre niemals dieſe Wörter in jener Bedeutung genommem. Keiner hat von der Menſchenſele Chriſti überhaupt geredet, oder ihr φθοϱαν beigeleget, ſo wie keiner ihrer Gegner geleugnet, daß der tode Körper Chriſti die φθοϱαν nicht geſehen, d. i. in keine Fäulnis übergegangen. Man hat alſo nicht nöthig, bei der Beſtimmung der Streitfrage auf dieſe Zweideutigkeit zu ſehen: vielweniger ſich auf die Gedanken leiten zu laßen, daß darinnen ein Grund liege, die Streitigkeit vor Logomachie zu halten.

Anm. 1. Solche Beobachtungen, die theils exegetiſch, theils philoſophiſch ſeyn ſollen, findet man beim Nikephoro §. IX. VI. Leontio §. XVII. I. 1. Anaſtaſio §. XVII. II. Johann von Damaskus, Num. III. und ſelbſt dem Fulgentio, Num. IV. Der einige wahre Nuzen, den dieſe Anmerkung ſtiften konte und auch nach der meiſten Abſicht ſtiften ſolte, lag wol darinnen, daß man den Aphthartodoketen die Traditionsbeweiſe leichter rauben konte.

Anm. 2. Hier iſt der Ort, eine nur uns Deutſche angehende Erinnerung zu machen. Weil der ſel. Luther in der angezeigten paulliniſchen Stelle das φθαϱτον durch verweslich, und ἀφθαϱτον durch unverweslich überſezet, ſo iſt es nun unſere Schulſprache, wenn wir von dieſer Streitigkeit reden, eben dieſe deutſchen Wörter beizubehalten, obgleich jeder die Unſchiklichkeit derſelben fühlen mus. Ich bitte, ſie hier nur als Ueberſezungen der griechiſchen anzuſehen und ihnen diejenigen Bedeutungen beizulegen, welche die leztern hier haben, und in dem Folgenden gnauer beſtimt werden müßen. Ich finde ohnehin kein Wort, das volkommen dazu geſchikt iſt.

II. Man kan dieſe Streitigkeit nicht als ein Eigentum der Monophyſitenparthei anſehen,

da

da viele Perſonen unter ihren Gegnern eben ſo gelehret. Allein daraus folget nicht, daß ſich zwiſchen dem Lehrſaz, wie ihn der Monophyſit vorgetragen, und wie ihn der ſonſt orthodoxe Mann vertheidigte, kein Unterſchied fand. Der Unterſchied lag nicht im Saz ſelbſt, weder in den Begriffen, noch in den Worten; wol aber lag er in den Gründen, warum jeder Theil von ihnen ſo dachte und in den Folgerungen, die er daraus zog.

Anm. Außer dem K. Juſtinian und denen, die aus Gehorſam ihm beitraten, haben auch andere Rechtsgläubige dieſen Saz vertheidiget, wie Nikephorus §. XIII. II. verſichert. Wider dieſe, nicht wider die Monophyſiten, ſtreiten die §. XVII. ausgezeichnete Leontius, Johann von Damaskus, und Fulgentius.

III. Die Gegner beſtritten die Aphthartodoketen allerdings durch Folgerungen. Dieſe ſezen aber Erklärungen des Lehrſazes ſelbſt voraus, die als hiſtoriſchgewis nicht anzuſehen. Sie müßen daher wol bemerket, nicht aber zur Erkäntnisquelle der wahren Meinung der Leute gemacht werden. Nach dieſen Beobachtungen wollen wir zuerſt unterſuchen, was die Meinung jedes Theils geweſen, hernach von den Gründen reden, worauf ſie ſolche gebauet, und die ihnen entgegen geſezet worden, zulezt über das Verhältnis dieſes Streites gegen den geſamten monophyſitiſchen Lehrbegrif noch einige Anmerkungen machen.

§. XIX.

Der Streit ſelbſt betraf zuverläßig eine Frage, welche ohne Beſtimmung ſchlechterdings dunkel war.

I. Daß nun dieſe Frage überhaupt, und ohne Beſtimmung ſo ausgedrukt worden: ob der Leib Jeſu Chriſti **verweslich**, (φθαρτον) oder **unverweslich** (ἀφθαρτον) ſei? Dieſes braucht ſchlechterdings keines Beweiſes. Alle Zeugen ſagen dies.

II. Beide ſtreitenden Theile kamen überein, **einmal**, daß nicht die Rede von der Gottheit Chriſti; ſondern von ſeiner Menſchheit ſei; **hernach** daß die Rede nicht ſo von der Menſchheit an ſich; ſondern wie ſie in der Perſon Chriſti mit der Gottesnatur vereiniget iſt; **endlich** daß hier nicht die Rede von der Menſchenſele, ſondern von dem Menſchenkörper ſei.

Anm. Von der erſten Beſtimmung iſt überhaupt kein Beweis nöthig, da es ſich vor ſich verſtehet und auch nicht geleugnet worden, daß Chriſtus Gott ἀφθαρτος; die zweite folget gerade daraus, daß die ἀφθαρσια nicht allein nach der Monophyſiten, ſondern auch nach der ihnen beitretenden Orthodoxen Meinung eine Folge und Wirkung der perſönlichen Vereinigung der beiden Naturen in Chriſto ſeyn ſolte, wie nachhero folgen wird; endlich was die dritte betrift, ſo iſt wieder ausgemacht, daß alle Zeugen zum Subject des ſtrittigen Saz den **Leib** (το σωμα) Chriſti machen, und daher nur körperliche Veränderungen nennen, in denen die φθορα beſtehen ſollen, wie ebenfals gleich wird bewieſen werden. Nur **Johann von Damaskus** §. XVII. III. rechnet auch **Todesfurcht** und **Kampf** hieher, welche Selenleiden anzeigen. Allerdings iſt zu verwundern, daß man den Streit nicht auf die Einſchränkungen, Schwachheiten und Leiden der Menſchenſele

Chriſti

Chriſti mit ausgedehnet; welches aber wol aus dem ſtrengen Begrif, den man mit dem Wort φθορα verband, entſtehen muſte.

III. Beide Theile kamen überein, ein verweslicher Leib ſei, der ſo beſchaffen, wie die Körper aller Menſchen nach dem Sündenfall ſind; ein unverweslicher aber ſo, wie die Körper der Menſchen nach der Auferſtehung der Toden ſeyn werden, und da beide Theile annahmen, daß gerade der Leib Adams vor dem Sündenfall eben ſo beſchaffen geweſen, wie die auferwekten Leiber ſeyn werden, ſo wurde auch dieſes gebraucht, um den Begrif aufzuklären.

Anm. Dieſes ſiehet man aus dem Xenaja §. IX. VIII. 1. 3. dem Nikephoro §. IX. VI. 1. dem Leontio §. XVII. II. 1. 2. und den ſyriſchen Urkunden §. XII. II. Anm. 2. Das erſte war ſehr gut und der Stelle Paulli gemäs, welche zum Grund geleget war; hingegen muſte das zweite zu Nebenfragen Anlas geben, bei denen wir uns nicht aufhalten. Man merke nur, daß man das, worinnen die φθορα beſtehen ſolte, als eine Folge der Sünde anſahe.

IV. Worinnen beſtehet nun dieſe φθορα; Ueberhaupt in ſolchen natürlichen Veränderungen unſers Leibes, die mit unangenehmen Empfindungen verbunden, oder einen Abgang ſeiner Theile nach ſich ziehen. Da aber dieſe Veränderungen zweierlei ſind, einige, die nicht ohne Sünde geſchehen, die μολυσμον της σαρκος, 2. Cor. VII, 1. nach ſich ziehen, andere aber nicht, ſo gehören nur die lezten hieher, und dieſe nennten beide Theile, natürliche, tadelfreie Leiden, gerade ſo, wie wir ſie jezt unſündliche Schwachheiten nennen.

Anm.

Anm. S. beſonders die Zeugniße des Nikephori §. IX. VI. des Dionyſiii Barſalibi §. IX. VIII. 4. des Evagrii §. XIII. I. des Johann Damaſceni §. XVII. III. und des Fulgentii, ebendaſ. Num. IV.

V. **Insbeſondere** erzehlen beide Theile einzelne körperliche unſündliche Schwachheiten, und zwar nur ſolche, von denen ſich in der Lebensgeſchichte Chriſti auf Erden Beiſpiele finden, daß ſie bei ihm ſtat gehabt. Am gewöhnlichſten wird genennet, **Hunger, Durſt, Ermüdung**, dieſen aber fügen andere bei: das **Blutvergießen**, den **Schweiß**, die **Thränen**, das **Speichelauswerfen**, und denn das **Sterben**, in ſo fern die Sele vom Leib abgeſondert worden, und mit Ausſchließung des Uebergangs des toden Leichnams in die Fäulnis, oder Verweſung.

Anm. 1. S. Nikephorum §. IX. VI. Dionyſium von Barſalibi, §. IX VIII. 4. Leontium §. XVII. I. 1. 2. Anaſtaſium §. XVII. II. Johann von Damaskus §. XVII. III. und Fulgentium §. XVII. IV.

Anm. 2. Aus dieſem wird begreiflich, warum nicht blos die Wörter φθαρτος und ἀφθαρτος, ſondern auch zuweilen ἀπαθος, impaſſibilis, paſſibilis, mortalis, immortalis vorkommen. S. z. E. Leontium, u. d. a. im §. XVII.

VI. Von dieſen körperlichen Leidenſchaften wurde nun gar nicht gefraget, ob ihnen der Leib Chriſti nach ſeiner Auferſtehung unterworfen geweſen, oder noch ſei, welches beide Theile mit groſem Ernſt leugneten. Beide ſagten daher: **der Leib Chriſti iſt nach ſeiner Auferſtehung unverweslich**, ſo wie wir unverweslich ſeyn werden, d. i. nicht allein von allen ſündlichen,

ſondern

ſondern auch allen unſündlichen Leiden und Schwachheiten frei.

Anm. S. Nikephorum §. XIII. II. 2. Johann von Damaskus §. XVII. III. und Fulgentium Num. IV.

VII. Hingegen wurde von der Beſchaffenheit des Leibes Chriſti vor ſeiner Auferſtehung, in den Tagen ſeines Wandels auf Erden; oder, wie wir jezt reden, im Stand der Erniedrigung gefraget. Und da ſagten alle Aphthartodoketen, ſo wol die monophyſitiſchen, als die orthodoxen: der Leib Chriſti iſt von ſeiner Empfängnis an unverweslich geweſen; hingegen alle ihre Gegner, ſowol die Monophyſiten, wie Severus und alle, die keine Julianiſten waren, als die andern Orthodoxen: er ſei verweslich geweſen.

Anm. So mus eigentlich der wechſelweiſe Widerſpruch, den Worten nach, ausgedrukt werden, wie aus den Zeugnißen des Evagrii §. XIII. I. des Euſtathii §. XIII. IV. des Fulgentii §. XVII. IV. des Leontii §. IX. VII. und §. XVII. I. 1. 2. des Timothei §. IX. II. des Verfaßers des libelli ſynodici §. XIII. VI. und des Nikephori §. IX. VI. 1. 2. und §. XIII. II. unleugbar erhellet.

VIII. Diejenigen, welche die Unverweslichkeit des Leibes Chriſti im Stand der Erniedrigung behaupteten, leugneten nicht, daß die Bibel von Chriſto die oben erzehlten Veränderungen des Körpers melde; wol aber, daß dieſe beweiſen, ſein Leib ſei φθαρτον geweſen. Worinnen nun der Unterſchied zwiſchen dem Hunger, dem Durſt, u. ſ. w. eines verwesli-

chen und unverweslichen zu ſezen, das war wol die Aufgabe, welche die Aphthartodoketen auflöſen muſten, und worauf alles ankam.

IX. Am leichteſten würden diejenigen ſie aufgelöſet haben, aber auch ſichtbar und grob geirret, welche geſaget hätten, Chriſtus habe dieſe unſündliche Schwachheiten und Veränderungen gar nicht, ſondern **zum Schein** gehabt, mithin nicht warhaftig gehungert, gedurſtet, u. ſ. w. Ob aber jemals einer von den Aphthartodoketen ſo gedacht und gelehret, das ſcheinet hiſtoriſch erweislich nicht zu ſeyn. Wenigſtens iſt gewis, daß diejenigen, deren Lehrbegrif wir gnauer kennen, ſo nicht gedacht.

Anm. Man wird gemeiniglich finden, daß die neuern Theologen den Aphthartodoketenirtum mit der Lehre der Doketen vor einerlei halten. Selbſt Petav, Aſſeman u. a. druken ſich hier nicht vorſichtig gnug aus. Nach einer gnauern Prüfung finde ich zweierlei Quellen dieſer Klage, die mir aber zum Beweis ihrer Richtigkeit nicht zureichen. Einmal iſt gewis, daß die Gegner der Aphthartodoketen ihnen nicht allein den Namen der Phantaſiaſten beigeleget: S. §. XI. III. ſondern ihnen auch als Conſequenz entgegen geſezet, daß durch ihre Unverweslichkeitslehre die Wahrheit der Leiden und des Todes, mithin auch der Erlöſung und Verſöhnung Chriſti geleugnet werde, wie aus den ſämtlichen polemiſchen Vorträgen des Leontii, Anaſtaſii, Johannis von Damaskus und Fulgentii §. XVII. klar erhellet, obgleich einer mehr Beſcheidenheit als der andere bei ſeiner Conſequenzmacherei beobachtet. Allein dieſes alles beweiſet bei der hiſtoriſchen Frage gerade nichts. Selbſt dieſe polemiſchen Theologen geben zu, daß ihre Gegner die Folgerung nicht eingeſtanden, und ſie und andere zeugen, daß ſie gerade das Gegentheil gelehret, wie gleich folgen ſol. Hernach ſtellen Geſchichtſchreiber die Meinung der Julianiſten allerdings ſo vor, daß man ſie ſchlechthin

vor Doketen halten müſte. Dieſes thun nun keine ältere, keine griechiſchen und lateiniſche Lehrer; ſondern allein die neuern Morgenländer, ſelbſt Jacobiten, aber Severianer; wie Abulpharai §. IX. IX. und die Jacobiten beim Renaudot §. IX. XI. da hingegen Barſalibi ebend. Num. VIII. 4. doch anders denket. Hier bekenne ich, daß mir die Zeugen ſehr verdächtig ſind. Abulpharai behauptet, daß die Armenier noch ſo lehren, und das thun ſie nicht. S. §. X. VI Petav *libr*. X. dogm. theol. de incarn. *cap*. 3. *tom*. IV. p. 409. gedenket eines Monotheleten, Theodor von Pharan, der ſo weit gegangen, daß er dem Leib Chriſti alle Gröſe und Schwere abgeſprochen: wie es aber unbillig ſeyn würde, dieſe Schwärmerei allen übrigen anzudichten, ſo lehret doch ſelbſt das folgende, daß er an der Wahrheit der körperlichen Veränderungen nicht gezweifelt, ſondern nur ſie ſehr wunderlich erkläret, oder wunderlich geredet.

X. Vielmehr iſt es zuverläßig, daß ſowol Julianiſten, oder Gajaniten, als die Orthodoxen, mit denen die Theologen die Polemik getrieben, die Wahrheit der körperlichen Leiden und Empfindungen zugegeben, und den Unterſchied überhaupt darinnen geſezet, daß Chriſtus ſolche **nicht wie wir** ausgeſtanden. Da auch dieſer verneinende Begrif unbeſtimt iſt und nichts erkläret, ſo wurde **insbeſondere**, erſtlich geſaget, **wir**, die wir einen **verweslichen** Körper haben, wir empfinden dieſe auch unſündliche Schwachheiten, nicht weil wir wollen, ſondern weil wir **mußen**: wir ſind den Naturgeſezen unterworfen, und daher iſt bei Uns natürliche Nothwendigkeit (φυσικη ἀναγκη) Chriſtus aber hat ſie nicht erdultet, weil er gemuſt, nicht, weil er dieſem Zwang der Naturgeſeze unterworfen geweſen; ſondern

weil er gewolt; hernach, da denn natürlicher Weiſe gefraget wurde, warum er denn gewolt? ſo wurde von ihnen geantwortet, aus ſehr weiſen Abſichten, welche ſich auf die eigentliche Beſtimmung des Erlöſers bezogen. Und das nannten ſie κατ' οἰκονομιαν.

Anm. Dieſes alles ſind die Folgen von den übereinſtimmenden Ausſagen, des Xenajå §. IX. VIII. 1. 2. 4. des Nikephori, §. IX. VI. des Leontii §. XVII. I. 1. 2. des Johann von Damaskus §. XVII. III. und des Anaſtaſii §. XVII. III. welcher leztere mehrere Beiſpiele anführet, von dem Eifer dieſer Leute, von allen in der Schrift gemeldeten einzelnen körperlichen Leiden, oder Empfindungen Chriſti moraliſche Abſichten anzugeben, um ihre Oekonomie recht durch Induction zu erweiſen.

XI. Aus dieſem ſolte ich glauben, müße man ſicher ſchließen, daß dieſe Leute geglaubet, die ſogenanten unſündlichen Schwachheiten, wären nicht in der Natur des Körpers gegründet, ſondern nur durch die Sünde entſtanden. Sie ſcheinen daher auch dem Adam vor dem Fall dieſe Schwachheiten abgeſprochen zu haben. Wo nicht alle, doch gewis ein Theil ihrer Gegner gab ihnen das zu, behaupteten aber, Chriſtus habe einen Körper, wie wir, annehmen müßen, weil er nicht den nicht gefallenen Adam, ſondern die gefallenen Menſchen erlöſen müßen.

Anm. Es iſt ſehr merkwürdig, daß Xenajas nach §. IX. VIII. 4. das Wort natürliche Schwachheiten nicht gebrauchet. Von der lezten Beobachtung findet man §. XVII. Beiſpiele.

XII. Allein das iſt noch nicht gnug. Wenn man die Möglichkeit, eine ſolche Schwachheit

zu empfinden, von der wirklichen Empfindung unterſcheidet; ſo ſcheinet, daß die Unverweslichkeit nicht auf die erſte, ſondern blos auf die lezte gegangen ſey. Mithin war gar nicht die Meinung, Chriſtus habe einen Körper gehabt, der nicht hungern, durſten, ſchwizen können, ſondern der niemals würde gehungert haben, nie gedurſtet haben, wenn er nicht gewolt hätte. Und ſo läßet es ſich begreifen, warum ſie ausdrüklich behauptet, er habe die Unverweslichkeit ſeines Leibes nicht von Natur; ſondern aus Gnaden, gerade wie die Unverweslichkeit unſerer Körper nach der Auferſtehung ein Gnadengeſchenk ſeyn würde. Hingegen der wirkliche Erfolg einer ſolchen Veränderung, dieſer hieng nach ihrer Lehre von dem Willen des Sohnes ab. Weil dieſer die Abſicht beſtimte, warum er nach der Menſchennatur jezt hungern, durſten, ſchwizen, ſterben wolte, ſo erlaubte er es auch der Menſchennatur, oder ſeinem Leib, jezt zu ſchwizen, zu hungern, zu ſterben. Und ſo war dieſe Unverweslichkeit eine Folge der perſönlichen Vereinigung beider Naturen in Chriſto.

Anm. 1. Von dem erſten Saz ſ. Nikephorum §. IX. VI. Euſtathium §. XIII. IV. Leontium §. XVII. I. 1. vom zweiten Leontium §. XVII. I. 1. 2. und Johann von Damaskus §. XVII. III.

Anm. 2. Timotheus beim Cotelier *tom.* III. p. 398. macht eine eigne Gattung der Julianiſten aus denjenigen, „welche nicht ſagen, der Leib Chriſti ſei κατα „παντα τροπον ἀφθαρτον, auf alle Art unverweslich „gewesen; ſondern er habe zwar können verweslich „(δυναμει φθαρτον) ſeyn, ſei aber nie verderbet wor-

 „den

„den (μηδαμως φθαρηναι) durch die Macht des Wor-
„tes.“ Von dieſer Gattung ſchweiget er in ſeiner weitläuftigen Abhandlung völlig, vielleicht aus keiner andern Urſach, als weil er eingeſehen, daß dieſes die gemeine Meinung der Aphthartodoketen und nur nicht alle, ſo beſtimt geredet.

Anm. 3. Man wird hieraus ſehen, daß die lateiniſchen Wörter incorruptibilis, corruptibilis, ob ſie gleich ſchon vom Liberato §. IX I und Fulgentio gebraucht worden, hier nicht die geſchikteſten ſind. Die griechiſchen heißen doch offenbar corruptus und incorruptus, und drukken die wahre Meinung gut aus. Und ſo drukt ſich auch Victor von Tununum p. 329. aus.

XIII. Nehme ich nun dieſes alles zuſammen, ſo wird die wahre Streitfrage ſo auszudrüken ſeyn: waren die körperlichen unſündlichen Veränderungen Chriſti eben ſo in dem Zuſtand ſeines Körpers gegründet, wie eben dieſe Veränderungen bei uns in dem Zuſtand gegründet ſind, ſo daß ſie nicht wilkürlich, nicht von uns abhangen, ſondern nach den Naturgeſezen erfolgen; mithin, muſte Chriſtus bei langem Mangel an Speiſe, hungern, muſte er bei entſtehender Trokenheit ſeines Mundes, durſten, muſte er bei Empfindung der Angſt ſchwizen; oder lag der Grund dieſer Erſcheinungen allein in dem weiſen Willen des Sohnes Gottes, der dieſen Leib angenommen; ſo daß er nicht hungerte, als wenn er hungern wolte? Da denn die Aphthartodoketen den erſten Theil dieſer Frage verneineten, und den lezten bejaheten; ihre Gegner aber den erſten allerdings bejaheten; den lezten nicht ſo ſchlechterdings verneineten, ſondern dahin einſchränkten, daß freilich

kein

kein Hunger Chriſtum befallen, kein Schweiß-tropfe aus ihm dringen können, ohne Einwilligung des Sohnes Gottes; dieſes aber nicht hindere, die Veränderungen vor natürlich und in der Beſchaffenheit ſeines Leibes gegründet zu halten, weil die Erlöſung der Menſchen gerade einen ſolchen Körper erfordert, mithin Chriſtus freiwillig einen ſolchen angenommen, der dieſen Naturgeſezen unterworfen war.

XIV. Endlich, da nun beide Theile offenbar einſtimmig waren, daß der Zuſtand eines Menſchenkörpers, in welchem die unſündlichen Schwachheiten und Leiden nach Naturgeſezen erfolgen, ohne daß ſie von des Menſchen Wilkür abhangen, die φθοραν ausmache, und ein ſolcher Leib von Paullo φθαρτον genennet werde; hingegen der Zuſtand eines Menſchenkörpers, der zwar hungern könne, aber nicht eher hungere, als wenn der Menſch aus Abſicht wolle, die ἀφθαρσια ſei, und ein ſolcher Körper von Paullo ἀφθαρτον genennet werde, ſo iſt nun völlig begreiflich, wie und warum dieſer Streit vom **Verweslichen** und **Unverweslichen** geführet worden.

§. XX.

Ueber die von beiden Theilen geführten Gründe mache ich folgende Erinnerungen.

I. Nach dem Geſchmak der damaligen Zeiten war denn wiederum die **Tradition** die vornehmſte Quelle, aus welcher beide Theile und

zwar zuerſt ihre Gründe herleiteten. Dieſes veranlaſte hiſtoriſche und hermenevtiſche Nebenfragen, ob in den ältern Zeiten unbeſcholtene Lehrer in eben dem Verſtand, wie die Aphthartodoketen, die Lehre von der Unverweslichkeit vorgetragen haben?

Anm. S. Nikephorum §. IX. VI. Liberatum §. IX. I. Leontium §. XVII I. 1. 2. Anaſtaſium §. XVII. II.

II. Unter den Aphthartodoketen unterſcheideten ſich hier die Monophyſiten von den Orthodoxen, darinnen, daß jene ihren Lehrſaz aus der Urſach annahmen, weil er mit ihren Begriffen von Einer Natur übereinſtimte, da ſie von Anfang an gern alles vermieden, wodurch die Verſchiedenheit der beiden Naturen ausgedrukt würde. Unterdeßen bleibet es hier dunkel, wie ſie die Unverweslichkeit vor eine Folge der perſönlichen Vereinigung beider Naturen angeſehen haben. Aus einem Einwurf der orthodoxen Gegner könte man zwar ſchließen, daß ſie eine Mittheilung der Unverweslichkeit der göttlichen Natur an die menſchliche angenommen, ja daß einige wol gar eine Verwandelung des verweslichen Leibes in einen unverweslichen ſich gedacht; es beruhet doch aber alles dies auf Conſequenzmacherei.

Anm. 1. Das erſte meldet von Julian, Leontius §. IX. IV. das zweite und dritte ebenderſ. §. XVII. I. 1. 2. Man mus die Geſpräche mit Gajaniten bei dem Leontio, bei dem Nikephoro, u. ſ. w. leſen, um ſich zu überzeugen, daß ſie weder eine Vermiſchung, noch Verwandelung der Naturen zum Grund geleget.

Anm. 2. Hier iſt der Ort, eine hiſtoriſche Beobachtung zu machen. Aus Theodoreti drittem Geſpräch des Eraniſtes ſiehet man, daß die Vertheidiger der ägyptiſchen Theologie wahrſcheinlich ſchon vor dem Ausbruch der eutychianiſchen Unruhen, auf dieſen Punct gekommen. Man ſehe die Auszüge im ſechſten Band dieſer Kezerhiſtorie S. 530.

III. Gemeiner waren die Gründe, theils, daß nach Pſ. XVI, 10. Chriſtus keine Verweſung ſehen ſolte, welchen die Gegner ſehr richtig dadurch beantworteten, daß ſie dieſe Weißagung auf den Zuſtand des Leibes Chriſti nach ſeinem Tod, aber vor der Auferſtehung, einſchränkten, und zum Theil eben ſo richtig erinnerten, daß in dieſer Stelle nach den LXX. und ihrer Anführung im neuen Teſtament nicht φθορα, ſondern διαφθορα ſtehe.

Anm. Man ſiehet dieſes aus Leontio §. XVII. I. 2. und dem Johann von Damaskus, ebendaſ. Num. III.

IV. Theils, daß die unſündlichen Schwachheiten als eine Folge vom Sündenfall herrühreten, die daher Chriſto ſo wie uns beizulegen wider die ihm ſchuldige Ehrerbietung laufen würde. Dieſer Grund ſcheinet derjenige zu ſeyn, der auf die Gemüther den meiſten Eindruk gemacht hat.

Anm. Oben iſt ſchon bemerket, daß vom K. Juſtinian gemeldet werde, er habe zu ſehr am Wort gehangen und aus Liebe zu Chriſto die Lehre gebilliget. Eben das wird auch von andern von Leontio §. XVII. I. 2. verſichert, und Reginus, der an den Fulgentius geſchrieben §. XVII. IV. ſcheinet mir hieher zu gehören. Es iſt dieſes ſehr begreiflich, wenn man von der Hypotheſe eine wahre Vorſtellung ſich macht.

V. Die Gegner drangen vornemlich darauf, daß die Bibel ſolche Veränderungen von Chriſto erzehle, welches der andere Theil nicht leugnete; beßer, daß ſonſt zwiſchen dem Körper Chriſti vor und nach der Auferſtehung Chriſti kein Unterſchied gemacht werde, welchen doch die Schrift lehre. Dieſen Unterſchied muſten denn die Aphthartodoketen leugnen und leugneten ihn wirklich. Dieſes gab zu einer Nebenfrage die Veranlaßung, was es mit dem Eßen Chriſti nach ſeiner Auferſtehung vor eine Bewandnis gehabt.

Anm. S. Nikephorum §. IX. VI. Leontium, Anaſtaſium und Fulgentium §. XVII. I. II. IV.

VI. Nächſtdem aber behaupteten ſie, daß die Aphthartodoketenlehre der bibliſchen Lehre, daß Chriſtus uns in allem gleich worden, nur die Sünde ausgenommen, und eben ſo der chalcedoniſchen Vorſchrift von der Homouſie der Menſchennatur Chriſti widerſpreche. Die Monophyſiten kehrten ſich an die Synode zwar nicht, allein ſie leugneten die Homouſie ſelbſt nicht, hingegen K. Juſtinian und andere Freunde der Synode konten wol noch weniger dieſe Orthodoxie verwerfen. Beide alſo gaben den Vorderſaz zu, daß das Kezerei und Irtum ſei, was der Homouſie widerſpreche; leugneten aber, daß die natürliche Nothwendigkeit der körperlichen Schwachheiten und Leiden zu der Homouſie gehörten.

Anm. 1. Man ſehe hier Nikephorum §. IX. VI. Leontium §. XVII. I. und Johann von Damaskus §. XVII. III.

Anm. 2. Wenn gleich Eutyches die Homouſie der Menſchennatur Chriſti mit der unſrigen geleugnet, ſo thaten es doch die Monophyſiten nicht. S. den ſechſten Theil S. 614. u. 791.

Anm. 3. Dieſe Bemerkung iſt ſehr zu empfehlen. Sie kläret das Räthſel auf, wie die Aphthartodoketen-lehre vor keinen Widerſpruch gegen die Synode von Chalcedon gehalten werden, und unter den heftigſten Eiferern vor ihre Beibehaltung, wie doch K. Juſtinian war, Beifall finden konte.

§. XXI.

Was nun die dritte Frage von dem Verhältnis dieſes Streites gegen den monophyſitiſchen Lehrbegrif betrift, ſo glaube ich, daß ſie nunmehr durch die bisherige Beobachtungen leicht entſchieden werde:

I. Hiſtoriſchgewis iſt, daß nicht allein der Streit zuerſt unter den Monophyſiten entſtanden, ſondern auch Julian durch die Behauptung der Einen Natur zur Vertheidigung des Sazes, daß der Leib Chriſti unverweslich ſei, bewogen worden, und daß Monophyſiten, wie die Gajaniten waren, ihm beigetreten. Ohne Zweifel haben dieſe Umſtände ſehr viel dazu beigetragen, daß bei ältern und neuern Orthodoxen ein Vorurtheil ſich eingeſchlichen, der Saz ſei ſchlechthin monophyſitiſch, mithin kezeriſch.

II. Allein eben ſo hiſtoriſchgewis iſt es, daß einer der vornehmſten Häupter der monophyſitiſchen Parthei, Severus, gerade das Gegentheil

gentheil gelehret und ihm die allermeiſten beigetreten und am Ende die Oberhand behalten. Hieraus folget, die Lehre von der Unverweslichkeit iſt nicht nothwendig im monophyſitiſchen Lehrbegrif gegründet, und, man kan dieſen annehmen, ohne jene zu genehmigen.

Anm. S. Leontium §. IX. VII. und §. XVII. I. 2. womit denn Liberatus und Timotheus u. a. übereinſtimmen.

III. Eben ſo hiſtoriſchgewis iſt, daß unter den Freunden der Synode von Chalcedon nicht allein viele Gegner, ſondern auch Anhänger des Lehrſazes, daß der Leib Chriſti unverweslich ſei, waren. Es lag daher in dieſem kein nothwendiger Widerſpruch gegen die Lehrvorſchrift von der Perſon Chriſti; vielweniger war er darinnen enthalten.

IV. Der Grund davon lag nun darinnen, daß gar nicht die Rede war von der perſönlichen Vereinigung der beiden Naturen in Chriſto und der ſchiklichſten Art, ſie auszudruken; ſondern von der Beſchaffenheit des Leibes Chriſti, und noch dazu nur auf eine Periode eingeſchränket. Beide Theile kamen ja überein, daß Chriſtus der Sohn Gottes einen wahren Menſchenkörper, wie eine vernünftige Sele habe; dieſer Körper mogte nun verweslich, oder unverweslich ſeyn, ſo hinderte das gar nichts, und änderte gar nichts in dem in und aus, wodurch ſich die Monophyſiten unterſcheideten.

§. XXII.

§. XXII.

Sol ich dieſe Streitigkeit beurtheilen, ſo ſeze ich denn freilich voraus, daß die von mir gegebene Vorſtellung von ihrer Beſchaffenheit richtig ſei, und würde alsdenn auf die dahingehörige Fragen ſo antworten:

I. Iſt zwiſchen beiden ſtreitenden Theilen eine **Logomachie** geweſen? Nein! Beide haben gewis gnug mit den Worten, **Leib**, **verweslich** und **unverweslich** einerlei Begriffe verbunden. Gewisgnug bejahete der eine, was der andere verneinete.

Anm. Mir iſt nur **Weismann** bekant, der in den memorabil. hiſtor. eccleſ. *tom.* I. p. 629. geneigt iſt zu muthmaßen, daß der Streit wenigſtens etwas logomachiſches gehabt; er hat ſich aber nicht erkläret, worinnen dieſes gelegen haben ſol.

II. War dieſer Streit von Wichtigkeit? Auch dieſes mus ich verneinen. Die **Aphthartodoketen** änderten nichts an der Lehre von der Perſon Chriſti. Da ſie die Wahrheit der körperlichen Veränderungen zugaben, da ſie ſagten, Chriſtus habe wahrhaftig gehungert, ſei wahrhaftig geſtorben, er habe ſein Blut wahrhaftig vergoßen, um die Welt zu erlöſen, ſo konte ihre Lehre keinen Einfluß haben, die Grundlehren des Chriſtentums zu verändern.

Anm. Alle diejenigen, welche die Aphthartodoketen vor wahre Phantaſiaſten halten, müßen nun wol hier anders urtheilen, und dazu iſt man in der römiſchen Kirche ſehr geneigt. Eben ſo würde ganz anders geurtheilet werden müßen, wenn es wahr wäre, daß Julian und ſeine Anhänger gelehret, daß die Menſchwerdung zur Erlöſung der Menſchen hingereichet, wie

Basna-

Baſnage in der oft gedachten diſſ. de ſectis Eutychianor. §. 28. geglaubet. Er hat dieſe Idee aus dem Leontio §. XVII. I. 2. allein man darf nur den ganzen Zuſammenhang leſen, ſo wird man ſich überzeugen, daß weder Julian ſo geredet, noch ſelbſt der redende Kezer es ſchlechthin behauptet; ſondern nur das ſaget: nach einem abſoluten Willen Gottes hätte die Erlöſung ohne Leiden des Mitlers geſchehen können, allein es ſei deswegen nicht geſchehen, weil die moraliſchen Eigenſchaften Gottes es nicht verſtattet hätten. Daß die Gegner durch Conſequenzmacherei dieſe Folgerung gezogen, daß durch die Aphthartodoketenlehre der Glaube und die Hofnung der Chriſten aufgehoben werde, iſt oben ſchon erinnert, aber auch die Urſach angezeiget worden, warum ihre Klagen ungegründet.

III. Wer hatte von beiden Theilen Recht? Keiner von beiden hatte völlig die Wahrheit auf ſeiner Seite. Die vornehmſte Quelle des Irtums, wenn er ſyſtematiſch vertheidiget und widerleget wurde, lag in der falſchen Idee, daß Adam vor dem Fall gerade einen ſolchen Leib gehabt, als wir nach der Auferſtehung haben werden; mithin daß die unſündlichen Schwachheiten nicht ſtatt gehabt hätten, wenn Adam nicht gefallen. Solte Hunger, Durſt, Schweiß, aus der Sünde entſtanden ſeyn, ſo würde freilich der Körper Chriſti davon frei geweſen ſeyn müßen. Sie hatten daher allerdings Unrecht, da nach ihrer Vorſtellung, jede Empfindung des Hungers nie in der Natur eines irdiſchen (ἐπιγειε wie Paulus ſaget) Körpers gegründet geweſen; ſondern ſtets ein Wunder, das durch die Allmacht des Sohnes Gottes hervorgebracht worden wäre. Der andere Theil hatte nur darinnen Recht, daß er dieſe unſündlichen Schwachheiten

heiten in der damaligen Beſchaffenheit des Leibes Chriſti gegründet zu ſeyn behauptete, dadurch aber ſich geſchadet und die Wahrheit verdunkelt, daß er zwar nur die Einwilligung der göttlichen Natur in jede wirkliche Empfindung zugabe; nicht deutlich gnug aber lehrete, wie mit der freiwilligen Annahme der Menſchennatur auch die freiwillige Uebernahme aller in der Beſchaffenheit eines irdiſchen Menſchenkörpers gegründeten Schwachheiten verbunden ſeyn müße. Die gewöhnliche Lehre unſerer Theologen von dieſem Theil der Erniedrigung Jeſu Chriſti wird hier am beſten Licht geben.

IV. Ueber das moraliſche Betragen der ſtreitenden Theile können wir wenig urtheilen, weil uns ſehr wenig Thathandlungen bekant ſind. Die Monophyſiten waren unter einander vom Verfolgungsgeiſt gewis nicht frei; es fehlete ihnen, als einer ohnehin gedrukten Parthei, an Macht, Gewaltthätigkeiten einander zuzufügen. Sie trenneten ſich wenigſtens von einander und veranlaßten Factionen, an denen auch das Volk Antheil nahm, obgleich nimmermehr zu vermuthen, daß dieſes eine ſo feine Streitfrage verſtanden. K. Juſtinians Aufführung verdienet wol wenig Beurtheilung. Sie kan auf keine Art entſchuldiget werden, als ſo, wie ihn Nikephorus entſchuldiget; er eiferte mit Unverſtand. Ein Kezer war er nicht, weder im theologiſchen, noch kirchlichen Sinn, aber, begeiſtert durch einen falſchen Religionseifer und ſtolz auf ſein bisheriges unverdientes Glük, in

Glau-

Glaubensſachen ſeine Meinung andern zum Geſez zu machen, ein Verfolger.

Anm. Die Geſchichte der Aphthartodoketen hat in den neuern Zeiten das Glük nicht gehabt, von gelehrten Männern bearbeitet zu werden. Nicht einmal haben alle, welche in gröſern Lehrbüchern die Kirchenhiſtorie vorgetragen, ſie ihrer Aufmerkſamkeit gewürdiget. Und ich kenne keine, die hier verdieneten, beſonders empfolen zu werden, als die vier, Petav, Alexander, Forbeſe und Baſnage, die aber auch ſchon angeführet worden. Unter dieſen iſt Forbeſe in den inſtruct. theol. *libr.* III. *cap.* 18. *tom.* I. p. 108 noch der weitläuftigſte und im Samlen der fleißigſte geweſen; allein er kläret die eigentliche Streitfrage am wenigſten auf. In Lequiens Anmerkungen zu des Johann von Damaskus angezeigten Stellen finden ſich einige gute Anmerkungen.

II.

Von dem Streit der Monophyſiten über die Frage, ob der Leib Chriſti ein Geſchöpf ſei?

§. XXIII.

Daß unter den Monophyſiten einige Schwärmer, denn dieſen Nahmen werde ich ihnen ohne Ungerechtigkeit beilegen können, ſo weit gegangen, daß ſie den Menſchenkörper aus der Zahl der Geſchöpfe Gottes auszuſchließen, geſucht haben, davon haben wir wenige und noch dazu ſehr unvolſtändige Nachrichten: ſie werden aber allemal verdienen, gekant zu werden. Hier ſind ſie. Der einzige Timotheus ſchreibet einmal: „es giebt eine Art „von Gajaniten, oder Julianiſten, welche

Akti-

„Aktiſteten (Ακτιϛηται, oder nach einer andern „Lesart Ακτιϛιται) genennet werden. Denn „ſie ſagen, daß der Leib Chriſti nach, und aus „der Vereinigung nicht allein unverweslich ge„weſen; ſondern auch unerſchaffen geworden. „Sie bekennen nicht, daß zwiſchen der Gott„heit und der Menſchennatur ein Unterſchied ſei.“ Hernach an einem andern Ort: „die Julia„niſten, oder Gajaniten ſagen zwar, daß der „Leib Chriſti erſchaffen, aber, daß er von ſei„ner unbeflekten Empfängnis an unverweslich „geweſen. Andere Julianiſten, oder Gaja„niten lehren, daß der Leib Chriſti vom Au„genblik ſeiner unbeflekten Empfängnis an nicht „allein unverweslich; ſondern auch unerſchaf„fen ſei.“

Anm. 1. Die erſte Stelle ſtehet bei dem Cotelier in den monimentis eccleſ. Graec. *tom.* III. p. 398. die zweite p. 409. ſqq

Anm. 2. Bald auf die lezten Worte folget die Nachricht, daß die Julianiſten ihre Gegner κτιϛολατρας zu nennen pflegten.

§. XXIV.

Aus dieſen Nachrichten lernen wir denn dieſes:

I. Die Aktiſteten ſind nur eine Gattung von Aphthartodoketen, mithin aber auch Monophyſiten, allein weder alle Julianiſten, noch viel weniger alle Monophyſiten ſind Aktiſteten.

II. Sie ſind daher mit den Monophyſiten einig, daß in Chriſto nur eine Natur ſei, al-

lein darinnen gehen ſie von ihnen ab, daß ſie alle Verſchiedenheit der beiden Naturen leugnen, welche die Severiten allerdings lehrten, und eben ſo auch die andern Julianiſten. Wenigſtens werden ihnen keine Vorwürfe gemacht.

Anm. Timotheus p. 397 leget dieſen Irtum noch den Niobiten bei, von denen nachhero zu reden, Gelegenheit ſeyn wird. Freilich ſind faſt alle Monophyſiten öfters in den Verdacht gezogen worden, ich hoffe aber, den Ungrund gnug gezeiget zu haben. Vom Julian ſ. was §. XX. II. erinnert worden.

III. So ſind ſie auch mit den andern Julianiſten einig, daß der Leib Chriſti, gleich nach ſeiner Empfängnis unverweslich geweſen, und zwar wahrſcheinlich in eben dem Sinn, wie es dieſe verſtanden; von ihnen aber darinnen verſchieden, daß ſie behaupten, der Leib Chriſti ſei nicht erſchaffen, (ἀκτιςον.)

IV. So weit iſt alles leicht und klar. Allein da die Säze, einen wahren Leib haben, ihn von der Mutter durch die Empfängnis haben, und doch einen unerſchaffenen Leib haben, ſich gerade zu widerſprechen, ja ein unerſchaffner Menſchenkörper ſich durchaus nicht denken läßet, da der ganze Lehrſaz wider die Bibel und geſunde Vernunft zugleich ſtreitet; ſo iſt Urſach gnug, zu fragen, wie haben die Leute ihre Lehre verſtanden, was nanten ſie unerſchaffen? Solten ſie vielleicht haben ſagen wollen, er ſei nicht aus Nichts hervorgebracht? allein das Gegentheil haben ja ihre Gegner nie geleh-

gelehret: ihre Lehre würde ſehr orthodox ſeyn und Timotheus hätte ihn nicht einmal als kezeriſch haben angeben können. Vielmehr mus man annehmen, daß ſie ſich weiter von der Wahrheit entfernet, als die andern Julianiſten, und wie dieſe, nur in einem noch höhern Grad, die Verſchiedenheit der göttlichen und menſchlichen Natur durch die Gemeinheit der Eigenſchaften gleichſam aus den Augen rüken wollen.

Anm. Der Lehrſaz: **Chriſti Leib iſt nicht erſchaffen,** iſt ſo widerſinniſch, daß man ſehr leicht in die Verſuchung gerathen kan, Timothei Erzehlung vor eine Fabel zu halten, und dieſes durch das Stilſchweigen der andern Schriftſteller noch zu beſtätigen. Allein dieſen Zweiflern würde ich nicht beitreten, da wir im Grund dreierlei Zeugniße von einem Mann haben, der ſehr gnau iſt und ſonſt nichts erzehlet, was nicht durch andere Nachrichten beſtätiget würde. Mir ſcheinen andere Wege offen, dieſe Schwierigkeit zu heben. Man hat ſchon ehemals den **Apollinariſten** und **Monophyſiten** den Vorwurf gemacht, daß aus ihren Lehren folge, die Menſchennatur ſei nicht erſchaffen, und dieſes iſt in den ſpätern Zeiten noch auf eine gröbere Art geſchehen, wovon **Baſnagens** diſſ. de Eutychian. ſectis §. XIX. nachzuſehen. Da nun vielleicht die **Aktiſteten** noch heftiger auf die Lehre von **Einer Natur** beſtanden, ſo kan dieſes Gelegenheit gegeben haben, ihnen eben die Folgerung zur Laſt zu legen. **Oder,** aus der vorhergehenden Abhandlung iſt klar, daß man den **Aphthartodoketen** überhaupt den Einwurf gemacht: ſolte aus der Vereinigung der göttlichen Natur fließen, daß der Leib Chriſti aufgehöret, verweslich zu ſeyn, ſo würdet ihr ihn auch vor uneingeſchräuket halten müßen. S. §. XX. II. und die Stelle des **Abulpharai** §. IX. IX. Solte es wol unmöglich ſeyn, daß einfältige Leute dadurch verleitet worden, den Unterſaz zuzugeben?

V. Hiſtoriſche Umſtände wißen wir weiter gar nicht, nichts, wer dieſe Thorheit begangen, nicht wenn, nicht wo es geſchehen. Die Unterſcheidungsnahmen erklären ſich ſelbſt. Eine nähere Beurtheilung werden meine Leſer nicht erwarten.

III.

Von dem Streit über die Unwißenheit Chriſti im Stand der Erniedrigung.

§. XXV.

Weit wichtiger und vor die Geſchichte der Theologie fruchtbarer war eine andere Streitigkeit, die ſich unter den Monophyſiten entſpann, und eine neue Trennung ihrer damals gedrukten Gemeine veranlaſte. Da ihre Ideen von der perſönlichen Vereinigung der beiden Naturen in Chriſto ſie zu ſo wunderbaren Vorſtellungen von der Beſchaffenheit des Leibes Chriſti im Stand der Erniedrigung veranlaſten, ſo wäre es ein wahres Wunder geweſen, wenn man nicht eben ſo die Beſchaffenheit ſeiner Menſchenſele und ihrer Veränderungen in eben dieſem Stand in Betrachtung gezogen hätte. Dieſes iſt nun durch Themiſtium, den Stifter der Agnoetenparthei geſchehen. In dem folgenden Jahrhundert kam die Frage ſehr natürlich im Monotheletenkrieg öfters wieder vor; allein davon reden wir jezt nicht, ſondern ſchrän-

ſchränken uns blos auf die Agnoeten, die immer nur als eine Monophyſitenparthei angeſehen werden, ein. Von dieſer erzehlen wir erſtlich und erläutern die Geſchichte; hernach werden wir die Beſchaffenheit der Streitfrage aufklären: und zulezt beide beurtheilen:

§. XXVI.

Billig verhören wir zuerſt die Zeugen, von welchen uns von den Agnoeten Außagen überliefert werden. Sie ſind:

I. **Liberatus.** Er verbindet mit ſeiner Nachricht von der, zwiſchen Severo und Julian entſtandenen Irrung und dem Zuſaz, daß der Patriarch Timotheus dem Severo beigetreten, unmittelbar dieſes: „Da aber ein Diakonus, Themiſtius zu ihm, nemlich dem Patriarchen, ſagte: wenn der Leib Chriſti verweslich geweſen, ſo müßen wir auch zugeben, daß „er einiges nicht gewuſt, wie vom Lazaro. „Timotheus behauptete, man könne nicht ſo „reden. Hierauf ſonderte ſich Themiſtius von „ihm ab, und machte eine Spaltung. Von „ihm haben die Themiſtianer ihren Nahmen.“

Anm. breuiar. *cap.* 19.

II. **Leontius** meldet: „da der Patriarch „Theodoſius zu Conſtantinopel in der Stille „lebte, kam die Lehre der Agnoeten in Bewegung, welche von der Unwißenheit ihre Benennung erhalten. Denn weil der Herr ſa-

„get, daß Niemand, auch der Sohn nicht, „ſondern allein der Vater, die Stunde des Ge„richts wiße, ſo wurde gefraget, ob Chriſtus „als Menſch dieſe Stunde nicht gewuſt habe? „Theodoſius leugnete die Unwißenheit Chriſti „und ſchrieb wider die Agnoeten. Andere „aber behaupteten, daß Chriſtus allerdings die „Stunde eben ſo nicht gewuſt, als wir lehren, „daß er Schmerzen empfunden. So trenneten „ſich von den Theodoſianern die Agnoeten. „Dieſe leztern ſamleten ſich eine eigne Gemeinde, „und hielten beſondern Gottesdienſt.“

Anm. de ſectis *act.* V. p. 668. Eine andere Stelle *act.* X. p 672. dieſes Buchs gehöret hieher noch nicht; als nur, daß er verſichert, die Agnoeten ſtimten mit den Theodoſianern völlig ein, bis auf die Lehre von Chriſti Unwißenheit.

III. Johann von Damaskus: „die Agnoe„ten ſind mit den Themiſtianern einerlei. „Dieſe lehren wider die reine Lehre, Chriſtus „habe den Tag des Gerichts nicht gewuſt. Sie „ſind eine Parthei der Theodoſianer. Denn „Themiſtius, der dieſe Secte geſtiftet, lehrete „eine zuſammengeſezte Natur in Chriſto.“

Anm. de haereſ. cap 85. p. 107.

IV. Timotheus hat folgende Artikel:

1. „Agnoiten, ſind diejenigen, welche ſa„gen, der Herr habe wie einige andere Dinge, „alſo auch den Tag des Endes der Welt nicht „gewuſt.“

Anm. p. 397.

2. „Die

2. „Die Agnoeten erkennen nicht allein „Severum, Dioskurum und Petern vor „rechtmäßige Biſchöfe, ſondern ſezen ihnen auch „Themiſtium, einen Diakonum zu Alexan- „drien, an die Seite, verwerfen den Theodo- „ſium, der Papſt zu Alexandrien geweſen.“

Anm. p. 408.

3. „Die Severiten, welche zugleich Agnoi- „ten ſind. Sie behaupten, daß zwar Gott „das Wort alles wiße, aber die mit ihm per- „ſonlich vereinigte Menſchheit vieles nicht wiße. „Wegen dieſes Lehrſazes ſind ſie von ihren „Gegnern Agnoiten genennet worden.“

Anm. p. 411. Eben ſo redet Nikephorus H. E. *libr.* XVIII. *cap.* 50.

4. „Im Anfang wurden die Kondobaudi- „ten und die Agnoiten zuſammen Theodoſia- „ner genennet, weil ſie den Theodoſium an- „nahmen, als ihren rechtmäßigen Papſt von „Alexandrien, nachhero aber wurden beide von „ihm mit dem Anathema beleget, die Agnoi- „ten wegen ihrer Lehre von der Unwißenheit „(Chriſti) die Kondobauditen, weil ſie die von „ihm herausgegebene Rede von der heil. Drei- „einigkeit nicht billigten. Deswegen werden „ſie von ihren Gegnern nicht mehr Theodoſia- „ner genennet, weil ſie Theodoſium nicht mehr „erkennen, ſondern die erſten von ihrem Lehrſaz „Agnoiten, die andern von ihrem Verſam- „lungsort, Kondobauditen.“

Anm. p. 411. 412. Noch einmal p. 417. gedenket Timotheus der Agnoiten, daß ſie mit den Kondobauditen in der Dreieinigkeitslehre einig ſind.

V. Victor von Tununum: „von den „Theodoſianern ſind zwei andere kezeriſche „Partheien entſtanden: eine der Agnoeten, „die andere der Tritheiten. Die Agnoeten „vermehren die Irtümer derjenigen, denen ſie „ſonſt gefolget, dadurch, daß ſie lehren, daß „die Gottheit Chriſti zukünftige Dinge nicht „wiße, wie es in der Bibel vom lezten Tag und „Stunde heiße.“

Anm. chronic. p. 329.

VI. Gregorius der Groſe, von deßen Briefen zwei hieher gehören. In dem erſten meldet er dem Patriarchen Eulogio zu Alexandrien dieſes: „aus deinem Schreiben ſehe, es habe „der Diakonus Anatolius aus Conſtantinopel „gemeldet, daß zu mir einige Münche von Je„ruſalem gekommen, um mich wegen des Ir„tums der Agnoeten zu befragen, und zugleich „dich gebeten, mir deine Meinung von dieſer „Frage zu überſchreiben. Es ſind aber keine „Münche aus Jeruſalem zu mir gekommen und „ich vermuthe, daß Anatolius es nicht anders, „als die Wahrheit, iſt gemeldet, ſondern der „Ueberſezer ſeiner Briefe hier gefehlet. Denn „ſchon vor zwei Jahren hat mir Anatolius be„richtet, das aus den gedachten Gegenden „Münche nach Conſtantinopel gekommen, „die dergleichen Unterricht verlanget, und mich

„um

„um meine Belehrung erſucht. Ich habe ihm „auch lange vor Einlangung deines Briefes „wider dieſe Kezerei eben das geſchrieben, was „ich nachhero in deinem Schreiben gefunden, „und Gott gedanket, daß wir beide nach ſorg„fältiger Unterſuchung der griechiſchen und la„teiniſchen Kirchenväter, denen wir folgen, ei„nerlei geredet haben.“ Das andere Schreiben an eben den Patriarchen Eulogium enthält wenig hiſtoriſches, als eine Beſtätigung eines algemeinen und uneingeſchränkten Beifalls gegen alles, was Eulogius wider die Kezer, welche Agnoeten genennet werden geſchrieben habe.

Anm. 1. Der erſte ſtehet *libr.* X. *epiſt.* 35. p. 1064. und der zweite ebend. *ep.* 39. p. 1068.

Anm. 2. Von Eulogii Schrift wider die Agnoeten rede ich unten.

VII. Sophronius, Patriarch zu Jeruſalem, im ſiebenden Jahrhundert, ſprach das Anathema dem „Themiſtio, welcher der ſchänd„liche Urheber, Vater und Ausbreiter der Un„wißenheit geweſen, und thörigt vorgab, daß „Chriſtus, unſer wahrhaftiger Gott, den Tag „des Gerichts nicht gewuſt, und — — ſelbſt „nicht wuſte und verſtand, was er ſagte. Hätte „er die Bedeutung ſeiner eignen Worte verſtan„den, ſo würde er den Lehrſaz von der Unwißen„heit nicht geſaget haben: — den Lehrſaz, daß „Chriſtus, nicht in ſo fern er ewiger Gott iſt, „ſondern in ſo fern er wahrhaftig Menſch iſt, „den Tag des Endes der Welt und des Gerichts

„nicht gewuſt. — Er machte ihn dadurch zum „bloſen Menſchen.“

Anm. in der epiſtola ad Sergium, unter den Akten der ſechſten algemeinen Kirchenverſamlung, bei Manſi tom. XI. p. 502. In K. Conſtantins mit dem Bart Edict, ebendaſ p. 635. ſtehet Themiſtius in Verbindung mit Apollinare, Eutyche und Severo.

VIII. Maximus nennet Themiſtium einen Anhänger des Severus, und Oberhaupt (ἔξαρχον) der Agnoeten.

Anm. 1. im tomo ſpirituali et dogmatico, wieder K. Heraklii ecthesin. Er ſtehet im zweiten Theil ſeiner Werke, die Combefis geſamlet, p. 81. ſqq. Eben das und vermuthlich aus dieſer Quelle werden dieſe Worte in den Akten der unter Martin gehaltenen Kirchenverſamlung im Lateran wiederholet.

Anm. 2. Die lateiniſchen Schriftſteller, welche in ihren Kezerverzeichnißen der Agnoeten gedenken, wie Iſidor von Sevilien, Honorius von Autun können hier wol keine Stelle verdienen.

§. XXVII.

Aus dieſen Nachrichten lernen wir nun von der Agnoetengeſchichte überhaupt dieſes:

I. Nichts iſt gewißer, als daß dieſe Streitigkeit unter den Monophyſiten entſtanden und von ihnen geführet worden. Wir finden wol, daß von orthodoxer Seite ihnen widerſprochen, nicht aber, daß ihnen Einer beigetreten. Von den München in Paläſtina wollen wir nachhero etwas erinnern.

Anm. Dieſes ſagen nun alle angeführten Zeugen. Beſonders lehren die §. XXVI. VII. VIII. gegebenen Stellen, daß bei dem Monotheletenkrieg es als ausgemacht angeſehen

geſehen wurde, nur ein Monophyſit kan ein Agnoet ſeyn; oder beßer, die Agnoeten ſind Monophyſiten.

II. Der hiſtoriſche Urſprung des Agnoetenſtreites beſtätiget dieſes nach dem Bericht der Zeugen, die ihn gemeldet haben. Nur ſcheinen ſich dieſe zu widerſprechen. Einige ſagen, er ſei zu Alexandrien entſtanden, zu der Zeit, da noch Timotheus Patriarch geweſen, und Themiſtius habe zuerſt die Unwißenheit Chriſti behauptet. Andere erzehlen, er habe zu Conſtantinopel ſeinen Anfang genommen, da der monophyſitiſche Patriarch Theodoſius ſich daſelbſt aufgehalten. Beide Nachrichten können wahrſcheinlich vereiniget werden, da die Zeitmerkmale es ſehr wol verſtatten, daß die Unruhen zuerſt zu Alexandrien angegangen, aber erſt zu Conſtantinopel recht ausgebrochen, welches durch einige hernach zu bemerkende Umſtände noch mehr beſtätiget wird.

Anm. Die erſte Vorſtellung hat eigentlich Liberatus §. XXVI. I. ſie wird aber von allen genehmiget, die entweder Themiſtium vor den Urheber der Agnoeten ausgeben, oder doch ſagen, daß dieſe Themiſtianer genennet worden; mithin vom Johann von Damaskus §. XXVI. III. vom Timotheus §. XXVI. IV. 2. von Sophronio §. XXVI. VII. und Maximo, ebendaſ. VIII. Die zweite iſt Leontii Bericht §. XXVI. II. Ihm kan Timotheus IV. 4. und Victor Num. V. beigefüget werden, doch nur, in ſo fern er ſaget: die Agnoeten wären eine Klaße von Theodoſianern. Dieſe Verſchiedenheit hat unter den neuern nur Sam. Basnage annal. *tom.* III. p. 747 bemerket und ſich die Sache ſo vorgeſtellet, daß der zu Alexandrien entſtandene Streit beigeleget, und zu Conſtantinopel wieder erneuert worden, welches wol bei der Kürze der Perioden nicht ſchiklich ausgedrükt iſt.

III. Hin=

III. Hingegen ſind alle einig, daß der Lehrbegrif der Monophyſiten dazu die Veranlaſſung gegeben: einer ſezt ausdrüklich hinzu, daß es der Streit mit den Aphthartodoketen gethan und zwar ſo, daß die Gegner der lezten ſich über die neue Frage getheilet.

Anm. Dieſer eine iſt Liberatus §. XXVI. I.

§. XXVIII.

Insbeſondere müßen wir erſtlich die Perſonen gnauer kennen lernen, welche an dieſem Streit Antheil genommen. Dieſe ſind:

I. Themiſtius, der den Beinamen Kalonymus hat, ein Diakonus zu Alexandrien und ſehr fleißiger Schriftſteller, ob wir gleich von ihm nichts denn Fragmente übrig haben.

Anm. 1. Daß ein Themiſtius zu dem Agnoetenſtreit die nächſte Veranlaßung gegeben habe, ſagen alle, welche §. XXVII. II. Anm. ſchon genennet worden, und unter dieſen Liberatus und Timotheus, daß er ein Diakonus zu Alexandrien zu der Zeit geweſen, da Timotheus Patriarch war. Nur der eine Nikephorus H. E. *libr.* XVIII. *cap.* 50. macht den Fehler, daß er glaubet, der Stifter der Agnoeten ſei der bekante Philoſoph des vierten Jahrhunderts. Dieſen offenbaren Fehltrit haben neuere Gelehrte gnug gerüget, der nicht allein ſo ſichtbar wider die Chronologie ſtreitet, ſondern auch den ſo unwahrſcheinlichen, ja erweislich falſchen Saz vorausſezet, daß der Philoſoph und Redner Themiſtius ein Chriſt geweſen; z. B. Petav libr. I. dogm. theol. de incarn. *cap.* 16. *tom.* IV. p. 38. Forbeſe inſtruct. theolog *libr.* III. *cap.* 19. §. 28. *tom.* II. oper. p. 116. Cotelier in den Noten zum Timotheo, *tom.* III. monim. eccleſ. Graec. p. 642 Es hat ihn aber der ſel. Buddeus in der obſeru. Halenſ. *part.* I. *obſ.* 15. in Schuz genommen und behauptet der

ältere

ältere Themiſtius ſei allerdings ein Chriſt und der Urheber der Agnoetenlehre geweſen; dieſe aber vom jüngern Themiſtio erneuert worden. Allein dieſe Muthmaßung hat nach meinen Einſichten gegründeten Widerſpruch gefunden. S. Fabricii B. Gr *vol.* VIII. p. 5. u. 6. und Brukers hiſtor. critic. philoſ. *tom.* II. p. 488. Ihnen iſt noch Lequien not. in Damaſc. *tom.* I. p. 107 beizufügen.

Anm. 2. Den Beinamen unſers Themiſtii hat Photius biblioth. *cod.* 108. gemeldet, ſeine übrige Umſtände aber Liberatus und Timotheus.

Anm. 3. Themiſtius, wenn er gleich von den heftigen Eiferern, Sophronio und Maximo, bis zur Wortſpielerei mit ſeinem Namen (denn der leztere hatte den Wiz, zu ſagen: Θεμιστιος ὁ ἀθεμιστος) mishandelt worden, ſo verdienet er doch alle Hochachtung. Photius rühmet ihn wegen ſeiner Gründlichkeit und ſeiner Anmuth im Vortrag. Von ſeinen Schriften wißen wir nur einige Titel aus dem Photio codic. 23. u. 108. andere aber und zugleich einige Fragmente derſelben in den ſchon angeführten Schriften des Maximi und den Akten der beiden Kirchenverſamlungen, der im Lateran, und der ſechſten algemeinen. Die in den leztern angezeigten hat Fabricius B Gr. *vol* X. p. 200 geſamlet; die ſämtlichen Titel aber Cave H. L. S. E. *tom.* I. p. 573. Ich mache nur dieſe Anmerkung. Von den Schriften, die den Agnoetenſtreit betreffen, wil ich unten reden. Unter allen Fragmenten, die wir haben, iſt nicht eines vor uns brauchbar, und das iſt ſehr Schade, daß wir hier den Mann nicht ſelbſt hören. Unten werden wir ihn auch noch als einen Gegner des Johann Philoponi in der Auferſtehungslehre kennen lernen.

Anm. 4. Die Zeit dieſes Mannes kennen wir nur aus zwei Zeitangaben. Er war Diakonus, da Timotheus noch lebte; welcher Umſtand gleich beſtimt werden ſol; und erlebte noch die Streitigkeiten mit Philopono, welche immer gegen das Ende der Regierung des K. Juſtinians entſtanden zu ſeyn ſcheinen.

II. Timotheus und

III. Theodoſius, Patriarchen zu Alexandrien und zwar Monophyſiten. Von beiden iſt in den vorhergegangenen Abſchnitten gnug geſaget worden. Aus dem nächſtvorſtehenden Artikel von den Aphthartodoketen iſt hier nur zu wiederholen, daß beide die Parthei des Severi gehalten, und ſich jenem entgegen geſezet. Um die Chronologie zu verſtehen, iſt zu merken, daß

1. Timothei Tod und Theodoſii Wahl in in das J. C. 535 oder 536:

2. Theodoſii Abſezung in das J. 537 oder 538 u. 539 falle. Da nun auf dieſe leztere deßelben Privatleben zu Conſtantinopel erfolget, ſo wißen wir ziemlich gnau die Periode, in welche der Ausbruch der Streitigkeit zu ſezen.

Anm. S. den ſiebenden Theil S. 203. und in dieſem Abſchnit §. XI. II. Anm. 2.

§. XXIX.

Zweitens ſind dieſe Begebenheiten, die uns bekant worden, wenig und nicht gnau mit einander verbunden:

I. Themiſtius glaubet ſo wenig, als Severus und Timotheus, daß die Vereinigung der göttlichen Natur mit der menſchlichen in Chriſto die natürlichen Einſchränkungen und Eigenſchaften ſeines Körpers aufgehoben, oder verändert habe. Er ſchließet aber weiter, vom Körper auf die Sele und ſiehet es als eine richtige Folge an, daß auch die in der Natur der

Sele eines endlichen und erſchaffnen Geiſtes gegründeten Einſchränkungen bei Chriſto ſtatt gehabt haben. Er behauptet dieſes deſto dreiſter, da er Beiſpiele in der evangeliſchen Hiſtorie findet, daß Chriſtus etwas nicht gewuſt, und berufet ſich auf die Frage bei dem Grab Lazari: **wo habt ihr ihn hingeleget?**

II. Er träget ſeinen Schlus und Beweis dem Patriarchen **Timotheo** vor, von welchem er wuſte, daß er von der Beſchaffenheit des Leibes Chriſti mit ihm gleich denke; dieſer aber widerſpricht und hält es vor Unrecht, Chriſto dem Menſchen eine Unwißenheit beizulegen. Was er vor Gründe gebrauchet, wißen wir nicht, wol aber dieſes, daß der Widerſpruch ſo ernſtlich worden und eine Aufhebung der gottesdienſtlichen Gemeinſchaft nach ſich gezogen.

Anm. So weit erzehlet dieſes **Liberatus** §. XXVI. I.

III. Dieſes ſezet nun wol voraus, daß **Timotheus** den **Themiſtium** in Bann gethan; dieſer erhält aber Anhänger und hieraus entſtehet zu **Alexandrien** eine neue Gemeinde. Ihre Gegner nennen ſie von ihrem Lehrſaz **Agnoeten**, oder **Agnoiten**, d. i. **Unwißenheitslehrer**, und **Themiſtianer**.

Anm. Hierinnen ſtimmen **Liberatus**, **Timotheus**, **Sophronius** und **Maximus** §. XXVI. I. IV. 2. VII. VIII. mit einander überein.

IV. Es war ſehr natürlich, daß ſich dieſe Irrungen auch unter die andern Monophyſiten außer Alexandrien verbreiteten. Zu Conſtanti-

ſtanti-

ſtantinopel war von ihnen eine kleine Gemeinde, die deswegen Theodoſianer hießen, weil ſie nicht den vom Kaiſer geſezten orthodoxen Paul, ſondern den noch dazu anweſenden Theodoſium vor den rechtmäßigen Patriarchen von Alexandrien erkanten. Von dieſen traten denn einige auf die Seite der Themiſtianer. Sie berufen ſich auf Chriſti eigne Worte, daß des Menſchen Sohn den Tag und die Stunde des Gerichts nicht wiße. Theodoſius thut dieſe Leute in Bann und ſie errichten auch da eine eigne Gemeinde.

Anm. Dieſes lernen wir aus Leontio §. XXVI. II. und Timotheo, ebendaſ. IV. 2.

V. Dieſe Trennungen geben denn die Veranlaßung zu einem Schriftwechſel, welcher gleich erzehlet werden ſol. Von einer fernern Verbreitung wißen wir nichts; da aber die Schriftſteller des ſiebenten, ja des achten Jahrhunderts von Agnoeten ſo reden, als wenn es damals noch welche gegeben, ſo ſcheinet ihre Dauer länger geweſen zu ſeyn, als man gewöhnlich angiebt.

Anm. Die Schriftſteller ſind Johann von Damaskus, Sophronius, Timotheus. Ihren ſchnellen Untergang hat Mosheim inſtitut. hiſtor. eccleſ. p. 255 nur gemuthmaßet.

VI. Gegen das Ende müßen unter den München in Paläſtina, und zwar unter den orthodoxen München, über dieſe Agnoetenlehre Bewegungen entſtanden ſeyn. Man kan nur

muth-

muthmaßen, daß dieſen Leuten die Gründe der Agnoeten bekant worden und ſo ſchwehr vorgekommen, daß ſie darüber Belehrung verlanget. Sie wenden ſich an den päpſtlichen Abgeordneten zu Conſtantinopel Anatolium, welcher denn an den P. Gregorium es meldet, zugleich aber an den Patriarchen Eulogium zu Alexandrien ſchreibet, und ihn erſuchet, dem erſtern ſeine Meinung mitzutheilen. Vermuthlich glaubte er, daß Eulogius mehr Käntnis und Uebung der Polemik mit den Monophyſiten habe, und daher es dem Papſt lieb ſeyn dürfe, von jenem einige Nachricht zu haben. So wurde denn Eulogii Widerlegung der Agnoeten, und Gregorius veranlaßet, die beiden Briefe zu ſchreiben, welche noch vorhanden ſind.

Anm. 1. S. §. XXVI. VI.

Anm. 2. Außer den daſelbſt mitgetheilten Auszügen aus Gregorii Briefen haben wir noch beim Photio *cod.* 230 Nachrichten von Eulogii Schrift, die wir nachhero anführen werden. Nach dieſen könte man leicht auf die Gedanken kommen, die Münche ſelbſt wären zum Theil Agnoeten geweſen. Und ſo haben es auch die Benedictiner in vita Gregor. *libr.* IV. *cap.* 4. §. 2. p. 290 verſtanden, hingegen Lequien not. in Damaſc. p. 107 iſt anderer Meinung, und ich glaube, daß er Recht habe. Einmal würde wol Gregorius nach ſeiner Denkungsart anders geſchrieben haben, wenn er die Münche vor Agnoeten gehalten hätte, man müſte denn annehmen, daß er gar nicht gewuſt hätte, daß unter den Monophyſiten eine Agnoetenparthei entſtanden. Hernach iſt nach Gregorii Brief Eulogius von der ganzen Sache nicht wol unterrichtet geweſen, weil Anatolius an ihn lateiniſch geſchrieben und er den Brief müßen überſezen laßen, da der Ueberſezer einen von Gregorio entdekten Fehler gemacht hat. Daß die Benedictiner aber die Agnoeten

vor Neſtorianer und nicht vor **Monophyſiten** halten und dem **Alexander** widerſprechen, iſt ſehr wunderbar. **Gregorii** Ausdruk im **zweiten** Br. p. 1070. daß Niemand ein Agnoet ſei, ohne ein Neſtorianer zu ſeyn, iſt keine hiſtoriſche Nachricht, ſondern ein argumentum ab inuidia.

§. XXX.

Da durch dieſe Streitigkeiten mehrere Schriften veranlaßet worden, ſo iſt billig, auch dieſe hier anzuzeigen.

I. Unter den Monophyſiten ſind Themiſtius, Theodor ein Münch, der Patriarch Theodoſius und Koluthus, die uns von dieſer Seite bekanten Schriftſteller, welche vor und wider die Agnoetenlehre Bücher hinterlaßen, von denen kein einziges uns erhalten worden.

Anm. Dieſes iſt die Urſach, warum wir keine volſtändige und erweislich zuſammenhängende Geſchichte dieſes Schriftwechſels erzehlen können. Die Quellen, aus denen wir das, was wir wißen, lernen, ſind: 1. **Photius**, der *cod.* 108 meldet: „**Theodor**, ein alexandriniſcher Münch, hat ein Buch wider **Themiſtium** „hinterlaßen, unter der Aufſchrift: **kurze Widerlegung, in welcher — — Themiſtii verwegener** und „**ungereimter Widerſpruch gegen die Väter** beantwortet wird, u. ſ. w. So lang iſt der Titel, daß „man ihn ſelbſt vor ein Buch halten ſolte. Beide, „**Theodor** und **Themiſtius** waren Kezer, Theopaſchiten und Severianer. — **Themiſtius** ſtiftete die „Parthei der **Agnoeten**, vor welche er auch ein Buch „geſchrieben, unter dieſem Titel: **Kalonymi**, oder „**Themiſtii Schuzſchrift vor den heiligen Theophobius**. In dieſem Buch grif er auch den **Severum** „an, deßen Anhänger er ſonſt war, und widerlegte „die Gründe des **Theodors**. Denn dieſer lezte hat „des erſten vier Hauptbeweiſe ſeiner Lehre von der „Unwißenheit Chriſti einzeln geprüfet, und aus einem

„jeden

„jeden eine Menge Ungereimtheiten hergeleitet. The„miſtius, um ſeine Sache zu vertheidigen, ſchrieb „ein einzeln Buch (μονοβιβλον) wider den Theodor. „Dieſer antwortete in drei Büchern: widerlegte ſeine „Einwürfe und erklärete ſeine wahre Meinung davon.“
2. Aus den Fragmenten, welche oben §. XXVI. VII. VIII. und §. XXVIII. I. Anm. 2. ſchon angezeiget worden, lernen wir erſtlich, daß der Patriarch Theodoſius ein Buch an die Kaiſerin Theodoram geſchikt, zweitens, daß Themiſtius dieſes widerleget, und dieſe Widerlegung den Titel gehabt: antirrhetica contra tomum Theodoſii, drittens, daß er wider Koluthum geſchrieben, der Theodoſium vertheidiget: viertens ein Buch wider diejenigen, welche — — ſagen, die Menſchheit Chriſti habe alles gewuſt. Dieſe ſcheinen alle zu dem Agnoetenſtreit zu gehören; von den übrigen aber können wir es weder aus den angeführten Titeln, noch aus dem Inhalt der Fragmente ſelbſt ſchließen. Ueber die in dieſen Stellen vorkommende Schriftſteller Theodor und Koluthus läßet ſich gar nichts weiter ſagen. Des Theodoſiii Schrift wider die Agnoeten iſt auch Leontio bekant geweſen, §. XXVI. II.

II. Eulogius, Patriarch zu Alexandrien. Er bekam durch die Münche in Paläſtina die Veranlaßung, eine eigne Schrift wider die Agnoeten aufzuſezen, aus welcher uns wichtige Auszüge geliefert worden, von denen nachhero ein Gebrauch gemacht werden ſol.

Anm. Auch dieſes wißen wir aus Photio, der die Auszüge mittheilet, *cod.* 230. Nach deßen Nachrichten war eine ganze Samlung von Eulogii Abhandlungen vorhanden, in deren drittem Theil dieſe Widerlegung der Agnoeten die zehente war. S. Fabricium B. Gr. *vol.* VIII. p. 482. Daß Gregorius der Groſe eben dieſe Widerlegung gerühmet, iſt ſchon erinnert worden. Sonſt iſt Eulogius auch durch ſeinen Antheil an den zwiſchen den Patriarchen von Rom und Conſtantinopel über den Titel eines algemeinen Biſchofs entſtandenen Irrungen viel zu bekant, als daß ich hier von ihm zu handeln Urſach haben ſol.

III. Gregorius der Groſe hat eben dieſe Gelegenheit, die agnoetiſchen Lehren und Beweiſe anzugreifen. Sein polemiſcher Brief an vorgedachten Eulogium iſt noch vorhanden.

Anm. 1. Unter den §. XXVI. VI. gemeldeten beiden Briefen iſt dieſes nur vom zweiten, oder dem 39. des zehnten Buchs, nach der Benedictinerordnung zu verſtehen.

Anm 2. Fabricius in dem oben angeführten achten Band der B. Gr. p. 6 verſichert, daß Johann von Damaskus ein eigen Buch wider die Agnoeten hinterlaßen, ich kan aber davon keine Quelle entdeken, finde auch in dem in eben dieſem Band p. 779. ſqq. gelieferten Verzeichnis der Schriften des Johannis keine weitere Anzeige. Vermuthlich iſt es ein Gedächtnisfehler, der aus Verwechſelung anderer Schriften dieſes Verfaßers wider die Monophyſiten leicht entſtehen können.

§. XXXI.

Wir kommen nunmehro zum zweiten Stük dieſes Abſchnittes, zur richtigen Beantwortung der Frage: was lehrten die Agnoeten, was lehrten ihre Gegner unter den Monophyſiten und unter den Orthodoxen, worinnen lag der Widerſpruch? Hier finde ich nöthig, die Aufmerkſamkeit meiner Leſer beſonders zu erbitten, da gerade dieſe Frage von einigen neuern Schriftſtellern ganz verſchieden beantwortet und dadurch viel Verwirrung geſtiftet wird. Laßet uns daher erſtlich die in den Quellen uns überlieferten Nachrichten ſamlen.

I. Die oben ſchon mitgetheilten Berichte der Geſchichtſchreiber des Liberati, Leontii, Johann

hann von Damaskus, des Timothei, des Victors, und Sophronii brauchen hier nicht wiederholet zu werden.

Anm. S. §. XXVI. I. II. III. IV. V. VII.

II. Leontius: „die Agnoeten ſind mit den „Theodoſianern ſonſt in allen einig (im Ge„genſaz der Gajaniten) nur darinnen aber von „ihnen verſchieden, daß die Theodoſianer leu„gnen, daß die Menſchennatur Chriſti unwiſ„ſend geweſen, und jene dieſe Unwißenheit be„haupten. Sie ſagten, aus dem, daß Chri„ſtus uns in allem gleich worden, folge, daß „wenn wir unwißend ſind, er auch unwißend „geweſen. Sie berufen ſich auf Chriſti eigne „Worte in den Evangelien, daß Niemand den „Tag und die Stunde des Gerichts wiße, auch „der Sohn nicht; ſondern allein der Vater, „und auf ſeine Frage: wo habt ihr den Laza„rum hingeleget? Denn, ſo ſchließen ſie, alle „ſolche Reden zeigen eine Unwißenheit an. Die „Gegner antworten: Chriſtus habe nur aus „weiſen Urſachen ſo geredet, daß er die Jünger, „welche die Stunde des Weltendes zu wißen „begierig waren, von fernern Fragen an ihn „abhalten mögte. Denn nach der Auferſte„hung, da er wieder von ihnen gefraget wurde, „ſagte er nicht mehr: auch der Sohn nicht; „ſondern Niemand unter euch. Ich aber glau„be, es ſei nicht gut, hierüber gar zu gnau „nachzuforſchen, wie denn die Synode (von „Chalcedon) über dieſen Lehrſaz ſich nicht be-

„ſtimt erkläret. Man mus wißen, daß viele, „ja faſt alle Väter ſo zu reden ſcheinen, daß ſie „Chriſto die Unwißenheit beilegen. Denn da „gelehret wird, daß Chriſtus mit uns in allem „gleiches Weſens ſei, ſo folget: ſind wir un„wißend, ſo iſt er auch unwißend. Selbſt die „heilige Schrift ſaget, Chriſtus habe zugenom„men wie am Alter, alſo auch an Weisheit, „das iſt, daß er gelernet, was er vorher nicht „gewuſt habe.“

Anm. Dieſe wichtige Stelle ſtehet im Buch de ſectis act. X. p. 671.

III. Eulogius. Aus den uns erhaltenen Auszügen lernen wir beides Beweiſe und Einwürfe der Agnoeten und deren Beantwortungen von den Orthodoxen.

1. Die Agnoeten beweiſen die Unwißenheit unſers Herrn Jeſu Chriſti aus ſeinen Worten, vom Grab des Lazari und der Stunde und dem Tag des Gerichts.

2. Eulogius leugnet, daß Chriſtus weder nach ſeiner Menſchheit, noch viel weniger nach ſeiner Gottheit beides nicht gewuſt habe. Denn einmal, da die Menſchennatur in die Perſönlichkeit der unendlichen und weſentlichen Weisheit aufgenommen worden, ſo konte ihr weder etwas Gegenwärtiges, noch was Zukünftiges unbekant ſeyn; hernach könne das nicht falſch ſeyn, was er geſaget: alles, was der Vater hat, das iſt mein; man würde aber, doch nicht dem Vater eine Unwißenheit beilegen. Die

Frage:

Frage: wo habt ihr Lazarum hingeleget: habe ſich nicht auf Chriſtum ſelbſt, ſondern auf die umſtehende Juden bezogen. Ueber das gebe es einige Schriftſtellen, in denen Chriſtus nur figürlich, andere, da er eigentlich und nach der Wahrheit redet. Eigentlich, z. E. werde geſagt, er habe gehungert, u. ſ. w. figürlich, er ſei für uns Sünde, oder Fluch worden. Und ſo eigne Chriſtus, als Haupt, ſich die Unwiſſenheit ſeines Leibes, oder der Menſchen zu. — Man fånde ja in der Bibel Beiſpiele, da dem Vater auch Fragen beigeleget werden, wie: wo iſt Abel, dein Bruder? —— Andere Fragen Chriſti, wie an den Teufel: was iſt dein Nahme? oder an den Blinden, was wilſtu, daß ich dir thun ſol? — håtten entweder auch ihre beſondere Abſichten gehabt; oder es kônte auch figürlich verſtanden werden.

3. Einige glauben, er habe geſaget, daß er den jüngſten Tag nicht wiße, nicht, weil er ihn nicht gewuſt, ſondern durch ein eigentümliches Merkmal ſeine wahre Menſchheit zu erweiſen. Die Theologen, Cyrillus und Gregorius von Nazianzus lehreten aber, daß, wenn man nur in Gedanken die Menſchennatur allein und abgeſondert betrachte, alsdenn die in ihr gegründete Eigenſchaften, und mithin auch die Unwiſſenheit, von ihr geſaget werden kônne. Sonſt ſei es Låſterung, wenn man von Chriſto Gott, oder von Chriſto dem Menſchen ſagen wolte, daß er etwas nicht gewuſt habe.

4. Wenn einige Väter Chriſto nach der menſchlichen Natur eine Unwißenheit beilegen, ſo haben ſie es nicht als einen Lehrſaz vorgetragen, ſondern nur, um die Arianer zu widerlegen. Denn da dieſe alle menſchliche Eigenſchaften Chriſti auf ſeine Gottheit zogen, damit ſie das unerſchaffene Wort Gottes zum Geſchöpf machen könten, haben jene vor beßer gehalten, zu behaupten, daß dieſe Stellen von der Menſchennatur zu verſtehen, als zuzugeben, daß ſie nach der Arianer Meinung von der Gottheit erkläret werden müſten. Wenn aber Jemand lieber glauben wil, die Väter hätten auch figürlich geredet, ſo iſt ein ſolcher Gedanke noch frömmer.

Anm. So viel hat uns Photius codic. 230. aus Eulogii Widerlegung der Agnoeten geliefert; nur weitläuftiger.

IV. **Gregorius.** Aus dieſem lernen wir noch mehr:

1. Die **Agnoeten** haben ſich auf die Geſchichte des Feigenbaumes berufen. **Eulogius** habe recht geantwortet, ſo wie ſchon **Auguſtinus** gethan. Da alle Leute wißen konten, daß, wie **Matthäus** ſelbſt bemerket, noch keine Feigenzeit war, ſo ſei es unmöglich, daß der Schöpfer dieſes nicht gewuſt. Es beziehe ſich alſo alles auf die ſinbildliche Bedeutung, da der Feigenbaum das unfruchtbare Volk Iſrael angezeiget.

2. Auch auf die Stelle vom Tag und Stunde des jüngſten Tages habe **Eulogius**, wie Augu-

Auguſtinus, recht geantwortet, daß Chriſtus ſich das zueigne, was nur von uns, ſeinem Leib, wahr ſei. Man könte es aber auch ſo erklären, wie die Worte zum Abraham: ich weis nun, daß du mich fürchteſt. —— Chriſtus der Menſch habe die Stuude gewuſt, aber nicht durch die Menſchenkräfte; ſondern weil der Menſch Gott iſt; daher auch nur ein Neſtorianer ein Agnoet ſeyn kan.

3. Ueber die Stelle vom Lazaro habe Gregorius ſchon vor ſich eben ſolche Gedanken gehabt, wie Eulogius. Sie ſei mit ähnlichen Fragen, z. E. Adam, wo biſt Du? wo iſt dein Bruder Abel? von gleicher Beſchaffenheit. Doch Severianus von Gabala erkläre es anders und halte es vor einen Verweis, der zugleich vor die Weiber Vorwurf der Sünde der Eva ſei, als wenn er geſagt: ich habe den Mann in das Paradies geſezt, und ihr in ein Grab geleget.

4. Noch ein Einwurf: Wie der Unſterbliche ſterblich worden, daß er uns vom Tod befreien könte, eben ſo hat die göttliche Weisheit unſere Unwißenheit anzunehmen geruhet, daß er uns von der Unwißenheit befreien mögte. Auf dieſen, von Anatolio ihm vorgelegten Zweifel habe er wegen ſeiner Krankheit noch nicht geantwortet.

Anm. Das iſt der polemiſche Inhalt des obengedachten Schreibens an Eulogium. Nur eines ſeze ich hinzu. Wie Gregorius dabei den Zwek gehabt, die Uebereinſtimmung der griechiſchen und lateiniſchen Väter zu erweiſen, obgleich der Beweis ſehr mangel-

 haft

haft iſt, ſo hat er ſich auch nicht geſchämet, die Uebereinſtimmung in den elenden Schrifterklärungen und eben ſo ſchlechten dogmatiſchen Angaben vor ein Werk des heiligen Geiſtes auszugeben.

V. Johann von Damaskus, ob er gleich die Agnoetenlehre wol gekant, hat er doch ſich in die Anzeige und Beantwortung der Gründe nicht eingelaßen, ſondern ſich begnüget, nur dogmatiſch zu ſagen, daß die Menſchennatur, wenn man ſie im Verſtand an ſich und abgeſondert betrachte, allerdings unwißend geweſen, allein durch die Vereinigung mit der göttlichen und durch die Einheit der Perſon, habe ſie, ſo wie die Kraft, Wunder zu thun, alſo auch die Käntnis zukünftigere Dinge gehabt.

Anm. de fide orthodoxa *libr.* III. *cap.* 21. p. 245. Man ſiehet aus der ganzen Folge und Reihe der abgehandelten Fragen von der Perſon und Naturen Chriſti, daß der Verfaßer auf die darüber entſtandenen Streitigkeiten, und alſo hier auf die Agnoetenlehre zurükſehe, und gerade dieſer ſeinen Lehrvortrag entgegen ſeze. Hieraus mache ich den Schlus, daß er ſich von jener keinen andern Begrif gemacht, als daß von Chriſto nach ſeiner Menſchennatur die Unwißenheit behauptet werde. Daß er aber, wie er ſonſt thut, von den bibliſchen Beweiſen nichts ſaget, iſt billig zu verwundern. Doch hat er über Luc. II, 52. im folgenden Kapitel p. 246 ſich erkläret, daß es nicht von einem wirklichen Wachsthum in der Erkäntnis, ſondern von einer mit den Jahren wachſenden Offenbarung ſeiner Weisheit zu nehmen, mit dem Beifügen, daß, wer ein wirkliches Wasthum behaupte, entweder leugnen müße, daß die Vereinigung beider Naturen gleich vom erſten Entſtehen der Menſchennatur geſchehen, oder daß ſie zu einer Perſon geſchehen, und daher in der That dem Neſtorio beitrete.

§. XXXI.

§. XXXII.

Nach dieſen Zeugnißen, die, wenn ſie unter einander verglichen werden, nicht völlig mit einander übereinſtimmen, wird bei der Vorſtellung der Streitigkeit theils auf den Lehrſaz ſelbſt, theils auf die von beiden Theilen gebrauchte Gründe, ihn zu beweiſen, zu widerlegen und zu vertheidigen, Achtung zu geben ſeyn. Bei dem Lehrſaz ſelbſt iſt dieſes zu bemerken:

I. Ueberhaupt war die Frage, ohne alle weitere Beſtimmung: ob man von Chriſto ſagen könne, er ſei unwißend geweſen, oder nicht? Das erſte bejaheten die Agnoeten, das leztere ihre Gegner, ſowol die Theodoſianer, als die Orthodoxen.

Anm. So unbeſtimt druken die Frage aus: Liberatus §. XXVI. I. Leontius §. XXVI. II. Timotheus, ebendaſ. Num. IV. I. 4. Und eben dieſe verführeriſche Unbeſtimtheit lieget in dem Partheinamen Agnoeten, Vertheidiger der Unwißenheit Chriſti.

II. Insbeſondere lag in dem Prädicato des Sazes, weder Dunkelheit, noch Zweideutigkeit. Der Begrif der Unwißenheit iſt vor ſich klar, er wird aber noch klärer, daß ihm wenigſtens einige gerade die Alwißenheit entgegenſezen, und dieſe von Chriſto behaupten. Aus den Beiſpielen ſehen wir, daß auch keine Verſchiedenheit der Sachen, die gekant werden, beachtet wurde; einige gehen auf das gegenwärtige, andere auf das zukünftige.

Anm. Man ſehe Eulogium §. XXXI. III. 3. und Johann von Damaskus §. XXXI. IV.

III. Das

III. Das Subject war Chriſtus, und zwar nicht nach ſeiner göttlichen Natur. Beide Theile erkanten die ewige Gottheit Chriſti und konten daher nicht zweiflen, daß er, als Gott, von Ewigkeit allwißend ſei und in Ewigkeit unverändert allwißend bleiben wird.

Anm. Einige Schriftſteller druken ſich etwas unbeſtimt aus, es ſei die Rede von Chriſto, vom Herrn, wie Johann von Damaskus, §. XXVI. III. Timotheus, Num. IV. 1. Nur der einzige Victor, ebendaſ. Num. V. beſchuldiget die Agnoeten, ſie lehrten, daß die Gottheit zukünftige Dinge nicht wiße. Der Ungrund dieſes Fehltrittes lieget ſo ſichtbar vor Augen, daß er kaum gezeiget werden darf. Unterdeßen iſt das, was jezt folget, der richtige Beweis, daß eine ſolche Erklärung des Agnoetenſyſtems ungereimt ſei.

IV. Sondern die Rede war von Chriſto nach ſeiner Menſchennatur. Da alle ſtreitende Theile in der Lehre von der perſönlichen Vereinigung beider Naturen einig waren, ſo wurde nicht gefraget von der Menſchennatur an ſich und außer der Vereinigung mit der Gottesnatur betrachtet, denn in dieſem Verhältnis wurde die Unwißenheit der Menſchennatur Chriſti auch von den eifrigſten Gegnern der Agnoeten zugegeben; ſondern von der Menſchennatur Chriſti, wie ſie mit der Gottesnatur und zwar vom erſten Augenblik ihres Entſtehens zu einer Perſon vereiniget geweſen. Dieſes iſt die erſte nähere Beſtimmung, die deutlich in den Quellen ausgedrukt iſt.

V. Die zweite iſt zwar nicht ſo deutlich angezeiget, kan aber als nothwendige Folgerung

deßen,

deßen, was wir gewis wißen, nicht bezweifelt werden. Es war nemlich nicht die Rede von der Menſchennatur Chriſti, wie ſie nach ſeiner Auferſtehung, ſondern wie ſie in den Tagen ſeines Wandels auf Erden war.

VI. Mithin war die eigentliche Frage dieſe: Hat Chriſtus der Menſch, der mit der göttlichen Natur zu einer Perſon vereiniget war, in den Tagen ſeines Wandels einiges nicht gewuſt, daß man ihm daher in dem damaligen Zuſtand mit Recht Unwißenheit beilegen könne; oder iſt Chriſtus der Menſch, der mit der göttlichen Natur vereiniget iſt, von ſeinem erſten Entſtehen an beſtändig ſo allwißend geweſen, daß er niemals etwas nicht gewuſt? Da denn die Agnoeten den erſten Theil der Frage bejaheten und den lezten verneineten, ihre Gegner aber umgekehrt den lezten bejaheten und den erſten verneineten.

Anm. Es beruhet dieſe volſtändige Beſtimmung der wahren Beſchaffenheit der Agnoetenlehre auf folgenden Gründen. **Erſtlich**, daß die Unwißenheit von ihnen Chriſto dem Menſchen, der Menſchennatur zugeſchrieben worden, ſagen ausdrüklich **Leontius** §. XXVI. II. und § XXXI. II. **Timotheus** §. XXVI. Num. IV. 3. **Sophronius** Num. VII. und dadurch, daß ſie gerade das Gegentheil behaupten, ebenfals **Sophronius**, denn **Eulogius** §. XXXI. III. 2. **Gregorius** ebendaſ. IV. und **Johann von Damaskus** ebendaſ. V. **Zweitens**, daß die Rede von der Menſchennatur nicht außer der Gemeinſchaft mit der göttchen Natur betrachtet worden, lehren nicht allein die von beiden Theilen aus der perſönlichen Vereinigung hergeleitete Gründe, ſondern auch **Eulogii** und **Johannis von Damaskus** ausdrükliche Bekäntniße, daß in dieſem Betracht die Unwißenheit der Menſchennatur von ihnen zugegeben werde. **Drittens**, daß dieſe

Unwißen-

Unwißenheit von den Agnoeten, wie wir jezt reden, auf den Stand der Erniedrigung eingeſchränket worden, lernen wir theils aus der Verbindung, in welcher Themiſtius die Unwißenheit mit der Verweslichkeit des Leibes Chriſti zu ſeyn geglaubet, nach Liberati Zeugnis §. XXVI. I. und Leontii, ebendaſ. Num. II. theils aus den Beiſpielen, die denn ſämtlich Handlungen Chriſti vor ſeinem Leiden ſind: ſo wie gerade die Gegner in dieſen Beiſpielen keine Unwißenheit finden wollen, wovon Eulogii und Gregorii Antworten den Beweis in ſich faßen.

§. XXXIII.

Von den Gründen, deren ſich beide Theile zum Beweis, gegenſeitiger Beſtreitung und Vertheidigung ihrer Meinungen bedienten, haben wir ſo viele gute Nachrichten, daß ſie unſere Aufmerkſamkeit verdienen. Man kan ſie recht füglich nach den Quellen, aus denen ſie hergeleitet worden, in drei Klaßen abtheilen, indem ſie entweder aus der Bibel, oder aus der Tradition, oder aus dem Syſtem, aus der Vergleichung mit andern, von jedem Theil ſchon als erwieſen angenommenen Lehrſäzen gefolgert worden.

I. Aus der Bibel. Die Agnoeten beriefen ſich auf Erfahrungen, auf deutliche Zeugniße der Evangeliſten, daß in einigen Fällen Chriſtus geſaget, daß er etwas nicht wiße, oder doch ſo gehandelt, wie ein jeder Menſch handelt, wenn er etwas nicht weis, er fraget andere, oder ſuchet ſelbſt, um es zu entdeken. Bei dieſen Beweiſen vertheidigten die Agnoeten die Erklärung dieſer evangeliſchen Berichte nach

dem buchſtäblichen Sinn der Worte, und denn ihre hiſtoriſche Wahrheit; ihre Gegner aber verwarfen dieſe, und nahmen entweder eine figürliche Erklärung an, oder leugneten die hiſtoriſche Wahrheit, ſo daß, wie ſie ſagten, nach der Oekonomie die Sache anders beſchaffen geweſen, als Chriſtus ſelbſt ſie geſaget, oder ſie erzehlet wird.

Anm. 1. Die von den Agnoeten angeführten Beiſpiele von der Unwißenheit Chriſti aus der evangeliſchen Geſchichte waren:

1. die Frage nach Lazari Grab, Joh. XI. 34. nach dem Liberato, Leontio, Eulogio, Gregorio.

2. das Bekäntnis Chriſti, des Menſchen Sohn wiße den Tag und die Stunde des Gerichts (welche Stelle von allen vom algemeinen Weltgericht und Ende der Welt verſtanden wurde) nicht, Marc XIII. 32. nach dem Leontio §. XXVI. II. Johann von Damaskus, ebendaſ. Num. III. Timotheo Num. IV. 1. Victor Num. V. Sophronio, Num. VII. nach dem Leontio §. XXXI. II. Eulogio Num. III. 3. und Gregorio Num. IV. 2.

3. die Frage an den Teufel, wie heißeſt du? Marc. V. 9. Luc. VIII. 30. nach dem Eulogio §. XXXI. III. 3.

4. die Frage an die Blinden, was wolt ihr, daß ich euch thun ſol, Matth. XX. 32. nach eben demſelben.

5. das Suchen der Früchte auf dem Feigenbaum, Matth. XXI. 19. nach dem Gregorio §. XXXI. IV. 1.

6. das Wachsthum an Weisheit, Luc. II. 52. beim Johann von Damaskus §. XXXI. V. auch Leontio §. XXXI. II.

Anm. 2. Wie die Agnoeten dieſe Stellen verſtanden und gebraucht, das fällt einem jeden in die Augen. Ihre Gegner verfielen hier auf ſehr wunderliche Schrifterklärungen. Es iſt nicht der Mühe werth, hier das zu wiederholen, was ein jeder in den Auszügen des Leontii, Eulogii und Gregorii §. XXXI. leſen kan. Nur eine Anmerkung. Beide Theile machten wol den Fehler, daß ſie alle Beiſpiele vor ſich volkommen gleich hielten.

II. Aus

II. Aus der Tradition. Ueberhaupt berieſen ſich beide Theile auf die Tradition. Merkwürdig aber ſind dieſe Beobachtungen: 1. Leontii Bemerkung, daß über dieſe Sache ſich in der chalcedoniſchen Lehrvorſchrift nichts beſtimtes finde: 2. Gregorii Eifer, die Tradition nicht auf die Dogmatik einzuſchränken, ſondern auch auf die Bibelerklärung auszudehnen, und welches noch ſeltſamer iſt, eine gewiße Aengſtlichkeit, zu beweiſen, daß die lateiniſchen Kirchenlehrer ſo gut ſind, wie die griechiſchen: 3. der Agnoeten offenbares Ueberwicht in dieſem Beweis, welches die Gegner einräumen, allein ihnen doch dieſen Beweis zu rauben ſuchen, mit einem ſichtbaren Widerſpruch gegen ſich ſelbſt.

Anm. 1. Von dem Gebrauch des Traditionsbeweiſes auf beiden Theilen zeugen §. XXXI. Leontius, Eulogius und Gregorius.

Anm. 2. Leontius iſt der ehrliche Mann, der es erinnert, die Tradition ſei den Agnoeten günſtig und Eulogius erkennet es, §. XXXI. III. 4. macht aber die Anmerkung, daß die ältern Kirchenlehrer die Unwißenheit Chriſti als Menſchen zugegeben, um den Arianern zu widerſprechen. Hiſtoriſch wahr iſt es. Die Arianer ſchloßen: wer etwas nicht weis, der iſt nicht allwißend, und mithin nicht wahrer Gott, und wendeten es auf Chriſtum an, und beriefen ſich auf die bibliſchen Beiſpiele ſeiner Unwißenheit. Ihre Gegner ſagten ganz recht, wir müßen das, was von Chriſto dem Menſchen geſaget wird, nicht auf ſeine höhere Natur ziehen. Freilich hat Chriſtus als Menſch nicht alles gewuſt, daraus folget aber nicht, daß er als der λογος, als Sohn Gottes, nicht allwißend geweſen. Da hier die Stelle nicht, die hieher gehörenden Stellen der ältern Kirchenlehrer zu ſamlen, ſo verweiſe ich auf Forbeſe inſtruct. theol. *libr.* III. *cap.* 19. u. 20. Petav

tav *libr*. II. dogm. theol. de trinit. *cap*. 3. *tom*. II. p. 70. Suicer theſ eccleſ. *tom*. II. p. 270. Allein Eulogii Neigung, auch ſolche Stellen der Kirchenväter nicht eigentlich, ſondern figürlich zu verſtehen, iſt doch ein Beiſpiel einer unredlichen Polemik.

III. Aus dem Syſtem. Themiſtius ſahe ſeinen Lehrſaz vor eine nothwendige Folge des Lehrſazes, daß Chriſti Leib vor ſeiner Auferſtehung nicht verweslich, an, und er hatte Recht. Unwißenheit iſt in der Natur einer Menſchenſele ſo ſehr gegründet, als in dem Menſchenkörper Hunger, Durſt. Hindert die perſönliche Vereinigung der beiden Naturen in Chriſto die freiwillige Uebernahme der natürlichen, unſündlichen Schwachheiten des Körpers nicht, warum ſolte eine eben ſo freiwillige Uebernahme der natürlichen, eben ſo unſündlichen Einſchränkungen der Sele damit nicht beſtehen können? Eben ſo war ein anderer Schlus, der vom Tod Chriſti hergenommen war, beſchaffen. Obgleich dieſes keinen Grund hatte, daß die Befreiung der Menſchen von eigner Unwißenheit Urſach ſeyn ſolte, ſo war doch das ſehr richtig, daß die wirkliche Unwißenheit eben ſo, wie der wirkliche Tod des Erlöſers vor nichts nothwendiges, ſondern vor freiwillig übernommenes angeſehen wurde. Auf Seiten der Gegner wurde nun die Unwiſſenheit geleugnet, weil ſie der Lehre von der perſönlichen Vereinigung widerſpreche, welches denn bei Monophyſiten leichter begreiflich iſt, als bei Eulogio und Gregorio, da ſonſt die Orthodoxen zur Behauptung der Verſchiedenheit der beiden Naturen in Chriſto gerade die

bibliſchen Nachrichten von den endlichen Eigenſchaften der Menſchenſele brauchten. Und nur dieſer Einwurf veranlaßte Gregorii Ausſpruch: Niemand könne Agnoet ſeyn, ohne Neſtorianer zu ſeyn, welches Themiſtius gewis nicht war.

Anm. 1. Von dem erſten ſ. Liberatum § XXVI. I. von dem zweiten Gregorium §. XXXI IV. 4. Aus Leontio ebendaſ II. lernet man, daß man auch hier auf die Gleichheit der Menſchennatur Chriſti mit der unſrigen gedrungen: vom dritten ſ. Eulogium §. XXXI. III. 2. und vom lezten Gregorium ebendaſ. IV. 2.

Anm. 2. Wenn man die Abweſenheit aller Unwißenheit in Chriſto vor eine nothwendige Folge der perſönlichen Vereinigung der beiden Naturen in Chriſto anſahe, ſo vergaß man, daß die wirkliche Mittheilung der Allwißenheit, wie aller göttlichen Eigenſchaften, an die Menſchennatur, zwar ihren beſtändigen Beſiz, nicht aber ihren beſtändigen und ununterbrochenen Gebrauch derſelben mit ſich bringe, noch den natürlichen Gebrauch der Selenkräfte aufgehoben. Und hieraus entſtand die Verlegenheit, in welche ſich beides die Monophyſiten und Orthodoxen hier ſezten. In dem Abſchnit von der Monotheletenhiſtorie wird ſich eine andere Hypotheſe entdeken, durch welche freilich alle Unwißenheit Chriſti wirklich unmöglich, aber auch die Wahrheit der Menſchennatur Chriſti und ſeiner Erniedrigung ſehr verdunkelt worden.

§. XXXIV.

Dieſe jezt aus den Quellen geſamleten Nachrichten, und daraus hergeleitete Vorſtellung der Agnoetenlehre haben zugleich die Abſicht, unſere Leſer in Stand zu ſezen, anderer Gelehrten Meinungen deſto leichter zu prüfen und zu beurtheilen. Von dieſen wil ich denn einige merkwürdige Exempel noch beifügen.

I. In

I. In den mittlern Zeiten, da einmal der Agnoetennahme in den Kezerverzeichnißen ſeine Stelle erhalten, ſchrieb einer dem andern nach: Agnoeten ſind diejenigen, welche behaupten, die Gottheit Chriſti habe die zukünftigen Dinge vom jüngſten Tag nicht gewuſt.

Anm. Daß dieſe Nachricht gerade aus dem Victor geflosſen, iſt ſehr wahrſcheinlich, Iſidor von Sevilien origin. *libr.* VIII. *cap.* 5. hat ſie vornemlich verbreitet und dieſer hat Victors Chronik gekant und gerühmet, mithin wahrſcheinlich auch gebraucht. S. deßen Buch de viris illuſtr. *cap.* 25. So gar die Worte entdeken dieſe Quelle. Eben ſo ſezte ſie Rabanus Maurus *libr.* II de inſtitutis cleric. *cap* 58 und Honorius von Autun in ſeinem catalog haeretic. im zwanzigſten Theil von der lyoniſchen B. M. P. p. 1040 ſchrieb: Gnoitae (ſol Agnoitae heißen) ab ignorantia dicti Hi dicunt, quod Chriſti diuinitas ignoret futura de die nouiſſimo. Daß in den ſpätern Zeiten keine andere Vorſtellung geherrſcht, iſt kein Wunder. Man mus dabei wol merken, daß die Nachrichten von der Arianer Beſtreitung der Allwißenheit Chriſti noch mehrere verleiteten, unſere Agnoeten zu Arianern zu machen.

II. Martin. Chemnitius erkennet, daß die Agnoeten die Unwißenheit auf die Menſchennatur einſchränken, meinet aber, daß ſie ihre Fortdauer im Stand der Erhöhung gelehret.

Anm. fundam. doctr. de duabus naturis in Chriſto *cap.* XXV. Vermuthlich iſt er durch das Präſens verführet worden.

III. Robert Bellarmin war, wo nicht der erſte, doch einer der erſten, welcher den Ungrund der gewöhnlichen Vorſtellung entdekte. Vielleicht geſchahe es zugleich, um uns Proteſtan-

ten, Lutheraner und Reformirten zugleich als Agnoeten, zu verkezern. Daher fand er Widerſpruch, den er nicht verdiente.

Anm. *libr.* IV. controu de Chriſto *cap.* I. p 337. Seine Worte ſind dieſe: neque diuinitati; ſed animae eam ignorantiam tribuebant. Er hatte den Liberatum geleſen und berief ſich zugleich auf Gregorium und den von dieſem gemeldeten Beweis, der vom Tod hergenommen war.

IV. Johann Forbeſe war unter den Widerſprechern. Seine Vorſtellung von der Lehre der Agnoeten iſt ſehr ſonderbar: wenn die Themiſtianer als Monophyſiten, ſagten, daß „Chriſtus als Menſch den Tag des Gerichts „nicht wiße, ſo verſtanden ſie, daß er denſelben gar nicht wiße, ſo daß er ihn nach keiner Natur gewuſt.“

Anm. inſtruct. theolog. *libr.* III. *cap.* 19. §. 15. u. 17. Der Mann hat die griechiſchen Schriftſteller und beſonders Leontium gekant: er hat gewuſt, daß dieſe ausdrüklich ſagen, die Agnoeten ſagen, daß Chriſtus nach der Menſchennatur unwißend geweſen. Wie konte er nun ihnen einen ſolchen Irtum zur Laſt legen? Dieſes entſtand aus dem Vorurtheil, daß die Monophyſiten ihre Eine Natur ſo verſtanden, als wenn ſie ſchlechterdings alle Verſchiedenheit der Naturen geleugnet und daher nicht ſagen können, wie die alten Väter gelehret: Chriſtus nach der Gottheit war allwißend, allein nach der Menſchheit hat er den Tag des Gerichts nicht gewuſt. Dieſes alles iſt falſch. Themiſtius lehrte, wie Severus, eine, aus zwei verſchiedenen Naturen zuſammengeſezte Natur, wie Johann von Damaskus §. XXVI III. ausdrüklich erinnerte. Eulogii Ausſpruch, Chriſtus iſt weder nach der Menſchheit, noch vielweniger nach der Gottheit unwißend geweſen, iſt noch kein hiſtoriſches Zeugnis, daß die Agnoeten Chriſto nach beiden Naturen zugleich Unwißenheit beigeleget.

V. Diony-

V. Dionyſius Petav, der von eben dieſem Vorurtheil von der Monophyſitenlehre eingenommen geweſen, bewundert auch, daß einige Eutychianer Unwißenheit Chriſto zuſchreiben können: „da dieſe Kezerei annahm, daß in Chri„ſto eine Natur ſei, ſo hat man billig Urſach zu „zweifeln, daß ſie der Unwißenheit in Chriſto „einen Plaz eingeſtanden, weil ſie doch glaub„ten, daß alles, was der Menſchheit eigen iſt, „in die Gottheit verwandelt worden.“ Nach einer Anmerkung, daß Kezer nicht immer beſtändig ſind, auch wol ſich widerſprechen können, und Erläuterung derſelben durch die Aphthartodoketenlehre, (dieſe hätte gerade den Mann auf den rechten Weg bringen ſollen, nemlich einzuſehen, daß die damaligen Monophyſiten keine Verwandelung, oder Vermiſchung gelehret) ſo äußert er als Muthmaßung, dieſe Leute müſten bei der Zuſammenſezung der beiden Naturen zugegeben haben, daß das Wort Gottes ſo viele Eigenſchaften der Menſchennatur, als er gewolt, nemlich Unwißenheit, Leidensfähigkeit und Verweslichkeit, beibehalten, und ſolche nachhero abgeleget.

Anm. *libr.* XI dogmat. theolog. de incarnat. *cap.* I. §. 4. *tom.* V p. 2. Wie nahe iſt der Jeſuit der Wahrheit geweſen und verfehlet ſie doch; blos, weil er die wahre Meinung der Severianer von Einer Natur verkennet.

VI. Samuel Baſnage urtheilet als Theolog ſehr richtig, daß wenn zwiſchen den Themiſtianern und Theodoſianern der Streit über

die Unwißenheit der Menſchenſele Chriſti im Stand der Erniedrigung geweſen, jene keine Kezer geweſen, vielmehr die Wahrheit vorgetragen, allein als Geſchichtſchreiber trit er denen bei, welche der Agnoeten Irtum darinnen ſezen, daß ſie von Chriſto nach ſeiner göttlichen Natur die Unwißenheit behauptet.

Anm. annal. politico - eccleſ. *tom.* III. p. 746. 747. Baſnage berufet ſich auf den Victor; und auf die Stelle des Sophronii §. XXVI. VII. die er nicht angeſehen haben mus, weil er gerade das Gegentheil bezeuget.

VII. Natalis Alexander wil auch die Agnoeten gern zu Kezern machen, und läßt ſie alſo „lehren, nicht, daß Chriſtus, in ſofern er „Menſch iſt, etwas nicht gewuſt, ſondern daß „die Menſchheit Chriſti, nicht allein an ſich betrachtet, und in ſo fern ſie eine erſchaffene Na„tur iſt, ſondern auch, wie ſie in dem Wort „ſubſiſtiret, in welchem ſie mit der Gottheit eine „dritte Natur nach ihrer Einbildung ausmach„te, unwißend geweſen: woraus folgte, daß „die Unwißenheit dem Wort ſelbſt beigeleget „wurde.“

Anm. in der hiſtor, eccleſ. N. T. *ſec.* VI. *diſſ.* 7. p. 526. Woher der Mann dieſe Vorſtellung genommen, oder wie er ſie in den Worten der Alten ohne Conſequenzmacherei finden können, iſt ſchwer einzuſehen.

VIII. Friedrich Spanheim nimt auch die Folgerung an, daß, wenn ſie gleich die Unwiſſenheit auf die Menſchheit Chriſti eingeſchränket, dennoch aus der Lehre von Einer Natur folgen

folgen müße, daß Chriſtus auch als Gott nicht gewuſt, was er nicht gewuſt.

Anm. *tom.* I. oper p. 1114. 1115. Da der Mann vornemlich dem Leontio folget, ſo iſt es deſto mehr zu verwundern, daß er dieſe Folgerung vor wahr gehalten.

VIII. Joſeph Simon Aßemann ſezet ſich auch hier über die Vorurtheile ſeiner Kirche hinaus und ſchreibet, als ein ehrlicher Mann: „die „Agnoeten ſagen, Gott das Wort wiße alles, „allein von der mit demſelben perſönlich vereinigten Menſchheit werde vieles nicht gewuſt,“ welches ganz richtig ſeyn würde, wenn nur die Einſchränkung auf den Wandel Chriſti auf Erden vor ſeiner Auferſtehung dazu geſezet wäre.

Anm. 1. diſſ. de monophyſitis §. IV.

Anm 2. Dieſes kan gnug ſeyn, zum Beweis meiner Angabe, daß die Neuern die Frage, was die Agnoeten gelehret, ſehr verſchieden beantworten und dadurch alles verwirren. Dieſes bemerket auch Weismann introd in memorab. H. E. *tom.* I. p. 629. und bleibet ſelbſt in Ungewisheit; hingegen Mosheim in inſtitut. hiſtor. eccleſ. p. 255 drukt die Sache mit wenig Worten ſo aus: Affirmabant Agnoetae, a diuina Chriſti natura omnia quidem cognoſci, verum ab humana natura, ei iuncta, ignorari multa. Hoc dogma ceteri ſic interpretabantur, acſi auctores eius, quoniam vnam tantum naturam in Chriſto credebant, diuinam etiam naturam huius ignorantiae participem facerent. Das leztere iſt von den ältern nur zum Theil wahr, von den neuern aber allen gegründet, welche die Agnoeten beſchuldigen, daß ſie Chriſto nach der Gottheit Unwißenheit zugeſchrieben.

§. XXXV.

Drittens füge noch einige Anmerkungen zur Beurtheilung der jezt erzehlten Agnoetengeſchichte bei, und beantworte folgende Fragen:

I. **War dieſe Streitigkeit eine Logomachie?** Dieſe müſte bejahet werden, wenn es wahr wäre, daß der eine Theil von der Gottheit Chriſti das verſtanden, was der andere doch nur von der Menſchheit behauptete. Da dieſes aber nur von einem alten Geſchichtſchreiber geſchehen; diejenigen aber, welche, wie Eulogius und Gregorius, die bibliſchen Beweiſe der Agnoeten zu widerlegen geſucht, gerade durch ihre Antworten beweiſen, daß ſie von einerlei Sache mit jenen reden, daß ſie eben ſo dem Menſchen Chriſto die Unwißenheit abſprechen, welche jene ihm beilegen, und des Gegentheils Meinung vor neſtorianiſch erklären, ſo kan ich nicht anders urtheilen, denn daß zwiſchen den ſtreitenden Theilen ein wahrer Widerſpruch eingetreten.

II. **War die Sache von Gewicht?** Auch dieſe Frage mus ich bejahen. Sie betraf eine Lehre, welche auf ſehr wichtige Theile der Geſchichte des Herrn Jeſu, und dadurch auch der Lehre von der Perſon Chriſti, einen Einflus hatte. Diejenigen, welche die Gegner der Agnoeten waren, muſten ja leugnen, daß das wahr ſei, was der Herr von ſich ſelbſt ſagte, oder durch ihre gewaltthätigen Erklärungen ihn einer Unwahrheit (denn eine Unwahrheit κατ' οἰκονομίαν höret nicht auf, Unwahrheit zu ſeyn) beſchul-

beſchuldigen. Was ſelbſt dieſe Parthei von dem arianiſchen Gebrauch der bibliſchen Exempel der Unwißenheit Chriſti bemerket, iſt doch wol entſcheidend gnug, daß es keine Kleinigkeit, zu fragen, ob und wie fern Chriſtus in dem Stand ſeiner Erniedrigung etwas nicht gewuſt habe.

Anm. Leontii §. XXXI II. Urtheil wider gar zu tiefe Unterſuchungen ſolcher Fragen, welches immer ein Zeugnis ſeiner theologiſchen Beſcheidenheit iſt, hebt deswegen die Erheblichkeit derſelben nicht auf.

III. Wer hat von beiden Theilen Recht gehabt? Von den Agnoeten haben wir ohne Streit zu wenig, um beſtimt zu ſagen, daß ſie in allen Stüken die Wahrheit erkant. Unterdeßen weis ich nicht das, was wir von ihnen wißen, zu verwerfen. Wollen wir der heiligen Schrift nicht offenbar widerſprechen, ſo müßen wir bekennen, daß Chriſtus in den Tagen ſeines Wandels auf Erden nicht alles gewuſt: wir müßen bekennen, daß er alsdenn dieſes nicht nach ſeiner Gottheit, ſondern nach ſeiner Menſchennatur nicht gewuſt, und daß dieſes Nichtwißen allerdings zu Paulli παντα zu rechnen, in denen er ſeinen Brüdern gleich worden. Und ſo weit haben die Agnoeten Recht gehabt. Gefehlet haben ſie wol in einigen Schrifterklärungen, beſonders, daß ſie ſcheinen alle Fragen vor Folgen eigner Unwißenheit angeſehen zu haben, welches wol Einſchränkung leiden könte. Wenn man mit ihren uns gemeldeten Ausſprüchen die Lehre unſerer Theologen von der freiwil-

ligen Enthaltung Chriſti von dem beſtändigen Gebrauch der ſeiner Menſchennatur mitgetheilten Eigenſchaften der Gottesnatur im Stand der Erniedrigung in nähere Vergleichung ſezet, ſo dürften ſich noch einige Verſchiedenheiten entdeken, jedoch ohne Gewisheit, ob ſie das geleugnet, was ſie vielleicht nur aus Unwißenheit nicht dabei in Betrachtung gezogen. Von ihren Gegnern kan nicht ſo günſtig geurtheilet werden. Ihre Meinung iſt und bleibet klarer Widerſpruch gegen die Bibel, und gegen die eignen Worte Chriſti; ihre Schrifterklärungen aber gewaltthätig und bedenklich, da ſie einen ſehr leichten Weg zeigen, alles aus der Bibel wegzuexegeſiren, was uns nicht gefället. Dennoch iſt das Anſehen, welches die römiſche Kirche zumal einem Papſt einräumet, Urſach gnug geweſen, warum ſie den Widerſpruch gegen die Agnoeten zur kirchlichen Orthodoxie machet.

Anm. 1. Hier iſt der Ort nicht, von den neuern Lehrbegriffen, beſonders unſerer Kirche, weitläuftig zu reden. Nur das einzige wird zu erinnern ſeyn, daß eben der Widerſpruch der römiſchen und reformirten Religionspartheien wider unſere Lehre, ſo wol von der Mittheilung der göttlichen Eigenſchaften an die Menſchennatur Chriſti, als von dem Stand der Erniedrigung, einen ſehr groſen Einflus auf die Vorſtellung und Beurtheilung der Agnoetenlehre gehabt. Das Vorurtheil, daß alle diejenigen wirklich Kezer geweſen, die in der alten Kirche davor erkläret worden, oder doch in den gewöhnlichen Kezerverzeichnißen geſtanden, hat offenbar auch unſere alten Theologen abgehalten, den Agnoeten Gerechtigkeit gnug wiederfahren zu laßen. Und hieher gehöret Chriſtian Colbens diſſertat. de Agnoetiſmo veteri et recentiori in eccleſiis pontificiae et reformatae interpolato, welche zu Gießen 1654 zu-

erſt

erſt herausgekommen und im achten Band der diſpu-
tat. theologicar Gieſſenſ. p. 737. ſqq. wieder abgedrukt worden. Obgleich der Verfaßer vor ſeine Zeit einen groſen Vorrath hiſtoriſcher Beobachtungen hier mitgetheilet, ſo iſt es doch ohne hinreichende Käntnis der hieher gehörenden Theile der Kirchenhiſtorie geſchehen, und dabei ſo wenig Kritik gebrauchet worden, daß ſie als Hiſtorie der ältern Agnoeten wenig Empfelung verdienet, deſto mehr aber ein brauchbares Hülfsmittel iſt, die vorgedachten Streitigkeiten neuerer Zeiten daraus kennen zu lernen.

Anm. 2. Aus Pfaffs inſtitut. theol. dogm. p. 349. und des Hrn. Kanzlers Cotta Anmerkung zu Gerhards exeg. loc. theol. IV. de Chriſti perſona et officio §. 279. *tom.* III. p. 551 kan man eine Beſtimmung der Unwißenheit Chriſti im Stand der Erniedrigung lernen, welche der wahren Meinung der Agnoeten viel Licht ſchenket.

IV. Von Thathandlungen wißen wir ſo wenig, daß ſich über das Moraliſche im Betragen beider ſtreitenden Theile gar nichts ſagen läßet. Das wechſelsweiſe Verkezern und Aufhebung der Kirchengemeinſchaft iſt in den damaligen Zeit ſo algemein herrſchende Mode geweſen, und von uns ſo oft gerüget worden, daß es wol überflüßig ſeyn würde, es am Themiſtio, Timotheo und Theodoſio weitläuftig zu tadeln.

Anm. Eben ſo wenig kan hier von neuern Schriftſtellern geſaget werden. Diejenigen, welche vorzüglich in Betrachtung kommen, ſind gröſtentheils eben diejenigen, deren Vorſtellungen von der Agnoetenlehre und Schriften im nächſtvorhergehenden angezeiget worden. Man pfleget noch Dorſchei theol. Zachar. part. I. §. 237 hinzuzuthun; ſeine Abhandlung aber iſt gröſtentheils polemiſch.

Dritte

Dritte Unterabtheilung
von den
Streitigkeiten der Monophyſiten unter ſich über die Dreieinigkeitslehre.

§. XXXVI.

Die fortwährenden Streitigkeiten zwiſchen den Vertheidigern der Schlüße von Chalcedon und den Monophyſiten über die Lehren von den beiden Naturen und einer Perſon in Chriſto veranlaßten, daß beide alle ihre Kräfte brauchten, ihre Meinungen aufzuklären und zu vertheidigen. Es war ſehr natürlich, daß man die Philoſophie zu Hülfe nahm, da Natur, Weſen, Perſon, Einheit, lauter Namen ſolcher Begriffe waren, mit deren Erklärung, Beſtimmung und Verhältnißen gegen einander man ſchon lang ſich in den Schulen der Philoſophen beſchäftiget hatte. Die um dieſe Zeit wieder erwekte Hochachtung gegen Ariſtotelem und ſeine Metaphyſik trug nun auch etwas dazu bei, daß man die Streitigkeiten durch ſie wenigſtens zu erläutern ſuchte. Die Lehre von der Dreieinigkeit, wie ſie nun ſeit zwei Jahrhunderten durch die feierlichſten Glaubensbekäntniße in der ganzen Kirche ihre wahre Geſtalt der Kirchenorthodoxie erhalten hatte, ſtand mit der Lehre von von der Perſon Chriſti nicht allein dadurch in einem natürlichen Zuſammenhang, daß

man einſtimmig und mit groſem Recht bekante, unſer Erlöſer ſei ewig wahrer Gott, wie der Vater; ſondern ſie hatte auch, zumal durch beſtimten Widerſpruch gegen alle Arten von Antitritarien mehrere Redensarten und Ausdrüke erhalten, die ebenfals nun bei dem Vortrag der Lehre von der Perſon Chriſti gebraucht wurden. In beiden geheimnisvollen Artikeln des chriſtlichen Lehrbegrifs, unter Monophyſiten, Neſtorianern, Orthodoxen redete man von Weſen, von Natur, von Perſon, von Einheit, u. d. g. und in beiden wurde über dieſe Begriffe meiſterlich philoſophiret. Es trat denn der gewöhnliche Fall ein: man hofte durch Vergleichung mehr Licht, oder mehr Gnauigkeit im Ausdruk zu entdeken: man verſuchte, beßer, als andere zu reden: man kam entweder auf Abwege, oder man kam doch in den Verdacht, von der Orthodoxie abzuweichen, und erwekte gegen ſich Widerſpruch: dieſer Vertheidigung und ſo entſtand ein neuer Streit. Ich bin überzeuget, und hoffe es durch meine Erzehlung zu beweiſen, daß dieſes die wahren Quellen des Tritheitenſtreites ſind, deßen Geſchichte ich jezt unterſuchen werde. Es wird Pflicht ſeyn, den Geſezen des Plans, die ich bishero beobachtet, gnau zu folgen, und meine Abhandlung in drei Stüke zu theilen. Das erſte ſamlet und erläutert die zur Hiſtorie dieſer Streitigkeit gehörende Nachrichten: das zweite erkläret und beſtimmet die Streitfrage und deren verſchiedene Beantwortungen der ſtreitenden Theile, und

das

das dritte beurtheilet Wahrheit und Wehrt derſelben.

Anm. Der Tritheitenſtreit iſt hier der vornehmſte, weil aber noch andere Irrungen unter den Monophyſiten über die Dreieinigkeitslehre gemeldet werden, ſo müſſen wir ſie billig zugleich mitnehmen.

§. XXXVII.

Die Geſchichte des Tritheitenſtreites, welche wir zuerſt zu erzehlen haben, iſt bisher noch ſehr unvolſtändig und dunkel geweſen: ich habe auch wenig Hofnung bei dem Mangel an Quellen ſie ſehr zu verbeßern, wol aber, ſie zu berichtigen und volſtändiger zu machen, als es bisher geſchehen. Doch wird es aus dieſer Urſach nöthig ſeyn, die uns überlieferten Nachrichten ſorgfältig zu ſamlen. Sie ſind dieſe:

I. Leontius: „Da der Patriarch Theodoſius noch zu Byzanz lebte, ſo kam die Lehre der „Tritheiten wider in Bewegung. Der Stifter dieſer Parthei iſt Johann Philoponus „geweſen. Denn da er der Kirche (d. i. der „orthodoxen Parthei) den Einwurf machte, daß, „wenn ſie zwei Naturen (φυσεις) in Chriſto lehre, „ſie auch nothwendig bekennen müße, daß in „ihm zwei Perſonen (ὑποστασεις) ſind, und die „Kirche antwortete: daß der Schlus richtig ſei, „wenn die Begriffe Natur und Perſon gleichgültig und einerlei wären: wenn aber Natur „und Perſon von einander verſchieden wären, „keine Urſach abzuſehen, warum die Bekenner „zweier Naturen, auch zwei Perſonen an-„nehmen

„nehmen müſten; ſo behaupteten die Kezer, al„lerdings wären Natur und Perſon einerlei. „Dieſem ſezten die Orthodoxen entgegen: wenn „Natur und Perſon einerlei wären, ſo müſte „man auch ſagen, daß in der Dreieinigkeit drei „Naturen ſind, weil es ja eingeſtanden ſei, „daß in derſelben drei Perſonen ſind. Auf „dieſen Einwurf antwortete Philoponus: al„lerdings ſei dieſes recht, daß man in der hei„ligen Dreieinigkeit drei Naturen bekenne. Die„ſes zu behaupten, veranlaſte ihn Ariſtoteles. „Denn dieſer lehrte, daß die einzelnen Dinge „(Individua) ſowol eigne Subſtanzen ſind, als „zugleich eine gemeinſchaftliche ausmachen. „So ſagte alſo Philoponus: in der heiligen „Dreieinigkeit ſind drei beſondere, und eine ge„meinſchaftliche Subſtanz.“

Anm. 1. de ſectis act. V. p. 668.

Anm. 2 Liberatus gedenket dieſer Trennug der Monophyſiten unter ſich nicht, zu einem Beweis, daß dieſe Streitigkeit jünger iſt, als er ſelbſt. Eben ſo ſchweiget auch Anaſtaſius von Sinai im Hodego vitae von ihnen, obgleich daraus von philoſophiſchem Sprachgebrauch und Ariſtotelis Credit gnug zu lernen.

II. Johannes von Damaskus ſezet unter die vornehmſten Beſtreiter der chalcedoniſchen Lehre von der Perſon Chriſti, den Johann den Tritheiten: nennet ihn den angeſehenſten Vertheidiger der Monophyſiten und liefert, um ihren Lehrbegrif aufzuklären, einige Fragmente des Philoponi, die nachhero mitgetheilet werden ſollen.

Anm. de haereſibus p. 101. ſqq. Einen eignen Artikel hat er nicht.

III. Timotheus der Aelteſte, ſezet unter die Monophyſiten

1. Die Tritheiten. Dieſe nehmen den Johann an, welcher zwar Philoponus genennet wird, mit mehrerem Recht aber Mataoponus heißen ſolte. Dieſe lehren fälſchlich in der Dreieinigkeit (ὀσιας καὶ φυσεις) Weſen und Naturen. Sie nennen in ihren Kirchenbüchern den Theodoſium und den Severum.

Anm. de recept. haereticor. p. 398. Was hierauf von der Auferſtehungslehre und einer hierinnen von den andern abgehenden Tritheitenparthei folget, gehöret hieher nicht.

2. Es giebt andere Severianer, welche Kondobauditen genennet werden. Sie ſagen: es ſei Ein Gott der Zahl nach, wollen aber nicht zugeben, daß der Vater, Sohn, und heiliger Geiſt einander volkommen gleich (ἀπαραλλακτω ἰσοτητι) ſind. Von ihren Gegnern haben ſie den Namen der Kondobauditen erhalten, weil ſie in einer Gegend von Conſtantinopel, die Kondobaudos heißet, einen Verſamlungsort haben, wo ihre vornehmſten Glieder zuſammenkommen. — — Hierauf folget die ſchon oben mitgetheilte Nachricht, daß dieſe Leute wie die Agnoeten ſonſt Theodoſianer geweſen, und beide von Theodoſio mit dem Bann beleget worden. — — die Kondobauditen, weil ſie die von ihm herausgegebene Abhandlung von der Dreieinigkeit nicht genehmigen. Beide, ſie und die

Agnoeten

Agnoeten ſind im Artikel von der Dreieinigkeit einig, nicht aber in der Lehre von der Allwißenheit. — — Die Paullianiſten halten es auch mit ihnen in eben dieſem Artikel, ſondern ſich aber von ihnen dadurch ab, daß ſie den Theodoſium und Paul vor rechtmäßige Biſchöfe erkennen, welche die Kondobauditen verwerfen.

3. Noch ſind andere Severiten und zugleich Theodoſianer, die Damianiſten, oder Angeliten. Dieſe erkennen Severum, Theodoſium und Damianum. Sie lehren, es ſei zwar ein anderer der Vater, ein anderer der Sohn, ein anderer der heilige Geiſt, keiner aber ſei an ſich der Natur nach Gott, (καϑ' ἑαυτον ϑεον φυσει) ſondern haben Gott, oder die ſubſiſtirende Gottheit gemeinſchaftlich, und in ſo fern jeder daran unzertrennt Antheil nehme, ſei er Gott. Sie nennen den Vater und den Sohn und den heiligen Geiſt Perſonen (ὑποστασεις) das ihnen aber gemeinſchaftliche, Gott, Weſen und Natur (ὀσιαν καὶ φυσιν). Von ihren Gegnern wurden ſie Angeliten genennet, von einem Ort zu Alexandrien, Angelium, wo ihre vornehmſten Anhänger gottesdienſtliche Zuſammenkünfte halten. Ihre Gegner nennen ſie aber auch zugleich Sabellianer und Tetraditen; den erſten Nahmen haben ſie von Damiano, ihrem Biſchof.

4. Andere Severiten — — und Petriten, weil ſie Petern den jüngern, als Biſchof erkennen. Allerdings nehmen dieſe Theodoſium, Severum und Petern an, nicht aber

Damianum und Paul, indem ſie beider Lehre verwerfen. Sie lehren, Vater, Sohn und heiliger Geiſt ſeyen jeder Gott, nach der Wahrheit, Weſen und Natur. Sie bekennen alſo drei Perſonen (τρεις ὑποςασεις καὶ τρια προσωπα) und jede Perſon ſei Gott wahrhaftig, weſentlich und natürlich, und, Vater, Sohn, heiliger Geiſt ſeyen Ein Gott, Ein Weſen und Natur, nicht der Zahl nach, ſonder nach einer volkommenen Gleichheit. Dieſe werden von den Damianiten und Paullianiſten, Tritheiten, wie umgekehret jene von ihnen bald Sabellianer, bald Tetraditen genant.

5. Noch andere Severiten und Theodoſianer ſind die Kononiten, welche außer dem Theodoſio und Severo, auch den Biſchof Konon annehmen. Dieſe nun lehren: Vater, Sohn und heiliger Geiſt ſind jeder Gott wahrhaftig, weſentlich und natürlich: die heilige Dreieinigkeit ſei drei Perſonen (τρ. ὑπ. τρ. προσωπα) dieſe ſind der Zahl nach drei Weſen (ὀσιας) und Naturen, doch nach der Gottheit einander volkommen gleich. Sie lehren, die heilige und von gleichem Weſen (ὁμοȣσιον) Dreieinigkeit ſei Ein Weſen, oder Eine Natur, und Eine Gottheit, Ein Gott, nicht durch Zahl, ſondern durch volkommene Identität der Gottheit (ἀπαραλλακτῳ της θεοτητος ταυτοτητι) und weigern ſich, drei Götter, und drei Gottheiten zu ſagen. Dieſe Parthei erkennet zwar Severum und Theodoſium, nicht aber Damianum, noch Paul, noch Petern den jüngern.

gern. Die Damianiten und Paullianiſten nennen ſie Tritheiten, und werden von ihnen Sabellianer, Montaniſten, Photinianer, Noetianer und Artemoniten, ja zuweilen Tetraditen genennet. Von den Petriten unterſcheiden ſie ſich dadurch, daß jene weder ſagen wollen, Vater, Sohn und heiliger Geiſt ſind drei Götter, oder drei Gottheiten; noch, daß ſie der Zahl nach drei, obgleich volkommen gleiche Weſen, oder Naturen ſind; dieſe hingegen zwar ebenfals nicht drei Götter, oder drei Gottheiten, wol aber der Zahl nach drei, ſich volkommen gleiche Weſen und Naturen bekennen. Die Kononiten hatten im Anfang zwar die Schriften des Johannis, eines Grammatikers zu Alexandrien, mit dem Zunahmen Philoponi, genehmiget, ſowol die, welche er wider die Heiden geſchrieben, als andere, nachhero aber ihn mit ſeinen Schriften verworfen. Denn dieſer Johannes der Grammatiker hat ſowol in ſeinen Schriften wider die Heiden, als in andern Schriften dieſe Lehrſäze vorgetragen, u. ſ. w. welche nicht hieher, ſondern in den folgenden Abſchnit gehören.

6. Noch andere Severiten und Theodoſianer ſind die, welche auch Philoponiaker genennet werden: neben dem Severo und Theodoſio, dem Johann Philoponum vor ihren Lehrer halten, und ſtreng bei ſeinen Schriften bleiben. Sie folgen ihm nicht allein in der Lehre von der heiligen Dreieinigkeit, ſondern auch vom Ende der Welt — — und von der

Auferſtehung. Sie erkennen weder Damianum, noch den Paul, noch den jüngern Peter vor ihre Glaubensbrüder. Da ſie vorhero den Konon angenommen, haben ſie ihn nachhero verworfen, weil er den Johann Philoponum und ſeine Schriften verworfen. In ihren Vorträgen der Dreieinigkeitslehre ſtimmen ſie mit den Kononiten überein; und werden daher von den Damianiten und Paullianiſten auch Tritheiten genant, ſo wie ſie dieſe bald Sabellianer, bald Tetraditen nennen. Allein in der Lehre vom Ende der Welt und der Auferſtehung widerſprechen ſie ihnen, u. ſ. w.

Anm. Dieſe Artikel ſind aus dem gröſern Aufſaz des Timothei von den verſchiedenen Monophyſitenpartheien beim Cotelier mon. eccleſ. Graec. *tom.* III. p. 411-417.

IV. Nikephori Berichte ſind in den Schriften der neuern ſo ſehr die gemeine Quelle dieſer Händel, daß ſie wol verdienen gekant zu werden.

1. Zu den gelehrten Gegnern der Synode von Chalcedon gehöret Johannes, der Grammatiker, der wider dieſe viele, gewis ſchwehr zu widerlegende Schriften hinterlaßen.

Anm. H. E. *libr.* XVIII. *cap.* 45. *tom.* II. p. 871.

2. Johann Philoponus hat unter der Regierung des Kaiſers Mauritii gelebet: ſich ſehr viele Mühe gegeben, des Ariſtotelis Dunkelheiten aufzuklären, und die Tritheitenparthei geſtiftet.

Anm.

Anm. *cap.* 46. p. 872.

3. Dieſer Mann war von Geburt ein Alexandriner, und ſehr gnaudenkender Philoſoph, zwar nicht wegen der Schönheit des Ausdruks berühmt, wol aber wegen der Bündigkeit im Beweiſen ſehr bewundert, und ſowol im Plato, als im Ariſtotele wol beleſen. Deswegen hinterlies er ſehr deutliche Erklärungen der dunklen Stellen des Ariſtotelis, die noch vorhanden ſind. Auf Ermahnung des damaligen Patriarchen Sergii zu Conſtantinopel ſchrieb er das gelehrte Werk, das den Titel hat διαιτετης oder von der Vereinigung (der beiden Naturen in Chriſto,) in welchem er die ganze Kezerei (der Monophyſiten) in zehen Säze brachte. Um ſeinen ſchädlichen Lieblingsſaz zu beweiſen, brauchte er die ganze Philoſophie. — — Nun folgen einige Fragmente aus Philoponi Schriften, die unten mitgetheilet werden ſollen.

Anm. *cap.* 47. p. 872.

4. Philoponus mit ſeinen Anhängern theilen nicht allein die menſchliche Natur, ſondern auch die göttliche, welche wir untheilbar halten, in mehrere Perſonen (προσωπα). Dieſe theilet er, und leget ſie einzeln, (κατα μονην) den Individius (ἀτομοις) bei, und ſo vertheilet er ſie unter die Perſonen (ὑποϛασεσι) der überweſentlichen Natur (ὑπερȣσιȣ φυσειος). Dies war nun ſchlechterdings wider die Orthodoxie, wie der groſe Theolog, Gregorius, in ſeinem Buch von der Gottheit an den Münch Evagrium

um

um erwieſen. Nach ihm haben mehrere den **Philoponum** widerleget, beſonders **Leontius** der Münch in ſeinem vortreflichen Buch von dreißig Abſchnitten, zur Widerlegung der Kezerei und zur Vertheidigung unſerer reinen Lehre. Ferner hat der — Diakonus und Referendarius **Georg aus Piſidien**, der mit ihm (vermuthlich Philopono) zu gleicher Zeit lebte, aber am Alter jünger war, in den ſchönen Jamben dieſe Kezerei angegriffen, u. ſ. w.

Anm. *cap.* 48. p. 873. ſq.

5. Aus dem, was **Nikephorus** von den verſchiedenen **Monophyſitenpartheien** hinzuthut, wiederholen wir nur dieſes: die **Kontobabditen** haben ihren Nahmen vom Ort, denn ſie nehmen keine Biſchöfe an; die **Damianiſten** aber von ihrem Biſchof. — — Die Damianiſten ſagen, ein anderer ſei der Vater, ein anderer der Sohn, ein anderer der heilige Geiſt, keiner aber ſei vor ſich eine Natur, ſondern ſie haben ein gemeinſchaftliches, Gott, oder die Gottheit, die in ihnen ihre Subſiſtenz habe (ἐνυπαρκτον) und da ſie ungetheilt daran Antheil nehmen, ſo ſei jeder Gott. Sie glauben aber, Vater, Sohn und heiliger Geiſt ſei eine Subſtanz (ὑποςασιν) Gott aber, Weſen und Natur ihnen gemeinſchaftlich. Sie heißen **Angeliten** von einem Ort zu Alexandrien, Angelio, wo ſie ihre Zuſammenkünfte halten. Und dieſe nennen ihre Gegner **Sabellianer** und **Tetraditen**. — — Die **Petriten** bekennen, daß

daß jede Perſon, V. S. und h. G. wahrhaftig, weſentlich und natürlich vor ſich Gott ſei, nicht der Zahl nach, ſondern durch die volkommenſte Gleichheit des Weſens (ἀπαραλλακτῳ ὀυσιᾳ). Dieſe nennen nun Damian und Paul, Tritheiten, wie jene dieſe Sabellianer und Tetraditen. — Die **Kononiten** beſchreibt Nikephorus mit eben den Worten, wie Timotheus und ſezet auch hinzu, daß die Damianiſten und Paullianiſten ſie zuerſt Tritheiten genennet, und daß die Kononiten erſt den Philoponum und ſeine Schriften angenommen, hernach beide verworfen.

Anm. *cap.* 49. p. 876. ſqq.

V. Sophronius vergißet nicht in ſeinem langen Verzeichnis der monophyſitiſchen Lehrer auch dieſe zu nennen: „Johann der Grammatiker, der zwar den Beinahmen Philoponus führet, beßer aber Mataoponus heißen ſolte, Konon und Eugenius, dieſe drei, „dreimalverfluchte Vertheidiger der Dreigottheit (τριϑειας). —— „Peter der Syrer „und Sergius aus Armenien, die Oberhäupter der Tritheitenparthei, die deswegen doch „mit einander nicht übereinſtimmen. — Damianus, der dieſen zwar eifrig widerſprochen, aber ein neuer Sabellius in unſern Tagen worden.“

Anm. In der obengedachten epiſtola ad Sergium, in Manſi collect. concil. ampl. *tom.* XI. p. 502.

VI. Photius. Dieſer Mann hat noch einen anſehnlichen Vorrath von jezt verlornen Schriften gehabt, welche theils die Geſchichte, theils die Meinungen dieſer ſtreitenden Partheien kennen zu lernen, ſehr wichtig ſind. Jezt liefere ich nur die hiſtoriſchen Auszüge:

1. „ich las ein Buch, Akten des Religionsgeſprächs, welches in Gegenwart des „B. Johann zu Conſtantinopel, unter der „Regierung K. Juſtini, zwiſchen den Tritheiten, Konon und Eugenio, und (ihren Gegnern) Paul und Stephano, die aber auch „zu den Zweiflern (Monophyſiten) gehörten, „gehalten worden. Aus dieſen ſiehet man, daß „Konon und Eugenius dem Philopono günſtig waren. Denn da Paul und Stephan „von ihnen verlangten, dem Philopono das „Anathema zu ſagen, haben ſie es abgeſchlagen. Man ſiehet aus ihren Reden, daß ſie „mit ihren Lehrern, Severo und Theodoſio „einerlei denken. In der Lehre von Gott, haben ſie zwar ſehr richtige Lehrſäze, daß die „Dreieinigkeit gleiches Weſens, daß ſie von „einerlei Natur, daß Ein Gott und eine Gottheit ſei, darinnen aber weichen ſie von der „Wahrheit ab, wenn ſie ſagen, Vater, Sohn „und heiliger Geiſt ſind beſondere (μερικας) Hypoſtaſen, eigne Gottheiten, eigne Naturen.“

Anm. biblioth. *cod*, 24.

2. „ich las von Johann Philopono, oder „vielmehr Matäopono ein Buch wider die heilige

„lige vierte algemeine Kirchenverſamlung (zu „Chalcedon.) — — Sehr unverſchämt ſucht „er ihr die neſtorianiſche Kezerei zur Laſt zu „legen.“

Anm. *cod.* 55.

3. „ich las Johann Philoponi Vertheidi„gungsſchrift gegen das, was der Patriarch „Johann von Conſtantinopel vor die reine Leh„re von der heiligen Dreieinigkeit, die gleiches „Weſens iſt, in einer katechetiſchen Rede, die „er unter dem K. Juſtino in der erſten Indiction „gehalten, geſagt.“

Anm. *cod.* 75. Das folgende vom Inhalt dieſer Schuzſchrift ſol unten mitgetheilet werden.

VII. Gregorius Barhebräus, oder Abulpharai hat 1. dieſe Erzehlung hinterlaßen: „Um dieſe Zeit wurde die Kezerei der Trithei„ten bekant, deren Stifter Johann Askus„naghes, das iſt, der Grund eines Schlauchs, „war. Dieſer war ein Schüler Samuels Pe„ters, eines Syrers aus Rheſina in Meſopo„tamien, welcher zu Conſtantinopel zwanzig „Jahr die ganze griechiſche Gelehrſamkeit (Phi„loſophie) gelehret. Nach ſeinem Tod nahm „Johann ſeinen Lehrſtuhl ein. Als er einſtens „vor den Kaiſer gelaßen und von dieſem befra„get wurde, von welcher Religion er ſei? ant„wortete er: ich bekenne Eine Natur Chriſti, „des Wortes, das Fleiſch worden; aber in der „Dreieinigkeit rechne ich nach der Zahl der Per„ſonen auch drei Naturen und drei Gottheiten

„an. Deswegen wurde er von dem Kaiſer mit
„der Landesverweiſung beleget. B. Johann
„von Aſien ſchreibet, daß wir (die Monophy-
„ſiten) um dieſes Mannes willen vornemlich in
„ſo üble Nachrede gekommen, weil er geſaget,
„daß er zu unſerer und nicht zur Dyophyſiten-
„parthei gehöre. Damals hatte die Kaiſerin
„Theodora einen Tochterſohn, mit Namen
„Athanaſium, der von Amantio, einem Münch
„von Edeßa, und von Sergio, einem Aelteſten,
„welcher der Rechtgläubigen Patriarch (zu An-
„tiochien) geweſen, erzogen worden. Dieſer
„verwarf ebenfals die Parthei der Anhänger der
„chalcedoniſchen Synode, und verfiel ebenfals
„in dieſe Kezerei. Mit ihm hielte es Konon
„von Tarſus und Eugenius von Seleucien
„in Iſaurien. Auch der Grammatiker Johann,
„mit dem Zunamen Philoponus, ein Alexan-
„driner, nachdem er durch ſeine theologiſche Ge-
„lehrſamkeit berühmt worden, ergrif zulezt auch
„dieſe Meinung. Von dieſer Zeit an wurde
„unſer kleiner Haufe in zwei Partheien getren-
„net und ſehr viele von den Unſrigen traten zu
„den Anhängern der Synode von Chalcedon,
„aus der Urſach, weil es beßer ſei, mit dieſen
„zwei Naturen; als mit jenen vier Naturen
„zu bekennen. Da hernach Johann Askus-
„nages, der vom groſen Theodoſio ihm geſche-
„henen Vorſtellungen unerachtet, in der Keze-
„rei beharrte, iſt er von der Gemeine ausge-
„ſchloßen worden und bald darauf geſtorben.
„Der Münch Athanaſius ſamlete die Beweiſe

„des

„des Askusnages in ein Buch und überſchikte „es an Johann Philoponum, der von dieſer „Lehre eine eigne Abhandlung ſchrieb, und an „Athanaſium überſande. Wie dieſes zu Ale„xandrien bekant wurde, haben ſie das Buch „mit ſeinem Verfaßer verdammet. Da die „Tritheiten ſahen, daß ſie durch dieſe Sache „ſich einen algemeinen Haß zugezogen, haben „ſie den K. Juſtinum erſuchet, ſie öfentlich „unterſuchen zu laßen. Dieſes wurde dem Pa„triarchen der chalcedoniſchen Parthei über„tragen, jedoch mit der Bedingung, daß man „ſich bei der Beurtheilung keiner Zeugniße von „dyophyſitiſchen Lehrern, ſondern allein von „Severo, Theodoſio und Anthimo bedienen „ſolte. Es wurden daher vom Patriarchen die „Zweifler, das iſt, unſere Leute, die Monophy„ſiten, vorgeladen und ſie erſchienen am beſtim„ten Tag. Die Tritheitenlehre vertheidigten „vorzüglich Konon und Eugenius, die ortho„doxe aber Johann von Aſien und Paul, der „nachhero des Patriarchen Sergii Nachfolger „worden. Dieſe Unterhandlung währete vier „Tage, die Tritheiten verloren und ſo wurde „dieſe Kezerei unterdrukt.

Anm. Dieſe ſehr wichtige Stelle hat Aßeman B. O. *tom.* II. p. 327 druken laßen.

2. Eben dieſer Schriftſteller berichtet dieſes: „Nach der Abſezung des Johann und Probi „entſtund ein Streit zwiſchen dem Damiano „zu Alexandrien und Petern zu Antiochien. „Denn

„Denn da einige Tritheiten einige Artikel auf„geſezt und ſie an Damian geſchikt hatten und „um Beantwortung gebeten, hat er dieſe abge„faßt und dem B. Peter zuſtellen laßen, mit „der Bitte, ſie zu prüfen und, wo er es nöthig „finde, zu verbeßern. Peter fande bei Durch„leſung des Buchs, daß die perſönlichen Ei„genſchaften der Perſonen in der Dreieinigkeit „von dem Verfaßer Perſonen genennet werden. „Doch wolte er deswegen dem Damiano nicht „ſogleich widerſprechen, ſondern ſchrieb ihm, „mit Anzeige des Irtums, es wären in ſeinem „Buch dunkle Stellen, die einer Erläuterung „bedürfen. Dem Damian verdroß es und „— — er fieng deswegen einen Zank an. Pe„ter war geneigt, deswegen eine Kirchenver„ſamlung zu halten; Damian wolte aber nicht. „Alsdenn ergrif Peter erſt die Feder und ſchrieb „drei Abhandlungen wider den Damian.

Anm. Bei dem Aßeman p 332. Eine dritte Stelle folget § XXXVIII. V. Anm.

VIII. Severus von Asmona erzehlet: „da „der Patriarch Theophilus mit Tod abgegan„gen, haben die Monophyſiten ſich verſamlet, „und einen ihrer Geiſtlichen Peter zum Patriar„chen erwehlet. Dieſer war — — ein Feind „der Orthodoxie. Er erlies nach Gewohnheit „ein Synodalſchreiben an den Patriarchen Da„mianum (nach Alexandrien,) worüber dieſer „ſich freuete und eine Verſamlung der Biſchöfe „ausſchrieb. Wie er aber die in demſelben ent-

„haltene

„haltene Lehrſäze gnauer unterſuchte, ſo fand „er, daß Peter in der Lehre von der heiligen „Dreieinigkeit Irtümer hege. Mit Weisheit „ſuchte alſo Damian den Peter vom Irtum „zurükzubringen, damit die Kirche nicht getren„net und die Einigkeit der beiden Patriarchal„ſize geſtöret werde. Er überſchikte ihm eine „Abhandlung, in welcher er nach einem Ver„zeichnis der Kezer die Lehre des Severi erklä„rete, um jenen durch Erkäntnis des reinen „Lehrbegrifs zu Ablegung ſeines Irtums zu be„wegen. Denn Peter, durch fremde Philoſo„phie verleitet, behauptete, man ſolte der Dreiei„nigkeit nicht gedenken, da doch alle Lehrer der „Kirche, der h. Cyrillus und alle deßen Nach„folger bis auf den Damian das Gegentheil „beſtändig bekant und die Dreieinigkeit ſo ge„lehret haben, daß drei Perſonen ſind und eine „Natur, eine Gottheit, welche die Welt er„ſchaffen, in welcher ſelbſt nichts erſchaffen, „zwar in den Perſonen verſchieden, aber im „Weſen Eins iſt. Peter wurde — — — da„durch nicht gebeßert: behauptete ferner, man „müße nicht Dreieinigkeit ſagen; denn er theilte „die untheilbare Dreieinigkeit. Daher entſtand „zwiſchen den Aegyptiern und den Morgenlän„dern eine Uneinigkeit, ſie blieben zwanzig Jahre „getrennet, bis Gott half. — —

Anm. Schon Renaudot hat dieſe Nachricht in der hiſtor. patriarchar. Alexandrin. p. 145. aber nur kurz mitgetheilet, und weil ihm der Peter nicht bekant war, ſie vor dunkel erkläret: allein Aßemann hat ſie aus einer Handſchrift der arabiſchen Hiſtorie der Patriar-

chen

chen von Alexandrien des Severi, in eben dem Band der B. O. p. 70. 71. volſtändig mitgetheilet. Ob ſie richtig ſei, das iſt eine Frage, die hier noch nicht mit unterſuchet werden kan.

§. XXXVIII.

Dieſe Nachrichten ſind ſo beſchaffen, daß man wol aus ihnen einen Zuſammenhang der Sachen, nicht aber eine richtige Folge der Begebenheiten lernen kan. Am ſicherſten wird es ſeyn, wenn wir zuerſt die vornehmſten Perſonen gnauer kennen zu lernen ſuchen, die an dieſen Streitigkeiten Antheil genommen und zwar entweder durch die Stiftung eizelner Partheien, oder durch Schriften. Es kommen aber hier nur die Monophyſiten in Betrachtung, da es ganz natürlich war, daß die orthodoxen Lehrer ſich in die innerlichen Händel der erſtern nicht miſchten, als daß ſie den irrigen Lehren, wie es die Gelegenheit gab, widerſprachen. Unter jenen iſt Johann Philoponus ohne Widerſpruch der gelehrteſte, der berühmteſte und in der That der merkwürdigſte Mann in dieſer Hiſtorie. Seine wirklichen Verdienſte und ſeine zum Theil auf unſere Zeiten gekommenen Schriften haben veranlaßet, daß unter den neuern Bearbeitern der Geſchichte der Gelehrten, der chriſtlichen Schriftſteller und der Philoſophie ſehr gelehrte Männer ſein Leben und Schikſaale erzehlet, die ich zwar empfehlen, aber nicht plündern wil. Allein einige Umſtände von ihm ſind vor dieſen gegenwärtigen und den folgenden Artikel, in welchem eben dieſer Philoponus als Urheber

neuer Irrungen über die Auferſtehungslehre, und einige damit verbundene Fragen vorkommen, von ſolcher Wichtigkeit, daß ich ſie hier bemerken mus.

I. Schon aus unſern Auszügen iſt bekant, daß dieſer Johannes zu Alexandrien geboren, und daſelbſt gelebet. Um ihn von ſo vielen andern Männern, die dieſen Nahmen geführet, auszuzeichnen, kommen zwei Unterſcheidungsnahmen gleich häufig vor. Er wird erſt der Grammatiker genennet. So hat er ſich ſelbſt zu nennen gepfleget; wir wißen aber keine hiſtoriſch-erweisliche Urſach, es bleibet aber wahrſcheinlich, daß er zu Alexandrien die ſchönen Wißenſchaften gelehret. Seine Schriften, welche wirklich die griechiſche Sprachlehre betreffen, ſind ein guter Grund dieſer Muthmaßung. Hernach führet er in den älteren, noch häufiger in den neuern Zeiten den Beinahmen, Philoponus, welcher immer einen ehrenvollen Lobſpruch auf ſeine Arbeitſamkeit und anhaltenden Fleis ausdruket. Sophronii Wiz, den andere wiederholen, ihn Mataöponum zu nennen, ſol ſich wahrſcheinlich nicht ſowol auf ſeine Kezerei, als auf ſeine Beſchäftigungen mit den heidniſchen Philoſophen beziehen.

Anm. Alle dieſe Anzeigen gründen ſich auf die gelieferte Zeugniße des Timothei, Nikephori, Sophronii, Photii und des Abulpharai §. XXXVII. III. IV. V. VI. VII.

II. Philoponus widmete ſich vorzüglich der Philoſophie. Sein Lehrer war Ammonius

Her-

Hermeas, aus der neuplatoniſchen Schule, die aber in dieſen ſpätern Zeiten den Ariſtotelem mit dem Plato zu verbinden, ja den erſten dem lezten vorzuziehen anfieng. Ariſtoteles hatte in den chriſtlichen Schulen wieder groſen Beifall gefunden, wie in dieſer Kezerhiſtorie zu bemerken ſchon Gelegenheit geweſen, und ſeine Dialektik ſchiene einem ſehr polemiſchen Zeitalter ſehr angemeßen zu ſeyn. Philoponus machte es ſich zu ſeinem vornehmſten Geſchäfte, die Lehrbücher des **Ariſtotelis** zu erklären, und dieſes in ſehr gründlichen Schriften, von denen noch ſo viele in unſern Händen ſind.

Anm. Die Neigung des Philoponi zur ariſtoteliſchen Philoſophie bemerken **Leontius** und **Nikephorus** §. XXXVII. I. und IV. 3. Von ſeinen Schriften über den Ariſtotelem ſ. **Fabricium** B. Gr. *tom.* IX p. 363. und von ſeiner Philoſophie überhaupt **Brukern** hiſtor. critic. philoſ. *tom.* III. p. 529. ſq.

III. Nach der Religion war er ein **Chriſt**, ein ſehr gelehrter Vertheidiger der chriſtlichen Religion gegen ihre philoſophiſchen Beſtreiter. Dadurch und durch ſeine gründlichen Widerlegungen heidniſcher Irtümer, welche vor Philoſophie ausgegeben wurden, erwarb er ſich vielen Ruhm und Dank, ſelbſt unter denen, welche ſonſt in ſeiner Perſon mehr den Kezer, als den Chriſten und gelehrten Theologen achteten.

Anm. Von dieſen Verdienſten reden ebenfals **Nikephorus** und **Photius**. Doch der beſte Beweis ſind ſeine Widerlegungen des **Prokli** und des **Jamblichi** von denen nur die erſte, und doch nicht volſtändig auf unſere Zeiten gekommen. S. von dieſen **Fabricium** am

a. O. p. 362. und im ſyllabo ſcriptor, de V. R. C. p. 117.

IV. Unter den damaligen Religionspartheien unter den Chriſten, war Philoponus, ſo wie es von einem Aegyptier und Alexandriner zu erwarten war, der monophyſitiſchen beigethan, und dieſes mit Eifer, aber gewis nicht mit Unverſtand. Er vertheidigte ihren Lehrbegrif in gelehrten Schriften, und um ſie zu vertheidigen, verfiel er auf diejenigen Lehrſäze und philoſophiſche Sprache, welche die einzige Urſach ſind, warum wir von ihm reden.

Anm. Daß Philoponus ein Monophyſit, ein ſehr gelehrter Vertheidiger der Monophyſiten geweſen, iſt die einſtimmige Ausſage aller §. XXXVII. angeführten Zeugen. Von ſeinen wider die Freunde der Synode von Chalcedon herausgegebenen Schriften rede ich unten. Hier wil ich nur zwei Anmerkungen beifügen. Erſtlich: Fabricius B. Gr. *tom.* IX p. 368 führet aus dem Suida an, daß Philoponus ein Buch wider den Severum geſchrieben. Wir kennen nun den Inhalt des Buchs nicht. Da die andern, beſonders aber Timotheus, ihn und ſeine Anhänger ausdrüklich zu den Severianern, nicht allein im weitläuftigen Verſtand dieſes Namens, da er allen Monophyſiten gemein iſt, ſondern auch im engern, in welchem er den Julianiſten und Gajaniten entgegengeſezt wird, zehlen, ſo kan wol ſein Widerſpruch gegen Severum die Eigentumslehren der Monophyſiten nicht betroffen haben. Zweitens, eben daſelbſt wiederholt Fabricius aus Lambeks comm. de biblioth. Aug. *vol.* IV. p. 215 die Nachricht, daß ſich in der kaiſerlichen Bibliothek eine Handſchrift: ſiebzehen Artikel wider die Akephaler, finde, und zugleich den wichtigen Anfang derſelben: „wer „Chriſtum allein vor Gott hält, iſt ein Manichäer: wer „ihn allein einen Menſchen nennet, iſt ein Paullianiſt „(d. i. ein Samoſatenianer) und wer ſaget, daß Chri„ſtus zwar volkommener Gott, nicht aber ein volkom-

„mener Menſch ſei, iſt ein Apollinariſt.“ Wenn Philoponus dieſe Artikel wider die Akephaler geſchrieben, ſo iſt es gewis nicht zur Vertheidigung zweier Naturen geſchehen, ſondern wol zur Widerlegung unrichtiger Vorſtellungen, die unter jenen leicht einreißen konten. Akephaler ſind hier die Ueberbleibſel derer, welche ſich von Peter Mongo getrennet und ſchon öfters vorgekommen. Sein Ausſpruch aber beweiſet, daß er, wie überhaupt die gelehrten Monophyſiten damals, weder die Wahrheit, noch Verſchiedenheit der beiden Naturen geleugnet.

V. Endlich iſt vor uns noch die Frage wichtig, wenn der Mann gelebet. Daß er in der lezten Hälfte des ſechsten und im Anfang des ſiebenden Jahrhunderts gelebet, kan wol keinen Zweifel haben, ſolten aber alle angegebene Zeitmerkmale richtig ſeyn, ſo müſte der Mann ein ſehr ungewöhnliches hohes Alter erreichet haben.

Anm. 1. Da ich finde, daß die gelehrten Männer, Fabricius, und Bruker, und Aßeman B. O. *tom.* II. p. 96, die von dieſer Frage gehandelt, nicht alles geſamlet, was hier in Betrachtung kommen mus und mir unten in der Tritheitenhiſtorie daran etwas gelegen iſt, dieſe Chronologie mit Gewisheit zu beſtimmen, ſo lege ich hier alle mir bekant gewordene Zeitmerkmale meinen Leſern vor. 1. Philoponus hat nach ſeinem eignen Zeugnis, beim Fabricio p. 359. ſein Buch über Ariſtotelis Phyſik, im J. C. 617 geſchrieben. Daß er alſo ſeine Erklärung der Schöpfungsgeſchichte dem vom J. C. 610 bis 639. Patriarch zu Conſtantinopel geweſenen Sergio zueignen können, verſtehet ſich von ſelbſt. Daß er aber an einem Ort ſeines Werks wider Proklum beim Fabricio p. 362. das J. C. 529. ἐφ' ἡμῶν nennet, iſt zu unbeſtimt und kan nicht füglich von wirklicher eigner Lebenszeit verſtanden werden; 2. Von unſern Zeugen ſaget Nikephorus, er habe zu den Zeiten des K. Heraklii gelebet, welcher vom J. C. 610 bis 641 regieret, und Georg

Georg von Piſidien ſei ſein Zeitgenoße, jedoch jünger geweſen, welcher eben K. Heraklii Thaten beſchrieben. S. Aßeman am a. O. Er mus aber vor den Zeiten K. Juſtini II. der vom J. 565 an regieret, ſeine Tritheitenlehre vorgetragen haben, da unter jenem das Religionsgeſpräch zu Conſtantinopel, nach dem Photio §. XXXVII. VI. 1. und Abulpharai Num. VII. 3. gehalten worden. Nun kömt noch eben dieſer Abulpharai dazu und ſchreibet in der hiſtoria Dynaſtiar. p. 180. des arabiſchen Texts und p. 114. der lateiniſchen Ueberſezung dieſes: „Um dieſe Zeit (er hatte kurz vorhero den Tod des „Kalifen Omar gemeldet) war unter den Muhame„danern ſehr berühmt der Johannes, den wir den „Grammatiker nennen, ein Alexandriner und jacobi„tiſcher Chriſt. Er vertheidigte die Lehre des Severi, „gieng aber von ihm in dem chriſtlichen Lehrbegrif „von der Dreieinigkeit ab. Deswegen kamen die Bi„ſchöfe in der Stadt Metſra zuſammen und baten „ihn, von ſeinem Jrtum abzuſtehen, da er es aber „nicht thun wolte, ſezten ſie ihn von ſeinem Amt ab. „Er hat aber gelebet, bis Amru Ebno' l As die Stadt „Alexandrien eingenommen. (im J. 640) Philopo„nus gieng zum Amru, welcher, von ſeiner Gelehr„ſamkeit unterrichtet, ihn ehrenvol aufnahm, ſich mit „ihm über philoſophiſche Sachen unterredete, und, „weil die Araber darinnen wenig geübt waren, ganz „in Erſtaunen geſezt wurde. — — An einem Tag „ſagte Johannes zum Amru: du haſt alle Vorraths„kammern zu Alexandrien durchſehen und alles verſie„gelt: in Sachen, die dir nüzlich ſeyn können, wil „ich nichts dagegen erinnern, was aber dir unbrauch„bar iſt, überlaße uns. Was haſt du nöthig? fragte „Amru, und erhielte die Antwort: die philoſophiſchen „Bücher, die in der königlichen Bibliothek verwahret „werden.“ Dieſe Bitte konte Amru ohne Einwilligung des Kalif Omar nicht eingeſtehen und dieſer ſchlug ſie ab und befahl, die Bücher zu zerſtreuen. Vergleiche Pococks ſpecim. hiſtor. Arabicae p. 165. und die algemeine Welthiſtorie neuerer Zeiten Th. I. §. 233. Nehmen wir nun dieſe Merkmale zuſammen, ſo muſte man annehmen, daß Philoponus wenigſtens in den lezten Regierungsjahren des K. Juſtinians I. als Lehrer bekant geweſen und ſeine Hypotheſe vorgetra-

 gen.

gen. Wenn nun dieſes in das J. 560 fallen und er noch im J. 640 nach Abulpharai gelebet haben ſol, ſo müſte man ihm nicht achtzig, ſondern mehr denn hundert Jahre ſeines Lebens beilegen. Dieſes iſt nicht allein ſchon an ſich unwahrſcheinlich, ſondern wird es noch mehr, wenn man erwegt, daß, wie Abulpharai verſichert, er damals noch bei ſolcher Munterkeit des Geiſtes geweſen, daß ſeine philoſophiſchen Unterredungen dem Araber gefallen können. Ich bekenne in der Verſuchung zu ſeyn, daß ich des Abulpharai Bericht in Zweifel ziehe und eine Verwechſelung eines andern Grammatikers mit unſerm vermuthe. So haben auch wol diejenigen gedacht, wenn ſie anders Abulpharai Nachricht gewußt, welche den Philoponum früher ſterben laßen. Unter ihnen gehet Cave in H. L. S. E. *tom.* I. p. 567 wol zu weit, wenn er glaubet, daß das J. C. 608 das lezte ſei, welches mit Gewisheit angegeben werde.

Anm. 2. Außer den gelehrten Männern, die ſchon angeführet worden, Fabricio, Caven und Brukern, empfelen wir noch Oudins commentar. de ſcriptor. eccleſiaſtic. *tom.* I. p. 1466-1470. Ceillers hiſtoire des auteurs eccleſ. *tom.* XVII. p. 528. und Hambergers Nachrichten von den vornehmſten Schriftſtellern, Th. III. S. 491. nachzuleſen.

§. XXXIX.

Zu dieſem Philopono kommen:

I. Johann Askusnages, der erſte Lehrer der Tritheitenhypotheſe. Von dieſem wißen wir ſchlechthin nichts weiter, als was Abulpharai von ihm gemeldet. Er ſcheinet ein Grieche geweſen zu ſeyn. Wenigſtens überſezet der ſyriſche Schriftſteller ſeinen Zunamen ſo, daß er aus der griechiſchen Sprache herzuleiten. Das wichtigſte iſt, daß er unter der Regierung des K. Juſtiniani gelebet, zu Conſtantinopel die ſchönen Wiſſenſchaften und Philoſophie geleh-

gelehret, ein Monophyſit geweſen, und wegen ſeiner Dreieinigkeitslehre vom Kaiſer mit der Landesverweiſung beleget worden. Er war ein Schriftſteller, von ſeinen Schriften aber ſind uns nicht einmal die Titel bekant.

Anm. S. Abulpharai, §. XXXVII. VII. Dieſer nennet zwar den Kaiſer nicht; es wird aber wol Niemand zweiflen, daß ich aus den Umſtänden richtig geſchloßen, es ſei Juſtinianus.

II. Athanaſius der Kaiſerin Theodorä Tochterſohn. Er wurde unter den Monophyſiten erzogen, und nachhero ein Münch, ſamlete die Schriften des Johann Askusnages und brachte ſelbſt den Philoponum zuerſt auf deßen Seite.

Anm. Auch dieſes lernen wir aus der Stelle des Abulpharai §. XXXVII. VII. Daß er wenigſtens einige Zeit in Aegypten geweſen und verhindert, daß der obengedachte Paul nicht zu Alexandrien Biſchof der Monophyſiten worden, iſt aus eben dieſem Schriftſteller, beim Aßeman p. 331 ſchon oben angemerkt worden. Wenn man die Nachrichten von der Kaiſerin Theodorä Lebensart vor ihrer Vermählung mit dem Kaiſer erweget, ſo wird uns nicht befremden, daß unſer Schriftſteller von ihrem Tochterſohn redet, ohne daß dieſer ein kaiſerlicher Prinz geweſen.

III. Konon, ein in dieſen Händeln berühmter Mann. Er iſt den Griechen, auch als monophyſitiſcher Biſchof bekant; nur Abulpharai belehret uns, daß er dieſes Amt zu Tarſus bekleidet. Erſt war er ein Freund des Philoponi, hernach ſein Gegner in der Auferſtehungslehre, wovon unten.

Anm. 1. Von ihm reden Timotheus §. XXXVII. III. 3. Photius ebendaſ. Num. VI. 1. und Abulpharai Num. VII.

Anm. 2. Ob man gleich aus Lequiens orient. christian. *tom.* II. p. 1465 lernet, daß zu Tarſus eine anſehnliche Monophyſitengemeine geweſen, ſo hat er doch den Konon vergeßen. Davor haben von ihm Cave *tom.* I. p. 578. und Ceiller *tom.* XVII. p. 531 geredet.

IV. Eugenius, ein monophyſitiſcher Biſchof zu Seleucien in Iſaurien, mit welchem es eben die Bewandnis hat.

Anm. Dieſes Mannes gedenken nur Photius und Abulpharai.

V. Damianus, monophyſitiſcher Patriarch zu Alexandrien, ſezte ſich dem Philopono entgegen, wurde dadurch das Haupt der Parthei, die von ihm den Nahmen erhalten; bekam aber ſelbſt mit dem B. Peter von Antiochien Verdruß. Er ſol ſein Amt ſechs und dreißig Jahr verwaltet und im J. 601. ſein Leben beſchloßen haben.

Anm. Von ihm reden Timotheus §. XXXVII. III. 3. Nikephorus Num. IV. 1. Sophronius Num. V. und Severus Num. VIII. Außer dem daſelbſt angezeigten Renaudot ſ. Lequien orient. christian. *tom.* II. p. 439. ſq.

VI. Peter, den die Griechen den jüngern nennen, um ihn vom Peter dem Gärber zu unterſcheiden; die Morgenländer nennen ihn von Kalliniko, wo ſein Vater Paul ſich auf-
J. C. hielte. Nach dem Tod des Jacobi Baradäi
578. erwehlten die Biſchöfe und Münche von Syrien ihn an die Stelle des, wie oben ſchon gemeldet

meldet worden, abgeſezten Paul des Schwarzen, zu ihrem Patriarchen von Antiochien. Hier bekam er viele Streitigkeiten. Von der mit einem Archimandriten Johann, Probo und Stephano rede ich noch unten. Der Widerſpruch gegen den Damianum in der Tritheitenlehre gab die Gelegenheit, daß man die, welche es mit ihm hielten, Petriten nante. Er war ein fleißiger Schriftſteller und ſtarb. 591.

Anm. Von dieſem Peter, einem der angeſehenſten Lehrer der ſyriſchen Monophyſiten, hat Aßeman B. O. *tom*. II. p. 69-82. einen eignen Artikel, welchen Lequien *tom*. II. p. 1359. ſq. ſchon genuzet hat.

VII. Johann, der auf dem Religionsgeſpräch zu Conſtantinopel wider die Tritheiten ſtritte. Er wird von den morgenländiſchen Schriftſtellern, Biſchof von Aſien genennet, weil er wahrſcheinlich über die kleinern monophyſitiſchen Gemeinden in Kleinaſien, die nicht eigne Biſchöfe hatten, die Aufſicht führte, und iſt ſonderlich durch ſeine Chronik bekant, aus welcher wir einige Fragmente haben.

Anm. Dieſes Mannes gedenket nur Abulpharai §. XXXVII. VII. 1. Hingegen Photius Num. VI. 1. nennet an ſeiner Stelle einen Stephanum. Ob das der iſt, der eine eigne Parthei geſtiftet, läßet ſich nicht ſagen. Vom Johann hat Aßeman *tom*. II. p. 83-90 einen eignen Artikel.

VIII. Paul, der ebenfals gegen die Tritheiten war, ſol eben der ſeyn, welcher der Schwarze heißt, von deßen Schikſaalen ſchon oben geredet worden.

Anm. Seiner gedenken Photius und Abulpharai.

IX. Endlich geſchiehet hier noch des oftgedachten vom Patriarchat zu Alexandrien verdrungenen und in der Stille zu Conſtantinopel lebenden Theodoſii, und des orthodoxen Patriarchen zu Conſtantinopel Johannis Meldung. Der leztere iſt eben der, welchen K. Juſtinian an die Stelle des wegen des Aphthartodoketenſtreites abgeſezten Eutychii zum Patriarchen gemacht. Von dieſem iſt alſo oben gnug geſaget worden.

Anm. Des Theodoſii gedenket hier Timotheus §. XXXVII. III. 2. und des Johannis, Photius VI. 1.

§. XL.

Zum zweiten wollen wir einen Verſuch machen, die Begebenheiten ſelbſt in eine Ordnung und Zuſammenhang zu bringen:

I. Von dem erſten Entſtehen des Tritheitenſtreits haben wir zweierlei Erzehlungen. Die Griechen geben den Philoſophen Johann Philoponum als den erſten Vertheidiger des Lehrſazes an, der den Tritheiten eigentümlich worden: ſie ſezen den erſten Urſprung nach Alexandrien und melden auch, daß die Glieder der Parthei Philoponiſten und Philoponiaker genennet worden. Abulpharai kennet den Philoponum ſehr wol, auch als Tritheiten; verſichert aber, daß nicht dieſer, ſondern ein Philoſoph und zwar zu Conſtantinopel dieſe Hypotheſe zuerſt vorgetragen, welcher Johann Askusnages geheißen: daß er an einem Athanaſio

naſio einen Verehrer gehabt, und dieſer deßen Schriften dem Philopono überſchikt, welcher darauf dieſe Lehre ausgeführet. Man kan leicht einſehen, daß beide Nachrichten einander nicht widerſprechen; ſondern leicht beiſammen ſtehen können, und das iſt Urſach gnug, warum des Syrers Nachricht vielen Beifall gefunden.

Anm. 1. Daß Philoponus der Stifter der Tritheitenlehre und Tritheitenparthei ſei, ſagen Leontius §. XXXVII. I. Johann von Damaskus Num. II. (denn daß ſein Johannes der Philoponus ſei, kan wol keinen Zweifel haben) Timotheus, Num. III. 1. 5. 6. Nikephorus, Num. IV. 1. 2. 3. 4. Sophronius, Num. V. Hingegen Abulpharai Bericht, ſiehet ebendaſ. Num. VII. 1.

Anm. 2. Da dieſer leztere unter unſern Gelehrten nicht anders, denn durch Aßeman B. O. bekant werden konte, ſo iſt nicht zu verwundern, daß alle, ohne Ausnahme, die Nachrichten der Griechen unverändert wiederholten. Mosheim iſt wahrſcheinlich der erſte geweſen, welcher die Kirchenhiſtorie mit dieſer bishero wahren Anekdote bereicherte, in den inſtitut. H. E. p. 256. Seinem guten Beiſpiel ſind weniger gefolget, als man erwarten ſollen. Bei einer gnauern Vergleichung beider Erzehlungen ſind mir noch folgende Umſtände wichtig worden. Einmal, Abulpharai meldet nicht, daß Askusnages unter den Monophyſiten eine Parthei geſtiftet, auch nicht, daß er unter ihnen gelehrten Widerſpruch gefunden, ſondern daß der orthodoxe Kaiſer ihn Landes verwieſen, und vermuthlich dadurch verhindert, daß er ſeine Meinung ausbreiten können. Unterdeßen ſcheinet doch der Beifall, welchen Philoponus zu Conſtantinopel unter einem Theil der Monophyſiten gefunden, eine Folge von Askusnages vorhergegangener Vertheidigung derſelben zu ſeyn. Hieraus wird leicht begreiflich, warum Askusnages von den Griechen übergangen worden, da ſie nur das Entſtehen der Tritheitenparthei erzehlen wollen. Zweitens, Abulpharai meldet nicht, daß Philoponus die

Hypotheſe aus Askusnages Schriften zuerſt gelernet; ſondern, daß er, wie er ſie geleſen, eine Abhandlung davon geſchrieben. Es iſt daher ſehr möglich, daß er ſchon vorhero ſo gedacht. Aus dem, was ich unten von der Beſchaffenheit des Lehrſazes ſagen werde, wird klar werden, daß bei einem philoſophiſchen Monophyſiten es ſehr natürlich war, auf dieſe neue Sprache zu verfallen. Drittens, Leontius, der vornehmſte Schriftſteller unter den Griechen, ſaget nicht, daß Philoponus dieſe Lehre erfunden, ſondern daß er ſie in der Polemik wider die Dyophyſiten zuerſt gebraucht.

II. Da wir vom Askusnages und Athanaſio nichts weiter wißen, als daß ſie Tritheiten geweſen; nicht aber, daß durch den erſten unter den Monophyſiten zu Conſtantinopel Uneinigkeit, viel weniger Trennung veranlaßet worden; ſo müßen wir doch die Geſchichte des Streites, als Streites mit Philopono anfangen. Der erſte Auftrit war alſo zu Alexandrien. Philoponus mag nun, durch Askusnages Schriften, oder durch eignes Nachdenken dahin verleitet worden ſeyn, gnug er glaubte, der Einwurf der Orthodoxen, der ſich auf eine Vergleichung der Lehre von der Perſon Chriſti mit der Dreieinigkeitslehre in Anſehung der Begriffe und Wörter Natur und Perſon gründete und nachhero erläutert werden ſol, laße ſich nicht beßer beantworten, als durch diejenige Meinung, die nachhero die Tritheitenlehre genennet wurde.

Anm. So erzehlet es ſehr wahrſcheinlich Leontius §. XXXVII. I.

III. Ob er gleich ſeine Anhänger findet, ſo ſind ihm doch die meiſten Monophyſiten entgegen.

gegen. Selbſt der damalige Patriarch dieſer Parthei, Damianus, widerſpricht ihm; ſucht aber davor den Gebrauch der gedachten Wörter und Redensarten anders zu beſtimmen. Ihm ſcheinen doch die meiſten Monophyſiten zu Alexandrien Beifall gegeben zu haben. Daher entſtand eine Parthei, welche den Nahmen der Damianiten, oder der Damianiſten, auch Angeliten erhalten. Der leztere iſt ſo dunkel nicht, als einige ihn erſt durch ihre Muthmaſungen gemacht haben.

Anm. 1. Hier iſt Timotheus §. XXXVII. III. 3. die Hauptquelle. Seine Nachricht wiederholet Nikephorus Num. IV. 5. und beſtätigen Sophronius Num. V. Abulpharai Num. VII. 2. und Severus Num. VIII.

Anm. 2. Timotheus und Nikephorus verſichern, der Name der Angeliten ſei daher entſtanden, weil die Damianiſten zu Alexandrien ihre gottesdienſtliche Verſamlungen an einem Ort der Stadt gehalten, welcher Angelium geheiſſen. Dieſes hätte nun Petav *libr.* I. dogmat. theol de incarnat. *cap.* 17. §. 12. nicht bezweiflen und noch vielweniger an die alten Angeliker denken ſollen. Die Kirche Angelion kömt in der Geſchichte der jacobitiſchen Patriarchen, welche in derſelben unter arabiſcher Herrſchaft feierlich eingeweihet wurden, häufig vor, wie Renaudot in der ſeinen liturgiis oriental *tom.* I. angehängten Abhandlung de patriarcha Alexandrino §. LXXVIII. p. 415. bezeuget, und Cotelier monim. eccleſ. Graecae *tom* III. p. 642. führet eine noch ältere Stelle aus des falſchen Dorotheï ſynopſi an, wo eine Gegend der Stadt *οἱ καλουμενοι ἀγγιλει* genennet wird. Aſſeman in der diſſ. de monophyſit. §. IV. hat ſchon Petaven recht widerſprochen. Andere kritiſche Verſuche, dieſen Naimen zu verändern, übergehe billig, erinnere aber davor meine Leſer an das, was oben ſchon aus Theophane und andern bemerket worden, daß, wie K. Juſtinian den Alexandrinern einen orthodoxen Patriarchen aufgedrungen,

die Monophyſiten ſich ihre eigne kleine Kapellen errichtet. Und ſo ſtelle ich mir auch eine kleine Kirche im Angelio vor, bei welcher Damianus das Lehramt verwaltet.

IV. Eben ſo verwerfen andere monophyſitiſchen Biſchöfe des Philoponi Lehren: halten deswegen zu Metſra eine Kirchenverſamlung, und weil er ſich nicht beßern wil, ſezen ſie ihn ab; oder beßer, da er kein gottesdienſtliches Amt unter ihnen bekleidet, ſchließen ſie ihn von der Kirchengemeinſchaft aus.

Anm. 1. Dieſes lernen wir nur aus dem Abulpharai §. XXXVIII. V. Anm. 1. Meſra, oder Miſra iſt Babel in Aegypten, an der Stelle, wo jezt Kairo ſtehet. S. Lequien or. chr. *tom.* II. p. 555.

Anm. 2. Weiter wißen wir von den Anhängern des Philoponi zu Alexandrien nichts, es iſt aber immer wahrſcheinlich, daß ſie eine eigne, von den andern abgeſonderte, Gemeinde gebildet, die aber nicht lange gedauert.

V. Allein ſeine Lehre verbreitet ſich unter den Monophyſiten außer Aegypten. Der zweite merkwürdige Auftrit iſt zu Conſtantinopel. Ein Theil der daſigen Monophyſiten, die bishero ſämtlich den in der Stille lebenden Theodoſium als rechtmäßigen Patriarchen erkant, nehmen, wider des Theodoſii Geſinnung, die Tritheitenlehre an, und da er ſie deswegen in Bann thut; ſie aber unter ſich über die Frage von der Unwißenheit Chriſti uneinig ſind, errichten ſie zwei verſchiedene und von einander getrennete Tritheitengemeinen. Die erſte ſind zugleich Agnoeten; die andern nicht, und weil dieſe zu Conſtantinopel an einem Ort ein eignes

gnes Verſamlungshaus errichten, bekommen ſie von dieſem den Nahmen der Kondobauditen. Von ihnen wißen wir weiter nichts.

Anm. Dieſes lehret Timotheus §. XXXVII. III. 2. und aus ihm Nikephorus Num. IV. 5. In beider Schriftſteller Text, wie wir ihn gedrukt haben, iſt eine orthographiſche Verſchiedenheit dieſes Namens. Der erſte ſchreibt Κονδοβαυδιται, der leztere κοντοβαβιται, wie ſchon Cotelier am a. O. anmerkt. Aßeman begehet wol einen Uebereilungsfehler, wenn er dieſe Kondobauditen vor Agnoeten hält, von denen ſie doch Timotheus ausdrüklich unterſcheidet.

VI. Daß ſich aber auch an andern Orten Tritheiten gefunden, und groſe Bewegungen unter ihren Brüdern verurſachet, lehren theils die Beiſpiele der beiden Biſchöfe Konon zu Tarſus in Cicilien und Eugenii zu Seleucien in Iſaurien.

Anm. S. §. XXXIX. III. IV. Von den Kononiten als einer von andern Tritheiten abgeſonderten Parthei reden wir erſt im folgenden Artikel, weil ihr Widerſpruch gegen Philoponum nicht die Dreieinigkeitslehre betraf.

VII. Theils und noch mehr das unerwartete Geſuch der ſtreitenden Theile bei dem orthodoxen Kaiſer Juſtino II. ihre Uneinigkeiten gerichtlich unterſuchen zu laßen, welches der dritte Auftrit iſt. Es war ſehr ſonderbar, aber gut, daß dem orthodoxen Patriarchen Johann zu Conſtantinopel dieſes aufgetragen wurde. Beide Partheien waren daher von der Unpartheilichkeit des Richters verſichert. Er ſezte einen Tag an, an welchem beide Theile ſich freund-

ſchaftlich unterreden ſolten. Die Tritheiten hatten die jeztgedachten beiden Biſchöfe Konon und Eugenium; ihre Gegner aber einen Paul und einen Stephanum, oder den B. Johann von Aſien zu ihren Vertheidigern erwehlet. Vier Tage währete die Unterredung. Da nach dem damaligen algemeinen Geſchmak die Tradition Regel war, ſolche theologiſche Streitigkeiten zu entſcheiden, ſo war es ſehr billig, daß man keine ältern Lehrer zulies, als welchen beide Theile die Ehre erwieſen, ſie vor orthodox zu erkennen. Von dieſen werden nun Monophyſiten genennet, Severus, Theodoſius und Anthimus, woraus zu ſchließen, daß der mitlere nicht von allen Tritheiten ſo, wie von den Kondobauditen angeſehen worden. Vermuthlich hat man dadurch die Kirchenlehrer, die vor dem Ausbruch der Streitigkeiten über die Perſon Chriſti gelebet, wie Athanaſium, ſo wenig als den von allen Monophyſiten faſt angebeteten Cyrillum ausſchließen wollen. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß der Sieg bei dieſem theologiſchen Kampf ſich auf die Seite der Tritheitengegner geneiget, auch ſehr begreiflich, daß dieſe vom Gegentheil verlanget, dem Philopono das Anathema zu ſagen, und dieſer ſich geweigert, es zu thun; hingegen eben daraus und aus andern Umſtänden ſehr unwahrſcheinlich, daß dadurch der ganze Streit aufgehoben worden. Philoponus lebte wenigſtens noch lange, ohne aufzuhören,

ein Tritheit zu ſeyn. Vielleicht iſt es aber nur von den Morgenländern zu verſtehen.

Anm. Von dieſem Religionsgeſpräch haben wir die Auszüge der Akten beim Photio §. XXXVII. VI. 1. und den Bericht des Abulpharai Num. VII. 1.

VIII. Endlich kömt der vierte Auftrit, einer der wichtigſten. Ueber dieſe Streitigkeiten von der Dreinigkeit entzweien ſich die beiden Oberhäupter der ganzen Monophyſitenparthei, ihre beiden Patriarchen, Peter von Kalliniko, zu Antiochien und Damian zu Alexandrien. So weit ſind die beiden Schriftſteller einig; nachhero trennen ſie ſich ſelbſt von einander. Der Syrer erzehlet es ſo, daß Peter auf allen Seiten Ehre davon hat. Seine Lehre iſt nicht allein rein, ſondern auch ſein Betragen gegen einen Mann, der in ſeinen eignen Augen irret, liebreich, ſanft und friedliebend. Er ergreifet die Feder, aber durch Noth gedrungen, nicht eher, als bis ſich ſein Gegner geweigert, auf dem damals ſo algemeinen Weg, durch eine Kirchenverſamlung die Irrung beilegen zu laßen. Hingegen der Aegyptier leget gerade die Schuld auf Petern und ſchildert ihn zum voraus als einen unverſtändigen und ſtolzen Mann. Damian gehet hier gelindere Wege. Peter iſt eigenſinnig und iſt Urſach, daß die Gemeinſchaft zwiſchen beiden auf zwanzig Jahre geſtöret wird. Wer hat nun Recht? So ſchwer in einem ſolchen Fall es ſonſt iſt, zwiſchen zwei Geſchichtſchreibern, die beide einen Verdacht der Partheilichkeit gegen ſich erweken, ein Urtheil zu fällen,

len, ſo ſtarke Gründe ſind doch hier vorhanden, dem Syrer vor dem Aegyptier einen Vorzug einzugeſtehen, doch ſo, daß die hiſtoriſchen Umſtände, die beide einzeln erzehlen und die ſich nicht widerſprechen, gleichen Wehrt, gleiche Glaubwürdigkeit haben. Die hier unpartheiiſchen Griechen ſtimmen dem Syrer mehr bei, und in der That iſt Peters Lehrbegrif an ſich beßer und ſelbſt ſo, wie ihn Severus vorſtellet, verdienet er den Tadel nicht. Nach dieſen Grundſäzen halte ich folgenden Zuſammenhang der Begebenheiten vor wahrſcheinlich. Peter wird von den Jacobiten in Syrien zu ihrem Patriarchen erwehlet, und zwar da Damian dieſe Würde zu Alexandrien bekleidet. Dieſes kan nun wol keinen Zweifel haben. Peter läßet, wie es auch unter den orthodoxen Patriarchen, die mit einander in Verbindung ſtehen, ſchon lang gewöhnlich geweſen, ein Synodalſchreiben ergehen, in welchem er, wieder nach Gewohnheit, ſein Glaubensbekäntnis eingerükt. Damian iſt anfangs darüber erfreuet, wahrſcheinlich weil Peter ſeine Orthodoxie in der Lehre von der Perſon Chriſti nach ſeinem Sinn gnug erwieſen, und macht dieſes auf einer Verſamlung der ihm unterworfenen ägyptiſchen Biſchöfe bekant, welches wahrſcheinlich dem Herkommen auch gemäs war. Allein er entdekt hierauf, daß Peter von der Dreieinigkeit nicht ſo lehre, wie er. So weit kan man dem Severo alles wol glauben. Wahrſcheinlich hatte Peter vom Tritheitenſtreit keine

Känt-

Käntnis, welcher doch den Damian auf ſeine Hypotheſe verleitet hatte. Es ſchikt ihm daher der leztere ſeine eigne Beantwortung der Tritheitenlehre, mit einer Bitte, ſie zu prüfen, wie Abulpharai ſehr wahrſcheinlich meldet, und in der Abſicht und in der Hofnung, den jüngern Peter dadurch von der Nothwendigkeit und Richtigkeit ſeiner Lehrart zu überzeugen und ſo zu bekehren, wie Severus ſaget. Was der leztere beifüget, daß Damian des ältern Severi Meinung erkläret, iſt ſehr wahrſcheinlich. Das groſe Anſehen, welches dieſer Mann unter allen Monophyſiten hatte, muſte dem Damian wol die Sorgfalt empfehlen, zu beweiſen, daß er dieſen Lehrer vor ſich habe. Der gehofte Beitrit des Peters zur neuen theologiſchen Sprache des Damians erfolgte nicht. Hierinnen ſtimmen beide überein. Nun folget, was Abulpharai allein hat. Peter ſucht den Damian von dem Ungrund ſeiner Vorſtellung zu überzeugen, und der ältere wil ſich vom jüngern nicht überzeugen laßen. Peter träget es auf eine Kirchenverſamlung an: Damian wil aber das Anerbieten nicht annehmen, vermuthlich weil er den Ausgang vorherſahe, der ihm auch nicht vortheilhaft ſeyn konte. Peter ſchreibet daher eine Schrift wider Damian und da dieſer nicht wird unterlaßen haben, ſich zu vertheidigen, ſo ſondern ſich die Morgenländer von den Aegyptiern ab, welche Trennung zwanzig Jahr gedauert. Daß man nun diejenigen, welche es mit Petern gehalten, Petriten ge-

nennet, iſt allerdings wahrſcheinlich; nur kan man daraus keine ſolche Parthei machen, wie die Damianiten, da ſie keine neue eigentümlichen Lehren annahmen, ſondern nur den gewöhnlichen Lehrbegrif von der Dreieinigkeit vertheidigten, und ſich den Neuerungen widerſezten.

Anm. 1. Die beiden Schriftſteller, denen wir hier folgen müßen, ſind Abulpharai §. XXXVII. VII. 2. und Severus von Asmona, Num. VIII. mit denen denn die wol übereinſtimmenden Nachrichten von den Petriten, des Timothei §. XXXVII. III. 4. und Nikephori Num. IV. 5. zu verbinden.

Anm. 2. Von der Petriten Orthodoxie reden wir unten. Dieſe iſt denn Urſach, warum ich §. VI. dieſen Partheinamen vor einen gemeinſchaftlichen Namen der orthodoxen Monophyſiten erkläret. Unſere neuere Schriftſteller haben dieſe wichtige Begebenheiten nicht gekant. Nur in Manſi collect. concil. ampliſſ. *tom.* IX. p. 918. findet ſich ein Artikel von der von Damiano gehaltenen Kirchenverſamlung, der nur aus Auszügen aus dem Renaudot und Aßeman beſtehet.

IX. So weit gehen die hiſtoriſchen Thatſachen, die uns von dem Tritheitenſtreit bekant worden. Von allen dieſen Begebenheiten ſind uns ſo wenig chronologiſche Merkmale angegeben, daß es ſchlechterdings unmöglich iſt, von einer jeden nur das Jahr mit Gewisheit anzugeben. Dieſe Merkmale ſind Askusnages und Philoponi Zeitalter, die Regierung des K. Juſtini, des Patr. Johannis von Conſtantinopel und Peters von Antiochien Amtsjahre, welche denn vorhero ſchon beſtimt worden. Aus allen folget denn dieſes, daß alle dieſe Begebenheiten in die lezten vierzig Jahre des ſechſten

Jahrhunderts zu ſezen. So fehlen wir nicht, und nähere Beſtimmungen ſind nicht allein ungewis, ſondern auch von keinem Nuzen.

Anm. S. §. XXXVIII. V. und §. XXXIX. V.

§. XLI.

Aus dieſen Erzehlungen folget denn, daß dieſe Streitigkeiten über die Dreieinigkeitslehre allerdings unter den Monophyſiten kirchliche Spaltungen hervorgebracht, von denen noch dieſes zu bemerken:

I. Es entſtanden einzelne von einander abgeſonderte Gemeinden, die einander wechſelsweiſe als Kezergemeinden betrachteten, mit dem Kirchenbann belegten, und die gottesdienſtliche Gemeinſchaft aufhoben.

II. Hiedurch entſtanden auch neue Partheinahmen, von denen einige nur aus äußerlichen Umſtänden, andere von den Unterſcheidungslehren hergenommen waren. Dieſe leztern können hier noch nicht wol erkläret werden, ehe dieſe Unterſcheidungslehren ſelbſt ins Licht geſezet worden.

III. Von den erſten aber iſt dieſes aus unſern Beobachtungen klar.

1. Obgleich Philoponus der Urheber dieſer Spaltung war, ſo hießen doch nicht alle, welche, wie er, Tritheiten waren, Philoponiſten: ja dieſes lezte Wort kömt bei den Alten gar nicht vor; ſondern Philoponiaker, und dieſer Nahme wurde nur denjenigen Tritheiten

beigeleget, welche auch die übrigen Lehren des Mannes, zumal von der Auferſtehung, genehmigten, die andere Tritheiten verwarfen: eine Anmerkung, die in den neuern Zeiten durch den Sprachgebrauch vernachläßiget wird.

Anm. S. Timotheum, §. XXXVII. III. 6.

2. Zu den Partheien, welche durch die Tritheitenlehre ſich von den andern unterſcheideten, ohne alles anzunehmen, was Philoponus lehrte, gehören theils die **Kondobauditen**, zu Conſtantinopel, theils die **Kononiten**.

3. Die Gegner der Tritheiten waren wiederum zweifach. Einige blieben bei der gewöhnlichen Lehrform, und widerſezten ſich nicht allein den Tritheiten, ſondern auch andern Neuerungen. So dachten die **Petriten**.

4. Andere aber verwarfen zugleich die gewöhnliche Lehrart und die, welche Philoponus vertheidigte. Und dieſes ſind die **Damianiſten**, oder **Angeliten** zu Alexandrien.

Anm. Von dieſen allen iſt §. XL. ſchon gnug geſaget worden.

§. XLII.

Allerdings wurde dieſer Streit auch ſchriftlich geführet. Wir haben nun zwar von allen Schriften, die von ſo verſchiedenen Partheien gewechſelt worden, keine mehr übrig; es iſt aber doch zur Volſtändigkeit unſerer Nachrichten nöthig, auch das zu ſamlen, was uns davon gemeldet worden. Die Schriftſteller ſind:

I. Jo-

I. Johann Askusnages. Er mus mehrere Schriften hinterlaßen haben, weil Athanaſius eine ganze Samlung veranſtaltet.

Anm. Nach dem Abulpharai §. XXXVII. VII. 1.

II. Johann Philoponus. Dieſer hat gewis mehr Schriften in dieſer Sache aufgeſezt. Nur von einer einzigen wißen wir, daß ſie Widerlegung des Patr. Johann von Conſtantinopel geweſen.

Anm. Die vornehmſte Schrift des Philoponi iſt wol diejenige geweſen, welche Abulpharai am a. O. angezeiget. Photius Num. VI. 3. meldet, die kleine Schrift (βιβλιδαριον) wider Johannem. Aßeman hat eine ganze Samlung von Philoponi in die ſyriſche Sprache überſezten Schriften angezeiget, welche in einer Handſchrift der Vaticanbibliothek verwahret wird. Aus dem Verzeichnis aber im erſten Theil der B. O. p. 613. *cod.* 14. und der noch weitläuftigern Beſchreibung in der beiden Aßemans biblioth. Vatic. manuſcr. cod. catalog. *tom.* I. *part.* 3. p. 250. läßet ſich nicht ſchließen, daß darunter etwas ſei, das gerade zu den Tritheitenſtreit betreffe.

III. Damian hat die Tritheiten widerleget und ſeine eigne Meinungen zugleich vorgetragen.

IV. Peter von Kalliniko hat hingegen drei Bücher wider Damian herausgegeben.

Anm. 1. Beides lernen wir nur aus dem Abulpharai, §. XXXVII. VII 1.

Anm. 2. Dieſes wird durch Aßemans Auszüge in der biblioth. orient. *tom.* II. p. 77. ſqq. beſtätiget, aus denen hier nur zu bemerken, daß ſich unter den ſyriſchen Handſchriften der Vaticanbibliothek ein Buch des Patr. Peters finde, welches aber in vier Theile und jeder in fünf und zwanzig Kapitel getheilet iſt, und

daß in demſelben fünf Bücher des Damians angeführet werden: 1) eine Homilie bei dem Antrit ſeines biſchöflichen Amtes: 2) ein Synodalſchreiben an Jacob Baradäum: 3) Oſterbriefe: 4) ein Schreiben an Zachariam und 5) ein weitläuftiges Werk wider die Tritheiten von den göttlichen Eigenſchaften und Perſonen. Von den zwei Handſchriften dieſes Werks reden beide Aſſemans im gedachten catalog. *tom.* I. *part.* 3. p. 57. und 61 mehr.

V. Theodoſius, der Patriarch, hat ein Buch von der Dreieinigkeit geſchrieben, welches wenigſtens die Tritheiten verworfen; ob es aber blos dogmatiſchen, oder auch polemiſchen Inhaltes geweſen, wißen wir nicht. Doch verſichert es Peter von Kalliniko.

Anm. 1. Dieſes wißen wir nur aus dem Bericht des Timothei §. XXXVII. III. 2. Peters Zeugnis ſ. bei Aſſeman *tom.* II p. 80.

Anm. 2. Nikephorus §. XXXVII. IV. 4. gedenket noch des Leontii und Georgs von Piſidien als Widerleger des Philoponi, es iſt aber nicht klar, daß ſie gerade wider ſeine Meinung von der Dreieinigkeit geſchrieben. Wenigſtens hat der leztere in ſeinem Lehrgedicht, von dem ein groſer Theil uns übrig iſt, ſich eigentlich mit der Schöpfungshiſtorie beſchäftiget. S. Cave hiſtor. litterar. ſcriptor. eccleſ. *tom.* I. p. 583. und Fabricium in bibliothec. Graec. *tom.* VII. p 691. Und von Leontio iſt es bekant, daß er viel wider die Eutychianer überhaupt geſchrieben.

§. XLIII.

Wir kommen jezt zum zweiten Stük unſerer Unterſuchung, welches wir der Frage beſtimt haben, worüber denn eigentlich der Streit geführet worden. Dieſes iſt ohne Widerſpruch eines der verworrenſten Stüke, wie aus den verſchiedenen Beantwortungen der neuern Gelehrten ſchon abzuſehen. Die Urſach läßet ſich bald ent-

entdeken. Es fehlet uns gänzlich an eignen Abhandlungen der alten Schriftſteller, aus denen ſich nicht allein ihre Meinungen, ſondern auch der Zuſammenhang ihrer verſchiedenen Syſteme erkennen ließe. Doch wir ſind deswegen ſo ganz arm nicht an guten Erkäntnisquellen, die aber nicht von allen genuzet worden. Es wird daher am beſten ſeyn, wenn ich jezt erſtlich die mir bekant gewordenen Nachrichten aus den ältern Schriften und Fragmenten ſamle: **zweitens** von den Vorſtellungen neuerer Gelehrten rede: **drittens** denn ſelbſt verſuche, alle hieher gehörige Fragen aufzuklären und zu beantworten. Bei dieſem Geſchäfte gehet es nicht wol an, die verſchiedenen Streitigkeiten über die Dreieinigkeitslehre zu trennen, wie vielleicht einige wünſchen mögten. Schon die Hiſtorie lehret, daß alle durch **Philoponi** Neuerung entſtanden: noch mehr aber wird die Sache ſelbſt beſtätigen, daß die freilich verſchiedene Streitfragen in einer gnauen Verbindung und Verhältnis mit und gegen einander ſtehen. Ihre Abſonderung würde nur mich zu ſehr unangenehmen Wiederholungen verleiten und nöthigen.

§. XLIV.

Dieſes vorausgeſezet rechne ich zu den **Quellen**, aus denen eine richtige Käntnis der verſchiedenen Fragen bei dem **Tritheitenſtreit** zu ſchöpfen, folgende:

1. Die ſchon oben mitgetheilten Auszüge aus dem **Leontio, Timotheo, Nikephoro, Pho**-

tio, Abulpharai und Severo. In dieſen Auszügen verdienet vornemlich beachtet zu werden, theils das, was ſie von jeder Parthei eignen Lehrſäzen melden; theils, wie ſie ihre Verſchiedenheit von einander beſtimmen; theils die Benennungen, welche nach ihren Zeugnißen gerade die Partheien einander gegeben, ſie mögen nun jede Hypotheſe gerade zu ausdrüken ſollen, wie die Namen der **Tritheiten** und **Tetraditen** ſind, oder durch Vergleichung mit ältern Kezern ſie bezeichnen, wie Sabellianer, u. d. g. Solche Namen, da ſie von den Gegnern und zwar ſichtbar aus Religionshaß erfunden worden, können zwar nie beweiſen, daß dieſe und jene wirklich **drei**, oder **vier** Götter gelehret, oder den perſönlichen Unterſchied der drei Perſonen geleugnet, allein das beweiſen ſie unleugbar, daß ihre Gegner wirklich geglaubet, dieſe Lehrſäze würden von jenen vorgetragen, und ſie daher zum beſtimten Gegenſtand ihres Widerſpruchs gemacht haben.

Anm. Unter den alten Geſchichtſchreibern iſt Timotheus bei weitem der lehrreichſte und fruchtbarſte. Er ſcheinet auch ſehr treu zu ſeyn. jede Meinung mit den eignen Worten ihrer Gönner auszudruken; da er aber gerade nichts weiter thut, und beſonders nicht erkläret, was vor Begriffe mit jedem Wort verbunden worden, ſo hätten die neuern ihn zum Theil nicht blos abſchreiben ſollen.

II. Einige Fragmente des Philoponi:

1. Beim Johann von Damaskus: Auf die Frage: was iſt Natur? (Φυσις) antwortet der

der alexandriniſche Philoſoph ſo: „wenn auch „der gemeine und algemeine Begrif der Men„ſchennatur bei einem jeden einzelnen Menſchen, „vor ſich betrachtet, nur einer iſt, ſo wird er doch „viele, in ſo fern er in vielen iſt; iſt aber in ei„nem jeden ganz und nicht etwa nur ein Theil „davon: ſo wie die Natur, der Begrif (λογος) „eines Schifs in dem Schifsbaumeiſter (d. i. „in ſeinem Verſtand) nur einer iſt, er vermeh„ret ſich aber, wenn er in vielen iſt; oder ein „Lehrſaz iſt in dem eignen Verſtand eines Leh„rers, wird aber, wenn er auch in dem Ver„ſtand der Lehrlinge entſtehet, vervielfältiget und „iſt doch in einem jeden ganz; eben ſo iſt auch „die Form (τοπος) eines Ringes nur eine, und „iſt doch, wenn ſie ganz in vielen Abdrüken der„ſelben iſt, dadurch viele und wird auch ſo ge„nennet. So ſind denn viele Schiffe, viele „Menſchen, viele Abdrüke des Ringes und viele „Lehrſäze in mehreren Lehrlingen: dieſe ſind in „den Individuis (ἀτομοις) viele und zwar der „Zahl nach, von einander getrennet und nicht „vereiniget; nach der gemeinſchaftlichen Geſtalt, „oder Gattung (ειδει) ſind die vielen Menſchen „ein Menſch, die vielen Schiffe ein Schif, eben „ſo die vielen Lehrſäze und Abdrüke, nach der „Identität des Originals ſind nur eins. Hier„aus folget: nach einem andern Verhältnis „(κατ᾽ ἀλλο) ſind ſie viele und von einander ab„geſondert, nach einem andern aber vereinigt „und eins. So pflegen wir auch oft von an „einander hängenden Dingen eine Zahl zu ſa-

„gen, z. E. das Holz iſt zwei Ellen lang, als-„denn verſtehen wir dies Zwei von dem, was „ſeyn kan, nicht von dem, was es wirklich iſt. „Denn das Holz iſt in der That nicht zwei „Stüke, ſondern ein Stük, weil es aber durch „Voneinanderſchneiden zwei werden kan, des-„wegen ſagen wir, es ſei zwei Ellen.“ Eine andere Stelle: „ich halte es vor nöthig, zu er-„klären, was im chriſtlichen Lehrbegrif die Na-„men, Natur, und Perſon (προσωπυ) und Hy-„poſtaſe zu bedeuten haben. Natur iſt, was „allen, die einerlei Weſen (ὀσια) haben, gemein-„ſchaftlich (κοινος λογος) iſt. So iſt die Natur „eines Menſchen, daß er ein vernünftiges Thier, „ſterblich und des Unterrichts fähig iſt, weil „hierinnen kein Menſch von dem andern ver-„ſchieden iſt. Und alsdenn werden die Wörter „Weſen und Natur vor gleichvielbedeutend „genommen. All in Hypoſtaſe, oder Perſon „iſt das Daſeyn einer jeden Natur, wie ſie in „einem einzelnen Ding wirklich vorhanden iſt, „(ἰδιοσυστατος της φυσεως ὑπαρξις) oder, daß ich „mich ſo ausdruken darf, die Beſtimmung „(περιγραφη) der Natur durch diejenigen Ei-„genſchaften, (ἰδιοτητας) durch welche diejeni-„gen, welche die Natur ſelbſt mit einander ge-„meinſchaftlich haben, von einander unterſchie-„den ſind: kurz, eine Perſon iſt das, was die „peripatetiſche Schule ein untheilbar Ding „(ἀτομον, individuum) nennet: worinnen die „Abtheilungen der Gattungen und Arten (των „κοινων γενων και ειδων) aufhöret. Dieſe einzel-

„nen

„nen Dinge haben die Kirchenlehrer Perſonen „und Hypoſtaſen genennet.“ Dieſes erläutert er denn durch Beiſpiele. So, ſaget er, iſt das Lebendige entweder vernünftig, oder vernunftlos. Das Vernünftige, iſt entweder ein Menſch, oder ein Engel, oder ein Dämon. Unter den Menſchen iſt Peter, und Paul, unter den Engeln Gabriel und Michael ein Individuum, eine Perſon, — — „weil in ihnen „die Gattung und Art erſt ihr Daſeyn bekommen.“ Und ferner: „So iſt die Menſchennatur gemein, inſofern kein Menſch von dem „andern verſchieden iſt; ſo bald ſie aber in einem „Einzelnen wirklich iſt, denn iſt ſie ihm eigen „und mit keinem andern gemein. — — Es iſt „ja möglich, daß wenn ein Menſch, ein Ochſe, „ein Pferd, leidet, die andern Individua derſelben Art, nicht leiden, daß, wenn Paul „ſtirbt, keiner der übrigen Menſchen ſterbe, und „daß, wenn Peter geboren wird, noch keiner „von den Menſchen da ſei, die nach ihm geboren werden. Alſo wird das Wort Natur, „nicht in einem, ſondern zweifachem Sinn genommen: einmal, wenn die gemeinſchaftliche „Beſchaffenheit der Natur, an ſich betrachtet, „z. E. des Menſchen, des Pferdes angezeiget „wird; hernach, wenn wir ſie ſo betrachten, „wie ſie in dem Individuo zum Daſeyn gekommen, und keinem andern, als ihm allein, zugehöret.“ Nach dieſer Erklärung folget nun das, was uns hier das wichtigſte iſt: „Daß „aber dieſes der Sinn der Kirchenlehrer ſei,

„wenn

„wenn ſie von Natur und Hypoſtaſen reden, „beweiſet unſer Bekäntnis, daß Vater, Sohn „und heiliger Geiſt eine Natur (μιαν φυσιν) „haben und daß ſie drei Hypoſtaſen, oder „Perſonen, von denen jede durch ihre Eigen„ſchaften (ιδιοτητας) von den übrigen unter„ſchieden wird. Denn was ſolte die eine Na„tur der Gottheit anders ſeyn, als die ge„meine Beſchaffenheit, oder der gemeine Be„grif der göttlichen Natur, an ſich betrachtet, „und von den Eigenſchaften einer jeden Hypo„ſtaſe in Gedanken abgeſondert. Daß wir aber „das Wort Natur noch in einem engern „Sinn (ιδικοτερον) brauchen, wenn wir eben die„ſe gemeine Natur betrachten, wie ſie in einem „jeden Individuo, oder auch in einer jeden Hy„poſtaſe wirklich da iſt, lernen wir aus unſerer „Lehre von der Vereinigung zweier Naturen in „Chriſto, der Gottheit und der Menſchheit. „Denn wir ſagen ja nicht, daß die Gottheit, „wie ſie als der heiligen Dreieinigkeit gemein„ſchaftlich betrachtet wird, Fleiſch worden. „Sonſt müſten wir ja auch eine Menſchwerdung „des heiligen Geiſtes lehren. Eben ſo wenig „ſagen wir, daß die Menſchen Natur, welche „allen Menſchen gemein iſt, mit dem Wort, „das Gott iſt, vereiniget worden, ſonſt müſten „wir recht ſagen, daß dieſes Wort ſich mit al„len, die vor ſeinem ſichtbaren Aufenthalt auf „Erden geboren worden, oder noch zukünftig „geboren werden, vereiniget habe. Es iſt alſo „offenbar, daß wir in dieſem Fall durch gött-

„liche

„liche Natur die verſtehen, die in des Worts „Hypoſtaſe der gemeinſchaftlichen göttlichen „Natur, wirklich iſt. Wir bekennen ja, daß „allein die göttliche Natur des Wortes Fleiſch „worden, und unterſcheiden ſie gerade durch „den Zuſaz: des Wortes, das Gott iſt, von „der göttlichen Natur des Vaters und des hei„ligen Geiſtes.“ Und eben ſo verhält es ſich mit der Menſchennatur. —— „In dieſer Be„deutung ſolte das Wort **Natur** und das Wort „Hypoſtaſe einerlei ſeyn, nur daß wir unter „dem leztern noch eines jeden Eigenſchaften mit „begreifen, die zu der gemeinen Natur hinzuge„kommen, und ihn von den übrigen unterſchei„den.“ —— Noch weiter: „Auch dieſes mus „bemerket werden, daß die Wörter **Perſon** „(προσωπον) und **Hypoſtaſe** öfters einerlei bedeu„ten, ſo wie man etwa einen Dolch auch einen „Degen nennet. So ſagen wir ohne allen Un„terſchied, in der heiligen Dreieinigkeit ſind drei „**Perſonen** und drei **Hypoſtaſen**. Doch eben „ſo oft unterſcheiden wir auch beide und nennen „Perſon das Verhältnis gewißer Dinge gegen „einander, (την τινων σχησιν προς ἀλληλα) wel„ches auch dem gemeinen Sprachgebrauch nicht „entgegen iſt. Denn wir pflegen ſo zu re„den: jener hat meine Perſon angenommen, „oder, dieſer hat in jenes Perſon den Rechts„handel angefangen; oder der Statthalter ſtellt „die Perſon des Königs vor.“ **Philoponus** giebt den Neſtorianern Schuld, daß ſie nur in dem lezten Verſtand Chriſtum vor eine

Perſon

Perſon und einen Chriſtum halten. — — Endlich noch dieſes: „Es werden alle zuge„ben, daß nur eine Natur ſei, welche meh„reren Hypoſtaſen zukomme. So bekennen „wir, es ſei eine Natur der Gottheit, aber „drei Hypoſtaſen derſelben. Eben ſo iſt nur „eine Natur der Menſchen; die Menge aber „der Perſonen derſelben gehet ins unendliche.“ Auf dieſes bauet er denn einen Einwurf gegen die Möglichkeit der Vereinigung zweier Naturen in Einer Perſon, welcher aber hieher nicht gehöret.

Anm. Dieſes ſehr wichtige Fragment, worinnen Philoponi Ontologie und ihre Anwendung auf Theologie ſehr volſtändig enthalten, iſt aus ſeinem Buch Diätetes, welches aber zunächſt den algemeinen monophyſitiſchen Streitigkeiten mit den Orthodoxen beſtimt iſt, und ſtehet in Johann von Damaskus Buch de haereſ. p. 101-107.

2. Beim Photio. Dieſer macht aus Philoponi Buch wider des Patr. Johann Rede von der Dreieinigkeit dieſe Vorſtellung: „er er„dichtet Naturen und Weſen und Götter — „— und beſchäftiget ſich ängſtlich und zu genau „mit der bekanten Frage: wie viel kan doch das „Eins (ἕν) bedeuten? Durch ſein künſtliches „Geſchwäz, oder vielmehr kindiſche Poßen zei„get er ſtolz, daß er unſere geheimnisvolle Lehre „von Gott nichts achte. Allein in ſeinen Be„weiſen iſt er ſchwach und thörigt, ſo wie in ſei„nen Schriften überhaupt, ausgenommen das„jenige, was er aus andern geplündert. — — „In dieſem Buch ſamlet er Stellen der heiligen

„Väter,

„Väter, des Gregorii des Theologen, des Ba-„ſilii des Groſen, des durch ſo viele Leiden ge-„übten Athanaſii, und des ſeligen Cyrilli, wel-„che aber ſeiner böſen Sache gewis nichts helfen.

Anm. cod. 75.

3. Beim Nikephoro. Dieſer führet gerade eben die ontologiſchen Säze von dem doppelten Begrif des Wortes Natur, und von den Begriffen Perſon und Hypoſtaſe an, welche aus dem Johann von Damaskus ſchon angeführet worden, und eben die Beiſpiele, welche aus der Lehre von der Dreieinigkeit und der Menſchwerdung genommen ſind.

Anm. hiſtor. eccleſ. *libr.* XVIII. *cap.* 47. p. 872.

III. Peter von Kalliniko, aus deßen Schrift wider den Damian folgende Nachrichten von des leztern Meinung und des erſtern Widerſpruch gegen dieſe mitgetheilet worden:

1. Damian hat behauptet, die Perſonen und die perſönlichen Eigenſchaften, das Ungezeugtſeyn, das Gezeugtſeyn und das Ausgehen, ſind einerlei, und dieſes durch Stellen der Kirchenväter zu beweiſen geſuchet, in denen metonymiſch Eigenſchaften vor die Perſon geſezt worden. So hätte er eine Stelle aus dem Gregorio von Nazianzus: „da wir Eine Sub-„ſtanz (im Syriſchen iſt hier das griechiſche „Wort οὐσια beibehalten) und drei Perſonen „(hier ſtehet das bekante ܩܢܘܡܐ oder ὑποστασις) „in der Gottheit verehren, ſo bedeutet jenes die „Natur

„Natur der Gottheit, dieſes aber die Eigen„ſchaften der drei,“ und daraus gefolgert: „daß „Ungezeugtſeyn, Gezeugtſeyn und Ausgehen „Perſonen ſind, weil der Theolog ausdrüklich „lehre, daß unter dem Namen P.rſonen ihre „Eigenſchaften verſtanden werden,“ und damit beſchloßen: „es ſei wider die Lehre der Väter „zu behaupten, daß dieſe verſchiedenen Namen „nicht eines und eben daßelbe anzeigen.

2. Peter leugnet, daß der Schlus aus den Stellen der Kirchenväter richtig ſei, weil ſonſt folgen würde, erſtlich, daß, wenn eine Perſon mehrere ſolche perſönliche Merkmale habe, wie der Vater nicht allein durch das Nichtgezeugetſeyn, ſondern auch durch das Zeugen und durch den thätigen Ausgang erkant werde, man ſie auch in mehrere Perſonen theilen müße, oder daß, weil Chriſtus als Gott vom Vater gezeuget und als Menſch von der Maria geboren worden, (mithin zwei ſolche perſönliche Eigenſchaften,) er zwei Perſonen ſei. „Wenn daher „gleich der Name Perſon und Eigenſchaft als „gültig gefunden werden ſolten; ſo bedeuten ſie „doch alsdenn nicht einerlei, wenn von charakte„riſtiſchen Eigenſchaften die Frage iſt.

3. Peter vom Damiano: „Er ſaget, daß „er wider die Tritheiten ſtreite, nur um durch „dieſen Kunſtgrif ſeine eigne Kezerei gegen Gott „deſto mehr zu empfelen. Denn das ſind ſeine „Worte, man mus nach den Kirchenlehrern „glauben, daß ein jeder wahrer Gott ſei, aber „doch

„doch ſo, daß man nicht in den mit Recht ver„worfenen Irtum der Tritheiten verfalle.“

4. Auch Peter berufet ſich auf die ältern Kirchenlehrer, als Euſtathium, Baſilium, die beiden Gregorios, Chryſoſtomum, Cyrillum, den falſchen Dionyſium, und beſonders auf Severum.

Anm. Alle dieſe Stellen haben wir dem Aßeman biblioth*e*c. oriental. *tom.* II. p. 78 - 80 zu danken.

§. XLV.

Von den Vorſtellungen dieſer Streitfragen, die einige neuere gemacht, und wir zweitens erzehlen wollen, bemerken wir denn dieſes.

I. Dionyſius Petav begnüget ſich, das zu wiederholen, was Leontius berichtet, und den Schlus der Orthodoxen aufzuklären, welchen Philoponus durch ſeine Hypotheſe beantworten wollen.

Anm. *libr.* I. de incarnat. *cap* XVI. §. 14. p. 38.

II. Johann Forbeſe beſchreibet den Irtum der Tritheiten ſo: „ſie nahmen in der Dreiei„nigkeit drei Naturen und Subſtanzien an, „die einander volkommen gleich ſind, ob ſie „gleich weder drei Gottheiten, noch drei Göt„ter zugeben wolten, ſondern eine Dreieinigkeit, „in welcher die Perſonen gleiches Weſens ſind, „eine Gottheit und einen Gott bekanten.“

Anm. inſtruct. theol. *libr.* III. *cap.* 17. §. 1. Dieſer Schriftſteller folget dem Nikephoro.

III. Natalis Alexander erkläret eben ſo wenig die Beſchaffenheit des Streites, und wiederholet nur die Nachricht des Leontii.

Anm. hiſtor. eccleſ. N. T. *ſec*. VI. *art*. 3. p. 400.

IV. Johann Franz Buddeus ſaget ſo: „Johann Philoponus verfiel in den Irtum, „daß er behauptete, Gott ſei in Abſicht auf die „Perſonen nur der Gattung nach Einer: hier„aus muſte nothwendig folgen, der Vater, Sohn „und heiliger Geiſt ſind drei Götter: deswegen „haben auch die Anhänger dieſer Meinung den „Tritheitennahmen erhalten. Schon andere ha„ben bemerket, daß dieſer Irtum aus dem Mis„brauch der ariſtoteliſchen Philoſophie entſtan„den.“

Anm. inſtitut. theol. dogm. *libr*. II. *cap*. I. §. 50. Etwas weitläuftiger handelt er davon in der iſagog. in theolog *libr*. II. *cap*. 7. § 5. und mit mehr Fleis, als in andern Schriften, die eigentlich zur Kirchenhiſtorie gehören, zu geſchehen pfleget.

V. Johann Lorenz von Mosheim. Von den Tritheiten redet er ſo: „Askunages nahm „in Gott der Zahl nach drei Naturen an, die „völlig unter ſich gleich und nicht durch ein ge„meinſchaftliches Band des Weſens vereiniget „ſind. Aus dieſem folgerten nun ihre Gegner, „daß ſie drei Götter annähmen“ ohne ſich weiter zu erklären, ob ihm dieſe Folgerung richtig vorkomme, oder nicht. — — „Ihnen, ſagt er „weiter, widerſezten ſich die Damianiſten. — „Dieſe unterſcheideten das göttliche Weſen von „den

„den drei Perſonen, Vater, Sohn und heili„gem Geiſt. Sie leugneten, daß jede Perſon „an ſich und der Natur nach Gott ſei, ſondern „Gott, oder die Gottheit ſei ihnen gemeinſchaft„lich, an welcher alle drei ungetheilet Theil nah„men, und ſo jede Perſon Gott ſei. Sie nan„ten Vater, Sohn und heiligen Geiſt Hypo„ſtaſen; das aber, was ihnen gemeinſchaftlich „iſt, **Gott, Subſtanz, Natur.**“

Anm. inſtitut. hiſtor. eccleſ *ſec.* VI. *part.* 2. *cap* 5. §. 10. Man vergleiche den heilbronniſchen Ueberſezer Th. I. S. 830. u. f.

VI. **Sigiſm. Jac. Baumgarten** behauptet ſehr beſtimt, Philoponus habe, zur Vertheidigung des monophyſitiſchen Irtums aus Misdeutung mancher ariſtoteliſchen Säze von den algemeinen Begriffen dieſen Ausdruk gebraucht und gebilliget, daß es im Concreto drei Götter gebe, davon ſich Ein göttlich Weſen abſtrahiren laße.

Anm. in der Unterſuchung theologiſcher Streitigkeiten B. I. S. 369. Seine vornehmſte Quelle iſt Photius.

VII. **Johann Friedrich Cotta** hat mit vielem Fleis davon geredet. Nach ſeiner Meinung iſt Philoponi Irtum daher entſtanden, daß er nach ariſtoteliſchen Grundſäzen geglaubet, Natur und Hypoſtaſe ſei einerlei, und daraus zunächſt gefolgert, in Chriſto wäre ſo gut eine Natur, wie eine Hypoſtaſe. Nachdem die Orthodoxen den Ungrund ſeines Vor-

derſatzes durch die Erfahrung, daß in der Dreieinigkeit drei Hypoſtaſen und eine Natur ſind, gezeiget, habe er es umgekehret, und behauptet, in der Gottheit wären allerdings drei Naturen, wie drei Hypoſtaſen, jedoch einander völlig gleich, weil alle die ὁμοȣσιον und unveränderliche Gottheit beſäßen. Aus dieſem folge, der Mann habe die Wörter (göttliche) Natur und Gottheit vor verſchiedene Begriffe gehalten. Von den Damianiſten wird nur erzehlet, daß man ihnen den ſabellianiſchen Irtum zur Laſt lege.

Anm. in der hiſtor. doctrinae de SS. trinitate §. XX. XXI. p. 336. ſq. des dritten Bandes von Gerhards loc. theolog.

VIII. Johann Lami erkläret den Philoponum vor einen Tritheiten im eigentlichſten Verſtand, der die Gottheit in drei Theile getheilet und daher drei von einander abgeſonderte Götter gelehret, welche an der Gattung der Gottheit gleich Theil genommen.

Anm. in der zu Venedig 1730 herausgekommenen Abhandlung de recta patrum Nicaenorum fide, *cap.* 33. §. 7. p. 115. ſq.

IX. Johann Christoph Harenberg ſpricht ihn von allem Verdacht völlig frei, aus der Urſach, weil er die Homouſie der Dreieinigkeit und einen Gott ausdrüklich bekant, und ſich das übrige nur auf einige unbequeme und ſelbſt bei ältern Kirchenlehrern nicht ungewöhnliche Redensarten beziehe.

Anm.

Anm. in der diſſ. de commentitia tritheitarum haereſi, welche in deßen otiis Gandershemenſibus ſtehet, §. VIII. p. 276. ſqq. Der ſelige Harenberg beruft ſich auf die §. XXXVII. VI. 1. mitgetheilte Stelle des Photii, bei welcher nur zu erinnern, daß in derſelben keine Worte des Philoponi, ſondern nur ſeiner Anhänger vorkommen.

X. Wilhelm Wall behauptet hingegen, Philoponus habe die Untheilbarkeit des göttlichen Weſens geleugnet, und einer jeden Perſon der Dreieinigkeit ihr eignes Weſen, oder eigne Subſtanz zugeſchrieben, daß mithin in derſelben eben ſo drei Subſtanzen, oder Naturen gezehlet werden müſten, als drei Perſonen; hingegen iſt ſein Ueberſezer,

XI. Johann Ludewig Schloßer nicht der Meinung, daß dieſe Anklage ſo ſehr erwieſen ſei. Er meinet, es beruhet alles auf der Stelle des Photii, wo er ſaget, Philoponus habe nicht allein mehr Weſen und Naturen, ſondern auch mehrere Götter erdichtet, weil es bei derſelben immer ungewis, ob ein Lehrſaz des Mannes, oder nur eine Folgerung ſeiner Gegner aus demſelben, angezeiget werde.

Anm. S. Schloßers lateiniſche Ueberſezung von Walls historia paedobaptiſmi *part.* II. p. 202. Photii Stelle iſt §. XXXVII. VI. 3. angezeiget.

XII. Johann Gottfried Scharfenberg hat eine eigne Abhandlung geſchrieben, um zu beweiſen, daß Philoponus nicht ohne Grund des Tritheitenirtums beſchuldiget werde. Auch dieſer gründet ſich vornemlich auf Photium und deßen nicht zu bezweifelndes Anſehen. Das

Bekäntnis der Homouſie und Einheit Gottes hält er vor zweideutig. Ganz nahe iſt er an dem rechten Weg geweſen, die Sache aufzuklären, durch die obenmitgetheilten Fragmente des Philoponi, hat ſie aber doch nicht völlig gebraucht. Unterdeßen glaubt er, dieſer habe nur eine Gattungseinheit (vnitatem ſpecificam) gelehret, die doch nur ein abgezogener Begrif ſei, und die drei Perſonen vor drei Subſtanzen gehalten, welches denn eben die Vorſtellung iſt, ſo in den Schulen der Tritheiſmus heißet.

Anm. 1. Dieſe zu Leipzig 1768 herausgekommene de Ioanne Philopono tritheiſmi defenſore diſſertatio iſt eigentlich wider die Mosheimiſche Vermuthung, und Hrn. D. Semlers in den hiſtor. eccleſ. ſelectis capitib. *tom.* I. p. 439. von Photii Urtheil gefälletes Urtheil gerichtet. Wenn der leztere p. 441 ſo beſchließet: itaque non ipſi fuerunt *tritheitae*, ſed a catholicis hoc nomine ſolebant inſigniri, ſo bekenne ich nicht einzuſehen, was dieſes beweiſen ſol; es iſt aber auch unrichtig, daß die Katholiſchen, worunter doch wol die Vertheidiger der Synode von Chalcedon zu verſtehen, den Partheinamen erfunden, da es andere Monophyſiten gethan.

Anm. 2. Unter meines ſeligen Vaters Vorſiz iſt von einem ſehr fleißigen, damals jungen Gelehrten, Johann Rink, eine diſſ. de origine et progreſſu tritheiſmi zu Jena 1732 geſchrieben und vertheidiget worden. In derſelben wird §. VII. p. 43-51 von Philopono gehandelt. Er iſt vor die gewöhnliche Meinung, daß Philoponus wirklich ein Tritheit geweſen, bekennet aber ſelbſt, daß der Mangel an eignen Schriften dieſes Philoſophen noch manches in Dunkelheit laße.

§. XLVI.

So viel von anderer Vorſtellungen. Man wird bei einiger gnauern Betrachtung derſelben leicht

leicht entdeken, daß die meiſten nicht alle Quellen gebrauchet, vielleicht nicht gekant, und noch wenigere gnauere Unterſuchungen angeſtellet, die wenigſtens von ſo poſitiven Urtheilen ſie abgehalten hätten. Es iſt nun meine Pflicht, drittens ſelbſt einen Verſuch zu machen, unpartheiiſch die wahren Meinungen der ſtreitenden Theile zu finden. Und hier werden meine Leſer mir einige vorläufige Anmerkungen erlauben.

I. Dieſe Streitigkeiten wurden von Monophyſiten mit einander geführet. Sie waren bishero nicht allein unter ſich, ſondern auch mit den Freunden der Synode von Chalcedon in der Dreieinigkeitslehre einig geweſen und zwar nicht blos an ſich, ſondern auch in der Vertheidigung der durch die feierlichen Glaubensbekäntniße von Nicäa und Conſtantinopel vorgeſchriebenen Kirchenorthodoxie. Sie nahmen nicht allein die Lehren ſelbſt, ſondern auch die ſo beſtimten Redensarten; ja auch diejenigen an, welche zwar nicht in den gedachten Lehrvorſchriften der Synoden ſtanden, ſondern von den alten, das iſt, vor der Synode zu Chalcedon berühmten Kirchenlehrern gebraucht worden.

Anm. Man bemerke hier den Umſtand, daß Philoponus in den Fragmenten §. XLIV. II. 1. ausdrüklich ſaget, er wolle jezt erklären, was die Kirchenlehrer mit ſolchen gewöhnlichen Redensarten vor Begriffe verbinden.

II. Dieſe Redensarten und Wörter, jezt ohne Unterſchied, ob ſie ſymboliſch, oder nur kirch-

lich ſind, (denn daß die ſtreitenden Theile dieſen Unterſchied beobachtet, findet ſich in der Hiſtorie nicht die geringſte Spur) waren denn οὐσια, Φυσις, θεοτης, ὁμοουσιος, ὑποστασις, προσωπον. Die Kirchenorthodoxie, wie ſie damals in Betrachtung kam, beſtand in den Säzen: Es iſt ein Gott, eine Gottheit und eine Natur Gottes (μια Φυσις) Vater, Sohn und heiliger Geiſt ſind drei Perſonen (τρια προσωπα, τρεις ὑποστασεις) ſie ſind aber volkommen gleiches, oder eines, und ebendeßelben Weſens (ὁμοουσιοι, oder τριας ὁμοουσιος) und jede Perſon hat ihre Eigenſchaften, wodurch ſie von einander unterſchieden werden (ἰδιοτητας).

III. Ganz unleugbar iſt, daß in den feierlichen Glaubensbekäntnißen dieſe Wörter zwar gebraucht, aber nicht erkläret, nicht beſtimt werden, und eben ſo gewis iſt, daß die ältern Kirchenlehrer, denen die ſtreitenden Theile ein ſo groſes Anſehen beilegten, bald in der Erklärung, bald in dem Gebrauch der Wörter, am meiſten aber der drei, οὐσια, Φυσις und ὑποστασις, ſehr ſchwankend geweſen.

Anm. Dieſe Erinnerung, was zumal den zweiten Theil betrift, kan hier, ohne zu groſe Weitläuftigkeit, nicht bewieſen werden. Ich bitte die Erlaubnis, hier auf Petaven meine Leſer zu verweiſen. In den vorhergegangenen Theilen der Kezerhiſtorie findet man in den Artikeln von antitrinitariſchen Streitigkeiten ſchon viele Beobachtungen, die hieher gehören, beſonders vom Streit zu Antiochien, ob μια ὑποστασις oder τρεις ὑποστασεις zu ſagen.

IV. Die

IV. Die neuern Streitigkeiten über die Lehre von der Perſon Jeſu Chriſti, nicht ſowol mit den Neſtorianern, die nur zufällig und als Veranlaßung der andern und, in ſofern die Monophyſiten die Dyophyſiten vor Neſtorianer zu halten pflegten, hier in Betrachtung kommen; als vielmehr zwiſchen den Freunden und Feinden der Synode von Chalcedon, vermehrten die daraus entſtandene Schwierigkeiten, daß gerade wiederum die Wörter φυσις und ὑποςασις, und wiederum, mit beſtimten Zahlen verbunden, in der Streitfrage die Hauptſache ausmachten.

Anm. Man bemerke hier den kleinen Umſtand, daß Photius klaget, Philoponus habe die Synode von Chalcedon einer Begünſtigung des neſtorianiſchen Irtums beſchuldiget, §. XXXVII. VI. 3.

V. Man war nun einig, daß dieſe Wörter in der theologiſchen Sprache einerlei Bedeutung behalten müſten, ſie mögten nun in der Lehre von der Dreieinigkeit, oder in der Lehre von der Perſon Chriſti gebrauchet werden. Die Freunde der Synode von Chalcedon machten daraus einen Schlus, der ihrer Lehrart ſehr vortheilhaft war. Aus dem Artikel von der Dreieinigkeit folgerten ſie, daß zwiſchen Weſen oder Natur (ὀσια und φυσις) und Perſon, oder Hypoſtaſe ein wahrer Unterſchied ſeyn müße, welches eben die Monophyſiten leugneten, und gerade von Chriſto da μιαν φυσιν ſagten, wo ihre Gegner μιαν ὑποςασιν lehrten. Sie, die Orthodoxen drangen darauf, daß es ungereimt

ſeyn würde, zu ſagen, Vater, Sohn und heiliger Geiſt ſind drei Weſen und drei Naturen. Nichts iſt gewißer, denn daß dieſe Polemik den Tritheitenſtreit veranlaßet.

Anm. Allerdings iſt es gewis, daß die Frage von zwei Naturen und Einer Perſon in Chriſto den Streit, von dem wir hier reden, veranlaßet. Vom Askusnages meldet es Abulpharai §. XXXVII. II. 1. und vom Philopono, Leontius ebendaſ. Num. I. ausdrüklich, und ihre Erzehlung hat ſo viele innere Wahrſcheinlichkeit, daß man Urſach hat, ſich zu verwundern, daß durch die Streitigkeiten von der Perſon nicht früher ſolche über die Dreieinigkeitslehre entſtanden. Allein eben ſo gewis iſt, was doch ſo wenig neuere beachtet, daß der Einwurf der Orthodoxen nur Veranlaßung des Tritheitenſtreites geweſen, und nie den Hauptgegenſtand der Frage ausgemacht, oder nur auf ihre Beſtimmung, oder auf Beweis und Gegenbeweis einen Einflus gehabt. Die Anwendung der Theorie von Natur, Weſen, Hypoſtaſe, auf die Lehre von der Perſon Chriſti kömt in der ganzen Hiſtorie, nach dem erſten Entſtehen gar nicht vor. Timotheus, ein ſehr gnauer Geſchichtſchreiber, ſchweiget davon völlig. Es lieget auch dem Kenner der Geſchichte die Urſach vor Augen. Es war ja der Tritheitenſtreit nur zwiſchen Monophyſiten. Dieſe waren volkommen einig, was und wie ſie von der Perſon Chriſti redeten. Und daher werde ich auch von dieſem Verhältnis nichts weiter ſagen.

VI. Nächſtdem hatte des Philoponi und vielleicht des Askusnages, Ergebenheit an Ariſtotelis logiſche und metaphyſiſche Grundſäze den meiſten Antheil an ſeiner Vorſtellung von der Dreieinigkeit: wenigſtens iſt es gewis, daß er dieſe aus jenen erklärete und bewies.

Anm. Dieſes ſagen nicht allein andere, wie Leontius §. XXXVII. I. ſondern er ſelbſt berufet ſich da, wo er davon redet, auf die peripatetiſchen Lehrſäze, §. XLIV.

XLIV. II. 1. Es wird auch nicht nöthig ſeyn, uns dabei ferner aufzuhalten. Die Sache ſelbſt lehret, daß ſehr wenig ariſtoteliſche Philoſophie dazu erfordert wird, um ſo wol des Philoponi wahre Meinung, als den Misbrauch der Ontologie, der hier ſtatt hat, einzuſehen und zu beurtheilen.

§. XLVII.

Dieſes vorausgeſezt, ſcheinet mir Philoponi und ſeiner Anhänger erweislicher Lehrbegrif von der Dreieinigkeit auf folgende Säze ſich bringen zu laßen.

I. Es iſt nur Ein Gott,

Anm. S. Timotheum §. XXXVII. III. 2. Photium, ebend. Num. VI. 1. und Philoponi eigne Worte §. XLIV. II. 1.

II. Vater, Sohn und heiliger Geiſt ſind drei Perſonen, jede wahrer Gott; ja ſie ſind einander volkommen gleich. Alſo iſt die Homouſie wahr.

Anm. Timotheus §. XXXVII. II. 2. 5. Eben dieſe Homouſie wurde von den Orthodoxen ἀπαραλλακτος ἰσοτης oder ταυτοτης της θεοτητος genennet, da denn das erſte Wort entweder die Unveränderlichkeit anzeigen ſol, oder wahrſcheinlicher, daß ſich in Anſehung des Weſens zwiſchen dieſen drei keine Verſchiedenheit findet. Nicht alle Tritheiten redeten ſo.

III. Man nennet nun dieſe drei, Perſonen, προσωπα und ὑποστασεις. Das iſt nicht unrecht, man kan ſie aber auch eben ſo drei Weſen (ὀσιας) und drei Naturen (φυσεις) nennen, weil die Bedeutungen dieſer philoſophiſchen Wörter mancherlei ſind.

Anm.

Anm. Nichts iſt gewißer, denn erſtlich, daß Philoponus, Askusnages, die Kononiten dieſes gelehret: zweitens, daß Philoponus algemein geſaget, daß φυσις und ὑποστασις einerlei bedeute: drittens, daß gerade hierinnen der Zuſammenhang der Tritheitenlehre mit ihrer μια φυσις von Chriſto gelegen: viertens, daß auf eben dieſen Saz viele ältere und neuere den Grund ihrer Anklage, Philoponus führe drei Götter ein, gebauet, welches denn aus den mitgetheilten des Leontii §. XXXVII. I. des Abulpharai Num. VII. 1. des Timothei Num. III. 1. 2. 3. des Nikephori Num. IV. 4. und Philoponi eignen Worten §. XLIV. II. 1. unleugbar erhellet. Demungeachtet hat man dem Philopono und andern hier das meiſte Unrecht gethan, und weder aus ſeinem algemeinen Saz, noch aus ſeiner Anwendung kan das gefolgert werden, er ſei wirklich ein Tritheit, ja wenn weiter nichts zu ſagen wäre, ſo würde gerade dieſes beweiſen, es ſei dieſes in der Lehre von der Dreieinigkeit eben ſo eine Logomachie, wie die μια φυσις und μια ὑποστασις in der Lehre von Chriſto wirklich war. Ich bitte meine Leſer, Philoponi kleine Ontologie §. XLIV. II. 1. noch einmal zu überleſen, ſo wird er finden, einmal, der Mann leget dem Wort φυσις, eine doppelte Bedeutung bei, indem es entweder im abſtracto, wie wir jezt reden, oder im concreto genommen wird: im abſtracto, da iſt nur μια φυσις Gottes, im concreto ſind es τρεις φυσεις; zweitens, er braucht, wie alle, das Wort ὀυσια volkommen ſynonymiſch mit φυσις, mithin konte er auch τρεις ὀυσιαι ſagen, wenn er das lezte Wort im concreto nahm: drittens, er erkläret das Wort ὑποστασις, durch ὑπαρξιν της φυσεως, oder, welches einerlei iſt, durch concretum naturae, das durch perſönliche Eigenſchaften beſtimt ſei, mithin folgte viertens, daß er auch ὑποστασις, φυσις und ὀυσια vor gleichgültige Namen des Begrifs vom concreto naturae anſehen konte und das that er wirklich. Machte er nun einen Fehler, ſo war es dieſer, daß er φυσις und ὀυσια in einem doppelten Sinn nahm, zwar nicht ohne allen Sprachgebrauch, wie er ſelbſt ſaget, aber doch nicht ohne Unvorſichtigkeit. Nikephorus hat unter den ältern, §. XLIV. II. 3. dieſes richtig bemerket.

IV. Es würde aber unrecht ſeyn, wenn dieſes ſo verſtanden werden ſolte, als wenn man auch von **drei Gottheiten**, oder **drei Göttern** reden wolte.

Anm. Dieſes bezeuget Timotheus ausdrüklich §. XXXVII. III. 1. Nur Photius §. XLIV. II. 2. hat ihn ſo übel verſtanden, da er von den Kononiten §. XXXVII. VI. 2. gerade das Gegentheil verſichert. Es iſt wol kein Zweifel, daß Philoponus alsdenn das Wort θεότης niemals im concreto gebraucht, und drei Götter zu ſagen war immer zu anſtößig vor chriſtlichen Ohren. Allemal hatte er Recht, daß in dem Verſtand, in welchem er Einen Gott lehrete, nimmermehr drei Götter geſaget werden könte.

V. So weit dachten die **Philoponiſten**, wie andere, ob ſie gleich ſich einige andere Ausdrüke erlaubten. Allein nun kam die groſe Frage: wie iſt nun das Verhältnis zwiſchen **Einem Gott** und **drei Perſonen**, von denen jede wahrer Gott iſt, zu beſtimmen. Was bedeutet **Eins**? wenn es durch Drei nicht aufgehoben werden ſol. Hier machte nun Philoponus den Fehler, daß er, wie man damals ſchon redete, die **Zahleinheit** (vnitatem, oder identitatem numericam) leugnete und die **Gattungseinheit** (vnitatem, oder identitatem ſpecificam) allein behauptete, daß er die drei Perſonen vor drei einzelne Dinge einer Art, oder Gattung (indiuidua) erklärete, daß er dieſes aus der ariſtoteliſchen Lehre von Gattungen, Arten und einzelnen Dingen recht beſtimt erklärete, und, was das fehlerhafteſte noch durch Beiſpiele von Menſchen, Engeln, Schiffen erläuterte.

Anm.

Anm. Dieſes iſt, ſo viel ich einſehe, der Hauptpunct, worauf es ankam, welcher von den neuern oft ganz mit Stilſchweigen übergangen, oft aber kaum berichtet wird. Ehemals hat es Niketas von Byzanz pro concil. Chalcedon. beim Allatio Graec. orthod. *tom.* I. p. 715. richtig bemerket. Der Hauptbeweis lieget in den Fragmenten des Philoponi, welche ich hier ganz wieder abſchreiben müſte, §. XLIV. II. 1. Doch kommen dazu die Zeugniße, daß er und ſeine Anhänger die Zahleinheit ausdrüklich geleugnet, beim Timotheo §. XXXVII. III. 5. und daß er von den drei Perſonen das ariſtoteliſche Wort ἀτομοι (indiuidua) gebraucht, bei Leontio §. XXXVII. I. und Nikephoro ebendaſ. IV. 4. und eben ſo, μερικαι ὑποστασεις beim Photio VI. Dieſer lezte Ausdruk iſt wol vom Nikephoro übel verſtanden, wenn er von einer Theilung der untheilbaren Dreieinigkeit redet. Kein Philoſoph theilet durch die Individua die Gattung: er nennet ſie aber wol μερικας ὑποστασεις, um dadurch anzuzeigen, daß ein jedes Individuum in Abſicht auf die andern vor ſich beſtehe, wie denn auch ſeine Gattung kein phyſiſches, ſondern ein metaphyſiſches Ganzes, welches ein abſtractum iſt, das aber alle Eigenſchaften begreifet, welche allen concretis derſelben gemeinſchaftlich ſind. Man vergeße ja nicht, was Photius §. XLIV. II. 2. meldet, Philoponus habe ſich mit der Frage ποσα ἐν σημαινει; beſchäftiget. Und in der That lag hierinnen wol aller Streit, ob Zahleinheit, oder Gattungseinheit anzunehmen.

VI. Aus dieſen wird nun klar, erſtlich, wie Philoponus alle die oben angeführten Säze des orthodoxen Lehrbegrifs behalten können. Er behielte in der That nur die Worte, verband aber damit mehrentheils andere Begriffe, wenn er z. E. die Homouſie von der Gattungseinheit des Weſens verſtand.

VII. Zweitens, wie ſehr natürlich ſeine Gegner ſchloßen, er ſei ein Tritheit. Wenn Vater, Sohn und heiliger Geiſt ſich zur göttlichen

Natur,

Natur, wie alle einzelne Dinge zu ihrer Gattung, wie Michael und Gabriel zur Engelsnatur, Peter und Paul zur Menſchennatur (das ſind Philoponi eigne Beiſpiele) verhalten; ſo iſt gewis, daß mit eben dem Recht die drei Perſonen vor drei Götter gehalten und drei Götter genant werden können und müßen, wie Michael und Gabriel vor zwei Engel und Peter und Paul vor zwei Menſchen gehalten und ſo genant werden. Ob nun gleich der Saz: Vater, Sohn und heiliger Geiſt ſind drei Götter; von Philopono erweislich nie geſaget worden, ſeine Anhänger vielmehr ihn verworfen, mithin er hiſtoriſch nur vor Folgerung, welche die Gegner aus ſeinen Lehrſäzen gezogen, geachtet werden mus; ſo iſt er doch eine logiſchrichtige, mithin auch nothwendige Folgerung und keine Conſequenzmacherei.

Anm. Daß man den Philoponum wegen dieſes Lehrſazes einen Tritheiten genennet, brauchet jezt wol keines Beweiſes. Die im §. XXXVII. gelieferte Stellen des Leontii, Timothei, Nikephori, Photii, Sophronii und Abulpharai ſind davon voll gnug.

VIII. Drittens, daß nach dieſem allen Philoponus keine andere Quelle ſeines Irtums gehabt, als die ariſtoteliſche Philoſophie und ſeine Neigung, die ſonſt an ſich richtigen Grundſäze derſelben auf die Theologie da anzuwenden, wo ſie ohne Widerſpruch gegen die Bibel nicht angewandt werden können.

Anm. Bei dem Nikephoro §. XXXVII. IV. 4. findet ſich ein artiger Ausdruk, die göttliche Natur ſei ὑπερούσιος,

der

der vermuthlich das ſagen ſol, was ich hier erinnert habe.

§. XLVII. b)

Aus dieſem ſiehet man, worinnen der Jrtum beſtanden, den Philoponus, wie vorhero Askusnages, und nachhero ſeine Anhänger, vertheidiget. Jhre Gegner müßen nun in zwei Klaßen getheilet werden. Einige vertheidigten den gewöhnlichen und ſymboliſchen Lehrbegrif von der Dreieinigkeit, von welchem hier der Mittelpunct war, daß die Einheit Gottes nicht als Gattung, ſondern als Zahl, und die Perſonen nicht als von einander abgeſonderte Jndividua einer Gattung anzuſehen, und mithin ihre Homouſie keine identitatem ſpecificam, ſondern numericam beſtimme. So dachte wahrſcheinlich Theodoſius, der die Kondobauditen in Bann that; und ſo lehrte gewis Peter von Kalliniko. Man kan wol ohne Gefahr zu irren annehmen, daß die allermeiſten Monophyſiten ſo gedacht, wie die Jacobiten noch jezt in Aegypten ſo wol, als in Syrien denken.

Anm. Timotheus §. XXXVII. III. 4. hat der Petriten richtige Lehrſäze ſehr gnau beſchrieben. Man bemerke ſonderlich die Worte: ἕνα Θεὸν καὶ μίαν ὀυσίαν καὶ φύσιν τ. π. κ. τ. υ. κ. τ. ά. π. λεγόσιν, ὀυκ ἀριθμῷ ἀλλὰ τῇ ἀπαραλλάκτῳ ἰσότητι. Kan dieſes wol anders überſezet werden, als: docent, p. f. et ſp. ſ. eſſe vnum deum, vnam diuinam naturam, *non ſpecifice*, (wie Philoponus die Einheit verſtand) ſed perfectiſſima aequalitate, welche unſere identitas numerica iſt.

§. XLVIII.

§. XLVIII.

Andere hingegen widerſprachen nun zwar eben ſo dem Philopono; allein durch andere Erklärungen des Verhältnißes zwiſchen Einem Gott und drei Perſonen. Dieſen Weg ſchlug nun Damianus ein, von deßen Vorſtellung dieſes zu bemerken:

I. Seine Gegner, ſowol unter den Monophyſiten, als den Orthodoxen, beſchuldigen ihn einſtimmig, daß er denjenigen Irtum von der Dreieinigkeit vertheidiget, welchen im dritten Jahrhundert Sabellius vorgetragen. Dieſer wurde denn ſo beſtimt, daß er den perſönlichen Unterſchied geleugnet; mithin auch, daß Vater, Sohn und heiliger Geiſt, drei von einander verſchiedene Perſonen ſind.

Anm. S. im §. XXXVII. die Ausſagen des Timothei, des Nikephori und des Sophronii und bemerke, daß der erſtere verſichert, die den Damianiten widerſprechende Monophyſiten hätten jene Sabellianer genennet.

II. Es kan keinen Zweifel haben, daß die Damianiten gelehret, es ſei ein Gott: auch das iſt erwieſen, daß ſie von dem Vater, Sohn und heiligem Geiſt das Wort ὑποϛάσεις gebraucht, und ſogar die Formel: ein anderer iſt der Vater, ein anderer der Sohn, ein anderer der heilige Geiſt, gebraucht, welche ſonſt gerade das Unterſcheidungsmerkmal der Orthodoxen von den Sabellianern war.

Anm. Dieſes lehret Timotheus §. XXXVII. III. 2.

III. Er leugnete nicht ſchlechterdings, daß es recht geredet ſei: der Vater iſt Gott, der Sohn iſt Gott, der heilige Geiſt iſt Gott; doch beſorgte er, daß man dadurch leicht drei Götter lehren könne.

Anm. So verſtehe ich die Stelle Peters von Kalliniko §. XLIV. III. 3.

IV. Er wolte daher dieſe Säze, ſo ausgedrukt: jede Perſon iſt an ſich, von Natur Gott, nicht billigen.

Anm. Dieſes lehret Timotheus am a. O. Man ſiehet leicht, daß dieſe Lehre dunkel ſei. Wahrſcheinlich erhält ſie dadurch das meiſte Licht, daß man ſie als Widerſpruch gegen Philoponum betrachtet. Philoponus ſagte, die drei Perſonen ſind concreta der göttlichen Natur, die vor ſich beſtehen und durch ihre Natur Gott, wie Peter, Paul u. ſ. w. concreta der Menſchennatur vor ſich beſtehen und durch ihre Natur Menſchen.

V. Vielmehr behauptete er, die Nahmen, Gott, Gottheit, bezeichnen das, was allen zugleich gemeinſchaftlich iſt; nicht die Natur Gottes, wenn ſie als ein abgezogener Begrif eine Gattung anzeiget, denn das war eben der Fehltrit des Philoponi, den Damian zu vermeiden und zu widerlegen ſuchte; ſondern die Natur Gottes, wie ſie wirklich da iſt. Hieraus folgte: Vater, Sohn und heiliger Geiſt ſind unzertrennet der eine wahre Gott.

Anm. Auch hier redet Timotheus ſehr deutlich. Man bemerke hier Damians Ausdruk die drei, V. S. u. h. Geiſt haben κοινον θεον ἠγȣν θεοτητα ἐνυπαρκτον und vergleiche damit Philoponi §. XLIV. II. 1. Lehre, eine Perſon ſei ἰδιοσυςατος της φυσεως ὑπαρξις, ſo wird alles klar werden.

VI. Aus

VI. Aus dieſem folgte nun ganz richtig: die Wörter **Natur**, **Weſen**, bedeuten nicht das, was Hypoſtaſe bedeutet, wie Philoponus, jedoch nicht ohne Einſchränkung, lehrete, mithin auch, daß der leztere irre, wenn er lehre, die göttlichen Perſonen ſind nicht allein Hypoſtaſen, ſondern auch ὀσιαι καὶ φυσεις. Und in beiden Widerſprüchen gegen den Philoponum ſtimten die Orthodoxen mit den Damianiten überein.

Anm. Beides bemerket Timotheus.

VII. Allein es folgte doch auch dieſes daraus, daß er der göttlichen **Natur**, dem göttlichen **Weſen**, wie er es von den Hypoſtaſen unterſchied, eine eigne ὑπαρξιν beilegte. Aus dieſen läßet ſich nun wol begreifen, **erſtlich** warum, nach dem Zeugnis des **Timothei**, die Gegner des Damians ſeine Anhänger **Tetraditen**, d. i. die **vier Götter** lehreten, nennen können, ob ihnen gleich Unrecht geſchahe, **zweitens**, wie ſeine Anhänger ihre Gegner beſchuldigen können, daß ihnen die Dreieinigkeit entgegen ſei.

Anm 1. Daß die Damianiten von ihren Gegnern Tetraditen genennet worden, ſaget Timotheus dreimal, §. XXXVII. III. 3. 4. 6. und nach ihm Nikephorus Num. IV. 5. Die Beſchuldigung gründete ſich auf die Verbindung der Num. III. u. V. angezeigten Lehrſäze, weil ſie nicht allein von den drei Perſonen ſagten, jede ſei Gott, ſondern auch von ihnen den θεον κοινον unterſchieden, mithin ſchienen von vieren dieſen Namen zu ſagen; doch aber falſch, weil ſie ja alsdenn das Wort Gott nicht in einerlei Sinn nahmen.

Anm. 2. Ich halte die Nachricht des Severi von Asmona §. XXXVII. VIII. von der Klage der Damianiten wider die Petriten, daß dieſe verlanget hätten, man ſolte der Dreieinigkeit nicht gedenken, vor das Dunkelſte in dieſer Sache. Nun iſt der Schriftſteller bei weitem hier nicht glaubwürdig und zuverläßig; weil es ſichtbar iſt, er wil die Schuld der Spaltung gern den Syrern zur Laſt legen und daher ihnen einen Irtum zuſchreiben, welchem Damian ſich zu widerſezen, Urſach gehabt hätte. Unterdeßen wage ich doch eine Muthmaßung. Damian muſte nach ſeinen erwieſenen Säzen immer lieber ſagen: die Dreieinigkeit iſt Gott, als der Vater iſt Gott, der Sohn iſt Gott, der h. Geiſt iſt Gott. In dem Syſtem der Orthodoxen waren dieſe Säze völlig identiſch, allein nicht in dem Sinn, welchen Damian ihnen beilegte. Und da Peter den erſten Saz in dieſem Sinn tadelte, ſo folgerte Damian, er verwerfe das Wort ſelbſt.

VIII. Was machte ſich aber der Mann vor einen Begrif von dem Verhältnis des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geiſtes, welches er ſelbſt durch das Wort Hypoſtaſe anzeigte? Was heißt Hypoſtaſis? Auf dieſes antwortet er, es bedeutet ſo viel, als die perſönlichen Merkmale, mithin ſind perſönlichen Eigenſchaften und Perſonen einerlei. So unerwartet eine ſolche Vorſtellung iſt, ſo iſt ſie doch ſehr begreiflich.

Anm. 1. Hier iſt Peter von Kalliniko §. XLIV. III. 1. 2. der einzige, aber ſehr glaubwürdige Zeuge.

Anm. 2. Auch dieſes ſeltſame Stük von Damians Vorſtellung wird deutlich, wenn man bedenket, was Philoponus von der Individualität gelehret. Er erforderte dazu nicht allein die Gemeinſchaft des Weſens mit den übrigen ſeines Gleichen; ſondern auch die Beſtimmung durch Eigenſchaften, welche z. E. machen, daß Peter zwar ein Menſch, aber nicht Paul iſt. S. §. XLIV. II. 1. Nun lehreten die Chriſten ſchon

lange,

lange, daß jede Perſon Eigenſchaften habe, wodurch der Vater nicht der Sohn, und nicht der h. Geiſt iſt, u. ſ. f. Hieraus folgerte er denn, daß V. S. u. h. Geiſt wirklich ſolche Individua des göttlichen Weſens wären, wie Peter, Paul, der Menſchennatur. Damian glaubte, wenn man ihm das erſtere zugebe, ſo müſte man ihm auch das lezte einräumen, mithin eben ſo drei Götter lehren, wie drei Menſchen. Er leugnete daher das erſte, nicht daß er dieſe Eigenſchaften beſtritte, ſondern daß ſie Beſtimmungen der Hypoſtaſe wären, und da blieb ihm denn wol nichts übrig, als das, was Peter ihn ſagen läßet, dieſe Eigenſchaften wären eben das, was Hypoſtaſen wären.

IX. Ob der Mann eingeſehen, daß dadurch die Perſönlichkeit ſelbſt aufgehoben werde, das wißen wir nicht. Allein ſeine Gegner ſahen es mehr als zu wol ein, und ſchloßen ſehr richtig, daß alsdenn zwar ein Unterſchied zwiſchen V. S. und h. Geiſt bleibe, aber kein perſönlicher Unterſchied. Und in ſo fern war die Vergleichung der Damianiten mit den Sabellianern nicht ohne allen Grund. Eben ſo iſt begreiflich, daß die Damianiten alle ihre Gegner, auch die Petriten, vor Tritheiten erkläret. Denn alle gnaue Beſtimmung der Perſönlichkeit ſchiene ihnen die Folge zu haben, daß drei Götter gelehret würden.

§. XLIX.

Nur einige hiſtoriſche Beobachtungen über dieſen Streit:

I. Alles, was wir von dieſen Streitigkeiten über die Dreieinigkeitslehre wißen, enthält die deutlichſten Beweiſe, daß Tradition die ge-

meinſchaftliche Quelle aller Gründe und Gegengründe geweſen. Und da die ſtreitenden Theile wenigſtens in den Wörtern beifällige Zeugniße vor ihre Meinungen leicht finden konten, ſo ſcheinet ein groſer Theil des Streits harmenevtiſch geweſen zu ſeyn.

Anm. So redet Philoponus, ſo redet Konon, ſo redet Damianus, ſo redet Peter, §. XLIV. Man bemerke dabei, wie hoch die Monophyſiten das Anſehen ihrer eignen, jüngern, ja nicht längſt verſtorbenen Lehrer, wie des Severi, getrieben. Der Geſchichtſchreiber Severus §. XXXVII. VIII. ſtellet Damiani Meinung ſo vor, er habe nur Severi Meinung erklären wollen. Vor die Geſchichte des Vorurtheils des menſchlichen Anſehens in Glaubensſachen kan man hier viel lernen.

II. Hat man mit philoſophiſchen Gründen geſtritten? Nein! Auch Philoponus nicht, ſo viel wir von ihm wißen. Erkläret hat er die Wörter und Begriffe aus Ariſtotelis Ontologie aber nichts bewieſen. Doch beſchwehret ſich Damian, daß Peter von Kalliniko durch die Philoſophie ſich verleiten laßen, ihm zu widerſprechen.

Anm. Beim Severo am a O. In der Geſchichte des Streits über den Gebrauch der Philoſophie in der Glaubenslehre iſt dieſer Streit ſehr lehrreich und brauchbar.

III. Alle ſtreitenden Theile haben der Streitfrage ein ſehr gros Gewicht beigeleget. Askusnages wurde von ſeinen Brüdern in Bann gethan. Dieſes widerfuhr dem Philopono zu Alexandrien und den Kondobauditen zu Conſtantino-

ſtantinopel, und was war die Aufhebung der Kirchengemeinſchaft zwiſchen Damian und Petern anders, als ein gegenſeitiger Bann? Der Grund des Gewichtes wird nirgends deutlich angezeiget. Wahrſcheinlich lag er nur in der groſen Einigkeit aller dieſer Partheien, die Tradition aufrecht zu erhalten.

IV. Aus dem jezt gemeldeten Bannen und Anathematiſiren entſtanden hier Spaltungen, abgeſonderte Gemeinen. Hier bitte ich, auf die äußerliche Urſach wiederum Acht zu haben. Dadurch, daß die Monophyſiten keine bürgerliche Obrigkeit von ihrer Parthei hatten, daß kein K. Juſtinianus ſich darum bekümmerte, ob die reinen Theodoſianer oder die Kondobauditen orthodox wären, dadurch hatten ſie die Freiheit einander wechſelsweiſe vor Kezer zu halten, ohne daß Landesverweiſungen der Lehrer einer Parthei dieſen es unmöglich machten, eigne Gemeinden zu ſtiften? Vor einzelne Perſonen war das nun wol ein Glük, allein vor die ganze Monophyſitenparthei nur ein Mittel, ſich ſelbſt unter einander aufzureiben, und in den Augen anderer Chriſten lächerlich zu werden. Intoleranz war bei ihnen ſo gut, wie bei den andern. Sie hatte nur eine andere Geſtalt. Jeder thut dem Mann, den er vor einen Kezer hält, ſo viel Böſes, als er kan; der eine kan nur mehr, als der andere. Einer mus ſich begnügen, ſeinen Gegner aus ſeiner Kirche zu jagen, der andere jaget ihn auch aus der Stadt.

Anm. Vor die Geſchichte der Intoleranz unter den Chriſten iſt alſo dieſe Geſchichte eben ſo lehrreich, auch in ſo fern ſie ein Beweis iſt, daß gedrukte, ſelbſt kaum geduldete Gemeinen ſo gut andere druken, als die herrſchenden Kirchen.

§. L.

Drittens beſchließe ich denn auch dieſen Artikel mit einigen Beurtheilungen.

I. Bei der theoretiſchen Seite dieſer Streitigkeiten über die Dreieinigkeitslehre ſeze ich theils die Richtigkeit der angegebenen Vorſtellungen von dem, was Askusnages, was Philoponus und ſeine Freunde, was Damian, was Peter von Kalliniko gelehret, theils den guten bibliſchen Grund des Lehrbegrifs von der Dreieinigkeit, wie er in unſern ſymboliſchen Büchern vorgetragen iſt, voraus, und alsdenn kan nicht anders urtheilen, denn erſtlich, daß zwiſchen dieſen ſtreitenden Partheien zwar allerdings über Wörter, Natur, Hypoſtaſe, u. d. g. geſtritten, aber durchaus keine Logomachie geführet. Es iſt ein wirklicher Unterſchied zwiſchen Zahleinheit und Gattungseinheit, zwiſchen Perſonen und perſönlichen Eigenſchaften: wirklich leugnete Philoponus das, und nichts anderes, was Theodoſius behauptete, u. ſ. f.

II. Zweitens, daß der Streit allerdings erheblich war. Ohne der Bibel, welche alle Vielgötterei ſchlechthin verwirft, zu widerſprechen, kan man nicht die drei Perſonen ſo vor Individua der Gottheit, als einer Gattung, hal-

halten, wie drei Menſchen oder drei Engel, es ſind: ſie ſind denn drei Götter. Ohne der Bibel zu widerſprechen, und beſonders ihre Lehre von der Perſon Chriſti ganz zu verwirren, kan man nicht das, was wir Perſönlichkeit nennen, aufheben. Und ſo waren die Fragen ſchon erheblich, und jede ungegründete Beantwortungen derſelben von ſchädlichen Folgen vor wichtige Theile des chriſtlichen Lehrbegrifs. Gleichgültig war daher der Streit nicht.

III. **Drittens**, daß **Askusnages**, **Philoponus** und ihre Anhänger allerdings geirret, weil aus ihrem Syſtem nothwendig folgte, daß Vater, Sohn und heiliger Geiſt drei Götter ſind, mithin alle ihre Gegner, in ſo fern ſie ihnen widerſprachen, Recht gehabt; **Damian** aber offenbar ein Schwärmer geweſen, weil ſeine Vorſtellungen auf Ungereimtheiten hinausliefen, und unter ſeinen Gegnern **Peter**, ſo viel wir wißen, Recht gehabt.

IV. Alle zuſammen, keinen ausgenommen, machten den Fehler, daß ſie dieſe erheblichen Fragen blos nach dem Vorurtheil des menſchlichen Anſehens behandelten: **Philoponus** aber und ſeine Freunde noch dazu dieſen, daß ſie Bibel und Kirchenväter aus dem **Ariſtotele** erkläreten, und die metaphyſiſchen Regeln vor ſo algemein wahr hielten, daß ſie auch nach dieſen die natürlich unbekanten und unbegreiflichen Lehren von Gott beurtheilten, da ſie doch nur aus Erfahrungen von natürlichen Dingen abgezogen, mithin nur von dieſen wahre Grund-

ſäze ſind. Hier tritt ein offenbarer Misbrauch der Philoſophie ein, der nicht gebilliget werden kan.

V. Die praktiſchen Fehler der Polemiker dieſer Zeiten, die ſo oft gerüget worden, finden ſich hier alle. Eigenſinn, Unbiegſamkeit, Verfolgungsgeiſt ſind auf allen Seiten, und im Grund wahre Unbeſcheidenheit, in einem geheimnisvollen Artikel mehr wißen zu wollen, als Gott wil, daß wir wißen ſollen, weil er uns nicht mehr davon offenbaret.

Anm. Nachrichten von neuern Schriftſtellern kan ich hier nicht geben. Die beſten, die etwas davon geſaget, ſind ſchon §. XLV. angezeiget. Sehr wenige haben die Hiſtorie unterſucht, und keiner volſtändig.

Vierte Unterabtheilung

von den

Streitigkeiten der Monophyſiten unter ſich über die Auferſtehungslehre und damit verbundenen Fragen.

§. LI.

Philoponus gab zu einer neuen Irrung unter den Monophyſiten durch ſeine Neigung, geoffenbarte Lehren des Chriſtentums aus der Philoſophie zu erklären, die Veranlaſſung, von welcher wir jezt Nachricht geben müßen. Sie betraf die Lehre von der Auferſtehung der Toden. Das war die Hauptfrage.

Damit

Damit wurden bald einige Nebenfragen verbunden, die zum Theil philoſophiſch waren. Im Grund ſind wir ſehr arm an Quellen, dieſe Streitigkeit und ihre Hiſtorie gnau zu erkennen. Ich halte es daher vor gut, in dieſem Artikel zuerſt alles zu ſamlen, was uns in alten Schriften gemeldet worden: denn aus dieſem ſowol die Hiſtorie als die Beſchaffenheit herzuleiten; endlich mit einer kurzen Beurtheilung zu ſchließen.

§. LII.

Die Nachrichten, welche wir erhalten haben, ſind dieſe:

I. Timotheus, nachdem er die oben mitgetheilte Anmerkung von den Kononiten gemacht, daß ſie zuerſt den Philoponum ſehr bewundert, ſo wie ſie ihm auch in der Dreieinigkeitslehre beigetreten, nachhero aber ihn verworfen; ſo fähret er ſo fort: „Dieſer Grammatiker Johann „hat ſo wol in ſeinen Büchern wider die Heiden, als in andern Schriften folgende Säze „vorgetragen: alle dieſe Körper, welche gefühlet und geſehen werden, ſind von Gott „aus dem Zuſtand des Nichtdaſeyns in den „Zuſtand des Daſeyns verſezt worden, ſo „wol in Anſehung der Materie, als der „Form, oder Geſtalt; ſie ſind aber von ihm „verweslich gemacht worden, und gehen „auch wirklich, beides nach der Materie „und Form in die Verweſung über; davor „aber

„aber und an ihrer Stelle werden von Gott „beßere, als die ſind, welche wir jezt ſehen, „unverwesliche und ewigdauernde hervor„gebracht werden. Nach dieſen Grundſä„zen erkläret er das Ende der Welt durch den „Untergang der ſichtbaren und Entſtehen „einer neuen Welt, und die Todenaufer„ſtehung durch eine unauflösliche Vereini„gnng der vernünftigen Sele mit einem „unverweslichen Leib. Konon aber und „ſeine Anhänger haben, wie ich ſchon geſaget, „ob ſie gleich die Schriften, in denen gerade „dieſe Lehren ſtehen, gelobet und Philoponum „bei ſeinem Leben und nach ſeinem Tod ſchrift„lich und mündlich geprieſen, dennoch hernach „ihn mit ſeinen Schriften verworfen und Schrif„ten herausgegeben, in denen ſie behauptet, „dieſe fühlbaren und ſichtbaren Leiber ver„weſen nicht nach der Materie, ſondern „ſie bleiben eben dieſelben, ſie bleiben ſicht„bar und gehen in Ewigkeit nicht in Ver„weſung; allein nach der Form gehen ſie „allerdings in die Verweſung. Ferner ſagen „ſie, dieſe Materie ſelbſt werde nur wieder „verwandelt werden, ſo daß ſie eine beßere, „unverwesliche und ewigdauernde Geſtalt „erhält. Allerdings geben ſie zu, daß die „ſichtbare Welt ſo wol nach der Materie, „als Form entſtanden, die Verweſung aber „und den Untergang ſchränken ſie allein auf „die Form ein. Denn, wie geſaget, lehren „ſie, daß die Materie allezeit bleibe, wie

„ſie

„ſie iſt. Die Auferſtehung der Toden er„klären ſie durch eine zweite und unauflösliche Vereinigung dieſes Leibes mit der „vernünftigen Sele. — Andere — — die „Philoponiaker — erkennen den Johann „Philoponum und bleiben ſtandhaft bei ſei„nen Schriften und folgen ihm, nicht nur in „der Lehre von der Dreieinigkeit, ſondern auch „in ſeinen Meinungen vom Ende der ſichtbaren „Welt, vom Entſtehen dieſer und der zukünf„tigen Welt, und von der Todenauferſtehung. „— — Da dieſe vorhero den Konon als ih„ren Bruder erkant, haben ſie ihn nachhero ver„worfen, weil er Johann Philoponum und „ſeine Schriften verworfen. Sie ſind nun in „den Säzen von der Dreieinigkeit mit den Ko„noniten einig, aber in den Artikeln vom Ende „der Welt und der Todenauferſtehung denken „ſie von den Kononiten verſchieden. Die „leztern nennen die Philoponiaker, Saddu„cäer, Simonianer, Heiden, Valentinia„ner, Marcioniten und Manichäer, dieſe „aber jene auch Heiden, Marcioniten, Ma„nichäer, Simonianer, Valentinianer und „Hermogeniaſten. Die Philoponiaker wer„fen durch dieſe Kezernamen den Kononiten „vor, ſie hielten, wie jene, die Materie dieſer „Welt ſei endlos; hingegen die Kononiten „geben ihnen dieſe Benennungen, weil ſie nicht „die Auferſtehung dieſer Leiber erkennen. Ue„berdas nennen ſich beide wechſelsweiſe Ori„geniſten. Dieſes thun nun die Philopo-

„niaker

„niaker gegen die Kononiten, weil ſie in Ori-„genis Büchern Stellen gefunden, darinnen „er lehret, daß in der zukünftigen Welt die „Materie werde verwandelt, mithin, daß eine „Auferſtehung dieſer Leiber ſeyn werde; hin-„gegen die Philoponiaker den Kononiten, „weil ſie andere Stellen bemerket, daß andere „Körper auferſtehen werden. Denn dieſer „Mann iſt in ſeinen Meinungen ſehr unbeſtän-„dig. Uebrigens nehmen die Philoponiaker „einen gewißen Biſchof, mit Nahmen Georg, „und die von ihm herausgegebene Schrif-„ten an.“

Anm. 1. In dem oftgedachten weitern Aufſaz von den Monophyſitenpartheien, beim Cotelier in monim. eccleſ. Graec. *tom.* III. p. 413-417.

Anm. 2. Es wird vielleicht manchem Leſer zu eigner richtigen Einſicht in dieſe Streitigkeiten nüzlich ſeyn, einige griechiſche Namen der Dinge auszuzeichnen. Es werden hier unterſchieden ὁλη, Materie und ειδος, Form, παρελευσις, gänzlicher Untergang, und μεταμορφοσις, Verwandelung, Veränderung der Form eines Dinges, das ſchon da iſt. φθαρτος, φθορα, ἀφθαρτος erklären ſich ſelbſt.

II. Photius hat folgende wichtige Artikel:

1. „ich las des Johann Philoponi Buch „von der Auferſtehung. Er verwirft darinnen „die Auferſtehung der Toden: träget vieles un-„bedachtſam vor, und iſt ſo verwegen, das An-„ſehen der heiligen Väter zu verlachen.“

Anm. biblioth. *cod.* 21.

2. „Ebenfals des Münchs Theodoſii Wi-„derlegung der von Johann Philopono wi-„der

„der die Auferſtehung der Toden geführten Be-
„weiſe. Der Verfaßer ſamlet die Stellen der
„heiligen Schrift und der heiligen Kirchenvä-
„ter, durch welche des **Johannis** Irtum wi-
„derleget wird.“

Anm. cod. 22.

3. „Noch weiter las ich des **Konons**, des
„**Eugenii**, und **Themiſtii** Streitſchriften wi-
„der **Philoponi** Schwärmereien von der Auf-
„erſtehung der Toden, in welchen ſie ihn ſo hef-
„tig und ſo bitter angreifen, daß ſie ihn ſchlecht-
„hin vor einen Feind des Chriſtentums erklären,
„ob ſie gleich ſelbſt mit ihm in Verwerfung der
„Synode von Chalcedon einig waren.“

Anm. cod. 23.

III. **Nikephorus** wiederholet aus dem **Ti-
motheo** mit eben denſelben Worten die Lehrſä-
ze ſowol des **Philoponi**, als des **Konons**,
und daß die **Kononiten** ihn erſt angenommen,
hernach verworfen.

Anm. hiſtor. eccleſ. *libr.* XVIII. *cap.* 47. 49.

§. LIII.

Aus dieſen laßen ſich erſtlich folgende wenige
Begebenheiten herleiten.

I. **Philoponus** ſchreibet ein eigenes Werk
von der Auferſtehung der **Toden** in mehreren
Büchern, darinnen er ſeine nachher zu erklären-
de Meinungen vorträget.

Anm.

Anm. Dieſes ſaget Photius §. LII. II. 1. Er meldet ausdrüklich, daß das Werk in gewiße τομους abgetheilet geweſen; die Zahl aber iſt ausgelaßen. Jezt iſt es verloren, auch kein Fragment weiter übrig, als was Timotheus und Nikephorus wahrſcheinlich daraus genommen. S. Fabricium B. Gr. *tom.* IX. p. 367.

II. Diejenigen **Monophyſiten**, die es mit ihm in der **Tritheitenlehre** gehalten, theilen ſich über dieſe neue Abweichungen von dem bishero gewöhnlichen Lehrbegrif. Ein Theil trit ihm bei. Dieſer erhält den Nahmen der **Philoponiaker** im ſtrengſten Verſtand. Unter dieſen iſt nur ein Schriftſteller bekant worden, ein Biſchof **Georg**, wir wißen aber nicht, wo er das Amt bekleidet, und was er geſchrieben.

Anm. Dieſes lernen wir allein aus Timotheo §. LII. I.

III. Andere aber halten es vor eine Kezerei, verwerfen nicht allein dieſe Lehren, ſondern auch den **Philoponum** mit ſeinen, von ihnen ſonſt hochgeachteten Schriften. Dieſes thun denn die **Kononiten**. Ihr Oberhaupt, der B. **Konon** zu Tarſus und B. **Eugenius** zu Seleucien in Iſaurien ſchreiben gegen ihn heftige Bücher.

Anm. Hier ſtimmen denn Timotheus, Photius und Nikephorus mit einander ein. Bei dem erſten iſt wol ein kleiner Fehler. Nach ſeinem Ausdruk ſolte man denken, als wenn die Widerſprüche der Kononiten erſt nach dem Tod des Philoponi vorgefallen. Aus dem, was in dem nächſtvorhergehenden Abſchnit von] Philopono, Konon und Eugenio, des erſtern hohen Lebensalter und der beiden leztern Religionsgeſpräch unter K. Juſtino II. geſaget worden, läßt ſich bald abnehmen, daß die Trennung der tritheiti-

ſchen Parthei noch bei Lebzeiten des Philoponi geſchehen ſeyn mus.

IV. Auch die Agnoeten, die ſich von den Kononiten getrennet hatten, aber, wie ſie, auch Tritheiten waren, erklären ſich wider Philoponum. Ihr Stifter Themiſtius ſezet ihm ebenfals eine Streitſchrift entgegen.

Anm. Dieſes ſaget nur Photius §. LII. II. 3. der alle dieſe Streitſchriften ſelbſt geleſen. Vom Themiſtio iſt oben §. XXVIII. I. ſchon gehandelt worden.

V. Unter den Orthodoxen iſt uns nur ein Gegner des alexandriniſchen Lehrers bekant worden, Theodoſius, ein Münch.

Anm. Photius gedenket ſeiner allein §. LII II. 2 und da er Num. 3. von den drei andern Gegnern ausdrüklich meldet, ſie wären, wie Philoponus ſelbſt, Feinde der Synode von Chalcedon geweſen, ſo glaube ich, daß Theodoſius kein Monophyſit geweſen. Cave, oder vielmehr die neuern Herausgeber der H. L. S. E. *tom* I. p. 573. haben dieſem Münch die Ehre erwieſen, ihm unter den Schriftſtellern der Kirche eine Stelle anzuweiſen, ſagen aber nichts mehr, als Photius.

VI. Die Monophyſitenpartheien, die ſich auch im Gottesdienſt von einander trenneten, waren gegen einander heftig erbittert. Sie belegten einander mit den bitterſten Spottnahmen, und was das ſchlimſte war, hielten ſie einander vor Ungläubige, vor Unchriſten, vor Heiden.

Anm. Man bemerke auch hier die Uebereinſtimmung des Timothei und Photii. Vom Grund dieſer Klagen rede unten.

§. LIV.

Zweitens lernen wir die Streitfrage daraus ſo beſtimt erkennen, als nur zu wünſchen. Timotheus, ein unpartheiiſcher Schriftſteller, in ſo fern er kein Monophyſit, vielweniger ein Anhänger des Philoponi noch des Konons war, erzehlet mit kaltem Blut, mit Klarheit und Gnauigkeit, daß wir gar in keiner Gefahr zu irren ſind. Nach ſeinen Nachrichten ſtimmen beide Partheien mit einander in dieſen Säzen überein:

I. Die Welt, und zwar die Körperwelt, im Ganzen iſt aus Nichts von Gott gemacht worden.

Anm. Timotheus verſichert das von Philopono, welches denn aus des Mannes Erklärung der Schöpfungshiſtorie und ſeinem Werk wider Prokli Werk von der Ewigkeit der Welt gnug erhellet. S. Fabricium ebendaſ. p. 362. 364. Die Kononiten haben nach Timotheo eben das gelehret.

II. Beide unterſcheiden nach den ariſtoteliſchen Lehrſäzen in jedem Körper, auch dem Menſchenkörper, die Materie, aus welcher er zuſammengeſezt iſt, und die Form, die Zuſammenſezung dieſer Theile und die in ihr gegründete Natur, oder natürliche Eigenſchaften und Kräfte.

Anm. Wie weit ſie überhaupt die ariſtoteliſchen Grundſäze von Materie und Form in der Phyſik und Metaphyſik, von denen Cudworth und Mosheim im ſyſtem intellectual. p. 944. und Bruker hiſtor. critic. philoſ. *tom.* I. p. 812 und 827 nachzuſehen, angenommen, läßet ſich wol nicht ſagen. Immer müſten ſie

ſie den Peripatetikern, welche allerdings eine Ewigkeit der Materie lehreten, widerſprechen.

III. Die Schöpfung der Welt beſtehet nicht blos in der Hervorbringung der Form, ſondern auch der Materie.

IV. Alle Körper ſind derjenigen Veränderung unterworfen, welche beide φθοραν nenneten.

V. Beide nahmen die bibliſchen Lehren an, erſtlich daß eine ſolche Veränderung den Körpern bevorſtehe, welche die Bibel das Ende der Welt (συντελειαν τȣ κοσμȣ) nennet: zweitens daß beſonders die Menſchenkörper dieſe Veränderung durch den Tod leiden: drittens, daß diejenige Wiederherſtellung dieſer Körper, welche die Bibel Auferſtehung der Toden nennet; viertens aber auch der andern vorher verweſeten Körper, kurz der Welt, erfolgen werde.

Anm. Dieſes brauchet keine Erläuterung. Daß die Stelle 2. Petr. III. 10, 13. hier zum Grund liege, wird wol Niemand zweiflen.

§. LV.

Worinnen beſtehen aber dieſe beiden Veränderungen der Körperwelt, und beſonders der Menſchenkörper? Dieſes war denn die Frage, auf welche beide Theile ganz verſchieden antworteten Philoponus nahm dieſe Säze an:

1. Nach Ariſtotelis Metaphyſik ſind im Körper Materie und Form unzertrennlich verbunden.

Anm. Es iſt wahr, daß Timotheus nicht ausdrüklich dieſen Saz des Philoponi angiebt. Allein da er ariſtoteliſch iſt, wie Bruker am a. O. p. 827 richtig bemerket, und alles übrige volkommen erkläret, ſo glaube ich, guten Grund zu haben, dieſen Lehrſaz als die wahre Quelle von Philoponi Irtum anzuſehen.

II. Es giebt daher auch keine φθορα, kein Tod, als eine gänzliche Zernichtung des Körpers, ſowol nach der Materie, als Form.

III. Sol aber eine Wiederherſtellung der zernichteten Körper erfolgen, wie die Bibel ſaget, ſo bleibet kein anderer Weg übrig, als daß Gott eine neue Welt ſchaffet, die denn nicht allein viel beßer ſeyn wird, als dieſe, ſondern auch ewig dauern ſol:

IV. Und eben ſo iſt die Auferſtehung der Toden, welche die Bibel verheißet, eine Schöpfung neuer Körper, die mit der, durch den Tod, von dieſem Körper getrenneten vernünftigen Sele wieder vereiniget und ebenfals ewig dauern werden.

V. Alſo erſtreket ſich dieſe Wiederherſtellung ebenfals nicht allein auf die Form, ſondern auch auf die Materie; beßer, beide werden aus Nichts erſchaffen werden.

§. LVI.

Konon aber und ſeine Freunde widerſprachen in allen dieſen Lehrſäzen und behaupteten:

I. Allerdings können Form und Materie von einander getrennet werden. Jene kan aufhören, wenn dieſe ihr Daſeyn fortſezet.

II. Nach

II. Nach der Schrift mus man ſchlechterdings annehmen, daß dieſe Leiber, die wir jezt haben, die fühlbar und verweslich ſind, auferſtehen werden. Es kan alſo der Tod nicht in der Zernichtung der Materie, ſondern allein in der Zerſtörung der Form beſtehen.

III. Eben ſo bleibet von allen Körpern, die in die Verweſung gehen, die Materie ganz unveränderlich.

Anm. Es iſt Schade, daß wir nicht wißen, ob dieſe Leute die beſtändige Fortdauer der Körpermaterie auch aus philoſophiſchen Gründen behauptet. So viel ſiehet man leicht, daß ſie dieſe Fortdauer wol nicht vor eine nothwendige Folge ihres Weſens gehalten, ſondern vor eine Folge göttlicher Rathſchlüße. Daß ſie nach dem Timotheo von den Körpern geſaget, ſie bleiben nach der Materie beſtändig ſichtbar, wird wol nichts anders heißen ſollen, als die Theilgen, in welche durch die Aufhebung der Form die Materie aufgelöſet wird, hören nicht auf die Eigenſchaft, mit den Sinnen empfunden zu werden, zu beſitzen.

IV. Die Auferſtehung der Toden iſt alſo eine wahre Wiederherſtellung dieſer Körper; ſie werden nicht von Gott aus Nichts erſchaffen, ſondern der vorhandenen Materie ihre Form wieder ertheilet werden, und ſo werden die vernünftigen Selen zum zweitenmal mit dieſen Körpern vereiniget werden: und das unauflöslich, das iſt, dieſe wiederhergeſtellten Körper werden ewig dauern und das nennen ſie ἀφθαρσίαν.

V. Eben ſo wird eine ſolche Veränderung mit den andern Körpern, mit dieſer Welt vorgehen. Gott ſchaffet keine neue Welt, er giebt

 nur

nur der Weltmaterie eine beßere und ewigdauernde Form.

§. LVII.

Ueber dieſe Verſchiedenheit der Philoponiſten und Kononiten verbreiten die noch übrigen Nachrichten von ihrer gegenſeitigen Polemik allerdings noch einiges Licht, ſo wie dieſe durch die jezt angeführten dogmatiſchen Lehrſäze am beſten aufgekläret wird. Dazu dienen wol folgende Anmerkungen:

I. Photius beſchuldiget ſelbſt den Philoponum, er verwerfe die Auferſtehung der Toden. So hart dieſes lautet, ja wirklich in dem Verſtand falſch iſt, als wenn er die göttlichen Verheißungen von der Auferſtehung der Toden (an ſich und ohne Erklärung betrachtet) nicht geglaubet, ſo gewis iſt es dennoch gegründet, wenn der Ausdruk Auferſtehung der Toden im eigentlichen und ſtrengen Sinn, nicht von der Identität der Gattung, ſondern von der Identität der Theile, oder wie die neuern reden, von der Identität der Zahl nach genommen wird.

Anm. S. §. LII. II. 1.

II. Aus dieſem wird ſehr begreiflich, warum die Kononiten den Philoponum vor einen Feind des Chriſtentums, oder die Philoponiſten vor Heiden erkläret. Freilich kan die Verwerfung der Auferſtehungslehre mit dem Chriſtentum nicht beſtehen, und die Heiden verwarfen ſie gänzlich. Doch war die Beſchuldigung

gung ungegründet und wider Wahrheit und Liebe. Sie war eine falſche Conſequenzmacherei.

Anm. Das erſte ſaget Photius §. LII. II. 3. und das andere Timotheus.

III. Hingegen iſt es viel ſchwehrer, einen Grund einzuſehen, warum die Philoponiſten auch ihre Gegner **Heiden** geſcholten. Hier wage ich eine Muthmaßung. Aus dem Kononitenſyſtem folgte richtig, daß ſie eine Ewigkeit, beßer, eine ewige Fortdauer der Welt annahmen; welche mehrere von den heidniſchen Philoſophen ebenfals lehreten. Doch der groſe Unterſchied zwiſchen den Gründen, warum die Heiden und die **Kononiten** dieſe ewige Fortdauer der Körperwelt vertheidiget, erweiſet beides den Ungrund und die Unbilligkeit dieſer Conſequenzmacherei.

IV. Mit dem unartigen **Kezerparalleliſmo**, deßen beide Theile ſich ſchuldig gemacht, halte ich mich nicht auf. Daß die Sadducäer unter den Juden und die gnoſtiſchen Kezer unter den Chriſten die Auferſtehungslehre verworfen, iſt bekant gnug; daß aber weder die Philoponiſten, noch viel weniger ihre Gegner mit jenen verglichen werden können, brauchet wol keines Beweiſes.

V. Das artigſte iſt das, was **Thimotheus** meldet, beide Theile hätten einander **Origeniſten** genennet, weil ſie in den Schriften dieſes Mannes jeder die Meinung ſeines Gegners ge-

funden. Es folget daraus, daß die Monophyſiten damals es vor ſchimpflich gehalten haben, ſo zu denken, wie Origenes.

Anm. Was Timotheus von Origenis Meinung ſelbſt hinzuſezet, er ſei unbeſtändig geweſen, mithin hätten beide Theile mit Grund ihre gegenſeitigen Vorwürfe machen können, iſt volkommen richtig. Algemein war die Klage ehemals gegen ihn, daß er ungefehr ſo denke, wie Philoponus gedacht, nach dem, was im ſiebenden Theil dieſer Kezerhiſtorie S. 696 gemeldet worden. Und doch hat ſchon Pamphilus in der apolog. pro Origen. *cap* VII. p. 39. nach des Delarue Ausgabe im Anfang des vierten Bandes von Origenis Schriften, zu erweiſen ſich getrauet, daß er allerdings eine Wiederherſtellung der verſtorbenen Leiber geglaubet. Unter den neuern bemerken und beweiſen dieſe Unbeſtändigkeit Huet Origen *libr* II *cap* 2. *quaeſt*. 9. p. 210. und Teller in fid. dogm. de reſurrect. carnis p. 185. ſqq.

VI. Endlich iſt auch hier nicht zu vergeßen, daß man ſo gut, wie bei den vorigen Streitigkeiten, ſich der Tradition bei den Gründen und Gegengründen bedienet. Doch ſcheinet Philoponus weniger Achtung vor dieſelbe gehabt zu haben, als ſeine Gegner.

Anm. S. Photium §. LII. II. 1. u. 2.

§. LVIII.

Aus dieſem mache noch drittens zur Beurtheilung dieſer Streitigkeiten folgende Anmerkungen:

I. Zwiſchen Philopono und ſeinen Gegnern war ſchlechterdings keine Logomachie. Allerdings wurde eben das von dem einen Theil bejahet,

jahet, was der andere verneinete, und volkommen in einerlei Sinn.

II. Die Streitfrage war auch erheblich. Man kan, wenn man der Bibel glaubt, es unmöglich vor gleichgültig halten, ob man eine Wiederherſtellung der verſtorbenen Leiber glaube, oder nicht. Es ſtehet auch in einer ſo gnauen Verbindung mit den andern Lehren vom Zuſtand des Menſchen nach dem Tod, daß, wenn auch ewiges Leben vor den ganzen Menſchen ſo zugegeben wird, wie es Philoponus zugab, dennoch durch die Hypotheſe von einer neuen Schöpfung, viele Schwierigkeiten in dieſe hinübergetragen werden.

III. Es wird alſo auch nicht ſchwer ſeyn, nach richtigen bibliſchen Grundſäzen Wahrheit und Irtum von einander zu unterſcheiden. Philoponus irrte ſchon als Philoſoph. Sich einen nothwendigen Untergang der Materie eines Körpers zu denken, weil deßen Form untergehet, kan wol nicht anders entſchuldiget werden, als dadurch, daß er Metaphyſik und Phyſik mit einander verwechſelt. Noch mehr irrete er aber, da er einen ſo wilkührlichen Saz zur Aufklärung geoffenbarter Lehren, die noch dazu Weißagungen ſind, die nicht anders, denn durch Wunder erfüllet werden können, anwendete. Das iſt doch Verwegenheit, und alsdenn der Bibel zu widerſprechen, weil ſie nicht mit unſerer Philoſophie harmoniret, iſt Schwärmerei.

IV. Es thaten daher Konon und ſeine Freunde nicht übel, daß ſie dem Philoſophen widerſprachen und in ihren Lehrſäzen findet ſich nichts, das der Schrift entgegen ſei. Beſonders war ihre Vorſtellung von der Todenauferſtehung in derſelben gegründet. Ihr τȣτο iſt bibliſch und ſaget nichts, wenn wir es nicht ſo, wie ſie, verſtehen wollen. Aber daran thaten ſie ſehr übel, daß ſie, um ihre Gegner verhaßt zu machen, ſich ſolcher unangenehmen Vergleichungen bedieneten, und wahrſcheinlich ihre Gegner zu einer eben ſo tadelswerthen Vergeltung des Böſen mit Böſem reizten.

Anm. Ich mus dieſen Artikel ohne alle Anzeige anderer Schriftſteller ſchließen. Sehr wenige haben dieſer Streitigkeit gedacht, wie Spanheim, Mosheim, ohne weitere Unterſuchung; diejenigen ſelbſt, welche ſonſt die Geſchichte der Auferſtehungslehre behandelt, ſchweigen von ihr.

Fünfte Unterabtheilung

von den

Streitigkeiten der Monophyſiten unter ſich von der Verſchiedenheit der beiden Naturen in der Perſon Chriſti.

§. LIX.

Es iſt noch eine Streitigkeit der Monophyſiten unter ſich, welcher wir den lezten Plaz vorbehalten. Alle diejenigen, welche bishero einan-

einander über theologiſche Fragen widerſprochen, waren unter ſich nicht allein einig, daß ſie ſämtlich die Synode von Chalcedon verwarfen und nur Eine Natur in Chriſto erkanten; ſondern auch darinnen, daß ſie die Verſchiedenheit der beiden Naturen zugaben, ſie nur nicht zehlen wolten, wodurch ſich denn freilich ihre Hauptſtreitigkeiten mit den Freunden der Synode von Chalcedon der Logomachie ſo ſehr näherten. Es iſt uns nur ein einziger bekant worden, welcher die Einheit der Natur ſo weit getrieben, daß die Klage der Orthodoxen, die Monophyſiten leugneten das ἄλλο und ἄλλο, die Verſchiedenheit der beiden Naturen, ſehr erweislich wurde. Allein da die andern Monophyſiten, zumal nach den Zeiten des Xenajas und Severi, gar ſehr davon entfernet waren, ſo konte es wol nicht anders ſeyn, denn daß ſie jenem widerſprachen, und ihn vor einen Kezer erkläreten; und doch nicht hinderten, daß er gelehrte Anhänger erhielte und eine eigne Parthei ſtiftete. Dadurch erhält dieſe Streitigkeit ein Nebengewicht, weil wir daraus am beſten lernen, ob die ſo gewöhnliche Vorſtellung, daß alle Bekenner der Einen Natur die Verſchiedenheit der beiden Naturen beſtritten hätten, gegründet ſei, oder nicht. Auch von dieſer Streitigkeit haben wir zwar wenig Zeugen zu verhören, allein ihre Ausſagen ſind zum Theil ſehr volſtändig, und dieſe mit einander übereinſtimmend. Wir wollen ſie nach unſerer Ordnung zuerſt ſamlen; hernach ſo wol nach ihrem

rem hiſtoriſchen, als dogmatiſchen Theil auf-
klären: endlich beurtheilen.

§. LX.

Unſere Zeugen und ihre Ausſagen ſind dieſe:

I. Der Patriarch Dionyſius, aus deßen Kirchenhiſtorie folgendes Fragment erhalten worden: „Es lebte zu Alexandrien ein Phi-
„loſoph, (Sophiſt) mit Namen Stephanus.
„Dieſer behauptete, man müße nicht ſagen, daß
„nach der Vereinigung eine Verſchiedenheit der
„natürlichen Beſchaffenheit der Dinge übrig ſei,
„aus denen Chriſtus (zuſammengeſezt) ſei. Ob
„er gleich deswegen vom Patriarchen zu Ale-
„xandrien, Damian, häufig erinnert wurde,
„von dieſer Meinung abzuſtehen, ſo wolte er
„doch nicht nachgeben, ſondern vertheidigte ſie
„vielmehr mit groſem Eifer und erregte mit deſto
„gröſerer Verwegenheit lauter Unruhen, weil
„er glaubte, es ſei unmöglich, daß, ohne
„die Naturen zu trennen und zu zehlen,
„die Verſchiedenheit der natürlichen Be-
„ſchaffenheit der Dinge, aus denen Chri-
„ſtus iſt, übrig bleibe. Deswegen wurde er
„denn, und weil er den heiligen Vätern wider-
„ſprach, von dem Damian und den übrigen
„Freunden der Wahrheit verdamt und verwor-
„fen. Um dieſe Zeit kam der Patriarch Peter
„(von Antiochien) wegen der Händel mit dem
„abgeſezten Patr. Paul nach Alexandrien. In
„ſeinem Gefolg waren außer einigen andern, der

„Pro-

„Probus und der Archimandrit, Johann „Barbur, die vor andern durch Gelehrſam„keit und Beredſamkeit ſich hervorthaten. Da „ſie bei dieſer Gelegenheit den gedachten Philo„ſophen (Stephanum) und ſeine Lehren kennen „gelernet, wolte Probus ſie durch eine Schrift „widerlegen, in welcher er zwar Stephani Mei„nung verwarf, indem er aber dieſen der Un„wißenheit zu überführen ſuchte, wich er ſelbſt „von der Orthodoxie der heiligen Väter ab. „Dieſes war nun den beiden wider ihren Wil„len begegnet. Da ſie aber, Probus und Jo„hann, ihren vornehmſten Wunſch, die Bi„ſchofswürde zu erlangen, nicht erreichten, ha„ben ſie ſich zu den Feinden ihres Patriarchen „geſchlagen, und mit Eifer Gelegenheit geſucht, „ſich mit Stephano zu unterreden, ob ſie gleich „der Patriarch Peter ſehr gebeten hatte, allen „Umgang mit ihm zu vermeiden, weil er wol „vorher ſahe, daß ſie einen groſen Hang hatten, „ſeinen Meinungen beizupflichten. Allein mit „Verachtung ſeines guten Rats blieben ſie in „Aegypten zurük: ließen ſich von Stephani „Reden ganz einnehmen: vergaßen, was ſie „ſelbſt gegen ihn geſchrieben, und nahmen beide „ſeinen Irtum an. Probus gerade zu und „öfentlich, der Archimandrit aber auf einige „Zeit nur heimlich. Probus brachte nun eine „geraume Zeit zu Alexandrien bei Stephano „und den übrigen Feinden der Wahrheit zu, er„regte vorſezlich viele Unruhen und bemühete ſich „ohne Schaam mündlich und durch Briefe das-

„jenige

„jenige zu beweiſen und zu verbreiten, was er „vorhero ſelbſt ſo ſehr verdamt hatte. Hingegen hinkte der Archimandrit auf beiden Seiten, fiel bald auf die, bald auf die andere Meinung und änderte ſich nach dem Sinn der „Leute, die er vor ſich hatte: er entſchuldigte „ſich und führte Gründe an, warum er die andere Meinung verwerfe. Probus wurde vom „Damian verjaget, begab ſich in die Morgenländer und verbreitete daſelbſt des Philoſophen „Lehren. Er — — — wurde in Bann gethan und ſeines Amtes entſezet: der Archimandrit willigte ſelbſt in deßen Verurtheilung. Es „hatte dieſer mit einigen andern den Probum „zu bewegen geſucht, daß er eine Schuzſchrift „vor ſeine Lehre ſchreiben mögte, um in der Kirchengemeinſchaft zu verbleiben; welches aber „er nicht thun wollen. Der Archimandrit vergaß ſein, dem Patriarchen gethanes, Verſprechen, Probum ſchlechthin zu verlaßen: that „dieſes nicht, ſondern ſuchte vielmehr die Münche und andere Glieder der Kirche in Unruhe „und Bewegung zu ſezen, daß ſie, weil Probus ungerechter Weiſe von der Kirche ausgeſchloßen worden ſei, den Patriarchen durch „Bitten und Drohen nöthigen mögten, das „Urtheil aufzuheben: er ſelbſt bemühete ſich mit „allen Kräften, den Probum und ſeine Irtümer in die Kirche einzuführen. Da er dadurch „nichts ausrichtete, übernahm er öfentlich die „Vertheidigung der Meinung des Probi, „ſchrieb eine Schuzſchrift und übergab ſie mit

„der

„der Bitte, daß ſie in einer Verſamlung der „Biſchöfe verleſen, und ihm von derſelben eine „ſchriftliche Antwort ertheilet werde. Deswe„gen wurde zu Guba Baraja eine Synode „veranſtaltet, und der Archimandrit dahin ein„geladen. Er kam und brachte ſelbſt den Pro„bum mit, zu ſeinem Beiſtand. Die Synode „wolte den Probum nicht zulaßen, weil er im „Bann ſei, und doch beſtand der Archimandrit „darauf, daß er mit ihm zugleich vorgelaßen „würde. Die Synode bewilligte es unter der „Bedingung, daß beide eine ſchriftliche Verſi„cherung übergeben ſolten, daß ſie wirklich ei„nerlei Lehre annehmen; wenn aber der Archi„mandrit von ihm verſchieden denke, denn müße „er auch allein erſcheinen und ſich verantwor„ten. Endlich lies der Archim. Johann ſich „dieſes gefallen, kam allein in die Verſamlung „und erhielte vom Patriarchen und der Synode „willig den Friedenskuß. Wie aber die von „ihm geſchriebene Schrift vorgeleſen worden, ſo „fande die Synode, daß er allerdings die Ir„tümer des Stephani und des Probi vorge„tragen. Nach vielen fruchtloſen Ermahnun„gen, davon abzuſtehen, kam es zum Verdam„mungsurtheil, durch welches er von allen got„tesdienſtlichen Aemtern abgeſezt, und nebſt „Probo und allen übrigen, welche ihnen an„hängen, oder mit ihnen die Kirchengemein„ſchaft unterhalten würden, in den Kirchenbann „gethan wurde. Hierauf verfaßte Peter ein „Synodalſchreiben, oder eine Schrift, in wel-

„cher

„cher er des Philoſophen und des Probi Mei„nung widerlegte, und durch die Zeugniße der „Väter erwies, daß die Verſchiedenheit der „Naturen, aus denen Chriſtus iſt, auch „nach ihrer Vereinigung, wahrhaftig da „ſei, und bleibe, jedoch ohne dieſe Natu„ren zu zehlen, oder von einander zu tren„nen. Dieſe Schrift ſchikte er an alle Klöſter „und Gemeinen von Syrien, denen er als Pa„triarch vorſtand. Der Archimandrit und „Probus, aus Verdruß über dieſe ihre Aus„ſchließung von der rechtgläubigen (d. i. jaco„bitiſchen) Kirche, verließen nicht allein die „Meinung des Stephani, welche ſie doch ſo „heftig vertheidiget hatten, ſondern bekanten „ſich auch zur Lehrformel von Chalcedon, be„gaben ſich zu dem Patriarchen von Antiochien, „Anaſtaſio, und wurden von ihm aufgenom„men. Der Archimandrit wurde von ſeinen „München verſtoßen: gieng in das Kloſter des „h. Euſtathius in Artach, deßen Münche „ihn zu ihrem Abt und Vorſteher erwehlten. „So war dieſe Sache beſchaffen, ſo lang der „Patr. Peter lebte. Durch dieſe Händel lie„ßen ſich viele Perſonen, ja ganze Städte be„wegen, von der Orthodoxie abzufallen, und „zur chalcedoniſchen Parthei zu treten. Nach „deßen Tod baten die beiden Probus und Jo„hann den Patriarchen Anaſtaſium, aus al„len Klöſtern Münche nach Antiochien zu be„rufen, daß ſie mit ihnen ſich unterreden und „erweiſen könten, daß der Patriarch Peter eine

„neue

„neue Glaubenslehre erfunden, nach welcher „zwar die Verſchiedenheit der phyſiſchen „Beſchaffenheit der beiden Naturen in „Chriſto erkant, allein die Zahl, daß es „zwei ſind, geleugnet würde. Nach dieſem „Vorſchlag wurden denn die Münche verſam„let, und mit Gewalt nach Antiochien gebracht, „und ein ganzes halbes Jahr daſelbſt aufgehal„ten. Probus und Johann hielten mit ih„nen viele Unterredungen: ſie ſezten acht Bü„cher (Tomos, welches der Syrer beibehält) „auf: die Münche beantworteten ſie in eben ſo „viel Tomis, widerlegten ſie durch ihre eigne „Schriſten und Reden, machten dem Probo „beſonders Vorwürfe der Unbeſtändigkeit, der „Unwahrheit und des Leichtſinns. Beiden „aber, daß ſie nur nach politiſchen Abſichten „handelten.“ So weit haben wir nur des Dionyſii eigne Worte; jedoch auch die Nachricht, daß Probus, nach der gedachten Religionsunterredung, aus Syrien ſich nach Conſtantinopel begeben, von dem daſigen Patriarchen zum Biſchof von Chalcedon gemacht worden, am Ende ſeines Lebens aber ſich wieder zur Monophyſitenparthei bekant.

Anm. Dieſes wichtige Fragment hat Aſſeman B. O. *tom.* II. p. 72-77 ſyriſch und lateiniſch abdruken laßen, auch den lezten Zuſaz mitgetheilet.

II. Timotheus, von dem folgende Stellen hieher gehören:

1. „Niobiten: Dieſe heben den Unterſchied „zwiſchen der Menſchheit (σαρκος) und der Gott-

„heit nach der Vereinigung noch deutlicher „(φανερωτερον) auf. Sie werden die Diapho„riten genennet.“

Anm. de haereticor. recept. *num.* 4. p. 397.

2. An einem andern Ort giebt er ihnen unter den Monophyſiten, den zwölften Plaz und erkläret ſie vor Severiten und Theodoſianer. Denn ſagt er ferner: „Endlich die Niobiten „ſind weder des Philoponi, noch des Georgi, „noch des Konons Anhänger, ſondern des „Stephani, eines Sophiſten, mit dem Zunah„men Niobi (τον ἐπικλην Νιοβον.)

Anm. in der weitläuftigern Abhandlung p. 407. ſq.

3. „Andere Severiten, oder Theodoſia„ner ſind die Niobiten. Sie nehmen den „Severum und Theodoſium, aber auch „Stephanum, den Sophiſten, mit dem Zu„nahmen Niobes (Νιοβην) an. Wenn ſie vom „Vater, Sohn und heiligem Geiſt reden, ſo „ſtimmen ſie mit den Kondobauditen und „Agnoeten überein; allein in der Lehre von der „Menſchwerdung gehen ſie nicht allein von die„ſen, ſondern auch von allen übrigen Monophy„ſiten ab. Denn obgleich alle in dieſem Ge„heimnis von Chriſto, nach der Vereinigung „zwei Naturen zu ſagen ſich weigern, ſo be„kennen ſie doch eine Verſchiedenheit (διαφο„ραν) der Naturen nach der Vereinigung; al„lein die Niobiten wollen weder zwei Natu„ren nach der Vereinigung ſagen, noch nach

„der

„der Vereinigung eine Beibehaltung der Ver=„ſchiedenheit zugeben.“

Anm. ebendaſ. p. 417. 418. Nikephorus hat von den Niobiten gar nichts.

§. LXI.

Die uns hier gemeldete Begebenheiten noch in mehreres Licht und Zuſammenhang zu ſezen, finde ich vor nöthig, von den Perſonen, die dabei wirkſam geweſen, und zugleich die einzigen Merkmale der Zeitrechnung angeben, einige nähere Nachrichten zu geben.

I. Stephanus wird von beiden Zeugen vor den Stifter der Streitigkeit erkläret. Beide legen ihm den Charakter eines Sophiſten bei, und der eine ſaget, daß er zu Alexandrien gelebet, und wahrſcheinlich daſelbſt die Wißenſchaften gelehret; der andere, daß er durch den Beinahmen Niobes, oder Niobus von andern unterſchieden worden, von welchem denn ſeine Anhänger die Niobiten genennet worden. Ob er der Arzt und Sterndeuter geweſen, der unter dem Nahmen des Stephani von Alexandrien berühmt gnug iſt, iſt wol eine ſchwehr zu entſcheidende Frage. Wahrſcheinlicher iſt es, daß er ein Gegner des Philoponi geweſen.

Anm. Von dieſem Stephano reden Dionyſius und Timotheus, und bezeugen das, was ich hier geſaget habe; daß er zu Alexandrien gelebet, hat Dionyſius, und daß er den gedachten Zunamen gehabt, Timotheus verſichert. Weiter wißen wir zuverläßig von dem Stifter der Niobitenparthei nichts; als ſeine Schikſale in Anſehung der Streitigkeit, welche unten vorkommen werden. Es können aber dieſe Nachrichten von ihm viel-

leicht durch Muthmaßungen vermehret werden, von denen zwei hier verdienen beobachtet zu werden. Die erſte entſtehet aus folgender Stelle des Georg Cedreni: „im zwölften Jahr (der Regierung des K. „Heraklii; oder nach unſerer gewöhnlichen Jahrrech„nung 621, oder beßer 622) hat Stephanus von Ale„xandrien den Saracenen aus den Sternen geweißa„get, daß ihr Reich dreihundert neun Jahr in groſem „Flor ſtehen werde, u. ſ. f. compend. hiſtor *tom.* I. p. 409. nach Goars Ausgabe. Aßeman in einer Anmerkung zu Dionyſii Fragment p. 72 iſt geneigt, dieſen alexandriniſchen Wahrſager und Sterndeuter vor unſern Stephanum zu halten. Ich mus mich wundern, daß er nach dieſer Hypotheſe nicht noch einen Schrit weiter gegangen. Aus Fabricii B. Gr. *vol.* II. p. 515 lernen wir einen Stephanum von Alexandrien kennen, von dem aſtrologiſche Schriften in Handſchriften noch vorhanden ſind; und aus eben dieſes Werks zwölften Band p. 693 ſehen wir, daß zu Heraklii Zeiten ein Stephanus von Athen berühmt geweſen, der nach Fabricii Muthmaßung mit dem Stephano von Alexandrien, dem Arzt, dem Philoſophen, eine Perſon iſt, von welchem mediciniſche, aſtrologiſche und chemiſche Schriften vorhanden ſind, theils ſchon gedrukt, theils noch in Handſchriften. Er wird φιλοσοφος οικȣμενικος genant, und daß er wenigſtens ein Chriſt geweſen, hat Reineſius in einer Schrift von einer gothaiſchen Samlung von Schriften griechiſcher Chemiſten, bei Fabricio ebendaſ. p. 757 erwieſen. Fabricius p. 694 führet noch eine Stelle aus Moſchi prato ſpirituali an, darinnen dieſer erzehlet, daß er mit Sophronio zu Alexandrien in das Haus des Sophiſten Stephani gegangen, um ſeine Vorleſungen anzuhören. Daß nun dieſer berühmte Arzt mit dem Stephano, der den Saracenen ihre Schikſale prophezeihet, eine Perſon, iſt wol kein Zweifel. Aßeman, der nur den Wahrſager betrachtet, meinet ferner, daß ſein Zuname Niobus, oder Niobes, deswegen aus dem morgenländiſchen Wort, das einen Propheten bedeutet, entſtanden. Ich finde dieſe Gedanken des gelehrten Mannes ſehr unwahrſcheinlich. Erſtlich ſcheinet mir unſer Stephanus, der gewis zu Damians und vielleicht noch zu K. Juſtins II. Zeiten

gelebet,

gelebet, etwas älter zu ſeyn, als der Arzt. Zweitens, die Nachrichten von dem Arzt laßen viel zu wenig vermuthen, daß er ſich mit theologiſchen Sachen und Religionsſtreitigkeiten beſchäftiget. Selbſt der Umſtand, daß der ſo eifrige Gegner der Monophyſiten, Sophronius, des Arztes Vorleſungen beſuchet, iſt ſehr unwahrſcheinlich, wenn er ein Monophyſit geweſen wäre. Drittens wird Aßemans Gedanke, daß Stephanus wegen ſeiner Sterndeuterei ein Prophet mit einem morgenländiſchen Wort genennet worden, ſchlechthin ungegründet geachtet werden, weil der Mann zu Alexandrien gelebet, wo man berühmten Männern, wie dem Philopono, gewis keine ſyriſche, oder arabiſche, ſondern griechiſche Zunamen beigeleget. Die zweite Muthmaßung iſt beßer. Nach dem Photio §. XXXVII. VI. hat auf dem unter dem K. Juſtino zwiſchen den Tritheiten und ihren Gegnern gehaltenen Religionsgeſpräch ſich ein Stephanus mit gefunden. Da nun Timotheus §. LX. II. 2. ausdrüklich verſichert, daß die Niobiten den Philoponum verworfen, ſo wird es daher wahrſcheinlich, daß unſer Stephanus, als ein gelehrter Sophiſt, dazu gebrauchet worden. Hingegen wird es unwahrſcheinlich, durch Timothei unten zu prüfende Nachricht, daß die Niobiten ſelbſt Tritheiten geweſen, und alles zweifelhaft, weil Abulpharai den Stephanum gar ausläßet. S. oben § XL. VII.

II. Peter von Kalliniko, monophyſitiſcher Patriarch zu Antiochien. Hier wiederhole ich nur die Anzeige der Jahre, in denen er ſein Amt erhalten und ſein Leben geendiget. J. C. 578. 591.

Anm. Von ihm iſt §. XL. VI. ſchon gehandelt worden.

III. Probus, wahrſcheinlich ein Syrer. Daß er zu Antiochien unter den gottesdienſtlichen Perſonen der Monophyſiten eine Stelle gehabt, läßet ſich theils aus dem Umſtand, daß er ſeinen Patriarchen mit nach Alexandrien begleitet, theils aus ſeiner nachher erfolgten Abſezung

ſicher ſchließen; welche Stelle es aber geweſen, wißen wir nicht. Schon aus der mitgetheilten Geſchichte lernet man, daß er ein gelehrter Mann geweſen, und ein Schriftſteller. Aus andern Nachrichten wird wahrſcheinlich, daß er auch ältere Schriften aus dem Griechiſchen in das Syriſche überſezet. Daß er die Monophyſitenparthei verlaßen und unter den Orthodoxen ſo viele Unterſtüzung gefunden, daß er Biſchof zu Chalcedon worden, doch vor ſeinem Tod wider zurükgetreten, das alles lernen wir nur aus dem Dionyſio.

Anm. Ehe Probus mit den andern Monophyſiten in Streit kam, ſcheinet er wider die Synode von Chalcedon geſchrieben zu haben. Wenigſtens hat B. Georg von Tagrit ein jezt verlornes Werk wider ihn und den Philoponum zugleich geſchrieben, welches wir nur aus Aßemans B. O. *tom.* I. p. 465 kennen. Eben dieſer hat *tom.* II. p. 72 von ſeinen Ueberſezungen eine kurze Nachricht gegeben. Von ſeinem Biſtuhm zu Chalcedon findet ſich ſonſt keine Meldung, als beim Dionyſio. Doch erweken auch die Nachrichten, die wir von den chalcedoniſchen Biſchöfen haben, dagegen keine, z. E. chronologiſche Schwierigkeiten. S. Lequien orient. chriſtian. *tom.* II. p. 604.

IV. Johannes Barbur, ein Archimandrit, d. i. ein Vorſteher einer monophyſitiſchen Münchsgeſelſchaft, und, nachdem er dieſe Parthei verlaßen, Abt eines orthodoxen Kloſters zu Artach. Von ihm wißen wir dieſes, und gerade nichts weiteres aus dem Dionyſio.

V. Anaſtaſius. Daß ein orthodoxer Patriarch zu Antiochien, dieſes Nahmens den Probum und den Johann Barbur in ſeine

Gemein-

Gemeinſchaft aufgenommen, und ein Religions-
geſpräch zwiſchen ihnen und monophyſitiſchen
München veranſtaltet, wißen wir aus des Dio-
nyſii mitgetheiltem Bericht. Da es aber ge-
wis iſt, daß in den lezten Jahren des ſechsten
Jahrhunderts zwei Anaſtaſii unmittelbar auf
einander gefolget, ſo entſtehet die Frage, wel-
cher von beiden hier gemeinet ſei? Mit Ge-
wisheit kan ſie nicht beantwortet werden; es iſt
aber doch ſehr wahrſcheinlich, daß von dem J. C.
erſten, oder ältern die Rede ſei, deßen Todes- 598.
jahr hier beiſeze. 599.

Anm. Anaſtaſius I. iſt im J. C. 567 Patriarch zu Antiochien, im J. 569 vom K. Juſtino II. wegen ſeiner Händel mit dem Patriarchen Johann zu Conſtantinopel abgeſezt, im J. 593 vom K. Moriz wieder in ſein Amt hergeſtelt worden, und noch vor dem Ende des Jahrhunderts geſtorben. Von dieſem ſ. oben §. XIV. VII. Sein Nachfolger war Anaſtaſius II. deßen Todesjahr ſo ausgemacht nicht iſt, jedoch in einem arabiſchen Verzeichnis dieſer Patriarchen, welches Hody in den prolegom. zu Malalä Chronik herausgegeben, in das J. C. 607, von andern 609, geſezt wird. Man ſehe Boſchens tractat. de patriarch. Antioch. §. 451-462. im venetianiſchen theſ. antiqu. eccleſ. *tom.* III. p. 409-412. und Lequien orient. chriſtian. *tom.* II. p. 734-738. Da nun Peter von Kalliniko im J. 591 mit Tod abgegangen, ſo iſt es wol wahrſcheinlicher, daß die beiden Männer bald nachhero zu Antiochien ſich zur orthodoxen Parthei bekant; als daß ſie wenigſtens acht Jahr gewartet hätten. Auf dieſe Säze beruhet zugleich alles, was wir von der Chronologie dieſer Händel ſagen können.

VI. Endlich dürfen wir doch den Damian nicht vergeßen. Es iſt aber von dieſem monophyſitiſchen Patriarchen zu Alexandrien gnug

geſaget worden. Seine Chronologie iſt immer unbedeutend.

Anm. S. oben §. XXXIX. VI.

§. LXII.

Die Begebenheiten ſelbſt ſind in dieſer Ordnung auf einander gefolget:

I. Stephanus, ein Philoſoph zu Alexandrien und monophyſitiſcher Chriſt, findet in dem Lehrvortrag ſeiner Parthei von der Perſon Chriſti einen Widerſpruch, dem er durch eine neue Hypotheſe abzuhelfen ſucht; wie bald weiter erwieſen werden ſol.

Anm. Dieſes ſagen **Timotheus** und **Dionyſius**, daß **Stephanus** der wahre Erfinder des Lehrſazes geweſen, welcher zu dieſen Streitigkeiten die Veranlaßung gegeben. Wenn der erſte ausdrüklich meldet, die Niobiten wären Severiten und Theodoſianer geweſen, ſo iſt dieſes nicht zu überſehen. **Stephanus** gehörete alſo nicht zu den Julianiſten, oder Aphthartodoketen, nicht zu den Gazaniten, ſondern zu den Theodoſianern zu Alexandrien, deren Vorſteher **Damian** war. Und ſo läßet ſich das folgende leichter begreifen.

II. Allein eben dieſe Hypotheſe widerſprach den Grundſäzen, welchen bishero die Monophyſiten ohne Unterſchied beigethan waren. Der monophyſite Patriarch, Damian, hielte es vor ſeine Pflicht, ihm Vorſtellungen zu thun, die nichts fruchteten. Stephan vertheidigte ſeine Meinung und es war kein Wunder, daß, bei der aus unſern bisherigen Erzehlungen gnug erhellenden Neigung der Monophyſiten zu Alexandrien zum Partheimachen, er Beifall fand,

fand, und daher in der Gemeinde Unruhen ſtiftete. Damian verdamte ihn, das iſt er, ſchloß ihn von der Kirchengemeinſchaft aus.

Anm. Dieſes wißen wir aus dem Dionyſio.

III. Die Folge davon war denn wiederum eine Trennung, oder Errichtung einer eignen Gemeinde und Parthei, welche von Stephani Zunahmen den Unterſcheidungsnahmen der Niobiten erhalten.

Anm. Dieſes lernen wir allein aus dem Timotheo. Von der Bedeutung des Zunamens Niobos, oder Niobes iſt Aßemans Muthmaßung ſchon angezeiget und beurtheilet worden. Etwas beßeres zu errathen, würde eine ſehr vergebliche Mühe ſeyn.

IV. Die ſchon oben gemeldete Abſezung des vom Jacob Baradäo zum monophyſitiſchen Patriarchen gemachten Pauls und auf Peter von Kalliniko gefallene Wahl an deßen Stelle, veranlaßen den leztern, eine Reiſe nach Alexandrien zu thun, um, wie wahrſcheinlich iſt, ſich mit Damiano zu unterreden.

Anm. Dieſes meldet denn Dionyſius. Aus den oben ſchon mitgetheilten Nachrichten, daß die Alexandriner ſich am meiſten an der Erhebung des Pauls durch den Baradäum geſtoßen, läßet ſich freilich begreifen, wie Peter, der an ſeine Stelle nach Baradäi Tod erwehlet worden, eine Reiſe nach Alexandrien vor nöthig gefunden, hingegen ſcheinet dieſem das zu widerſprechen, was oben von den Händeln zwiſchen Petern und Damian gemeldet worden; jedoch würden ſich beide Nachrichten vereinigen laßen, wenn nur die Reiſe ſehr früh angeſezet wird.

V. Bei dieſer Gelegenheit kamen denn auch die beiden ſyriſchen Lehrer, Probus, und Jo-

hann Barbur, nach Alexandrien. Sie lernen die neuen Streitigkeiten kennen. Probus wil Stephani Meinung widerlegen, entfernet ſich aber ſelbſt von der Orthodoxie; wir wißen nicht, worin und wie?

VI. Beide ſuchen, unter den Monophyſiten Biſchöfe zu werden. Da es ihnen nicht gelinget, vereinigen ſie ſich mit denen, welche gegen den Patriarchen feindſelig geſinnet waren, und wider des P. Peter Warnung laßen ſie ſich von Stephani Reden ſo einnehmen, daß ſie in Aegypten bleiben und Stephani Lehre annehmen, nur mit dem Unterſchied, daß Probus es frei und öfentlich thut; Johann aber ſeinen Beifall noch einige Zeit verbirget.

Anm. In dieſer Nachricht des Dionyſii iſt die Stelle dunkel, die beiden Syrer hätten ſich mit den Feinden des Patriarchen vereiniget. Von welchem Patriarchen iſt das zu verſtehen? Sehr wahrſcheinlich vom Damiano, und nicht von Petern und alsdenn ſind ſeine Feinde wol keine andere, als Stephanus ſelbſt, und ſeine Anhänger.

VII. Damian nöthiget Probum, als einen fremden Geiſtlichen, ſich wieder nach Syrien zu begeben. Er verbreitet die daſelbſt noch unbekante Lehre des Stephani, und wird vom P. Peter in Bann gethan, ſelbſt mit verſtelter Einwilligung ſeines Freundes, des Archimandriten Johann Barbur.

VIII. Dieſem gereuet ſeine bisherige Heuchelei, erkläret ſich öfentlich vor Probum, ſuchet durch andere ſeine Wiederherſtellung in die Kirchengemeinſchaft zu erhalten, und da dieſes nicht

nicht geſchiehet, übergiebt er eine Vertheidigung der Lehrſäze des Stephani und Probi, mit dem Verlangen, daß ſie auf einer Kirchenverſamlung unterſucht und ihm eine ſchriftliche Antwort ertheilet werden möge.

Anm. Dieſes alles erzehlet Dionyſius. Sehr wahrſcheinlich gründete ſich dieſe Berufung auf eine Synode darauf, daß der gegen Probum ergangene Kirchenbann unrechtmäßig ſei, welche Beſchwehrde davon abhienge, ob die Lehre, welche von jenem die Urſach war, Wahrheit, oder Irtum war.

IX. Der Patr. Peter veranſtaltete daher zu Guba eine ſolche Verſamlung monophyſitiſcher Biſchöfe, welche denn des Johann Schrift prüfen, die darinnen enthaltene Lehren vor irrig erklären und ſich bemühen, den anweſenden Johann eines Beßern zu belehren; da aber dieſes fruchtlos iſt, ſo erfolget ſeine Abſezung, Ausſchließung aus der Kirchengemeinſchaft und das Anathema über ihn, Probum und ihre Anhänger.

Anm. Von dieſem Guba giebt Aßeman p. 74. aus zwei ſyriſchen Stellen die Nachricht, daß es in Meſopotamien am Euphrat gelegen, und auf einige Zeit der Wohnſiz der jacobitiſchen Patriarchen geweſen. Es darf mit Guba bei Melitina nicht verwechſelt werden. Dieſe Synode hat Manſi erſt in ſeinem ſupplem. concilior. *tom.* I. p. 453. hernach in der ampliſſ. colect. *tom.* IX. p. 965. zuerſt in die Reihe der Concilien aufgenommen und die ganze Nachricht des Dionyſii, jedoch nur lateiniſch abdruken laßen. Er ſezet ſie in das J. C. 585. doch nur als Muthmaßung.

X. Peter ſchreibet eine Widerlegung dieſer Lehre und ſchikt ſie an die Klöſter und andere Gemeinen ſeiner Diöces.

XI. Es

XI. Es ſcheinet nicht, daß die verdamten Lehrer ſich in Syrien einen Anhang machen können. Sie rächen ſich daher auf eine andere Art: verlaßen die Monophyſitenparthei völlig und treten zu den Orthodoxen über. Sie werden vom Patriarchen Anaſtaſio aufgenommen. Weil die ſyriſchen Münche es mit Petern halten, ſo bewegen ſie den Anaſtaſium, ein Religionsgeſpräch mit ihnen zu veranſtalten. Dieſes dauert ſehr lang, veranlaßet einen ziemlich weitläuftigen Schriftwechſel, ob es aber was genuzet, können wir nicht wißen. Man mus nicht vergeßen, daß hier eigentlich zwei orthodoxe Leute mit Monophyſiten ſtritten. Nur die lezten waren zugleich Vertheidiger der Meinung des P. Peters, wie ſie gegen die Niobiten Widerſpruch war.

XII. Aus dieſen Nachrichten lernet man endlich, daß dieſer Streit auch ſchriftlich geführet worden; es würde aber Ueberflus ſeyn, die ſchon gegebenen Anzeigen der Schriftſteller und Schriften zu wiederholen; zumal da von den leztern nichts mehr vorhanden iſt.

§. LXIII.

So wenig wir von der Streitfrage zu wiſſen ſcheinen, ſo beſtimt ſind doch die Nachrichten, die wir von ihr haben: und ſo ſehr verdienen ſie einige Aufklärung. Jene ſind dieſe:

I. Die Niobiten ſind mit den andern Monophyſiten darinnen einverſtanden, daß erſtlich vor der Vereinigung zwei Naturen, die

göttliche und die menſchliche geweſen: zweitens, daß nach der Vereinigung Chriſtus nur eine Natur habe und man daher von zwei Naturen nach der Vereinigung nicht reden dürfe.

II. Allein darinnen ſind ſie von einander verſchieden, daß die Niobiten auch nach der Vereinigung keine Verſchiedenheit der zwei Naturen zugeben, welche die andern behaupten.

Anm. So redet Timotheus §. LX. II. 3. Von dem merkwürdigen φανερώτερον Num. 1. wil ich nachhero etwas anmerken.

III. Stephanus behauptet Eine Natur, und leugnet, daß die Verſchiedenheit der natürlichen Beſchaffenheit der zwei Dinge, aus denen Chriſtus nach der Vereinigung beſtehet, bleibe, weil, wenn dieſe Verſchiedenheit ſtatt hätte, man zwei Naturen auch zehlen, mithin auch ſie von einander trennen müſte, das iſt, ein Neſtorianer werden.

IV. Die Synode der Monophyſiten zu Guba macht den Schlus, welchen Peter weitläuftig zu beweiſen geſucht, daß die Verſchiedenheit der Naturen, aus denen Chriſtus iſt, auch nach der Vereinigung wahrhaftig da ſei und bleibe, ohne daß dadurch ſie gezehlet, vielweniger getrennet werden; oder: er gab die Verſchiedenheit der phyſiſchen Beſchaffenheit beider Naturen zu, leugnet aber die Zahl, daß es zwei ſind.

Anm. Dieſe drei Erklärungen hat Dionyſius §. LX. I. mitgetheilet.

§. LXIV.

§. LXIV.

Zu ihrer Aufklärung mache ich folgende Anmerkungen:

I. So eifrig die **Monophyſiten** waren, überhaupt die **Eine Natur** in Chriſto zum Unterſcheidungsmerkmal ihrer Orthodoxie zu machen und zu vertheidigen, ſo wenig leugneten ſie, daß Chriſtus wahrer Gott und wahrer Menſch ſei, mithin daß auch es zwei Naturen Chriſti, die göttliche und menſchliche, gebe. Daher ſagten ſie gern, daß er **aus** zwei Naturen beſtehe, und, daß er **aus** zwei Naturen zuſammengeſezet ſei.

II. Allein, das ſagten ſie, daß durch die Vereinigung beider Naturen **Eine Natur** entſtanden ſei, mithin daß es unrecht ſei, zu ſagen, nach der Vereinigung ſind in Chriſto **zwei** Naturen, und eben ſo, daß Chriſtus **in** zwei Naturen beſtehe. Und hierinnen waren auch die beiden ſtreitenden Theile, von denen hier die Rede iſt, völlig einig.

III. Es iſt bekant, daß gerade die Gegner der **Monophyſiten**, von dem erſten Widerſpruch der Morgenländer, z. E. des **Theodoreti**, gegen **Cyrillum** an, ſie öfentlich anklagten, daß, wenn die Vereinigung der beiden Naturen die Wirkung gehabt, daß dieſe aufgehöret, zwei zu ſeyn und Eine Natur entſtanden, ſie dieſe Vereinigung entweder in eine Vermiſchung, oder in eine Verwandelung ſezen müſten, und denn dieſem entgegenſezten; durch die

Ver-

Vereinigung der beiden Naturen haben beide ihr Weſen, mithin auch ihre Verſchiedenheit nicht verloren: eben dieſe Verſchiedenheit, daß die göttliche Natur unendlich, die menſchliche Natur endlich, jene unſterblich, dieſe ſterblich ſei, auch nach der Vereinigung, war die Kirchenorthodoxie der chalcedoniſchen Parthei.

IV. Obgleich in den älteſten Zeiten einige Anhänger der ägyptiſchen Theologie ſo weit gegangen, daß ſie die Verſchiedenheit der beiden Naturen nach der Natur wirklich geleugnet, ſo iſt doch eben ſo gewis, daß, zumal ſeit den Zeiten des Xenajä und Severi, die Monophyſiten die Ungereimtheit dieſes Vorgebens eingeſehen, und um den Verdacht, die Vermiſchung, oder Verwandelung zu lehren und im Grund die Wahrheit der Leiden und des Todes Chriſti zu leugnen, von ſich abzulehnen, allerdings eingeſtanden, daß durch die Vereinigung beide Naturen ihr Weſen und die in demſelben gegründeten Eigenſchaften nicht verloren: mithin auch nach derſelben die Verſchiedenheit beider Naturen fortgedauert.

Anm. Ich bitte hier den Anfang des ſiebenden Theils der Kezerhiſtorie zu vergleichen, wo die deutlichſten Beweiſe dieſer Angabe geliefert werden.

V. Unterdeßen fuhren ſie doch fort, nur **Eine Natur** zu lehren, und ſehr wahrſcheinlich in ihren Vorträgen die Merkmale der Verſchiedenheit zu vermeiden. Hieraus entſtand, einmal, daß ihre Gegner, die Vertheidiger der

chalce-

chalcedoniſchen Formel, nicht aufhöreten, den Verdacht zu haben, daß ſie im Grund die Verſchiedenheit leugneten und dieſes nur nicht deutlich bekennen wolten.

Anm. Hieraus erkläre ich das φανερωτερον bei dem Timotheo §. LX. II. 1. Dieſe thaten nun wol den Monopbyſiten Unrecht, weil dieſe den freilich wahren Saz: wo eine Natur iſt, da können nicht weſentlich verſchiedene Eigenſchaften zweier Naturen ſeyn, leugneten, und das nicht ohne Grund, weil ſie mit dem Wort φυσις einen andern Begrif verbanden, als jene.

VI. **Hernach** war es ganz natürlich, daß unter den **Monophyſiten** ſelbſt nachdenkende und philoſophiſche Köpfe die ſelbſt verbeßerte Lehrart ihrer Parthei widerſinniſch fanden. Zuzugeben, daß die vereinigte Naturen durch ihre weſentlichen Eigenſchaften verſchieden ſind und dieſe Verſchiedenheit behalten, und doch zu behaupten, daß dieſe zwei verſchiedene Naturen nicht zwei Naturen, ſondern Eine Natur ſind, muſte in ihren Augen einen Widerſpruch in ſich faßen. Eines von beiden kan nur wahr ſeyn, entweder die Einheit, oder die Verſchiedenheit. Die Einheit war nach ihrem Lehrbegrif ein erwieſener Saz. Sie zu leugnen und von **zwei Naturen** zu reden, heißt eben ſo viel, als ſie zu trennen; die Trennung iſt die neſtorianiſche Kezerei, vor welche der Monophyſit den gröſten Abſcheu hat. Alſo bleibet nichts übrig, denn zu behaupten, daß die Verſchiedenheit der Naturen aufgehöret. So lehrete **Stephanus** und die **Niobiten** wirklich.

VII. Ihre

VII. Ihre Gegner gaben ihnen den **Unterſaz** zu, daß die Lehre von der **Einheit** wahr ſei, auch das, daß eine Trennung nothwendig, wenn man die Naturen zehlen, wenn man **zwei Naturen** ſagen wolte.

Anm. Hierinnen lag immer der Fehler der Monophyſiten, daß ſie die Abſonderung der beiden Naturen zu zwei Perſonen vor nothwendig hielten, wenn man zwei Naturen annehmen wolte. An dieſer Krankheit lag ſchon **Cyrillus** danieder.

VIII. Aber den Oberſaz leugneten ſie, daß die beiden Begriffe: **Einheit der Natur, und Verſchiedenheit der Naturen** und der natürlichen Eigenſchaften, gerade einander ſo entgegengeſezt ſind, daß ſie ſich aufheben und nach der Regel des Dilemma von beiden nur Eines wahr ſeyn könne. Wie nun aber dieſes leztere erwieſen worden, oder beßer nur erkläret worden, davon ſind wir nicht unterrichtet. Allemal iſt es aber gewis, daß dieſes die algemeine Lehre der Monophyſiten geweſen, und, wenn man nicht annehmen wil, daß ſo viele vernünftige Leute eine offenbare Ungereimtheit gelehret, ſo bleibet nichts übrig, als daß ſie durch Einheit der Natur, die Einheit der Perſon verſtanden; oder beßer, daß ſie den Irtum gehabt, in der Zahl **zwei** liege nothwendig der Begrif der Abſonderung der Dinge von einander, die gezehlet werden.

IX. Hieraus folgte denn dieſe wahre Beſchaffenheit der Streitfragen: es wurde nicht gefraget, ob in Chriſto eine Natur ſei, welches

beide Theile zugaben; auch nicht, ob Chriſtus eine göttliche und eine menſchliche Natur habe, die vereiniget worden, welches ebenfals beide zugaben; ſondern, ob die Vereinigung der beiden Naturen ihre Verſchiedenheit aufgehoben, oder nicht, mithin dieſe auch nach der Vereinigung fortgedauert, da denn Stephanus und die Niobiten den erſten Theil der Frage bejaheten und den lezten verneineten, ihre Gegner umgekehrt dieſen bejaheten und jenen verneineten.

X. Endlich verdienet noch bemerket zu werden, daß aus dieſer Vorſtellung der Streitfrage der Uebertrit des Probi und Johannis zur orthodoxen Parthei ſehr begreiflich. Da ihre Gegner ihnen wol überzeugend bewieſen hatten, daß in Chriſto die Verſchiedenheit der Naturen nach der Vereinigung ſtatt habe, und ſie eben ſo von der Richtigkeit ihres Dilemma überzeuget waren, ſo konte wol nichts anders erfolgen, als die Einſicht, daß die Lehre von der Einheit der Natur falſch ſei, und die Orthodoxen zwei Naturen mit Recht behaupten, ohne deswegen Neſtorianer zu ſeyn.

§. LXV.

Mit dieſen ſind noch einige hiſtoriſche Beobachtungen zu verbinden.

I. Auch in dieſem Streit herrſchte die Tradition, welcher doch die Monophyſiten ein ſehr groſes Anſehen müßen eingeſtanden haben.

Anm. Man ſiehet es aus den Nachrichten des Dionyſii von dem Widerſpruch des Damians und des Patr Peters gegen die Niobiten.

II. Timotheus verſichert, die Niobiten wären von ihrem Lehrſaz Diaphoriten genennet worden. Dieſe Nachricht iſt ſehr ſeltſam, da dieſe Leute die Verſchiedenheit der Naturen gerade geleugnet. Entweder iſt hier ein Schreibfehler im Wort, welches vielleicht Adiaphoriten geheißen, oder, welches noch wahrſcheinlich iſt, fehlet etwa eine Zeile, ſo daß der Nahme Diaphoriten nicht den Niobiten, ſondern von ihnen ihren Gegnern beigeleget worden.

III. Eben dieſer Schriftſteller erkläret ausdrüklich, daß die Niobiten auch dem Tritheitenirtum beigepflichtet. Denn ſie ſtimten mit den Kondobauditen überein, wenn ſie die Dreieinigkeitslehre vortrugen. Ganz unwahrſcheinlich iſt es nicht. Da Georg von Tagrit zugleich wider Probum und Philoponum geſchrieben, ſo iſt dieſes wol wegen der Tritheitenlehre geſchehen. Daß die Niobiten den Philoponum verworfen, das kan wol wegen ſeiner andern Irtümer geſchehen ſeyn. Vielleicht iſt auch Stephanus durch die ariſtoteliſche Philoſophie auf ſeine Lehre gebracht worden.

Anm. S. §. LX. II. 2. und §. LXI. I. Anm. und II. Anm.

§. LXVI.

Die zum **dritten** verſprochene Beurtheilung der Streitigkeit wird auf die Beantwortung folgender Fragen beruhen:

I. War zwiſchen Stephano und Damian, zwiſchen dem Probo und Johann eines, *und* dem P. Petern andern Theils eine Logomachie? Dieſes würde bejahet werden müßen, wenn erweislich wäre, daß beide Theile mit dem Wort Eine Natur verſchiedene Begriffe verbunden. Da aber dieſes nicht und die Vermuthung noch dazu unwahrſcheinlich iſt, weil ſie ſämtlich Monophyſiten waren, ſo müßen wir die Frage verneinen.

II. War dieſe Streitigkeit erheblich? Allerdings war ſie es. Die Verſchiedenheit der Naturen aufheben, heißet, die Wahrheit der einen, und zwar der menſchlichen leugnen, und dadurch ſelbſt die Lehre vom Erlöſungswerk gefährlichen Irtümern blos ſtellen. Doch davon iſt in den vorhergehenden Theilen der gute bibliſche Grund gnug erkläret worden.

III. Wer hat Recht gehabt? Aus eben dem Grund wird man leicht folgern, daß die Niobiten dadurch, daß ſie die Verſchiedenheit der beiden Naturen in Chriſto gerade zu geleugnet, unleugbar in einen ſehr ſchädlichen Irtum verfallen, ob ihnen gleich eingeſtanden werden mus, daß ſie aus falſchen Grundſäzen richtige Schlüße gezogen. Ihren Gegnern gebühret hingegen die Ehre, daß ſie in der Hauptſache ſehr

ſehr wol geſprochen, die Vereinigung der beiden Naturen hebe die Verſchiedenheit derſelben nicht auf, allein nach einer ſtrengen Logik haben ſie ſehr üble Schlüße gemacht, Schlüße, die hier uns unbegreiflich wären, wenn wir nicht aus andern Erfahrungen wüſten, daß damals die Unterſcheidungslehre der Monophyſiten, wie ſie dem chalcedoniſchen Lehrbegrif entgegenſezt war, aus ſolchen Paradoxen zuſammengeſezt geweſen.

Anm. Daß die Gegner der Niobiten durch ihr klares Bekäntnis der Verſchiedenheit der Naturen und Verwerfung des Gegentheils in der That ſich dem orthodoxen Lehrbegrif ſehr genähert und dem ganzen Streit mit den Monophyſiten eine ſehr logomachiſche Geſtalt übrig gelaßen, würde ich hier weiter beweiſen, wenn nicht das, was im ſiebenden Theil S. 37 geſaget worden, hiezu hinreichen könte.

IV. Von dem moraliſchen Betragen beider ſtreitenden Theile läßet ſich wegen Mangels der Nachrichten wenig ſagen. Ueberhaupt iſt es von dem, was bei den andern kleinern monophyſitiſchen Partheien ſchon geſaget worden, nicht verſchieden geweſen. Die Patriarchen Peter und Damian brauchen die Macht, welche ſie gehabt, diejenigen, ſo ihnen widerſprechen, in Bann zu thun; doch gereichet beiden zum Ruhm, daß ſie vorhero den gelindern Weg der gütigen Belehrung gegangen ſind. Von Stephano wißen wir nichts, das hier getadelt werden könte. Weil ſich doch eine Niobitenſekte gebildet, ſo iſt wol nicht zu zweiflen, daß er eine eigne Gemeine geſamlet. Das war

wol Noth, wenn er nicht ohne alle gottesdienſtliche Verbindung mit andern bleiben wolte. Die heftigen und bittern Vorwürfe, welche Dionyſius den beiden ſyriſchen Lehrern gemacht, brauchen nicht wiederholet zu werden. Sie rühren von einem Mann her, der ſchon Parthei genommen, jene Männer als Kezer und Apoſtaten behandelt, und ihren Charakter der Nachwelt gern ſchwarz mahlen wil. Ihr Betragen gegen die monophyſitiſchen Münche, wenn es ſo beſchaffen geweſen, wie es ebendieſer Schriftſteller erzehlet, verdienet allerdings Tadel, ob es gleich in ſolchen Fällen gewis nicht das einzige Beiſpiel iſt.

Anm. Von den neuern Schriftſtellern weis ich keinen, welcher die Niobitengeſchichte bearbeitet, welches auch nicht zu verwundern, da die vornehmſte und reichhaltigſte Quelle erſt durch Aßeman bekant worden. Dieſer gelehrte Mann hat in der diſſ. de monophyſitis auch von den Niobiten gehandelt, und aus einer Handſchrift bemerket, daß die neuern Jacobiten in einem ihrer liturgiſchen Bücher gerade ſich noch ſo ausdrüken, wie die Synode von Guba es vorgeſchrieben.

Der

Der ſechſte Abſchnitt

Nachricht von den gelehrten Vertheidigern und Gegnern der Monophyſitenlehre, den bei dieſen Streitigkeiten gehaltenen Kirchenverſamlungen und ergangenen kaiſerlichen Geſezen.

§. I.

Da ich nun die Monophyſitengeſchichte zu Ende gebracht, ſo iſt es meine Pflicht, nach meinem bishero beobachteten Plan, auch die drei noch übrigen Artikel hinzuzuthun und zuerſt einen Verſuch einer gelehrten Geſchichte des Monophyſitenſtreites zu liefern. Es iſt dieſes hier deſto nöthiger, da ein Jeder leicht denken kan, daß bei einer theologiſchen Streitigkeit, die nur von ihrem erſten Entſtehen bis auf den Zeitpunkt, da die Monophyſiten ihre rechte Geſtalt, die Geſtalt einer von andern Chriſten durch eignen Gottesdienſt abgeſonderten Parthei erhalten, mehr denn hundert Jahre gedauert, mit ſo vielem Eifer, in ſo vielen Gegenden von allen damals bekanten Theilen der Erde und noch dazu in einer an fleißigen Schriftſtellern, an ſcharfſinnigen Philoſophen und, wenn ich die Wahrheit deutlich ſagen ſol, an gelehrten Zänkern ſehr fruchtbaren Periode geführet worden, und noch dazu ſolche Religionslehren betroffen, welche den Streitern bei

jedem Schrit die beſte Gelegenheit darboten, ihren Wiz, ihre Beleſenheit, ihre philoſophiſchen und theologiſchen Käntniße der Welt vor Augen zu legen, daß, ſage ich, bei dieſen Umſtänden die Anzahl der jezt zu erzehlenden Schriftſteller ſehr gros ſeyn müße. Es iſt wahr, daß unter ihnen ein groſer Theil durch andere Begebenheiten, als blos durch den Gebrauch ihrer Feder in dieſem Stük der Kezerhiſtorie merkwürdig worden, mithin ich ſchon Gelegenheit gehabt und pflichtmäßig genuzet, von ihren perſönlichen Veränderungen und Umſtänden Nachricht zu geben; es ſind aber bei einem jeden gerade die litterariſchen Berichte bis auf dieſen Abſchnitt verſparet worden. Ich werde daher ohne Gefahr ſeyn, das ſchon geſagte nur zu wiederholen: vielmehr werde ich von ſehr vielen zuerſt reden, welche in unſerer Hiſtorie nur als Schriftſteller ihr Andenken auf die Nachwelt erhalten: von beiden Arten aber noch manchen wichtigen Umſtand nachholen: auch wol das, was von den erſten ſchon bemerket worden, noch verbeßern und vermehren können.

§. II.

Ehe ich das Verzeichnis ſelbſt liefere, erbitte ich mir die Erlaubnis, einige algemeine Anmerkungen zu machen, die zugleich die Gründe erklären werden, nach welchen ich das Verzeichnis ſelbſt einzurichten denke:

I. Die ältern Schriftſteller, welche an dem Monophyſitenkrieg Antheil genommen, ſind

von

von verſchiedener Art. Einige ſind blos Geſchichtſchreiber. Von dieſen werde ich nichts mehr ſagen, weil ich von ihnen nichts mehr zu ſagen weis, als was in der Geſchichtserzehlung ſelbſt ſchon bemerket worden.

Anm. Dahin gehöret z. E. Liberatus, der Verfaßer des breuiculi, u. d. g. Von gröſern Werken, wie Evagrii, Timothei des Aelteſten, Nikephori, Abulpharai verſtehet es ſich ſchon von ſelbſt, daß ſie hieher nicht gehören.

II. Andere ſind nun Theologen, ſie mögen nun den Lehrbegrif ihrer Parthei vorgetragen, und gegen andere vertheidiget, oder die Meinungen ihrer Gegner angegriffen und widerleget haben. Und dieſe ſollen uns eigentlich hier beſchäftigen. Das iſt denn die erſte Einſchränkung unſeres Verzeichnißes.

III. Nicht alle dogmatiſche, oder polemiſche Theologen, ſie mögen nun zu den Freunden, oder Feinden der Synode von Chalceden gerechnet werden, erhalten hier eine Stelle. Billig werden hier alle ausgeſchloßen, welche und in ſofern ſie nur an einer, oder der andern Nebenſtreitigkeit Antheil gehabt, weil ſie ſchon in den vorhergehenden Abſchnitten angezeiget worden. Und das iſt die zweite Einſchränkung, durch welche ich mich blos an die wechſelsweiſe Polemik der Monophyſiten, als Monophyſiten, mit ihren Gegnern, als ihren gemeinſchaftlichen Gegnern, binden werde.

Anm. Daß die ganz beſondern Bearbeiter der unter den Monophyſiten ſelbſt in Streit gekommenen Religionsfragen, z. E. von der Verweslichkeit und Unverweslich-

weslichkeit des Leibes Chriſti, von der Todenauferſtehung, hier nicht in Betrachtung kommen können, da ich ſie in den nächſtvorſtehenden Artikeln, wo es möglich war, in eignen Abſchnitten geſamlet, wird ohnehin erwartet werden. Das iſt aber wichtiger zu erinnern, da die gelehrten Vertheidiger der drei Kapitel nicht allein die Aufrechthaltung der Synode von Chalcedon gerade zu ihrem Hauptzwek hatten: ſondern auch diejenigen, welche jene verdamten, vor Feinde der Synode, vor heimliche Akephaler und halbe Monophyſiten erkläreten; ſo war es wol unvermeidlich, daß ſie auch in ihren Schriften wider die wahren Monophyſiten eifrig ſtritten, und aus dieſer Urſach es unrecht ſeyn würde, z. E. Facundi Schriften nicht in der Reihe der antimonophyſitiſchen Schriften aufzuführen, allein da ich auch dieſe Gattung von Schriftſtellern erzehlet, ſo würde es hier unnöthiger Ueberflus ſeyn.

IV. Aus der Geſchichtserzehlung wird hoffentlich klar ſeyn, daß Eutyches nicht der erſte Urheber des monophyſitiſchen Streits geweſen, daß vielmehr ältere Lehrer, beſonders Cyrillus, die Einheit der Natur Chriſti behauptet, und andere ihnen, wie Theodoretus, widerſprochen. Allein da von beiden ſchon in der neſtorianiſchen Geſchichte gnug geredet worden, ſo halte ich die dritte Einſchränkung vor billig, durch welche ich alle ausſchließe, welche vor dem Ausbruch der Händel mit Eutyche eben die nachhero mit den Monophyſiten behandelte Fragen bearbeitet. Hingegen, wenn gleich die ſpätern Monophyſiten ſehr verbitten, vor Eutychianer gehalten zu werden, ſo würde es doch hier eben ſo ein Fehler ſeyn, von Eutyche und ſeinen erſten Freunden nicht zu reden, als

wenn

wenn ich in der Geſchichtserzehlung ihre Händel hätte übergehen wollen.

V. Da nicht allein die Monophyſitenparthei, nachdem ſie einmal ſich gebildet, bis auf unſere Zeiten fortgedauert, mithin auch in allen Jahrhunderten ihre Lehrer, ihre Vertheidiger und ihre Beſtreiter des gegenſeitigen Lehrbegrifs gehabt, ſondern auch unter ihren Gegnern ſich in den ſpätern Zeiten gelehrte Männer gefunden, die ihnen widerſprochen, es aber wider unſern Zwek ſeyn würde, alle dieſe Schriftſteller zu ſamlen; ſo entſtehet die lezte Einſchränkung durch Beſtimmung des Zeitraums, wo wir aufhören können. Und hier ſeze ich das ſiebente Jahrhundert; jedoch ſo, daß wenn ich davon eine Ausnahme mache, ſolche durch die vorzügliche Brauchbarkeit zur eignen Einſicht und Beurtheilung der theologiſchen Seite des Streits entſtehen mus.

VI. Unter dieſen Einſchränkungen werde ich erſtlich von gelehrten Monophyſiten; denn von ihren gelehrten Gegnern, reden und dabei, wie gewöhnlich, der Buchſtabenordnung folgen.

§. III.

Dieſes nun vorausgeſezet, folgen zuerſt die berühmten, oder doch merkwürdigen Monophyſiten:

I. Barſumas, einer der älteſten Freunde des Eutychis, und eifriger Vertheidiger der

mono-

monophyſitiſchen Lehren, wie ſie gerade der chalcedoniſchen Synode entgegen geſezt ſind.

Anm. Von dieſem Barſuma, der mit dem, im fünften Band dieſer Kezerhiſtorie S. 668 angezeigten Neſtorianer dieſes Namens nicht zu verwechſeln, iſt in dem ſechſten S. 669 ſchon Nachricht gegeben worden. Ob er gleich dem Eutychi ſelbſt ſehr ergeben geweſen, ſo haben doch die Monophyſiten, welche ſonſt dem Eutychi das Anathema ſagen, ihm eine beſondere Hochachtung gewidmet. Vermuthlich hat das ihn verdammende Urtheil der Synode von Chalcedon daran den meiſten Antheil. Nach Aßemans *B. O. tom.* II. p. 10 Bericht rechnen ihn die ſyriſchen Jacobiten unter ihre asketiſchen Schriftſteller, ohne ihn wegen ſeiner Gelehrſamkeit vorzüglich zu rühmen. Seine Briefe ſind weder gedrukt, noch in unſern europäiſchen Handſchriften zu finden.

J. C. 722. II. Elias, Patriarch der ſyriſchen Jacobiten. Er iſt durch ſeinen Uebertrit von der orthodoxen Kirche, in welcher er erzogen worden, zur Monophyſitenparthei vorzüglich merkwürdig. Eben dieſer gab ihm die Gelegenheit zu einer Vertheidigungsſchrift, von welcher uns nur einige Nachrichten bekant worden.

Anm. Dieſe haben wir Aßeman zu danken, aus deßen biblioth. orient. *tom.* II. p. 95 folgende Nachrichten verdienen wiederholet zu werden. In einer ſyriſchen Handſchrift findet ſich des Eliä gedachte Schuzſchrift unter dieſem Titel: „Eliä Vertheidigungsſchreiben an „Leo, welcher zwei Naturen bekennet, von den Urſa„chen, die ihn bewogen, die Gemeinſchaft der Chalce„donier zu verlaßen und ſich mit denen zu verbinden, „welche Eine Natur des Fleiſch gewordenen Gottes „des Wortes in Chriſto, nach der Vereinigung, ohne „die Verſchiedenheit der Eigenſchaften aufzuheben, „lehren; nebſt Antworten auf einige vom Leo vorge„tragenen Fragen.“ Zur Urſach ſeiner Religionsveränderung giebt er an, daß er bemerket, die chalcedo-

nische

niſche Parthei, ob ſie gleich die Verſchiedenheit der zwei Naturen behaupte, ſeze ſie doch nur in dem Verſtand und lehre mithin wirklich nur Eine Natur, welches er denn aus einigen, unten noch anzuzeigenden Schriftſtellern, Conſtantin von Haran und Georg von Tagrit, zu beweiſen ſuchet. Er rühmet ſonderlich Severi Schriften, durch deren Gebrauch er ſelbſt zur Erkäntnis der Wahrheit gelanget, und führet denn eine Polemik aus, ſowol zur Widerlegung des chalcedoniſchen Lehrbegrifs, welchen er zugleich vor Quelle und Schuz der neſtorianiſchen und eutychianiſchen (von Vermiſchung beider Naturen) Irtümer ausgiebt; als zur Vertheidigung der Monophyſitenlehre, daß, wie Severus ſie vorgetragen, in Chriſto vor der Vereinigung zwei Naturen geweſen, nach derſelben nur Eine Natur ſei. Von dieſem Elia ſiehe außer dem Aßeman, Lequien orient. chriſtian. *tom.* II. p. 1365, wo man über das Zeitalter dieſes Mannes Unterſuchungen findet, die nicht völlig mit des erſtern Angaben übereinſtimmen.

III. Eutyches. So unbedeutend der Mann als Schriftſteller iſt, ſo iſt er doch Schriftſteller und zwar der erſte Schriftſteller, vor die Lehre von einer Natur.

Anm. Alles, was hier geſaget werden kan, iſt im sechſten Theil S. 39. u. f. geſaget worden.

IV. Jacob Baradäus, von deßen Eifer vor und Verdienſten um die Parthei der Monophyſiten ſchon Nachricht gegeben worden. Allerdings iſt er ein Schriftſteller; daß er aber dogmatiſche und polemiſche Werke hinterlaßen, wird zwar von einigen neuern Gelehrten behauptet, von andern aber mit mehrerem Recht geleugnet.

Anm. Von ihm habe in dieſem Band, in dem Abſchnit: dritte Periode §. VIII. u. f. gehandelt, und auch ſeiner von Renaudot herausgegebenen liturgiſchen

Schrift gedacht. Dieſe iſt die einzige, welche dem berühmten Jacobitenſtifter mit Grund beigeleget wird. Cave hiſtor litterar ſcriptor eccleſ tom I. p. 5 4 giebt ihn als Verfaßer eines jacobitiſchen Katechismi an, der in einer arabiſchen Handſchrift der Vatican-bibliothek zu finden und einen voſtändigen Lehrbegrif dieſer Parthei enthalten ſol, welches alles auf Nairons Verſicherung gemeldet wird. Das Daſeyn eines ſolchen Katechismi hat ſeine völlige Richtigkeit, kan aber nicht von dieſem Jacob herrühren, wie Aßeman B. O. tom. II. p. 67 erwieſen. Mit einer ehrenvollen Anführung dieſes von den Jacobiten ſo ſehr verehrten Mannes wird zwar der Anfang des Lehrbuchs gemacht welches wahrſcheinlich den Fehltrit des Nairons veranlaßet, ſie hätte aber gerade davor verwahren ſollen, weil ſich Jacob doch gewis weder heilig noch einen Erzbiſchof der Jacobiten in Syrien, Aegypten und Aethiopien genennet haben würde.

V. Johann, Biſchof von Aſien, ein Monophyſit und Anhänger der Lehre des Severi. Er wurde unter dem K. Juſtinian gebrauchet, an dem Vereinigungswerk zu arbeiten, und, wie wir oben geſehen, widerſezte er ſich den Tritheiten. Von Schriften iſt uns nichts bekant, als ſeine Chronik, der wir manche wichtige Nachrichten zu danken haben.

Anm. S. Aßeman B. O, tom. II. p. 83.

J. C. 515. 538. VI. Johann Bar-Aphthonius, Abt eines Kloſters S. Thomas bei Kanſarin, wird als ein eifriger Vertheidiger der Lehre des Xenajas und Severi wider die Freunde der Synode von Chalcedon gerühmet. Seine Schriften ſind nicht gedrukt.

Anm. Er iſt der Verfaßer ſyriſcher Gedichte, theils von der Menſchwerdung des Herrn, theils von den

Ver-

Verdienſten des Severi, wie aus Aßemans angeführtem Buch p. 54 zu lernen.

VII. Johann Philoponus, einer der gelehrteſten ſcharfſinnigſten und merkwürdigſten Vertheidiger der Monophyſitenlehre.

Anm. Unter dieſem Character wollen wir nun den Mann kennen lernen, nachdem wir von ihm als Stifter der Tritheitenparthei und Urheber der Streitigkeiten über die Auferſtehungslehre in eignen Abſchnitten gehandelt haben. Aus den daſelbſt gegebenen Nachrichten bitten wir nur zu wiederholen, daß er ein Monophyſit und beſonders ein Severianer geweſen und ſich durch ſeine philoſophiſchen Einſichten berühmt gemacht. Es ſind von dieſem Mann mehrere Schriften vor die Monophyſitenlehre hinterlaßen worden. Erſtlich meldet Photius biblioth. cod. 55. dieſes: „ich las „das Buch des Johann Philoponi, — — wider die „heilige algemeine vierte Synode. In dieſem iſt die „Schreibart des Verfaßers der in ſeinen übrigen Schriften gleich. Unverſchämt ſucht er die Synode zu beſchuldigen, daß ſie der neſtorianiſchen Kezerei günſtig ſei. — — Solche Thorheiten träget der Verfaßer vor. Dieſe ganze Komödie wider die heilige „Synode hat er in vier Theilen geendiget, ohne etwas „beifalswürdiges, oder nur vernünftiges zu ſagen.“ Von dieſer Schrift wißen wir ſonſt nichts. Zweitens. Viel bekanter unter den Alten war das Buch Διαιτητης, aus welchem die von Johann von Damaskus uns überlieferte Bruchſtüke oben in der Tritheitenhiſtorie mitgetheilet worden. An dem Ort, wo der ſyriſche Theolog dieſe Stellen anführet, ſtande in der Ueberſchrift des Abſchnittes in einigen Handſchriften und wie es in Coteliers monim. eccleſ. Graec. *tom.* I. p. 309 noch abgedrukt iſt: ἐκ τȣ διαλογȣ τȣ Διαιτητȣ. Poßevin wolte geleſen haben ἐκ τȣ δ. λογȣ, aus dem vierten Buch und ſo lies es Lequien *tom.* I. p. 101 auch druken, mit der beigefügten Urſach, weil in den Fragmenten nichts ſtehe, was einem Geſpräch ähnlich ſei. Beides billigte Fabricius in B. Or *tom.* IX. p. 367. und ſezte hinzu, daß in einer Handſchrift, die ehemals Gottfr. Oleario zugehöret, wirklich die vom Poßevin nur

nur durch Muthmaßung angenommene Lesart angetroffen werde. Nun kan dieſe allerdings ächt ſeyn, da Nikephorus und Photius verſichern, daß Philoponi Werk in mehrere κεφαλαια abgetheilet geweſen; allein die Behauptung, daß das ganze Buch die Geſtalt des Dialogs nicht gehabt, iſt falſch. Oben habe ich aus dem aßemaniſchen catalog. manuſcr. bibl. Vatic. von einer ſyriſchen Handſchrift Nachricht gegeben, in welcher groſe und volſtändige Auszüge von Philoponi Werken enthalten. Und hier lernen wir zugleich, daß der Diätetes ungefehr die Einrichtung gehabt, welche Minucius Felix ſeinem Octavio gegeben. Philoponus läßet einen Vertheidiger und einen Gegner der Synode von Chalcedon ſich unterreden, und einen Richter, welche Perſon denn er ſelbſt bekleidet, den Streit entſcheiden. Und ſo kläret ſich auch der bishero dunkle Titel des Buchs auf. Nikephori Nachricht, Philoponus habe daßelbe auf Betreiben des Patriarchen Sergii zu Conſtantinopel geſchrieben, ſcheinet mir unwahrſcheinlich und hat wol mit andern Verunglimpfungen des Sergii, welche er ſich durch ſein Betragen im Monotheletenſtreit zugezogen, einerlei Quelle. Von denen, welche dieſes Buch des Philoponi in eignen Schriften widerleget, rede ich unten. Drittens. Philoponus ſol auch ein Buch wider Severum von Antiochien geſchrieben haben, wie der einzige Suidas gemeldet. Sol dieſes der vornehme Monophyſitenlehrer ſeyn; ſo kan doch der gegen ihn erhobene Widerſpruch die Lehre von einer Natur nicht betroffen haben. Doch davon iſt oben auch ſchon etwas erinnert worden.

J. C. 503. 520. VIII. Paul, Biſchof von Kalliniko, ein ſehr berühmter Ueberſezer griechiſcher Schriften in die ſyriſche Sprache. Dieſen Dienſt leiſtete er beſonders den Arbeiten des Severi, auch denen, in welchen er den Aphthartodoketen ſich widerſezet. Er verlohr ſein Amt unter K. Juſtino I. begab ſich nach Edeßa, wo er ſich mit den Ueberſezungen beſchäftigte.

Anm. S. Aßeman bibl. oriental. *tom.* II. p. 46. wo auch ein Stük der Vorrede, die Paul ſeiner Ueberſezung von Severi Buch wider Julian vorgeſezt, abgedrukt und ein ſehr richtiges Bekäntnis von der Beſchaffenheit des Leibes Chriſti im Erniedrigungsſtand enthält.

IX. Peter der Gärber, einer der berühmteſten Monophyſiten, ſowol durch ſeine Begebenheiten und abwechſelnden Veränderungen in Abſicht des von ihm bald beſeßenen, bald verlornen Patriarchats zu Antiochien, theils durch die von ihm veranlaſte Streitigkeit über die Theopaſchitenlehre. Ob er gleich kein eigentlicher Schriftſteller geweſen, ſo ſind doch von ihm Briefe und Reden hinterlaßen worden.

Anm. S. den ſechſten Theil S. 693. u. f. und den ſiebenden S. 238. u. f.

X. Peter der jüngere, oder wegen ſeines Geburtsorts, von Kalliniko, jacobitiſcher Patriarch von Antiochien. Durch den groſen Antheil, den er an den oben ſchon erzehlten Streitigkeiten, theils mit den Damianiten, über die Dreieinigkeitslehre, theils mit den Niobiten über die Lehre von der Menſchennatur Chriſti, genommen, habe ich ſchon Gelegenheit gehabt, von dieſem Mann die uns überlieferten Nachrichten mitzutheilen. Hier bemerken wir ihn nur als einen eifrigen Vertheidiger der Monophyſitenparthei, der, wie durch ſeinen Eifer, ſie vor Irtümern zu verwahren, eben ſo durch ſeine Schriften zur Vertheidigung ihres Lehrbegrifs ſich um dieſelbe ſo groſe Verdienſte erworben,

daß man unter ihren Lehrern ihm einen ſehr hohen Rang anzuweiſen Urſach hat.

Anm. Ohne nun das zu wiederholen, was in dieſem Theil, in den beiden ſchon gemeldeten Artikeln von den Streitigkeiten mit den Damianiten und Niobiten von dieſem Peter geſaget worden, füge ich hier bei, daß wir von ihm noch übrig haben, theils eine liturgiſche Schrift, theils ein Buch wider Damian, die aber noch nicht gedrukt. Die Auszüge aus dem lezten ſind oben ſchon mitgetheilet. Die Gelehrſamkeit, Beleſenheit und Gnauigkeit dieſes Mannes können ſchon aus den wenigen Fragmenten erkant werden.

XI. **Probus**, von dem im nächſtvorſtehenden Artikel zu reden, Gelegenheit geweſen. Daß er vor die Monophyſiten wider ihre Gegner geſchrieben, wird daraus geſchloßen, daß der B. **Georg von Tagrit** ein Buch zugleich wider ihn und den **Johann Philoponum** geſchrieben, von welchem unten noch etwas folgen ſol.

XII. **Severus**, Patriarch zu Antiochien. Von dieſes gelehrten Mannes Händeln unter den Kaiſern **Anaſtaſio**, **Juſtino** und **Juſtiniano**, von ſeinem unter den Monophyſiten erlangten ſo groſen Anſehen, daß ſie ſelbſt den Partheinahmen der **Severianer** erhalten, und von ſeinen Streitigkeiten mit **Julian** iſt ſo viel geſaget worden, daß es hinreichend iſt, die Merkwürdigkeit ſeines Andenkens zu erweiſen. Aus dieſer Urſach iſt er auch als Schriftſteller gnauer zu kennen. Wir haben zwar von ſeinen Schriften wider die Vertheidiger der Synode von Chalcedon nur Fragmente; allein auch

dieſe

dieſe ſind fruchtbare Denkmale von deßen Geſinnungen und Käntnißen.

Anm. Die Nachricht von des Severi Schikſaalen iſt im ſechſten Theil S. 981 angefangen und in dem folgenden fortgeſezet worden. In dieſem Theil iſt noch im Artikel vom Aphthartodoketenſtreit von ihm gehandelt. Die wichtigſten und zu gnauerer Käntnis der ſehr gebeßerten Monophyſitenlehre brauchbaren Fragmente, die uns übrig ſind, habe im ſiebenden Theil S. 17. u. f. geſamlet; hingegen die algemeine Nachricht von ſeinen Schriften bis auf dieſe Stelle verſparet. Erſtlich. Severus iſt ein ſehr fleißiger und berühmter Schriftſteller geweſen, wie man aus Cavens H. L. S. E. *tom* I. p. 499. 500. 501. und Fabricii B. Gr. *vol.* IX. p. 344. ſqq. ſehen kan. Zweitens. Von ſeinen Schriften iſt ein ſehr groſer Theil exegetiſch, aus denen in den ſogenanten Ketten der Kirchenväter manche Auszüge vorkommen. So viel mir davon bekant iſt, iſt darunter wol nichts, das uns hier merkwürdig ſei. Allein ſein Bibelfleis iſt überhaupt ein ſo wichtiger und vor ihn rühmlicher Zug ſeines theologiſchen Charakters, daß es Unrecht ſeyn würde, ihn zu übergehen. Drittens. Die wichtigſten vor uns ſind die, welche gerade zu die Widerlegung des chalcedoniſchen Lehrbegrifs und Vertheidigung des monophyſitiſchen zum Zwek haben. Dieſe ſind 1. φιλαληθης, wider die Synode von Chalcedon und beſonders deren vom B. Johann zu Cäſareen herausgegebene Vertheidigung. Von dieſem Buch redet Anaſtaſius im hodeg. *cap.* VI. p. 822. überſezt den Titel: Amator veri, beklaget ſich über Severi Unredlichkeit in Beurtheilung der alten Kirchenväter, welche zwei Naturen in Chriſto lehren und erzehlet, daß die Monophyſiten in Syrien und Aegypten dieſem Buch ein ſo groſes Anſehen beilegen, daß ſie es auch dem Evangelio Johannis vorziehen: (dieſe Worte verſtehet Cave ſehr übel, als wenn ſie im ſtrengſten buchſtäblichen Verſtand zu nehmen wären. Es iſt nur theologiſche Sprache und heißt nichts anders; als weil die Jacobiten Eine Natur lehren, ſo verwerfen ſie die Zeugniße des Johannis, aus denen die Orthodoxen die wahre Gottheit und wahre Menſchheit Chriſti als zwei Naturen zu beweiſen

ſen pflegten) daß ſie die Stellen der Kirchenväter nicht eher zulaßen, bis ſie vorhero aus Severi Buch ſein Urtheil über dieſelbe nachgeſucht: und nach dieſem richten ſie ſich mit blindem Gehorſam; welches Anaſtaſius aus eigner Erfahrung zu wißen, verſichert, u. ſ. w. 2. wider Johann, den Grammatiker, zu Cäſareen. So wird eine Schrift Severi in einigen alten angeführet und vom Fabricio von dem erſten unterſchieden, es iſt aber nach Anaſtaſii Beſchreibung wahrſcheinlich, daß jene und dieſes ein Werk ſei: 3. ein Buch von den zwei Naturen, aus welchem Johann von Damaskus ein Fragment uns erhalten, *tom.* II. oper. p. 4. eine Schuzſchrift vor das Buch Philalethes, welche man nur aus Montfaucons catalog. bibliothec. Coislin. p. 54 kennet. Einige reden von mehreren ἀπολογητικοις, der gelehrte Benedictiner vermuthet aber einen Misverſtand der Abſchreiber. Viertens gehören auch gewis einige Briefe hieher. So verſichert Evagrius, daß er in ſeinen Synodalſchreiben der Synode das Anathema geſaget, H. E. *libr.* III. *cap.* 33. 34. u. *libr.* IV. *cap.* 4. Vom Schreiben an Nephalium redet der angeführte Anaſtaſius, daß darinnen Severus ſeine Lehren vertheidiget, *cap.* 6. 7. und andere werden in den Schriften ſeiner Gegner angeführet. S. Fabricium p. 346. ſqq. Eben das iſt auch wol von ſeinen Reden und Predigten, deren eine groſe Anzahl in den Schriften der Alten vorkommen, und von den Antworten an Eupraxium, von denen Lambek und Montfaucon reden, zu ſagen. Fünftens. Severi Bücher ſind, wie kurz vorhero gemeldet worden, und noch bei ſeinen Lebzeiten vom Paul von Kalliniko in die ſyriſche Sprache überſezt. Daher in den Schriften der Syrer, oder doch andern ſyriſch überſezten noch viele Fragmente, auch Titel von ſeinen Büchern vorkommen. Dergleichen findet man beim Aßeman *tom.* II. p. 80. aus den Schriften des jüngern Peters, p. 96. des Patriarchen Elias, der drei Bücher Severi wider den Johann von Cäſareen anziehet: p. 120. des B. Johann von Dara: p. 126. des Patr. Baſilii: p. 129. des Moſis Barkepha: p. 154. 205. 207. des Dionyſii Barſalibi: p. 283. ſqq. des Abulpharai. Wie man hieraus leicht abnimt, daß Anaſtaſii Zeugnis von aller Jacobiten

biten in Syrien und Aegypten übertriebenen Hochachtung gegen dieſes Mannes Schriften völlig gegründet ſei, ſo wird es auch daher begreiflich, daß die Gegner derſelben theils auf Concilien; theils in ihren polemiſchen Schriften ihre Klagen wider die Monophyſiten vorzüglich auf Stellen aus jenen gebauet.

XIII. Theodoſius, Patriarch der Monophyſiten zu Alexandrien. Unter dem K. Juſtinian I. wurde er zwar verdrungen, und lebte zu oder nahe bei Conſtantinopel in der Stille, wurde aber doch von ſeiner Parthei beſtändig davor erkant, hatte unter ihnen ein groſes Anſehen und bediente ſich deßen, die innern Streitigkeiten zu unterdrüken, ohne jedoch ſeinen Zwek zu erreichen. Allerdings iſt er auch ein berühmter Schriftſteller unter ihnen worden.

Anm. Von ſeinem alexandriniſchen Patriarchat und deßen Verluſt iſt im ſiebenden Theil S. 199 geredet worden, und in dieſem ſind die Artikel von den Streitigkeiten mit den Aphthartodoketen und mit den Tritheiten von ihm zu vergleichen. Außer der oben angeführten Schrift von der Dreieinigkeit, wird ſeiner Briefe an Anthimum und Severum von Evagrio *libr.* IV. *cap.* 11. gedacht. Aus einer Schrift an die Kaiſerin Theodoram, und denn aus einigen Homilien ſind einige Fragmente übrig. S. Cave *tom.* I. p. 517.

XIV. Timotheus Aelurus, Patriarch zu Alexandrien und zwar der erſte von denen, welche die Gegner der Synode von Chalcedon erwehlet. Die Händel, in welche er dadurch verwikelt worden, machen ihn zu einer ſehr wichtigen Perſon. Die alten Schriftſteller rühmen ſeine Schuzſchrift vor ſeine Parthei, ſie iſt aber nicht mehr vorhanden.

Anm. Im ſechſten Theil S. 681. 682. iſt ſchon alles angemerket, was von Timotheo als Schriftſteller hier geſaget werden kónte.

XV. Timotheus II. auch Patriarch zu Alexandrien unter dem Kaiſer Juſtiniano; daher ebenfals von ihm ſchon Nachricht gegeben worden. Auch er nahm am Aphthartodoketenſtreit Antheil. Allerdings war er ein Schriftſteller, und wir haben auch von ihm Fragmente, aus denen aber doch nichts gelernet wird, das zum Monophyſitenſtreit gehóren kónte.

Anm. Von dieſem Timotheo iſt im ſiebenden Theil S. 121. u. 199. nnd in dieſem Theil im gedachten Artikel gehandelt worden. Die Fragmente ſtehen alle in des Kosmä, der mit ihm zugleich gelebet, topograph. chriſtian. *libr.* X. in Montfaucons collection. nou. patr. et ſcriptor. Graec. *tom.* II. p. 332. ſqq. Sie ſind alle aus ſeinen Predigten. Allerdings handeln davon einige von der Perſon Chriſti und zwar ſo, daß darinnen nichts tadelnswerthes vorkómt; wie ſie denn Kosmas gerade als Zeugniße der Wahrheit geſamlet hat. Unter den neuern hat ihm Cave *tom.* I. p. 504 einen Plaz gegónnet.

XVI. Xenajas, oder, wie ihn die Griechen nanten Philoponus, ohne Widerſpruch ein eifriger, aber auch gelehrter und fleißiger Monophyſit, der durch ſeine zahlreichen Schriften ſehr vieles zur Bildung und Verbeßerung des Lehrbegrifs ſeiner Parthei beigetragen.

Anm. Von den perſónlichen Umſtänden dieſes merkwürdigen Mannes iſt im ſechſten Theil S. 979. u. f. und im ſiebenden S. 123 geredet, und im leztern S. 10. ſind einige Fragmente von ihm mitgetheilet worden. Von ſeinen Schriften haben wir keine andere Erkäntnisquelle, als Aßemans Nachrichten in B. O.

tom.

tom. II. p. 23. aus denen ich deſto lieber hier einige Auszüge mache, je unbekanter vorhero unter unſern Gelehrten dieſer Mann geweſen, der doch in aller Rükſicht einer der beſten ſyriſchen und einer der vornehmſten monophyſitiſchen Schriftſteller geweſen Aßeman erzehlet deßen Schriften in folgender Ordnung: 1. Erklärungen der h. Schrift: 2. Ueberſezung der vier Evangeliſten; oder vielmehr des neuen Teſtaments in die ſyriſche Sprache, die doch nicht ſeine eigne Arbeit iſt, ſondern von einem Landbiſchof Polykarpo. Dieſes iſt ſeit Wetſteins Ausgabe des N. T. noch mehr aber durch Ridley's Schreiben bei weitem das bekanteſte Werk, welches den Namen des Xenajā in Europa recht berühmt gemacht. Da es aber vor unſern Zwek wenig, oder vielmehr nichts bedeutet, ſo verweiſe ich auf Hrn. Hofr. Michaelis Einleitung in die göttlichen Schriften des N. T. B. I. S. 367. nach der neueſten Ausgabe: 3-5. liturgiſche Schriften, von denen nur die Num. 3. lateiniſch gedrukt iſt, in Renaudots liturg. oriental. *tom.* II. p. 310. und zwar mit noch einer andern, die nicht Xenajā, ſondern Simeons des Perſers Arbeit iſt: 6 drei Abhandlungen von der Dreieinigkeit und der Menſchwerdung. Dieſes iſt denn die vornehmſte Schrift, in welcher der Verfaßer den gebeßerten Lehrbegrif der Monophyſiten von der Perſon Chriſti vorgetragen. Es iſt nur Muthmaßung, daß die Münche, denen Xenajas des Buch gewidmet, Neſtorianer geweſen. Es iſt Schade, daß wir nur wenige Auszüge aus demſelben haben. 7. zehen Abhandlungen über die Frage: ob Einer von der Dreieinigkeit gelitten? eine ſehr fruchtbare Quelle der ganzen Chriſtologie dieſes Mannes: 8. ein Brief an die Aelteſten, Abraham und Oreſten, zu Edeßa von den und wider die Irtümer des Stephani Bar-Sudali, der mit origenianiſchen Lehrſäzen verſchiedene ſchwärmeriſche vertheidigte. 9. Glaubensbekäntnis, in welchem Aßeman die Monotheletenlehre entdekt hat: 10. Schreiben an K. Zeno von der Menſchwerdung Gottes des Wortes, in dem er ſich ſo wol wider Neſtorium und Eutychen, als wider die Synode von Chalcedon erkläret, unter dem Vorwand, daß er nur bei ſeinem Taufſymbolo bleiben wolte, in welchem denn freilich

nichts von zwei Naturen, aber auch nichts von einer Natur ſtand. 11. zwei Schreiben an die Münche von Gaugala, abermal gegen alle damaligen Feinde der Monophyſiten, ſelbſt gegen unbeſcheidene Theopaſchiten. 12. ein Brief an die Münche zu Amida, eine Aufforderung an dieſe Leute, aus ihren Lauren zur Vertheidigung der orthodoxen (d. i. der monophyſitiſchen) Lehre ſich in die Städte zu begeben: 10. zwei Briefe an die Münche zu Teleda. Beſtätigung derſelben bei der damaligen heftigen Verfolgung, wie denn Xenajas ſie in ſeiner Verweiſung geſchrieben: 14. ein Brief an die Münche von Sennu, von der Orthodoxie und der Menſchwerdung, aus welchem Aßeman vieles druken laßen, ſo zum Theil von mir gebrauchet worden, zum Theil aber vor uns unfruchtbar iſt und noch einige Prüfung in der Geſchichte der Glaubenslehre verdienet: 15. Unterredung mit einem Lehrer der Neſtorianer: 16. noch eine Schrift wider die Neſtorianer und Eutychianer; 17. Noch eine vom Glauben, über die Worte Petri, Jeſus von Nazareth, ein Mann von Gott: 18. ein Schreiben wider Habib, einen Gewürzkrämer, ebenfals über die Lehre von der Menſchwerdung Chriſti: 19. ein Schreiben an die Arzuniten, von eben dieſem Inhalt: 20-23. noch Schreiben und Abhandlungen über moraliſche Materien. Da Xenajas alle ſeine Schriften ſyriſch geſchrieben, ſyriſche aber weit weniger in das Griechiſche, als griechiſche in das Syriſche überſezt worden, ſo iſt das wol die Urſach, warum ein ſo fleißiger Schriftſteller vorhero faſt ganz in die Vergeßenheit gerathen.

J. C. 540. XVII. Zacharias, Biſchof zu Melitina in Armenien, der Verfaßer einer Kirchenhiſtorie, welche, wenigſtens von den Zeiten der Synode von Chalcedon an, hiſtoriſche Angriffe derſelben und ihrer Anhänger, eben ſo als Vertheidigungen der Monophyſiten enthält. Die von ihm uns erhaltene Fragmente machen, daß wir es bedauern, ſie nicht ganz leſen zu können.

Anm.

Anm. Zacharias Kirchenhiſtorie hat drei Theile: der erſte iſt nur Auszug aus des Sokratis, und der zweite aus Theodoreti Kirchenhiſtorie, der dritte aber vom K. Theodoſio II. bis auf Juſtinianum ſeine eigne Arbeit. Der einzige Umſtand, daß Evagrius Nachrichten aus dieſem Werk genommen und den Verfaßer häufig mit Namen nennet, hat dieſen leztern in den neuern Zeiten bekant gemacht; aber gerade auch nichts weiter. Es war nur glükliche Muthmaßung, daß Zacharias ein Monophyſit, welche Baronius und noch dazu ſehr partheiiſch gemacht. Ihm widerſprach Duvalois und eben ſo Cave H. L. S. E. *tom.* I. p. 462. Aßeman B. O. *tom.* II. p. 54 hat nun mehr von ihm, und gute Auszüge aus ſeiner Kirchenhiſtorie mitgetheilet. Man ſehe auch Lequien orient. christian. *tom.* I. p. 442.

§. IV.

Um unſer Verzeichnis vollſtändig zu machen, und unpartheiiſch zu urtheilen, füge ich dieſen erweislich monophyſitiſchen Lehrern und Schriftſtellern noch einige bei, von denen es noch ungewis, oder zweifelhaft iſt, ob ſie zu jenen, oder zu den Orthodoxen gehören. Dieſe ſind

I. Jacob, Biſchof von Edeßa, ein durch ſeine Schriften ſehr berühmter und von den Jacobiten ſowol, als den Maroniten hochgeachteter Mann. J. C. 651. 706.

Anm. Dieſen Mann hat Renaudot vor einen Monophyſiten erkläret, welchem denn Aßeman *tom.* I. p. 468-494 widerſprochen; ich zweifle aber ſehr, daß er andere davon überzeugen wird, da er ſelbſt ſolche Begebenheiten vom Jacob erzehlet, welche Renaudots Angabe mehr beſtätigen, als entkräften, nemlich daß er als Biſchof einer vom jacobitiſchen Patriarchen gehaltenen Synode beigewohnet und Severi Schriften aus dem Griechiſchen in das Syriſche überſezt. Noch ſonderbarer iſt die Stelle p. 475. wo Aßeman des B.

Jacobs Lehrart von der Perſon Chriſti anführet, da ihm nicht unbekant ſeyn konte, daß damals alle Jacobiten eben das und eben ſo ſagen, und das vornehmſte Unterſcheidungsmerkmal der Orthodoxen von den Monophyſiten, in zwei Naturen, offenbar fehlet.

II. Jacob, Biſchof von Batna, oder Sarug in Meſopotamien. Weil der Mann ſowol von den Orthodoxen, als den Jacobiten unter ihre Heiligen gerechnet wird, ſo iſt kein Wunder, daß ſich die neuern Gelehrten nicht vereinigen können, zu welcher Religionspartheí er zu rechnen.

Anm. Auch dieſen hält Renaudot vor einen Monophyſiten und Aſſeman *tom.* I. p. 283-340 vor einen Orthodoxen. Hier ſcheinet der lezte mehr Recht zu haben, weil er p. 290 eine Stelle anführet, darinnen der ſyriſche Lehrer ausdrüklich bekennet, daß in Chriſto zwei Naturen ſind.

III. Johann Maro, Patriarch zu Antiochien und Stifter der Maroniten, wovon in dem Verfolg dieſer Kezerhiſtorie mehr zu ſagen, ſeyn wird.

Anm. S. Aſſeman *tom.* I. p. 496-520. Es iſt bekant, daß überhaupt der Maroniten Orthodoxie in Zweifel gezogen wird, und daß dieſe zu vertheidigen, Aſſeman einen groſen Eifer erwieſen. Eigentlich gehöret dieſer Artikel in die Monotheletengeſchichte.

§. V.

Deſto zahlreicher ſind zweitens diejenigen, welche durch Widerlegung der Eutychianer und Monophyſiten, oder Vertheidigung der Synode von Chalcedon berühmt worden. Und dahin gehören:

I. Ana-

I. Anaſtaſius ein Münch auf dem Berg Sinai. Nicht allein unter dem Nahmen Anaſtaſii, ſondern auch Anaſtaſii von Sinai, kommen unſtreitig mehrere Perſonen vor, die den Monophyſiten ſich entgegen geſezet. Es iſt daher unter den neuern Bearbeitern der gelehrten Geſchichte eine groſe Uneinigkeit, wenn einem jeden das ſeinige zugetheilet werden ſol.

Anm. Aus unſern Erzehlungen, beſonders von dem Aphthartodoketenſtreit können wir als bekant vorausſezen, daß in der lezten Hälfte des ſechſten Jahrhunderts zwei Anaſtaſii von Sinai hinter einander orthodoxe Patriarchen zu Antiochien und beſonders der ältere ein eifriger Vertheidiger der Synode von Chalcedon geweſen und aus dieſer Urſach ſich dem Kaiſer Juſtinian widerſezet, da er die vorgedachte Aphthartodoketenlehre zur Kirchenorthodoxie machen wollen. Nun iſt unter dem Namen Anaſtaſii von Sinai ein ſehr bekantes und beſonders in dieſem Theil oft angeführtes Buch vorhanden, das den Titel führet, ὁδηγος, oder Wegweiſer wider die Akephaler. So brauchbar dieſes Buch vor die Geſchichte iſt, wegen der mitgetheilten Nachrichten, ſo iſt es doch an ſich, um recht gelinde zu urtheilen, eine ſehr unordentliche Compilation, der es nicht allein an Ordnung, ſondern auch an Gründlichkeit und Gnauigkeit fehlet. Der Jeſuit Gretſer gab dieſes Buch aus einer augsburgiſchen Handſchrift zu Jngolſtad 1606 in Qu. mit einer lateiniſchen Ueberſezung heraus, welche in der lyoniſchen B. M. P. *tom.* IX. p. 808-857 wieder gedrukt werden; das ganze Werk aber griechiſch und lateiniſch hat in Gretſers geſamleten Werken *tom.* XIV. *part.* 2. p. 100. eine Stelle erhalten. Es kan keinen Zweifel haben, daß einige, nur hier uns nichts angehende Stellen von der Abendmalslehre und der Gebrauch, den davon einige römiſchkatholiſchen Lehrer wider die Proteſtanten, beſonders die Reformirten, gemacht, eine gnauere kritiſche Unterſuchung der Schrift und zugleich der Frage von ihrem Verfaßer veranlaſſet und ihr ein Gewicht gegeben, welches denn ſehr natür-

natürlich auch auf die Hiſtorie ſich erſtrekt. Die Beobachtungen der in dem Wegweiſer vorkommenden Zeitmerkmale, wohin das Anführen des Patriarchen Eulogii von Alexandrien gehöret, noch mehr aber, des Muhameds, und des jacobitiſchen Patriarchen zu Alexandrien, Johann, der erſt im J. 686 geſtorben, und anderer Theile ſeines Inhalts waren ſo entſcheidend, daß er, wie er jezt iſt, keine Arbeit des Patriarchen Anaſtaſii von Antiochien ſeyn kan. Es wurden nun zwei Wege eingeſchlagen. Einige meinten, man müße nur eine ſpätere Vermehrung des Buchs durch fremde Zuſäze annehmen, ſo könte man beide Erſcheinungen als wahr anſehen. So denken Gretſer und einige andere, am meiſten mus man ſich über Cave wundern, daß er ſo gedacht, in H. L. S. E. *tom.* I. p. 532. und daß Weismann und Mosheim es wenigſtens ohne Widerſpruch wiederholen und zweifelhaft reden, am meiſten über Dupin, der in der biblioth. des auteurs eccleſ. *tom.* V. p. 96 nicht einmal an Verfälſchung denket. Andere ſchlagen einen viel beßern Weg ein. Es iſt ein ganz anderer Anaſtaſius, freilich ein Münch von Sinai, aber auch nichts weiter, kein Patriarch, der aufs höchſte gegen das Ende des ſiebenden Jahrhunderts gelebet, welcher das ſchlechte Buch geſchrieben. So dachten und was ſie dachten, erwieſen Blondel, Aubertin, Daille, Larroque, und überzeugten unter den Römiſchkatholiſchen die ſcharfſichtigſten Kritiker, Arnauld, Simon, Pagi, ſogar die Bollandiſten Henſchen und Sollerium, deren Namen und Schriften, wo ſie dieſes gethan, mit eignem Beifal Fabricius B Gr. *vol.* IX. p. 313 anführet. Ihnen ſind noch beizufügen Sam. Baſnage annal. *tom.* III. p. 937. Natal. Alexander hiſtor. eccleſ. *tom.* V. p. 412. Jac. Baſnage theſ. monimentor. *tom* I. p. 570. Mich. Lequien orient. chriſtian. *tom.* II. p. 737. und der heilbronniſche Ueberſezer von Mosheims Kirchenhiſtorie Th. I. S. 781. Nach ſo vielen und von ſonſt ſo verſchieden denkenden Kritikern, angeſtelten Unterſuchungen ſolte wol kein Zweifel mehr übrig ſeyn, daß dieſe lezte Meinung beinahe die Gewisheit vor ſich habe. Und in der That erweiſet man dem Anaſtaſio von Antiochien ſehr wenig Ehre, wenn man ihm dieſen Wegweiſer zueignet. Allein dadurch verlie-

verlieret doch das Buch an ſich die hiſtoriſche Glaubwürdigkeit alsdenn nicht, wenn er das erzehlet, wovon wir einen Schriftſteller des ſiebenden Jahrhunderts als Zeugen gelten laßen müßen. Und alsdenn iſt es eine fruchtbare Quelle von manchen nüzlichen Käntnißen. Der Verfaßer iſt weder ein philoſophiſcher Kopf, noch ein gründlicher Theolog, aber ein vielwißender und ſehr beleſener Mann geweſen, wovon Fabricii p. 315 geliefertes Verzeichnis der von ihm angezogenen Schriftſteller ein Beweis iſt. So viel vom Wegweiſer. Außer dieſem hat ein Anaſtaſius eine Widerlegung des Buchs Diätetes von Johann Philopono hinterlaßen, von dem uns ein Fragment übrig iſt, welches Gretſer in der Vorrede ſeiner vorhingedachten Ausgabe des hodegi nur nach Turriani lateiniſcher Ueberſezung druken laßen. An ſich iſt es unerheblich und betrift nur die Frage, ob man ſagen müße, der Menſch habe eine, oder zwei Naturen, und da beides gewöhnlich, in welchem Verſtand ihm Eine Natur beizulegen? da denn Anaſtaſius antwortet, daß das leztere nur geſchehe, in ſo fern der Menſch eine Art einer Gattung von Dingen ſei, mithin gar nicht in dem Verſtand, in welchem Chriſto von den Monophyſiten Eine Natur beigeleget, und dieſem von den Orthodoxen widerſprochen würde. Dieſes Stük kan nun wol dem Patriarchen von Antiochien beigeleget werden, wie es gemeiniglich geſchiehet; da ſich keine erweisliche Schwierigkeit weder in der Chronologie, noch in deßen Gedenkungsart findet, es iſt mir aber doch kein hiſtoriſcher Beweis bekant, daß der Patriarch wirklich eine ſolche polemiſche Schrift wider Philoponum hinterlaßen. Hier enthalte ich mich alles Urtheils Noch weiter wird einer Schuzſchrift vor des P. Leo Brief (an den Flavianum) gedacht und zwar in den Akten der im J. 649 gehaltenen Synode im Lateran. Dieſes Zeugnis iſt nun glaubwürdig, nach welchem der ältere Patriarch zu Antiochien ihr Verfaßer geweſen; daß ſie aber wider die Monophyſiten gerichtet, iſt aus dem Gegenſtand der Vertheidigung ſichtbar. Von andern jezt verlornen Schriften, die uns nur nach den Titeln bekant ſind, welche Fabricius p. 334. ſqq. fleißig geſamlet, reden wir hier nicht, da es doch nur Muthmaßung ſeyn würde, daß in einigen

nigen Polemik gegen die Monophyſiten anzutreffen geweſen ſei. Endlich erinnere nur noch, daß der jüngere Patriarch Anaſtaſius II. erweislich gar kein Schriftſteller geweſen.

II. Baradad, oder Barhadad, ein ſehr berühmter ſyriſcher Münch zu den Zeiten des Kaiſers Leo. Der die nur wenigen ſeines Standes zu Theil gewordene Ehre genoß, mit befraget zu werden, ob die Synode von Chalcedon beizubehalten, oder aufzuheben. Seine das lezte verneinende, und das erſte bejahende Antwort iſt noch vorhanden.

Anm. Mit dem, was in dem ſechſten Theil S. 666. von dieſem Schreiben ſchon geſaget worden, iſt noch Aßemans Nachricht in biblioth orient. *tom.* I. p. 255 zu verbinden. Von dieſem Baradad ſcheinen mehrere Schriften wider die Eutychianer ehemals vorhanden geweſen zu ſeyn. Hier ſind zwei Stellen aus Photii biblioth. In der erſten *cap.* 228. wird zwar nur erzehlet, daß die Beiſpiele des Simeon, Baradads und Jacobs, als orthodoxer Münche vom H. Ephraem zu Antiochien gerühmet worden, an dem andern aber *cap.* 229. wird aus eben dieſem Schriftſteller angeführet, daß die drei Münche, Simeon, Jacob und Baradad den chalcedoniſchen Glauben durch ihre Schriften beſtätiget, und am Ende wird beigefüget, Ephraem habe ſeinem Buch die Briefe des Simeons, der im Aufruhr zu Sion geblieben, und „des „Baradads, ſo wol an den H. Baſilium zu Antio„chien, als an den Leo“ und des Jacobs an Baſilium, als Beilagen angehänget, und von allen dieſen ſaget denn Photius: „ſie ſind ſämtlich in einer auf„richtigen und einfältigen Schreibart abgefaßet, voll „heiligen Geiſtes und reiner Lehre. Einmüthig ver„theidigen ſie, daß dieſe reine Lehre durch die heilige „Synode von Chalcedon unverändert bleibe, u. ſ. w.“ Baronii Fehltrit, der durch Misverſtand dieſer Nachrichten hier dieſen Baradad mit dem Jacobo Baradäo verwechſelt, hat Aßeman am a. O. p. 19 gerüget.

get. Man mus ſich wundern, daß weder Cave, noch Fabricius dieſen Schriftſteller bemerket, welches doch Gretſer gethan, von deßen Verzeichnis der Schriftſteller wider die Monophyſiten ich am Ende dieſes Abſchnittes reden wil.

III. Boethius, deßen eigne Schrift von zwei Naturen und einer Perſon Chriſti wider Eutychem und Neſtorium vornemlich hieher gehöret.

Anm. Da dieſes Buch zugleich gegen die Neſtorianern gerichtet, ſo iſt davon ſchon im fünften Theil, S. 677. geredet worden. Hier iſt nun dieſes beizufügen. Boethius iſt dazu durch dasjenige Schreiben der morgenländiſchen Biſchöffe an den P. Symmachum veranlaßet worden, von welchem Th. VI. S. 1042 geredet habe. Er hat nicht eigentlich die Neſtorianer, ſondern die Feinde der Synode von Chalcedon zu ſeinen Gegnern erwehlet, iſt aber überhaupt von dieſen morgenländiſchen Streitigkeiten nicht gnau unterrichtet geweſen. Von den Ausgaben dieſes Buchs iſt noch Fabricius B. Gr. *vol.* IX. p. 289. zu vergleichen.

IV. Conſtantinus, Biſchof zu Haran. Er mus ein eifriger und fleißiger Vertheidiger der Synode von Chalcedon geweſen ſeyn, da wir drei Schriften wider die Monophyſiten von ihm kennen, aber nur nach ihren Titeln, jedoch ſelbſt aus ehrenvollen Berichten ſeiner Gegner.

J. C. 630.

Anm. Aßeman *tom.* I. p. 466 führet aus des obengedachten Eliä Schuzſchrift an Leo drei Schriften dieſes Conſtantins an. Die erſte iſt: Erklärung der Schlüße der beiden Synoden von Nicäa und Chalcedon: die zweite, ein Buch wider Severum und die dritte, ein Buch mit der Aufſchrift: Anagnoſtikon, in welchem wenigſtens vom Zuſaz des Dreimalheilig gehandelt worden. Aus eben dieſer Quelle lernen wir, daß er ein Schüler des B. Georg von Tagrit geweſen, von dem nachhero ein Artikel folgen ſol.

V. Dom-

V. Domnus, Patriarch von Antiochien. Dieſer älteſte und erſte Schriftſteller wider Eutychem darf hier nicht vergeßen werden. Seine Anklage des leztern iſt in der allererſten Periode des Monophyſitenkrieges eine zu wichtige Urkunde, und zugleich der Anfang dieſer ganzen Polemik.

Anm. Hier iſt das nachzuholen, was im ſechſten Theil S. 97. 98. und 503 ſchon geſaget worden.

VI. Ephraem, Biſchof von Antiochien, zu den Zeiten des K. Juſtiniani. Wie es ihm gewis nicht an Eifer gefehlet, die unter ſeinen nächſten Vorfahren wiederhergeſtelte Oberhand der orthodoxen Parthei zu erhalten, ſo ermangelte er auch nicht ſeine fleißige Feder, dem Dienſt der Synode von Chalcedon zu widmen. Von einem ſehr groſen Theil ſeiner hieher gehörigen Schriften ſind uns ſehr gnaue Auszüge erhalten worden, die auch in dieſer Hiſtorie als brauchbare Quellen anzuſehen ſind.

Anm. Von dieſem Mann iſt im ſiebenden Theil nur ſehr wenig zu ſagen, Gelegenheit geweſen; die wichtigſten Handlungen, an denen er Antheil genommen, ſind im Artikel von den Streitigkezten über Onigenem unter Juſtiniano zu ſuchen. Unter den ältern Schriftſtellern rühmet ſonderlich Theophanes ſeinen Eifer gegen die Kezer. Unter den orthodoxen Lehrern, die damals Schriften wider die Monophyſiten herausgegeben, war er einer der allerfleißigſten: wenigſtens kennen wir keinen, der ihm in der Zahl nur gleich gekommen wäre. Photius hat eine ganze Samlung von λογοις διαφοροις vor ſich gehabt, von denen er überhaupt anzeiget, theils, daß er ſie griechiſch geſchrieben, ob er gleich von Geburt ein Syrer geweſen, theils, daß faſt alle Schriften, die er, Photius, geſehen,

ſehen, die Vertheidigung der Religionslehren zum Zwek haben und beſonders erweiſen, daß die Synode von Chalcedon keinen Tadel der Kezer verdiene. Dieſe Samlung hatte drei Theile, von denen nur der erſte cod. 227. der zweite cod. 228. ausgezeichnet worden; warum Photius den dritten übergangen, wißen wir nicht. In dem erſten Theil haben folgende hieher gehörige Schriften geſtanden: 1. Schreiben an Zenobium, einen Advocaten zu Emeſa, wegen einiger Stellen des P. Leo, und des Dreimalheilig: 2. Brief an K. Juſtinianum: 3. Schreiben an Anthimum von Trebiſonde, den Eutychem zu verdammen. (S. Th. VII. S. 175) 4. an einen Domitianum: 5. an den B. Synkletikum von Tarſus wider die Akephaler: 6. noch eines an Anthimum: 7. an den Perſer Braſem. 8. an neſtorianiſchgeſinte Münche: 9. an die, welche den Kallinikum verlaſſen. Dieſe Leute waren wahrſcheinlich zur Verwerfung der Synode geneigt: 10. eine Synodalrede, welche den vorgedachten B. Synkletikum und deßen Synkellum, Stephanum, betraf. Beide hatten gegen ſich den Verdacht der eutychianiſchen Kezerei erwekt; weil aber der Biſchof ſeine Orthodoxie verſicherte, gieng die Synode aus einander: 11. ein Brief an den B. Megan von Berrhöea, und 12. an einen Münch Eunojum: 13. endlich acht Predigten, die ſehr wahrſcheinlich keinen polemiſchen Inhalt hatten: in dem zweiten aber 14. Schuzſchrift vor Cyrilli Brief an Succenſum, der von den Monophyſiten immer zum Beweis gebraucht wurde, daß Cyrillus, wenn er gleich mit den Morgenländern Friede gemacht, dennoch fortgefahren, die Lehre von einer Natur zu vertheidigen: 15 Antworten auf einige vom Advocaten Anatolio vorgelegten Fragen, die eigentlich nicht hieher gehören, wol aber durch den Aphthartodoketenſtreit veranlaßet worden: 16. eine Schrift an zwei Münche in Cilicien, Johann und Domnum, von der Kirchenverſamlung zu Chalcedon, von den beiden Naturen in Chriſto und Cyrilli wahrer Meinung: 17. endlich an die Münche im Orient, welche der Theopaſchitenlehre geneigt waren. Man vergleiche Dupin *tom.* V. p. 33. Cave *tom.* I. p. 507. und Fabricium B. Gr. *vol.* IX. p. 477.

J. C. 607. VII. Eulogius, erſt ein Lehrer zu Antiochien, denn Patriarch zu Alexandrien, der nun an beiden Orten, am leztern aber vorzüglich Gelegenheit gehabt, die Streitigkeiten mit den Monophyſiten zu lernen, und zu üben. Dieſes leztere hat er auch ſchriftlich gethan. Seine hinterlaßene Aufſäze ſind zwar faſt alle verloren; allein auch von dieſen haben wir ſowol anſehnliche, als wichtige und vor die Hiſtorie lehrreiche Fragmente. Da er überdieſes durch Theilnehmung an andern Kirchenhändeln ſeiner Zeit berühmt worden, und ſowol in der griechiſchen, als abendländiſchen Kirche (welcher er durch ſeine Freundſchaft mit **Gregorio** dem Groſen empfolen worden) groſe Hochachtung erhalten, ſo verdienet er deſto mehr, hier bemerket zu werden.

Anm. Seiner iſt vornemlich in dem Artikel von den Agnoeten in dieſem Theil gedacht worden. Von ſeinen Schriften ſind zu bemerken die ſieben Kapitel von den zwei Naturen in Chriſto, welche Combefis im zweiten Theil von Maximi Werken p. 145. herausgegeben, und diejenigen, aus welchen Photius ſo weitläuftige und brauchbare Auszüge uns überliefert. Von dieſen leztern gehören nun einige nicht zur Polemik wider die Monophyſiten, wie das Werk wider des Novatiani Kezerei, *cod.* 182. 208. 280. andere aber ſind gerade von dieſer Abſicht und zwar: 1. zwei Bücher an B. Domitianum von Melitene, wider den monophyſitiſchen Patriarchen zu Alexandrien, Timotheum, und wider den von Antiochien, Severum, zur Vertheidigung des Briefs des Leo (an Flavianum). Dieſe Vertheidigung beſtehet im Beweis, daß Leo ſo gut die neſtorianiſchen, als die eutychianiſchen Irtümer mit dem Anathema beleget, mithin die ſo gewöhnliche Klage der Monophyſiten, daß Leo den erſtern günſtig geweſen, keinen Grund habe, *cod.* 225.

2. noch

2. noch eine Vertheidigung des gedachten Briefs des P. Leo, wider die Akephaler, Theodoſium und Severum, und durch den Beweis, daß Leo mit den ältern Kirchenlehrern, Athanaſio, Gregorio, u. ſ. w. übereinſtimme. Auch die Synode von Chalcedon wird vertheidiget, weil der Ausdruk Eine Perſon, nicht allein vor dieſer, ſondern auch vor der erſten Synode zu Epheſus von orthodoxen Lehrern gebraucht worden. *cod.* 226. 3. eine Strafrede über die zwiſchen den Theodoſianern und Gajaniten geſtiftete und bald wieder getrennete Vereinigung, von welcher ſchon oben im Artikel von den Aphthartodoketen geredet worden, cod. 227. 4. der dritte Theil (τευχος τριτον) der Werke des Eulogii. In dieſem ſtanden eilf Stüke, von denen außer der Schrift wider die Agnoeten hieher nur gehören; 1. Schuzſchrift vor ſeinen, nach Rom an P. Gregorium abgeſchikten Synodalbrief. Man hatte es dieſem eifrigen Orthodoxen übelgenommen, daß er im Brief weder namentlich die Synode von Chalcedon nebſt des Leo Schreiben anzunehmen, noch dem Eutychi, Dioskuro und Severo das Anathema zu ſagen, verſichert. 2. eine Apologie vor die oftgedachte Synode, in drei Büchern; 3. wider den Gebrauch der Philoſophie in der Theologie, welches ſich wahrſcheinlich auf die monophyſitiſchen Philoſophen bezogen. 4. Vertheidigung des Ausdruks: eine Natur des Wortes, die Fleiſch geworden, an den oben vorgekommenen B. Domitianum: *cod.* 230. Auch von dieſen Schriften geben ſowol Cave p. 538. als Fabricius vol. IX. p. 476. 481. Nachricht.

VIII. Euſebius Biſchof zu Theßalonich. Daß er dieſes Amt bekleidet, wißen wir aus Gregorii des Groſen Briefwechſel mit ihm; daß er aber ein Schriftſteller geweſen, und zwar wider die Monophyſiten, lehret uns Photius.

Anm. Was von ihm in Gregorii Briefen vorkömt, hat Lequien or. chriſtian. *tom.* II. p. 39. fleißig geſamlet. Ein Theil davon dienet allerdings, folgende Nachricht des Photii cod. 162. richtig zu verſtehen: „ich las eines gewißen Euſebii, der ſeiner Würde nach

„ein Biſchof und nach ſeinen Religionsgeſinnungen „ein Rechtgläubiger geweſen, zehen Bücher wider „einen gewißen eingeſchloßenen Münch Andream. — „— Dieſer hatte an Euſebium einen Brief geſchrie„ben, den er ſelbſt παραναγνωτικον genennet, und ihn, „dieſen zu leſen, beſchworen. Euſebius giebt ihm einen „Verweis, daß er bei ſeiner Unwißenheit, da er nicht „einmal recht buchſtabiren könne, und wider ſeinen „Stand, der ihn zur Ruhe verpflichte, ſo verwegen „ſei, ein Schriftſteller zu werden. Dieſer Andreas „war aber ein Aphthartodoket, und hatte die Grund„ſäze, welche ſchon Julian vorgetragen, und Euſe„bius wiederleget hatte. — — Da aber Andreas „eine Antwort gegeben, in welcher er ſeine Meinungen „deutlicher aus einander ſezt, ſo hat Euſebius dieſe „zehen Bücher dagegen geſchrieben.“ Aus dem Folgenden ſiehet man, daß Andreas kein ſo ungelehrter Mann geweſen und ſelbſt Beleſenheit in den Schriften der Kirchenväter gehabt. Man vergleiche noch Cave *tom.* I. p. 575. und Fabricium p. 425. und ſehe dieſe Nachricht als eine kleine Nachholung zur Aphthartodoketengeſchichte an.

IX. Euſtachius, Biſchof von Berytus.

Ob er gleich bei dem Anfang der eutychianiſchen Händel, und auf der erſten Kirchenverſamlung zu Ephesus, ſich der aegyptiſchen Parthei ſehr geneigt erwieſen, ſo wurde er doch auf der Kirchenverſamlung zu Chalcedon ſo orthodox, daß er ſelbſt eine ſchriftliche Vertheidigung derſelben wider den B. Timotheum Aelurum zu Alexandrien herausgab, von der uns noch ein klein Stük übrig iſt.

Anm. Die Begebenheiten dieſes Mannes, welche in dem ſechſten Theil an gehörigen Orten erzehlet worden, hat Lequien *tom.* II. p. 818. ſq. geſamlet. Daß aus ſeiner von ihm herausgegebenen Schuzſchrift vor Leo's Brief an Flavianum ein Fragment ſich in einer Handſchrift der ehemaligen Jeſuitenbibliothek zu Paris finde, hat Poßevin zuerſt bekant gemacht, auf welchen

ſich

ſich denn auch Cave *tom*. I. p. 440 berufet. Fabricius *vol* IX. p. 311. ſaget, Caniſius habe es im vierten Theil ſeiner lection. antiquar. druken laßen, es mus aber wol ein Irtum ſeyn, da ich in der baſnagiſchen Ausgabe davon keine Spur antreffe, und Lequien auch davon als ungedrukt redet.

X. Flavianus, Patriarch zu Conſtantinopel, der zuerſt ſich dem Eutychi widerſezet, und ein Martyrer ſeines Widerſpruchs gegen den alten Münch worden. Seine ſchriftliche Auffäze in dieſer Sache müßen daher allerdings hieher gerechnet werden, ihr Charakter aber, da ſie gleich in der erſten Periode dieſer Geſchichte Urkunden ſind, iſt Urſach, daß von ihnen alles ſchon geſaget worden, was geſaget werden kan.

Anm. Und daher verweiſe ich nur auf den ſechſten Theil S. 165. 171. 503. 535. Ebendaſelbſt ſind auch ſeine perſönlichen Schikſale ſchon bemerket worden.

XI. Fulgentius von Ruſpe, einer der mit Recht angeſehenſten Theologen ſeiner Zeit, nicht allein in Afrika, ſondern auch in den auswärtigen Gegenden. Von ſeinem Antheil an den Streitigkeiten mit den Theopaſchiten iſt ſchon hinreichend geredet worden. Er hat aber auch gegen die Monophyſitenlehre ſelbſt geſchrieben.

Anm. S. den ſechſten Theil S. 517.

XII. Gelaſius, Biſchof zu Rom, der Verfaßer eines überaus berühmten Buchs von den beiden Natureu in Chriſto. Die Lobſprüche, welche ihm die ältern Schriftſteller ertheilet, und die Widerſprüche der Neuern gegen einander geben ihm eine vorzügliche Wichtigkeit.

Anm. Da dieſes Buch den Neſtorianern eben ſo, wie den Eutychianern, entgegengeſezet iſt, ſo habe ſolches im fünften Theil S. 687. anzeigen müßen, jedoch daſelbſt eine nähere Beſchreibung hier zu geben verſprochen, womit denn die Stellen im ſechsten Th. 515. und im ſiebenten S. 27. noch zu verbinden bitte. Jezt erfülle denn mein Verſprechen und mache darüber folgende Anmerkungen. Erſtlich. Es iſt die Rede von dem Buch de duabus naturis in Chriſto aduerſus Eutychem et Neſtorium, welches in Sichards und Herolds bekanten Samlungen der alten Schriftſteller wider die Kezer, in Simlers Samlung der Schriftſteller von der Perſon Chriſti, und in den Kirchenväterbibliotheken, beſonders der lyoniſchen tom. VIII. p. 699-707 ſtehet. Zweitens, alte Schriftſteller haben das Buch gekant. Dahin gehöret Photius nicht. Er redet zwar von eines Gelaſii Buch wider die Anomöer: ſelbſt Cave *tom.* I. p. 464. und Fabricius in der biblioth. Graec. *vol.* IX. p. 288 haben ſich geirret, und geglaubet, daß von des Gelaſii von Rom Werk die Rede ſei und daraus natürlich geſchloßen, es müße davon eine griechiſche Ueberſezung vorhanden geweſen ſeyn, welche Photius gebraucht; der leztere hat aber ſeinen Fehltrit in der biblioth. Lat. med. et infim. aetat. *vol.* III. p. 82 verbeßert. Man mus hier wol merken, daß ſchon Schottus bei ſeiner Ueberſezung des Photii vorgegeben, des Gelaſii Buch von b. N. ſei das, was Photius anführe, um daraus zu ſchließen, nicht der römiſche Gelaſius, ſondern Gelaſius von Cäſareen (von welchem Fabricius B. Gr. *vol.* VIII. p. 371 gehandelt) ſei des erſtern Verfaßer. Der Grund dieſer nur aus Partheilichkeit entſtandenen Conjectur wird ſich bald zeigen. Alſo Photius hat unſere Schrift nicht gekant, nicht angezeiget. Allein es hat ſolche Gennadius gekant. So ſchreibet er: Gelaſius, *urbis Romae epiſcopus*, ſcripſit *aduerſus Eutychem et Neſtorium* grande et praeclarum volumen. de viris illuſtr. *cap.* 92. p. 43. in Fabricii B. E. Es hat es Gelaſii Zeitgenoße gekant, Fulgentius, und in der epiſt. XIV. ad Ferrandum §. 19. p. 243. oper. nach der Pariſer Ausgabe, erſt folgende treffende Beſchreibung gemacht: Hoc etiam beatae memoriae *papa Gelaſius* ſeruato tenore doctrinae — — paribus incedit omnino veſtigiis. *In eo* quippe *libro*, quem — — —

ſcripſit

ſcripſit antiſtes aduerſus eos, qui in domino Ieſu Chriſto duarum naturarum nolunt indiuiſam credere veritatem; ſed eas *vnius naturae* profeſſione confundunt; hernach führet er wörtlich aus demſelben drei nicht kleine Stellen an, welche alle ſich in dem Buch noch finden. Es hat es **Anaſtaſius** gekant und noch geſehen. Seine merkwürdige Nachricht iſt dieſe: Hic, der Papſt **Gelaſius**, fecit tractatus — — et *libros aduerſus Eutychem et Neſtorium*, qui hodie in bibliotheca et eccleſiae archiuo reconditi tenentur, de vitis pontif. *ſect.* 74. im dritten Theil p. 195. nach **Bianchini** Ausgabe. Endlich hat ſelbſt P **Johann** der II. unter dem Kaiſer **Juſtiniano** in dem Brief an **Avienum**, bei **Manſi** *tom.* VIII. p. 804. es als **Gelaſii** angezeiget. Bei ſo vielen, ſo beſtimten Ausſagen glaubwürdiger Zeugen, welche die Wahrheit wißen können und ſagen wollen, würde wol kaum die Möglichkeit eines Zweifels daran, daß P. **Gelaſius** der Verfaßer des Buchs ſei, vermuthet werden können. Allein, und das iſt die dritte Anmerkung, in dem Buch ſelbſt ſtehet eine Stelle, welche gewiße Leute hier nicht zweifelſüchtig, ſondern ganz ungläubig gemacht: Hier iſt ſie: certe ſacramenta, quae ſumimus, corporis et ſanguinis Chriſti diuina res eſt, propter quod et per eadem diuinae efficimur participes naturae, et *tamen eſſe non deſinit ſubſtantia, vel natura panis et vini.* Et certe imago et ſimilitudo corporis et ſanguinis Chriſti in actione myſteriorum celebrantur. Satis ergo nobis euidenter oſtenditur, hoc nobis in ipſo Chriſto domino ſentiendum, quod in eius imagine profitemur, celebramus et ſumimus, vt ſicut in hanc, ſcilicet in diuinam tranſeant, ſpiritu ſancto perficiente ſubſtantiam, *permanente tamen in ſua proprietate natura* (nicht wie gedrukt wird: naturae) ſic illud ipſum myſterium principale, cet. Siehe den achten Band der B. M. P. p. 703. Dieſes iſt nun der Stein des Anſtoßes. Die Worte enthalten einen zu deutlichen Widerſpruch gegen die Transſubſtantiationslehre, und der Widerſpruch wird durch den Gebrauch noch wichtiger, der hier von dem Gegentheil zur Beſtreitung der **Monophyſitenlehre** eben ſo gemacht wird, als dieſen **Chryſoſtomus** ehemals zur Beſtreitung der **Apollinariſten** angewandt. Es war daher auch kein Wunder, daß die Proteſtanten, ſobald ſie die Neuheit der Verwandlungslehre zu erweiſen,

weiſen, die Stellen der Kirchenväter von Abendmal ſamleten, ſie dieſe Worte des Gelaſii zwekmäßig brauchten. Wahrſcheinlich, und hier komme ich zur vierten Anmerkung, gab dieſes die Veranlaßung, daß in der römiſchen Kirche man dieſen Angrif am leichteſten abzulehnen hofte, wenn man leugnete, daß Gelaſius, der zu Rom Biſchof geweſen, dieſes Buch gemacht habe. So redeten ſehr zuverläßig **Georg von Valentia, Baronius, Bellarmin, Suarez, Lemire,** u. a. Allein dadurch wurden nur ihre Gegner angetrieben, mit Kritik dieſe Frage: wer iſt der Verfaßer des Buchs de duabus naturis in Chriſto zu unterſuchen. Die von mir in der zweiten Anmerkung mitgetheilten Zeugniße müſten jezt entſcheidend ſeyn, kein anderer Gelaſius, wenn gleich mehrere dieſen Nahmen geführet, als der Biſchof zu Rom am Ende des fünften Jahrhunderts iſt der Verfaßer. Dieſesmal hat die Wahrheit geſieget. Die gelehrteſten Männer der römiſchen Kirche haben bekant, dies ſei ächte hiſtoriſche Wahrheit. Der **P. Labbe Deſponde,** und **Dupin** ſind ſchon von andern angeführet worden. Ich ſeze noch hinzu: **Bianchini** in den Anmerkungen zum Anaſtaſio p. 200. theilet uns aus des Benedictiners **Mopinot** Schreiben von der Fortſezung der conſtantiniſchen Samlung der päpſtlichen Briefe, folgende Stelle mit: tractatum de duabus naturis, *opus plane aureum*, Gelaſio Cyziceno a nonnullis adſcriptum, contendit probatque, Gelaſii I. papae eſſe, id quod antea fecerat eruditus ſocietatis Ieſu preſbyter, Petrus Franciſcus Chifletius. Rem vero *Conſtantius* more ſuo conficit, hoc eſt, novis rationnm momentis, quae vel ipſas Chifletii hallucinationes emendent. Eben daſelbſt p. 202. bekennet auch **Franz Pagi**, daß Gelaſius der Verfaßer ſei und verſichert, **Sirmond** habe das Buch in Handſchriften unter andern Briefen des Gelaſii gefunden. Es iſt auch wol nicht zu zweifeln, daß wol jezt **Baronii** Meinung in der römiſchen Kirche keinen Beifal finden werde, ob es gleich nicht an ſolchen fehlen wird, die wenigſtens zweifelhaft zu bleiben, vor gut halten. Daß **Muratori** dieſe Parthei erwehlet Liturg. Rom. *tom.* I. p 155. darüber mus man ſich billig wundern. **Fünftens.** Ob nun des Gelaſii Arbeit keine Veränderung erlitten (dieſe würde denn aber nur die mitgetheilte Stelle vom Abendmal betreffen) und ob er das

wirk-

wirklich ſage, was die Worte anzeigen, und, wenn er das Gegentheil ſagen wollen, offenbar den Monophyſitenirtum, der doch beſtritten werden ſolte, begünſtigen würde: dieſes ſind hier Nebenfragen, die hieher nicht gehören. Sie ſind nur Kunſtgriffe, einen Papſt vom Verdacht zu befreien, demjenigen widerſprochen zu haben, was jezt die römiſche Kirche glaubt. Sechstens. Unter den Proteſtanten ſind hier zu leſen: **Gerhard** loc. theol. XXII. de ſacra coena §. 131. mit Hrn. Kanzlers **Cotha** Anmerkungen *tom.* X. p. 224. **Aubertin** de ſacram. euchariſtiae, p. 858. wo die weitläuftigſte Abhandlung zu finden, und **Deyling** Obſeruat. ſacr. *part.* IV. p. 360. ſq. Und ſo viel von dem Verfaßer dieſer merkwürdigen Schrift. Als Polemik betrachtet, hat ſie groſe Vorzüge, an Gründlichkeit, Deutlichkeit und Beleſenheit. Die leztere ſiehet man aus den angeführten Zeugnißen älterer, zumal griechiſcher Schriftſteller, von denen **Fabricius** B. Gr. *vol.* XI. p. 417. ein Verzeichnis geliefert.

XIII. Georg, Biſchof von Tagrit, ein Vertheidiger der Synode von Chalcedon, der nicht am Ende des ſechsten ſondern im achten Jahrhundert gelebet.

Anm. Von ſeinem Buch wider **Probum** und **Philoponum** iſt oben ſchon, und beſonders im Artikel von den **Niobiten** gehandelt. Außer dieſem hat er noch einen Brief an die **Münche S. Matthäi** geſchrieben, worinnen er ebenfals die Lehre der Synode von zwei Naturen vertheidiget. Dieſes und nichts weiter von dieſem Mann lernen wir aus **Aßemans** B. O. *tom.* I. p. 465. Die von dieſem gelehrten Mann begangene chronologiſche Fehler, und zugleich die geographiſchen Nachrichten deßelben verbeßert **Lequien** *tom.* II. p. 999. 1000.

XIV. Jacob ein Münch, zu den Zeiten des K. Leo, der von den alten wegen ſeines Eifers vor die Orthodoxie gerühmet wird.

Anm. Er wird immer mit dem Num. II. angeführten Baradad verbunden, daher die daſelbſt mitgetheilten Nachrichten hier zu wiederholen. Zwiſchen beiden iſt nur der Unterſchied, daß Jacobs Beantwortung der kaiſerlichen Anfrage verloren gegangen.

XV. Johann von Cäſareen, ein Grammatiker, dieſer hat eine jezt verlorne Schuzſchrift vor die Synode von Chalcedon, wider den Patriarchen Timotheum in Alexandrien geſchrieben.

Anm. Dieſes wißen wir aus Anaſtaſii hodeg. *cap.* VI. Daß Severus gegen ihn eine Schrift hinterlaßen, iſt im vorhergehenden Abſchnit ſchon bemerket worden. Ob er eben der Johann ſei, wider welchen Severus geſchrieben, ohne daß perſönliche Merkmale angegeben werden, läßet ſich bei dem Verluſt aller dieſer Wechſelſchriften wol nicht beſtimmen. — Dieſe Nachricht nehme ich aus Fabricii biblioth. Graec. *vol.* IX. p. 345. Sein Zeitalter läßet ſich aus dem ſchließen, daß er Timotheum widerleget.

XVI. Johann von Damaskus. Wenn dieſer gelehrte und ſcharfſinnige Theolog wegen ſeines jüngern Zeitalters nicht hieher zu gehören ſcheinen ſolte, ſo erſezt doch ſein Anſehen, das er in der griechiſchen Kirche erlanget hat, dieſen Mangel. Die monophyſitiſchen Streitigkeiten waren ſo recht ſeinem philoſophiſchen Geiſt angemeßen, und er iſt einer der vornehmſten, welche die Lehrart von der Perſon Chriſti ſowol in der Polemik, als Dogmatik feſtgeſezet, ſo man nachhero, vornemlich unter den Morgenländern beibehalten.

Anm. Daß Johann in ſeiner Kezergeſchichte von den Monophyſiten Nachricht gegeben, und in ſeiner gröſſern Theologie die Lehre von der Perſon Chriſti, recht in

in Abſicht auf die neſtorianiſche und eutychianiſche Lehrbegriffe, vorgetragen, dieſes brauche ich hier nicht anzuzeigen. Vielmehr kommen eigne Abhandlungen wider die **Monophyſiten** oder **Jacobiten** in Betrachtung. Erſtlich ſtehen davon einige in der, vom **Lequien** veranſtalteten Ausgabe ſeiner **Werke**, und zwar im erſten Theil 1 p. 397-427. ſein gröſers Werk wider die **Jacobiten**. Es iſt vom **Johann**, auf Befehl und im Namen ſeines Metropoliten **Peters**, an einen jacobitiſchen Biſchof zu **Tudaräa** (welches, wie **Lequien** ſehr wahrſcheinlich muthmaßet, wol **Dara** iſt, von welchem Ort er ſelbſt im orient. chriſtian. *tom.* II. p. 1427. nähere und hier brauchbare Nachricht giebt) geſchrieben worden, um dieſen zu bekehren. Von dieſem Werk, welches zu den beſten Widerlegungen der **Monophyſiten** gehöret, hatte **Caniſius** ein Stük, mit **Turrians** Ueberſezung, im vierten Theil der lect. antiqu. druken laßen. **Lequien** hat aus einer römiſchen und einer pariſiſchen Handſchrift es zuerſt volſtändig geliefert; worauf es auch **Baſnage** in theſaur. monimentor. *tom.* II. p. 29-64. wieder abdruken laßen, und mit einigen, aber erheblichen Erinnerungen begleitet hat: 2. p. 521-527. eine kleinere ſchon längſt gedrukte Abhandlung von der zuſammengeſezten **Natur**, wider die **Akephaler**, die durchaus philoſophiſch iſt: 3. p. 570. ein klein Fragment, unter dem Titel: Beantwortung des von einigen gemachten Zweifels: wenn **Chriſtus** zwei **Naturen** hat, ſo folget, daß er als **Gott** und **Menſch** drei **Naturen** habe, oder ſo viel **Wirkungen**, wie **Severus** geſaget. Dieſe drei Naturen ſind die göttliche, des Körpers, und der Menſchenſele. Dieſes Stük hat **Combefis** in auctar. biblioth. patrum Graecor. *tom.* II. zuerſt druken laßen. Außer dieſer gedenket 4. noch **Cave** unter den ungedrukten Werken des **Johann** eines Buchs: de diuinitate et incarnata oeconomia domini noſtri Ieſu Chriſti, contra exſecrandas *Iacobitarum* ſuperſtitiones. Liber Eliae epiſcopo dictatus, ohne ſolches weiter zu beſchreiben, in H. L. S. E. *tom.* I. p. 626. und 5. **Oudin** in den comm. de ſcriptoribus eccleſiaſtic. *tom.* I. p. 1756. einer arabiſchen Handſchrift, welche tractatum S. Ioann. Damaſceni contra Eutychem et Dioſcurum enthalte; es läßet ſich aber wol nicht beſtimmen, ob ſie ächt ſind, oder nicht,

und zumal die von Caven angeführte nicht mit Num. I. einerlei ſei.

XVII. Johann Maxentius, dieſer durch ſeinen Eifer vor die Richtigkeit der Theopaſchitenlehre, und wider die Pelagianer ſo berühmte theologiſche Streiter, daß ſeiner ſchon oft gedacht werden müßen. Daß er auch gegen die Monophyſiten gefochten, hat nun wol keinen Zweifel, ſo wenig, als daß auch noch eine Schrift von ihm dieſes Inhalts erhalten; da aber noch ein

XVIII. Johann von Skythopolis als Polemiker wider die Monophyſiten vorkömt, ſo entſtehet eine kritiſche Frage, ob wir ſie von einander zu unterſcheiden haben, oder nicht.

Anm. Es beruhet dieſe kritiſche Frage auf folgenden Gründen: Johann Maxentius iſt in der Kirchenhiſtorie ein ſehr bekanter, und ſelbſt wegen ſeiner Streitigkeiten geachteter Mann, und von ihm iſt daher im fünften Theil S. 120. und im ſiebenten S. 297. u. f. ſchon gnug gehandelt worden. Ich bitte hier nur daraus zu wiederholen, daß er zu den ſcythiſchen München gehöret, welche den Lehrſaz, daß Einer der Dreieinigkeit gekreuziget ſei, ſo wie die Beſtreitung der halbpelagianiſchen Lehrſäze, ſelbſt gegen den römiſchen Stuhl ſtandhaft und ſiegreich vertheidiget, und daß Maxentius unter ihnen der einzige ſei, von dem wir in dieſen Händeln ausgefertigte Schriften haben. 2. Von dieſem Johann Maxentio haben wir auch eine eigne, aber kleine, Schrift wider die Monophyſiten, oder, wie der Titel lautet: contra Acephalos libellum, die mit ſeinen übrigen Schriften öfters gedrukt worden, und auch im neunten Theil der B. M. P. von Lyon, p. 545. 546. ſtehet: 3. Bei dem Photio haben wir dreierlei Nachrichten, die hieher gehören. Die erſte cod. 95. betrift die Schrift von „Johann dem „Scythopoliten, einem Scholaſtico, wider die Apaſchiſten, d. i. wider Eutychem, Dioskurum und die „andern

„andern Anhänger dieſer Parthei, welche Chriſtum in „zwei Naturen zu bekennen, ſich weigerten. Dieſes „Werk hat er auf Bitte eines Patriarchen Julians „aufgeſezt, und in zwölf Bücher abgetheilet.“ Nach einiger vortheilhaften Beſchreibung der Schreibart und Gründlichkeit, fähret Photius fort „der Verfaßer der„jenigen monophyſitiſchen Schrift, gegen welche der „Skythopolit geſchrieben, hat ſeinen Namen verſchwie„gen, und auf dem Titel nichts weiter geſezt, als wider „Neſtorium, um dadurch deſto leichter Einfältige zu „reizen, dieſes Buch zu leſen. Vielleicht iſt Baſilius aus „Cilicien der Verfaßer, weil dieſer nachhero ein dramati„ſches und mit ſeinen Religionsgeſinnungen überein„ſtimmendes Geſpräch wider den Johann geſchrieben.“ Die zweite iſt cod. 107. zu finden, und giebt von dem jezt gedachten Werk des Baſilii wider Johann aus Skythopoli weitere Nachricht. Es beſtand aus ſechszehen Büchern. Baſilius nennet ſeinen Gegner einen Advocaten und macht ihm bittere Vorwürfe, daß er den Verdacht, ein Manichäer zu ſeyn, gegen ſich erwekt: die groſe Faſten vor Oſtern nur drei Wochen gehalten, und in denſelben doch Vögelfleiſch gegeßen, u. ſ. w. Die ſehr weitläuftige Anzeige des Inhalts belehret uns doch folgende wichtige Umſtände, daß Baſilius ſeinen Gegner immer als einen Neſtorianer behandelt: daß er gegen ihn, den Lehrſaz, Einer der Dreieinigkeit ſei gekreuziget, vertheidiget, und daß er, Baſilius, ſelbſt mit der Kezerei angeſtekt geweſen, zwar nicht den Neſtorium, aber wol den Diodorum, und den Theodor (von Mopsveſte) gelobet. Endlich die dritte iſt cod. 231. in der weitläuftigen Anzeige von Sophronii bekanten Synodalſchreiben, wo unter die von dieſem angezogenen Väter gerechnet wird: „Johann Biſchof von Skytho„polis, der gelehrt und orthodox vor die Synode von „Chalcedon geſchrieben hat.“ 4. In den Akten der Kirchenverſamlung im Lateran wird aus dem achten Buch des B. Johann von Skythopolis wider Severum das dritte Kapitel geliefert. 5. Nehmen wir nun dieſes zuſammen, ſo folget, daß im Anfang des fünften Jahrhunderts unter dem K. Anaſtaſio ein Johann von Skythopolis gelebet: daß er wider die Monophyſiten ein groſes Werk geſchrieben und zwar wider ein anderes, in welchem die orthodoxe Lehre,

wie

wie gewöhnlich, als neſtorianiſch beſtritten worden: (Daß der berühmte Baſilius aus Cilicien der Verfaſſer des lezten geweſen, iſt nur Photii Muthmaßung.) und daß dieſer Baſilius wider den Johann eine Schrift aufgeſezt, in deren Anzeige ſich Photius offenbar widerſpricht. Ich weis nun nicht, warum viele Gelehrten, ſelbſt Cave *tom.* I. p. 606. 607. und Fabricius *tom.* IX. p. 286 vor wahrſcheinlich achten, dieſer Johann von Skythopolis ſei Johann Maxentius. Der einzige Grund, daß dieſer lezte zu den ſcythiſchen München gehöret, iſt doch dazu nicht hinreichend. Dawider ſtreitet erſtlich, daß Maxentius ein Münch, jener Johann ein Advocat geweſen: zweitens, daß die ihm vorgeworfenen Fehltritte in Anſehung der Juſten zwar wol von einem Advocaten, aber gewis von keinem Münch zu erwarten: drittens, daß höchſtwahrſcheinlich der Johann die Theopaſchitenlehre verworfen, weil ſein Gegner ſie vertheidiget, welche doch Maxentius ſo eifrig behauptet: viertens, daß ihn Photius einen Biſchof nennet, unter welchem Charakter Maxentius nie vorkömt. Mir komt aber überhaupt das Biſthum Skythopolis ſehr verdächtig vor, da der Biſchof von dem Scythien, aus welchem wenigſtens Maxentius war, zu Tomis ſeinen Siz hatte und ich ſonſt von einem Sprengel von Skythopolis nichts finde. Aus dieſen Gründen glaube ich, daß der Johann von Skythopolis, beim Photio, und Johann Maxentius zwei ganz verſchiedene Perſonen, beide aber gelehrte Gegner der Monophyſiten geweſen.

J. C. XIX. Iſaak, ein Münch und Presbyter zu
460. Antiochien, der bei ſeinem Leben und nach ſeinem Tod eine ſo algemeine Hochachtung erlanget, daß ihn faſt alle chriſtliche Partheien in den Morgenländern, auch die Jacobiten, als einen Heiligen ehren. Doch war er der orthodoxen Kirche beigethan, und ſchrieb ſowol gegen die Neſtorianer, als Monophyſiten polemiſche Werke, die ſogar in den Abendländern gar frühzeitig bekant worden.

Anm

Anm. Dieſe kleine Nachricht des Gennadii: „Iſaak, „ein Aelteſter zu Antiochien, hat in ſyriſcher Sprache, „eine lange Zeit und ſehr viel geſchrieben; jedoch mit „vorzüglichem Fleis wider die Neſtorianer und Euty„chianer, —— Er ſtarb unter der Regierung der „Kaiſer Leo und Majoriani“ (nicht Martiani) de ſcriptor. eccleſ. cap. LXVI. p. 31. welche nicht allein von ſpätern Abſchreibern dieſer Schriften von Kirchenſchriftſtellern, ſondern auch in Marcellini Chronik, in Scaligers theſ. tempor. p. 43. wiederholet worden, dieſe Nachricht, ſage ich, iſt die einzige Quelle deßen geweſen, was unſere Gelehrten von ihm gewuſt, und was ſie dazu ſezen, gehöret einem andern Iſaak. S. Cave *tom.* I. p. 432. Fabricium B. Gr. *vol.* IX. p. 286. u. *vol.* X p. 169, der doch noch richtig bemerket, daß Abulpharai hiſtor dynaſtiar. p. 91. ſeiner gedenke, und Oudin *tom.* I. p. 1405. Es war auch ſehr natürlich, daß alle ſein polemiſches Buch vor verloren achteten. Allein Aßeman B O. *tom.* I. p. 207-234. hat unſere Käntniße von ihm deſto mehr bereichert. Mit Uebergehung deßen, was vor uns nicht gehöret, entlehne ich aus ihm folgende Nachrichten. Nach ſeinem Zeitalter hat er beides, den Ausbruch der neſtorianiſchen und eutychianiſchen Kezerei erlebet. Von ſeinen in Handſchriften vorhandenen Schriften gehöret hieher: p. 219. ſeine Rede vom Glauben, wider die Neſtorianer und Eutychianer, in welcher doch durch Verwechſelung der Wörter Natur und Perſon einige anſtößige Stellen vorkommen. p. 223. die Rede in wie fern von Chriſto Gott das Leiden zu ſagen, oder nicht? in welcher mehrere zur Monophyſitenſtreitigkeit gehörige Fragen beantwortet werden: und p. 234. ein Buch von der Menſchwerdung. Das leztere iſt nur durch die Anführung des Johann Maro bekant. Vielleicht iſt dieſes eben das Buch, welches Gennadius gekant hat.

XX. Leo, Biſchof von Rom. Daß dieſer Mann einer der erſten Gegner des Eutychis geweſen, und ſo lange er gelebet, die Ehre ſeines, wider dieſen an Flavianum geſchriebenen Briefes zu behaupten geſuchet, ja ſo viel wirklich

lich erhalten, daß gerade dieſer Brief, in beſtändiger Verbindung mit den Schlüßen der Synode von Chalcedon, ſowol durch deßen Annahme ein Merkmal der Kirchenorthodoxie unter den Orthodoxen, als durch deßen Verwerfung, unter den Monophyſiten worden, iſt aus unſerer Erzehlung bekant gnug. Aus dieſer Urſach iſt er einer der merkwürdigſten Schriftſteller wider die Monophyſiten.

Anm. Ohne jezt alle Thathandlungen des Mannes, wodurch er, ſo lang er lebte, an allen, bei den eutychianiſchen Unruhen, vorgefallenen Begebenheiten Antheil genommen, zu wiederholen, da ſie im ſechsten Theil ſorgfältig geſamlet und erläutert worden, wil ich mich hier auf einige Anmerkungen über ſeine Schriften, die hier in Betrachtung gezogen werden müßen, einſchränken 1. Leo's Briefe ſind überaus reich wie an hiſtoriſchen Nachrichten, alſo auch an dogmatiſchen und polemiſchen Vorträgen wider die Eutychianer. Dieſe ſind denn am angezeigten Ort nach den verſchiedenen Perioden einzeln ſchon erzehlet worden. Unter ihnen müßen aber vorzüglich zwei bemerket werden: einmal, der Brief an Flavianum, von dem ebendaſ. S. 182-185 ausführlich gehandelt habe, und nur beifüge, daß Hr. Prof. Iſenbiebl zu Mainz ihn in ſeinem, im vorigen Jahr herausgekommenen corp. deciſionum dogmaticarum eccleſiae catholicae p. 72-86. wieder abdruken laßen; hernach, der nach der Synode von Chalcedon zu deren Aufrechthaltung geſchriebene Brief an den K. Leo, von welchem im ſechsten Theil S. 509. u. 670. 2. Vor die damaligen Zeiten, war die vom B. Leo veranſtaltete und dem zulezt gedachten Schreiben an den K. Leo beigelegte Samlung von capitulis patrum, oder Zeugnißen älterer Kirchenlehrer von der Menſchwerdung Chriſti, ein ſehr wichtiges Stük vor die Polemik wider die Eutychianer, von welcher denn ebendaſ. S. 580-583. weitläuftig Nachricht gegeben habe. 3. Außer dieſen ſind ſeine Predigten voll gnug von polemiſchen Ausfällen gegen die Eutychianer, eine einzige aber

hat

hat dieſe Streitigkeiten zum Zwek, der tractatus, contra Eutychis haereſin habitus in baſilica S. Anaſtaſii. 4. Unter den Schriften, welche untergeſchoben worden, und vom Queſnell nur im Anhang geliefert werden, ſtehet auch ein tractatus aduerſus errores Eutychis et aliorum. Von allen dieſen Stüken geben denn Queſnell und die Ballerini die beſte Nachricht.

XXI. Leo, Biſchof zu Haran: er ſchrieb an den obengedachten jacobitiſchen Patriarchen Eliam einen Brief, welchen dieſer beantwortete. Dieſem hatte jener drei Fragen beigefüget, die ſich auf dieſe Streitigkeiten bezogen. J. C. 640.

Anm. Dieſes lehret Aßeman *tom.* I. B. O. p. 267.

XXII. Leontius von Byzanz, oder wie andere ſagen, von Jeruſalem, bei aller Mittelmäßigkeit ſeiner theologiſchen Käntniße und polemiſchen Fertigkeiten, doch immer ein ſehr brauchbarer Schriftſteller, dem ich ſelbſt ſo viel zu danken habe. Auch die von ihm gegen die Monophyſiten herausgegebene Schriften verdienen hier näher beſchrieben zu werden.

Anm. Da dieſer Schriftſteller ſo oft von mir genuzet, und beſonders in dieſem Theil angeführet worden; und gerade die Geſchichte ſeiner Schriften manche Aufklärung bedarf, ſo werden folgende Anmerkungen nicht überflüßig ſeyn. 1. Es kommen in der Geſchichte dieſer Zeiten mehrere Leontii vor. Am meiſten wird unſer Leontius, mit dem Münch Leontio von Byzanz in der groſen Laura des Sabä verwechſelt. Von dieſem ſ. den ſiebenten Theil S. 652. Aus dieſer Verwechſelung ſind die unrichtigen Angaben entſtanden, daß unſer Schriftſteller ein Münch, ein Freund des Origenis geweſen, und zu den Zeiten K. Juſtinians I. gelebet. Jac. Baſnage in theſaur. monim. *tom.* I. p. 531. hat vortrefliche obſeruationes in Leontium mitgetheilet, und in denſelben erwieſen, daß dieſer Leontius

tius kein Münch, auch kein Theolog, ſondern ein Advocat, wahrſcheinlich zu Conſtantinopel geweſen, und im ſiebenden Jahrhundert gelebet. Dieſer Mann iſt in den Streitigkeiten mit den **Monophyſiten** und den **Neſtorianern** ſehr geübet geweſen, und hat mehrere Schriften wider die erſtern hinterlaßen, welche wir in zwei Klaßen abtheilen wollen. **Einige** ſind entweder ganz, oder doch nach ſehr wichtigen Theilen gedrukt: 1. das von mir ſo oft genuzte Buch de ſectis, welches in zehen πράξεις, actiones, beßer **Vorleſungen**, abgetheilet und nicht allein hiſtoriſche Nachrichten, ſondern auch polemiſche Vorträge in ſich faßet. Es iſt zuerſt griechiſch und lateiniſch von **Leunclav**, in der Legat. Manuelis Comneni ad Armenos, Baſel 1518 in Oct. p. 386-555. und denn in dem zu Paris 1624 herausgekommenen auctar. biblioth. patrum, *tom.* I. p. 493. die bloſe Ueberſezung aber im neunten Theil der lyoniſchen B. M. P. p 661. ſqq herausgegeben worden: 2. die libri tres contra Eutychianos et Neſtorianos, von denen das erſte Buch contra enantiodocetas, wider beide zugleich gerichtet iſt und zwar, in ſo fern ſie gerade einander widerſprechen: das zweite, contra Aphthartodocetas, oben ſchon bemerket worden, und das dritte contra illos, qui ſimulabant, ſe Chalcedonenſem ſynodum recipere, quum eſſent Neſtoriani, hieher nicht gehöret: 3. liber aduerſus eos, qui proferunt nobis quaedam Apollinarii, falſo inſcripta nomine ſanctorum patrum, von welcher wichtigen Nebenfrage Th. III S. 138. u. Th. VI. S. 587. nachzuleſen: 4. ſolutiones argumentationum Seueri: 5. dubitationes hypotheticae et definientes contra eos, qui negant eſſe in Chriſto poſt vnionem duas veras naturas. Dieſe vier Stüke von N. 2.-5. haben wir nur in einer lateiniſchen Ueberſezung von **Turriano**, und ſo lies ſie **Caniſius** druken. Sie ſtehen auch im vorgedachten Band der B. M. P p. 674. 707. 713. 721. Am beſten aber hat ſie **Baſnage** im theſ. moniment. *tom.* I. p. 525-630 geliefert. 6. apologia concilii Chalcedonenſis. Dieſes iſt nur ein Stük eines gröſern Werks wider die **Neſtorianer** und **Eutychianer**, wovon eine Handſchrift zu Venedig aufbewahret wird. Aus dieſer hat **Anton Bongiovanni** dieſes Stük abgeſchrieben, mit einer lateiniſchen Ueberſezung beglei-

tet

tet und an Manſi überlaßen, der es denn zuerſt griechiſch und lateiniſch im ſupplem. concil. *tom.* IV. adpendic. p. 467. und denn in der ampliſſim. collect. *tom.* VII. p. 799. ſqq. druken laßen. Andere ſind noch nicht gedrukt. Fabricius *tom.* VII. p. 452. führet eine ehemals pfälziſche Handſchrift an: diſputationes octo aduerſus Eutychianos, ſiue Seuerianos et Neſtorianos, und Cave *tom.* I. p. 543. eine kaiſerliche: liber de duplici natura in Chriſto contra haereſin monophyſitarum. Ob nun dieſe unter ſich und mit der jezt gedachten venetianiſchen einerlei ſind, kan ich wegen Mangel beſtimter Beſchreibungen nicht ſagen. Nach dem, was davon bekant gemächt worden, dürfte die Frage eher zu verneinen ſeyn. Wenn von der erſten Fabricii Schlus gelten könte, daß, weil die Synode von Chalcedon als die lezte angegeben werde, die Schrift in das fünfte, oder doch ſechſte Jahrhundert zu ſezen, würde dieſe gar nicht unſerm Leontio zugehören. Es iſt nun wol nicht unmöglich, daß ein älterer Leontius auch wider die Monophyſiten geſchrieben: der Grund aber iſt ſehr ſchwach. Die fünfte algemeine Synode kam in der Polemik mit dieſer Parthei ſo wenig in Betrachtung, daß ein von ihr beobachtetes Stilſchweigen unmöglich vor ein brauchbares Zeitmerkmal angeſehen werden kan.

XXIII. Leontius, ein Münch, der wider Philoponum geſchrieben.

Anm. Die von ihm handelnde Stelle des Nikephori L. XVIII. H. E. *cap.* 48. iſt oben im Artikel vom Tritheiten ſchon in Betrachtung gezogen worden. Ich führe ihn hier nur an, um beizufügen, daß, weil dieſer ein Münch war, er wol von dem vorigen zu unterſcheiden. Seitdem Caniſius das Gegentheil angenommen, ſo wird dieſes gewöhnlich von andern ohne Beweis wiederholet.

XXIV. Maximus der Bekenner. Von dieſem Mann mus ich mir nun vorbehalten, in der nächſtfolgenden Abhandlung, vom Monotheletenkrieg, wenn Gott wil, ſorgfältig zu

reden, in welchem er eine ſo wichtige Rolle geſpielet. Wie man die Gegner der Monotheleten nicht anders anſehen kan, denn als die heftigſten Feinde der Monophyſiten und eifrigſten Vertheidiger des chalcedoniſchen Lehrbegrifs, ſo konte es auch nicht fehlen, daß ſie in ihren Schriften bald unmittelbar, bald nur beiläufig die Polemik gegen die Monophyſiten trieben. Aus dieſer Urſach erhält denn auch Maximus hier ſeine Stelle.

Anm. Ich zeige daher nur diejenigen Schriften des Maximi an, welche wider die Monophyſiten abgefaßet und in Combefiſens Samlung ſeiner Werke, die zu Paris 1674 in zwei Foliobänden herausgekommen ſtehen. Im erſten Theil gehören hieher 1. p 461-511. von der göttlichen und menſchlichen Natur des Sohnes Gottes: im zweiten p. 76 78. von zwei Naturen in Chriſto: p. 143. 144. vom Weſen, Natur und Perſon: p. 146. noch ein Aufſaz von ähnlichem Inhalt: Daß wir dieſem heftigen und fleißigen Schriftſteller die Erhaltung einiger Fragmente des Severi zu verdanken haben, iſt im ſiebenden Theil S. 25. ſchon angezeiget.

XXV. „Mochimus, ein Presbyter aus „Meſopotamien, hat zu Antiochien wider Eutychem ein vortrefliches Buch geſchrieben.“

Anm. Dieſe Nachricht ſtehet bei Gennadio de viris illuſtribus *cap.* LXXI p. 33. und iſt das einzige Denkmal dieſes Mannes vor die Nachwelt. Er iſt ſonſt ſelbſt in der ſyriſchen Gelehrtengeſchichte ganz unbekant; doch hat ihm Cave *tom.* I. p. 445. und Aßeman B. O. *tom.* I. p. 259. aus dieſer Quelle angemerkt und lezterer ſeinen ſyriſchen Namen Mokim errathen.

XXVI. Nikias, oder Nicias, ein Münch, hat ein Buch hinterlaßen, unter dem Titel: Wider-

Widerlegung der ſieben Artikel des Johann Philoponi, welche dieſer in ſeinem oben angeführten Werk Diätetes vorgetragen hatte, und ein anderes wider den kezeriſchen Severum.

Anm. Dieſes lernen wir aus Photii biblioth. *cod.* 50. Er rühmet ſeine ungeſchmükte Schreibart und Gründlichkeit in der Sache. Aus dem Zeitalter des Philoponi kan man ſchließen, daß er wenigſtens im ſiebenden Jahrhundert gelebet. Aus Fabricii B. Gr. *tom.* IX. p. 390. ſiehet man, wie dieſer Münch vom B. Nicäa zu Aquileja zu unterſcheiden.

XXVII. Nonnus. Ob er gleich an die Stelle des von des Dioskuri Parthei auf der Räuberverſamlung zu Epheſus abgeſezten Ibä zum Biſchof zu Edeßa verordnet wurde, und nach der Kirchenverſamlung zu Chalcedon, das Amt dieſem wieder überlaßen muſte, ſo war er doch ein Gegner der Eutychianer und eifriger Vertheidiger der Synode, deren Beibehaltung unter dem Kaiſer Leo er ernſtlich in einem noch vorhandnen Schreiben anrieth.

Anm. Ich führe dieſen Mann nur an, weil man ihn leicht aus Irtum unter die Monophyſiten ſezen kan. Von ſeinen Amtsveränderungen habe im ſechſten Theil S. 271. u. 441. ſchon geredet. Das übrige, was wir von ihm wißen, hat Aßeman B. O. *tom.* I. p. 257. geſamlet. Sein Brief ſtehet im codice encyclico, wovon nachhero noch etwas folgen ſol.

XXVIII. Peter Chryſologus Biſchof von Ravenna, der Verfaßer eines ſehr berühmten Briefs an Eutychem ſelbſt, um ihn eines beſſern zu belehren, und ihn von ſeinen Abwegen zurükzubringen. Dadurch iſt jener einer der äl-

teſten Schriftſteller wider die Eutychianer worden.

Anm. Von dieſem Brief iſt im ſechſten Theil S. 161. u. f. umſtändlich geredet worden.

XXIX. Ruſticus, ein römiſcher Diakonus, Verwander des P. Vigilii und Begleiter deßelben auf ſeiner Reiſe nach Conſtantinopel. Hier wurde er durch ſeinen im Anfang erwieſenen Eifer, ſeines Biſchofs Judicatum wider die drei Kapitel auszubreiten und zu unterſtüzen, durch ſeine balderfolgte Aenderung und ſchriftlichen Angrif des Judicati, und die deswegen vom Vigilio gegen ihn und Sebaſtian ergangene Bannerklärung ein ſehr wichtiger Mann: wovon denn in dieſem Theil der Kezerhiſtorie gnug geſaget worden. Hier betrachten wir ihn als einen überaus wichtigen Schriftſteller wider die Monophyſiten.

Anm. Mit Vorbeilaßung deßen, was von Ruſtici Perſon. Händeln mit Vigilio, und Schriften in der Dreikapitelſache ſchon geſaget worden, und der ſo ungewißen Muthmaßung, daß er mit dem Biſchof Ruſtico von Fieſoli einerlei Perſon ſei, bemerken wir ſeine Schriften, die er in dem Streit mit den Monophyſiten überhaupt hinterlaßen. Dahin gehöret erſtlich die Samlung der Akten der Kirchenverſamlung zu Chalcedon, die er bei ſeinem Aufenthalt zu Conſtantinopel mit groſem Fleis veranſtaltet, und in das lateiniſche überſezet. Dadurch hat er ſich um dieſen Theil der Kirchenhiſtorie ſehr groſe Verdienſte erworben, und obgleich wol ſein nächſter Zwek auf Erleichterung des Streites über die drei Kapitel gegangen, ſo verbreitete ſich doch der Nuzen ſeiner Ueberſezung weiter, und muſte auf den Eifer der Abendländer vor die Ehre der Synode einen groſen Einflus haben. Es iſt bekant, und ſchon im fünften Theil S. 306.

und im ſechsten S. 333. bemerkt worden, daß Baluze dieſe lateiniſche Ueberſezung zuerſt herausgegeben, und mit einer gründlichen Vorrede begleitet, die man auch in Manſi collect. conc. ampliſſ. *tom.* VII. p. 653. findet. Und auf dieſe Vorrede verweiſe ich hier billig diejenigen, welche mehr davon zu wißen verlangen. Es iſt zu verwundern, daß dieſe wichtige Arbeit des Ruſtici weder vom Cave, noch vom Schöttgen im ſechsten Band von Fabricii biblioth. Lat. med. et infim. aetatis p. 392. angezeiget worden. Hingegen haben beide den, nun zum zweiten hier zu bemerkenden dialogum, ſiue diſputationem aduerſus Acephalos, aus welchem in dieſem Theil ſchon einige Auszüge mitgetheilet worden, die, den Inhalt zukennen, jezt hinreichend ſind. Man hat dieſe Schrift in den neuern Zeiten vor eine der wichtigſten gehalten, und daher in den Samlungen ſolcher polemiſchen Werke der Alten öfters gedrukt, wie aus meines ſel. Vaters biblioth. patriſtic. p. 451. zu ſehen. Die neueſte Ausgabe, die ich kenne, iſt die in der biblioth. max. patr. *tom.* X. p. 349-382.

XXX. „Samuel, Aelteſter der Gemeinde „zu Edeßa, ſchreibet, wie ich höre, ſehr vieles „wider die Feinde der Kirche in ſyriſcher Spra„che, vorzüglich doch wider die Neſtorianer, „die Eutychianer und die neuern Timothea„ner, welche von einander ſehr verſchiedene „Kezer ſind. Er beſtreitet alſo das Thier mit „drei Geſtalten, zugleich durch die heilige Schrift „und kurz, indem er zeiget, gegen die Neſto„rianer — — — gegen die Eutychianer, „daß ein wahrer Menſchenkörper von Gott an„genommen, und nicht vom Himmel mitge„bracht worden, auch nicht nur eine Subſtanz „von grober Luft, wie ein Körper geſtaltet, her„umgewandelt: wider die Timotheaner, daß „das Wort ſo Fleiſch worden, daß das Wort

 „in

„in ſeiner Subſtanz, und der Menſch in ſeiner „Natur blieb und durch die Vereinigung, nicht „durch die Vermiſchung, eine Perſon des Soh„nes Gottes entſtand. Ich glaube, daß er „noch zu Conſtantinopel lebe.“

Anm. Hier liefere ich wiederum die einzige Nachricht, die wir von dieſem Samuel haben, mit den eignen Worten ihres Urhebers, des Gennadii cap. LXXXII. p. 36. nachdem ich ſchon einen Theil derſelben im fünften Theil S. 687. genuzet, und daſelbſt, und im ſechsten S. 701. noch einiges erinnert, welches deßen Perſon betrift. Hier iſt nun noch beizufügen. Gennadius unterſcheidet hier die Eutychianer, und die Timotheaner, ganz recht, weil die Monophyſiten nach der Synode von Chalcedon jenen Nahmen immer verbeten, und gerade wegen des Irtums, der hier als Unterſcheidungslehre der Eutychianer angegeben wird. Den Nahmen Timotheaner, mus man aber nicht von dem jüngern Timotheo, der im Anfang des ſechsten Jahrhunderts Biſchof zu Alexandrien war, ſondern von Timotheo Aeluro herleiten, welches die von Gennadio ausdrüklich gemeldete Chronologie und ſein eigen Zeitalter erfordern. Der Lehrſaz der Monophyſiten wird ſo angezeiget, wie die Gegner ihn ſich damals vorſtelten.

XXXI. Theodoretus. Dieſer iſt nicht allein einer der älteſten Beſtreiter der aegyptiſchen theologiſchen Sprache von Einer Natur, welches hieher nicht gehöret, ſondern auch ein beſtändiger und bei weitem einer der ſcharfſinnigſten und gelehrteſten Gegner des eutychianiſchen Lehrbegrifs vor und nach der Synode von Chalcedon geweſen. Seine Schriften ſind daher ſo wichtig, daß ich davon ſchon Gebrauch machen müßen, und von ihnen ſelbſt ſo viel zu reden,

Gelegenheit gehabt, daß ich jezt weiter nichts habe hinzuzuſezen.

Anm. Ich bitte daher hier das zu wiederholen, was im fünften Theil S. 673-675. von Theodoreti Werken wider Cyrillum; im ſechsten S. 272. 273. von ſeinen nach der Räuberverſamlung geführten Briefwechſel: S. 519-532. von ſeinen Geſprächen, oder dem Eraniſtes geſaget worden. Das leztere iſt wol eine der beſten Polemiken gegen die Monophyſiten, aus dem die Gründe des Widerſpruchs gegen ſie gründlich gelernet werden.

XXXII. Theodor Abucara. Dieſer ſehr philoſophiſche Schriftſteller iſt zwar von einem jüngern Zeitalter, als daß er zu den ältern Schriftſtellern dieſer Art gerechnet werden könte. Allein wir wollen ihn nicht übergehen, da ihm ſchon andere dieſe Stelle angewieſen, und er doch wegen ſeiner Gnauigkeit in metaphyſiſchen Begriffen und Säzen es verdienet. J. C. 860.

Anm. Theodors Lehrer war Johann von Damaskus. Gretſer hat eine Samlung ſeiner kleinen Schriften wider die Kezer, u. ſ. w. zuerſt griechiſch und lateiniſch herausgegeben, welche in des Jeſuiten oper. *tom.* XV. p. 342 426 wieder gedrukt worden. Unter dieſen gehören hieher die zweite: Erklärung der philoſophiſchen Kunſtwörter und Widerlegung der Akephaler, Severianer, oder Jacobiten: die vierte: Schreiben, in welchem der rechte und untadeliche Glaube vorgetragen worden, mit der Nachricht, daß dieſe Schrift vom Patriarchen Thoma zu Jeruſalem an die Armenier geſchikt: vom Theodor arabiſch abgefaßt und von einem Aelteſten und Synkello Michael in das Griechiſche überſezt worden: die dreißigſte: Unterredung mit einem Jacobiten. Außer dieſen haben wir noch von ihm eine Abhandlung: von der Vereinigung und Menſchwerdung: daß die Perſon Menſch worden, die Natur aber der Gottheit mit

der Menſchennatur in der Perſon Gottes des Wortes vereiniget worden; welche Caniſius zuerſt, hernach Baſnage beßer, griechiſch und lateiniſch im theſaur. moniment. *tom.* II. *part.* 2. p. 474-477. herausgegeben. Von dieſem Schriftſteller iſt noch immer die beſte Nachricht in Fabricii B. Gr. *tom.* IX. p. 176. zu finden.

J. C. 640. XXXIII. Theodor, ein Münch der Laura Rhaitu, von welcher er den Unterſcheidungsnahmen erhalten, und Verfaßer einer der berühmteſten theologiſchen Abhandlungen der Lehre von der Perſon Chriſti, deren häufiger Abdruk ein Beweis von dem Beifall iſt, womit ſie in den neuern Zeiten beehret worden.

Anm. Der Titel dieſer Schrift iſt: Vorbereitung und Unterricht vor den, welcher lernen wil, wie die göttliche Menſchwerdung beſchaffen geweſen, und was davon von den Schülern der wahren Kirche gegen diejenigen, welche nicht richtig davon denken, gelehret werde. Die Kezer, welche denn widerleget werden, ſind: Mani, Paul von Samoſata, Apollinaris, Theodor von Mopsveſte, Neſtorius, Eutyches, Severus von Antiochien und Julian von Halikarnaßus. Die verſchiedenen Ausgaben, die theils griechiſch und lateiniſch, theils nur lateiniſch ſind, hat Fabricius ebendaſ. p. 233. gar fleißig geſamlet.

J. C. 480. XXXIV. Vigilius, Biſchof zu Tapſus in Afrika. Unter den lehrreichen Schriften dieſes Mannes ſind die fünf Bücher wider Neſtorium und Eutychem, von einem vorzüglichen Werth und Brauchbarkeit; ſo wie ſie unter den andern, welche gegen die Monophyſiten geſchrieben worden, einen hohen Rang verdienet. Sie haben auch den Beifal der Kenner erhalten, und ſind verſchiedenemal gedrukt worden.

Anm. Von dieſem Buch iſt ſchon im fünften Theil S. 687. und aus ihm ſind im ſechſten Theil S. 516. und im ſiebenden S. 31. Auszüge mitgetheilet worden. Die verſchiedenen Ausgaben, ſo wol einzeln, als in den bekanten Samlungen, ſind vom Schöttgen im ſechſten Theil von Fabricii biblioth. Lat. med. et inf. aetatis p. 826. fleißig angezeiget. Die beſte ſtehet in Chiflets Samlung der Werke des Vigilii, und iſt im achten Band der biblioth. max. patr. p. 722 - 743. wieder abgedrukt.

XXXV. Mit dieſen ſind noch einige Schriften ungenanter Verfaßer allerdings zu verbinden.

Anm. 1. In dieſe Klaße iſt erſtlich derjenige Ungenante zu ſezen, welcher in einem Schreiben an einen andern Ungenanten des Eutychis Brief an den Leo widerleget und daher mit zu den allererſten Gegnern des Eutychis und ſeiner Freunde billig gehöret. Man findet es am beſten in der Ballerini Ausgabe von Leo's Werken *tom.* I. p. 1481. Von ſeinem vor die Periode, in welcher er abgefaßt worden, wichtigen Inhalt ſ. den ſechſten Theil S. 510. Zweitens mus billig hieher auch die ganze Samlung der Antwortſchreiben von ſo vielen Biſchöffen an den K. Leo gerechnet werden, welche unter dem Namen codex encyclicus ſo berühmt iſt und auch von mir wol genuzet worden. Da in allen, nur eines ausgenommen, die kaiſerliche Frage, ob das den Schlüßen der Synode von Chalcedon zugeſtandene Anſehen beizubehalten? bejahet und ihre Aufhebung bald mit mehrerem, bald mit wenigerem Ernſt beſtritten worden, ſo müßen ſie ſämtlich als Vertheidigungen der Synode angeſehen werden. Von dieſer Samlung habe ich im ſechſten Theil S. 667. u. f. geredet, und nur einige Briefe, die wegen ihrer Verfaßer merkwürdig waren, in dieſer Nachricht von den gelehrten Gegnern der Monophyſiten beſonders angezeiget. Und hier nehme ich Gelegenheit, noch eines Mannes zu gedenken, der auch die Ehre gehabt, vom Kaiſer befraget zu werden. Dieſes iſt Simeon Stylites, welcher denn auch einen groſen Eifer vor die Beibehaltung

der

der Synode zu Chalcedon bezeuget. Wir wißen das aus Evagrio H. E. *libr.* II. *cap* 10. der auch das kürzere Schreiben an B. Baſilium von Antiochien eingerükt, und Eulogii Fragmenten beim Photio. S. Aßeman B. O. *tom.* I. p. 255. ſq. wo auch Allacci Muthmaßungen geprüfet werden.

Anm. 2. Hier ſchließe ich dieſe Anzeige der ältern Schriftſteller, welche die Polemik wider Eutychem und die Monophyſiten bearbeitet. Es würde Undank ſeyn, zu verſchweigen, daß ich hier einige Vorarbeiter gehabt, ob ſie mir gleich eine gute Nachleſe übrig gelaſſen, wie aus Vergleichung ihrer Verzeichniße mit den meinigen leicht ſichtbar iſt. Folgende ſind mir bekant und genuzet worden. Der Jeſuit Gretſer hat einen Theil ſeiner Vorrede zu ſeiner obengedachten Ausgabe von Anaſtaſii Wegweiſer angewandt, von ſolchen Schriftſtellern zu reden. Hernach folgte Sagittarius in der introduct. in hiſtor. eccleſ. *tom.* I. p. 952. der in der That noch weniger geleiſtet, als Gretſer. Beide übertraf Fabricius, der in der biblioth Graec. *vol.* IX. p. 311. von dieſen Schriftſtellern redete, doch ohne ſeine gewöhnliche Gnauigkeit in der Bücherkäntnis, wie denn ſelbſt aus dem gedachten Band p. 286. wo von den Neſtorianern die Rede iſt, manches an jenem Ort ergänzet und verbeßert werden kan. Endlich hat mein ſeliger Vater in der bibliothec. theol *tom.* I. p. 599. die Schriftſteller wider die Monophyſiten der ältern und p. 621. der mitlern Zeiten, deren Werke noch vorhanden ſind, geſamlet, und das erſte Verzeichnis in der biblioth. patriſtic. p. 251. wiederholet. Man kan daſelbſt noch einige litterariſche Nachrichten finden, die ich nach meinem Zwek übergehen müßen.

§. VI.

Der zweite Artikel dieſes Abſchnittes iſt einer kurzen Wiederholung der in den Streitigkeiten zwiſchen den Monophyſiten und ihren Gegnern veranſtalteten und gehaltenen Kirchenverſamlungen beſtimt. Sie ſind zwar eine ſo wichtige Gattung von Begebenheiten in dieſer

ſer ganzen Geſchichte, daß ſie ſchon nicht allein zum Theil angezeiget, ſondern auch recht umſtåndlich beſchrieben worden. Ohne ſie, wenigſtens ohne die von Epheſus und Chalcedon, wåre vielleicht die Monophyſitenparthei in der Kirchenhiſtorie nicht Fabel, ſondern Unding. Unterdeßen wird es nicht ohne Nuzen ſeyn, ſie hier zu ſamlen und auf die von ihnen ſchon gegebenen Erzehlungen zu verweiſen, damit ſie deſto leichter überſehen werden können. Hier ſind ſie denn in chronologiſcher Ordnung:

I. Zu Conſtantinopel, eine Verſamlung J. C.
der am kaiſerlichen Hoflager ſich als fremde auf- 448.
haltenden Biſchöffe unter dem Patriarchen Flaviano, auf welcher Eutyches zuerſt angeklaget und verurtheilet worden.

Anm. S. den ſechsten Theil S. 108. 145.

II. u. III. Noch zwei, zu Conſtantinopel, J. C.
die dem vorigen in Anſehung ihrer Beſchaffen- 449.
heit åhnlich nur darinnen verſchieden waren, daß ſie beide dem Beklagten günſtig ſeyn ſolten und waren.

Anm. S. ebendaſ. S. 126. u. 173.

IV. Zu Epheſus, das zweite, oder die ſo- 449.
genante Räuberverſamlung, auf welcher Eutyches freigeſprochen wurde und die alexandriniſche Parthei, dieſer Stamm der Monophyſiten, einen volkommenen Sieg erhielte.

Anm. S. ebendaſ. S. 176-216. Hier bitte ich um Erlaubnis einen kleinen Zuſaz zu machen. So gewis es iſt, daß dieſe Verſamlung nach der Abſicht des kai-

ſerli-

ſerlichen Hofes eine algemeine Kirchenverſamlung seyn ſollen, und durch kaiſerliche Geſeze eben ſo, wie die vorhergegangenen ökumeniſchen Synoden, beſtätiget worden; eben ſo gewis iſt es auch, daß die zu Chalcedon alle zu Epheſus gemachten Schlüße zernichten ſollen, und ihr Anſehen wirklich aufgehoben, welches alles von mir entwikelt und erwieſen worden. Dieſes iſt nun der Grund, warum auch nicht nur in den neuern Zeiten, ſondern auch zumal ſeit den Zeiten Juſtinians in ältern nur vier algemeine Concilien bis auf das zu Chalcedon, gerechnet werden. Man wird aber bemerken, und gerade darauf wolte ich meine Leſer gern aufmerkſam machen, daß am meiſten in den Urkunden des Dreikapitelſtreites, die wider Neſtorium im J. 431. zu Epheſus gehaltene Kirchenverſamlung recht ſorgfältig die erſte genennet wird. Man mus alſo damals weder gezweifelt haben, daß die ſogenante Räuberverſamlung eine algemeine Synode geweſen, noch ihr Andenken ſo vertilget geweſen ſeyn, als es wenigſtens P. Leo gewünſchet. Ja, ich glaube, wenn es nur mit Ehren geſchehen können, der Haß gegen Theodor, Theodoretum und gegen Ibam würde ſie wider ehrlich gemacht haben.

J. C. 451. V. zu Conſtantinopel, von fremden Biſchöfen, unter Anatolio, zur Genehmigung des Briefes des Leo an Flavianum.

Anm. S. ebendaſ. S. 306.

451. VI. zu Chalcedon, die vierte algemeine Synode, welche durch ihre Lehrvorſchrift, durch ihr in zwei Naturen, und durch die Abſezung des Patriarchen Dioskuri von Alexandrien, die Flamme des Monophyſitenkrieges, entzündet, vergröſert und verewiget.

Anm. S. ebendaſ. S. 293-472.

474. VII-XI. zu Conſtantinopel, zu Epheſus, zu Antiochien, zu Alexandrien, zu Tyr, theils

theils von Monophyſiten, theils wider ſie, unter dem K. Baſilisko. Von ihnen ſind einige ſehr ungewis.

Anm. S. ebendaſ. S. 728-729.

XII-XVIII. zu Conſtantinopel, zu Rom, zwei zu Antiochien, zu Laodicea, und zwei zu Alexandrien, unter dem K. Zeno, mit denen es volkommen gleiche Bewandnis hat. 478.

Anm. S. ebendaſ. S. 765-768.

XIX. zu Sidon, unter K. Anaſtaſio, den Frieden wiederherzuſtellen, zwar angefangen, aber abgebrochen; dennoch eine ſehr berühmte Synode. 511.

Anm. S. ebendaſ. S. 1017. u. f.

XX. zu Conſtantinopel, von den fremden daſelbſt ſich aufhaltenden Biſchöfen unter dem neuen Kaiſer Juſtino, um die Bitten des tumultuirenden Pöbels wider die Monophyſiten, zu bewilligen. 518.

Anm. S. den ſiebenden Theil S. 100.

XXI-XXIII. zu Tyro, zu Apamea und zu Jeruſalem, alle, durch die vorhergehende veranlaßet und zu ebendemſelben Zwek, die Ehre der Synode von Chalcedon wieder herzuſtellen, und die Monophyſiten, beſonders Severum, zu verdammen.

Anm. S. ebendaſ. S. 102.

XXIV. zu Conſtantinopel, keine Kirchen- J. C.
verſamlung, ſondern ein Religionsgeſprach 533.
zwiſchen

zwiſchen anſehnlichen Lehrern beider Partheien, unter dem K. Juſtinian I. ſo ganz fruchtlos abgelaufen.

Anm. S. ebendaſ. S. 134-145. wo auch die nur in morgenländiſchen Schriften gemeldeten ähnliche Zuſammenkünfte angezeiget worden.

536. XXV. zu Conſtantinopel, abermals von den daſelbſt fremden Biſchöfen, wider die Monophyſiten und in der Sache des abgeſezten Patr. Anthimi, unter Menna;

Anm. S. ebendaſ. S. 147-182.

XXVI. zu Jeruſalem, welche die Schlüſſe der vorſtehenden beſtätigte:

Anm. S. ebendaſ. S. 185. u. 159.

553. XXVII. zu Conſtantinopel, die fünfte allgemeine, welche nur hieher gehöret, inſofern ſie die Monophyſiten verdamt

Anm. S. in dieſem Band S. 217. u. f.

536. XXVIII. zu Tiven, oder Thiben, von den Monophyſiten in Armenien. Dieſe gab der Parthei daſelbſt ihre rechte Geſtalt.

Anm. S. in dieſem Theil S. 480. Das im Abſchnitt von den Niobiten §. LXII. gedachte Religionsgeſpräch zwiſchen Probo und Johann, eines und den ſyriſchen München andern Theils zu Antiochien gehöret auch hieher.

§. VII.

Endlich habe ich noch eine kurze wiederholte Anzeige der in dieſen Händeln ergangenen kaiſerlichen Geſeze verſprochen. Dieſe ſind dann:

I. K.

I. K. Theodoſii des jüngern überaus hartes Geſez zur Beſtätigung der Schlüße der erſten Synode von Ephesus, zum Beſten Eutychis und ſeiner Freunde. 449.

Anm. S. den ſechſten Theil S. 266. u. f. Obgleich dieſes Geſez durch die Synode von Chalcedon vor aufgehoben zu achten war, ſo ſolte es doch auf der fünften algemeinen Kirchenverſamlung wider Theodor gebraucht werden und noch dazu wahrſcheinlich nach vorhergegangener Verfälſchung, wovon oben in dieſem Band geredet worden. Es hat aber in der vom Kaiſer Juſtiniano ſelbſt veranſtalteten Samlung kaiſerlicher Geſeze keine Stelle erhalten.

II. K. Valentinians und Marcians Geſez vor die Stadt Conſtantinopel, bei harten, auch bürgerlichen Strafen die Schlüße von Chalcedon zu beobachten: 452.

III. K. Marcians algemeines Geſez, nach der Synode keine Verſamlungen, um über Religionsfragen zu zanken, überal zu dulten:

IV. K. Valentinians und Marcians Verordnung, vor die Ehre des verſtorbenen Flavians und der damals noch lebenden Biſchöffe, Theodoreti und Ibä.

Anm. Von dieſem Geſez wurde bei dem Dreikapitelſtreit ein tiefes Stilſchweigen beobachtet.

V. Ebenderſelben bis zur Feſtſezung der Lebensſtrafen hartes Geſez wider die Eutychianer.

Anm. Von dieſen vier Geſezen iſt im ſechſten Theil S. 472-479. geredet worden.

VI. K. Leo Ausſchreiben, welches zwar nur fraget, nicht befiehlet, im Grund aber der Synode von Chalcedon nicht günſtig iſt.

Anm. S. ebendaſ. S. 684. u. f.

J. C. 475. VII. K. Baſiliſki Verordnung, welche die Unterdrükung des Anſehens der Schlüße von Chalcedon zum Zwek hat.

Anm. S. ebendaſ. S. 708. und 713.

VIII. K. Zeno's Henotikon.

Anm. S. ebendaſ. S. 773-778.

IX. K. Juſtinians wiederholte Geſeze und ſtrenge Strafverordnungen gegen alle Feinde der Synode von Chalcedon.

Anm. 1. S. den ſiebenden Theil S. 133. 158. 182. Ein groſer Theil der ganz beſondern Verordnungen wegen des Origenis und wegen der drei Kapitel müſſen auch hier wiederholet werden, da ſie ſämtlich die feierlichſten Beſtätigungen des Anſehens der Synode von Chalcedon in ſich faßen.

Anm. 2. Meine Leſer werden bei dem Schlus des ſo weitläuftig gewordenen Artikels von den monophyſitiſchen Streitigkeiten eine Nachricht von den neuern Bearbeitern ihrer Geſchichte erwarten. Ich kan aber dieſe Erwartung nicht erfüllen. Ohne jezt auf diejenigen zu ſehen, welche jene in gröſern und kleinern Lehrbüchern der geſamten Kirchenhiſtorie bearbeitet, und von mir ſchon häufig angezeiget und beurtheilet worden, iſt nicht ein einziger Schriftſteller mir bekant, welcher dieſe Händel in dem Umfang, in welchem ich ſie vorzutragen, bemühet geweſen, nur geſamlet, oder erläutert hätte. Einzelne Theile haben hierin mehr Glük gehabt; allein ihre Bearbeiter ſind auch ſchon an gehörigen Orten bemerket worden, und dieſe hier zu wiederholen, würde Ueberflus ſeyn.

Anhang zur Monophyſitengeſchichte

§. I.

Bei allem, von mir angewanden Fleis, die zur Monophyſitenhiſtorie gehörende Begebenheiten, die nur einige Merkwürdigkeit haben, zu ſamlen, finde ich doch, daß einige meinem Gedächtnis entfallen. Sie ſind noch dazu von einer ſolchen Beſchaffenheit, daß ich ihnen in den nach meinem Plan gemachten Abſchnitten keinen recht bequemen Plaz würde haben anweiſen können: das heißt, ſie ſtehen mit den übrigen Erzehlungen in keinem nothwendigen Zuſammenhang. Deſto mehr hoffe ich von meinen Leſern die Erlaubnis, ſie hier nachzuholen.

§. II.

Erſtlich ſind uns von einem monophyſitiſchen Schwärmer einige Berichte der Alten überliefert worden, die zuſammen genommen, zu manchen nüzlichen Betrachtungen Gelegenheit geben. Ich wil dieſe Berichte erſt ſamlen.

Anm. Was von dieſem Schwärmer im ſiebenden Theil S. 609. geſaget worden, verdienet eine volſtändigere Erläuterung.

I. Xenajas, dieſer angeſehene Biſchof der Monophyſiten, hat, wie ſchon oben gemeldet worden, ein, uns erhaltenes Schreiben an zwei Presbyters zu Edeßa, Abraham und Oreſten, von Stephano Barſudaili, hinterlaßen,

 aus

aus welchem folgende Fragmente mitgetheilet worden:

1. „ich höre, daß der gelehrte Stephanus, „der ehemals ſich bei euch aufgehalten; jezt aber „in der Gegend von Jeruſalem lebet, vor we„nigen Tagen einige von ſeinen Leuten mit Brie„fen und von ihm verfertigten Schriften zu Euch „geſchikt.

2. „Er mag nun an Euch ſelbſt geſchrieben, „oder mit ſeinen Irtümern angefüllte Schriften „geſchikt haben, ſo iſt es eure Pflicht, zu ver„hüten, daß ſie nicht in anderer Leute, beſonders „aber nicht in die Hände der Nonnen, die im „Haus der Gemeinde wohnen, kommen, weil „dieſe nach der, dem Frauenzimmer natürlichen „Einfalt und Leichtſinn leicht dadurch Schaden „nehmen mögen.“

3. Jezt folgen dieſe Klagen über den Stephanum: „er ſtraft die Bibel der Lügen: be„nimt den Chriſten ihre Hofnung, indem er „lehret, es ſei jedem Menſchen erlaubt, nach „ſeinem Gefallen zu ſündigen: verbietet den „Unterricht in der Religion, und hindert Hei„den, Juden und Kezer zur Erkäntnis Gottes „zu kommen: ſchaft die heilige Taufe ab: hebt „das Abendmal auf, und verwirft alles Arbei„ten und Ringen nach Gottſeligkeit. Denn „wenn nach ſeinem ſchädlichen Irtum nicht al„lein kein jüngſtes Gericht ſeyn, ſondern ein je„der zu einem und eben demſelben Maaß der „Vergeltung in jenem Leben gelangen wird: „mithin Petrus, der Apoſtel und Simon der

„Zauberer, Paullus der Lehrer des Evangelii, „und Judas der Verräther, und ſo die übri„gen Apoſtel und Evangeliſten einerlei Schik„ſaale haben ſollen, und welches der Mittel„punct ſeines Irtums, wenn alle Dinge mit „Gott einerlei Weſen haben werden“ ſo, u. ſ. w. Wahrſcheinlich iſt der Schlus dieſer, ſo höret aller Unterſchied, zwiſchen Gläubigen und Ungläubigen, Tugendhaften und Laſterhaften in dieſer nnd jener Welt auf.

4. Stephanus hat dieſes daher bewieſen: „Wie der Vater, Sohn und heiliger Geiſt eine „Natur ſind, und der Leib des Worts gleiches „Weſens; ſo wird auch jedes Geſchöpf mit Gott „gleiches Weſens ſeyn,“ und ſich auf Paulli 1. Cor. XV. 28. Worte, daß Gott alles in allen ſeyn werde, berufen. Ferner er habe die Worte Chriſti Luc. XIII, 3: heute und morgen treibe ich Teufel aus und mache Kranke geſund, am dritten Tag werde ich vollendet, ſo erkläret, daß der ſechste Tag dieſe Welt, welche böſe ſei, der ſiebente, oder Sabbath, die Ruhe, welche, wie er ſaget, nach dem Weltende ſeyn wird, die Vollendung aber des Herrn eben das bedeute, daß Gott alles in allen ſeyn, oder alle Dinge in Gott einer und ebenderſelben Natur und Weſens ſeyn werden.

5. Stephanus nimt einen dreifachen Zuſtand der Welt an: den gegenwärtigen, da ſie böſe: den mitlern, der nach der Abſonderung der Sele vom Leib angehet, und ſinnliche Freuden gewähren wird, und den lezten und ewi-

gen, da alles mit Gott einer Natur werden ſol.

6. Stephanus ſol in ſeinem Zimmer an die Wand die Worte geſchrieben haben: **alle Kreatur iſt mit Gott gleiches Weſens**, welche er zwar, weil ſie Aufſehen gemacht, ausgelöſchet, aber doch in ſeinen Schriften deſto häufiger vorgetragen. Einen weinenden, am Grab ſizenden Juden habe er ſo getröſtet: fürchte dich nicht, und betrübe dich nicht, daß man dir die Kreuzigung Chriſti vorwirft: denn dein Schikſaal wird mit Abrahams Schikſaal einerlei ſeyn.

7. Xenajas habe, ehe er gewuſt, in was vor eine Kezerei er gefallen, an ihn einen Brief geſchrieben, den dieſer gemisbraucht, und ſich des erſtern Beifals gerühmet, von deßen Ungrund die beigelegte Abſchrift ſie belehren könne. Es wären ihm, dem Xenajä, einige von Stephani Erklärungen der Pſalmen in die Hände gekommen, in denen dieſer Geſichter und Offenbarungen vorgebe, und behaupte, **ihm allein ſei die Gabe, den Sinn der Schrift gnau einzuſehen, ertheilet**: die Bibel enthalte Träume, ſeine Erklärungen aber Auslegungen der Träume.

8. Zulezt meldet Xenajas, er würde wegen dieſes Mannes an den Patriarchen von Jeruſalem geſchrieben haben, ſtehe aber mit dieſem nicht in kirchlicher Vereinigung.

Anm. Dieſe Fragmente liefert Aßeman in der biblioth. oriental. *tom.* II. p. 30 - 33.

II. Ja-

II. Jacob, Biſchof von Sarug. Von dieſem iſt ein Brief an den Stephanum Barſudaili noch übrig, in welchem der erſtere die ewige Fortdauer ſowol des Himmels, als der Hölle, aus der Schrift und der Vernunft beweiſet.

Anm. Dieſes und weiter nichts lehret Aßeman im erſten Theil des gedachten Werks p. 363.

III. Abulpharai hat dieſes erzehlet: „Stephanus Barſudaili hat gelehret, daß die „Höllenſtrafen ein Ende haben, und die Gottloſen nicht ewig geſtraft, ſondern durch das „Feuer gereiniget, eben ſo auch die Teufel von „Gott Barmherzigkeit erlangen; alle Dinge „aber ſo in die göttliche Natur verwandelt werden ſollen, daß Gott, nach Paulli Lehre, alles in allen ſei. Zur Beſtätigung hat er ein „Buch unter dem Nahmen des Hierothei, der „des heiligen Dionyſii Lehrer geweſen, geſchrieben, als wenn dieſer Hierotheus es gemacht „hätte, wie auch viele geglaubet haben.“

Anm. S. Aßeman *tom.* II. p. 291.

IV. Der Mann hat ſich unter den Monophyſiten ein ſo ſchlechtes Andenken geſtiftet, daß er unter den Kezern ſtehet, denen ſie in ihren öfentlichen Glaubensbekäntnißen das Anathema ſagen.

Anm. S. noch daſelbſt *tom.* II. p. 33. u. 34. wo man ſiehet, daß Xenajas das ſchon gethan.

§. III.

Ueber dieſe Nachrichten mache ich dieſe Anmerkungen:

I. Stephanus, mit dem Zunahmen Barſudaili iſt ein Syrer geweſen: wahrſcheinlich ein Münch eben deßelben Kloſters zu Edeßa, in welchem die beiden Abraham und Oreſtes ſich aufhielten. Dieſen Ort verlies er, und begab ſich in die Gegend von Jeruſalem. Da unter den München daſelbſt freilich viele Freunde des Origenis waren, ſo iſt es möglich, daß er ſich zu dieſen begeben. Sein Zeitalter fällt nach den wieder ihn geſchriebenen Briefen des Xenajas und Jacobs in das Ende des fünften Jahrhunderts.

Anm. Hier iſt nur zu merken, daß in Cyrilli von Skythopoli Leben des Sabä, dieſer fruchtbaren Quelle an Nachrichten, von den damaligen München in Paläſtina, mehrere Stephani erwehnet werden; da ſie aber alle als Feinde des Origenis erſcheinen, ſo kan keiner unter ihnen dieſer Stephanus ſeyn. Eben ſo wird ſowol die Chronologie, als der Ort des Aufenthalts verhindern, hier an den Sophiſten Stephanum, der die Niobitenparthei geſtiftet, zu denken.

II. Er war unſtreitig ein gelehrter Mann, der auch die Hochachtung anderer angeſehener Männer genoß. Daß er ein Monophyſit geweſen, ſaget zwar keiner von den Zeugen mit ausdrüklichen Worten, die Umſtände aber, daß er ein Münch zu Edeßa geweſen, und mit dem Xenaja im Briefwechſel geſtanden, machen es ſehr wahrſcheinlich.

III. Eben

III. Eben ſo iſt es nicht Außage der Zeugen; ſondern Muthmaßung, und ſehr wahrſcheinliche Muthmaßung, die auf der Aehnlichkeit ſeiner Grundſäze beruhet, daß er ein Freund des Origenis geweſen, und durch deßelben Schriften, oder Anhänger auf ſeine Irtümer verleitet worden. Da damals unter den Monophyſiten ſich mehrere Verehrer des alten alexandriniſchen Lehrers gefunden, ſo wird es deſto wahrſcheinlicher, daß Stephanus dazu gehöret.

Anm. 1. An ſich waren die Monophyſiten keine Anhänger des Origenis, wie denn das Beiſpiel des Xenajä gerade das Gegentheil erweiſet. S. den ſiebenden Theil S. 608. Allein ihr Lehrbegrif hinderte ſie auch nicht daran, es zu ſeyn. Theodor von Cäſareen würde hieher gehören, wenn ſeine Neigung zur Monophyſitenlehre einen beßern Grund hätte, als den Argwohn der Freunde der drei Kapitel.

Anm. 2. Daß Stephanus in ſeinen Lehrſäzen dem Origeni gefolget, muthmaßet Aßeman *tom.* II. p. 31. 33. ganz richtig, es bleibet aber uns doch immer dunkel, da ſich ſonſt unter den Syrern keine Spuren entdeken laßen, daß unter ihnen Origenes viele Freunde gehabt, wie der Mann darauf gebracht worden.

IV. Stephanus war ein Schriftſteller, der ſeine Meinungen nicht allein durch Briefe verbreitet, ſondern auch in einem eignen Buch vertheidiget, von dem uns gemeldet wird, daß es Hierothei Nahmen geführet.

Anm. Das erſte lernen wir aus Xenajä, das lezte aus Abulpharai Berichten. Dieſer redet etwas dunkel, ob der Titel geweſen Hierotheus, oder ob dieſer Name, als des Verfaßers angegeben worden. Das leztere iſt wahrſcheinlicher. Dennoch bleibet es immer merkwürdig, daß nach des Geſchichtſchreibers Zeugnis viele den Hierotheum vor den Verfaßer gehalten. Da Aßeman

 man

man zu den Worten: des Hierothei, welcher der Lehrer des heiligen Dionyſii geweſen, gar nichts zur Erläuterung beigeſchrieben, und doch ſolche wol wenig von ſeinen und meinen Leſern verſtehen werden, ſo wird es dieſen nicht unangenehm ſeyn, wenn ich folgendes beifüge: In den Schriften des falſchen Dionyſii von Areopagus kommen einige Stellen vor, in denen Hierotheus nicht allein genant und von dem Verfaßer ſein Lehrer genant, ſondern auch aus zweierlei Schriften, den theologiſchen Anfangsgründen (θεολογικαὶ στοιχειώσεις) und den Liebesliedern (ἐρωτικοὶ ὕμνοι, es ſind aber Lieder von der myſtiſchen Liebe gegen Gott) Fragmente angeführet werden. Vermuthlich haben dieſe Stellen zu einer Menge von fabelhaften Erzehlungen, daß der Mann zu Chriſti Zeiten gelebet, von Athen gebürtig geweſen, u. ſ. w. die nachhero dadurch vermehret worden, daß er zu Segovien in Spanien Biſchof geweſen; dieſe aber dazu Gelegenheit gegeben, daß Hierotheus in der griechiſchen Kirche als ein Heiliger verehret wird. Alles, was von dem Mann überliefert worden, hat Halloix geſamlet, und im erſten Theil ſeiner illuſtr. eccleſ. oriental. ſcriptor. p. 601-634. damit angefüllet; man wird aber wol thun, wenn man damit Daille de ſcriptis Dionyſii Areopagitae et Ignatii *libr.* I. *cap.* 26. p. 153. verbindet. Noch einiges lernet man aus Ittigs, ſeiner biblioth. patr. apoſtol. vorgeſezten diſſ. de patribus apoſtol §. XXXVIII. p. 120-125. Alles dieſes kan uns hier einiges Licht geben. Es entdekt die Veranlaßung, die Stephanus zu ſeinem gelehrten Betrug gehabt, und die Möglichkeit, daß ſich andere betrügen laßen, zu einer Zeit, da in den Morgenländern unter den München die erdichteten Schriften des Dionyſii ſo viele Anbeter hatten. Abulpharai hat an einem andern Ort *tom* II. p 302. erzehlet, der jacobitiſche Patriarch Kyriakus habe von dem Buch dieſes Urtheil gefället: „das Buch, welches „dem Hierotheo zugeſchrieben wird, iſt nicht ſein Werk, „ſondern vielleicht des Stephani Barſudaili, des Ke„zers. Vielleicht iſt dieſe Stelle des Kyriaki zugleich die Quelle von Abulpharai eigner Nachricht, und wie es nun wol ſeine Richtigkeit hat, daß der wahrſcheinlich erdichtete Hierotheus der Verfaßer nicht iſt, ſo

bleibet

bleibet es hingegen nur Muthmaßung, daß Barſudaili es gemacht.

V. Dem Mann haben andere widerſprochen, und ſeine Meinungen in Schriften widerleget. Unter dieſen kennen wir nur den B. Xenajam und den B. Jacob von Sarug.

Anm. S. §. II. I. u. II.

VI. Ganz ohne Anhang iſt er wol nicht geweſen, weil man ihn recht feierlich unter die Kezer gerechnet. Von ſeinen Schikſaalen in Paläſtina wißen wir nichts.

§. IV.

Von den Lehrſäzen dieſes Mannes, wenn die Glaubwürdigkeit des Xenajä, der noch dazu Gegner iſt, vorausgeſezet wird, läßet ſich gar leicht eine deutliche Vorſtellung machen und ein richtig Urtheil faßen. Bei jener ſind billig zwei Klagen von einander zu unterſcheiden. Erſtlich war er dem origenianiſchen Syſtem der Wiederbringung aller Dinge in ihren erſten Zuſtand, und zugleich dem Emanationsſyſtem, oder, daß alle Dinge aus dem Weſen Gottes gefloßen, ergeben, und daraus folgten dieſe Säze, daß alle Dinge in das Weſen Gottes zurükkehren, daß daher ſo wol die Freuden der Seligen im Himmel, als die Qualen der Verdamten, ſo wol der Menſchen, als der Teufel ein Ende haben werden, und daß das hölliſche Feuer die Abſicht habe, die Geiſter zu reinigen. Da in den damaligen Zeiten mehrere dieſen Grundſä-

zen

zen und Lehrſäzen ihren Beifal ſchenkten, ſo finde ich keine Urſach, zu zweiflen, daß auch Stephanus ſich dazu hat verleiten laßen. Allein Xenajas verbindet damit andere Lehren, welche ſich als Conſequenzmacherei zu ſehr verrathen, als daß man ſie vor zugegebene, oder vorgetragene Lehren des Stephani halten kan. Es waren gewöhnliche Folgerungen der Gegner der Origeniſten, um dadurch die leztern zu widerlegen. Sie ſolten beweiſen, daß das Wiederbringungsſyſtem auf Ungereimtheiten führe. Der Hauptſchlus war: ſollen alle Geſchöpfe, Engel und Teufel, ſelige und unſelige Menſchen ohne Unterſchied in das göttliche Weſen zurükkehren, ſo höret der Unterſchied zwiſchen Guten und Böſen, zwiſchen Tugendhaften und Laſterhaften auf: ſo iſt auch der Unterricht in der Religion, ſo iſt aller Eifer, gottſelig zu leben, ſo iſt auch aller Gebrauch der Gnadenmittel vergeblich und fruchtlos. So ſehr auch Xenajas dergleichen Lehren dem Stephano vorwirft, ſo leicht ſiehet man doch ein, daß dieſer die Richtigkeit der Folgerung einzugeſtehen, nicht genöthiget geweſen, indem gar nicht die Rede davon war, ob nach dem Tod gar keine Belohnungen der Tugend, gar keine Beſtrafung des Laſters zu erwarten, ſondern ob die Belohnungen der Tugendhaften und die Beſtrafungen der Laſterhaften endlos ſeyn würden. Dieſes leugnete Stephanus, wie die Origeniſten. Die zweite Klage war dem Stephano eigen. Er ſol ein Enthuſiaſt geweſen ſeyn, der unmittelbare Offenba-

ſenbarungen zu haben vorgegeben, und beſonders zum richtigen Verſtand der heiligen Schrift. Unmöglich iſt es nicht, daß ein ſolcher Schwärmer ein exegetiſcher Enthuſiaſt wird; es beruhet aber doch dieſes nur auf einem einzigen Zeugen. Hier würde es überflüßig ſeyn, die Fragen: ob der Streit ein wahrer Streit, oder eine Logomachie, ob er erheblich geweſen, wer Recht gehabt, weitläuftig zu unterſuchen. Die Antworten fallem jedem vernünftigen Kenner der Religion von ſelbſt bei.

Anm. 1. Die erſte Klage wird in Anſehung der Hauptſäze durch die Uebereinſtimmung der drei Zeugen §. II. I. II. III. wol hiſtoriſch gewis. Da im ſiebenden Theil S. 695. von dem Wiederbringungsſyſtem des Origenis ſchon gehandelt, ſo bitte, das, was dort geſaget, hier zu vergleichen. Nur iſt wol zu merken, daß vom Origene es nicht ſo gewis iſt, daß er den Ausflus der Kreaturen aus dem göttlichen Weſen gelehret, wie Stephanus gethan. Daß Xenajä Conſequenzmacherei bei dieſem Streit nicht neu ſei, kan man aus Hrn. D. Dietelmaiers commenti fanat. de ἀποκαταστασεως histor. p. 275. ſq ſehen, obgleich noch mehreres davon geſaget werden kan, wie denn ſein Verzeichnis der Wiederbringer durch dieſen Artikel vermehret werden kan.

Anm. 2. Außer Aßeman iſt mir kein neuerer Schriftſteller bekant, den ich hier anzeigen könte.

§. V.

Zweitens iſt in der Tritheitengeſchichte noch Stephanus Gobarus nachzuholen. Dieſer Mann iſt nur durch folgenden umſtändlichen Bericht des Photii bekant: „ich las das Buch „des Stephani, des Tritheiten, mit dem Zu„namen Gobari. Ich fand, daß es ihm viele

„Arbeit

„Arbeit und Mühe gekoſtet, aber damit nicht „eben ſo groſen Nuzen geſtiftet. Er hat wol „mehr auf Ehre und Ruhm, denn auf das „Nüzliche geſehen. In zwei und funfzig „Artikeln handelt er Religionsfragen ab, die er „algemein, oder kirchlich nennet (d. i. deren Beantwortung die ganze Orthodoxie oder gottesdienſtliche Uebungen betrift) und füget denn „noch wenige beſondere (die nur Privatmeinungen einzelner Lehrer angehen) hinzu. „Bei „einem jeden ſezet er zwei, nicht allein von einander verſchiedene, ſondern auch einander widerſprechende Antworten der ältern Kirchenlehrer. Er beweiſet die Meinungen, die Lehrſäze, nicht durch Gründe, auch nicht durch „bibliſche Zeugniße; ſondern ſamlet nur die „Stellen der Kirchenväter, wie er glaubet, „von denen einige das ſagen, was die Kirche lehret (oder was kirchlich orthodox iſt), andere „aber davon gerade das Gegentheil behaupten. „Was die lezten betrift, ſo mus man wol merken, daß zum Theil dergleichen Zeugniße von „alten Lehrern herkommen, welche eben ſo eifrig nicht nach Gewisheit und Wahrheit geforſchet, zum Theil aber dieſe Lehrer auch das „nicht als wahr angenommen, oder vertheidiget, was Stephanus davor angeſehen. Hingegen die Stellen, welche die Kirchenlehre beſtätiget, die ſind von gründlichen Orthodoxen.“ Nach dieſem liefert nun Photius die Fragen ſelbſt und ihre verſchiedenen ſich aufhebende Antworten. Da nun unter dieſen einige ſind,

welche

welche unſere bisherige Streitigkeiten näher angehen, wollen wir hier mit einer Auswahl, und in mehrerer Kürze diejenigen anzeigen, die theils die bisherigen Streitigkeiten angehen, theils das Buch ſelbſt beßer bekant machen.

1. Was iſt Hypoſtaſe? Einige ſagen: Hypoſtaſe iſt Eigenſchaft, Figur, und Form; andere das Ding, das in ſich beſtehet. Form, Eigenſchaft, Charakter iſt nur ein Merkmal der Hypoſtaſe.

2. Wenn iſt Johannes der Täufer empfangen worden? Einige: im October, andere im November.

3. eine ähnlche Frage von Chriſti Empfängnis und Geburt. Die Verſchiedenheit betrift nur den 25 Dec. und ſechsten Jenner.

4. Bekommen wir in der Auferſtehung eben dieſe Leiber? Einige ja, ohne alle Veränderung; andere: Nein, wir werden dieſen verweslichen Leib gar nicht wieder bekommen.

5. Werden wir eben die Geſtalt haben? Einige ja, andere: nein, eine andere.

6. Einige: jeder ſtehet auf in dem Alter, in welchem er geſtorben; andere: nein, die Kinder ſtehen in männlicher Größe auf: nicht alle zugleich; ſondern jeder einzeln.

7. Einige: unſer Körper wird aetheriſch und geiſtig ſeyn; andere: er wird irdiſch, dichte und feſt ſeyn.

8. Einige: die Gottheit habe eine Menſchengeſtalt und ſei beſeelt, (wohin dieſe das Ebenbild rechnen) auch die Engel haben eine Menſchen-

ſchengeſtalt, und die Sele ſei aus dem göttlichen Weſen gefloßen; andere leugnen alle dieſe Säze.

9. Einige: der Menſch hatte vor dem Fall einen andern Körper, einen herlichen, und einen andern nach dem Fall, von Fleiſch, wohin die Röke von Fellen gehören, und welchen wir in der Auferſtehung von uns ablegen; andere: die Röke von Fellen ſind nicht unſer Fleiſch.

10. Einige: es werden die Gerechten zuerſt und mit ihnen alle Thiere auferſtehen und tauſend Jahre prächtig leben, eßen, trinken, Kinder zeugen: nachhero erfolget die algemeine Auferſtehung; andere behaupten von dieſem Allen das Gegentheil.

11. Einige: die Gerechten werden nach der Auferſtehung im Paradies leben; andere, im Himmel. Das Paradies iſt weder im Himmel, noch auf der Erde, noch im Zwiſchenraum zwiſchen beiden.

12. Einige: das Paradies war über Jeruſalem, im dritten Himmel: die Bäume in demſelben hatten Empfindung, Verſtand, Vernunft. Aus dieſem kam der Menſch nach dem Fall auf die Erde; andere: das Paradies war nicht im dritten Himmel, ſondern auf der Erde.

13. Einige: die Seligkeit ſei noch von keinem Auge geſehen, von keinem Ohr gehöret u. ſ. w. Hegeſippus, das ſei wider die Schrift, weil Chriſtus ſage: ſelig ſind die Augen, die das ſehen, u. ſ.

14. Eini-

14. Einige: die Sünder werden in der Verdamnis von ihren Sünden gereiniget, und nachhero auch von ihrer Strafe befreiet werden; andere, nicht alle, ſondern nur einige; die Kirche: Niemand wird aus der Hölle erlöſet werden.

15. Einige lehren, daß die Verweſung unverweslich ſeyn werde (das Feuer in der Hölle wird brennen, aber nicht verbrennen,) andere ſagen das Gegentheil. Dieſes betrift die ewige Fortdauer der Verdamten:

16. Einige: das zukünftige Jahrhundert iſt das achte, andre: das neunte:

17. Einige: Chriſti Körper nach der Auferſtehung war dünn und leicht, daher gieng er durch verſchloſſene Thüren; andere, nein; er that es nicht durch die Natur des Körpers, ſondern durch eine magiſche Kunſt:

18. Einige: Chriſtus hat ſeinen Körper nicht abgeleget, ſondern ſich mit demſelben zur Rechten des Vaters geſezt; andere: er wird in einem göttlichen kommen, zu richten die Lebendigen und Toden:

19. Einige: Chriſtus wird nur in ſeiner Gottheit kommen; andere: als Menſch:

20. Ein Körper, der nicht leiden, nicht verwundet werden, nicht ſterben kan, iſt von unſerm weſentlich verſchieden, mithin wird auch die Veränderung der auferſtandnen Körper weſentlich ſeyn:

22. Einige: Gott das Wort iſt in allem, und über alles und erfüllet auch mit ſeinem angenommenen Körper alles. Andere: Gott iſt ſeinem Weſen nach außer der Welt; iſt aber nach ſeiner Kraft und Wirkung in allem:

23. Einige: Gott hat die Engel vor der Welt erſchaffen, andere: am erſten Schöpfungstag.

24. Haben die Engel, gute und böſe, einen Körper? Einige ſagen ja! andere nein!

25. Sind die Geiſter und Menſchenſelen von Natur, oder aus Gnade Gottes unſterblich? Beydes wird von einigen vertheidiget, und von Gegnern geleugnet.

26. Von fleiſchlicher Vermiſchung der Engel mit Frauens.

28. Iſt der Geiſt Gottes, der über den Waſſern ſchwebte, der heil. Geiſt, oder ein Element?

31. Ob die Selen vorher da geweſen, oder erſchaffen worden? iſt dieſes, ob ſie vor dem Leib, oder nachhero, oder mit ihm zugleich erſchaffen worden?

33. 34. Verſchiedene Hypotheſen vom lebendigen Athem, den Gott dem Adam eingeblaſen.

39—41. von Chriſti Unwißenheit.

45. Hat Chriſtus, wie er das Abendmal eingeſezt, das moſaiſche Oſterlamm gegeßen, oder nicht?

48. War währenden Leidens die Gottheit Chriſti von der Menſchheit, von Leib und Sele, getrennet?

49. Wem hat Chriſtus das Löſegeld bezahlet, dem Teufel, oder Gott?

50. Vom Körper Chriſti nach der Auferſtehung, verglichen mit ſeiner Verklärung.

Auch die blos perſönlichen Fragen ſind merkwürdig. Ueber den Biſchof Dionyſium von Alexandrien urtheilen Baſilius, und Athanaſius: über Chryſoſtomum, Theophilus mit einer ganzen Synode, und Cyrillus: über dieſeu Theophilum

und

und Cyrillum, Iſidorus und andere ganz verſchieden, u. d. g.

Anm. Dieſes lehret Photius cod. 232.

§. VI.

Auch über dieſe Nachricht des Photii mus ich einige Anmerkungen beyfügen.

I. Dieſer Stephanus Gobarus iſt nach ſeinen perſönlichen Umſtänden ſchlechterdings unbekant. Wir wißen von ihm gerade nichts weiter, als was wir aus Photio lernen. Sein Zeitalter kan aus dieſen Datis berechnet werden. Er iſt gewis jünger, als Photius. Aus ſeiner ſichtbaren Bekantſchaft mit den Streitigkeiten des ſechsten Jahrhunderts iſt der Schlus richtig, daß er nicht älter ſey, als dieſes; weil er aber keine von den damals berühmten Lehrern, z. E. Philoponum, anführet, wie denn Severus wol der jüngſte iſt, der von ihm genennet wird, ſo iſt wol ſehr wahrſcheinlich, daß man ihn in das Ende des ſechsten, oder höchſtens in den Anfang des ſiebenten Jahrhunderts zu ſezen. Aus eben den von ihm gebrauchten Schriftſtellern ſchließe ich, daß er zu den griechiſchen, und ägyptiſchen Lehrern gehöret, da er die alexandriniſchen Streitigkeiten und Kirchenväter am beſten zu kennen ſcheinet.

Anm. 1. Im vorſtehenden §. Num. 16. ſcheinet vom achten und neunten Jahrhundert geredet zu werden. Es iſt aber dieſe Rechnung zu dunkel.

Anm. 2. Fabricius B. Gr. *tom.* IX. p. 486. hat ſich die Mühe gegeben, ein alphabetiſches Verzeichnis der von Gobaro angeführten Schriftſteller mitzutheilen, worauf ich mich beziehe.

II. Daß er ein Tritheit geweſen, müßen wir nur dem Photio glauben; hingegen finden ſich in ſeinen Fragen gnug Merkmale ſeiner Ergebenheit an Severum und alſo an die Monophyſitenparthei.

III. An Gelehrſamkeit, reicher Käntnis der ſtrittigen Religionsfragen, und Beleſenheit hat es dem Mann nicht gefehlet, und des Tadels, womit ihn Photius häufig beleget, unerachtet, ſchreibet er doch mit kaltem Blut und ohne Affect.

IV. Sein Buch iſt eine ſehr merkwürdige Erſcheinung und, daß es nicht auf unſere Zeiten gekommen, ſehr zu bedauern. Aus meinen Vorſtellungen aller ſeit dem fünften Jahrhundert die Kirche ſo ſehr beunruhigenden Streitigkeiten wird, wie ich hoffe, jedem einleuchten, daß die Tradition, oder, mit einem andern Nahmen, das Vorurtheil des Anſehens, welches man den ältern Kirchenlehrern eingeſtand, nicht allein die vornehmſte Quelle der Widerlegungsgründe und der Vertheidigungsgründe, deren ſich alle Partheien ohne Ausnahme bedienet, ſondern auch die wahre Urſach alles Unglüks geweſen, welches durch die neſtorianiſchen und monophyſitiſchen Streitigkeiten durch Jahrhunderte geſtiftet worden. Ich habe es mir zur Pflicht gemacht, die Beweiſe dieſer Beobachtung ſorgfältig anzuzeigen, theils, weil ſie mir vor die geſamte Geſchichte der chriſtlichen Theologie äußerſt wichtig war, theils, weil mir dieſe Erfahrungen die kräftigſten Gründe zu enthalten ſcheinen, die Schädlichkeit und das vor einen vernünftigen Menſchen, und vor einen chriſtlichen Theologen, Unanſtändige im Gebrauch dieſer Waffen einzuſehen. Man wird ſich dabei verwundern, daß

der Beifall, den dieſe Beweis- und Streitart erhalten, ſo früh ſchon algemein war, und ſich keiner fande, der, wie wir iezt reden, den Oberſaz angrif. Hier findet ſich nun ein Mann, der Muth und Weisheit hat, die Tradition anzugreifen, und ſie über den Haufen zu werfen. Er läßet ſich in keine algemeine Gründe ein, und ſamlet nur Erfahrungen: er ſamlet gegenſeitige Widerſprüche der angeſehenſten Lehrer über die Religionsfragen, wahre Widerſprüche, da die zwei Meinungen nicht zugleich wahr ſeyn können. **Photius** macht zwar einen ſehr ſcheinbaren Einwurf: nicht alle Kirchenväter ſind gleich gut, und tadelt, daß **Stephanus** Männer zum Stimmen gelaßen, die dazu nicht berechtiget ſind. Wenn ihm das auch zugegeben wird, ob es gleich ſehr bedenklich ſeyn würde, ſo iſt doch die Erfahrung nur auf wenige Fälle eingeſchränkt, in den meiſten aber würde es Photio ſchwehr gefallen ſeyn, mit Ehren die würdigen Männer aus den Beſiz ihres Stimmrechtes zu ſezen. Den Tadel verdienet **Gabarus** mehr, daß er chronologiſche und auch blos chronologiſche Fragen mit genommen. Hierinnen lieget die Merkwürdigkeit dieſer Schrift, daß ſie aber, wenn wir ſie noch hätten, ein Schaz von Nachrichten vor die Geſchichte der Glaubenslehre ſeyn würde, ſiehet ein jeder Kenner dieſes Theils der Geſchichte.

Anm. Noch mus ich mich wundern, daß ſelbſt die Auszüge des Photii von unſern Neuern nicht mehr genuzet worden. Von keinem iſt es, ſo viel ich weis, mehr geſchehen, als von Huet in ſeinen Origenianis.

§. VII.

Drittens finde ich noch einiges meinen Vorſtellungen theils von dem Streit über die **drei** Ka-

pitel, theils von dem Aphthartodoketenſtreit beyzufügen.

Anm. Bey der Ausarbeitung des Artikels von dem über die drei Kapitel in den Abendländern fortgeſezten Streit und daraus entſtandenen Spaltung, konte ich die neue venetianiſche Ausgabe von Gregorii des Groſen Werken, welche Johann Baptiſta Gallicciolì vom J. 1766 bis 1776 in ſiebenzehen Quartbänden herausgegeben, noch nicht brauchen. Da ich ſie nunmehro vor mir habe, iſt es meine Pflicht geweſen, ſie zu vergleichen, ob ich daraus meiner Erzehlung noch einige Bereicherung oder Verbeſſerung ſchaffen könne. Meine Hofnung iſt ſehr wenig erfüllet, und das konte auch wol nicht anders ſeyn, da dieſer neue Abdruk der Benedictinerausgabe gerade in den Briefen die wenigſten und unerheblichſten Veränderungen erlitten. Was ich daher hier anmerken kan, betrift nur drey Stücke. Erſtlich. Im ſiebenten Theil p. 27. trit der neue Herausgeber eben derjenigen Meinung wider Baronium und andere bei, welche ich im beſagten Artikel §. XVIII. I. Anm. 2. S. 393. vertheidiget, daß zu Rom eine Synode zwar gehalten werden ſollen, aber nicht gehalten worden. Zweitens, über den wichtigſten Brief libr. II. ep. 51. und deßen ſo ſtreitige Aufſchrift, billiget er auch im ſiebenten Theil p. 192. der Benedictiner Vorſicht, gar kein Land zu nennen, und verwirft billig die Leſart Hiberniae, iſt aber mit dem Widerſpruch gegen Baronium unzufrieden, weil doch dieſer eine Handſchrift vor ſich habe. Endlich iſt noch zu merken, daß im neunten Theil als ein zweyter Theil des Anhangs folgende von mir gnug angeführte Urkunden, die in der Pariſer Ausgabe nicht ſtehen, geliefert worden p. 26. die Briefe Pelagii II. p. 55. der iſtriſchen Biſchöffe Vorſtellung an K. Moriz, und p. 59. eben dieſes Kaiſers Verordnung an P. Gregorium; alle ſind aus Marſi Concilienſamlung abgedrukt.

Anm. 2. Der noch übrige kleine Beitrag zur Aphthartodoketengeſchichte ſol in einer weitern Erläuterung der oben gegebenen Nachrichten beſtehen, daß die beiden Aßemans im catalogo manuſcr. oriental. bibl. Vatic. zwei, wie es ſcheinet, wichtige Urkunden, dieſer Streitigkeit geliefert, nemlich Julians Bannflüche mit Severi Antworten und acht Fragen der Kezer mit den Antworten der

Orthodoxen. Da ich von ihnen und ihrem Inhalt nur kurz geredet, und einige meiner Leſer davon genauer unterrichtet zu ſeyn wünſchen können, ſo ſeze noch dieſes hinzu. Erſtlich, es iſt kein Zweifel, daß beide Ueberſezungen griechiſcher Originale ſind. Es lehret das nicht allein die Hiſtorie, in ſo fern wenigſtens Julian und Severus griechiſche, nicht ſyriſche Schriftſteller geweſen, ſondern auch der ganze Ton. Die Beibehaltung der griechiſchen Wörter ἄγια, προσκυνητόν, θέλησις, ἀνάγκη, rechne hierher nicht, weil ſie ſonſt in ſyriſchen Originalien häufig vorkommen; aber wol, welches zugleich die zweite Anmerkung iſt, die Dunkelheit, mit der alles ausgedrukt iſt, welche ſo weit gehet, daß wer nicht vorhero aus den griechiſchen Schriftſtellern von der Beſchaffenheit des ganzen Streites unterrichtet, ſolche blos aus dieſen Ueberſezungen ſchwehrlich richtig einſehen wird. Drittens. Zwiſchen beiden iſt doch der Unterſchied, daß Julians Bannflüche und Severi Antworten beſtimmter und deutlicher ſind, als die Fragen. Jene haben ſichtbar zur Abſicht, nicht allein Julians Meinung, daß der Leib Chriſti vor ſeiner Auferſtehung σωμα ἀφθαρτον geweſen, vorzutragen, ſondern auch theils den Verdacht algemeiner Irtümer von der Perſon Chriſti abzulehnen, theils ſeiner Hypotheſe aus dem Zuſammenhang mit anderweitigen Vorſtellungen der Monophyſiten von Chriſto ein Gewicht zu geben. Hingegen ſucht Severus gerade das Gegentheil zu behaupten, und zu erweiſen, daß Julians Hypotheſe mit den andern Grundſäzen von der Perſon Chriſti, unter denen auch die Verſchiedenheit der Naturen Chriſti zu bemerken iſt, ſtreite. Mithin kan man die Säze, welche Julian mit dem Anathema beleget, und als irrig verwirft, füglich in drei Klaſſen theilen. Einige ſind, wie ich glaube, nur zu ſeiner Vertheidigung, daß er ſie nicht annehme, oder das Gegentheil allerdings lehre, hingeſezt, wie der erſte, daß das Wort, das Gott iſt, weſentlicher Sohn Gottes ſey: (Severus tadelt, daß er nicht auch die ὁμοουσιαν des Sohnes Gottes nach der Menſchennatur mit uns deutlich bekenne) der zweite, daß er aus himliſchem, oder anderm Weſen beſtehe: (Severus verſtehet es ſo, als wenn geleugnet werde, daß Chriſtus der Menſch Fleiſch und Blut aus der J. Maria angenommen, Ich halte es nur vor einen Widerſpruch gegen das, was man Eutychi damals zur Laſt legte) der fünfte, daß Chriſtus nicht wahrhaftig gelitten

gelitten und geſtorben (Severus, dieſes folge aber aus Julians Lehre, daß der Körper des Leidens und Sterbens unfähig geweſen,) der achte, daß Chriſtus nach der Vereinigung zwei Naturen, zwei Weſen, und zwei Willen habe. (Hier dringet Severus auf die Verſchiedenheit der beiden Naturen, nach der Vereinigung, in einer Perſon) Andere ſollen nun wol Julians eigne Meinung erklären: der dritte, daß Chriſtus nur in der Einbildung, oder nicht freiwillig ſeine Leiden erduldet habe: (Severus giebt zu, daß er freiwillig unverſchuldete Leiden ertragen, leugnet aber, daß dieſe Freiwilligkeit die ἀφθαρσίαν nach ſich ziehe.) Der ſechste, die Beſtreitung des Lehrſazes: daß der Sohn Gottes zwar unſer Fleiſch, welches der Sünde und dem Verderben unterworfen iſt, aus Menſchenliebe an ſich genommen; aber frei geblieben vom Verderben, Schande und Sünde: der neunte und zehnte, daß die Leiden Chriſti nothwendige Wirkungen der Verweslichkeit, und daß ſein Tod die Verweſung nothwendig nach ſich gezogen. Noch andere ſcheinen mir nur die Abſicht zu haben, dieſe Hypotheſen aus andern Lehrſäzen zu beweiſen: der vierte, daß der Leib Chriſti beflekt und natürlich unrein geweſen, (eine Conſequenz, welche Julian ſeinen Gegnern zur Laſt legte) der ſiebente, daß die eine Natur Chriſti in das Körperliche und den Körper getrennet, oder dieſer, als verweslich, und die Sele, als unſchuldig und vom Todesurthel frey vorgeſtellet werde, (eben ſo eine Conſequenz, welche denn Severus billig leugnet.) Viertens. Die acht Fragen ſind in den Behauptungen von dem Tod und Leiden Chriſti, von den vorigen nicht verſchieden; ſie haben aber das eigne, daß die Lehre vom Körper des nicht gefallenen Menſchen mit vorgetragen wird, da denn der Schlus merkwürdig iſt: weil der Tod eine Strafe der Sünden iſt, ſo iſt er, mithin auch die Sterblichkeit, nicht vor der Sünde da geweſen. Da uns der Verfaßer ganz unbekant iſt, ſo läßet ſich davon wol kein ſo zuverläßiger Gebrauch machen, wie von Julians Bannflüchen.

E N D E.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Walch, Christian Wilhelm Franz, 1726-1784

Christian Wilhelm Franz Walchs der Theol. Doctors und derselben und der Philosophie ordentl. Professors zu Göttingen Entwurf einer vollständigen Historie der Kezereien, Spaltungen und Religionsstreitigkeiten, bis auf die Zeiten der Reformation
Bd.: 8.

Leipzig (1778)

H.eccl. 1199-8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10028269-4
VD18 90033426